
FINE ARTS LIBRARY
FL 493J S

i.

C. Francis.

1855.

Contents.

Johann Joachim

J. J. Bellermann's

drei Programmen,

über

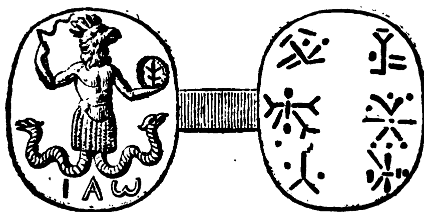
die Abraxas-Gemmen.

Berlin, 1820.

In der Fr. Nicolaischen Buchhandlung.

Preis: 1 Rtlr.

Einladung
zur
dritten hundertjährigen Jubelfeier des Reformationsfestes,
welche
in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium
zum grauen Kloster
Donnerstag den 6ten November 1817, von 10 Uhr an,
veranstaltet wird;
nebst
einem Versuch
über die
Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde.
Erstes Stück.



Von
Johann Joachim Bellermann,
Direktor des vereinigten Berlinisch-Kölln. Gymn. u. der davon abhängigen Schulen, Doktor der Theologie u. Philos., außerord. Prof. der Theol. an der Univers., ord. Mitgl. d. Gesellsch. naturforsch. Freunde in Berlin; ord. Mitgl. der Königl. Akademie nützl. Wiss. zu Erfurt; wie auch der naturforsch. Gesellschaft in Halle, der lateinischen u. mineralog. in Jena, der ökonom. in Leipzig, der Westphälischen, der patriotischen und anderer Gesellschaften Mitgliede.

Gedruckt bei Dieterici.

Die dritte hundertjährige Feier der großen Kirchenverbesserung, die auf deutschem Boden erwachsen, segensreich über eine weite Länderreihe sich ausdehnt, wird in diesen Tagen von der ganzen evangelischen Christenheit dankbar begangen, und es ist rührend und ergreifend, in dieser Zeit die Herzen Aller Eines Gefühles voll zu wissen. Nächst der Kirche aber, wem geziemt wohl mehr, an jene große Zeit anregend zu erinnern, als der Schule, in die, so wie sie mit der Kirche immer gleiche Schicksale theilte, auch damals zuerst wieder neues Leben drang? Denn alle jene hellsehenden und frommen Männer, Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, wie sie in den höchsten geistlichen Dingen ganz Eines Sinnes waren, so auch in den Bestrebungen um die Schule und deren neue Begründung, indem sie gar wohl erkannt hatten, daß eine aus ihr hervorgehende allgemeine Geistesbildung den ersten Grundstein zum festen, heilbringenden Bau der zu erneuenden Kirche legen müsse. Wer kennt D. Luthern nicht als begeisterten Fürsprecher und Anwalt der Schulen, wenigstens aus seinem Schreiben an die Rathsherrn aller Städte deutscher Lande, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*), worin er sein ganzes volles Herz, das alles Gute und das Gute Fördernde mit glühendem Eifer umfaßte, für dieses zu seiner Zeit dringende Bedürfniß reden läßt. „Denn es ist eine

*) aus dem Jahre 1524. Luthers Werke, Leipziger Ausgabe. Tom. XIX. pag. 333.

„ernste und große Sache, sagt hier D. Luther, da „Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem „jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch „uns und allen geholfen und gerathen." Und nachdem er dann zuerst von der Pflicht der Schulen um die allgemeine menschliche Bildung geredet hat, so spricht er auch von der Pflege der Sprachen und Wissenschaften, und ihrem Einfluß auf die Religion. „Ja, sprichst du „abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, „was ist uns aber nütz lateinische, griechische, ebräische „Zungen und andere freie Künste zu lehren?" Darauf antwortet er dann: „Laßt uns das gesagt seyn, daß wir „das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die „Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darin dies „Messer des Geistes steckt, sie sind der Schrein, darin „man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darin „man diesen Trank faßt, sie sind die Kemnot, darin diese „Speise liegt." Hell und treffend ermahnt endlich in diesem Schreiben der für alles sorgende Luther, auch die rechten Bücher zu wählen zur Gesammtbildung des Geistes und zur Beförderung der christlichen Lehre: „erstlich die heilige Schrift, beide auf lateinisch, griechisch, „ebräisch und deutsch, darnach die besten Ausleger und „die Aeltesten, darnach solche Bücher, die zu den Sprachen „zu erlernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht „angesehn, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch und „lateinisch, darnach sollten seyn die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten, — mit den fürnehmsten aber sollten seyn die Chroniken und Historien, „waserlei Sprachen man haben könnte: denn dieselben „wundernütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu „regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen."

So finden wir auch schon von D. Luther ausgesprochen, daß Kirche und Schule in dem großen Ringe, den die Gesammtheit des Staats schließt, dicht neben einander stehen sollen*), da sie ja beide, nur von einem andern Standpunkte aus, nach Einem hohen Ziele streben, und die Schule eines Theils durch die Pflege der Sprachen die Quellen der Religionslehren stets zugänglich erhalten soll, damit wir immer von neuem aus ihnen selbst schöpfen mögen, andern Theils durch menschliche Ausbildung überhaupt den Geist zu einem wohlgeordneten Gefäße bereiten soll, welches tüchtig sey, jene hohen Wahrheiten aufzunehmen und rein und ungetrübt festzuhalten. Die Schule fördert der Kirche Werk mit, und soll wie jene die Dienerin der Religion seyn. Ja, wie auch vor dreihundert Jahren die evangelische Lehre, ehe sie wieder von neuem in den Gemüthern der Völker Wurzel schlagen konnte, zuerst von D. Luthers und seiner getreuen Mitarbeiter sichtendem Geiste von den eingeschlichenen Irrthümern befreit und endlich gegen ihre Widersacher wissenschaftlich begründet werden mußte, durch eben jene öffentliche Handlung, die wir als den ersten Grundstein des neuen Gebäudes ansehen und feiernd hervorheben, so ist auch stets der Geist der Wissenschaft mit seinem hellen ruhigen Auge der Grund gewesen, auf den die Kirche am sichersten jene Wahrheiten der Religion unverfälscht hat niederlegen können, und die beste Waffe gegen die Schwarmgeister jeder Art. Diesen Geist soll die Schule zuerst erwecken in einem jeden, der mit ihr in Gemeinschaft tritt, und weiter bilden helfen nach eines jeden besonderen Gaben und Kräften, nach eines jeden Bestimmung und Stelle in der Welt, damit der

*) vergl. von den Conciliis und Kirchen 1539. zu Ende. Luthers Werke, Tom. XXI. pag. 298.

Mensch in der Erkenntniß und Unterscheidung des Ewigwahren und des Scheins selbstständig fortschreite, und dem Irrthume die Wahrheit siegend entgegen treten könne wie in der Zeit, deren Andenken uns jetzt alle bewegt.

Möge dieses Andenken für das ganze jetzt lebende Geschlecht nicht ohne Frucht bleiben; möge ein jeder sich dadurch erhoben fühlen zu einem immer regen Bestreben nach gleichem hochherzigen Sinn, ohne Menschenfurcht für die Wahrheit und für das Recht zu kämpfen, und mit gleicher Tapferkeit und Weisheit, mit gleicher Frömmigkeit und Demuth vor Gott Seine Sache allein zu verfechten, gälte es auch Blut und Leben. — —

Der Gang, den in unserer Schule diese Erinnerungsfeier nehmen wird, — dieses Fest der großen Wohlthäter des 16ten Jahrhunderts um Kirche und Schule, mit dem wir, wie es unser dankerfülltes Herz nicht anders kann, herabsteigend auch das Andenken an die späteren Wohlthäter, und besonders dieser Schule verbinden, unter denen uns Einer vornehmlich durch seine schon so viel Gutes verbreitende Stiftung stets zum stillen Danke mahnet — der Gang dieser Feier ist am Ende dieser Blätter angegeben.

Jetzt folgt noch, gemäß der Sitte daß in jeder unserer Schulschriften eine Abhandlung über einen wissenschaftlichen Gegenstand mitgetheilt wird, das Anfangsstück einer solchen, deren Fortsetzung in dem nächsten Programm zu Ostern folgen soll.

Ueber
die Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde.

Ein Versuch zur Erklärung derselben.

Vorwort.

Unter den geschnittenen Steinen, welche aus dem Alterthume bis auf uns gekommen sind, hat man eine große Menge, welche allerhand seltsame Bilder der mannigfaltigsten Art darstellen, unter den gemeinsamen Namen Abraxas zusammengefaßt, dabei aber den Umfang, den dieses Wort als Bezeichnung solcher Steine haben soll, nicht recht genau bestimmt. Dies ersieht man aus der Vergleichung der Schriftsteller, welche davon gehandelt und Bildnisse dieser Art geliefert haben. Einen jeden Stein, auf dem man Bilder eingegraben fand, die sich nicht durch die römische oder griechische Mythologie erklären ließen, weil er räthselhafte Zusammenstellungen von Menschen und Thiergestalten, von Pflanzen, Schriftzügen und andern Zeichen darstellte, warf man flugs in die Klasse der Abraxas und dachte dabei bald an christliche Ketzereien der ersten Jahrhunderte, an Basilidianer, Valentinianer, Ophiten, Harpokratianer, Marcioniten, Markusier rc., bald an heidnische Schwärmereien und Philosopheme, und verband so die verschiedenartigsten Dinge.

Ich nehme das Wort in einem sehr engen Sinne, und nenne nur dasjenige Bild einen Abraxas, welches

einen menschlichen Rumpf darstellt, mit menschlichen Armen, einem Hahnenkopfe und Schlangenfüßen, von dem ich zu zeigen versuchen will, daß es zunächst der christlich-gnostischen Secte der Basilidianer angehöre, und eine bestimmte Idee darstellen soll....

Die auf dem Titel abgebildete Gemme stellt ein solches eigentliches Abraxasbild dar, in einen Karneol eingeschnitten, mit mittelmäßiger Kunstarbeit, und von der Größe der Abbildung. Den sauberen Holzschnitt hat unser Herr Prof. Gubitz angefertigt. Den Stein selbst brachte ein französischer Soldat, der im Jahr 1799 in Aegypten war, nach seiner Aussage von dort mit, und gab ihn, als er nachher in Polen im Lazarethe lag, dem Arzte, von welchem ich ihn erhielt.

Betrachten wir das Bild etwas genauer, so bemerken wir, daß der menschliche Rumpf oben unbekleidet, unten geschürzt ist. Der Hahnenkopf hat einen starken Schnabel, und einen breiten hohen Kamm. Der Hals ist rauch befiedert. Die beiden Schlangen, welche die Stelle der Füße vertreten, sind zweimal gebogen, nach außen gewandt, und so an den Rumpf unter dem Schurze angesetzt, daß die Schlangenköpfe die äußersten Theile der Füße bilden, aufwärts gerichtet. Der Rumpf hat menschliche Arme. Die Rechte hält eine geschwungene Peitsche, die Linke einen Kranz mit einem darin befindlichen Zweige, in der Gestalt eines Doppelkreuzes. — In andern Abbildungen findet sich statt des Kreuzes ein Schild, oft mit dem Namen Jao, selten ein anderes Sinnbild.

Wollte man daher das Abraxasbild, so wie es die meisten jetzt bekannten Steine darstellen, in der gedrängten Kunstsprache beschreiben, so wäre es etwa dieses: Abraxas, ornithocephalos, pectore nudo, ventre praecincto, manu altera flagellum, altera clipeum signatum saepe nomine Jao, rarissime globulum seu aliud sym-

bolum tenente, serpentipes, haud raro literis ΙΑω vel aliis Gnosticorum characteribus inscriptis.

Die ächten Abraxasgemmen, welche wir noch jetzt besitzen, kamen aus Aegypten, aus Asien, einige aus Spanien, wo sich ehemals viele Basilidianer aufgehalten haben. Bei dieser christlich-philosophischen Secte der Basilidianer, einem Zweige der christlichen Gnostiker, stand dieses Bild in hohem Ansehn. Sie gebrauchten es als Lehrmittel, an welches sie die ihnen eigenthümlichen übersinnlichen, geisterreichen und geheimnißvollen Lehren anreiheten, als Erkenntnißzeichen, daß sie zu dieser Parthei gehörten, als Amulet, Talismann und Siegelring.

Basilides, der Stifter dieser Sekte, und, so viel man weiß, der Erfinder jenes Bildes, was auch erweislich nicht früher vorkommt, lebte unter dem Trajan und dessen Nachfolger Hadrian, also zu Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Jahrhunderts. Er war ein Aegypter, geboren in Alexandrien, der die christliche Religion annahm, sich einen Schüler des Apostel Matthias nannte, und sich auch rühmte, den Glaukias, einen Schüler des Apostel Petrus, zum Lehrer gehabt zu haben. Er war vorher der Lehre der morgenländischen Gnostiker zugethan, und suchte, was mehrere andere Neubekehrte thaten, die Lehren der christlichen Religion mit der gnostischen Weltweisheit und Geisterlehre zu verbinden. Dazu wählte er eigene Ausdrücke und sinnreiche Bilder. Er schlug bei dem Vortrage seiner außersinnlichen Grundsätze über Gott und göttliche Eigenschaften, über dessen Werke und Schöpfungen, über den Ausfluß der Geister und der Welten, über den Baumeister der Erde und die mannigfaltigen Kräfte der Natur einen ähnlichen Weg ein, wie sein Zeitgenosse Saturninus in Syrien. Sein Lehrgebäude wurde ein Gemisch christlicher, jüdischer, heidnisch-

ägyptischer und besonders morgenländisch-gnostischer Ansichten, dergleichen wir noch jetzt bei den Hindus finden.

Basilides verbreitete seine Ansichten nicht nur als eifriger Lehrer seiner Schule in Aegypten, sondern er war auch ein fruchtbarer Schriftsteller; denn nach Clemens von Alexandrien (Strom. IV.) Eusebius (Hist. IV 7.) u. a. hat er 24 Bände oder Bücher Erklärungen über die Evangelien, desgleichen Oden und geistliche Lieder angefertiget, die aber verloren gegangen sind. Die wenigen Bruchstücke hat gesammelt Grave (Spicil. patr. sec. II. Tom I. p. 39. sq.) wiederholet Massuet (opp. Irenaei p. 351.) vgl. Cave (Hist. lit. scriptor. ecces. Tom. I. p. 50.) Fabricius (Bibl. gr. Vol. 5. p. 200. Bibl eccl. p. 87.)

Der Versuch über dessen Abraxas und seine Deutung zerfällt hier in dreierlei Bemerkungen:

I. Ueber die Quellen, aus welchen diese Nachrichten geschöpft worden sind.

II. Ueber die Worterklärung des Namens Abraxas.

III. Ueber die Bild- und Sacherklärung des Abraxas.

Erster Abschnitt.

Quellen, aus welchen die Erläuterung des Abraxas geschöpft wird.

Die Quellen sind doppelter Art, Schriften und Kunstwerke; Nachrichten der Alten und geschnittene Steine.

I. Zu den Schriften gehören besonders:

1) Irenaeus, adversus haereses. L. 1. c. 23. (al. 24.)
2) Clemens Alexandr. Strom. L. 7.
3) Tertullianus, de praescriptione haereticor. c. 46.
4) Eusebius, Hist. eccles. L. IV. c. 7.
5) Epiphanius, Haeres. XXIV. 5. (L. 1. T. II. c. 4.)
6) Hieronymus, Comment. in Amos. Op. T. III. p. 1392. In vita Hilarionis; adv. lucifer. L. 2.

7) **Augustinus**, Opp. T. VIII. p. 6. De haeres. ad „Quod vult Deus etc." c. 4, 24.

8) **Theodoretus**, Haereticarum fabular. L. 1. c. 4.

9) **Nicetas**, in Spicilegio Patrum et Haereticor. T. 1. p. 35.

Da ich nicht bei allen Lesern dieser Schulschrift voraussetzen kann, daß sie die Bücher bei der Hand haben, um die Stellen nachzusehen, so will ich das, was zur Erklärung der Sache und des Bildes beiträgt, mit den eigenen Worten der alten Schriftsteller hier hersetzen und erläuternde Anmerkungen einschalten. Auf diese Weise wird jeder leicht in den Stand gesetzt, mit eigenen Augen zu sehen und aus den Quellen die Sache zu beurtheilen.

1) Irenäus steht hier oben an, und ist der älteste Schriftsteller über diesen Gegenstand. Seine Schriften sind Hauptquellen. Irenäus stammte aus Kleinasien und wurde nachher Bischof in Lion in Gallien. Er war ein unterrichteter und für jene Zeiten gelehrter Mann, und schrieb in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Was er als Thatsachen anführt, verdient allen Glauben; was er deutet und folgert, darf man wohl bescheiden bezweifeln, wenn man triftige Gründe für das Gegentheil hat. Seine Worte sind in der Uebersetzung folgende:

„Damit Basilides (in der gnostisch-spekulativen Philosophie und deren Vortragsweise) etwas Erhabeneres und Wahrscheinlicheres erfände, gieng er in seinen Forschungen bis in das Unendliche. Er sagte: Gott, der nichtgeborne ewige Vater hat zuerst den Nus hervorgebracht, dieser den Logos, dieser die Phronesis; von der Phronesis stammen ab Sophia und Dynamis."

Anmerk. Nus, Νοῦς, heißt Gemüth, Sinn, im ganzen Umfange des Wortes. Dieser Sinn schließt in sich Verstand und Willen, Gesinnung und Empfindung,

Denk= und Willenskraft. In der hebräischen Philosophie ist dies לֵבָב, לֵב; in der kabbalistischen ist es unter den Sephiroth כֶּתֶר.

Logos, Λόγος, Wort, Lehre, Vernunft, urtheilendes Vermögen; Lehrer. Hebr. דָּבָר.

Phronesis, φρόνησις, Nachdenken, Einsicht, Verstand, Verständigkeit, Klugheit, Vorsicht, Vorsehung. Hebr. בִּינָה und תְּבוּנָה.

Sophia, Σοφία, Weisheit; hebr. חָכְמָה.

Dynamis, Δύναμις, Macht, Stärke, Herrschaft; sonst auch Ἐξουσία, hebr. גְּבוּרָה und עֹז.

Nach des Irenäus Ausdruck scheint es, daß Basilides diese Fünfheit als fünf Substanzen, persönliche Intelligenzen sich gedacht habe, als Wesen außer der Gottheit. Bei der genauern Erörterung der Vorstellungsart des Basilides, wie sie theils aus der nachfolgenden Erzählung des Irenäus selbst und theils aus den andern alten Quellen hervorgeht, waren es personifizirte Eigenschaften der Gottheit, Gattungen von Wirkungen nach Innen und nach Außen. Des Basilides eigenthümliche Sprachweise wurde von mehrern seiner Schüler und Gegner eben so mißverstanden, wie das bekanntlich der Fall mit Epikur, Zadok und vielen andern Denkern alter und neuer Zeit gewesen ist.

Ist man geneigt der letztern Ansicht beizutreten, so lehrte Basilides:

1) Das unbegreifliche Urwesen, die Gottheit, äußerte sich, menschlich zu reden, da wir Menschen die Bedingungen der Zeit und des Orts bei dem Denken und bei der Sprache nicht ablegen können, zuerst in sich selbst, in seinem Innern, durch Verstand und Willen, durch die in dem vollkommensten Wesen unzertrennbare Kraft des Wissens und Wollens, des innern Sinnes, das

heißt in der basilidianischen Sprache: der Nus war das erste aus dem ewigen, unerforschlichen, nichtgebornen Urwesen Hervorgegangene. Spätere Schüler sagten, Nus ist der erste Aeon.

2) Von diesem Nus gehet hervor der Logos, das Wort, die Belehrung. Gott ist nicht nur das verständigste und wohlwollenste Wesen in sich, sondern er wirkt auch nach außen, er wird Lehrer, Mittheiler des Wissens und seines heiligen Willens an andere. Damit das in sich seligste Wesen auch andere beselige, wurde es Logos, weil Geschöpfe der Belehrung bedürfen, und die Beglückung durch die Befolgung des bekannt gemachten göttlichen Willens bedingt wird. In der basilidianischen Sprache heißt es: Nus bringt Logos hervor.

3) Wirkungen und Folgen dieses Logos sind, nach der Natur der Sache, Verständigkeit, Vorsicht. Diese verständige Vorsicht, in Gott gedacht, heißt Gottes Vorsehung, die sich fortdauernd und ununterbrochen über alles verbreitet. Als Wirkung und Folge des vorhergehenden Logos gedacht, heißt das in der basilidianischen Sprache: vom Logos stammt die Phronesis.

4 u. 5) Die Weisheit und Macht Gottes wird in der ganzen Natur am deutlichsten aus der Vorsehung sichtbar, welche über alles waltet, alles erhält, leitet und regieret. Und so sagte Basilides in seiner etwas räthselhaften Sprache, Sophia und Dynamis stammen von der Phronesis ab. Die allwaltende Vorsehung ist, menschlich gesprochen, die Quelle, aus welcher die Menschen die Weisheit und Macht Gottes kennen lernen, und in so fern ist die Vorsehung gleichsam die Mutter zweier Töchter, der Weisheit und Macht sowohl subjektiv, in Gott selbst, als, objektiv, wie sie von dem Menschen erkannt wird. — Irenäus fährt so fort:

„Aus der Sophia und Dynamis (aus der göttlichen

„Weisheit und Macht) sind hervorgegangen alle ersten „Kräfte, Fürsten, Urheber, Prinzipien und Aeonen „(virtutes, principes, angeli). Von diesen wurde der „erste Himmel gemacht. Nachher entstanden durch fer„nere Ableitung derselben andere Kräfte, Urheber und „Aeonen und durch sie ein zweiter Himmel, ähnlich dem „ersten; ferner wurden auf eine ähnliche Weise durch „fortgesetzte Ableitung (Ausströmung, derivatione) neue „Gegenbilder (antitypi) von den Vorbildern, die früher „und höher waren, und ein anderer dritter Himmel ge„bildet. Von dieser dritten Stufe gieng es immer mehr „herabwärts zur vierten und zu den folgenden Stufen, „bis auf diese Weise immer andere Urheber und Aeonen „und 365 Himmel entstanden. Deshalb hat auch un„ser Jahr 365 Tage, nach der Zahl der Himmel. Die „himmlischen Kräfte haben alles, was auf dem Erdkreis „ist, Länder und Völker, eingerichtet."

Anmerk. Irenäus hat hier bestimmt nur fünf Grundkräfte Gottes genannt, welche nach des Basilides Lehre zunächst und gewissermaßen unmittelbar aus Gott hervorgetreten sind. Irenäus verdient in der Angabe solcher geschichtlichen Thatsachen allen Glauben. Eben diese Fünfheit nennen Tertullian und andere. Wenn nun Clemens (Stromat. IV. p. 637.) statt fünf deren sieben zählt, und zu jenen genannten noch die Irene und die Dikäosyne, Friede und Gerechtigkeit hinzufüget, so scheint er die allgemeine gnostische Lehre mit der besondern basilidianischen zu verwechseln, und noch zwei Stücke von den Sephiroth mit aufzunehmen. Diese Bemerkung von der basilidianischen Fünfheit der Lehre wird durch die Fünfheit der basilidianischen Symbole auf ihrem Abraxas bestätigt.

Was den oft wiederkehrenden Ausdruck mehrerer Himmel betrifft, so bedeutet er wohl nichts anders, als Sphä-

ren, Geistergattungen, ganze Reihen von Wesen in einem Systeme, oder in einer bestimmten Bedingung nach Ort und Zeit gedacht. Denn, wie gesagt, dies sind ja die subjektiven Bedingungen, unter welchen die Anschauungen in uns statt finden, oder die Formen unsers innern Sinnes. Basilides hatte hier seine eigene Sprache und Darstellungsweise, und er machte durch das Gewand, in welches er seine Lehre hüllte, das Aufsehen, welches manche neuere Schulen erregten, die man bald die idealistische, bald die mystische, bald die naturwissenschaftliche nennt. Basilides und mehrere Alte wollten sich das Räthsel lösen: woher kommt physischer Schmerz und moralisches Uebel, oder woher kommen Leiden und Sünden in der Welt, wenn sie von dem allgütigen und allweisen Vater abstammt? Deshalb glaubte man Mittelursachen oder Mittelwesen annehmen zu müssen, die sich nach und nach verschlechtert hätten, und ein solcher vom Guten abgewichener Aeon mit noch andern geistigen Kräften war ihnen der Erdenbaumeister. Daß es gerade 365 Generationen der Verschlechterung geben soll, muß man freilich für basilidianische Schwärmerei halten. Wie aber, wenn die bestimmte statt einer unbestimmten Zahl zu verstehen wäre, und wenn gerade diese Zahl gewählt wurde, weil sie dem Astronomen am Himmel, wie dem gemeinen Mann auf der Erde wegen der Tageszahl gleich wichtig ist? — Irenäus fährt nach einem eingeschalteten Zwischensatze in der Lehre des Basilides so fort:

„Als der nichtgeborne unnennbare Urvater „das Verderben der Menschen bemerkte, schickte er sei„nen Erstgebornen, den Nus in der Person Christi „auf die Erde, zur Befreiung der an ihn glaubenden „von der Gewalt derer, welche die Erde gebildet haben „(fabricarunt. Ersteres berichten eben so Theodoretus „und Nicetas). Unter den Völkern erschien er als der

„Mensch Jesus, und that Wunder." (virtutes perfecit, ist zweideutig, kann heißen bewies göttliche Kräfte, bewirkte außerordentliche Dinge, kann aber auch im gnostischen Sinn heißen: er vervollkommnete die geistigen Kräfte durch Lehre und Beispiel ꝛc.) „Dieser „Christus ist aber nicht persönlich gestorben, sondern „Simon von Cyrene, dem er seine leibliche Gestalt „lieh; denn die göttliche Kraft, der Nus des ewigen „Vaters, ist nicht körperlich, und kann nicht sterben. „Wer da behauptet, Christus sey am Kreuze gestorben, „ist noch ein Sklave der Unwissenheit; wer es aber leug„net, ist frei, und kennt den Plan des Vaters. Nur „der Geist wird selig, der Leib ist vergänglich. ꝛc."

„Opferfleisch zu genießen, setzt Irenäus hinzu, machen „sich die Basilidianer kein Gewissen, genießen es viel„mehr ohne Scheu. Auch andere Dinge und Lüste hal„ten sie für gleichgültig."

„Dabei haben sie Bilder, Zaubermittel, Anrufungs„formeln und ihr übriges gemeinschaftliches Treiben."

Anmerk. Die Leseart: Utuntur imaginibus, incantationibus, invocationibus et reliqua universa periergia ist die ächte, welche durch die Codd. Arund., Mene. II., die frühern Ausgaben ꝛc. unterstützt wird. Grabe hat zwar statt imaginibus lieber magia aufgenommen; aber Massuet lieset richtiger imaginibus; daß er aber magia ebenfalls einschaltet, scheint unkritisch zu seyn. Unter imaginibus sind ohne Zweifel die nachher namentlich genannten Abraxas, die Gemmen mit den Abraxasbildern zu verstehen; so wie durch universa auf das gesammte, gesellschaftliche, und durch periergia auf die Zeremonien bei ihren Versammlungen wahrscheinlich gedeutet wird.

Irenäus. „Auch dichten sie eigene Namen für die

Engel,

„Engel, und weisen ihnen den ersten, zweiten u. s. w. „Himmel an. Ferner bestreben sie sich, die Namen, „Grundursachen, Aeonen und Kräfte der erlogenen 365 „Himmel zu erklären; so wie sie auch dem Erdkreis „seinen (geheimen) Namen geben, welchen der Heiland „oder Kaulakau besucht und wieder verlassen hat."

Anmerk. Der jetzige Text dieser Stelle ist offenbar verdorben; er ist ungrammatisch und giebt keinen Sinn. Er lautet in den vier vor mir liegenden Ausgaben des Irenäus, Colon. 1625. fol. p. 119. Paris 1675. fol. p. 119 *). Oxonii 1702. fol. ed. Grabe, p. 98. Parisiis 1710. ed. Massuet. p. 102. ganz gleich so: „quemadmodum et mundus nomen esse, in quo dicunt descendisse et ascendisse Salvatorem, esse Caulacau." Daß die Stelle verstümmelt sey, hat schon Grabe a. a. O. bemerkt, aber dem Gebrechen nicht abgeholfen. Ich lese statt mundus lieber mundo, und statt esse seu. Die Aehnlichkeit der Schriftzüge dieser Worte in Handschriften, des Irenäus eigene Erklärung in dem folgenden Satze, daß Caulacau synonym mit Heiland sey, und des Theodoret a. a. O. bestimmte Angabe: „τὸν δὲ Σωτῆρα Καυλακαύαν ὀνομάζουσι" bestätigen die Vermuthung. Ein Versuch, den etymologischen Gehalt dieses seltsamen Wortes zu erklären, folgt unten. Den (geheimen) Namen, den die Basilidianer dem Erdkreis gaben, führt Irenäus eben so wenig an, als die Namen der angedeuteten andern Himmel, Erden und Engel. — Irenäus fährt fort:

*) Beiläufig bemerke ich, daß diese beiden Ausgaben nur eine und dieselbe sind, mit den nämlichen Druckfehlern, mit den nämlichen verkehrten Buchstaben aulem statt autem, uon statt non ꝛc. Der Franzose hat zu dem alten Buche 50 Jahr nach dem Druck nur das Titelblatt, und noch ein anderes, das achte, neu hinzugefügt, jedoch mit der Versicherung auf dem Titel: „iam tertio diligenti editorum Codicum collatione, vetustissimi etiam etc. Die Kölner hat Secundo etc.

„Wer daher dies recht verstehe, sagen sie, wer die „Engel (Aeonen) und deren Verhältnisse kenne, der „werde unsichtbar und unerreichbar den Engeln (Aeo- „nen) und den gesammten himmlischen Mächten, eben „so, wie es der Kaulakau gewesen sey. Wie der Sohn „Gottes von allen unerkannt geblieben, fahren sie fort, „so müßten auch die Jünger des Basilides von allen andern „(Nichtbasilidianern) unerkannt zu bleiben suchen. Weil „sie nun alle dies wüßten, und doch unter Fremden „leben müßten, so sollten sie sich als Unsichtbare und „Unerkannte gegen alle andere betragen."

„Sie haben ferner den Spruch, fährt Irenäus fort, „Lerne Alle kennen, dich braucht Niemand zu kennen! „Daher sind sie geneigt, zu leugnen, daß sie Basili- „dianer sind. Ja, sie können auch wegen ihres basili- „dianischen Glaubens nicht einmal als christliche Ketzer „zur Busse und Strafe gezogen werden (ne pati quidem „propter nomen possunt), weil sie allen andern christ- „lichen Partheien ähnlich sind, (und sich äußerlich im „gemeinen Leben durch Nichts auszeichnen). Indessen „kennen dieses (ihre innere Verfassung) nicht viele, „etwa einer von 1000, und zwei von 10000."

„Sie sagen, wir sind keine Juden, aber auch noch „nicht (vollkommene) Christen, und setzen hinzu: sie „dürften ihre geheime Lehre (mysteria) durchaus nicht „bekannt machen, sondern müßten sie mit Verschwiegen- „heit im Verborgenen erhalten. Die örtliche Lage ihrer „365 Himmel vertheilen sie, wie Feldmesser."

„Die Bekenner dieser Grundsätze haben ihre Lehre in „die ihnen eigene geheime Schrift oder in Bilder- „zeichen übertragen. Ihr Oberherr, das Haupt aller „Dinge, sagen sie, sey Abraxas, und der Name dersel- „ben enthalte die Zahl 365."

Hiermit endigen sich die Nachrichten des Irenäus von

dieser seltsamen christlichen Sekte, die sich in den ersten vier Jahrhunderten nach Christus, wie man aus den Berichten der gleichzeitigen Schriftsteller ersiehet, ziemlich ausgebreitet hatte, und die mit den Valentinianern, Karpokratianern, Marcioniten und Kassianern, mit den Anhängern des Saturninus, Cerinthus und anderer gnostischen Partheien mehr oder weniger zusammenhing. Des Irenäus Aussagen sind so deutlich, daß ich hier nichts hinzufüge, sondern sogleich zu dem Zeugenverhör der andern schreite, um am Ende die Schlüsse daraus zusammenzufassen.

2) Clemens von Alexandrien, Lehrer und Presbyter der christlichen Kirche daselbst, schrieb gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Am a. O. sagt er folgendes hierher gehörige:

„Basilides aus Alexandrien war ein Mitschüler des „Saturninus, und gab sich für einen Schüler des Menan„der und des Glaukias aus, der den Apostel Petrus ge„hört habe. In Aegypten verbreitete er das Gift seiner „Ketzerei, welche er nach den thörichten Einfällen des Simon „und Menander weiter ausgesponnen hat. Die nicht „geschaffene erste Grundursache aller Dinge, oder die „höchste Kraft benannte er mit dem barbarischen Namen „Abrasax."

Derselbe Clemens nennt (Strom. L. 1.) die basilidianischen Aufschriften und Ausdrücke „Ephesische Buchstaben und Worte, das ist unverständliche Formeln, wie man sie an dem alten ephesischen Tempel und Dianenbilde gesehen und nicht verstanden hatte: Ἐφέσια γράμματα." *)

*) Eustathius sagt: An der Krone, am Gürtel und an den Füßen der ephesischen Diana waren unverständliche Worte, daher nennt man die räthselhaften Worte „ephesische." Suidas: Ephesische Worte heißen schwere Zaubersprüche. Hesychius führt diese Worte namentlich so an: „Aski kataski hair tetrar damnameneus, aision; „Aski heißt Finsterniß, kataski Licht, hair er selbst, damnameneus „Sonne, aision Wahrheit." Plutarch, Sympos. „Ueber die „Dämonischen sprechen die Magier ephesische Worte."

In andern Stellen (B. VII.) urtheilt er von den Gnostikern günstig. Er sagt namentlich: „Der Gottesdienst „derselben besteht in einer steten Aufmerksamkeit auf ihre „Seele und in Beschäftigungen mit der Gottheit, als „der unermüdeten Liebe." Ferner: „Des Basilides „Erkenntniß hat zwei Theile. Der erste beschäftiget sich „mit göttlichen Dingen, und betrachtet, was die erste „Ursache sey, durch welche alles, und ohne welche nichts „gemacht ist; von was für Beschaffenheit die Dinge sind, „die einander durchdringen oder umfassen, was für Kräfte „in der Natur vorhanden sind, und wozu sie dienen. „Der zweite Theil erstreckt sich auf die menschlichen „Dinge, auf das, was der Mensch ist, was ihm natürlich „und nicht natürlich ist, was er thun und leiden muß. „Hier untersucht er die Tugenden und Laster, das Gute, „das Böse und das Gleichgültige, oder die Mitteldinge." Ferner: „Basilides sagt: Man muß den Höchsten nicht „etwa nur an besondern Tagen ehren, sondern stets im „ganzen Leben und auf jede mögliche Weise. Der Gnosti„ker betet und er weiß, daß das Gebet überall statt findet „und gehöret wird, u. s. w." Clemens hatte ihre Schriften gelesen und ist unstreitig von dieser Parthei am meisten unterrichtet. Er lebte mit Basilides an demselben Orte und zum Theil zu der nämlichen Zeit, so daß man wohl annehmen kann, er habe ihn als einen seiner Zeit sehr merkwürdigen und berühmten Mann persönlich gekannt Von den 365 Sphären ꝛc. sagt er, meines Wissens, nichts.

3) Tertullian, ein gelehrter Gemeinde-Aeltester zu Karthago, lebte im zweiten Jahrhundert. Unter seinem Namen hat man eine Schrift: De praescriptionibus haereticorum, die zwar in der jetzigen Gestalt nach dem Urtheile sachkundiger Forscher nicht von ihm abstammt, aber doch alt ist. Am a. O. ed. Lut. Paris. 1675. p. 219. heißt es: „Postea Basilides haereticus erupit; hic esse dicit

summum Deum nomine Abraxas (al. Abraxan, Abrasax) ex quo Mentem creatam, quam graece Νοῦν appellat. Inde Verbum; ex illo Providentiam; ex Providentia Virtutem et Sapientiam. Ex ipsis inde Principatus, et Potestates, et Angelos factos; deinde infinitas Angelorum editiones et probolas (Geburten und Hervorbringungen.) Ab ipsis angelis trecentos sexaginta quinque coelos institutos, et mundum in honore Abraxae, cujus nomen hunc in se habebat numerum computatum. In ultimis quidem angelis, qui hunc fecerunt mundum, novissimum ponit Judaeorum Deum, id est: Deum legis et Prophetarum — Christum non ab hoc, sed ab illo Abraxa missum venisse cet.

Aus allem, was Tertullian sagt, geht deutlich hervor, daß die Basilidianer Christum höher setzten als den Gott, von dem die Schriften des alten Testaments abstammten. Christus tritt nach ihnen unmittelbar aus dem Urvater hervor, ist die erste Kraft aus dem allerhöchsten Wesen, die aber eben deßhalb von der Maria nicht geboren werden, und nicht sterben konnte. Diese Gottes-Kraft vereinigte sich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe durch das Symbol der Taube, und verließ ihn vor der Gefangennehmung, da sie den Zweck der Mittheilung des göttlichen Willens erfüllt hatte. Diese ontologischen Grübler glaubten, man könne weder die Entstehung des Schmerzes und der Sünde, noch die Reden und Thaten der Gottheit im alten Testamente mit dem Begriffe des Allgütigen vereinigen; deshalb kamen sie auf Abwege, welche aber doch unter sich zusammenhängen. Ihre Metaphysik, meinten sie, sey der Gottheit anständiger, als andere Systeme. So scheint es auch, wenn man dasjenige damit vergleicht, was Tertullian gleich darauf von Valentinus anführt. Nach diesem ist das Urwesen: Bytho und Sige (Dunkelheit und Schweigen); dixit, ex his (sagt er S. 221.) processisse

Semen, Mentem et Veritatem. Beiläufig: ich bin nicht abgeneigt, statt Semen (Semmen) Sermonem zu lesen; denn man unterschied Λόγος und Ῥῆμα, דבר und אמר. Gleich darauf sagt Tertullian: „de Sermone et Vita." Wenigstens sieht man nicht ein, wie unter lauter geistigen Eigenschaften, Wirkungen und Vollkommenheiten der Saame eine Stelle finden kann. —

4) Eusebius, in Palästina geboren, Bischof zu Cäsarea, lebte 264 bis 340. Seine Kirchengeschichte ist bekanntlich die älteste, die wir besitzen; deshalb heißt er der Vater der Kirchengeschichte. Von dem Basilides handelt er a. a. O. ed. Valesii, Mog. 1672. fol. p. 119 — 121. und sagt: „Von dem Menander, dem Nachfolger „des Simon (Magus) stammen ab zwei böse Menschen, „Saturninus von Antiochien und Basilides von Alexan„drien. Jener lehrte in Syrien, dieser in Aegypten. Un„ter dem Schein unaussprechlich geheimer Lehren trug er „Ketzereien und Fabeln vor, welche Agrippa Kastor wider„legt hat." (Diese Widerlegungsschrift ist leider verloren gegangen). „Er, Kastor, berichtet, Basilides habe „24 Bücher über das Evangelium geschrieben." (εἰς τὸ εὐαγγέλιον. Ob dies ein Kommentar über die evangelische Geschichte, oder ein eigenes Werk gewesen, weiß man nicht; Origenes nennt es τὸ κατὰ Βασιλείδην εὐαγγέλιον, welches für letzteres zu stimmen scheint; Clemens Alexandrinus u. a. führen von ihm an Ἐξηγητικοὶ βιβλοί, welche ebenfalls nicht auf uns gekommen sind.) „Auch habe er als Propheten „einen Barkabbas und Barkoph erdichtet (Βαρκαββᾶν „καὶ Βαρκώφ), und seinen Erfindungen barbarische Na„men beigelegt. Seine Jünger verpflichtete er, wie „Pythagoras, (πυθαγορικῶς) zu einem fünfjährigen Still„schweigen."

Dies dürfte das Wichtigste seyn, was wir aus Eusebius lernen, und was nicht schon aus den genannten

Quellen hervorgeht. Die Namen Abrasar, Kaulakau ꝛc. führt er, meines Wissens, nicht namentlich an, sie sind aber vermuthlich unter jenen Worten zu verstehen, wenn er von den Basilidianern sagt, daß sie βαρβάρους αὐτοῖς ἐπιθυμεῖται προσηγορίας. Die andern Stellen, in welchen Eusebius des Basilides gedenkt, die aber für unsern Zweck hier nicht von Bedeutung sind, wird man im Index der gedachten Ausgabe leicht auffinden können.

5) Epiphanius, aus Palästina, machte in seinen jüngern Jahren Reisen durch Aegypten, wurde zuletzt Bischof zu Salamis auf der Insel Cypern, lebte fast während des ganzen vierten Jahrhunderts, und starb an 106 Jahr alt, 402 oder 403 n Chr. Seine Nachrichten von den Basilidianern stimmen in den Hauptsachen mit Irenäus überein, doch hat er auch manches Eigene, welches wir hier hersetzen. Nach der Ausgabe, Kölln 1682. Tom. I. Seite 68. ff. Ὅτι φησὶν, ἦν Ἓν, τὸ Ἀγέννητον, ὅ μόνος ἐστι πάντων Πατήρ. ἐκ τούτου προβέβληται Νοῦς. ἐκ δὲ τοῦ Νοῦ Λόγος, ἐκ δὲ τοῦ λόγου Φρόνησις. ἐκ δὲ τῆς Φρονήσεως Δύναμις καὶ Σοφία. ἐκ δὲ τῆς δυνάμεώς τε καὶ σοφίας ἀρχαὶ, ἐξουσίαι, ἄγγελοι. D. i. wörtlich: „Basilides sagt: es gab ein Einziges, das Ungeschaffene (ein ewiges Urwesen) welches ist „der alleinige Vater aller Dinge. Aus diesem wurde hervorgebracht Nus; aus dem Nus Logos; aus dem Logos Phronesis; aus der Phronesis Dynamis und „Sophia; aus diesen beiden, die Principien (Grundstoffe, „Elemente) Kräfte und Engel (Aeonen).“

Anmerk. Die Fünfheit, (auch Epiphanius kennt keine Siebenheit) ist schon oben erklärt worden. Die drei zuletzt genannten ἀρχαὶ, ἐξουσίαι, ἄγγελοι sind nach des Basilides Metaphysik nichts anders als physische Elemente, geistige Kräfte der Natur, und himmlische Aeonen. Basilides brauchte von der Fünfheit das Wort προβέβληται, „wurde „hervorgeworfen, hervorgebracht, trat hervor,“ welcher

Ausdruck die Art und Weise des Hervortretens nicht bestimmt. Es kann von der Hervorbringung im Aeußern, aber eben so sprachrichtig von der Hervorbringung im Innern, oder von dem Gewahrwerden verstanden werden. Der Zusammenhang dieser übersinnlichen Lehre deutet auf das Letztere. Nach dem Sinne des Basilides, abgezogen von der symbolischen Hülle, sind es die fünf Grundeigenschaften in Gott, die von den Menschen allmählig, und in einer gewissen Ordnung Schritt vor Schritt aufgefaßt werden. Dieses Folgemäßige zu denken giebt es mancherlei Weisen; Basilides hat auf eine ihm eigenthümliche Weise die angeführte gewählt. Beiläufig wird man sich erinnern, daß das Wort προβάλλεσθαι auf eine ähnliche Weise von dem Hervortreten der Minerva aus dem Haupte des Jupiter gebraucht worden sey, welches, als Philosophem betrachtet, ebenfalls heißt: die Weisheit stammt von Gott.

Mit wenig veränderten Worten wiederhohlt obiges Epiphanius S. 73, wo er aber noch hinzusetzt: Λέγει δὲ τὴν ὑπεράνω τούτων (νοῦ, λόγου, φρονήσεως, δυνάμεως, σοφίας) δύναμιν εἶναι καὶ ἀρχὴν Ἀβρασάξ. D. i. Ferner behauptet Basilides, die höchste Kraft, das Urwesen, (aus welchem Gemüth, Vernunft, Vorsehung, Macht und Weisheit hervortreten) sey Abrasax.

Auf der nämlichen Seite 73. unten steht nochmals: „die höchste und erste Kraft, die Ursache aller Dinge, ohne „welche nichts da ist, nennt er Abrasax."

Bei solchen und vielen andern deutlichen Stellen muß man sich wundern, wie sonst gelehrte Schriftsteller, als Jablonski, Beausobre, Mosheim und viele andere behaupten konnten, Basilides habe unter Abrasax den Heiland, oder die Sonne, oder einen Aeon rc. verstanden. Sollte man da nicht beinahe glauben, diese Männer seyen doch wohl nicht immer auf die Quellen zurückgegangen?

Seite 73. in der Mitte steht folgende merkwürdige

Stelle: τὰ μάταια διηγήματα λαβὼν, εἰς ἴδιον χαρακτῆρα αὐτός τε καὶ οἱ ὑπ' αὐτὸν, εἰς αἰτίαν τῆς ἰδίας εἰδωλοποιοῦ καὶ πεπλανημένης ἐπιπλάστου διδασκαλίας μετήνεγκαν. D. i. Da er (Basilides) die eiteln Lehrsätze angenommen hatte, so übertrugen er selbst und seine Nachfolger sie in ein eigenes Bildzeichen, zum Stoff ihrer eigenthümlichen götzenschaffenden und irrenden falschen Unterweisung.

Ferner S. 78. unten: „Doch auch in Ansehung des „Kaulakau (hier Καυλαυκαύχ), welcher Verständige möchte „nicht lachen, daß sie, (die Basilidianer, Nicolaiten) he„bräisch richtig gesagte Worte, die nicht minder richtig „hellenisch übersetzt, und jetzt jedem griechisch Lesenden „verständlich sind, ohne etwas Schwieriges zu haben, — „daß sie diese zu einem Typus (Musterbild) machen, ent„sprechend ihrem Idol, ihren Gestalten, ihren personificir„ten Principien, mit einem Wort, ihrer Bildereisucht, in„dem sie bei Unerfahrnen durch diese Phantasterei Irrthum „heimlich aussäen, um ihre schändliche und fabelhafte „Kunst weiter auszubreiten." Der zweite Theil dieses Satzes lautet in der Urschrift S. 79. oben also: Αὐτοὶ εἰς εἰδωλοποιΐας τε καὶ εἰς μορφὰς, καὶ εἰς ἐνυποστατικὰς ἀρχὰς, καὶ ὡς εἰπεῖν ἀνδριαντοπλαστίας τοῖς ἀφελέσι διὰ φαντασίας τὴν πλάνην ὑποσπείροντες, ἀνατυποῦσιν (τὰς λέξεις) εἰς τὴν τῆς αἰσχρᾶς αὐτῶν καὶ μυθώδους τέχνης ὑποσποράν.

Auf derselben 79sten Seite unten spricht Epiphanius nochmals von dem Bilde. Die Stelle scheint zwar verdorben und deshalb etwas dunkel, jedoch geht folgendes deutlich hervor. Er vergleicht des Abraxas Schlangen-Schenkel mit der Schlange, welche die Eva verführte. Die Verführung geschah durch glatte Worte und süße Töne. Was bei der Eva die Schlange bewirkte, geschieht bei den Basilidianern und Nikolaiten, die Epiphanius hier mitnennt, durch das Schlangen-Bild. Die Verführung durch süße Töne mahlt der Verf. nach seiner Wortfülle und geschraubten

Redeweise weiter aus. Ich setze die ganze Stelle zur eigenen Beurtheilung der Leser hierher. (Εἰδωλοποιΐα, ἀνδριαντοπλασία) πνεῦμά ἐςι πλάνης, ὥσπερ φύσημα ἐν αὐλῷ διαφόροις κινήμασιν ἕκαςον τῶν ἀφρόνων κινοῦν κατὰ τῆς ἀληθείας. Καὶ γὰρ καὶ αὐτὸ τὸ σκέλος μίμημά ἐςι τȢ̃ δράκοντος, δι' Ȣ̃ ἐλάλησεν ὁ πονηρὸς, καὶ ἠπάτησε τὴν Εὔαν. Ἀπὸ τοῦ τύπου γὰρ ἐκείνου κατὰ μίμησιν ὁ αὐλὸς τοῖς ἀνθρώποις εἰς ἀπάτην κατεσκευάσθη. καὶ ὅρα τὸν τύπον, ὃν αὐτὸς ὁ αὐλῶν ἐν τῷ αὐλῷ ποιεῖται. Αὐλῶν γὰρ ἄνω ἀνανεύει καὶ κάτω κατανεύει, δεξιά τε κλίνει καὶ εὐώνυμα ὁμοίως ἐκείνῳ. τούτοις γὰρ καὶ ὁ διάβολος τοῖς σχήμασι κέχρηται, ἵνα κατὰ τῶν ἐπουρανίων ἐνδείξηται τὴν βλασφημίαν, καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς ἀφανισμῷ ἀφανίσῃ καὶ ὁμȢ̃ συμπεριλάβῃ τὴν οἰκȢμένην, δεξιά τε καὶ εὐώνυμα λυμαινόμενος τοὺς τῇ πλάνῃ πειθομένȢς τε καὶ θελγομένȢς.

Das ist wörtlich: „Diese bildliche Darstellung der Lehre ist ein Geist der Verführung, welcher wie das Blasen auf der Flöte zu mancherlei Leidenschaften jeden Unverständigen wider die wahre Lehre aufreizt. Ja, das Schenkelpaar (des verführerischen Abraxas) ist das nachgemachte Bild der Schlange, durch welche der Böse redete und die Eva verführte. Denn von jenem Bilde ist auch hier zur Nachahmung die Flöte zur Verführung der Menschen erfunden worden. Betrachte nur das Bild, welches ein Flötenbläser bei dem Blasen mit dem Rohre macht; denn blasend neigt er sich niedriger oder höher und beugt sich rechts und links gleich jener (ὁμοίως ἐκείνῳ, doch wohl der Schlange, die sich in allen Abbildungen des Abraxas rechts und links beugt und neigt und windet.). Solche Gestalten (Stellungen und Windungen) nahm auch der Teufel (in der Gestalt der Schlange bei der Eva) an, damit er wider das Himmlische Gotteslästerungen begehe, das Irdische entstelle, die Welt mit Verderben umschlinge, und rechts und links die Betrogenen und Getäuschten schändlich verunreinige."

Anmerk. An den Dunkelheiten dieser Stelle sind,

neben des Epiphanius verworrener Zusammenstellung dreier Bilder, der Schlange der Eva, des Flötenbläsers und der Schlangenfüße des Abraxas, vielleicht auch die Abschreiber schuld, die das Bild nicht genau kannten, von welchem die Rede ist.

6) Hieronymus, einer der gelehrtesten Kirchenväter, lebte 329 — 422, geb. an Dalmatiens Gränzen, studirte in Rom, Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel, besuchte die Kloster-Bibliotheken in Gallien und Jerusalem und starb im Kloster zu Bethlehem. Am ang. O. sagt er: „Basilides, qui omnipotentem Deum portentoso nomi„ne appellat Abraxan, et eundem, secundum grae„cas litteras et anni cursus numerum, dicit in solis „circulo contineri, quem ethnici sub eodem numero „aliarum litterarum vocant Mithram."

Derselbe nennt in dem Leben Hilarions die Basilidianischen Ausdrücke, mit welchen sie ihre Lehre vortragen, „Marterwörter," tormenta verborum, welche den, der sie erklären wolle, und die Deutung nicht von ihnen selbst erfahren habe, auf die Folter bringen.

Derselbe im Kommentar zum ersten Kapitel des Obadja: „Haeretici modo in doctrinis Daemonio„rum cauteriatam conscientiam habentes (ein böses gebrandmarktes Gewissen) applaudunt sibi, et simplices ani„mas, quasi quibusdam divinis mysteriis initian„tes, composito sermone decipiunt. Triginta Aeonas, „et Quadradas, et Octoadas, et Dodecadas, et duplicem „Deum, et portentosum Abraxam in medium „protulerunt." Abraxas mit Hahnenkopf, Schlangenfüßen rc. heißt mit Recht portentosus.

Derselbe zum Propheten Nahum; „Nonne contra „Deum cogitatio est Basilidis impudica, et portentosum „Abraxas nomen, quod praefertur Domino conditori?

Derselbe bei dem 3ten Kap. des Propheten Amos:

„Basilides omnipotentem Deum portentoso nomine „appellat Abraxas."

Derselbe im 29sten Briefe an die Theodora: Lucinus noster, spurcissima per Hispaniam Basilidis haeresi saeviente, et instar pestis et morbi totam intra Pyrenaeum et Oceanum vastante provinciam, fidei ecclesiasticae tenuit puritatem, nequaquam suscipiens Armagil, Barbelon, (Sohn des Herrn?) Abraxas, Balsamum, (Herr der Sonne? Baalschemesch) et ridiculum Leusiboram, ceteraque portenta. Aus dieser Verbreitung erklärt sich die Menge der Gemmen.

7) Augustinus, lebt 354 — 430, geb. in Numidien, Bischof zu Hippo, giebt keine neuen Belehrungen. Am ang. O. sagt er wie andere: Basilides 365 Coelos esse dicebat, quo numero dierum annus includitur. Unde etiam quasi sanctum nomen commendabat, quod est Abraxas, cujus nominis litterae secundum graecam supputationem eundem numerum complent.

Das nämliche wiederholen die folgenden Schriftsteller:

8) Theodoretus, Bischof zu Tyrus im 5ten Jahrhundert: Basilidiani Salvatorem dominum Kaulakovam nominant; und

9) Nicetas. So nöthig es war, die Zeugen aus den ersten vier Jahrhunderten namentlich sprechen zu lassen, damit der Leser selbst urtheile, so überflüssig würde es seyn, die Stellen späterer Schriftsteller anzuführen.

II. Gemmen.

Die zweite Quelle, aus welcher man die Kenntniß der Abraxas zu schöpfen hat, sind die aus dem Alterthum auf uns gekommenen geschnittenen Steine.

Man hat deren eine ziemliche Menge in Aegypten, Klein-Asien, Syrien und Spanien gefunden, wo sich die Basilidianischen Sekten verbreitet hatten. Sie befinden sich in fürstlichen und Privatsammlungen, und sind in

Kupferwerken abgebildet. Es sind theils erhaben geschnittene Steine, Kameen, theils tiefgeschnittene, Intaglio, theils Abdrücke in Glas und andern Stoffen, Pasten.

In den reichen Gemmenschätzen, welche das hiesige königliche Antikenkabinet aufbewahrt, hat man in der Stoschischen Abtheilung allein über funfzig alte geschnittene Steine unter dem Namen Abraxas zusammengestellt. Eben so findet man bei Kircher, Chiflet, Pignorius, Augustinus, Gorläus, Fabretti, Capellus, de Wilde, Montfaucon, Maffei (de Rossi), Ebermayer, Passerius (Gori), Lippert, Ficornius (Galeotti), Winkelmann u. a. m. eine sehr große Anzahl Gemmen (die zusammen ich ungefähr an Tausend schätze) unter diesem Titel. Aber freilich zeigt schon ein flüchtiger Blick, daß man ganz verschiedene Dinge Einem Namen untergeordnet habe. Denn wer kann wohl glauben, daß Christen die Priapen, Lingame, Anubiten u. s. w. zum Gegenstande ihrer religiösen Betrachtung gemacht haben sollten?

Es sind also in den bisherigen Sammlungen und deren Beschreibungen sorgfältige Scheidungen vorzunehmen, und die ächten und eigentlichen Abraxas von den nur sogenannten zu trennen. Da wir indessen auf die in jenen fleißigen und kostbaren Werken eingeführte und allgemein angenommene Benennung Rücksicht nehmen müssen, so möchte ich die neue Eintheilung so machen, daß der nun einmal in einem weitern Umfange gebrauchte Name Abraxas fernerhin durch die neuen scheidenden Benennungen durchschimmerte, und also neben dem eigentlichen Abraxas, dem ächt Basilidianischen, der abweichende Abraxoid und der durchaus unchristliche Abraxaster stände.

Abraxoiden möchte ich nämlich alle jene Bilder und Zeichen auf alten Gemmen nennen, welche auf die dem Basilidianismus ähnlichen Sekten christlicher Gnostiker, die ja alle in ihren Ansichten eine große Verwandschaft zeigen,

Bezug haben; Abraxaster, die mit keiner christlichen Sekte in Beziehung stehen, sondern rein heidnisch sind, sey es, daß sie heidnische Weisheit in Bildern geben, oder nur leichte Spiele der Einbildungskraft darstellen.

Die vorgeschlagenen Worte sind nach der Aehnlichkeitsregel gebildet. Die Endung oid deutet auf Abänderung, wie Rhombus, Rhomboid; Trapezion, Trapezoid; Metall, Metalloid u. s. w. Die Endung aster bezeichnet Unähnlichkeit, wie Kritikus, Kritikaster; Poet, Poetaster; Deus, Deaster u. s. w.

Diese drei verschiedenen Gattungen jener Klasse räthselhafter Gemmen sind an ihren Bildern und Zeichen leicht zu erkennen.

Iste Gattung. Abraxas. So nennen wir nur jene mit den fünf bestimmten Eigenschaftszeichen an dem menschlichen Rumpfe, welche sind der Hahnenkopf, zwei Arme mit Symbolen, und zwei Schlangenfüße.

Diese Abraxas kann man in Arten zerlegen nach den verschiedenen Symbolen, die sie in den Händen führen. Sie erscheinen: mit Pritsche und Schild; (Chifl. 7. 8. 9. 10. 11. ꝛc.) mit dem Kranze mit oder ohne Kreuz; mit oder ohne Inschriften auf dem Schilde; mit der Kugel oder einem kugelähnlichen Körper; mit dem Scepter; mit dem Schwert; mit beigesellten menschlichen Gestalten als einem Bewaffneten, einem knienden Schüler u. s. w.; mit Schriftzügen; mit Aufschriften; mit Geheimzeichen; mit Bildern oder Schriftzügen auf der Rückseite u. s. w. Von allen diesen Arten sind mehr oder weniger vorhanden. Der Kürze halber verweise ich jetzt auf die Abbildungen in Chiflet und Ebermayer. Unten, bei der Erklärung der einzelnen, ein mehreres.

IIte Gattung. Abraxoiden. Das sind theils diejenigen Gemmen, auf welchen Abänderungen des gedachten Bildes vorkommen, wenn z. B. der Hahnenkopf

oder die Schlangenfüße fehlen, oder bedeutende Theile anders gestaltet sind; theils alle diejenigen, auf denen sich zwar von jenem Bilde nichts findet, die aber durch andere Zeichen und Inschriften auf christlich-gnostische Secten hinweisen; namentlich auf Ophiten, andere wahrscheinlich auf Valentinianer, Nikolaiten rc. Auf manchen der hieher gehörigen siehet man auch Bilder, die man eigentlich nur in der ägyptisch-heidnischen Mythologie findet. Inschriften und Nebenfiguren zeigen aber, daß auch sie christlichen Sekten angehören, deren Mitglieder, in dem Heidenthum geboren, die bekannten Bilder ihrer früheren Religion auf christliche Ideen übertrugen.

Auch diese kann man in besondere Arten eintheilen.

1) Abraxas ähnliche Bilder, d. i. Bilder, auf denen eins oder mehrere der charakteristischen Kennzeichen des Abraxas verändert sind. Ἀβραξόμοιοι. Chiflet: 15. 34.

2) Menschliche Gestalten, welche den Finger auf den Mund legen, wie Harpokrates, als Symbol des Schweigens und der Verschwiegenheit. Ovid. Digitoque silentia suadet. Hier ist nichts Abgöttisches, auch nichts Schlüpfriges, und also nicht nöthig, immer an den ägyptischen Gott zu denken. Die gnostischen Christen forderten von ihren Schülern langes Schweigen, die Basilidianer ein fünfjähriges, ehe sie in ihren Versammlungen mit sprechen durften. Es fehlt indessen bei diesen Gemmen an sichern Nachrichten um ihnen eine bestimmtere Stelle anzuweisen. Jetzt nenne ich sie:

Abraxoid-Anthropomorphen; Ἀνθρωπόμορφοι. Chifl. 35 — 41.

3) Himmlische Körper meist mit Thiergestalten, besonders des Löwen, des Sinnbildes der Sonne. Sie sind meist astrologischer Art, was einige Aufschriften als „Mithras" beweisen. Sie scheinen auf den christlichen Zebaismus zu deuten, und können genannt werden:

Abraxoid-Astroiten. Ἀστρῷοι. Chifl. 28 — 32.

4) Schlangenbilder, in mannigfaltigen Stellungen. Auf mehreren lieset man den Namen Chnubis, Chnumis. Eine nicht kleine Zahl derselben mögen den christlichen Ophiten, Schlangenbrüdern, angehören. S. Jablonski Panth. Ich möchte sie von der Aufschrift ΧΝΟΥΒΙΣ nennen:

Abraxoid-Chnubiten, Ὀφιόμορφοι. Chifl. 62 a 63. 64. 70 — 76.

5) Inschriften, ohne Bilder, besonders christlich-gnostische Engelsnamen, in ziemlicher Menge. Sie mögen fürs erste heißen:

Abraxoid-Epigrammiten oder Litteraliten. Ἐπιγραμμάτια. Chifl. 65 — 69. Fabretti u. a.

IIIte Gattung. Abraxaster. Das sind die Gemmen, welche den christlichen Basilidianern, Nicolaiten und Valentinianern bestimmt abgesprochen werden müssen, weil sie rein heidnische Bilder darstellen. Diese Gattung ist unter allen die zahlreichste, und weiset die mannigfaltigsten Darstellungen auf. Um unter dieses Gewirr von Gemmen wenigstens einige Ordnung bei ihrer Aufstellung und Beschreibung zu bringen, theile ich sie in folgende zwölf Arten:

1) Reinheidnische Götter, theils menschliche Gestalten, theils Köpfe von Götzen. Dies sind besonders Bilder des Osiris, der Isis, des Serapis, Horus, Remphan, des Typhon, der Hekate mit ihren vier oder sechs Armen, mit Flügeln ꝛc. S. Jablonski Panth. im Index. Der Name dieser Art würde seyn:

Abraxastro-Idoliten. Εἰδωλόμορφοι. Chifl. 1 — 5. 42. 44. 56 a 57. 77. 78. 84. — 90. 92. 100. 105.

2) Schamlose Gestalten in ägyptischer Dichtung, Mendes genannt, nicht Horus, wie einige wollen. Ihr Arten-Name ist:

Abraxastro-Priapiten- oder Mendesiten, Πριαπίσκοι Chifl. 25. 26 ꝛc.

3)

3) Anubisbilder, mit dem Hundskopfe. Auch diese Wesen sind ägyptisch. Die Gemmen dieser Art würden heißen: Abraxastro-Anubiten, Κυνοκέφαλοι. Chifl. 50—55. 115.

4) Sphinxe, Gryphen, Affen und andere wunderliche Thiergestalten. Man kann ihnen den Arten-Namen geben:

Abraxastro-Thaumatiten oder Monstrositen, Θαυματόμορφοι. Chifl. **Diss. Socrat. Tab. VI. etc.**

5) Vogelgestalten, besonders Ibis, Adler, Geier, Eule, Rabe, Hahn, Taube ꝛc. Als Arten-Name könnte gelten:

Abraxastro-Ornithiten, Ὀρνιθόμορφοι. Chifl. 17. 18. 20 — 23.

6) Amphibiengestalten, besonders Eidexen, Krokodille, Kröten, Frösche ꝛc. Kommen diese Bilder gleich oft auf den Gemmen vor, so findet man sie doch meist mit andern zusammengesetzt. Arten-Name:

Abraxastro-Amphibiiten. Ἀμφιβιόμορφοι. Chifl. 88.

7) Fischgestalten, vorzüglich Delphine (auf Antiken, Kunstwerken und Münzen gehören sie zu den Fischen, obgleich die Naturgeschichte sie mit Recht zu den Mammalien rechnet) Rochen ꝛc. erhalten den Namen:

Abraxastro-Ichthyiten, Ἰχθυόμορφοι.

8) Käfer und andere Insekten, Krebse, Skorpione ꝛc. Jemehr Käfer von mannigfaltiger Gestalt man in den Gemmen-Sammlungen antrifft, desto weniger von den übrigen Insekten-Arten. Deshalb mögen erstere dieser ganzen Art den Namen geben:

Abraxastro-Scarabäiten, Κανθαρόμορφοι oder Καραβόμορφοι. Chifl. 98. 99. 102.

9) Würmer, nur sehr wenige Testaceen-, Krustaceen- und Korallenbilder findet man auf den Gemmen, die der bisherige Sprachgebrauch unter die Abraxas warf. Wir nennen sie:

Abraxastro-Skoleciten, Σκωληκόμορφοι.

10) Leblose Dinge. Dahin gehören die Bilder von Pflanzen, Blumen 2c. Geräthen, besonders der Dreifuß, Gefäße, Waffen 2c. Vielleicht kann man dieser Art, die reich an Abarten ist, den allgemeinen Namen geben:

Abraxastro-Abiotiten. Ἀβιωτόμορφοι. Chifl. 92.

11) Alle übrigen Gestalten, die unter den bisherigen nicht namentlich genannt sind, z. B. Zusammensetzungen von mehrern Bildern, von denen man nicht einem einzelnen den Vorzug geben kann; solche mannigfaltige Zusammensetzungen mögen heißen:

Abraxastro-Poikiliten. Ποικιλόμορφοι. Chifl. 81 bis 83. 93. 95.

12) Züge, Charaktere, mathematische Figuren und unverständliche Schriftzeichen, die nicht zu den christlich-gnostischen gehören, machen die letzte Art aus, unter dem Namen:

Abraxastro-Typiten. Τυπόμορφοι.

Dieser erste Versuch eines neuen Fachwerks zur Anordnung so vieler alter Gemmen, die zwar nicht zu den sogenannten klassischen Antiken gehören, deren völlige Entzifferung aber ohne Zweifel manches Dunkel der Geschichte aufhellen würde, und die sich durch die neuesten Nachgrabungen in mehrern Ländern jährlich noch vermehren, wird ohne Zweifel sehr verbessert werden können. Indessen kann dies dem Versuche nicht zum Tadel gereichen, weil in der Regel alle Anfänge unvollkommen sind.

Wir kommen nun zu den Gemmen selbst, von welchen ich für diesesmal aus Mangel an Raum nur einige aus dem gedachten Königl. Kabinet beschreiben will, um dann gleich zum Versuch der Erklärung, des Namens, des Bildes und der Sache übergehen zu können.

1) Ein grünlich-rother Jaspis, mit dem Abraxasbilde. (Diaspro verde e rosso.)

Der menschliche Rumpf ist am Obertheile nackt, am Untertheile züchtig beschürzt. Der Hahnenkopf hat einen starken Schnabel, schmalen hohen Kamm, kleines Kinnläppchen, etwas struppige Halsfedern. Die Rechte führt die geschwungene Peitsche; die Linke den Schild mit der theilweise etwas undeutlichen Aufschrift:

IAH
AIH
HAI
IHA

Dies ist der Name Jai in vierfacher Versetzung der drei Buchstaben. Jai bedeutet, einerlei mit Jao, Javo, Jova, das Wesen an sich, den Namen Gottes.

Die Schlangenfüße sind dreimal gebogen, nicht geschlungen, auswärts, zuletzt aufwärtsgehend*).

Die Unterschrift besteht aus drei Zeilen griechischer Uncial-Buchstanen, so:

IAωABPACAΞ	Jao Abrasax.
CABAωΘ	Sabaoth.
ΑΔωΝΕΟC	Adoneos.

Die beiden ersten Zeilen sind an sich verständlich; Zebaoth ist hier nach der Schreibart der Alexandriner, der LXX Dolmetscher u. a. eingegraben. Jao des Weltalls, des Universums. In der dritten Zeile ist der Name der Gottheit, Adoni, Herr, mit der sonst nicht vorkommenden griechischen Endung os geschrieben.

Rückseite. Eine viereckige Tafel, welche durch Linien in sechs gleiche Felder getheilt ist, mit einem darauf stehenden Dreieck. In den sechs Feldern sind die drei Buchstaben des Wortes Jao auf folgende Weise vertheilt:

IA	ω
ω	AI
AI	ω

*) ◡ heißt einmal gebogen; ∫ anderthalbmal gebogen; ∽ zweimal gebogen; ∿∿ dreimal gebogen; ⌣ einfach verschlungen; ∿ verschlungen und gebogen ꝛc.

In dem ersten Felde der ersten Zeile sind die beiden Buchstaben etwas undeutlich, stellen aber vermuthlich IA vor. Und so sind die drei Buchstaben des heiligen Namens Jao auf eine dreifache Weise versetzt.

IAω

ωAI

AIω

Dergleichen Versetzungen kommen auf den Abraxas häufig vor. Es soll eine große Wahrheit durch die verschiedene Darstellung des Wortes tiefer eingeprägt werden.

Gestalt und Größe der Gemme: Langrund; die größte Länge ist: |——————|

2) Ein blutrother Jaspis. Ein Abraxas.

Der menschliche Rumpf ist dünn und lang; der Hahnenkopf hat einen einfachen hohen Kamm und ein langes Kinnläppchen. In der Rechten, die hochgeschwungene Peitsche; in der Linken, der Schild mit der Aufschrift:

IA ω Jao.

Die Schlangenfüße, anderthalbmal gebogen, auswärts, aufwärts.

Rückseite. Eine Inschrift mit griechischen Buchstaben in zwei Zeilen, so:

BAINXω Bai ncho.
ωωX όo ch.

Im Aegyptischen heißt BAI das feierliche Belohnungszeichen, βραβεῖον; NXOΠ, abgekürzt ncho geheim; ωω, Ehre; (S. La Croze lex. aeg.); X kann als Abkürzung den Namen Christus andeuten. Nimmt man diese Thatsachen als Gründe zu einer Vermuthung an, so kann die ganze Aufschrift wörtlich übersetzt werden: Diese Abraxas-Gemme ist eine geheime Belohnung der Ehre Christi. Vielleicht wurde dieses Bild einem Mitgliede bei der Aufnahme ertheilt.

Gestalt und Größe der Gemme: Langrund; die größte Länge ist: |—————|

3) Ein grünlich-schwarzer Jaspis. Ein Abraxas. An dem menschlichen Rumpfe ist der Obertheil nackt, der Untertheil beschürzt. Der Kamm des Hahnenkopfes ist in zwei Theile gespalten, das Kinnläppchen lang. In der Rechten, die geschwungene Peitsche, deren Schnur herabhängt; in der Linken, der Schild mit der Aufschrift:

IA
ω Jao.

Die zweimal gebogenen Schlangenfüße sind besonders dünn und lang, auswärts gehend.

Eine Umschrift giebt die griechischen Buchstaben:

AHIωHωE

Gewiß nichts anders als der Name Jehova, mit der Wiederholung des langen ω für O, und des H für Υ. Sonst findet sich dieser Name, den die Alten, selbst vor den Alexandrinern feierlich mit diesen sieben griechischen Vokalzeichen schrieben, in dieser Ordnung:

IEHωOΥA.

Die Verwechselung der Buchstaben ω und H mit O und Υ ist vielleicht die Schuld des Steinschneiders.

Die Rückseite giebt das nach der Breite des Steins eingeschnittene Wort:

ABPACAΞ Abrasax.

Gestalt und Größe: Langrund; die längste Seite:
|——————|

4) Ein grünlich-schwarzer Jaspis. Der menschliche Rumpf ist, wie gewöhnlich, halb bekleidet. Der Hahnenkopf hat einen viermal gespaltenen großen Kamm und ein doppeltes Kinnläppchen. Die Rechte hält die Peitsche. Da der Peitschenstiel bis fast an den Rand der Gemme reicht, so ist die Schnur nicht deutlich ausgedrückt. Die Linke führt den Schild mit der Aufschrift:

IA
W

Die Schlangenfüße haben anderthalb Beugungen, aus-

wärts. Die Schlangenköpfe sind wagerecht gerichtet. Der Schnitt roh.

Rückseite. Der Name dieses Abraxas ist nach dem langen Theile des Steins in zwei Zeilen mit eckigem Betha, Rho, Sigma eingeschnitten, so: ΑΒΡΑ
ΞΑΣ.

Gestalt und Größe: Langrund; die größte Länge:

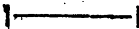


5) Ein grünlich-schwarzer magnesischer Stein, mit metallischen Punkten, gemeiniglich Magnetstein, Magnetes genannt. Ein vollkommener Abraxas.

Am Menschenrumpf ist der obere Theil nackt, der untere bekleidet. Der Hahnenkopf hat einen hohen schmalen Kamm und ein einfaches schmales langes Kinnläppchen, und struppige Halsfedern; in der Rechten die Peitsche; in der Linken den Schild, der hier, wie auf einigen andern Gemmen, nur durch einen Kreis bezeichnet ist. Die Schlangenfüße sind zweimal gebogen, aber ungleich; der rechte höher als der linke.

Unterschrift ΙΑW, mit eckigem Omega, wie auf der vorigen Gemme. Die Rückseite ebenfalls nicht bezeichnet.

Gestalt und Größe: Langrund; die größte Länge ist:



6) Ein grünlich-schwarzer Jaspis. Ein vollkommener Abraxas.

Am menschlichen Rumpfe ist die Brust unbedeckt, der übrige Theil hoch beschürzt. Der Hahnenkopf hat einen starken kronenähnlichen Kamm. Die Rechte hält die hochgeschwungene Peitsche; die Linke einen Kranz mit dem darin befindlichen Kreuze, gerade so, wie auf meinem obenbeschriebenen Karneol-Abraxas. Die Schlangenfüße sind dreimal gebogen, nicht geschlungen, auswärts, aufwärts. Unten stehet:

ΙΑω

Die Rückseite stellt sechs Charaktere in drei Zeilen dar, deren jede zwei begreift. Die Gestalten dieser Geheimschrift sind im Ganzen so, wie auf dem oben beschriebenen und auf dem Titel abgebildeten Steine. Es sind vermuthlich Zeichen des heiligen Looses.

Die Zeichen der Loose, oder Sortes, entstanden wahrscheinlich auf folgende Art. Man nahm mehrere Holzstäbchen und Kügelchen aus der heiligen Urne in die Hand, und ließ sie auf eine bestimmte Stelle zusammen fallen. Dann beobachtete man die gegenseitige Lage dieser Stäbchen und Kügelchen. Dabei gab es Ausleger, welche die günstigen oder ungünstigen Folgen der verschiedenen Lagen sonst beobachtet hatten, und den vorliegenden Fall nach ihrer Augural-Weisheit deuteten. Die auf unsern beiden Gemmen eingegrabenen Striche und Punkte bezeichnen vermuthlich die bei andern Gelegenheiten bemerkten glücklichen Lagen der Loosstäbchen, welche man deshalb ständig gemacht hatte. Wer solche beglückende Charaktere bei sich trug, konnte versichert seyn, daß es ihm nicht übel gehn würde. Glaubte er fest daran, so gieng es ihm auch nicht übel. Die Verbindung mit einem Abraxas mußte die Kraft verstärken. Dadurch erhielt der Abraxas die Wirkung eines Talismans.

Das Urim und Thummim soll, nach der Meinung einiger Ausleger (Michaelis ꝛc.), ein ähnliches Loos des hebräischen Hohenpriesters gewesen seyn.

Diese Ansicht heiliger Loose ziehe ich einer andern vor, welche Beger Thes. Brand. S. 87. mit einem Worte andeutet, indem er diese Zeichen Geomantiae Arabicae specimen nennt. Da die Geomantie eigentlich die Wahrsagung aus der Erde bezeichnet, indem man mit einem Stocke oder mit dem Finger im Sande Gestalten und Zeichen schuf, oder schaffen ließ, um aus ihnen nachher die Zukunft vorherzusagen, so scheint das nicht hierherzupassen. Dagegen

findet man das Loosen durch viele Beispiele im A. u. N. Test. gewissermaßen geheiligt, so daß sich Christen desselben wohl bedienen konnten. Von den verschiedenen Arten der Loose findet man in den Schriften De Sortibus v. Costa (Tübing. 1758), v. Chrysander (Halle 1740), v. Semler (hallische Sammlungen St. 2. S. 79.), v. Braun (Jena 1765), Michaelis (zu 2 Mos. 28. u. mos. Recht 6, 162) Nachricht. Die Alten theilten die Loose in sortes divinas, politicas und divinatorias. Die römischen sortes Patavinae, Praenestinae und Antiatinae sind aus Sueton u. a. bekannt. Vergl. Graevii thes. V. 361.

Die gedachte Gemme ist übrigens abgebildet in Begeri thesauro Brandenburgico. Tom. I. p. 85. Das Urstück ist länglich-rund: der größte Durchmesser |———|

Zweiter Abschnitt.

Worterklärung des Abraxas.

Der Name Abraxas wird auf mannigfaltige Weise geschrieben. Von den lateinischen Schriftstellern und im Irenäus, dessen griechische Urschrift bekanntlich bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen, Abraxas; von den griechischen Schriftstellern Ἀβραξάξ, auf den meisten und besten Gemmen ΑΒΡΑΣΑΞ, auf einigen nur ΑΒΡΑΣΑΣ, und ΑΒΡΑCΑΣ, auch ΑΒΡΑCΑΞ; wenigemal Abrasses. Nach kritischen Gründen muß man Abrasax für die Schreibart halten, welche der ägyptischen Schreib- und Sprechart am nächsten kam; Abraxas dagegen für die gräcisirende, latinisirende, die daraus entstand, weil Griechen und Römer die harte Endsylbe ax selten, desto häufiger as haben, und weil sie ihrer Natur nach das harte Morgenländische geschmeidiger machen. Indessen bin ich doch bei der einmal eingeführten minder hartklingenden Sprachweise geblieben.

Was soll aber dieser fremde, widerartige Laut? Was bedeutet er? Woher entstand er?

Man kann das Wort auf eine dreifache Art erklären: arithmetisch; alphabetisch; syllabisch-etymologisch.

I. Betrachtet man die Buchstaben als einzelne griechische Zahlzeichen, deren Zahlenwerth zusammen addirt wird, so giebt das die Entzifferungsmethode, welche man κατὰ τὴν ἰσοψηφίαν nennt. Ihr zufolge erhält man folgende Zahlenreihe:

Α	—	1
Β	—	2
Ρ	—	100
Α	—	1
Σ	—	200
Α	—	1
Ξ	—	60
		365

Auf diese Weise deuteten den Namen Irenäus, der Verfasser des Anhanges zu Tertullians Buch de praescript. haeret., Hieronymus zum Amos, Theodoretus haeret. fab. in den oben angeführten Stellen. Sie sagen, Basilides bezeichnete mit diesem Worte die Zahl der Tage eines Jahres und die gleiche Anzahl der von ihm angenommenen Himmel oder himmlischen Sphären.

Zur Bestätigung dieser Deutung führt Hieronymus an, daß der Name des Mithra, der Sonne oder des Sonnengottes bei den Persern eben diese Zahl der Jahrestage gebe, aber es wird nicht bemerkt, wie aus den Buchstaben des Wortes Mithra 365 entstehe. Das Wort Μίθρα giebt nur 160, Μίθρας 360, Μίθρης 367, Μίθραξ 220. Will man 365 haben, so muß man die Schreibart verändern, und statt des üblichen Μίθρας, wie es Strabo, Suidas, Hesychius haben, unrichtig Μείθρας setzen. Dann erhält man Μ = 40; ε = 5; ι = 10; θ = 9; ρ = 100;

α = 1; ς = 200. = 365. Haben aber wohl die Perser an dieses arithmetische Kunststück denken können?

So alt und scheinbar jene Deutung des Abrasax ist, so stößt man doch, bei genauerer Erwägung auf mehrere Schwierigkeiten und Zweifel. Basilides soll bei der Wahl des Wortes keine andere Absicht haben, als 365 zu sagen? Er, ein Aegypter soll diese Zahl mit griechischen Zahlbuchstaben ausdrücken? Wollte er es auch thun, auf wie viel andere Arten war es nicht möglich? Läßt sich nicht die Zahl 365 mit griechischen Zahlbuchstaben auf hundert andere Arten zusammensetzen? Warum gerade Abrasax? Soll das gar nichts bedeuten? Sagen nicht Irenäus und mehrere der oben angeführten Berichtsteller ausdrücklich, daß sich die Basilidianer durch ihre geheime Sprache und sinnvolle, obgleich verkehrte Lehre vor vielen andern unterscheiden? Daß sie sich auszeichnen durch symbolische Worte und Bilder, durch etwas, wovon sie nicht öffentlich reden? „Non oportere omnino ipsorum mysteria effari, sed in abscondito continere per silentium." Obgleich die basilidianische Metaphysik und Pneumatologie wohl nicht viel sagen wollte, im Gegentheil unerwiesene und seltsame Sätze aufstellte, besonders wenn man die gnostische Aeonenlehre, wie gewöhnlich, von Wesen, und nicht von Accidentien verstehet: so folgt doch nicht, daß das, was Irenäus von der Namensdeutung beibringt, das einzig richtige sey. Er selbst sagt, (s. ob. S. 18.) „ihre „eigentliche Lehre ist unbekannt, unter 1000 kennt sie „kaum einer." Und trägt so die Irenäische Deutung nicht alle Spuren der Unwahrscheinlichkeit in sich selbst? — Nach aller Zeugen Aussage ist Abraxas ein heiliger Name, ein geheimnißvolles Wort, welches das Urwesen bezeichnet. Was wäre nun das für ein Geheimniß, zu lehren: das Jahr hat 365 Tage!

Muß man nicht, alles zusammengenommen, auf den

Gedanken kommen, es möge hier, wie bei andern Namen der morgenländischen, kabbalistischen und pythagoräischen Lehre, der Fall seyn, daß man an den wahren Sinn des Ausdrucks einen solchen arithmetischen erst angereihet habe? Der Fremde, der Ununterrichtete hielt das angeknüpfte Nebending fest, weil er nichts besseres wußte, und weil die spielende Deutelei zutraf. Er fand ja überdies in der Kabbala und in der pythagoräischen Zahlenlehre, im Pentagon, im Worte ὑγίεια ꝛc. ähnliche Dinge.

Zum Beweis, daß dem Buchstaben-Berechner viele Mittel zu Gebote stehen, um seine Wünsche fast auf jede Weise zu befriedigen, mag selbst unser Wort Abrasax dienen. Gesetzt man hätte die Zahl 312, oder 316; oder 369, oder 372, oder 376, oder 569 u. s. w. nöthig gehabt, so könnte man jede derselben, nach den andern orthographischen Formen, die sich sämmtlich auf den Gemmen und in alten Schriften wirklich vorfinden, heraus addiren: Ἀβρασάξ 312; Ἀβρασίξ 316; Ἀβρασήξ oder Ἀβρησάξ 372; Ἀβρησίξ 376; Ἀβραστήξ 569; ABRASSES 704.

Nimmt man dies und jenes bereits erwähnte zusammen, daß nämlich der Sinn und die ganze Bedeutung höchst matt und kahl ist, wenn es seiner ersten Entstehung nach nichts anders bedeutet, als: „das Jahr hat 365 Tage, und es giebt eben so viel Himmel;" so war es gewiß nicht zu tadeln, wenn man sich nach etwas anderem umsah.

Eine andere Erklärung des Wortes Abraxas, durch Gleichung des Zahlenwerthes, καθ᾽ ὁμοιότητα τῆς ἰσοψηφίας, hat Joh. Bapt. Passerius, Vikar zu Pisauro, in einer Dissertation unter dem Titel: Nilus Abraxeus gegeben, in dem Thesaurus gemmar. antiq. astriferarum Vol. III. Florentiae. 1750. gr. 4. p. 164. Er meint, der barbarische Name Abraxas bedeute den Nil, weil in dem Namen Νεῖλος dieselbe Zahl 365 liege: ν = 50;

ε = 5; ι = 10; λ = 30; ο = 70; ς = 200. Zum Beweis dieser Behauptung führt er eine Jaspis-Gemme an, die sich apud Mercat. Neapolitanum befind., den Flußgott Nil mit dem Füllhorn darstelle, und die Umschrift ΑΒΡΑΖΑΣ, Abrazas führe. Allein diese Gemme beweiset weiter nichts, als daß man in spätern Zeiten den Namen Abrazas auch uneigentlich gebraucht, und ihn zuweilen andern Bildern beigesellt habe. Für die Jugend dieser Gemme spricht die Gestalt späterer Buchstabenformen. Auch ist es noch sehr zweifelhaft, ob es der Nilgott sey, da man kein Symbol des Wassers oder Flusses, viel weniger des bestimmten Niles dabei bemerkt. Der eigentliche Name ist ΝΕΙΛ, welcher nur die Zahl 95 giebt, nämlich Ν = 50; Ε = 5; Ι = 10; Λ = 30. Es fehlen also 270. Diese waren aber leicht herbeigeschaft, denn man durfte nur an das ägyptische Wort die griechische Endung ος = 270 anhängen. Gesetzt man hätte, wie in der indischen Zahlenlehre, nur 360 verlangt, so würde man sich wohl kein Gewissrn gemacht haben, das ε zu streichen, und Νῖλος zu schreiben, so wie man kein Bedenken trug, auf eine ungrammatische Weise Μεῖθρας zu setzen. Doch, alles dies bei Seite gesetzt, wie kommt der Nil in die christliche transscendentale Dogmatik? Wie kann durch ihn eine metaphysische Grundlehre der Basilidianer abgebildet werden?

Statt vieler andern Beispiele von der Nichtigkeit dieser Deutungsweise stehe hier nur noch eins. In der Offenbarung Johannis führt das Thier des Antichrists die Zahl 666. Man wollte gern Rom darin finden, und fand es auf gar vielfache Weise. Denn die Buchstaben von Λατεῖνος, von Λάμπετις, von Τεῖταν, von Ἄρνεμος statt Ἄρθεμος geben gerade 666, und so wäre durch die Gleichung des Zahlenwerthes die Sache bewiesen. Wer kann das glauben?

Auch umgekehrt bemerkte man in dem Namen Ἰησοῦς die Zahl 888, und sogleich sprach die Sibylle ihre bedeutungsvollen Worte: Octo monades, octo decades et octo hecatondades. Kurz, diese Deutungsweise kann vielleicht einen Augenblick blenden, aber gewiß nicht überzeugen. Mehrere Beispiele solcher Zahlenspielereien findet der Liebhaber in Kircher, Rosenroth und in den kabbalistischen Schriften.

Beiläufig bemerke ich, daß die andern Buchstaben auf der obengedachten Gemme: ΑΙΕΙΣΑΙ, welche dem Passerius unerklärbar sind: „nec sensum ullum inde erui posse, nec unquam habuisse" vielleicht so gelesen werden können: αἰ εἰς αἰ d. ist der Ewige, buchstäblich: für immer und immer, statt: ἀεὶ εἰς ἀεί. Das ist: Abraxas wirkt stets für stets.

II. Der zweite Weg geschieht durch das Initial-Notarikon, welches der Hebräer Rasche Theboth, der Grieche Ἀκρόστιχον und Ἀκροστιχίς nennt. Nach dieser Methode betrachtet man jeden Buchstaben eines widerartigen und unverständlichen Wortes als den Anfangsbuchstaben eines ganzen verständlichen. Dergleichen Abkürzungen sind dem Morgenländer geläufig, als Emeth, Raschi, Rambam rc. Emeth z. B. bezeichnet die drei metrischen Schriften des A. T., Hiob, Sprüche und Psalmen, weil אמת die Anfangsbuchstaben der Titel dieser drei Bücher darstellt.

In dem kabbalistischen Lehrvortrag ist dies die gewöhnliche Weise, wie man aus der Cabbala denudata v. Rosenroth u. a. Schriften dieser Art ersiehet. Gerade hier, bei der christlich-gnostischen Sekte der Basilidianer, kann man diese Bezeichnungs- und Unterrichtsweise um so mehr erwarten, weil diese Sekte aus einem Gemisch von Personen aus dem Judenthum und Heidenthum bestand, welches aus den oben angeführten Stellen der Kirchenväter u. a. hervorgehet.

Diesem zufolge hat Gottfried Wendelin in einem Briefe von 1655 (S. Miscellanea Chifletiana, Vol. VI. Antw. 1657. 4. p. 39. u. 112 ff., Walch, Hist. d. Kez. I. S. 293.) mit einem gewissen Scharfsinn das Räthsel zu lösen gesucht. Das Ergebniß seiner Untersuchung ist folgendes. Er findet in dem heiligen Worte der Basilidianer ihre Hauptlehren. Er deutet die vier ersten Buchstaben als hebräische Worte, und die drei letzten, als griechische:

A bedeutet אָב Vater;
B = בֵּן Sohn;
P = רוּחַ Geist;
A הַקָּדוֹשׁ der Heilige (heiliger Geist).
Σ = Σωτηρία Heil
A = Ἀπὸ vom
Ξ = Ξύλου Kreuze, Holze, Kreuzesholze.

Und so fand Wendelin in dem Worte Abrasax als basilidianische Grundlehre:

„Vater, Sohn und heiliger Geist; das Heil (kommt) „von dem Kreuzestode des Heilandes;" also gerade die beiden charakteristischen Lehren des Christenthums: Trinität und Versöhnung. Jeder, der das Wort Abrasax aussprach, oder dessen Bild sah, und das sollte er oft thun, da er es als Gemme oder Siegelring bei sich trug, müsse sich dieser Grundlehren fromm erinnern. Diese Wendelinsche Erklärung hat bei mehreren Gelehrten Beifall gefunden.

Wenn einem oder dem andern hiebei der doppelte Zweifel einfallen sollte, daß das vierte Wort Hakkadosch nicht mit einem A anfange, und daß in dem Glaubensspruche nicht ausgesprochen werde, wem das Kreuz zur Seligkeit gereiche; so würde ich, zur Vermeidung der Härte und zur Verdeutlichung des Sinnes vorschlagen, das A durch Ἀνθρώπων zu ergänzen. Dann hieß es: „Vater, „Sohn und Geist; aller Menschen Heil kommt vom Kreu-

„zestode des Erlösers!" In dem Ruach liegt schon das Hakkadosch.

Diese kleine Nachhülfe brächte auch, wie es scheint, ein besseres Verhältniß in die beiden Theile des Akrostichon. Erst die drei hebräischen Namen der heiligen Trias für das Himmlische; dann vier griechische, für das Irdische, zur Bezeichnung der allgemeinen Erlösung, nach der Zahl der vier Elemente.

Jedoch immer bleibt die Bedenklichkeit unberücksichtiget, daß die Deutung aus zwei verschiedenen Sprachen gemacht worden ist. Wenn es indessen nur darauf ankäme, die sieben Worte in einer Sprache darzustellen, so ließe sich dies auch wohl noch ausmitteln; z. B. Schalom Atha Zebaoth. Heil bringst du Zebaoth! Der Hebräer hat kein x, an dessen Statt er oft Zade setzt. Wer fühlt aber nicht das Willkührliche dieser Erklärungsweise? Auf diesem Wege kann der, welcher einige Sprachkenntniß besitzt, Alles aus Allem machen. Etwas anders ist es, wenn die Compendia scribendi mit der Entstehung des Wortes nachgewiesen werden können, wie in den vorhergedachten Emeth, Raschi, Rambam ꝛc. Aber äußerst schlüpfrig wird es, aus vereinzelten Buchstaben eines fremden gegebenen Wortes, über welches man noch nicht einmal einverstanden ist, zu welcher Sprache es gehört, den wahren Sinn herausfinden zu wollen.

Dazu kommt, daß der herausgebrachte Glaubenssatz, so wichtig die Wahrheit ist, welche er ausspricht, zum Basilidianischen System gar nicht paßt. Die Basilidianer verehrten zwar den Heiland als Seligmacher und göttlichen Gesandten, leugneten aber, wie wir oben aus den angeführten klassischen Stellen der Kirchenväter gesehen haben, daß Jesus am Kreuze gestorben sey. Sie behaupteten dagegen nach ihren metaphysischen und pneumatologischen Ansichten, freilich sonderbar genug, daß Simon

von Cyrene an Jesus Stelle am Kreuze gestorben, weil dieser, als die unsterbliche göttliche Kraft, nicht habe sterben können. Deshalb nahmen sie ja an, der Heiland habe auf dem Wege nach dem Richtplatz dem in der evangelischen Geschichte genannten Simon von Cyrene mit dem Kreuze zugleich seine äußere Gestalt geliehen, und Jesus habe bis zu seiner Himmelfahrt eine andere angenommen.

III. Nach der dritten Erklärungsweise betrachtet man den Laut Abrasax als ein wirkliches Wort, das man nach seinen Sylben etymologisch erforschen muß. Diesen Weg schlug Beausobre ein, in Histoire de Manichée, T. II. Amst. 1739. 4. S. 55. Er hält es für ein Wort, das aus zwei griechischen zusammengesetzt sey, aus Ἁβρός (seine Worte sind) beau, magnifique, und entweder Σάω sauver, guérir, oder Σᾶ salut, santé. Ainsi Abrasax voudroit dire à la lettre: Le beau, le magnifique Sauveur, celui qui guérit les maux, et qui en préserve. Voilà un sens, et un sens raisonnable, qui convient parfaitement à la Divinité!"

Diese Deutung hat, meines Wissens, bei den Gelehrten wenig Glück gemacht. Ich finde sie wenigstens von keinem der nachfolgenden Schriftsteller beifällig angeführt. Der Verfasser hat nicht bewiesen, daß Σᾶ Heiland heißt, der Laut Ἁβρὸς Σᾶ ist nicht Abrasax und überhaupt kann die Ableitung eines ägyptischen Wortes aus dem Griechischen nicht gebilliget werden, denn daß der Aegypter Basilides ein ägyptisches Wort zum Ausdruck des Heiligsten werde gewählt haben, ist höchst wahrscheinlich, und, wie die Folge zeigen wird, wohl gewiß.

Vor ihm hatte man es im Hebräischen gesucht, bald in אב ראש Ab-rosch, Vater des Hauptes, d. i. vortrefflichster Vater, oder Urvater; bald in אב רך Ab-rach, Vater der Milde. Andere wollten Vater des Königs übersetzen,

setzen, wobei aber freilich die letzte Sylbe sax gar nicht beachtet wurde.

Ich halte es für zusammengesetzt aus den beiden ägyptischen Wörtern Abrak und Sax, d. i. das gebenedeiete, heilig verehrte Wort.

Das Stammwort des ersten Theils ist ΡΑΚ*), ΡΑΚΙ, auch geschrieben ΡΕΚ, aber ebenfalls gesprochen rak, d. i. κλίνειν, inclinare, s. La Croze lex. aegypt. Oxon. 1775. p. 76. u. 78., mit der vorgesetzten Bildungssylbe der dritten Person, ab, aw, af, im Aegyptischen Alph und Phei; oder Ei und Phei, er oder es ist, es sey, und im Futuro secundo, es wird seyn, es soll seyn. Abrak heißt demnach: es soll gebenedeiet oder heilig verehrt seyn. Die sinnliche Bedeutung ist wie die des Hebräischen השתחוה, sich tief verbeugen, dann heilig verehren. Vergl. Scholtz gram. aeg. Oxon. 1778. S. 87 u. 95. u. Tuki rudimenta ling. coptae s. aegyptiacae. Rom. 1778. 4.

Das zweite Wort Sax, eigentlich gesprochen Sadsch, Sadschi. Der erste Buchstab ist Sima, der zweite Alph, der dritte Dschendscha, welcher letzte wie Dscha oder Tscha ausgesprochen wird, und dem arabischen und persischen Dschim entspricht. Da der Grieche diesen ägyptischen Laut durch sein Alphabet nicht ausdrücken kann, so nimmt er dafür den verwandten ϫ oder z, lat. X oder Z. Von diesem Buchstaben sagt Scholtz gr. aeg. S. 8. Litteram Dschendscha Graeci exprimere non possunt, sed modo per ϑ, modo per σ, ζ, ξ indicant. Hebraei eam per צ exprimunt. Von letzterm führt er unter andern das Beispiel an 1 Mos. 41, 45. Zaphnath Paneach, den ägyptischen Ehrennamen, den Joseph von dem Pharao erhielt, der im Aegyptischen mit einem Dschendscha anfängt,

*) Aus Mangel an ägyptischen Buchstaben in der Druckerei werden hier griechische genommen.

welches in der Uebertragung in hebräische Buchstaben ein צ wurde.

Sadsch, in der Uebertragung sads, saz, sax, heißt Wort, Λόγος. S. La Croze l. c. p. 89. Tucki l. c. p. 62. seq. 626. Scholtz l. c. Dieses Wort findet sich in der ägyptischen Uebersetzung des N. Test. Joh. 1, 1. also gerade in der Stelle, wo am deutlichsten von dem Logos die Rede ist.

Abrak sax heißt also buchstäblich: anbetungswürdig ist das Wort oder der Name, oder das verehrungswürdige Wort, der heilige, gebenedeiete Name, welcher das höchste, namenlose und unnennbare Wesen mit seinen fünf Urkräften (nach der basilidianischen Metaphysik) bezeichnet, und dessen Eigenschaften versinnbildet.

Dies trifft auf eine merkwürdige Weise mit dem zusammen, was der Hebräer unter dem Ausdruck Schem hamphorasch, שֵׁם הַמְּפֹרָשׁ d. i. das heilige, abgesonderte Wort, der gebenedeiete Name des Ewigen verstehet; es trifft mit dem zusammen, was der Jude Haschschem jithbarech הַשֵּׁם יִתְבָּרֵךְ mit gleicher Bedeutung nennt; mit dem, was das unaussprechliche Tetragrammaton, יהוה, die heilige Tetractys, dem Israeliten bezeichnet. Der königliche Psalmist singt von ihm Mah adir schmecha! Wie herrlich ist dein Name! Die Rabbinen und chaldäischen Paraphrasten drücken es der Kürze halber bald durch השם Haschschem „der Name" vorzugsweise aus, bald durch מימרא Memra, מימר, מאמר Memar, „das Wort", wodurch die höchste Gottheit bezeichnet wird, deren eigentlicher Name nicht ausgesprochen wird. Es ist das Zeichen für das höchste Gut.

Von dem Basilides, der bei seiner Verehrung der evangelischen Geschichte, der Schriften des Johannes, des Paulus rc., als geborner Jude, das alte Testament kannte, aus demselben außer vielen hebräischen Engelnamen, auch

den Namen Kaulakau, das veränderte Jaldabaoth rc. aufnahm, erwartet man, da er morgenländische Metaphysik mit dem Christenthum verbinden wollte, daß er etwas Verwandtes, aus dem A. und N. Testamente Zusammengesetztes zu seinem Hauptsymbol werde aufgenommen haben. Und das haben wir hier in seinem Abraksax.

Dies alles erklärt nun auch die verschiedene Schreibart des Wortes; es löset, ohne weiteres Erinnern, das ganze gepriesene arithmetische Geheimniß, das in den Buchstaben liegt. Das Wort war von Basilides geschaffen, um seine pneumatologischen Ansichten daran zu knüpfen, er sprach hierüber in seiner Schule, zugleich auch von den 365 Tagen und Himmeln. Man wünschte nach dem spielenden Zeitgeiste die Zahl in dem Worte zu finden. Nichts war leichter, als aus diesem Worte 365 herauszubringen, oder vielmehr in das Wort hineinzuzählen, und so entstand das mehrmals genannte Abrasax oder Abraxas. Die Schriftsteller, welche die Buchstaben berechneten, mußten nothwendig der einen oder der andern Schreibart folgen. Die Steinschneider zählten nicht Ziffern, daher bei ihnen die freiere Behandlung. Der Künstler Unkunde von der Sache trug das ihrige mit bei. Im Volke wurde der Zahlenwerth das Vorzeigbare, in ihren geschlossenen Versammlungen wurde das Geheime erklärt.

Auch das ist hier bemerkenswerth, daß das ägyptische Wort Abrak, Abrach oder Abrech 1 Mos. 41, 43. אַבְרֵךְ vorkömmt. Pharao befiehlt, daß man dem Joseph jede Art der Verehrung, wie ihm selbst, erweisen solle, weil Joseph sich um den Staat, wie kein anderer, verdient gemacht habe. Die Stelle lautet wörtlich so: „Und Pharao „sprach zu Joseph: Siehe, ich setze dich über das ganze „Aegyptenland. Und Pharao zog seinen Ring ab von „seiner Hand, und that ihn an die Hand Josephs; und er „bekleidete ihn mit Kleidern von Byssus, und legte ihm

„eine goldene Kette um seinen Hals, und ließ ihn auf „seinem Wagen fahren, und vor ihm her ausrufen: Abrech, „d. i. man beuge sich!“

Daß dies Wort ägyptisch sey, und nicht in einer hebräischen Form hier stehe, haben die Wörterbücher und Ausleger anerkannt. Man sehe Gesenius u. a. Die Gelehrten, die sich mit der ägyptischen Sprache beschäftigt haben, als Pfeifer, La Croze, Scholtz erklären es auf die gedachte Weise.

Nachdem ich obiges vor mehrern Monaten geschrieben hatte, lese ich in des gelehrten Hn. Gurlitts Programm „Ueber die Gemmenkunde, Magdeburg 1798. 4.“ S. 31. folgendes: „Uebrigens bemerke ich noch, daß Münter „im Versuch über die kirchlichen Alterthümer der Gnostiker, „Anspach 1790. eine neue, aber gezwungene Ableitung „des Namens Abraxas aus dem Koptischen angegeben „hat, nämlich von Berre-sadji, λόγος καινός, der gehei„me Name der Gottheit.“ Ich habe des Hn. Dr. Münter Schrift sogleich mir zu verschaffen gesucht, und neben vielen andern sehr schätzbaren Bemerkungen über die Gnostiker gefunden, daß diese Ableitung zur Hälfte vollkommen gegründet sey. Dieser scharfsinnige Gelehrte ist meines Erachtens auf dem einzig richtigen Wege. Doch halte ich das koptische Beri, καινός (s. La Croze lex. aeg. p. 12.) nicht für den Bestandtheil der ersten Hälfte des Wortes Abraxas, weil hier das Anfangs A fehlt, i statt a in der zweiten Sylbe steht, (welche Vokaländerung jedoch in morgenländischen Dialekten, wenn auf sie allein etwas gebauet werden sollte, unwichtig ist) und καινός nicht geheim, sondern neu, fremd, unbekannt und ungewöhnlich heißt, also den angegebenen Sinn, meines Erachtens, wohl nicht haben kann. Aber der zweite Theil Sadji (nach meiner Meinung indessen richtiger sadschi auszusprechen) ist das Wort, auf welches ich

ebenfalls gekommen war, und welches ich hier umständlich angeführt und nachgewiesen habe. Das unabhängige Zusammentreffen ist mir zugleich Bestätigung der gegebenen Erklärung.

Dritter Abschnitt.

Bild- und Sacherklärung.

Hier sind zuerst die einzelnen Theile des Abraxasbildes zu betrachten, und dann die darunter liegenden Begriffe zu erörtern.

Der menschliche Rumpf ist die Grundlage des Ganzen, weil die menschliche Gestalt die edelste aller Gestalten ist. Alle gebildete Völker mahlen das Höchste, was sie auffassen, denken und fühlen, die Gottheit, wenn sie dieselbe einmal bildlich darstellen wollen, in der menschlichen Gestalt. Die älteste schriftliche Urkunde sagt: der Mensch wurde nach dem Bilde Gottes geschaffen. Wenn dies auch mehr auf den Geist zu beziehen ist, so liegt doch der Begriff einer gewissen Aehnlichkeit zum Grunde.

Diejenigen Familien und Volksstämme, welche für ihre Götter nicht menschliche Formen wählen, sind roh. Die Fetischverehrer welche Holzstücke, Steine, Scherben ꝛc. anbeten, liefern dazu den Beweis.

Auch Basilides hat dem Urwesen die menschliche Gestalt geliehen. Da er aber seine eigenthümliche metaphysische Ansicht von den fünf aus Gott zuerst hervortretenden Stammkräften damit verbinden, und diese zugleich mit dem Stamme selbst bildlich darstellen wollte, so änderte er die Gestalt der Glieder so ab, daß er durch die an ihre Stelle anzusetzenden Theile seine Lehre symbolisirte. Statt des menschlichen Hauptes und der beiden Füße setzte er

einen Hahnenkopf und zwei Schlangenfüße, und gab auch den beiden Händen sprechende Zeichen.

1) Der Hahnenkopf. Der Hahn erwacht unter allen Hausthieren, welche den Nachtschlaf haben, zuerst, und läßt seine Wachsamkeit durch Gesang früher, als andere vernehmen. Er ist daher im Orient und Occident, im Norden und Süden, Symbol der wachsamen Vorsicht. Mit Umsicht herrscht der Hahn über seine Gattung und sein Hauswesen. Deshalb sagt Plinius (H. n. L. X. c. 21.): Gallum imperitare suo generi, et regnum, in quacunque domo sit, exercere.

In der Mythengeschichte ist der Hahn dem Hermes oder Merkur geweihet, weil sich dieser Gott während seines ganzen Lebens und Würkens durch vorsichtige Wachsamkeit auszeichnete. Auch dem Mars gehört der Hahn, denn er ist immer auf seiner Hut. Eben so war er der Minerva, der Göttin der Weisheit und Vorsteherin der besonnenen fleißigen Arbeit heilig. Pausanias sagt (Eliac. 2.) Ἀθηνᾶς, τῆς Ἐργάνης, ἱερὸς ὁ ὄρνις. Die Athener verehrten den Hahn göttlich. Die Römer gebrauchten ihn bei ihren Augurien. Der platonische Philosoph Proklus sagt in seiner Schrift: „Ueber die Vorsehung": Gallus vigilantissimus et particeps solis. Selbst das hieroglyphische Pythagoräische Gebot: Gallum nutrire heißt, ohne Bild, nichts anders als die Vorsehung ehren, woraus des Sokrates letzter Wunsch: „Opfert einen Hahn" Licht erhält. Um die gedachten Eigenschaften anzudeuten, findet man ihn häufig auf Gemmen und Kunstwerken, z. B. Augustinus I. 199. Maffei II. 84. u. a. m.

Endlich wird auch der Hahn, dessen Krähen Petrus hörte, als ein Warner vor der Unvorsichtigkeit, und als Ermunterer zur Wachsamkeit über sich selbst vorgestellt. Kurz, der Hahn ist ein uraltes Symbol der wachsamen

Vorsicht, und diese auf Gott übergetragen, der allwaltenden Vorsehung.

In der Lehre des Basilides heißt sie Φρόνησις.

2) Die geschwungene Peitsche ist das Symbol der Macht. Gewaltige Fürsten tragen bald Stab, bald Scepter, bald Peitsche zum Zeichen der Herrschaft. So findet sich letztere auf vielen Kunstwerken aller Art; auch auf den phönizischen und punischen Münzen*). Fast überall verkündet Flagrum, Flagellum und Scutica die Macht. Was bei Sklavenvölkern Sitte war, behielt mancher Herrscher bei, wenn seine Unterthanen auch der Peitsche entwachsen waren. Nicht blos Fürsten und Eroberer führen die Peitsche, sondern auch Götter. Der Sol pedestris, der Sonnengott ohne Wagen, hat sie auf den schönsten Gemmen in der Hand, zum Zeichen der Macht. (S. Gori Fig. 39. 40. rc.) Da der Sonnengott, auch wenn er nackt und zu Fuß dargestellt wird, die Peitsche führt, so kann man sie nicht als Kennzeichen des Sonnenwagenlenkers ansehen; ja, sie ist Symbol der Macht, selbst wenn Phöbus mit der Quadriga fährt. Der zartfühlende Grieche konnte die Peitsche in der Hand eines Gottes gewiß nicht für das Symbol eines Wagenführers halten. Macht und Herrschaft ist die Hauptidee, welcher sich das Antreiben der Pferde erst unterordnet. — S. Orpheus Hymne 7. ed. Hamberger. Lips. 1765. p. 196. Μάστιγι σὺν λιγυρῇ. Macrob. Sat. I. 23. — Außerdem deutet die Peitsche auch auf die strafende Macht, die das Mittel der Züchtigung schwingt. Die Bibel hat ebenfalls diese sinnbildliche Sprache. Rehabeam sagt 1 Kön. 12, 11. „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, und ich will euch mit Skorpionen züchtigen."

Und so bezeichnete Basilides auf eine ähnliche Weise mit der Peitsche die Macht, die in der Gottheit, aufs

*) S. meine vier Programme über phöniz. und pun. Münzen.

höchste gesteigert, Allmacht heißt. Das ist die Δύναμις oder Ἐξουσία.

3) Der Kreis, oder geschmückter, der Kranz, ist das Bild der ewigen Weisheit, der Uebersicht aller Dinge in dem großen Kreise alles Denkbaren, der Kenntniß und Wahl des Besten. Der Kreis ist auch Sinnbild der Sonne, welche alles erleuchtet und aufklärt. Bei den Aegyptern nimmt der Kreis zuweilen die Gestalt des Rades an; auch in dieser Form deutet er auf die Weisheit, welche in den Mysterien gelehrt wurde. Die Sphinx, als Inhaber und Bewahrer hoher Kenntnisse, hat bald den Kreis, bald den Kranz, bald das Rad unter ihrem Vorderfuße.

Der Kranz ist ferner ein Siegeszeichen, Merkmal der Belohnung, sowohl der Tapferkeit, als jedes andern geistigen Verdienstes.

Als Sinnbild der göttlichen Weisheit des Jupiter, kommt der Kranz auf der Gemme vor, welche in Gori thes. gemmar. I. 16. Mons argaeus heißt. Passerius II. 59. sagt: In summo montis vertice, ubi plerumque Jovis simulacrum effingitur, laurea corona exsurgit, quae ejusdem numinis sapientissimi symbolum est.

Basilides wählte ebenfalls dieses Symbol für die Σοφία. Noch deutlicher wird dies durch die übrigen beigesetzten Zeichen.

In dem Kranze befindet sich auf der Begerschen, auf der meinigen u. a. Gemmen ein Kreuz mit einem Griff. Das Kreuz ist der uralte sogenannte Character Thaauticus, der auf den ägyptischen Kunstwerken z. B. auf der Tabula Isiaca zehnmahl vorkommt. Sowohl Isis als ihre Priester, und auch, wie es scheint, die in ihre Mysterien Eingeweiheten tragen es in der Hand, als einen abwärts hangenden Schlüssel an einem Handgriffe. Es führt den Namen Crux sacra ansata, und war ihnen das Symbol der belehrenden Weisheit, gleichsam der Schlüssel,

welcher die verborgensten Geheimnisse aufschließet. Die alten Kirchenschriftsteller als Sokrates (Hist. eccl. L. V. c. 17.), Sozomenus (L. VII. c. 15.), Rufinus (L. II. 29. et al.) erwähnen des Kreuzes nicht selten. Letzterer sagt a. a. O.: Signum crucis inter illas, quas dicunt ἱερατικὰς sacerdotales litteras habere Aegyptii dicuntur. Cujus litterae seu signi interpretationem hanc esse asserunt, Vitam venturam. Dicebant ergo hi, qui tunc admiratione rerum gestarum convertebantur ad fidem, ita sibi ab antiquis traditum; quod haec, quae nunc coluntur, tam diu starent, quam diu viderent signum illud venisse, in quo esset vita. Aus dieser und andern Stellen sehen wir, daß das Zeichen des Kreuzes schon vor Christus in Aegypten auf Weisheit der Mysterien deutete, und daß die Aegypter die Lehre Christi um so williger angenommen, weil sie das Symbol des Kreuzes schon früher geehrt hatten.

Besonders mußte das Bild des Kreuzes den Basilidianischen Christen Stoff zu Betrachtungen und Belehrungen in ihren geheimen Schulen geben, da sie Christum als einen Ausfluß der Gottheit, als einen Zweig des göttlichen Urwesens hoch verehrten, von dem Kreuzestode aber ihre ganz besondere Lehre hatten, die Christum als unsterblich und unleiblich darstellte.

Statt des Kranzes mit dem Kreuze haben die meisten Abraxas-Bilder einen Schild mit dem göttlichen Namen Jao. Dieser hat die nämliche Bedeutung. — Minerva, die personificirte Weisheit, hat bekanntlich immer einen Schild. „Clypeo Minervae innuitur, omnes insidias Sapientia repelli." Der Schutz, der im Schilde liegt, ist Folge der Weisheit und Vorsicht. Nur der Unweise setzt sich der Gefahr ohne Schutzmittel aus. Endlich wird durch den darauf befindlichen Namen Jao, dessen Kenntniß die höchste Weisheit ist, das Symbol noch sprechender gemacht.

Einige Abraxas haben in der Hand statt des bekränzten Kranzes, oder statt des mit Jao bezeichneten Schildes eine runde Frucht, auf deren beiden Seiten ein gekrümmtes Blatt in die Höhe steht. Es fragt sich, was soll dies bedeuten? Diese Frucht im Doppelblatt hat genau die Gestalt, wie man sie auf dem Haupte mehrerer Abbildungen der Isis findet. Man hat diese Frucht zuweilen für die ägyptische Lotusblume ausgegeben; aber die Botaniker haben gezeigt, daß der ägyptische Lotus keine solche Frucht aus einem solchen Blumenkelch hervorbringe. Genaue Forscher behaupten, daß es die Persea sey, eine fleischige Frucht mit einem Kernstein, ähnlich der Pfirsich, saftig und wohlschmeckend. Saumaise hielt diese Frucht ebenfalls für diese große Pfirsichbeere; andere für Cordia myxa Lin. Die Frucht sey indessen, welche es wolle, so ist sie ein Attribut der Isis, Neitha, also der personificirten Weisheit und der Belehrung durch Mysterien. Und so ist auch diese Frucht, als Symbol der basilidianischen σοφία, ganz an ihrer Stelle. Eben so führt Harpokrates diese Frucht auf dem Haupte, er das Sinnbild der Weisheit durch Schweigen.

4 u. 5) Die beiden Schlangen.

Die Schlange ist eine uralte Hieroglyphe in Aegypten und im Oriente. Sie findet sich auf den Obelisken, an den Resten der Tempelmauern und andern Alterthümern. Man findet sie in mancherlei Gestalt und Bedeutung.

Die Schlange, welche einen Kreis bildet, indem sie sich in den Schwanz beißt, lehret Ewigkeit und Ordnung, und ist im Ganzen fast gleichbedeutend mit dem Kreise, Kranze und Rade.

Die Schlange, die keinen Kreis bildet, ist eine doppelte Hieroglyphe, sowohl der Klugheit und Verschmitztheit, als des innern Sinnes und des belehrenden Verstandes. Von jenen ersten Eigenschaften, der Klugheit und Verschmitztheit,

kann hier bei dem Bilde der Gottheit nicht die Rede seyn. Hier stellen die Schlangen den inneren Sinn, den Inbegriff aller Erkenntniß und deren Mittheilung vor.

Schon in dem uralten Schöpfungsgemälde im Moses heißt es: „und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde." Das Wort „listiger" übersetzt LXX. φρονιμώτατος, verständig, einsichtsvoll im Guten und Bösen. Daselbst spricht die Schlange zum Weibe: „Esset, ihr werdet nicht sterben, sondern davon klug werden, erkennend Gutes und Böses, und werdet seyn wie Gott selbst." Auf eine ähnliche Weise sagt das Sprichwort: „Seyd klug wie die Schlangen!" Auch die Profangeschichte bestätigt diese Ansicht. Die Schlange auf dem Helme der Minerva bezeugt im Bilde den Verstand. Daher die alte Erklärung: „Anguis galeae Minervae superimpositus in signum prudentiae." Außerdem hat Minerva, der höchste personificirte Verstand des klassischen Bodens, auf vielen alten Gemmen die aufgerichtete Schlange zu ihren Füßen. Orpheus nennt sie deshalb in dem 31sten Hymnus Dracaena, Δράκαινα, Schlangen=Göttin. Varia forma Dracaena, divina, celebris. Ed. Gesneri p. 224.

In dem nämlichen symbolischen Sinne hat Isis eine oder zwei Schlangen bei sich. Von zwei Schlangen umwunden erscheint Isis, das Ideal ägyptischer Erkenntniß auf Gemmen, z. B. b. Gori gemmae astriferae 1. 26. u. a.

Auf andern Gemmen sieht man den Erdkreis mit einer ihn umwindenden Schlange mit gleicher Bedeutung. (a. a. O. fig. 30.)

Am Dreifuß des delphischen Apollo befand sich ebenfalls eine Schlange als Symbol der tiefsten Erkenntniß und Belehrung. Wollte die Priesterin weissagen, so setzte sie sich auf den mit dem Schlangenbilde geschmückten dreifüßigen Stuhl, und Sinn und Gemüth erhoben sich,

und mächtig sprach sie aus, was bisher nur dunkel bewußtlose Ahnung gewesen war. Herodot (Kalliope) und Pausanias (Phocis) erzählen Beispiele, daß dem Apollo goldene Dreifüße geschenkt worden, welche jedesmal mit einer Schlange umwunden gewesen wären, zum Zeichen, daß man dem Geiste Gottes huldige. Ovidius sagt (Metam. XV, 670.):

In serpente Deus praenuntia sibila misit. Die Schlange erscheint also hier wie ein göttlicher Bote, wie ein Λόγος Θεοῦ.

Des Aeskulap Schlange erklären die alten Mythographen bald von den Heilkräften, die in ihr liegen sollen (Plin. 29, 24), bald von dem Scharfsinne und dem göttlichen Ahnungsvermögen, welches der Arzt, wie die Schlange, besitzen müsse, um aus fast unmerklichen Zeichen auf den Grund der Krankheiten zu schließen. Deshalb war Aeskulap nach Macrobius (Saturn. 1. 2.) und den daselbst citirten Stellen aus Apollodor rc. Vorsteher der Weissagung. Auch die Hygiea führte aus dem nämlichen Grunde die Schlange bei sich.

Ja, noch mehr. Die Schlange war bei den Aegyptern das Bild des allgemein verbreiteten Geistes. So sagt Horus (L. I. c. 60.) Anguis spiritus est, qui universum orbem permeat. Deshalb bemerkt Kircher richtig: Serpens est anima mundi, opifex, seu naturae spiritus, quo cuncta vivunt. Auch hat derselbe (Obelisci aegyptiaci interpretatio hieroglyphica 3, p. 35.) aus Eusebius (praep. evang.) bewiesen, daß durch die Schlange die göttliche Natur angedeutet werde.

Cicero (De divinatione L. 1.) erzählt: Cum Roscius in cunabulis esset, nocte lumine adposito experrecta nutrix animadvertit puerum dormientem circumplicatum serpentis amplexu, quo aspectu exterrita clamorem sustulit. Pater autem Roscii ad aruspi-

ces retulit, qui responderunt, nihil illo puero clarius, nihil nobilius fore. — Auch die sich stets erneuernde Geisteskraft wurde durch das Schlangenbild ausgedrückt, weil die Schlange sich durch jährliche Ablegung der Haut verjünge.

Macrobius (Saturn I. 20.) berichtet: Ferunt serpentem acie acutissima et pervigili naturam Solis imitari. — Die Schlange hatte an vielen Orten ihre eigenen Tempel, z. B. zu Epidaurus, Melite in Aegypten u. a. a. O. Noch jetzt wird sie in Indien als Symbol des göttlichen Verstandes, des thätigen Erkenntnißvermögens, im Gegensatz der Sinnlichkeit, verehret. Sie hat seit uralten Zeiten ihre doppelte Stelle am Himmel, theils im Sternbilde Δράκων, theils im Schlangenträger, Serpentarius, Ophiuchos. Kurz, ihr Bild ist überall häufig und vieldeutig. Der Hauptbegriff, der aber den meisten Bildern zum Grunde liegt, ist der des göttlichen Sinnes, des alles umfassenden göttlichen Geistes und der Mittheilung des göttlichen Willens, des Νοῦς und des Λόγος.

Beiläufig: Wenn man in der Hieroglyphen-Sprache, so wie sie uns die Alten Horus (Horapollo), Plutarch, Jamblichus, Porphyrius ꝛc. und die Neuern Pierius, Creuzer, Görres u. a. entziffern, gern den Grund erforscht, warum man gerade diesen und keinen andern geistigen Sinn dem körperlichen Gegenstande unterlegte, so entdeckt man ihn oft mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in der Naturgeschichte des physischen Stoffes. Der eigenthümliche künstliche langgestreckte Bau der Schlange, die räthselhafte Vergliederung, die wellenförmige Beweglichkeit, die Verborgenheit, die Gelehrigkeit derselben in den Händen heiliger Gaukler, das feine Vorempfindungsvermögen, das seltsame Säuseln und Zischen derselben ꝛc. machten sie den rohen Menschen gleichsam zu göttlichen

Wesen. Und so wurden sie früh Symbole göttlicher Kräfte und der Weissagung, besonders wenn man solche Arten beobachtete wie Cerastus, Boa, Crotalus, Naja u. dergl. S. Breton Zauberkraft der Schlangen; Blumenbach in Voigts Magazin. I. 2. S. 37. ff.

Wollte Basilides seine Vorstellungsweise von den fünf Grundeigenschaften, die aus dem Urwesen zuerst hervortreten, im Bilde durchführen, und hatte er für die Phronesis, Dynamis und Sophia den Kopf und die Arme gewählt, so blieb ihm für Nus und Logos keine andere Stelle als die der Füße übrig. Und was konnte er hier wohl sprechenderes annehmen, als die zwei Schlangen, welche alle die Eigenschaften symbolisch in sich vereinigen, die in der Idee von Nus und Logos wirklich liegen. Er mußte um so mehr darauf fallen, weil die Aegypter und Phönizier nach Eusebius (1, 7.) die Natur der Schlangen für göttlich hielten, und Thaaut gesagt hatte: „die Schlange ist das geistvollste Thier." Die Israeliten hatten ja in der Wüste Sinai den Jehova unter dem Bilde der ehernen Schlange verehret, und gerade zu seiner Zeit gab es die Ophiten, oder die christlichen Schlangenverehrer, die späterhin unter dem Namen der Serpentiner, Nachaschäer, Nahassiner (von נחש Schlange) vorkommen. Iren. 1, 34. Tertull. de praescr. 47. Origen. contr. Cels. 6. Epiphan. haeres. 37.

Und so zeigen sich in dem basilidianischen Abraxasbilde auf eine auffallende Weise die fünf Grundeigenschaften in Gott, wie sie Basilides aufgefaßt, Irenäus u. a. uns berichtet haben. Sie zählten sie nämlich so auf:

1) Νοῦς, Gottes Gemüth, ganzer Sinn, der in Eins vereinigte Verstand und Wille an sich. Der vollkommenste Geist, der sich durch die ganze Schöpfung verbreitet. Sobald der Mensch über das Urwesen nachdenkt, so ist es gerade dies, was er zuerst auffaßt, denkt

und fühlt. Gott ist der Inbegriff der verständigsten Güte. Dies ist das erste in und aus Gott Hervortretende. Spätere nannten dies den ersten gnostischen Aeon.

2) Λόγος, Gottes Vernunft, in so fern diese Geisteskraft durch Belehrung, durchs Wort nach Außen wirkt. Der göttliche Logos umfaßt alle göttliche Anstalten zur Lehre und Besserung der verirrten Menschen und Geister, zur Wiedervereinigung mit dem höchsten Gute, welche nur durch richtig denken, gut wollen und sittlich handeln bewirkt wird. Dies lehret das Wort, der zweite gnostische Aeon.

3) Φρόνησις, Gottes Vorsehung, das ist diejenige Thätigkeit Gottes, wodurch er alle einzelnen Begebenheiten in der Welt nach sittlichen Prinzipien ordnet. Insofern diese Vorsehung in der Zeit als etwas späteres, in Vergleichung mit dem Vorhergehenden, gedacht wird, nachdem der Nus sich nach Innen, der Logos nach Außen geäußert hatte, konnte Basilides die Vorsehung als Etwas, das aus dem Vorigen folgt, gleichsam abstammt, wohl ansehen.

4) Σοφία, Gottes Weisheit, das ist die Kenntniß und Wahl des Besten, die sich deutlich durch die allwaltende Vorsehung, durch die moralische Weltordnung beweiset. Aus dieser gehet also die Weisheit hervor. In dieser Hinsicht stammt die Sophia von der Phronesis ab.

5) Δύναμις, Gottes Macht. Gott kann alles, was er will. Seiner Macht steht nichts im Wege, das höchste Gute wirklich zu machen. Sie stehet neben der Weisheit. In einer genetischen, die Entstehungsart erklärenden bildlichen Darstellung der Eigenschaften Gottes ist also die Macht die Schwester der Weisheit, und beide sind Töchter der Vorsehung.

Und so hängt der Versuch des Basilides, metaphysische Gnostik mit christlicher Gotteslehre zu verbinden, als ein Werk jener Zeit, unter sich ziemlich gut zusammen. In seiner Sprache ist der Stammbaum folgender:

Τὸ ὂν ἀγέννητον, ἄγονον, ἀπέραντον, ἀνώνυμον, ὁ πατήρ.

1) Νοῦς

2) Λόγος

3) Φρόνησις

4) Σοφία 5) Δύναμις.

Ob man gleich billiger Weise von alten Symbolikern, welche ihre Ideen und Philosopheme bildlich darstellen, nicht verlangen kann, daß sie jeden einzelnen Theil ihres Philosophems in jedem einzelnen Theile des Bildes nachweisen sollen, so wenig der Dichter jeden Theil des allegorischen Gemäldes nachweiset, und der Interpret jedes Glied der Metapher pressen darf, so kann man hier doch überhaupt fragen: wie hat Basilides die fünf geistigen Stücke seines Lehrgebäudes im Abraxasbilde vertheilt? Ich denke, es liege aus dem Bisherigen am Tage.

Aus dem Urvater treten zuerst als stützende Füße Nus und Logos hervor, den Kopf bildet Phronesis, die Symbole in den Armen bezeichnen Sophia und Dynamis.

Damit aber ja kein Zweifel über die Deutung des Bildes übrig bleibe, wurde Jao Ἰαω darunter gesetzt, der Name der Gottheit bei Aegyptern, Hebräern und andern Morgenländern.

Eine andere Hieroglyphe, welche das nämliche zu sagen scheint, findet man bei Kircher. Eine Kugel mit zwei Flügeln, zwei Schlangenfüßen und über der Kugel ein Auge; letzteres, das Bild der Vorsehung, vertritt hier die Stelle des Hahnenkopfes.

Alles zusammengenommen erscheint der Abraxas gewissermaßen als ein christlich-gnostischer Pantheus, der das höchste Wesen mit den eben erklärten fünf Symbolen darstellt.

So bildeten viele alte Gemmen die Deos Pantheos und Deas Pantheas der Griechen und Römer ab. S. Gori

I.

I. 124 — 31, wo bald die vereinigten Symbole des Jupiter, Mars, Herkules, Helios und Merkur, bald zusammengestellte Bildzeichen der Juno, Pallas, Ceres und Fortuna vorkommen. Ferner Maffei II. 37. Cybele, Venus, Pallas, Euporeia (Abundantia), Hermes und Mars; Maffei II. 75. Pallas, Abundantia, Ceres, Fortuna und Merkurius; Spon Miscell. eruditae antiquitatis Sect. 6. Art. 5. Causseus Secf. 2. 12. 24. 25. u. s. w.

Des Basilides Lehre von den fünf Grundeigenschaften in Gott hängt wahrscheinlich näher oder entfernter mit der alten Monaden- und Zahlenlehre zusammen. Fünf ist die mittlere Zahl, die aus jeder Verbindung der nächsten hervorgehet



1 + 9; 2 + 8; 3 + 7; 4 + 6; jedes $\frac{1}{2} = 5$, welches, so lehren sie, die sphärische Zirkelzahl ist, die mit sich multiplicirt, wie die Natur, immer in sich wieder zurückkehrt: 5. 25. 125. 625. 3125.

Wir wissen freilich, daß dies Spielereien sind, aber die Alten setzten nun einmal einen Werth darauf. Von der Pentas sagt Plutarch, die Aegypter hätten die Lehre von den fünf Gattungen des Lebens darauf gebauet: das Leben Gottes, der Aeonen, der Heroen, der Menschen und der Thiere. Andere bemerken dabei die Fünfzahl der menschlichen Sinne, der geistigen Kräfte im Menschen: Mens, intellectus, ratio, imaginatio, sensus, gerade wie in Gott; die fünf Elemente der Natur: Aether, Feuer, Luft, Wasser, Erde; die fünf Vokallaute a, e, i, o, u; das pythagorische Pentagon (Lucian); der numerus quinarius war bei Griechen und Römern der Minerva, d. i. der personificirten Weisheit geweihet. S. Servius ad Virgil. Georg. L. 1. Dicitur numerus quinarius Mi-

nervae esse consecratus. Nach Hesiodus „Werke und Tage" ist Fünf die Zahl der Gerechtigkeit. Ὁ πέντε ἀριθμὸς Δίκη λέγεται. Proklus zu dieser Stelle bestätigt es, und sagt: bei den Pythagoräern bedeutet die Zahl Fünf die Gerechtigkeit. Plutarch versichert, die Pythagoräer hätten auch die Ehe die Fünf genannt, weil Fünf aus der ersten ungleichen Zahl 3, d. i. des Mannes und der ersten gleichen 2, d. i. des Weibes zusammengesetzt sey. Die fünf Finger an der Hand, das griechische πεμπάζειν u. dergl. m. sind bekannt. Ist dieses gleich, wie gesagt, theils bedeutungsloses Zusammentreffen, theils Spielerei, so sind es doch Thatsachen, die bei mehreren Völkern vorhanden sind, und sich in der Basilidischen Metaphysik ebenfalls finden.

Auf eine auffallende Weise stimmt hiermit überein das, was man von den Vorstellungen einiger Braminen über die Schöpfung kennt. Nach dieser altindischen Lehre hat das Urwesen zuerst fünf Kräfte erschaffen, welche die Namen führen: Mayessura, Sadasiwa, Rudra, Wischenu und Bruma. Diese fünf geistigen Kräfte, als die ersten, die aus dem Urwesen hervorgiengen, erzeugten sich eine die andere in der gedachten Reihenordnung. Aus diesen folgten dann die nachherigen Schöpfungen und Zerstörungen in dem Universum und auf der Erde. Die Untergottheiten dieser einzelnen Reihen von Wesen sterben mit der Zerstörung ihrer Untergebenen, und leben wieder auf.

Andere Braminen deuten diese fünf geistigen Wesen von den Eigenschaften des göttlichen Urwesens, widersprechen der Einwendung, daß man eine Art von Polytheismus daraus ableiten könne, und behaupten, reine Monotheisten zu seyn.

Noch andere deuten jene Lehre physisch, und verstehen darunter ihre fünf Elemente, die sie so aufzählen

Mayessura, der Aether; Sadasiwa, die Luft; Rudra, das Feuer; Wischenu, das Wasser; Bruma, die Erde. Gemeiniglich nennen sie diese Fünfheit Panjakartaguel, d. i. die fünf Mächte, oder die fünf Götter. Sie behaupten ferner, daß das Urwesen durch Selbstbeschauung und durch seinen Willen den Aether hervorgebracht; daraus entstand die Luft; aus dem Zusammenstoß des Aethers mit der Luft kam Feuer; als sich dieses zurückzog, blieb die Feuchtigkeit zurück, woraus das Wasser seinen Ursprung nahm; endlich entstand aus der Verbindung dieser Urstoffe die dicke Materie, die Erde. Andere Braminen sagen, das sind nicht fünf Elemente, sondern fünf Geister, welche die Elemente beseelen und regieren. S. Sonnerat's Reisen. Lpz. 1783. S. 225 f. 256 f. Vergl. Fra Paolino da San Bartholomeo, Hollwell, Dow, die Religionsschriften Wedam, Shastah rc.

Auch die Manichäer nahmen fünf Grundkräfte, fünf Elemente an. Damasc. c. Man. p. 280. — Die beiden daselbst zuletzt gedachten indischen Kräfte oder Wesen, Wischenu und Bruma, scheinen nach allen Beschreibungen a. d. a. O. der Basilidianischen Σοφία und Δύναμις in sittlicher Hinsicht genau zu entsprechen.

Ueberhaupt erlaube ich mir hier die beiläufige Bemerkung, daß das gnostische System nach seiner ersten Erscheinung, so weit die mangelhaften Quellen zu urtheilen gestatten, nicht aus der Lehre der alten Kabbala und der hebräischen Philosophie zu entlehnen sey, wie Buddäus wollte: Diss. de haeresi Valentinianorum, am Ende von dessen Introduct. in histor. philos. Hebraeor.; Halae 1792. 8. Auch nicht von den Griechen, von den Pythagoräern und Platonikern, wie Vitringa (Observ. Sacrae L. V. c. 15.) Massuet, Colberg (platonisch-hermet. Christenth. Th. 1. K. 1. §. 2 f.) behaupteten. Es ist wahrscheinlich aus der morgenländischen Philosophie genommen,

wie Mosheim (Institut. hist. eccl. sec. 1.) Brucker (Hist. phil.) angeben, und sich jetzt noch weit genauer nachweisen läßt.

In dem Codex Nasaraeus, liber Adami appellatus: ed. Norberg. Lund, kommt Num. V. ein alter Aufsatz über die Entstehung aller Dinge vor, aus dem Urwesen Fercha, wo in der Reihe fünf Sterne gezeugt werden, S. 178. Ich kenne das Buch nur aus der gelehrten Anzeige desselben, in der Jenaischen allg. Lit. Z. 1817. Num. 50.

Das nächste Programm soll, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, die Fortsetzung dieser Abhandlung liefern, in der ich dann die aufgestellte Erklärungsweise durch noch mehr koptische Aufschriften auf Abraxas Gemmen zu bestätigen denke.

Der Reichthum der hiesigen Königl. Bibliothek und die bewährte Gefälligkeit ihrer Herren Bibliothekare macht die Sammlung so sehr zerstreuter Dinge aus vielen großen Kupferwerken allein möglich. Und eine Zusammenstellung dieser Art zu einer vollständigen Monographie über die Abraxas machte ich mir hauptsächlich zum Zweck, und wie Macrobius (Sat. 1.) sagt: non eloquentiae ostentationem, sed noscendorum congeriem.

Wohlthäter.

Wir fügen hier noch die dankbare Erwähnung der mannigfaltigen und bedeutenden Geschenke bei, welche im verflossenen Schuljahre, seit dem October 1816 der Lehranstalt von wohlwollenden Gönnern gemacht worden sind. Diese Geschenke wurden theils dem Gymnasium, theils der Köllnischen Schule bestimmt, welche mit den Schulklassen des Gymnasiums in ihrer ganzen Verfassung, d. i. in Ansehung der Lehrer, des Unterrichtes, der Aufgaben, der Versetzung und aller andern Verhältnisse gleich stehet und nur durch die Oertlichkeit verschieden ist, indem sie auf dem Köllnischen Rathhause, jene in der Klosterstraße, zur Bequemlichkeit der Besuchenden ihren Sitz hat. Die Geschenke für das Gymnasium bestehen theils aus Büchern für die Gymnasiumsbibliothek, theils aus solchen Büchern, welche bei der öffentlichen Prüfung ausgezeichneten Gymnasiasten und Schülern als Prämien zum Zeichen der Zufriedenheit geschenkt werden, theils aus Instrumenten und andern Dingen für den Unterricht, u. s. w.

I. Zur Bibliothek. Von Einem hohen Ministerium des Innern, zweite Abtheilung: der Naturfreund oder Beiträge zur Schlesischen Naturgeschichte, 7 Jahrgänge, mit 364 illuminirten Kupfern. — Von dem Hrn. Superintendenten, emeritirten Archidiakonus der St. Nikolai-Kirche, Dokt. der Theologie Friedr. Sigism. Augustin als vierter Beitrag: 1 — 3) Erasmi paraphrases in N. T. curavit Frid. Sigism. Augustin. Berl. 1777 — 80. 8. 4) Cicero de nat. deor. ed. Heindorf. — 5) Des Horat. Satyren erkl. von Heindorf. — Desgleichen bald nachher als fünfter Beitrag 222 Bände, nämlich A. in Folio: 1) Philo, gr. et lat. Frcf. 1691. — 2 und 3) Pollucis onomasticon ed. Hemsterhuis. Amst. 1706. — 4) Diodori Siculi histor. ed. Henr. Stephan. 1559. — 5) Gussetii commentarii

ling. hebr. Amstel. 1702. — 6) Caelii Rhodigini (Richerii) lectiones antiquae. Frcf. 1656. — 7) Gatakeri opp. critica. Traj. ad Rhen. 1698. und Marc. Antonini de rebus suis, gr. et lat. ed. Gataker. Traj. ad Rhen. 1697.— 8) Philostratorum quae sunt omnia, gr. et lat. ed. Olear. Lips. 1709. — 9) Millii Nov. Test. Oxon. 1707. — 10) Pausanias cum not Kuhnii, gr. et lat. Lips. 1696. — 11) Theodoreti et Evagrii hist. eccles., graec. et lat. Moguntiae 1679. — 12) LXX interpr. Tom I. ed Grabe Oxon. 1707; it. LXX. interpr. Tom. ultimus Oxon. 1709. 13) Hodii de Bibl. textib. version. cet. libri IV. Oxon. 1705.— 14) Photii Bibliotheca ed. Hoeschelii. Aug. Vind. 1601. — 15) Steph. Chauvini thesaur. philosoph. Roterod. 1692. — 16) Thucydides. Franc. 1594. — 17) Arriani exped. Alexand. excud. Henr. Stephan. 1575. — 18) Xenoph. cum annot. ed. Henr. Steph. edit. secund. 1581. — 19 und 20) Juliani opera, item Cyrillus adv. Julianum imperat. ex recens. et c. notis Ezech. Spanhemii. Lips. 1696. — 21) Joh. Stobaei sententiae ex thes. Graec. delectae a Conrado Gesnero. Tiguri 1559. — 22) Thomae Fazelli de reb. Sicul. Panormi 1558. — 23) Flavii Josephi Historien. Frankfurt a. M. 1711. — 24) Liceti de intellectu libri V. Ejusdem de anim. ration. immortalitate libri IV. Patavii 1629. — 25) The two first Books of Philostratus, by Ch. Blount. Lond. 1680. — 26) Cudworthi systema intellectuale, ex rec. Moshemii, Jenae 1733. — 27) Adriani Turnebi adversariorum tomi tres. Basil. 1581. — 28) Isaaci Casauboni, it. Merici Casauboni epistolae. Roterod. 1709. — 29) Sacrorum eleochrismat. myrotheria, auct. Sicacho. Amstel. 1701. — 30) S. Optati de schismate Donatistarum libri VII. Lut. Par. 1702. — 31) Patres apostolici, ed. Cotelerii cum vers. et not. Antverp. 1698. — 32) Tertullianus. Lutet. Par. 1675. — 33) Harduini commentarius in N. T. Amstel. 1741. — 34) Devotionis Augustinianae flamma, by William Austin. Lond. 1637. — 35) Saars ostindische Kriegsdienste und Beschr. der Insl. Ceylon. Nürnberg 1672. — B. In Quarto: 36) Ammianus Marcellinus ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1693. — 37) Juvenalis et Persius cura Casauboni. Lugd. Bat. 1695. — 38) Hesychius ed. Schrevelii L. Bat. 1668. — 39) Ho-

ratius cum comment. Cruquii, ex off. Plantin. 1611. — 40) Ocellus Lucanus, c. comm. Vizzanii. Bononiae 1646. Bened. Mazotta de triplici philosophia Bonon. 1653. Noctes geniales sanct. a Jo. Nardio. Bonon. 1656. — 41) Sappho, ed. Wolf. 1733. — 42) Auctores lat. c. not. Godofredi. 1633. — 43 und 44) Diogenes Laërtius gr. et lat. cura Meibom. Amst. 1692. — 45) Lycophronis Alexandra cum vers. lat. Canteri, ed. Paul. Steph. 1601. 46 — 49) Ovidius cura Burmanni. Amst. 1707. — 50 u. 51) Terentius, cura Westerhofii, Hagae Comitum. 1726. 52) Palmerii Graecia antiqua. L. Bat. 1678. — 53) Vossii var. observat. Lond. 1685; it. ejusdem observ. ad Pomp. Melam. Lond. 1686. — 54) Jacobi Lydii de re militari diss. Dordraci 1698. — 55) Virgilius Taubmanni 1618. — 56) Juvenalis, Lut. Par. 1614. — 57) Joh. Frid. Sigis. Augustin de catenis patrum graecor. in N. T. observ. Hal. 1762. — 58) Novum Test. graec. ed. Nicol. Gerbelii, Hagenoae. 1521. — 59) Biblia sacra latin. ed. Frid. Vatabli. Hanov. 1615. — 60 — 62) Breitingeri V. T. gr. ex vers. LXX. Tiguri 1730. — 63) Nov. test. syriac. cura Jo. Leusden et Car. Schaaf. Lugd. Bat. 1717. 64) Nov. Testam. graeco-latin. Gissae Hassorum 1669. — 65) Griesbachii Nov. Testam. Halae 1774. — 66) Nov. Testam. in usum Graecorum, Vitemb. 1622. — 67) Dav. Millii dissertt. Lugd. Bat. 1743. — 68) Joh. Colovici Itinerarium Hierosolymi. et Syriacum. Antverp. 1619. — 69) Had. Relandi Palaestina, Traject. Bat. 1714. — 70) Die göttl. Schriften vor den Zeiten des Messiä Jesus. Werthheim 1735. — 71) Schriften das Wertheimische Bibelwerk betreffend. Frkf. und Leipzig 1738. — 72) Volkmari Reinhardi dissertat. XV. Vitemb. 1780. usque ad 1792. — 73) Humfr. Prideaux Altes und Neues Testament. Berlin 1725. — 74) Psalterium Davidis aethiop. et lat. — 75) Sylloge dissert. philol. Lugd. Bat. 1772. — 76) Agathiae Justinianus imperator e biblioth. et interpr. Bonaventurae Vulcanii. Lugd. Batav. 1594. — 77) Aeliani var. hist. cur. Abr. Gronov. Lugd. Bat. 1750. — 78) Aeliani de nat. anim. cur. Abr. Gronov. Basil. 1750. — 79) Dionysii Longini de sublimi, graece, lat. ital. gallic. Veronae 1733. — 80) Jamblichi: de vita Pythagorica gr. et lat. cum not. Rud. Küsteri. Amstel. 1707. — 81) Flavii

Vegetii de re militari libri, primum editi a Petro Scriverio. 1607. — 82) Opus aureum et scholasticum ed. Mich. Neandri. Lips. 1577. — 83) Callimachus, excud. Rob. et And. Foulis, Glasguae 1755. — 84) Sophocles, cum notis Johnsoni, Glasguae, 1745. — 85) Simplicii comment. in enchiridion Epicteti, cum vers. Wolfii et Salmasii animadv. Lugd. B. 1640. It. Tabula Cebetis graec., arab. et lat. It. aurea carmina Pythag. Lugd. Bat. 1640. — 86) Lexicon Lucianeum a Car. Reizio Traj. ad Rhen. — 87) Joannis Wieri de praestigiis Daemonum. Basileae 1553. — 88) Antiqui rhetores lat. ed. Capperonerius, Argentor. 1756. — 89) Justi Lipsii de militia Rom. Antv. 1595. — 90) Rosini antiquit. Rom. c. not. Damsteri Traj. ad Rh. 1701. cum fig. aen. — 91) Plautus ex recens. Gruteri, cum comment. Taubmanni, 1621. — 92) Julius Caesar c. interp. graeca ed. Jungermann. Francf. 1669. — 93) D. Lambini in Q. Horatium comment. Francof. 1596. — 94) Horapollinis Hieroglyphica gr. et lat. cur. de Pauw. Traj. ad Rh. 1727. — 95) Tibullus, Amstel. 1705. — 96) Propertius, Amst. 1727. — 97) Tabula Cebetis, gr. arab. et lat. it. aurea carmina Pythag. 1640. — 98) Jac. Palmerii exercit. in auct. graec. 1694. — 99) Jo. Vossii de vitiis Sermonis, Amst. 1694. — 100) Jo. Meursii Themis attica. — 101) Petr. Gassendi exercit. paradox. adversus Aristotel. Hagae com. 1656. — 102) Biblioth. histor. et crit. par David Clement. — 103) Analecta ex omni litter. genere Lips. 1725. — 104) Hist. crit. du vieux test. par Rich. Simon. — 105) R. Simonii opuscula critica advers. Vossium. Edimb. 1685. — 106) Reponse au livre intitulé: sentimens, par le prieur de Bolleville. 1686. — 107) Nouvelles observat. sur le texte du N. T. par. R. S. 1695. 108) La sainte bible trad. par Sacy. Paris 1730. — 109) Jakson's chronologische Alterthümer. 1756. — 110) Alb. Schultens orig. hebraeae. Lugd. B. 1767. — 111) Hadrianus sextus, scr. Burmannus, Tr. ad. Rh. 1727. — 112) Scepticismus debellatus Lugd. B. 1697. — 113) Schaaf. lex. Syriac. 1709. — C. In Octavo: 114) The religion of Nature by Wollaston. — 115) Conject. on the N. T. London 1772. — 116) Nov. test. Lugd. B. 1641. — 117) Ed. Well's Geogr. d. A. u. N. Test. 1765. —

118) Nov. test. gr. Glasguae 1750. — 119) Nov. test. Cantabrigiae 1632. — 120) Nov. test. gr. cura Mastrichtii. Amstel. 1711. — 121) Epist. cathol. ed Pott. Gotting. — 122) Christianismi restitutio auct. Serveto. — 123) Reflections upon ancient and modern learning by Wotton. 1705. — 124) Remarques sur les diss. de Toland par Elie Benoit. 1711. — 125) Blumen hebr. Dichtkunst von Justi. 1809. — 126) Boisii vet. interpr. c. Beza aliisque recent. collatio in IV. evang. et act. apost. 1655. 127) Kypke observ. sacr. Wratislav. 1755. — 128) Claudianus, ed. Gesneri. — 129) Orphei Argonautica, rec. Gesnerus, — 130) Polyaeni Stratagem. libr. VIII, recens. Mursinna. Berol. 1756. — 131) Ernesti opuscula orator. Lugd. Bat. — 132) Ernesti opusc. orat. novum volum. Lips. — 133) Ernesti opusc. var. argum. — 134) Musaei Hero et Leander. Lugd. Bat. 1737. — 135) Aeschyli Trag. ed. Schütz. — 136) Aesopi fab. gr. et lat. 1718. — 137) Polybius, ed. Ernesti 1764. — 138) Hesiodus, cur. Loesnero. 1778. — 139) Timaei soph. lex. voc. Platon. ed. Ruhnkenius. 1754. — 140) Cato by M. T. Cicero with remarks. 1773. — 141) Abresch Dilucidat. Thucydideae Traj. ad Rh. 1755. — 142) Phaedrus ed. Burmanni. — 143) Virgilii Georgica mit Anmerkungen von Martius. — 144) Scriptor. Physiognom. vet. gr. et lat. recens. Fr. Franzius. — 145) Isocrates gr. et lat. 1782. — 146) Sarpii anal. ad Spaldingii Quinctilianum. — 147) Reiske animadv. ad auctor. gr. vol. I — IV. 1757. — 148) Aeschinis dialog. tres rec. Horreus. 1718. — 149) Apollonius Rhodius lat. Lugd. Bat. — 150) Nemesii de natura hominis. 1671. — 151) Longinus de sublimit. ed. Morus. 1768. — 152) Menandri et Philemonis reliquiae, gr. et lat. Amst. 1709. — 153) Jensii lection. Lucianeae 1699. — 154) D'Arnaud lection. graecae 1730. — 155) Heliodori Aethiopica, ed. Commelinus. 1596. — 156) Ernesti Archaeolog. litter. 1768. — 157) Oppianus de venat. et piscat. stud. Rittershusii 1597. — 158) Themistoclis epistolae, gr. et lat. recens. Schöttgen. 1710. — 159) Alciphronis epistolae, ed. Berglerus, 1715. — 160) Aonii Palearii opera, Basil. — 161) Maximi Tyrii dissert. ed. D. Heinsius. 1607. — 162) Quinctilianus ed. Spalding vol. I — IV. — 163) Corradi de Cicerone. 1754. —

164) Lactantius de mort. persecut. rec. Baudri, 1694. — 165) Annaei Senecae opera omnia. Lips. 1770. — 166) Petronius Arbiter; Berol. 1785. — 167) Virgilius, ed. Heyne. 1789. — 168) Augusti Niphi de pulchro et de amore. Lugd. 1549. — 169) Tracts phil. crit. by Jortin. London 1790. — 170) Hermes, by James Harris, London 1771. — 171) Elements de Critique par l'Abbé Morel, Paris 1766. — 172) Justi Lipsii epistolae et poëmata. 1621. — 173) Klotzii epistolae Homericae, Alterburgi 1764. — 174) Theocritus Bion et Moschus. ed. Heindorf. — 175) Boetii de consolat. philosophiae. Antv. 1607. 176) Nazarenus, by Toland. Lond. 1718. — 177) The suprem. of the Father by Thom. Chubb. 1715. — 178) Histoire de la reformation, par M. de Beausobre. — 179) Reflection sur le syst. de la Nature, par Holland. 1772. — 180) The natural history of Superstition. 1709. — 181) The miracles of Jesus vindicated. — 182) Examination of the argument brought by M. Woolstons. Lond. 1730. — 183) Initium evang. Johannis p. L. M. Artemonium. 1726. — 184) Systême de la nature, London 1777. — 185) Charitonis de Chaëria et Calirrhoe gr. et lat. Lips. 1783. — 186) Longi Pastoral. de Daphnide et Chloe, ed. Boden. 1777. — 187) Johan. Jensii dissertt. var. Roterod. 1742. — 188) Ciceronis de officiis. Amst. 1686. — 189) Lydii agonistica sacra. — 190) Witsii de efficacia baptismi Ultraj. 1693. — 191) Ernesti opuscul. philol. critica. — 192) James Harris philos. arrangem. Lond. 1775. — 193) Thomas Chubb. the suprem. of God the Father. 1750. — 194) Christ. old. Lond. 1731. — 195) Characteristiks of man, manners, cet. 1733. — 196) Essays moral relig. and miscell. Lond. 1769. — 197) Religio philosophi, by Hay. Lond. 1753. — 198) Inquiry into the nature of subscription to the 39 Articls by Dyer. — 199) Fragm. moraux et litt. par Dampmartin. Berl. 1797. — 200) Nicerons Nachrichten v. berühmten Gelehrten. Halle 1749. 20 Theile. — D. In Duodecimo: 201) Nov. Test. Paris. 1767. — 202) Clementis ad Corinthios epistola. Oxon. 1677. — Vom Herrn Kollab. D. Schmidt: Bilderbeck deutscher Reichsstaat 1738. — Vom Herrn Prof. Lindau in Warschau: 1) Lindaui conject. in Platonem 1815. 2) Ejusdem de usu litt. graec. 3) Ein griechisches

Gedicht. — Vom Hrn. Prof. Lichtenstein: Das zoolog. Museum der Universität Berlin. — Vom Hrn. Obermedicinal-Rath Walter: Die wiederhergestellte Mahlerkunst der Alten.

II. Zu Prämien. Vom Hrn. Landschulz in Wien, ehemal. Kollab. am Gymn.: 1) Schellers deutsch. lat. Lex. 2) Bruel diction. portatif. 3) Herodianus gr. Hal. 1792. 4) Sueton. ed. Hal. 5) Trendelnburgs griech. Gramm. — Vom Hrn. Pror. Seidel: 12 Exempl. seiner Gedichte. — Von E. Hochw. Konsistorium 15 Exemplare von Richter's Luther. —

III. Andere Lehrmittel und dergl. Vom Hrn. Geheim-Sekretair L. v. Ahlefeld: ein ächtes Oesterleinsches Flügelinstrument mit 2 Klavieren, für den Singunterricht. Vom Herrn Holzverwalter Schrader: das von Pesne gemalte Portrait des vormaligen Rektors am grauen Kloster Bodenburg. — Vom Kl.-Tertianer Kirchner: eine große gezeichnete Charte von Amerika.

Die Köllnische Schule hat im letzten Jahre für ihr Museum und ihre Büchersammlung mancherlei Geschenke erhalten. Ein verehrter Wohlthäter, der der Anstalt schon oft seine Zuneigung zu erkennen gegeben hat, ist Hr. Friedr. Wilh. Oehmigke. Von ihm erhielt sie abermals 5 Kupferstiche, 29 Stück Konchylien, 7 Stück Fossilien, Bernstein und Korallen. Für die Büchersammlung 7 Bände hist. mathem. und poetischen Inhalts. Herr L. v. Ahlefeldt gab ausgestopfte Vögel; Hr. Commissionsrath Gädike Pope's Werke; Hr. Prof. Stein geogr. Schriften; Hr. Heinrich Barres Geschichte Deutschlands. Die Büchersammlung ist noch bereichert durch Hrn. Prof. Lichtenstein, Hrn. Geh. Sekr. Schlösser, Hrn. Pred. Grell, Hrn. Kaufmann Jobst Schmidt und die Schüler Rose, Hering, Wittchow u. Gustav Bethge.

Das nächste Progamm wird über die Naturalien und Schriften nähere Auskunft ertheilen. Wir haben die Namen der Wohlthäter und ihre Gaben im Wohlthäterbuche verzeichnet.

Die Feier des Reformations-Festes fängt im Berlinisch-Köllnischen Gymnasium am 6ten November zehn Uhr an, und wird mit Gesang und Deklamationen einiger Berlinischen und Köllnischen Schüler, mit Reden in sechs Sprachen, die von Primanern verfertigt worden sind, und einer Hauptrede eines Lehrers, in folgender Ordnung begangen.

1) Der Klein-Sextaner Karl Hermann Nicolai, aus Dresden, spricht als Einleitung zum Feste Empfindungen des Dankes; von Lebr. Hartung.

2) Der Groß-Sextaner Friedrich Mart. Lusch, aus Berlin, deklamirt: die Reformatoren; von Lebr Hartung.

3) Der Köllnische Groß-Sextaner Gust. Georg Reinh. Kautzmann, aus Berlin: deutscher Sinn; von Schlegel.

4) Der Groß-Primaner Jak. Wilh. Heinr. Lehmann, aus Potsdam, hält eine Rede in griechischer Sprache: Von Sokrates, in so fern er die religiösen und sittlichen Ansichten seiner Mitbürger berichtigte. Περὶ τοῦ Σωκράτους τοὺς πολίτας ἑαυτοῦ διδάξαντος.

5) Der Groß-Quintaner und Primus der Klasse Joh. Heinr. Christian Maaßen, aus Münster, deklamirt: Ulrich Zwingli; vom Professor August Hartung.

6) Der Groß-Quintaner Alb. Alex. Runge, aus Mittenwalde, deklamirt: der Regenbogen; von Fr. Kind.

7) Der Köllnische Groß-Quintaner Ernst Ed. Ferd. Lepell, aus Berlin: Geisteslicht; von Schlegel.

8) Der Köllnische Groß-Quintaner Karl Wilh. Manteuffel, aus Berlin: das Reformationsfest; von Friedrich Möller.

9) Der Köllnische Groß-Quintaner Ed. Pittelko, aus Berlin: die Religion; von Splittgerber.

10) Der Primaner Heinr. Ludolph v. Lüderitz, aus Berlin, hält eine Rede in lateinischer Sprache: De tribus veritatis testibus, Wiclefo, Husso et Hieronymo Pragensi.

11) Der Köllnische Klein-Quartaner Karl Ad. Goslich, aus Berlin: die Worte des Glaubens, Freiheit, Tugend, Gott; von Schiller.

12) Der Klein-Quartaner Gustav Friedr. Alb. Hamann, aus Berlin, deklamirt einen Brief D. Luthers an seinen Sohn, nebst dichterischer Einleitung vom Pr. Heinsius.

13) Die drei Klein-Quartaner Karl Heinrich Reißner, aus Berlin,

14) Gottfried Eduard Haak, aus Berlin und

15) Ludw. Aug. Wilh. Caspar, aus Berlin, halten ein Gespräch: Ueber den Kaufmannsstand, mit Anwendung auf unsern Wohlthäter, den in Venedig einst lebenden Kaufmann Sigismund Streit; vom Prof. Heinsius.

16) Der Groß-Primaner und Primus omnium Gust. Friedrich Const. Parthei, aus Berlin, hält eine Rede in italiänischer Sprache: Von den Verdiensten der Venetianer um die Wiederbelebung der Wissenschaften. De' meriti de' Veneziani nel risorgimento delle lettere.

17) Der Groß-Quartaner Gust. Ant. Heinr. Köpke, aus Berlin: das Gebet der Kleinen; vom Prof. Schulz.

18) Der Groß-Quartaner Ludw. Theod. Müller, aus Berlin. Gottes Wort der ein'ge Hort; vom Pr. Schulz.

19) Der Köllnische Groß-Quartaner Christ Friedr. Wernike, aus Berlin, deklamirt einige Strophen eines Gedichts auf den Churfürsten von Brandenburg Joachim II., der im Jahr 1539 die evangelische Gottesverehrung in seinen Ländern öffentlich einführte. Das Gedicht wurde bei der zweiten Jubelfeier 1739 von dem damaligen Subrector des Köllnischen Gymnasiums Würfull verfertigt.

20) Der Groß-Primaner Friedr. August Grasnick, aus Berlin, beantwortet in seiner Rede in deutscher Sprache die Frage: welche Umstände lassen sich als Vorbereitungen und Beförderungsmittel der Kirchenverbesserung durch D. M. Luther betrachten?

21) Der Primaner Heinr. Gräff, aus Leipzig, spricht einleitende Worte zu den folgenden Deklamationen; vom Prof. Karl Giesebrecht.

22) Die drei Klein-Tertianer, der Primus der Klasse Karl Friedr. Streit, aus Müllrose,

23) Karl Friedr. Zeuner, aus Dresden, und

24) Eduard Ferdinand Richter, aus Berlin, deklamiren einen Stelle aus Werners Luther.

25) Der Klein-Tertianer Wilh. Kosmack, aus Buch, in der Mittelmark, deklamirt eine Ode auf Luther; von einem Ungenannten.

26) Der Klein-Tertianer Heinr. Pollau, aus Berlin: Albis, ein Stück aus Bodenburgs Strömen Deutschlands. „An der Elbe entstehet Glaubensfreiheit."

Einleitung durch Gesang einiger Gymnasiasten in die Rede des Herrn Professor **Heinsius.**

27) Der Groß-Tertianer August Martini, aus Berlin, deklamirt des Ulrich von Hutten Rede an die Deutschen, vom Jahre 1521.

28) Der Groß-Tertianer Friedr. Ed. Wache, aus Berlin: Blume auf das Grab Ulrichs von Hutten; von K. Phil. Conz.

29) Der Groß-Tertianer Karl Heinrich Bernhard v. Rohr, aus Pr. Minden: Hymnus; von Schreiber.

30) Der Groß-Primaner Ernst Heinr. Karl v. Dechen, aus Berlin, hält eine Rede in französischer Sprache: **Des mérites de Zwingli et de Calvin.**

31) Der Groß-Sekundaner Ed. Wilh. Kuntze, aus Berlin, deklamirt: die zwei Herrscher an Luthers Grabe; vom Professor Karl Giesebrecht.

32) Der Groß-Sekundaner Ew. Heinrich August Martins, aus Posen: die Schlacht bei Lützen und Gustav Adolphs Tod; von Paul v. Flemming 1632.

33) Der Sekundaner Karl Ad. Horch, aus Brandenburg: Trauer- Klag- und Trostrede über der Leiche des D. Martinus Luther; von Hans Sachs, 1632.

34) Joh. Friedr. Wilh. Tetschke, aus Hamburg, der so eben mit dem Zeugniß Nummer Eins zur Universität entlassen worden ist, hält seine früher übernommene Rede in englischer Sprache: Von den Hindernissen, welche König Heinrich der achte, der Kirchenverbesserung in England in den Weg legte. **On the obstacles, opposed by**

Henry Eight to the propagation of Reformation in England.

35) Der Primaner Alb. v. Plessen, aus Königsberg in der Neumark: Ode auf Luther, von Cramer.

36) Der Primaner Ed. Alb. Val. Eckard, aus Warschau: Ode auf Melanchthon, von Cramer.

Bücherverteilung zum Andenken des Festes.

Gesang. Luthers Lied: Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc.

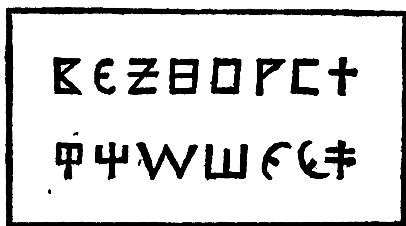
Zu diesen Feierlichkeiten laden — der Direktor, die Professoren und Lehrer — hiermit ehrfurchtsvoll und gehorsamst ein des Königlichen Geheimen Staatsministers des Innern, Ritters ꝛc. Herrn Freiherrn von Schuckmann Excellenz, den erhabenen Beförderer aller nützlichen Wissenschaften und Chef des hochpreislichen Departements für den Kultus und öffentlichen Unterricht — — des Königlichen Ober-Präsidenten der Regierungen zu Berlin, Potsdam und Frankfurt und des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters ꝛc. Herrn v. Heydebreck Excellenz — den Königl. wirklichen geheimen Ober-Regierungsrath, Ritter und Direktor des Departements für den Kultus und öffentlichen Unterricht Herrn Nicolovius und die übrigen Herren Staatsräthe desselben Departements — die Herren Räthe der Königl. hochlöblichen Regierung — den Königl. Kommissarius und Kurator der Lehranstalt, den Oberkonsistorialrath und Ritter Herrn Nolte und die übrigen Herren Räthe des gedachten hochwürdigen Konsistoriums — ferner Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron dieser Anstalt, und namentlich die Herren Scholarchen aus diesem Kollegium — die hochwürdigen Herren Ephoren — die Mitglieder Eines wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung — die

Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens — um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeit zu beehren.

Druckfehler.

S. 7. Z. 5. v. u. lies Karpokratianer, statt Harpokratianer. Es ist die Rede von den Schülern des Karpokras, nicht des Harpokrates.

Einladung
zur
öffentlichen Prüfung,
welche
in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium
zum grauen Kloster
Sonnabend Vormittag den 14ten März 1818 von halb 9 und
Nachmittag von 2 Uhr an,
und
in der Köllnischen Schule
Montag den 16ten März Vormittag von 9 Uhr an
veranstaltet wird;
nebst
einem Versuch
über die
Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde.
Zweites Stück.



Von
Johann Joachim Bellermann,
Direktor des vereinigten Berlinisch-Kölln. Gymn. u. der davon abhängigen Schulen, Doktor der Theologie u. Philos., außerord. Prof. der Theol. an der Univers., ord. Mitgl. d. Gesellsch. naturforsch. Freunde in Berlin; ord. Mitgl. der Königl. Akademie nützl. Wiss. zu Erfurt, wie auch der naturforsch. Gesellschaft in Halle, der lateinischen u. mineralog. in Jena, der ökonom. in Leipzig, der westphälischen, der patriotischen und anderer Gesellschaften Mitgliede.

Gedruckt bei Dieterici. 1818.



Vorwort.

Ich fahre fort in dem Versuche, die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde zu beschreiben und die Aufschriften zu erklären. Die diesmaligen Bemerkungen zerfallen in allgemeine und besondere.

Die allgemeinen betreffen die Aechtheit dieser Steine in Hinsicht des Alters, die Befugniß dieselben den Basilidianern zuzuschreiben, und die Litteratur derselben. Die besondern beschränken sich auf die Beschreibung und Erklärungsversuche einiger in der hiesigen Königlichen Antiken-Sammlung befindlichen Gemmen, einiger andern Ektypa, und mehrerer in Kupferwerken bekannt gemachter Abbildungen. Eingeschaltet sind Bemerkungen über die Aussprache des Wortes Jehova. Die mannigfaltigen Schwierigkeiten lassen mich die Nachsicht der Kenner erwarten, und hoffen, daß dieser Versuch als kleiner Beitrag zur Kirchengeschichte und Alterthumskunde wohlwollend aufgenommen werde, weil die Natur des Gegenstandes oft nur einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit, seltener Gewißheit zuläßt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Ueber die Aechtheit der Abraxas-Gemmen in Hinsicht ihres Alters.

Wenn man nicht behaupten kann, daß alle vorhandene Abraxas-Gemmen aus den Zeiten der Basilidianischen Ketzerei, aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert nach Christi Geburt herstammen, sondern wenn man einem Theil derselben ein jüngeres Alter anweisen muß, so ist doch eine nicht unbedeutende Menge derselben ächt.

Die Kennzeichen der Aechtheit liegen im Material, in der Beschaffenheit der Oberfläche, im Schnitt, in der Aufschrift und der Gestalt ihrer Schriftzüge, endlich in dem Orte, wo sie gefunden wurden. Diese Stücke zusammengenommen lassen hier, so wie bei den klassischen, den griechischen und römischen Gemmen wenig Zweifel übrig. Für die Aechtheit eines großen Theils der gnostischen Steine haben sich auch sehr viele Kenner des Alterthums und der Ueberbleibsel aus demselben bestimmt erklärt, als Gori und Passerius, Jablonski, Beausobre, Makarius (Heureux), Chiflet, Montfaucon, Winkelmann u. a.

1) Stoff. In neuern Zeiten bekannt gewordene Steinarten, solche, die nur im Norden einheimisch sind u. s. w. würden Zweifel gegen das Alter einer Gemme erregen. Dagegen erwartet man syrische, klein-asiatische, spanische, ägyptische, besonders die alexandrinischen Jaspisarten, von gelber, bräunlicher, leberbrauner, rother, blutrother, dunkelgrüner Farbe, den magnesischen Stein, Onyx, Heliotrop u. a. Verdächtig wird Krystall, Smaragd, Malachit, weißer Topas u. s. w. Dies Merkmal ist, wie sich ohne weitere Erinnerung versteht, nur verneinend und für sich allein nicht entscheidend. Der Kritiker wird also den

Mineralienkenner befragen, und Schriften z. B. Fossilia aegyptiaca Musei Borgiani Velitris descripsit Gregorius Wad, Danus, Velitris 1794. gr. 4. zu Rathe ziehen. So findet man hier S. 20. unter Argilla Jaspis aegyptiacus folgende Arten aufgezählt: 1) flavo griseus zonis concentricis isabello-flavis et nigro brunis; 2) fasciatus duobus stratis canescenti-nigris; quibus in medio est lacteo-album; 3) hyacintho-ruber ad flavum vergens; 4) cerasino ruber (sanguineo rosso); 5) hepatico-brunus; 6) nigrescenti-brunus; 7) obscure prasino-viridis; 8) obscure olivaceo-viridis; 9) aerugineo-viridis. Merkwürdig ist es, daß alle in Aegypten gefundene Jaspis-Abraxas zu diesen ägyptischen Jaspis-Abarten gehören, und also der Behauptung der Aechtheit von dieser Seite nicht widersprechen. Die gedachte in Deutschland seltene Schrift habe ich von unserm großen Mineralogen, Herrn Professor Weiß, erhalten.

2) Beschaffenheit der Oberfläche. Hier weiset auf Alter und mancherlei gehabte Schicksale bei einigen Steinarten zuweilen eine Art von Zersetzung oder mineralischer Oxydirung, Farbenveränderung u. s. w. hin. So tragen z. B. zwei Ophiten in dem hiesigen Königlichen Kabinette alle Spuren an sich, daß sie, wie die Alterthumsforscher sich ausdrücken, den Scheiterhaufen gesehen, d. i. vom Brande gelitten haben.

3) Schnitt. Der afrikanische Schnitt zeigt im Ganzen weniger Kunst in Zeichnung und Ausführung. Die Abraxas sind fast alle Intaglios, sehr wenig Cameen. Da die Periode des Abraxasschneidens nicht lange dauerte, so giebt es auch nicht viel sogenannte Kunstschulen, und das Aechte und Unächte dieser Art ist desto leichter von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt sind bei erstern die Figuren und Schriftzüge weniger glatt ausgearbeitet.

4) Aufschriften, sind besonders die Namen der Gottheit und der fünf ersten Hervortretungen aus dersel-

ben nach morgenländisch-gnostischer Vorstellung, viele Engelsnamen, Lobsprüche auf die Gottheit, Wünsche rc.

5) Gestalt der Schriftzüge. Die Paläographie findet hier ein weites Feld und eine reiche Aernte. Die hier vorkommenden alterthümlichen Schriftzüge habe ich zur Uebersicht auf dem Titel zusammengestellt. Es sind B. E Z. Θ. O. P. Σ T. Φ. Ψ. Ω. E. und die Zahl 3. Im Ganzen sind sie also mehr eckig; mit E und Σ (C) ist es umgekehrt. Häufig sind die Buchstaben liegend, ungleich an Größe, nicht nach einer Linie gesetzt; nicht selten stehen neben den vorwärts gerichteten Buchstaben einzelne verkehrt, die bald auf morgenländische Schreibweise deuten, bald die Unkunde des Gemmenschneiders in der Schriftsprache verrathen.

6) Der Ort, wo sie gefunden wurden. Die erweislich in Aegypten, Syrien, Kleinasien, Spanien, und da, wo jene Parthei sich besonders verbreitet hatte, ausgegrabenen und aufgefundenen Gemmen haben immer einen Grund der Wahrscheinlichkeit mehr für sich.

Bei dergleichen allgemeinen Kennzeichen verschafft besonders die vergleichende Betrachtung vieler geschnittenen Steine Sicherheit und Takt und ein eigenthümliches Gefühl bei dem Anblick einer vorgelegten Gemme, welches selten trügt. Dieses Kunstgefühl bei einer gewissen augenblicklichen Unbewußtheit der Gründe, die jedoch dem Gemüthe in ihrer Gesammtheit vorschweben, wirkt bei der Beurtheilung der Kunstwerke auf eine eben so wunderbare Weise, wie bei der Beurtheilung sittlicher Gegenstände das sittliche Gefühl.

Man erlaube mir dieses mit einem Beispiele zu erläutern. Oft bewunderte ich unsern ehemaligen Mitbürger Hrn. Sestini, jetzt Aufseher der Münzsammlung in Florenz, wenn man ihm verwischte, unlesbare, zweifelhafte alte Münzen vorlegte, mit

was für Sicherheit er das Aechte vom Unächten, das Alte vom Paduanischen, Parmesanischen ꝛc. beim ersten Anblick und bei der ersten Betastung unterschied. Bei der nachherigen Auseinandersetzung der Gründe, deren jedoch keiner für sich allein entschied, die aber zusammengenommen einleuchtender wurden, berief er sich am Ende doch immer auf ein gewisses Gefühl, das durch Gründe geleitet wird, deren sich aber das Gemüth nicht deutlich bewußt ist. — Und so kann man auch bei der Beurtheilung der Abraxas-Gemmen eigentliche Demonstration nicht verlangen.

Einen gewissen geschichtlichen Werth können selbst neuere Gemmen erhalten, wenn sie genau nach alten Mustern geschnitten sind. Zu zweifelhaften und für die Geschichte werthlosen rechne ich besonders einige von denen, die von Ebermeyer abgebildet und von Rusch beschrieben worden sind. Unten ein mehreres davon.

II. Ueber die Befugniß, die Abraxas-Gemmen den Basilidianern zuzuschreiben.

Wenn nun auch die Aechtheit vieler Abraxas-Gemmen in Ansehung ihres Alters von den gelehrtesten Forschern anerkannt wird, so folgt daraus noch nicht, daß sie Basilidianische, christlich-gnostische sind; denn sie könnten von ganz andern Personen abstammen. Letzteres hat besonders Joh. Bapt. Passerius zu Pisauro behauptet, und gegen die Abstammung derselben von den Basilidianern eine gelehrte Diatriba de gemmis Basilidianis geschrieben.

Da diese Abhandlung des Passerius von dem berühmten Ant. Franc. Gori in seinen Thesaurus gemmarum antiquarum astriferarum, quae e compluribus Dactyliothecis selectae aer. tabb. cc. insculptae observationibus inlustrantur etc. Florentiae 1750. 3 Bde. gr. 4. in den zweiten Theil S. 221—248 aufgenommen

worden und dadurch noch mehr Wichtigkeit und Ruf erhalten hat, so muß ich dessen Gründe in aller ihrer Stärke mit seinen eigenen Worten anführen und mit Bemerkungen begleiten. Ich sehe mich dazu um so mehr verpflichtet, da ich von dem Herrn Etatsrath Köhler, Aufseher des Rußisch-Kaiserlichen Kabinets von Gemmen, Münzen rc. in St. Petersburg, dem bekannten großen Kenner der Alterthümer, namentlich dazu aufgefordert wurde, bei meiner Fortsetzung auf das, was Passerius dagegen gesagt, Rücksicht zu nehmen.

Passerius behauptet, daß man alle vorhandene alte Abraxas-Gemmen nicht den christlichen Basilidianern, sondern den alten heidnischen Wahrsagern, Zauberern, Zeichendeutern, Marktschreiern, Betrügern und Schwärmern, die man unter dem Namen der Magier begreift, zuschreiben müsse. (Sagis, hariolis, maleficis, circulatoribus atque ejusdem farinae sycophantis, quos communi vocabulo Magos adpellamus. S. 225.) Seine Gründe sind folgende:

„1. Diese Gemmen enthalten nichts Christliches." Darauf ist zu antworten, daß man vor allen Dingen eine kritische Scheidung unter diesen geschnittenen Steinen machen müsse, und nicht alles ganz Verschiedenartige unter einander mengen dürfe. Deßhalb unterscheide ich Abraxas, Abraxoid und Abraxaster. Die letzte und bei weitem zahlreichste Gattung, der Abraxaster hat allerdings mit den christlichen Gnostikern gar nichts zu thun. Diese sind rein heidnisch und führen nur heidnische Bilder und Aufschriften. Ich versuchte diese Abraxaster im vorigen Programm in zwölf Arten zu theilen, um deren Beschreibung und Aufstellung in den Kabinetten zu erleichtern. Dies sind: Idoliten, Priapiten (Mendesiten), Anubiten, Thaumatiten (Monstrositen), Ornithiten, Amphibiiten, Ichthyiten, Scarabäiten, Skaleciten, Abiotiten,

Poikilitten und Typiten. Zu den Idoliten gehören wieder die Osiriten, Isiten, Serapiten, Horiten, Remphaniten u. s. w. und auf eine ähnliche Weise lassen sich die übrigen genannten elf Arten bestimmt bezeichnen. Auf alle diese, welche man bisher ebenfalls Abraxas nannte, paßt allerdings, was Passerius gesagt hat, und sie mögen den von ihm genannten und ähnlichen Personen angehören.

Die zweite und erste Gattung dagegen, die Abraxoiden und Abraxas, deren in Vergleichung mit den Abraxastern weit weniger vorhanden sind, haben christliche Namens-Aufschriften und solche Bildzeichen, welche nicht unchristlich sind, sondern mit den geschichtlichen Angaben der Kirchenväter von den Ketzern der christlichen Gnostiker und besonders der Basilidianer sich recht gut vereinigen lassen.

Abraxas ist das Bild mit den fünf bestimmten Eigenschaftszeichen am menschlichen Rumpfe, mit dem Hahnenkopf, zwei Armen mit Symbolen und zwei Schlangenfüßen.

Abraxoiden nannten wir die Gemmen, auf welchen theils kleine Abänderungen des gedachten Bildes vorkommen, theils Zeichen und Inschriften, welche auf christlich-gnostische Sekten hinweisen, deren Mitglieder im Heidenthum oder Judenthum geboren, die Bilder und Sprachweise ihrer frühern Religion und Philosophie auf das Christenthum übertrugen. Die Gattung der Abraxoiden theilten wir in fünf Arten, in Abraxomoten, Anthropomorphen, Astroiten, Ophiten (Chnubiten), und Epigrammiten. Siehe das vorige Programm S. 29—34.

2) Zweitens sagt Passerius: Keine dieser Gemmen stellt etwas von der Lehre der basilidianischen und gnostischen Ketzer vor. (Tantum abfuit, ut ullus haereticorum error inter eas deprehenderetur etc. S. 225.) Die Hauptlehre der Basilidianer ist die von dem Hervortreten geistiger Kräfte aus

dem Urwesen, Abraxas genannt, und von ihren Engeln oder Aeonen. Gerade diese Lehre ist auf den Abraxas und Abraxoiden, im Gegensatz der Abraxaster, die herrschende. Nicht allein der rein-basilidianische Name Abrasax, und die biblischen Adonai, Zebaoth, Jova, Javo, Jao, El, Eli, Elohim und selbst Christus, Messias, sondern auch die biblischen und gnostischen Engelsnamen finden sich auf denselben, als Gabriel und Michael (im alten u. neuen Test.), Raphael, Uriel und Jeremiel (im a. Test. und in den Apokryphen). Dazu kommen die vielen christlich-gnostischen andern Engelsnamen, als Ananael, Prosoraiel, Suriel, Nubsoel, Zykatel rc. und was besonders bemerkt werden muß, gerade die Namen, welche nach den Kirchenvätern den Basilidianern eigen waren, als Jaldabaoth, Barbab, Barbel, Barabao u. d. m., durch welche sie ihre Lehre bezeichneten. Und mehr als dergleichen Andeutungen der Lehre durch Worte kann man doch auf Gemmen nicht verlangen. Und so enthalten diese Gemmen allerdings Spuren jener Lehre. Nimmt man endlich meine Entzifferung des Abraxas-Bildes an, so ist die Grundlehre der basilidianischen Metaphysik, das Hervortreten des Nus, des Logos, der Phronesis, Sophia und Dynamis aus dem Urwesen rein symbolisirt. Das Bild, dessen Name Jao Abraxas sehr oft dabei stehet, lehrte den eingeweiheten Schüler die metaphysische Dogmatik so deutlich, als es durch mysteriöse Symbole nur irgend geschehen kann. Ich muß jene Entzifferung für wahr annehmen, weil alle Theile, nach der alten Bilderschrift betrachtet, genau zusammentreffen, und die Namen der Aeonen dabei stehen. Es würde ein Wunder seyn, wenn eine Abbildung in allen ihren Theilen mit ihrem Urbilde genau übereinstimmte, und man dabei dennoch behaupten wollte, daß keine Verwandtschaft statt finde.

Passerius scheint das Kühne in seiner Behauptung selbst zu fühlen, deshalb lenkt er in der Folge ein, wenn er S. 225. sagt: Fateor tamen nonnulla vestigia Basilidiani erroris aliquando in his me deprehendisse, praecipue in lemmatibus, quae gemmis addita sunt, at symbola penitus repudiant, et a schola Basilidis distant. Warum und in wiefern die Symbole des Abraxas der Lehre des Basilides widersprechen und dieselbe verwerfen, hat Passerius nicht gezeigt. Er läßt es mit dem Widerspruch, ohne Beifügung eines Grundes, bewenden. Doch meint er, der Laut des Namens Abraxas und die Ableitung desselben spreche für ihn. Er führt deshalb eine doppelte Deutung des Wortes an. Nach der ersten soll es der „unerschaffene Vater" heißen. Seine Worte sind S. 227. folgende: „Ejus nominis duplex „potestas fuit; nam primo ab hebraica lingua detortum „videtur, nempe a voce אב Ab, Pater, et a ברא „bara, creare, unde per particulam A negativam „Patrem increatum ex ingenio confinxit." Das Unstatthafte aus Abbara ein Abra-xas oder Abra-sax zu machen, ohne den zweiten eben so wesentlichen Theil des Wortes zu beachten und etymologisch nachzuweisen, leuchtet von selbst ein; eben so sehr das Ungrammatische, daß er ein griechisches Alpha privativum zwischen hebräische Wörter setzet, und daß er das Activum passivisch creatus übersetzt; denn er konnte doch wohl nicht ברא lesen wollen, um nicht die Aehnlichkeit des Lautes ganz zu zerstöhren. Natürlicher hätte er daher seine hebräische Erklärung durch Pater creator (creavit) übersetzen können, welches jedoch immer nur den ersten Theil des Wortes löset.

Die zweite von Passerius angeführte Erklärung ist die arithmetische, nach welcher das große Geheimniß, das in dem Worte liegt, nichts anders seyn soll, als „das

Jahr hat 365 Tage." Davon haben wir im vorigen Programm gesprochen, mehr Deutungen noch angeführt, und da alle unzulänglich schienen, das ägyptische Wort aus dem Aegyptischen erklärt, wonach es „der verehrungswürdige Name, das heilige Wesen," Schemhamphorasch ist.

3) Ferner meint Passerius es fehle der Behauptung an einem geschichtlichen Grunde. — Folgende Zeugnisse glaubwürdiger Kirchenväter mögen entscheiden: Irenäus (adv. haer. I. 23 al. 24) sagt: „Die Basilidianer gebrauchen Bilder (utuntur imaginibus)." — „Sie haben ihre Lehre in die ihnen eigene „geheime Schrift oder in Bilderzeichen übertragen." — „Ihren Bildern geben sie Engelsnamen (nomina „affingunt suis imaginibus quasi angelorum)." — „Das Urwesen nennen sie Abraxas." — „Der Heiland „heißt bei ihnen Kaulakau." — „Sie reden von „Jaldabaoth, Ostaph." (Namen die auf den Gemmen vorkommen.)

Clemens v. Al. (Strom. VII.) „Basilides nennt die „erste unerschaffene Grundursache aller Dinge Abrasar."

Tertullian (De praescr.) „Nach der Lehre der „Basilidianer wurde der Heiland Christus von dem Abrasar auf die Erde geschickt." Derselbe (Apologeticus adv. gent. c. 16. am Ende) nennt das Bild der Ketzer biforme numen, vermuthlich wegen des Hahnenkopfes und der Schlangenfüße. Weiter sagt er daselbst: Receperunt Deos alites, vel canino vel leonino capite vel a cruribus serpentes."

Eusebius (Hist. eccl. IV. 7.) „Basilides erdichtete „Propheten, als Barkab, Barkoph." Diese Namen kommen auf den Gemmen vor, so gut wie Jao, Abrasax rc.

Epiphanius (S. 73.) „Das Urwesen nannte Basilides Abraxas." — „Basilides und seine Nachfolger

„übertrugen ihre eiteln Lehrsätze von den fünf Hervor-
„tretungen aus dem Urwesen (Nus, Logos, Phronesis,
„Dynamis und Sophia) in ein eigenes Bildzeichen
„für ihre götzenschaffende falsche Lehre: τὰ μάταια θεωρή-
„ματα εἰς ἴδιον χαρακτῆρα αὐτός τε καὶ οἱ ὑπ᾽ αὐτὸν εἰς
„αἰτίαν τῆς ἰδίας εἰδωλοποιοῦ καὶ πεπλανημένης ἐπιπλάστου διδασκα-
„λίας μετήνεγκαν." Ferner sagt er: „Die Ketzer sprechen
„von Kaulakau." — „Sie machen Bilder nach ihren
„Gestalten, nach ihren personificirten Principien, kurz,
„nach ihrer (symbolisirenden) Bildersucht." Αὐτοὶ εἰς εἰδω-
λοποιΐας τε καὶ εἰς μορφὰς, καὶ εἰς ἐνυποστατικὰς ἀρχὰς, καὶ ὡς
εἰπεῖν ἀνδριαντοπλάστας — διατυχοῦσι. — Ferner: „Ihre
„bildlichen Darstellungen sind ein Geist der Verführung,
„das Schenkelpaar (des Bildes) ist das Bild der Schlange,
„durch welches der Teufel die Eva verführte. Solche
„Schlangengestalt hatte der Teufel, der rechts und links
„(wie die Schlangenfüße am Abraxas?) lügt und trügt.

Hieronymus (zu Obadja): Basilidiani portentosum Abraxam in medium protulerunt. Seltsam und unnatürlich ist die Gestalt gewiß. Derselbe im 29sten Br. an Theodora nennt neben dem basilidianischen Abraxas die Namen Armagil, Barbelon, Balsames, Leusiboras. Der Engelnamen werden wir unten besonders gedenken.

Obiges beweiset hinlänglich, daß die Basilidianer Bilder hatten, daß sie damit zum Theil ihre Lehre ausdrücken wollten, und daß das Abraxasbild auf den Gemmen mit der Beschreibung der Alten übereinstimme.

4) S. 230. sagt Passerius ferner: **Nullum Basilidianae scientiae in illis gemmis deprehendo, quin potius e contra non haeresin (christianam), sed puram putam Idololatriam.** Dieses zu beweisen, geht er, von S. 231 an, die Chifletischen Gemmen durch, führt namentlich die an mit dem Bilde Bacchus, Anubis, Isis, Hekate, Horus, Diana, Vesta, Krokodil,

Sphinx, Käfer, Heuschrecke u. s. w. — Von diesen und andern haben wir schon oben gesagt, daß sie nicht basilidianisch sind, und daß wir darin mit dem Verfasser gleiche Meinung hegen.

5) S. 232. eifert der Vf. besonders gegen das Bild mit dem Hahnenkopf und den Schlangenfüßen, welches er einen magischen Pantheus nennt. Auch wir haben im vorigen Programm S. 64. geäußert, daß man es einen Pantheus, aber einen gnostischen nennen könne. Dabei bemerken wir nur, daß der Vf. ihn auch cervicorniger nennt, und daraus schließt, wie schon Chiflet gethan hatte, daß es ein Bild der Diana und des Aktäon sey. Wir im Gegentheil finden durchaus kein Hirschgeweih, sondern einen gespaltenen Hahnenkamm, wie uns die Ansicht aller Abraxas in dem hiesigen Königl. Kabinet, aller Ektypa und vieler Abbildungen überzeugt. Auch der zweite dabei von dem Vf. geäußerte Gedanke, daß der Name Abrasax nicht der Name der Gestalt, sondern eine invocatio sey, dürfte wenig Beifall finden, weil die Kirchenväter bestimmt sagen, daß es der von Basilides neu erfundene Name sey. Die Behauptung endlich, daß die Peitsche nur Symbol der Sonne, und nicht der Macht überhaupt, sowohl der strafenden als der regierenden sey, wird durch alte Münzen und Kunstwerke widerlegt. Man vergleiche das, was im vorigen Programme S. 55. darüber gesagt worden ist.

6) Passerius verlangt S. 235. auf den Gemmen die Namen Nus, Logos, Phronesis, Dynamis und Sophia. — Wer kann verlangen, was auf alten Denkmälern stehen soll? Indessen fehlen sie, meines Erachtens, nicht ganz, man findet sie vermuthlich in Nur, Lin, Liou, Phri, Phrin, Sophi u. dgl. verunstalteten Wörtern. Mehr als der Laut ist aber der Begriff und das Bild selbst. Diese sind wirklich vorhanden, wie aus der Erklärung jener

fünf Symbole und der Aufschriften erhellet. In den ägyptischen Aufschriften der Abraxas finde ich sie mehrmals genannt, und verweise auf die unten vorkommenden Gemmen und Abdrücke, namentlich den Uhdenschen, Num. 12.

7) Ein anderer und ein wichtiger Einwurf wird S. 238. aus der Menge der vorhandenen Gemmen abgeleitet. „So viel haben die Basilidianer unmöglich hinterlassen können," sagt Passerius, „da sie beinahe den „dritten Theil aller Gemmen des Alterthums ausmachen, „so viel können nicht aus einer Schule, von einer Sekte, „die nur einige Jahrhunderte dauerte, gekommen seyn." — Wenn die Sache sich wirklich so verhielt, so müßte man dem Vf. beipflichten. Wenn man indessen einen Unterschied zwischen der zahllosen Menge der Abraxaster und der wenigern Abraxas und Abraxoiden machen muß, so giebt es ein ganz anderes Verhältniß. Nach dieser kritischen Scheidung muß man ferner die neugebildeten von den ächten trennen. Dadurch schmilzt die Zahl derselben gar sehr zusammen. Auch leitet das von dem Vf. angegebene Verhältniß von 1 zu 3, selbst wenn man alle Abraxaster mit zählt, noch eine merkliche Einschränkung. So sind z. B. in dem hiesigen Königl. Kabinette unter mehr als 4000 Gemmen nur einige hundert solche, welche Passerius Abraxas nennt, und unter diesen sind höchstens 12 eigentliche Abraxas.

8) S. 240. ff. wiederholt der Vf. seine Ansicht der Sache, indem er sagt: Astrologos, Divinos, Hariolos, Maleficos, Circulatores, Praestigiatores, in primis vero abortivae Medicinae professores, id quod virtute non possent, imposturis affectasse. — Sobald man diese allgemeine Behauptung, zu Folge des von uns gemachten Unterschiedes, beschränkt, wird man dem Verfasser gern beitreten. Uebrigens macht hier der Verf. über das hohe Alter und die Verbreitung der magischen

Mittel schätzbare Bemerkungen. Man kann, wenn man will, auch das vergleichen, was ich in dem kleinen Aufsatze: Versuch einer Erklärung einiger morgenl. Talismane. Erfurt 1817. m. K. 8. gesagt habe.

9) Zuletzt berührt der Verf. S. 243 ff. die Erklärung der Auf- und Umschriften dieser Gemmen. Er klagt, daß die allermeisten reinen Unsinn enthalten, imperceptibiles, inextricabiles, imo monstra atque ingenii tormenta esse. Das gilt doch nur von den Abraxastern, und auch von diesen mit Einschränkung. Da der Verf. das Hauptmittel zur Erklärung der fremden und barbarischen Laute in dem griechischen Sprachschatze suchte, weil die Aufschriften größtentheils mit griechischen Buchstaben verfaßt sind, so konnten ihm nicht viel Deutungen gelingen. Dies wiederfuhr nicht nur ihm, sondern allen andern, welche hebräische, syrische, arabische, ägyptische Wörter in der griechischen Sprache suchten.

Indessen ist gerade jene Eigenheit dieser Gemmen, daß sie auf den ersten Anblick barbarische und unverständliche Worte enthalten, ein Umstand, der so seyn muß. Wären die Inschriften an sich leicht verständlich, so müßte man sie den Gnostikern absprechen. Denn die Alten sagen deutlich; daß sie so sind. Clemens v. Al. (a. a. O.) nennt sie Ἐφέσια γράμματα. Eusebius: Βαρβάρους προσηγορίας. Epiphanius: ἴδιον χαρακτῆρα. Hieronymus: portentosa verba u. s. w.

10) Man könnte vielleicht noch einen Einwurf machen, dessen Passerius nicht gedenkt. „Fehlt es nicht an „Nachrichten, daß die Basilidianer dergleichen „Steine zu Ringen und Siegeln gebraucht haben?“ Diesen mir selbst gemachten Zweifel beantworte ich mir theils mit den wenig ausführlichen Nachrichten über die Basilidianer, so daß jene Kürze noch gar viele andere Fragen unbeantwortet läßt, theils mit dem anerkannten

kannten Grundsatze, daß Schweigen nicht Widersprechen heiße. Dabei ist es jedoch bemerkenswerth, daß Clemens v. Al. (Paedagog. L. II. 12. III. 11.) ausdrücklich sagt: „Die Christen sollten auf ihren Gemmen (Σφραγίδες) „jedes götzenähnliche Bild vermeiden.“ Dadurch ist theils der Siegelgemmen Gebrauch bei den Christen erwiesen, theils dargethan, daß manche Christen götzenähnliche Bilder auf den Siegelringen trugen. Die Worte sind, Ed. Colon. 1668. fol. pag. 247. ed. Wirceb. 1778. 8. Tom. I. p. 598: Οὐ γὰρ εἰδώλων πρόσωπα ἐναποτυπωτέον, οἷς καὶ τὸ προσέχειν ἀπείρηται. „Götzengestalten darf man nicht auf „Gemmen abbilden, selbst darauf zu achten ist verboten.“ Unmittelbar vorher nannte er δακτύλιοι (Ring) und σφραγίδες (Siegel). S. 510. unten ed. Wirc. kommt unter dem verbotenen Schmuck die Stelle vor: „Wie die Schlange die Eva verführte, so verführt die Frauen der Schmuck in Schlangengestalt (τῷ ὄφεως τῷ σχήματι). Es ist zwar hier nicht von Gemmen, sondern zunächst von Schnallen und Nadeln mit dem Schlangen-Bilde oder in Schlangen-Gestalt die Rede; das Anstößige ist aber doch die Schlange, die man auch auf dem Abraxas antrifft. Bei dem verbotenen Götzenbilde auf Gemmen nennt der Kirchenvater den Abraxas nicht namentlich, aber er nennt auch nicht Anubis, Chnubis, Isis, Osiris, Serapis, Horus, und wie die Gestalten alle heißen, die auf Gemmen vorkommen, und die er ebenfalls unter den Götzengestalten hätte nennen müssen, wenn er nicht geglaubt hätte, daß das Verbot „kein Götzenbild sey auf euern Gemmen“ alles Magische, Talismanische und Amuletische in sich schließe.

11) Endlich ist auch die Thatsache nicht zu übersehen, daß mehrere von der reinen Lehre abweichende Christen jener Zeiten, die mit den Basilidianern mehr oder weniger verwandt waren, ihre eigenthümlichen Bilder

hatten. Von dem Simon Magus, der vor dem Basilides eine Sekte stiftete, und von dessen Anhängern, den Simonianern, erzählt Irenäus (L. I. c. 20.) Habebant ejus imaginem, factam ad figuram Jovis et Selenae; in figuram Minervae etc. et has imagines adorabant. Was die Adoration betrifft, so weiß man, was das heißt, wenn ein frommer Kirchenvater, wie Irenäus ist, davon spricht, der alles, was von seinem Glauben abweicht, Abgötterei nennt.

Von den Karpokratianern sagt er (cap. 24.): Imagines quasdam depictas, quasdam de alia materia fabricatas habebant, ad easque gentilium ritus instituebant. Die aus andern Stoffen angefertigten Bilder werden wohl die Gemmen mit in sich begreifen.

Von den Ophiten, Schlangenbrüdern, Nahassenern (נחש), Serpentinern weiß man durch mehrere unbezweifelte Zeugnisse der Alten, daß sie eine aufrechtstehende Schlange, als Symbol der in der arabischen Wüste von den Hebräern aufgerichteten Schlange, des geglaubten Vorbildes von dem am Kreuze erhöheten Heilande, heilig hielten. Sie hatten nach Origenes (contra Celsum L. VI. §. 33. seq.) ein Διαγράμμα, al. Διαγλύμμα, ein gezeichnetes, al. eingeschnittenes (gravirtes) Bild, an welches sie ihre geheime Lehre knüpften. Auch ihre Kosmologie, so wie ihre Metaphysik begreift fünf Stücke: Bythos, Wasser, Finsterniß, Abgrund und Chaos. Nach ihrer mysteriösen Pneumatologie lehrten sie: Aus dem ewigen unnennbaren Urwesen trat hervor: 1) ein erster Mensch, ein erster Verstand; 2) aus diesem des Menschen Sohn, der Wille; 3) daraus Gottes befruchtender Geist, d. i. im Bilde das erste Weib, die Mutter alles Lebendigen; von dieser kamen zwei Geburten, 4) Christus, der Logos, und 5) Prunikos, auch Sophia genannt. So willkührlich und verkehrt auch dergleichen metaphysische Aeußerungen

sind, worüber wir indessen, das müssen wir gestehen, keine authentischen Deutungen von ihnen selbst besitzen, so giebt das doch immer eine Kunstheit. Dadurch wollten sie ein Band zwischen Gott und der Welt auffinden, und die Möglichkeit der Entstehung des physischen und moralischen Uebels, des Schmerzes und der Sünde, bei der Annahme des höchstgütigen und weisen Urwesens erklären.

Das Symbol der Schlange wird bald Michael, bald Sammael genannt, und soll das Urwesen bildlich andeuten, von welchem alles abstammt. Einige Kirchenväter nennen es das Bild des Teufels, und machen die Ophiten zu Teufelsanbetern.

Von dem gedachten Prunikos oder der Sophia leiteten diese ab den Jaldaboth, den Eloeos, Astophäus und andere hohe Wesen oder Eigenschaften.

Auf den Diagrammen oder Diaglymmen kamen nach Origenes noch sieben Bilder mit folgenden Namen vor: 1) ein Löwe, Michael; 2) ein Stier, Suriel; 3) ein Drache, Raphael; 4) ein Adler, Gabriel; 5) ein Bär, Thauntabaoth (Thantab); 6) ein Hund, Erathaoth, und 7) ein Esel, Onioth oder Tartaroth.

Auch von den Valentinianern ist es erwiesen, daß sie ihre Bilder hatten. Doch genug und vielleicht schon zu viel, um des Passerius Behauptung „nichts von allen vorhandenen Gemmen dieser Gattung gehöre den christlichen Ketzern" genauer zu beleuchten und zu widerlegen.

III. Litteratur.

Abbildungen von Abraxasgemmen findet man, mehr oder weniger, in folgenden Werken, die ich nach der Zeitfolge der Druckjahre nenne.

Antoine le Pois discours sur les medailles et gravures. Paris, 1579. 4. S. 143. b. Tafel a. Fig. 8.

Baronii annales eccl. Tom. II. Colon. 1624. fol. S. 72.

Cl. Salmasii de annis climactericis et antiqua astrologia diatribe. Lugd. Bat. 1640. 8. Von dem einzigen S. 573 vorkommenden Stein findet sich ein ganz ähnlicher, wenn nicht der nämliche, bei Chiflet. Nr. 7. u. a. Aus dem Hahnenkamme ist bei Salmasius, lächerlich genug, ein Hirschgeweih geworden.

Athanas. Kircheri Oedipus aegyptiacus. Tom. II. P. II. Romae, 1653. fol. S. 461 und 462. Sieben Abraxas, Num. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 14. Sie kommen im Chiflet u. a. wieder vor.

Jo. Macarii (Jean Heureux) Abraxas, seu de gemmis Basilidianis disquisitio. Edidit Jo. Chifletius. Antw. 1657. 4. In Miscellanea Chifletiana. Vol. VI. Unter den 120 abgebildeten Gemmen sind nur funfzehn eigentliche Abraxas; die übrigen sind Abraxoiden und Abraxaster.

Laur. Pignorii mensa Isiaca. Amst. 1669. gr. 4. Auf der dritten Tafel stehen fünf Abraxas, Fig. 3. 4. 5. 6. 9. und auf Taf. V. einer Fig. 7. nach Chiflet.

Jac. Sponii Miscellanea eruditae antiquitatis. Lugd. Gallorum. 1679. fol. Eine einzige Inschrift eines Abraxas.

Romanum Museum, sive thesaurus eruditae antiquitatis, in quo gemmae, idola cet. 170. tabb. referuntur, cura et stud. et sumtibus Mich. Angeli Causei de la Chausse. Romae 1690. fol. Wenig hieher gehöriges, doch ist ein besonders großer Abraxas darunter. (Montfauc. Taf. 145.)

Le cabinet de la Bibliotheque de St. Geneviève par Molinet. Paris, 1692. gr. fol. Hierher gehört Kupfertafel 29. Fig. 7. 8. 12. 14. Taf. 30. Fig. 13. 15. 17. u. a.

Gemmae et sculpturae antiquae depictae a Leonardo Augustino Senensi. Ed. Jac. Gronov, I. et II. Part. Franequerae, 1694. 4. Nur Abraxoiden und Abraxaster.

Abr. Gorlaei Dactyliotheca, seu gemmar. annulorumque sculpturae; ed. Gronov. Lugd. Bat. 1695. I. et II. Partt. 4. mit 682 Figuren. Er hat alles, was Chiflet hat, wieder aufgenommen, und nichts Neues, was hierher gehört.

Thesaurus electoralis Brandeburgicus selectus a L. Begero. Coloniae Marchicae (Berlin) 1696. fol. Enthält bei den vielen andern Kostbarkeiten S. 85. nur einen Abraxas, den ich im vorigen Programm No. 6. S. 38. nach dem Original im hiesigen Königl. Kabinet beschrieben habe.

Raph. Fabretti inscriptiones antiquae, quae in aedibus paternis asservantur. Romae, 1699. fol. Er hat unter vielen andern Alterthümern drei Abraxas.

Prodromus iconicus sculptarum gemmar. Basilidiani, amuletici atq. talismanici generis ex Museo Ant. Capelli. Venet. 1702. fol. Enthält 272 abgebildete Steine, die sich meist im Museum zu Kassel befanden, und während der französischen Gewaltherrschaft nach Frankreich kamen. Ich weiß nicht, ob sie alle wieder an ihre vorige Stelle gekommen sind.

Signa antiqua e Museo Jacobi de Wilde per Mariam filiam aeri inscripta. Amst. 1700. 4. Und

Gemmae selectae antiq. e Museo de Wilde etc. Amst. 1703. 4. Im zweiten Werke ist ein Abraxas.

Gemme antiche figurate da Domenico de Rossi, colle sposizioni di Paolo Alessandro Maffei. Rom. 1707 — 1709. 4 Bde. in gr. 4. Im zweiten Bande No. 20. 21. 22. drei Gemmen mit dem Namen Abraxas.

Montfaucon Palaeographia graeca. Paris, 1708. fol. Nur S. 180. stehet ein Abraxasbild, die übrigen sind Abraxoiden und Abraxaster.

Baronii annales eccl. Tom. II. Colon. 1624. fol. S. 72.

Cl. Salmasii de annis climactericis et antiqua astrologia diatribe. Lugd. Bat. 1640. 8. Von dem einzigen S. 573 vorkommenden Stein findet sich ein ganz ähnlicher, wenn nicht der nämliche, bei Chiflet. Nr. 7. u. a. Aus dem Hahnenkamme ist bei Salmasius, lächerlich genug, ein Hirschgeweih geworden.

Athanas. Kircheri Oedipus aegyptiacus. Tom. II. P. II. Romae, 1653. fol. S. 461 und 462. Sieben Abraxas, Num. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 14. Sie kommen im Chiflet u. a. wieder vor.

Jo. Macarii (Jean Heureux) Abraxas, seu de gemmis Basilidianis disquisitio. Edidit Jo. Chifletius. Antw. 1657. 4. In Miscellanea Chifletiana. Vol. VI. Unter den 120 abgebildeten Gemmen sind nur funfzehn eigentliche Abraxas; die übrigen sind Abraxoiden und Abraxaster.

Laur. Pignorii mensa Isiaca. Amst. 1669. gr. 4. Auf der dritten Tafel stehen fünf Abraxas, Fig. 3. 4. 5. 6. 9. und auf Taf. V. einer Fig. 7. nach Chiflet.

Jac. Sponii Miscellanea eruditae antiquitatis. Lugd. Gallorum. 1679. fol. Eine einzige Inschrift eines Abraxas.

Romanum Museum, sive thesaurus eruditae antiquitatis, in quo gemmae, idola cet. 170. tabb. referuntur, cura et stud. et sumtibus Mich. Angeli Causei de la Chausse. Romae 1690. fol. Wenig hieher gehöriges, doch ist ein besonders großer Abraxas darunter. (Montfauc. Taf. 145.)

Le cabinet de la Bibliotheque de St. Geneviève par Molinet. Paris, 1692. gr. fol. Hierher gehört Kupfertafel 29. Fig. 7. 8. 12. 14. Taf. 30. Fig. 13. 15. 17. u. a.

Gemmae et sculpturae antiquae depictae a Leonardo Augustino Senensi. Ed. Jac. Gronov, I. et II. Part. Franequerae, 1694. 4. Nur Abraxoiden und Abraxaster.

Abr. Gorlaei Dactyliotheca, seu gemmar. annulorumque sculpturae; ed. Gronov. Lugd. Bat. 1695. I. et II. Partt. 4. mit 682 Figuren. Er hat alles, was Chiflet hat, wieder aufgenommen, und nichts Neues, was hierher gehört.

Thesaurus electoralis Brandeburgicus selectus a L. Begero. Coloniae Marchicae (Berlin) 1696. fol. Enthält bei den vielen andern Kostbarkeiten S. 85. nur einen Abraxas, den ich im vorigen Programm No. 6. S. 38. nach dem Original im hiesigen Königl. Kabinet beschrieben habe.

Raph. Fabretti inscriptiones antiquae, quae in aedibus paternis asservantur. Romae, 1699. fol. Er hat unter vielen andern Alterthümern drei Abraxas.

Prodromus iconicus sculptarum gemmar. Basilidiani, amuletici atq. talismanici generis ex Museo Ant. Capelli. Venet. 1702. fol. Enthält 272 abgebildete Steine, die sich meist im Museum zu Kassel befanden, und während der französischen Gewaltherrschaft nach Frankreich kamen. Ich weiß nicht, ob sie alle wieder an ihre vorige Stelle gekommen sind.

Signa antiqua e Museo Jacobi de Wilde per Mariam filiam aeri inscripta. Amst. 1700. 4. Und

Gemmae selectae antiq. e Museo de Wilde etc. Amst. 1703. 4. Im zweiten Werke ist ein Abraxas.

Gemme antiche figurate da Domenico de Rossi, colle sposizioni di Paolo Alessandro Maffei. Roma 1707 — 1709. 4 Bde. in gr. 4. Im zweiten Bande No. 20. 21. 22. drei Gemmen mit dem Namen Abraxas.

Montfaucon Palaeographia graeca. Paris, 1708. fol. Nur S. 180. stehet ein Abraxasbild, die übrigen sind Abraxoiden und Abraxaster.

Gemmarum thesaurus, quem collegit Jo. Mart. ab Ebermayer, Norimbergensis, recensuit Jo. Jac. Baier. Norimb. 1720. fol. Capita Deorum et illustrium hominum, hieroglyphica, abraxea et amuleta, collegit J. M. ab Ebermayer, enarravit Erhard Reusch. Frf. et Lips. 1721. fol. S. 199 f. Enthält vielerlei, aber wahrscheinlich viel Nachgeschnittenes.

Montfaucon l'antiquité expliquée et répresentée en figures etc. Tome second, seconde partie. 2de edit. Paris, 1722. gr. fol. Mancherlei, aber wenig neues hierher gehöriges. Im deutschen Auszuge S. 210.

Gemmae antiquae caelatae per Bernard Picart e Museis selegit etc. Ph. Stosch. Amst. 1724. gr. fol.

Conyers Middleton germana antiquitatis monumenta. Lond. 1745. gr. 4. Eine Abraxas-Inschrift. S. 73.

Thesaurus gemmar. astriferarum antiq. interpreta J. B. Passerio, cura et stud. Ant. Franc. Gori. Florent. 1750. 3 Bde. gr. 4. Im zweiten Theil gehören. 5 hierher. Tab. 189 — 193. Er nennt sie gemmas magicas.

Museum Odescalchum, s. thes. ant. gemmar. a Petro Sancte Bartolo. Romae T. I. 1751. T. II. 1752. gr. fol. Diese Stein-Sammlung gehörte ehedem dem Herzog Odescalchi.

Phil. Dan. Lippert Dactyliotheca universalis. Lips. I. 1755. II. 1756. III. 1762. gr. 4.

Dessen Daktyliothek. Lpz. 1767. und Supplem. 1776. gr. 4.

Franc. Ficornii gemmae ant. litteratae aliaeque rariores etc. ab A. P. Nicol. Galeotti. Rom. 1757. gr. 4. Wenig hierher gehöriges.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Bemerkungen.

Diese begreifen in sich Beschreibungen und Erklärungsversuche zweier Gemmen im Königl. Antiken-Kabinette allhier, einiger Ektypen von dem Herrn Staatsrath Uhden, und einiger Abbildungen aus Kupferwerken, nebst einem Anhang über Bedeutung und Aussprache des Jao.

Das vorige Programm gab sechs Abraxas-Gemmen aus dem hies. Königl. Kabinet, und die meinige; es folgt also in der Reihe die achte.

1) Gemmen.

8) Ein schwarzgrüner Jaspis. Ein Abraxas.

Der Stein ist jetzt zwischen zwei Abraxaster in Gold gefaßt. Der menschliche Rumpf züchtig beschürzt, der Hahnenkopf mit Kamm und Kinnläppchen. (Der Hahn ist in der alten Bildersprache ein Zeichen der Wachsamkeit, Vorsicht und Vorsorge; siehe über diese Auslegung des Bildes das vorige Programm.) Die Rechte führt die geschwungene Peitsche. (Die Peitsche ist das Sinnbild der Macht.) Die Linke trägt den Schild mit den liegenden Buchstaben ה Ia, sonst Iao. (Ein Schild mit dem Namen Jao, Jaho, [Jehova,] ist das Symbol der religiösen christlichen Weisheit, die mit Gott anfängt und endiget, und gegen Irrthum und Laster schützt.) Die beiden Schlangenfüße sind einfach gewunden, auswärts, aufwärts gerichtet. (Die Schlange ist ein uraltes Sinnbild der Klugheit und Lehre.) Zur Seite unter dem Arm mit der Peitsche stehen die beiden Buchstaben AΩ, der Anfang und das Ende, der Name des Ewigen nach der Sprache der Offenbarung Johannis und der ältern christlichen Kirche. Unter dem Abraxas-Bilde stehen die drei Buchstaben ΑΒΑ (d. i. Vater, hier Allväter).

Rückseite, die Aufschrift ΙΑΩ (Iao). Ueber die-

ses, hier, wie in dem vorigen Programm so häufig vorkommende Wort Jao, siehe den angefügten Excursus, am Ende.)

Gestalt und Grösse der Gemme: langrund; die grösste Länge ist: |————|

9) Ein dunkelgrüner Jaspis. Ein Abraxoid.

Der Schnabel des Vogelkopfes ist ungewöhnlich lang und geöffnet; der Kamm vierfach gespalten; die Federn am Hinterhalse struppig und stachlich; der Rumpf dick und bekleidet wie mit einem Harnisch und beschürzt. In der Rechten ein Scepter mit einem Knopf; in der Linken ein Schild, ohne Inschrift. Die Schlangenfüße sehr dünn, einmal gebogen, aufwärts, ohne Unterschrift. Der Stein hat alle Spuren eines hohen Alters. An der Seite ist ein Stückchen ausgebrochen. Auf der Rückseite ist nichts eingegraben. Wegen der zuerst gedachten Abweichungen nenne ich ihn Abraxoid. Dieser Stein des Königl. Kabinets ist nicht gefaßt. Gestalt: Länglichrund. Grösse |————|

2) Ektypa.

Durch die Güte des Herrn Staatsraths D. Uhden hieselbst habe ich acht und zwanzig Siegelwachs-Abdrücke von achtzehn Gemmen, unter welchen zehen von beiden Seiten eingeschnitten sind, zum Gebrauch erhalten. Es sind fünf Abraxas, die übrigen Abraxoiden und Abraxaster. Sie befanden sich ehemals in der Sammlung des Jesuiter-Kollegiums in Palermo, kamen nach der Aufhebung des Ordens nebst der Bibliothek ꝛc. in die Sammlung der Universität (Degli studii) daselbst. Der Herr Staatsrath Uhden hat sie, bei seinem Aufenthalte in Sicilien, selbst abgedruckt. Für diesesmal will ich nur die fünf Abraxas beschreiben.

10) Ein Jaspis (Diaspro). Ein Abraxas.

Am Hahnenkopf ist der Kamm hoch und gespalten; die Kinnläppchen schmal; in der Rechten ein nicht be-

schriebener Schild; in der Linken die Peitsche; die Schlangenfüße sind einmal geschlungen und aufwärtsgebogen. Unten steht WAI (Jao). Das Ganze ist im Abdruck verkehrt, auf der Gemme also die Peitsche in der Rechten ꝛc.

Rückseite. Sieben Zeilen Schrift; die ersten fünf sind deutlich, die beiden untersten unleserlich; sämmtlich griechische Quadrat-Buchstaben. Die Theile der Worte gehen aus einer Zeile in die andere über. Theilt man sie gehörig von einander ab und stellt das Verkehrte rechts, so giebt dies deutlich:

ΩAI IAW ABPACAZ AΔWN ATA Z(EBAWΘ)

Also erst Jao rückwärts und vorwärts; dann Abrasax adon ata Z(ebaoth). D. i. Jao Jao Abrasax, Herr bist du Zebaoth. Der Stein ist länglichrund, die Größe |————|.

11) Ein Jaspis. Ein Abraxas.

Der Hahnenkamm ist hoch und doppelt gespalten, aus welcher Gestalt Passerius und andere Hirschgeweihe zu machen pflegen. Die Peitsche und der unbeschriebene Schild sind wie gewöhnlich; die Schlangenfüße nicht geschlungen, nur gewunden, in die Höhe gehend. Unten steht der Name WAI (Jao).

Rückseite. Drei Zeilen Buchstaben; die ersten beiden meist verwischt, die dritte deutlich IAW. Der Schnitt sehr roh; die Gestalt: länglichrund; Größe |———|.

12) Ein blutrother Jaspis. Ein Abraxas.

Die ganze Gestalt ist wie gewöhnlich. Auf dem kleinen Schilde steht AI/W (Jao). Eine Umschrift um die länglich-runde Fläche ist meist verwischt, doch unterscheidet man an der linken Seite die Buchstaben N□□T, also noot, mit zwei viereckigen OO. NOYT heißt im Aegyptischen Gott. S. La Croze, S. 62. wobei der Verf. bemerkt, daß es die neuern Aegypter Abnudi aussprechen.

Rückseite. Eine Aufschrift, die nach der Länge der ovalen Fläche in zwei Zeilen gestellt ist. Die obere besteht aus

IAH WAI (Jae, Jao). Die untere giebt drei eigene Schriftzeichen; das erste ein liegendes E; das zweite ist das Zeichen, welches auf dem Holzschnitt des Titels zuletzt steht, nämlich ein Perpendikularstrich, der durch zwei Horizontalstriche durchkreuzt wird; das dritte ein Z in der Gestalt, wie auf dem gedachten Holzschnitt. Ich halte diese Zeichen für die Ziffern 5. 3. 7. Fünf und sieben, E und Z, sind nicht zweifelhaft; die drei sich kreuzenden Striche werden wohl die 3 vorstellen, welches die beiden zur Seite stehenden Zahlzeichen erfordern.

Die alte Welt, besonders das Morgenland, fand in diesen drei Zahlen bekanntlich große Geheimnisse. Die Trias, Pentas und Heptas waren glückliche Zahlen, auf welche man gar vielerlei aus dem Natur- und Geisterreiche zurückführte. Auf den gnostischen Gemmen findet man die meisten Aufschriften in 3. 5. u. 7 Reihen vertheilt. Der rückwärts und vorwärts geschriebene Name des Jao ist bald IAWAI, bald WAIAW, so daß der mittlere Buchstab doppelt gilt. In der neuesten Philosophie der Botanik hat man die Vegetationsgesetze und Vegetationsformen auf die Fünf zurückgeführt und bemerkt, daß sich noch vieles andere, wie die Zahl der Finger ꝛc. verfünffache. Dem sey wie ihm wolle, die Ansicht ist alt. S. das vorige Progr. S. 65. ff. Gestalt: länglichrund; Größe: |————|

13) Ein Abraxas.

Die Gestalt ist sehr dickleibig; die lange Peitsche über den Hahnenkopf geschwungen; der Schild beinahe so groß, als die ganze Gestalt; die Schlangenfüße kurz und einmal gebogen. Auf dem Schilde stehen die fünf Zeilen:

HAI. HAI. HIW. AIW. IAW.

Also Jao, Jae ꝛc. auf fünffache Weise versetzt und verändert, nach der Zahl der Hervortretungen aus dem Urwesen.

Die Ueberschrift längs der über dem Haupte geschwungenen Peitsche giebt:

IAWAI

also wieder den vorwärts und rückwärts zu lesenden Namen Jao, mit fünf Buchstaben.

Rückseite. Fünf Zeilen Buchstaben in griechischer Quadratschrift, und zwar in den Gestalten der auf dem Titel verzeichneten Schriftzüge. Im Abdruck verkehrt. Die Laute der fünf Worte sind weder griechische, noch hebräische, sondern ägyptische.

IAΘAI, d. i. Vorsehung Gottes, attentio. La Croze 27. Aegyptisch geschrieben ιατ. Scholtz gr. aeg. p. 2. „ϑ uti T.“

MAΘAHE, d. i. Ehre Gottes. La Croze 40. Ehreverbreiter. Vergl. das Zeitwort ταιο, τιμή. Croze S. 101. FTAI mit vorgesetztem aegypt. Phei, ὁ διδάσκαλος. Hier also λόγος.

PEOYHAE, d. i. Wille Gottes, Sinn, νοῦς. S. Gesenius h. W. S. 1308. Der Name leitet sonst auf eine hebräische Wurzel, diese muß aber auch im Aegyptischen gewesen seyn.

XWMI, d. i. Macht Gottes. La Croze 168. δύναμις.

CBW, d. i. Weisheit Gottes. La Croze 89. σοφία. Das Zeitwort τσβο, σοφίζειν.

Bei dem ersten Worte iatai könnte einem Jao einfallen, vor- und rückwärts geschrieben; allein das griechische viereckige Θ ist zu deutlich auf der Gemme, als daß es einen Zweifel zulassen könne.

Hier liegen also wieder die fünf Hervortretungen „Phronesis, Logos, Nus, Dynamis und Sophia“ deutlich zu Tage, und das Ganze stimmt mit den Angaben des Irenäus, Clemens v. Al., Tertullian, Epiphanius, Hieronymus ꝛc. vollkommen zusammen. — Gestalt: länglichrund; Größe: |———|

14) Ein Jaspis. Ein Abraxas.

Der Rumpf hat außer dem Schurz eine Bekleidung des Leibes, wie die eines alten Kriegers mit offener Brust. Das Uebrige wie gewöhnlich. Unter den einfach gebogenen Schlangenfüßen steht ΙΑΩ (Jao).

Rückseite. Drei Zeilen Buchstaben, im Abdruck verkehrt, umgestellt so:

ΑΒΡΑ

ΙΑΩ

ΩΑΙ

Also: Abrasax Jao, Jao. Gestalt: länglichrund; Größe: |————|

3) Abbildungen in Kupferwerken.

Abraxas und Abraxoiden, und zuletzt eine Abraxaster-Gemme.

15) Ein Ektypum des Laurentius Pignorius, bei Macarius-Chiflet, Fig. 61; ähnlich dem bei Gorläus, Fig. 404; bei Kircher, Fig. 14, jedoch verunstaltet.

Ein Abraxas. Der menschliche Rumpf mit nacktem Oberleibe, beschürztem Unterleibe; Hahnenkopf mit Kamm und Kinnläppchen; in den Händen Peitsche und Schild; einfach gebogenen Schlangenfüßen. Umschrift, die fünf griechischen Buchstaben:

C Φ E O N (Sfeon)

so daß das Sigma und Ny bei den aufgerichteten Schlangen, und die drei andern Buchstaben bei dem Schilde, Hahnenkopfe und der Peitsche stehen. Ueber die Bedeutung derselben haben die Schriftsteller, welche dies Bild in Kupferstich liefern, uns keine befriedigende Belehrung gegeben, nur bemerkt, daß sie basilidianischen Unsinn ausdrücken. In der Chifletischen Abbildung ist das C halb gewandt, ⌒, so daß man an ein unvollkommenes neueres ω denken kann, also ωΦEON. Bei Gorläus ist es fast zu einem Kreise geworden, ○φεον. Dürfte man die Inschrift

ändern, so könnte man lesen ὀφιῶν, und es auf den Schlangen-Abraxas deuten. Das würde in der gnostischen Bildersprache auf Klugheit und Belehrung hinweisen. Indessen baue ich nichts auf diese Vermuthung, weil der erste Buchstab ein Sigma und der vierte kein Omega ist. Ich bin geneigt, diese von einander weit abgesonderten Buchstaben für die Anfangsbuchstaben der Namen der fünf Urkräfte, oder der ersten Hervortretungen aus Gott zu halten:

C ist COΦIA, Weisheit.

Φ. ΦPONHCIC, Vorsehung.

E. EZOYCIA, Macht, δύναμις.

O. vielleicht OAPOC, Rede, Λόγος.

N. NOYC, Gemüth, verständiger Wille.

Bemerkenswerth ist, daß die Buchstaben da stehen, wo nach unserer Deutung die Symbole dieser Eigenschaften sich befinden. Für bloße Zufälligkeiten kann man wohl ein solches Zusammentreffen schwerlich halten. Zur völligen Entscheidung müßte man die Gemmen selbst sehen, da Zeichner und Kupferstecher nicht immer genau sind.

Die Rückseite, beschädigt an der ersten Hälfte, giebt deutlich, in verkehrter Stellung:

. . . A C A Z

Aus Mangel an verkehrten Lettern setzte ich sie gleich recht. In Vergleichung mit andern Gemmen ist nicht zu zweifeln, daß man lesen müsse: ABPACAZ. Die verkehrte Stellung der Buchstaben erklärt sich entweder aus der morgenländischen Schreibweise, oder aus dem Gebrauch der Gemme als eines Siegelringes.

16) Ein Ektypum des Laurentius Pignorius; bei Chiflet, Fig. 15; bei Gorläus, Fig. 342 und 343; bei Kircher, S. 461. No. 3.

Ein Abraxas. Er hat das Eigene, daß der Hahnenkopf keinen Kamm hat. Will man es für einen Sperber

kopf halten, so wäre es ein Abraxoid. In allem übrigen wie gewöhnlich. Die Schlangenfüße wenig gebogen, auswärts, wasserrecht.

Rückseite. Die Namen von sieben durch sinnvolle Benennung ausgezeichneten Engeln, oder gnostischen Aeonen:

ΜΙΧΑΗΛ, Michael, d. i. wer ist wie Gott?

ΓΑΒΡΙΗΛ, Gabriel, d. i. Stärke Gottes.

ΟΥΡΙΗΛ, Uriel, d. i. Licht Gottes.

ΡΑΦΑΗΛ, Raphael, d. i. Hülfe (Heilung) Gottes.

ΑΝΑΝΑΗΛ, Ananael, d. i. Erhörung Gottes.

ΠΡΟΣΟΡΑΙΗΛ, Prosoraiel, d. i. Schutz des allsehenden Gottes, eigentlich Ausbreitung der Flügel des sehenden Gottes, von פרש, ראה und אל. Dieser Name kommt wenig vor. Die Ableitung ist aber wohl nicht zweifelhaft. Ist der Name der Göttin Prosa, der Beschützerin und Vorsteherin glücklicher Geburten, vielleicht damit verwandt?

ΥΑΒΣΩΗ(Λ) Yabsoel, d. i. Heiligkeit Gottes.

Ebenfalls ein selten vorkommender Name. Bei der gegebenen vermuthlichen Uebersetzung dachte ich an das Aegyptische oder Koptische. Aus Mangel an ägyptischen Lettern schreibe ich es mit den ihnen entsprechenden griechischen unaccentuirten Buchstaben. Ουαβ, χουαβ, d. i. ἅγιος, La Croze 65. und ουαβις d. i. ἀφιλότης, La Croze 66. Da aber auf der sehr ähnlichen Gemme bei Kircher, S. 461. Num. 3. der Name ΧΑΒΣΩΗ(Λ) mit Chi statt Ypsilon geschrieben wird, so liegt die Deutung noch näher. Nun denke ich an בח Liebe, oder חבש Schmuck, Krone, welches auf eine der wichtigsten Eigenschaften oder Kräfte Gottes unter den zehn Sephiroth, כתר, Krone, Diadem, führt. Dadurch werden alle sieben Namen etymologisch hebräische. Man bemerkt nämlich, daß die sogenannten barbarischen Inschriften auf einzelnen Gemmen, doch meist aus einer Sprache, der hebräischen, oder chaldäischen, oder ägyptischen, oder griechischen gewählt, aber fast immer mit griechischen Buchstaben geschrieben worden sind.

17) Ein Ektypum des Laurentius Pignorius; bei Chiflet Fig. 14; bei Gorläus Fig. 340; bei Kircher Fig. 4; bei Ebermeyer Fig. 439.

Ein Abraxas. Der Kopf mit einem breiten fünfmal geränderten Kamme und doppelten Kinnläppchen. Auf dem Schilde:

ΑΙ

Ν

Das Uebrige ist wie gewöhnlich.

Die Rückseite hat fünf Zeilen griechische Buchstaben:

ΤΑΛΑ

ΑΡΑΙω

ωΑΡΑΟΡΟ

ΝΤΟΚΟ

ΝΒΑΙ

Das Ganze ist Aegyptisch:

Tala, d. i. Beschützer, von tale, nach La Croze 101, vallare, verschanzen, verwahren, schützen. Χαρακίζειν.

Araio, d. i. der Bildner, Schöpfer, Baumeister der Welt, von era, sprich ara, machen, bilden. La Croze. 17.

Oaraoro, ägyptisch αρίουρο, der Imperativ, herrsche, von ερατρο, La Croze, βασιλεύειν. 70.

Ntok, sprich antok, das Pronomen personale der zweiten Person, Du. Im Aegyptischen eigentlich mit einem ϑ, hier mit einem τ geschrieben.

Nbai, Aeg. νηβηι, οικοδεσπότης, Herr. La Croze. 59.

Das Ganze wird also wörtlich heißen: Du, Beschützer und Schöpfer herrsche (gnädig), o Herr! Also, eine fromme Anrufung des Schöpfers und Erhalters der Menschen.

Kircher am ang. O. gab auch eine Erklärung dieser Aufschrift, und übersetzte: Summo Marti omnia vincenti. Sie ist von den nachfolgenden Schriftstellern über diese Gemme, als Gorläus, Chiflet (S. 64.), Ebermeyer, Reusch ꝛc., wiederholt worden. Da indessen

weder Kircher, noch seine Nachfolger die Bedeutung der einzelnen Worte nachweisen und grammatisch erklären, so weiß man nicht, wie die Uebersetzung herauskommen kann. Fast scheint es, als habe der sonst wirklich sprachgelehrte und äußerst belesene, aber schnell und kühn schreibende Kircher bei dem ägyptischen Αραια an Ἄρης Mars, bei ντοκ an νίκη ꝛc. gedacht, und das Uebrige auf gut Glück gerathen. Ich wenigstens kann mir dessen Deutung nicht anders erklären.

Gori II. S. 258. No. 51. giebt folgende Deutung, die ganze Stelle lautet so: „Τάλα, magnum; αραιω, lasso, resolvo; αραυμαι, vota fundo; τοκευς, parens. Pro magna solutione, seu expiatione vota fundo Patri Jao." Es ist eben so schwer zu begreifen, wie statt der Inschrift die ganz verschiedenen griechischen Worte gesetzt werden dürfen, als wie der angegebene Sinn grammatisch herausgefunden werden soll.

18) Ein Jaspis, in der Sammlung des Thomas le Cointe; bei Chiflet Fig. 9; bei Gorläus Fig. 333.

Ein Abraxas, wie gewöhnlich, jedoch mit folgenden Abweichungen: am Hintertheile des Hahnenkopfes drei Strahlen, über dem Schnabel ein Strahl; in der Linken ein Scepter; in der Rechten ein großer Schild, mit fünf Zeilen Schrift:

MAI
MVM
VX
LVM
ωI

Im Aegyptischen heißt:

Mai, Wesen, ὑπόστασις. La Croze 38.
Mum, Quelle, πηγή La Croze 54.
Uch, Heil, σωτηρία. La Croze 73.
Lum, Speise, ψωμίον. La Croze 36.
ωI, vermuthlich verkehrt Iω, Jao.

Dies

Dies gäbe folgenden Satz: Das Urwesen ist die Quelle, das Heil, die Speise, (der) Iao. — Gottes Offenbarungen sind und heißen Speise des Geistes; z. B., dein Wort ist meine Speise.

19) Ein magnetischer Stein oder Magnetstein, in der Sammlung des Thomas Pugius; bei Chiflet Fig. 12; bei Gorläus 336 und 337.

Ein Abraxas. Auf dem Schilde in der Rechten keine Schrift; die Linke hält die Peitsche in der Mitte des Stieles; die Schlangenfüße einmal gebogen, aufwärts, auswärts; sieben Sterne im Umkreis der Randfläche. Unten lieset man die drei griechischen Buchstaben:

ΙΑΛ

vermuthlich der abgekürzte Name ΙΑΛΔΑΒΑΩΘ, d. i. Gottes Sohn, von ילד und אות. Die Verwandschaft des ד mit ר ist im Aramäischen und Arabischen bekannt und beide fließen daher zusammen. Unwahrscheinlicher ist mir ein anderer Gedanke, der mir dabei einfiel, daß das Λ der mittlere übriggebliebene Theil von dem eckigen Omega W seyn könne, Iao. Man müßte die Gemme selbst sehen, um zu entscheiden. Als etwas Eigenes bemerkt man die Bekleidung des Rumpfes, die gedachten Sterne, drei wasserrecht liegende Striche an der linken Seite des Bildes (Iota?), und ein Gamma Γ oder ꝑ an der rechten.

Die Rückseite giebt vier Zeilen griechische Buchstaben:

ΓΑ

ΙΧΙΛ

ΚΓΧ

Vermuthlich sind es Aeonen-Namen, wie auf No. 16. und vielen andern. Der erste, Gabriel; der zweite, Michael; der dritte vielleicht Kustiel, d. i. Wahrheit Gottes, von קשט, denn das Zeichen Γ ist ꝑ. Dieser Kustiel ist verschieden von Kusthiel, d. i. Bogen Gottes, von קשת

Im Griechischen heißt der eine Κουτιὴλ und der andere Κουδιὴλ. Der vierte, der sich mit einem eckigen Sigma anfängt, könnte Sabdiel (Geschenk Gottes, von זבד) seyn; oder Sátoviel (Montfaucon Palaeogr. gr. 177. Gori II. p. 265. No. 89.); oder Seliel (Jakobs Lehrer); Schabthiel (Ruhe Gottes); Suriel. Ich führe dies an, um vor übereilten Bestimmungen zu warnen, wo mancherlei Möglichkeiten eintreten. Für die beiden ersten Namen kann man anführen, daß doch einige Buchstaben zusammen treffen.

20) Ein Jaspis, in der Sammlung des Jak. de Wilde, einst Kaufmanns in Amsterdam. Des Werkes Titel s. vorn.

Ein Abraxas. Unter dem Bilde steht ΙΑω, rings herum drei Sterne, in ein Dreieck gestellt.

Rückseite, drei Zeilen Schrift:

ΣΑΒΑω

ΑΒΛΑΝΑΘΑΝΑΛΡΑ

ΑΒΡΑΣΞ

Das erste und dritte Wort sind auf den bisher angeführten Gemmen oft vorgekommen. An jenem fehlt hier der letzte Buchstab Theta, an diesem Alpha in der letzten Sylbe. Was soll aber das lange mittlere Wort? Ablanathanalra? Es kommt mit kleinen Abweichungen auf mehrern Steinen vor, z. B. bei Gori II. S. 252. No. 12. S. 260. No. 65. S. 267. No. 101. Davon nachher, unter No. 21 — 25. Die Schriftsteller erklären es bald für Unsinn, bald für Scherze. Gori II. S. 252. No. 12. macht daraus Abla Natanael, und setzt als Erklärung hinzu: „1) Αβλαβης, invulneratus; 2) hebr. donum Dei." Also halb griechisch und halb hebräisch? und was für ein Sinn?

Bei der genauern Ansicht zeigt sich, daß man diese Zeile, bis auf einen Buchstab, vor- und rückwärts lesen kann. Daraus ist zu vermuthen, daß der vorletzte Buchstab Ρ, ein Β, wie der zweite vom Anfang seyn soll.

Ein unkundiger Gemmenschneider konnte beide Buchstaben um so eher mit einander verwechseln, wenn er sie für lateinische b und p hielt. — Nun lautet das Wort von beiden Seiten nach der Mitte zu gelesen (ähnlich dem ΙΑΩΑΙ): Ablanath, in drei Worte getheilt: Ab lan ath; das ist hebräisch:

אב לנו אתה (Ab lanu atha).

Wörtlich: Vater unser bist du! ähnlich dem Anfange des Gebets des Herrn. In Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Worte giebt das buchstäblich:

Zebaoth (Herr des Weltalls), Vater unser bist du, du bist unser Vater, Abrasax!

Nach dem basilidianischen System würde das letztere so umschrieben werden können: „Unaussprechlich heiliges „Urwesen, das wir nicht nennen, weil wir es nicht begreifen, von dessen fünf Hervortretungen wir nur im „Geheimen fromme Ahnungen hegen, ꝛc." Daß übrigens die kleine Veränderung des P in B ganz richtig sey, sieht man aus den Gori'schen und Capello'schen Inschriften, wo es einigemal wirklich so vorkommt. Wir wollen diese hier gleich mit aufnehmen.

21) Gori II. S. 252. No. 12. Aus dem Museum des Passerius. Ein Sardisstein, ein Abraxoid-Epigramm. Die Inschrift giebt er so:

ΑΒΛΑΝ ΑΘΑΝΑΛΒΑ

Die Sache ist richtig, er hat nur falsch abgetheilt. Es muß seyn: ΑΒ ΛΑΝ ΑΘΑ ΝΑΛ ΒΑ. Der Grund der Gori'schen Umschreibung in Abla Natanael liegt in der folgenden Aufschrift.

22) Gori II. S. 258. No. 3. Zeile 16. Ein Abraxoid-Epigramm.

ΑΒΛΑ ΝΑΘΑΝΑΕΛ

Gori führt dabei seine sonderbare oben unter No. 20. bemerkte Deutung an. Nach meiner Vermuthung ist das

vorletzte Ε ein eckiges Β, wie auf dem Holzschnitt des Titels dessen Gestalt angegeben ist. Die Verwechselung dieser beiden Buchstaben ist häufig, sogar in ΑΕΡΑCΑΞ und ΖΕΕΑΩ statt Abrasax und Zebaoth.

23) Gori II. S. 267. No. 101. Ein Abraxoïd.

ΑΛΚΑΝΑ ΘΑΛΑΚΑ Ιωlω.

Auch diese Aufschrift halte ich für unrichtig abgeschrieben, weil man das eckige Β nicht kannte, und es zweimal für ein Κ hielt, dann das Λ mit Α vertauschte, ein Ν ausließ, endlich den zweiten und dritten Buchstaben versetzte. Es wird also wohl zu lesen und zu theilen seyn:

ΑΒ ΑΛΝ ΑΘΑ ΝΑΛ ΒΑ Ιω Ιω.

d. i. Vater unser bist du, du bist unser Vater Jao, Jao!

24) Gori. II. S. 269. No. 113. aus Capello No. 20. Ein Abraxasbild, mit Schrift; ΑΒΑΑΝ..ΑΝΑΛΡΑ.

Die Lücke der beiden in der Mitte fehlenden Buchstaben ist zu Folge der vorhergehenden vollständigen Aufschriften, mit ΑΘ auszufüllen. Es ist die nämliche ab lan atha nal ba.

25) Gori II. S. 271. No. 125. aus Capello No. 48. Ein Abraxoid, mit der Umschrift im Bogen herum:

ΚΑΑΚΑΛ ΝΑΘΑΝΑΑ.

Dabei macht er die Bemerkung: Alibi Natanaël. Hier ist ein Beispiel, wie man etwas sehr deutliches verunstalten kann, wenn man bei kreisförmigen Umschriften nicht an der rechten Stelle zu lesen anfängt, wenn man das eckige Β mit einem Κ verwechselt, und mit vorgefaßter Meinung eine Sache betrachtet. Die beiden ersten Buchstaben gehören ans Ende der Kreisschrift. Und so haben wir hier wieder:

ΑΒ ΑΑΝ ΑΘΑ ΝΑΛ ΒΑ.

Ein sprechender Beweis der Verwechselung des eckigen Β mit Κ ist in der Aufschrift Gori II. S. 275. No. 149.

aus Capello, No. 111. ΑΚΡΑCΑΖ; wo es offenbar ein Ζ bezeichnet.

26) Gori II. S. 278. No. 175. Aus Capello, No. 230. Ein Abraxoid-Epigrammit.

ΙΑΙΙΙ. ΑΚΑ d. i. Jao aba. Vater Jao.

Drei starke dicht beisammen stehende Striche sind ein ω. Siehe den Holzschnitt auf dem Titel.

27) Gori II. S. 277. No. 163. Aus Capello, No. 155. Ein Abraxoid. Die Sonne zwischen zwei Sternen, mit der Aufschrift:

ΕΙCΟΥC ΧΡΕCΤΥΖ. ΓΑΒΡΙΕ. ΑΝΑΝΙΑ. ΑΜΕ.

d. i. Jesus Christus, Gabriel, Anania. Amen.

Jesus Christus ist die Sonne, und Gabriel und Anania sind die beiden Aeonen, Gottes Stärke und Gottes Erlösung. Passerius setzt im Aerger hinzu: Detestamur impiissimum Sycophantam tam sacris nominibus abutentem.

28) Ein Chalcedon. Ein Abraxaster, ein Phallo-Anubit, ein Intaglio. Vorderseite: eine nackte stehende Menschengestalt mit dem Anubiskopf und langem Schweife; meist von der Seite, rechts. Aehnlich der einen Gestalt auf der Gemme im Gori II. 151.

Rückseite. Vier Zeilen griechische eckige Buchstaben:

ΑΡΛΑΝΑ
ΘΑΜΑΑΚΑ
ΣΑΛΚΑΝΑ
ΧΑΜΚΙΜ

Also: Arlana thamaaka salkana chamkim. Trennt man das erste Wort in zwei, und schreibt die ganze Aufschrift hebräisch, so erhält man

אר לנו תמיך סלקנו חמוקים

Das heißt im Aramäischen, oder im verdorbenen Hebräischen buchstäblich: (Du) unser Licht, deine Güte schenke uns einen vollen Schooß! Also vermuthlich ein Frauen Amulet, Fruchtbarkeits-Talismann.

Die einzelnen Worte sind an sich verständlich. Für den Anfänger bemerke ich: ar lieset der Hebräer or, Licht. Dies ist der Name der Gottheit, bei den Kirchenvätern mit der griechischen Endung Oreus genannt; lana gewöhnlich lanu, uns; thameka sonst thammecha, deine Redlichkeit, deine Güte; Salkana von salak, Chaldäisch, heraufsteigen, in Piel, aufsteigen machen, erhöhen, hier, den Schooß hochmachen. חמוקים wird Hoh. Lied 7, 2. von der Wölbung des Schooßes gebraucht. Den morgenländischen Dichtern ist ein breiter hoher Schooß Vollkommenheit, zur Erleichterung der Geburt und zur Fruchtbarkeit. Die Aufschrift finde ich sonst nirgends. Diese Gemme besitze ich selbst; sie hat nichts mit den christlichen Parteien zu schaffen, sondern ist, wie sie die Aufschrift bezeichnete, ein Abraxaster. Sie ist länglichrund, die größte Länge: |———|

Bemerkungen über ΙΑΩ und יהוה.

Das häufige Vorkommen des Wortes Jao auf den Abraxas und Abraxoiden veranlaßt mich hier noch zu einer näheren Betrachtung desselben. ΙΑ und ΙΑΩ sind, mit hebräischen Buchstaben geschrieben, unstreitig die Wörter יָהּ und יְהוָה. Von ersterm ist es deutlich, daß er einer von den vielen Namen ist, welche die Gottheit in den heiligen Urkunden der Hebräer führt. Der zweite giebt die Konsonanten von dem hebräischen Jehova, die Vokale aber weichen von einander ab, יַהְוֶה und יְהוָֹה; dennoch sind auch sie wohl desselben Ursprungs.

Man pflegt in dem Namen יהוה eine hebräische Wurzel zu suchen, und schon der Verfasser des Exodus deutet auf היה; und so hat man den Begriff Jehova aus dieser Wurzel so abgeleitet, daß man sagt: Er ist das Seyn und Wesen an sich, das Urwesen, aus welchem alles Uebrige sein Seyn oder Daseyn erhalten hat. Die

Art der Entstehung des übrigen Seyns aus dem Urseyn, das eigentlich nicht begriffen werden kann, drückt sodann die alte Sprache in mancherlei bildlichen Ausdrücken aus, bald durch die Bilder des Ausstrahlens, Abfließens und Hervortretens, bald des Hervorbringens, Ausbildens und Schaffens.

Jener Name hat aber wohl einen ältern und tiefern Ursprung, den wir nur nicht nachzuweisen vermögen. Auch läßt sich nicht behaupten, daß jene Etymologie des Eigennamens Gottes vom Zeitwort Seyn die ursprüngliche und wahre sey, weil sie zu abstrakt ist. Aber gewiß ist es, daß man die Deutung sehr früh angeknüpft und durch die drei Zeiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft erläutert habe, indem schon Johannes (Offenb. 1, 4.) ihn umschreibt durch ὁ ὢν, καὶ ὁ ἦν, καὶ ὁ ἐρχόμενος. Dies unterstützt man durch die Bemerkung, daß in dem Namen יהוה, wie in andern Zeitwörten der hebräischen Sprache, die drei Buchstaben Jod, Cholem und A unter dem letzten Radicalbuchstaben die Kennzeichen der drei Zeiten sind. Denn bekanntlich bezeichnet Jod die dritte Person der Zukunft, A die Vergangenheit in Kal, allen לא, לה u. s. w., und O die Gegenwart im Participio Benoni.

Um zu sehen, wie dieser Name in frühern Zeiten ausgesprochen wurde, wollen wir das Zeugenverhör der Kirchenväter und anderer alten Schriftsteller anstellen, wie im vorigen Programm bei dem Namen Abrasax. Da werden wir dann sehen, wie diese christlichen Schriftsteller, denen nicht verboten war, den heiligen Namen der Gottheit und sein hebräisches Tetragramma יהוה auszusprechen, uns die ursprüngliche Aussprache verrathen.

1) Irenäus (Adv. haer. L. II. c. 66. ult.), nachdem er von den göttlichen Namen Eloa, Adonai, Zebaoth gesprochen, kommt er auf den Namen יהוה und berichtet

folgendes: (Vocabulum) Jaoth, extensa cum adspiratione, novissima syllaba mensuram praefinitam manifestat. Der letzte Buchstab th in Jaoth ist nach dem Urtheil der Kritiker hier fremd, entweder ohne t Jaoh zu schreiben, oder durch Zusammenziehung des ΙΑΩ Ζεβαωθ entstanden, oder, wie ich vermuthe, ΙΑΩ Θ (θεος) zu lesen, da Θ eine bekannte Abbreviatur ist. Die Bemerkung des Irenäus „mit letzter langen Sylbe" bezeichnet Ω, also ΙΑΩ, hebr. יָהּ oder יָהוּ.

2) Clemens von Alex. (Strom. V. ed. Colon. 1686. f. p. 562.) Τὸ τετράγραμμον ὄνομα τὸ μυστικὸν (יהוה) – λέγεται ΙΑΟΥ, ὃ μεθερμηνεύεται ὁ ὢν καὶ ὁ ἐσόμενος. Clemens sprach יָהוּ, insofern o und u in der Aussprache der Morgenländer nahe an einander gränzen. Er sprach durchaus nicht Jehova oder Jova, sondern mit umgekehrten Selbstlautern, vorn a, hinten u oder dunkel o. Eben so derselbe in den Fragmentis ineditis apud Croium, in obs. s. et hist. P. I. c. 12.

3) Origenes (op. T. II, p. 45. ed. Huet.) erläutert den Namen des Propheten Jeremias, welcher aus ירם יהוה zusammengesetzt ist, wo das letzte Wort in יָה oder יָהוּ abgekürzt wurde, und jetzt hebräisch Jirmijahu lautet. Origenes sagt: ἑρμηνεύεται Μετεωρισμὸς ΙΑΩ d. i. Erhebung Jao's. Er lieset also Jirmijaho, die erste Sylbe von יהוה Ja und die zweite O. Die Aspiration des ה konnte er im Griechischen in der Mitte des Wortes nicht ausdrücken. Wer es thun wollte, müßte schreiben Ἰαὼ. Gleiches Verhältniß findet statt in den Namen Jischajau, Urijau, Amarjau, Berechjau &c.; so wird Jah vielen andern Namen angehängt, als Obadjah, Zephanjah.

Derselbe gelehrte Origenes, der unter den griechischen Kirchenvätern bekanntlich am meisten Hebräisch verstand, sagt (nach Capellus crit. Lut. Paris. 1650. f. p. 710)

ἀπὸ δὲ τῶν Ἑβραϊκῶν γραφῶν τὸν ΙΑΩ ΙΑ παρὰ Ἑβραίοις ὀνομαζόμενον. Er sprach also יָהוּ יָה.

4) Eusebius (Praep. I, c. 9. ed. Col. 1688. p. 31.) Philo Byblius bemerkte aus Sanchuniathon: Θεοῦ τοῦ ΙΕΥΩ. Zweisylbig also Jeu-o. Er weicht zwar in der ersten Sylbe etwas ab, setzt aber doch zu Ende kein A, wie in JehovA, sondern ein Ω, wie in Ἰαώ.

5) Epiphanius (adv. haer. L. I, T. III. haer. 40. ed. Col. 1682. p. 296). In dem Verzeichniß der Namen Gottes sagt er: Σαδαΐ, Ἐλλιών, ΙΑ, Ἀδωναΐ, ΙΑΒΕ (ΙΑΥΕ) d. i. שדי עליון יה אדוני יהוה. In der Erklärung dieser Namen heißt es: ἑρμηνεύεται τὸ ΙΑ, κύριος, τὸ ΙΑΒΕ, ὃς ἦν, καὶ ἐστὶ, καὶ ἀεὶ ὤν. — Das Β in Jabe ist nicht auffallend, wenn man weiß, daß Β und Υ bei Epiphanius, Theodoretus u. a. oft gleich lauten, wie in Δαυιδ und Δαβιδ ꝛc. Auch ist die Aussage des Epiphanius aus dem Theodoretus noch genauer zu bestimmen, der ausdrücklich sagt: die Aussprache des יהוה ist bei den Samaritanern Jabe, aber bei den Juden Jao. S. nachher. Hätten diese Kirchenväter, die mit so vielen gelehrten Juden, die aus dem Judenthum zum Christenthum übergegangen waren, Umgang hatten, die von den Neubekehrten aus dem Judenthum, deren mehrere in den christlichen Gemeinden Lehrer wurden, auch über die Aussprache die genauesten Nachrichten erhielten ꝛc. hätten diese Kirchenväter die Aussprache Jehova gehabt, so würden sie nach dieser Weise ΙΕΩΒΑ geschrieben haben, indem das griechische Βῆτα dem hebräischen Vau, fast W der Deutschen, meist entsprach.

6) Hieronymus, (ad Psalm. 8.) Nomen Domini (יהוה) apud Hebraeos quatuor litterarum est Jod, He, Vau, He, quod proprie Dei vocabulum sonat, et legi potest IAHO, et Hebraei ἄῤῥητον, id est ineffabile opinantur. Also auch Hieronymus, der Hebräisch verstand,

punktirt nicht יְהוָֹה sondern יַהְוָה, griechisch ΙΑΩ. Es hat das lateinische H, das dem Griechen als Buchstab fehlt, deutlich mit ausgedrückt.

7) Theodoretus (Quaest. XV. in Exod.) handelt ebenfalls vom heiligen Worte יהוה und sagt: Καλοῦσι δὲ αὐτὸ Σαμαρεῖται ΙΑΒΕ, Ἰουδαῖοι δὲ ΙΑΩ. Deutlicher kann wohl nichts seyn, als die Worte: die Juden sprechen יהוה aus: ΙΑΩ. Daß der gelehrte Theodoretus die Aussage des Epiphanius in Ansehung des ΙΑΒΕ näher bestimmt, daß dies nur von den Samaritanern gelte, daß Β und Υ oft wechseln rc., ist schon No. 5. bemerkt worden. Die Samaritanische Aussprache hätte also punktirt: יַהְוֶה. In Ansehung des letzten Vokals kann man daran denken, daß in den Handschriften ein liegendes ω, ω, Omega durch Unkunde des Abschreibers zum stehenden Ε, Є werden konnte, so wie auf den Gemmen die Zahl 5 wirklich durch ein schräg hängendes Є und Є vorkommt, wie der Holzschnitt auf dem Titel zeigt. Doch ich will hierauf nichts bauen, denn es bleibt doch in der ersten Sylbe bestimmt ein A, woraus kein Jehova, Jova gemacht werden kann.

8) Alexander aus Tralles sagt: Τὸ ὄνομα τὸ μέγα ΙΑΩ Θ. Entweder aus ΙΑΩ σαβαώθ, oder, wie ich eher vermuthe, ΙΑΩ Θεός.

Der Vollständigkeit halber setze ich noch kürzlich das hierher, was in andern alten Schriftstellern über den Namen Jao vorkommt.

9) Diodor von Sicilien (Bibl. hist. L. I. c. 94. ed. Wachler. p. 127.) sagt: die Gottheit wurde von Moses ΙΑΩ genannt, von welchem Namen das Wort Jovis abstammt. Τὸν ΙΑΩ ἐπικαλούμενον θεόν. Eben so der spätere Porphyrius (Contra Christ. L. IV.).

10) Macrobius (Saturn. L. I. c. 18. ed. Bip. p. 302.) erzählt, daß dem Apollo Clarius die Frage vorgelegt worden sey: wer unter den Göttern der Gott sey,

welchen man ΙΑΩ nenne. Darauf antwortete das Orakel in folgenden Hexametern:

> Φράζεο τὸν πάντων ὕπατον θεὸν ἔμμεν Ἰάω,
> χείματι μέν τ' Ἀΐδην, Δία δ' εἴαρος ἀρχομένοιο,
> Ἠέλιον δὲ θέρους, μετοπώρου δ' ἁβρὸν Ἰάω.

d. i. „Antworte: der höchste Gott ist Jao, im Winter Aïdes (Pluto); Zeus im Anfang des Frühlings; Helios (Sol, Apollo, Mithras) im Sommer; und im Herbste der milde Jao." Das heißt wohl nichts anders, als, Jao ist der Inbegriff jeder göttlichen Kraft, zu jeglicher Zeit, unter verschiedenen bildlichen Darstellungen.

Wenn Macrobius hinzusetzt, Cornelius Labeo habe geäußert, der Name Jao heiße Sonne, so verwechselte Labeo den etymologischen Werth des Wortes mit dem Bilde; denn wenn auch mancher unter dem Bilde der Sonne den Jao verehrte, so folgt daraus nicht, daß das Wort an sich Sonne heiße. Wählte jemand die Sonne als sichtbares Bild des großen Wohlthäters der ganzen Erde, so verehrte der Verständige den Schöpfer der Sonne, die Gottheit.

11) Nach Plutarchs Bericht (De Iside. Francf. 1620. II. p. 374.) stand an dem ägyptischen Tempel zu Sais die Aufschrift: Ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονός, καὶ ὄν, καὶ ἐσόμενον, καὶ τὸν ἐμὸν πέπλον οὐδεὶς θνητὸς ἀπεκάλυψεν. „Ich „bin Alles, was war, ist und seyn wird; meinen Schleier „hat kein Sterblicher enthüllt." Wem fällt dabei nicht die gedachte alte Deutung von Jao ein? Vergl. die Anmerkung zu Semlers Uebersetzung der genannten kleinen Plutarchschen Schrift. Lpz. 1748. S. 188.

Nach einer Ueberlieferung, die in der jedoch nicht alten Schrift: Περὶ ἑρμηνείας steht, drückten die Aegypter den Namen des höchsten Wesens im Lobgesang durch die sieben griechischen Selbstlauter aus, durch ΙΕΗΩΟΥΑ, wodurch das einfache und kurze Jao zur größten Breite durch alle

griechische Vokale Ieiδoya oder Ieiōoua gedehnt wird. Das Ganze hat das Ansehen einer Spielerei, die erst nach der jetzigen masorethischen Punktation des יהוה gemacht wurde. J. M. Geßner (De laude Dei apud Aegyptios per septem vocales. Comment. Gött. I. p. 247.) glaubte darin große Bedeutungen zu entdecken, die ich nicht finden kann. Allen Kirchenvätern ist diese Namensgestalt unbekannt, wenigstens von keinem derselben angeführt worden, da sie doch von dem Gegenstande ausführlich handeln.

Zu diesen mannigfaltigen Zeugnissen kommen nun die vielen basilidianischen und überhaupt gnostischen Gemmen, auf welchen ΙΑΩ die vorherrschende Aufschrift ist.

Daß die jetzigen Selbstlauter des Wortes Jehova von Adonai geliehen sind, wird nicht bezweifelt, und selbst von den Rabbinen bezeuget. Man sieht es auch aus der Punktation Jehovi nach Adonai, damit der flüchtige Leser es Elohim ausspreche, aus der Vokalisation der Präfixen וכלבם, die z. B. nicht lijova, mijova rc., sondern lajova, mejova rc. lauten. Die Sache hat keinen Zweifel; man sehe Walton, Capellus, Clericus, Eichhorn, Vater, Gesenius.

Daß das heilige Wort von den Juden gewöhnlich nicht ausgesprochen wurde, siehet man aus der alexandrinischen und den andern alten Uebersetzungen (Orig. Hexapla), welche erstere immer κύριος, letztere dasselbe abwechselnd mit ἐλωείμ und ἀδωναΐ setzen. Die Uebersetzung in der Markus-Bibliothek zu Venedig (Villoison) setzt ὀντώτης, Epiphan. auch τὸ ὄν, und ὁ ὤν. Der apokryphische Baruch 4, 10. 14. 20. 22. 24. rc. ὁ αἰώνιος, der Ewige. Eben so vermieden die folgenden und christlichen Schriftsteller, das heilige Wort zu nennen und zu schreiben. So viel man bis jetzt weiß, hat Galatinus, ein gelehrter Franziskaner aus dem Neapolitanischen, zuletzt Beichtvater des

Papstes Leo X. (im Anfang des 16ten Jahrh.), in seinen lateinischen Schriften zuerst überall das Kri-vlo Cthib Jehova geschrieben. Luther hat in seiner Uebersetzung der heil. Schrift nirgends den Namen Jehova; er setzte nach dem Vorgang der Alexandriner und der Vulgata Herr rc.

Folgereich sind diese Bemerkungen. Da wir sehen, daß die Basilidianer und Gnostiker überhaupt den Namen Jao mit den sonst geheimen und nicht gesprochenen Lauten schreiben, so zeigen sie dadurch, daß sie keine Juden sind, wie Semler wollte; sie machen mit dem, was Juden verbargen, kein Geheimniß; sie beeifern sich vielmehr, das heilige Wort in den oben angeführten Gestalten und Lauten gleichsam zu verkündigen. rc.

Nehmen wir alles zusammen, die Zeugnisse der Alten, die Gemmen, daß auch nicht ein einziger Zeuge sagt, יהוה laute Jehova rc., so wird man es nicht fremd und grundlos finden, wenn wir glauben, die alte Aussprache war Jao, und die entsprechende Punktation יהוה, ähnlich dem Adon, Jadon, Jalon, Janoch, Acho rc.

Eine andere Frage, die der Leser hier vermuthlich aufwirft, und die ich mir mehrmals vorlegte: wo kommt dieser heilige Name zuerst vor? glaube ich, kann der Bedacht nehmende Gelehrte nicht beantworten, weil es an Thatsachen fehlt. Kurz, der Name ist uralt, wohl älter als 2 Mos. 6, 3.; denn, wenn man bei der früheren Nennung desselben 1 Mos. 2, 4. 5. 15, 2. 7. rc. eine Πρόληψις annimmt, so muß man 2 Mos. 6, 3. wegen der ganzen Beschaffenheit rc. dieser Urkunde an eine Μετάληψις denken, wie bei den andern gedeuteten Namen, Abraham, Sara, Israel rc.

Der Laut des gedachten heiligen Namens erscheint an mehreren Orten, so daß dies vielleicht auf eine frühere gemeinsame Quelle deutet. Der Nil und Jordan, der Indus und Ganges haben wohl sonst manches gemein. Pan

sagt einmal irgendwo: „Bei der Fortpflanzung manches „religiösen Gegenstandes, der in der alten Welt mit der „polytheistischen Volksreligion im Widerspruch stand, denke „ich an die Mysterien."

Auch die Gnostiker bildeten christliche Mysterien in mancherlei abgesonderten und in mancher Hinsicht doch vereinigten Verbindungen.

Wenn abergläubische Juden behaupten, man dürfe nicht „Jehova" sprechen, so ist dies um so auffallender, da sie selbst gestehen, daß die jetzige Vokalisation des Wortes nicht die ächte, sondern eine aus Adonai geliehene und den Konsonanten fremde ist. Sie könnten also immerhin Jehova sprechen, weil dadurch nicht der Urlaut, sondern ein neuer Umlaut über die Lippen geht.

Ueber den heiligen Namen haben viele geschrieben und gesammelt: Aben Esra ad Exod. 3, 15. Buxtorf de nom. Dei. §. 12. Voss misc. acad. c. 1. Pfeiffer introd. in Or. p. 41. Id. Fasc. diss. phil. p. 149. Hiller onom. p. 251. Simonis onom. p. 315. Capelli crit. ed. Par. 1650. f. p. 690. (Hätte Capellus in seinem Streite mit Fuller über die Aussprache des Wortes die Thatsachen auf Gemmen gekannt, so würde er sie wohl auch benutzt und vieles anders gestellt haben.) Cleric. ad Exod. 4, 15. Scheid. Besonders Simonis Lex. ed. Eichhorn, Michaelis Suppl. ad. lex. p. 524. f. Wahl Habakuk. S. 218. vergl. Eichhorn Bibl. V. 556. De Wette Kritik der israel. Gesch. I. S. 177. Gesenius hebr. Wört.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik

des Gymnasiums seit der letzten öffentlichen Prüfung zu Michaelis 1816.

Sie umfaßt diesmal anderthalb Jahr, indem Ein Hochwürdiges Konsistorium der Provinz Brandenburg aus wichtigen Gründen und nach den Wünschen des Gymnasiums die jährliche öffentliche Prüfung von Michaelis auf Ostern verlegt hat. Dies mußte der Lehranstalt um so lieber seyn, damit wegen der nach Michaelis vorigen Jahres statt gehabten dritten hundertjährigen Jubelfeier des Reformationsfestes der Unterricht in einem Monat nicht durch zwei Feste unterbrochen würde.

Die Gegenstände der Chronik sind die Vorgesetzten, die Lehrer, der Unterricht, die Wohlthäter und die Schüler.

I. Vorgesetzte.

Seit dem glücklich hergestellten Frieden, der so manches umgestaltete und erweiterte, hat auch unser geliebtes Vaterland seinen eigenen Minister für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten des ganzen Staates erhalten. Wir verehren diesen in der Person Sr. Excellenz des Herrn Freiherrn v. Stein zum Altenstein, Ritters rc., der als staatskundiger Geschäftsmann und Gelehrter seit einer Reihe von Jahren dem Vaterlande sehr theuer ist, und dessen Gemüth den geistigsten Theil des Staatswohls, welchen ihm Se. Majestät unser allergnädigster König und Herr zur Pflege anvertraute, ganz umfaßt. Dem Geweiheten in der Kunst und dem reich Erfahrnen in der Wissenschaft der Natur, deren Bedeutsamkeit für Schule und Unterricht derselbe ganz erkennt, ihm bringt die Anstalt hiemit ihre ehrfurchtsvolle Huldigung dar.

Unter den nächsten Vorgesetzten Eines Königl. Hochwürdigen Konsistoriums, des Scholarchats und Ephorats sind keine Veränderungen vorgefallen, so wie auch nicht in dem Direktorium der Streitschen Stiftung.

II. Lehrer.

Unter den ordentlichen Lehrern fand nur ein Wechsel in der Köllnischen Schule des vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums statt.

1) Herr Prof. Karl Friedr. Aug. Brohm, der Philos. Dr., seit sechs Jahren Subrektor, erhielt den ehrenvollen Ruf zum Direktor des Gymnasiums in Thorn. Er war ehemals unter den hochverdienten Direktoren D. Büsching und D. Gedike Zögling des Gymnasiums, trat nach vollendeten Universitäts-Jahren als Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen in die Reihe der außerordentlichen Lehrer der Anstalt, wurde zu Michaelis 1803 als ordentlicher Lehrer und Professor am Gymnasium zu Posen angestellt, folgte im Jahr 1811 dem Rufe an unser vereinigtes Gymnasium besonders für die Köllnische Schule, schied Ostern 1817 zum drittenmal von uns. Er hinterließ den Ruhm eines gelehrten, thätigen und kräftigen Lehrers. Wir begleiteten ihn mit unsern herzlichsten Wünschen in seinen jetzigen größern Wirkungskreis.

2) An dessen Stelle kam Herr Bernh. Karl Heinrich Lommatzsch, der Philos. Dr., Oberlehrer am Waisenhause in Halle, vorher Privat-Docent auf der Universität Jena. Er trat unmittelbar in seines Vorgängers Lektionen, so daß keine Lücke entstand. Die Anstalt hat an ihm einen gelehrten und treufleißigen Mitarbeiter gewonnen, und wir wünschen ihm die höchsten Freuden des Schulmanns, nämlich: an sittlichen Schülern reichen Segen seiner wohlwollenden Bemühung täglich zu bemerken.

3)

3) Zu gleicher Zeit, Ostern 1817, ernannte Ein Hochlöblicher Magistrat, der als väterlich gesinnter Patron jede Gelegenheit gern ergreift, den Lehrern bei ihrer mühevollen Arbeit Freude zu machen, den sehr verdienten Konrektor Herrn Gattermann zum Prorektor an der Kölln. Schule des vereinigten Gymnasiums. Dieser würdige, den Jahren nach älteste Lehrer der ganzen Anstalt verdiente diese ehrenvolle Auszeichnung, und es thut uns allen wohl, vieljährige Verdienste anerkannt und ausgehoben zu sehen. Dieser treue Amtsgenosse zählt unter seinen jetzigen Schülern mehrere Söhne, deren Väter er einst unterrichtete. Möge der Himmel ihn ferner, wie zeither, mit jugendlicher Lebhaftigkeit und mit der von ihm 40 J. lang geübten Pünktlichkeit, als Muster, Gutes wirken und die Freude lange genießen lassen, die das Gelingen der Arbeit gewährt.

4) Herr Konsistorialrath und Prediger Ritschl, der Phil. Dr., der außer den Religionsstunden seit elf Jahren den Singeunterricht erfolgreich gab, mußte letztern wegen vermehrter geistlicher Amtsgeschäfte zu Ostern 1817 aufgeben. Es that ihm und uns sehr leid, daß er sein Werk nicht länger leiten konnte. Er war ja hier der erste, der den Unterricht im Gesang für Studirende, als einen stehenden an die übrigen Lektionen sich anschließenden Lehrgegenstand einrichtete. Der frühere Unterricht von dem zeitigen Chordirektor beschränkte sich nur auf die Choristen. — Sehr erfreulich ist es dem Gymnasium, daß der Hr. Kons.Rath den Religionsunterricht in der zweiten Klasse beibehält und ferner fortsetzt.

5) Den Unterricht im Gesang übernahm Herr A. F. Zelle, der schon früher diese Stunden durch seine musikalischen Talente und Fertigkeiten mit unterstützt hatte. Und so vereinigt jetzt Hr. Zelle den wissenschaftlichen Unterricht, den er als Streitscher Kollaborator ertheilt, mit dieser Kunst, und stehet mit den Schülern in doppelter Verbindung.

6) Herr C. F. Bethke, der vier Jahre als Mitglied des Kön. pädagog. Semin. f. gel. Sch., und auch nach dem Austritt aus dem Seminar bei uns unterrichtete, erhielt eine Anstellung als Oberlehrer zu Neu-Ruppin. Er lehrte bei uns in den obern und untern Klassen, besonders auch Mathematik mit sehr schätzbaren Kenntnissen und mit Fleiß.

7) An dessen Stelle als Mitglied des Kön. Semin. trat Hr. Friedr. Aug. Siegmund Schultze, der Philos. Dr., Lehrer am Schindlerschen Waisenhause. Er gab von Michaelis 1815 bis Neujahr 1817 in den obern und untern Klassen, im Griechischen und Lateinischen, in der Mathematik und Geschichte mit eben so gründlichen Kenntnissen als erfolgreicher Herzlichkeit Unterricht, und erhielt eine Oberlehrer- und Inspektor-Stelle an der Königl. Ritter-Akademie in Liegnitz. Während er bei uns war, hat er seine gelehrte dissert. sistens locos poetar. graecor. dramaticor. qui de mysteriis agunt, collectos et illustratos in Halle öffentlich vertheidigt, und die philos. Doktorwürde sich erworben. Wir schieden von ihm mit dem Wunsche, bald wieder vereinigt zu werden.

8) Ihm folgte als Mitglied des Kön. pädag. Semin. f. g. Sch. und außerordenl. Lehrer Hr. Ludwig Abeken, aus Osnabrück. Er hat in Jena, Göttingen und Berlin Philologie studiert, die Feldzüge 1813—15 mitgemacht, und in dem letzten als Officier bei dem 3ten Rheinischen Landwehrregiment gestanden. Die Anstalt freut sich, an ihm einen Mann gewonnen zu haben, der sich dem Schulfach ganz widmet, und der ihr schon in der kurzen Zeit viele Beweise von seinen gründlichen Kenntnissen in den alten und neuern Sprachen, von seinem Diensteifer und seinem edlen Charakter gegeben hat.

9) Herr Ernst Jäkel, aus Ohlau in Schlesien, der seine philologischen und theologischen Studien in Breslau

gemacht, wurde zu Neujahr 1816 Mitgl. des Kön. päd. Sem. f. gel. Sch. und unser Hülfslehrer. Er gab außer seinen wöchentl. 6 Seminariumsstunden mehrere außerordentliche, und erwarb sich durch Lehrgeschicklichkeit und gefällige Bereitwilligkeit auszuhelfen, wo eine augenblickliche Lücke entstand, aller Achtung und Wohlwollen. Auf gleiche Weise wurde er auch von seinen Schülern geliebt und geehrt. Er erhielt zu Johannis 1817 eine Inspektorstelle an dem hies. Kön. Joachimsthalschen Gymnasium.

10) In dessen Stelle trat Herr Wilh. Aug. Klütz, aus Greifenberg bei Colberg. Er hatte das Gymnasium in Stettin besucht, auf hiesiger Universität drei Jahr Philologie studiert, wurde Mitgl. des Kön. pädag. Sem. f. gel. Sch., und begann seine Lektionen in unsern Klassen, ausgerüstet mit schönen Kenntnissen und einer ruhigen Darstellungsgabe. Ein ihm vortheilhafterer Antrag entzog ihn uns schon ein halbes Jahr nachher. Er wurde zu Weihnachten 1817 Inspektor und Lehrer an dem hies. Friedr. Wilhelms Gymnasium und der Realschule.

11) Diesem folgte Herr Ernst Ferdinand August, aus Prenzlow, Zögling unsers Gymnasiums seit Ostern 1806, sieben Jahr lang. Er gieng mit einem sehr rühmlichen Zeugniß der Reife vor Ostern 1813 zum Königlichen Heer, und machte den Feldzug 1813 und 1814 mit. Bei dem neuen Aufruf 1815 verließ er die Universität, und trat nochmals in die Reihen der Streiter als Officier im zweiten Neumärkschen Landwehrregiment 4ten Armee-Corps. Nach der bald darauf erfolgten Beendigung des Krieges vollendete er seine Universitäts-Laufbahn, wurde Mitglied des Seminariums, und giebt nun seit Neujahr seine Stunden bei uns. Die Anstalt verspricht sich von ihm Ehre und Nutzen.

12) Herr D. Wilh. Ludw. Steckling, der erst als interimistischer Hülfslehrer, dann als Streitschet Kollabo-

rator von Ostern 1815 bis Ostern 1817 in obern und untern Klassen, vorzüglich in der Geschichte und im Deutschen Unterricht gab; nahm eine vortheilhaftere Privatlehrer-Stelle an. Seine Lehrerfertigkeit, die er in der Schweiz und im südlichen Deutschlande ausgebildet, haben ihn uns lieb und werth gemacht. Mehrere Stunden desselben erhielt der gedachte Herr Abeken.

13) Hr. Leop. Ernst Karl Goldmann, Kandidat der Theologie, der zuerst bei der Krankheit eines Lehrers im Jahre 1816 eifrig aushalf, dann noch einige Stunden, die seit der Veränderung mit dem Seminar noch immer erledigt sind, und für welche bei dem Mangel einer Geldquelle kein eigener Lehrer angestellt werden kann, freundlich übernahm, hat eine Predigerstelle erhalten.

14) Hr. Christian Friedr. Bellermann, der Phil. Dr., Ritter des eisernen Kreuzes, übernahm seit Michael. 1817 als außerordentlicher Gehülfe einige wöchentliche Lehrstunden. Er studirte in Berlin und Göttingen, und diente in den Feldzügen 1813 und 1814 im preußischen Heer.

15) Bei der höhern Orts angeordneten veränderten Stellung der Lektionen in den neueren Sprachen konnte Herr Stolze, ordenl. Lehrer am hiesigen französ. Gymnasium, der seit mehreren Jahren bei uns die zweite französische Klasse mit dem besten Erfolge unterrichtete und einübte, diesen Unterricht nicht mehr mit seinen andern Amtsverhältnissen verbinden. Daher trat von Neujahr bis Ostern 1817 auf unsere Bitte Herr Du Pont an dessen Stelle, der ebenfalls mit Kenntniß und Sorgfalt interimistisch lehrte. Seit Ostern 1817 hat Hr. Stolze, nach weggeräumten Schwierigkeiten, wieder wie früherhin, diese Lehrstunden gegeben.

16) Noch eines trefflichen Mannes habe ich hier zu gedenken, der zwar nicht einmal zwei Monate lang auf der Anstalt einigen mathematischen Unterricht ertheilte, uns aber in der kurzen Zeit sehr theuer wurde. Wir versprachen uns von

seinen gründlichen Kenntnissen, seinem Diensteifer und edlem Charakter viel für die Anstalt. Die Vorsehung fügte es anders. Ich meine den Herrn Friedr. Wilh. Tönnies, der Philos. Dokt., der von seinen gründlichen mathematischen Kenntnissen schon durch die auf hiesiger Universität vertheidigte Dissertation „Quomodo ex observatione occultationis stellae fixae a luna effectae longitudo geographica loci observationis computetur" eine schöne Probe ablegte. Zu große geistige Anstrengungen, die seiner Körperschwäche nicht angemessen waren, hatten ihm schon in frühern Zeiten Brustbeschwerden zugezogen. Zur Stärkung der Gesundheit reisete er zu den Seinigen nach Oehde bei Elberfeld, wo er am 31sten August 1817 in den Armen seiner Eltern starb. Er war 21 J. alt. Have beata anima!

Unsern lieben Kollegen Prof. Heinsius traf im Anfang Novembers das harte Geschick, an einer schweren Krankheit darnieder zu liegen. Die freundschaftliche Eintracht aller Lehrer theilte sich gern in seine Stunden, wofür ich ihnen hiemit den herzlichsten Dank abstatte. Da aber jeder unserer Lehrer schon für sich eine große Anzahl Stunden zu geben hat, wozu die häuslichen Korrekturen und andere Amtsgeschäfte kommen, so gieng das doch nicht für die Länge der Zeit, besonders auch deshalb, weil zusammenhängende Lektionen hatten getheilt werden müssen. Es war daher der Anstalt sehr erwünscht, daß der Herr Kollegienrath und Professor D. Schad, und der Herr Inspektor Thiele vom Königl. Joachimsthalschen Gymnasium, von Neujahr an, ersterer wöchentlich 3, und letzterer wöchentlich 12 Stunden zu übernehmen die Güte hatten. Beiden danke ich hiermit im Namen des Gymnasiums für ihre Gewogenheit, Freundschaft und Pünktlichkeit, mit welcher sie unsere Anstalt unterstützten. Auch halte ich mich verpflichtet, dem Herrn Konsistorialrath und Ritter Snethlage, der es erlaubte, daß Hr. Inspektor

Thiele diese Stunden übernehmen durfte, hiermit öffentlich meinen Dank darzubringen. Hr. Prof. Heinsius ist nun, Gott Lob, wieder hergestellt, so daß er mit dem Anfang des Sommerlehrganges alle seine Stunden geben wird. Wir wünschen ihm eine ununterbrochene Gesundheit.

III. Unterricht.

Kurze Anzeige der Lehrgegenstände, welche die Lehrer in den anderthalb Jahren von Michaelis 1816 bis Ostern 1818 vorgetragen haben.

A. Lehrer des Gymnasiums und der Berlinischen Schule.

1) J. J. Bellermann, Th. D. und Direktor.

I. In Prima: Oden des Horatius B. I, 15 — III, 17. 2) Hebräisch, anfangs das Buch Ruth, dann Psalm 73 bis 116., immer dabei Grammatik. 3) Akademische Propädeutik, zunächst für die jedesmal zur Universität Abgehenden. 4) Im ersten halben Jahr auch Religion nach Niemeyers Lehrbuch. — II. In Sekunda: Anfangs: Cic. orat. pro Archia, nachher Suetonii Octavianus 1 — 31. — III. In Groß-Tertia: Cic. ep. ad fam. zuerst B. IV.; dann I. 1 — 10. — IV. In Klein-Tertia: anfangs Aurelius Victor, dann Jachmanns „Sammlung zweckmäßiger Stellen aus Cicero." Auf diese Weise stand er stets mit allen Gymnasiasten in genauer Verbindung. — V. Revision aller schriftlichen Arbeiten in sämmtlichen Klassen des Gymnasiums.

2) D. E. G. Fischer, Professor.

I. In Prima: wurde wöchentlich in 4 mathematischen Stunden vorgetragen im Winter 18$\frac{16}{17}$ die Lehre von den Kegelschnitten, im Sommer 1817 Logarithmen und Trigonometrie, im Winter 18$\frac{17}{18}$ Stereometrie. In 2 wöchentlichen physicalischen Stunden wurden im Winter 18$\frac{16}{17}$ die Optik, im Sommer 1817 Astronomie, im Winter 18$\frac{17}{18}$ die beiden ersten Abschnitte der Naturlehre erklärt. — II. In Groß-Tertia: in 6 wöchentl. St. in jedem Winter einige Abschnitte aus der mathem. Rechenkunst, besonders der Buchstabenrechnung; im Sommer Geometrie bis zur Ausmessung der geradlinigen Figuren. — III. In Klein-Tertia: in 4 wöchentl. St. wurden im Winter die ersten Abschnitte der Arithmetik, besonders der Rechnung mit zehntheiligen Brüchen, im Sommer der erste Abschnitt der Geometrie durchgenommen. (In dem gegenwärtigen Winter hat Herr Prof. Schulz diese Klasse übernommen.)

3) M. G. S. Köpke, Professor und Prorektor der Schule.

I. In Prima: 1) der allgemeinen Weltgeschichte mittlere und neuere Zeit, von der Schlacht bei Aktium bis zum achtzehnten Jahrhundert, incl., 2 St. 2) In den beiden ersten Semestern die beiden Lustspiele des Plautus, die Menächmen und der Trinummus, und in dem letzten halben Jahre auserlesene Elegien des Tibull aus dem ersten und zweiten Buche. In einer fünften Stunde Lateinische Stilübungen, theils sogenannte Extemporalien, theils Aufgaben. — II. In Sekunda: Virgil, und zwar im ersten halben Jahre das zwölfte Buch der Aeneide, in dem zweiten und dritten die Eklogen und außerdem noch die erste Hälfte des ersten Buchs der Georgica, 2 St. In 2 andern Lateinischen Stunden grammatische Uebungen, theils Durchsicht der häuslichen Lateinischen Exercitien, theils Extemporalien. — III. In Groß-Tertia unterrichtete er in 2 wöchentlichen St. in der griechischen Grammatik und zwar nahm er hauptsächlich den Abschnitt von den unregelmäßigen Zeitwörtern durch, für deren Einübung er auch einige Lucianische Gespräche aus Jakobs Elementarbuch benutzte. — IV. Seit dem letzten halben Jahre lehrte er in Klein-Tertia Lateinisch, und zwar in 2 wöchentl. St. las er mit den Schülern aus dem dreizehnten Buch der Metamorphosen Ovids; in einer dritten nahm er die vornehmsten Regeln der lateinischen Prosodie durch, an welche er auch wieder bei dem Ovid erinnerte. — V. Auch in Groß- und Klein-Quarta gab er wöchentl. 1 St.; in der ersten Kl. im Eutrop, welchen er besonders grammatisch und zur Bildung kleiner lateinischer Sätze benutzte, in der zweiten las er einige Erzählungen aus Gedike's lateinischem Lesebuch, und musterte von Zeit zu Zeit die häusl. Arbeiten der Schüler, so wie ihm als Prorektor der Schule auch oblag, die Versetzungsprüfungen der Schüler der unteren Klassen abzuhalten. — Wöchentlich 19 Stunden.

4) D. C. G. D. Stein, Professor.

I. In Prima und Sekunda: Geographie nach der 3ten Aufl. seines Handbuchs der Geographie u. Statistik. 2 St. — II. In Sekunda: 1) Geschichte Deutschlands, Frankreichs, Englands, u. der nordischen Reiche. 2 St. 2) Hebräische Grammatik u. Analysis einiger Kapitel des Josua. 2 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Lateinische Exercitien. 2 Stunden. 2) Griechisch, das vierte Buch von Xenophons Cyropädie

und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, mit beständiger Berücksichtigung der Grammatik. 3 St. — IV. In Klein-Tertia: 1) Religion u. Bibellesen. 2 St. 2) Geographie, nach der 9ten Aufl. seiner kleinen Geographie. 2 St. — V. In Groß-Quarta: Geographie. 2 St. — VI. In Sexta: Vorbereitung zur Geographie. 2 St. — Wöchentl. 19 Stunden. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Tertia geführt.

5) D. Theodor Heinsius, Professor.

I. In Prima: Deutsch, und zwar ältere Geschichte der deutschen Literatur, 1 St., Ausarbeitungen, Redeübungen, Erklärung Klopstockscher Oden, 2 St. — II. In Groß-Tertia: 1) Religion, nach eigenen in die Feder gesagten Redeabschnitten, 2 St.; 2) Curtius Lib. VI. u. VII. 2 St.; 3) Deklamations-Uebungen, 1 St. — III. In Klein-Tertia: 1) Einige Lebensbeschreibungen des Cornel, 2 Stunden. 2) Griechische und Römische Geschichte, 2 St. 3) Deklamations-Uebungen, 1 St. 4) Grammatik für die Nichtsingenden, 2 St. — IV. In Klein-Quarta: 1) Deutsch (grammatische Uebungen, Erklärung der Seidelschen Fabellese) 3 St. u. Deklamations-Uebungen, 1 St. Zusammen 19 St. Auch hat er die besondere Aufsicht über Klein-Tertia und Klein-Quarta geführt. (Im letztern Schuljahre wurde er in seinem Amtsgeschäft durch Krankheit gestört. Vergl. Nr. 26 u. 27.)

6) J. F. Seidel, Prorektor der Berlinischen Schule.

I. In Groß-Quarta: Religion, 2 St. — II. In Klein-Quarta: Rechnen, Regeldetri, 3 St. — III. In Quinta: Religion, 2 St. Deutsche Sprache und Uebung in Briefen und kleinen Aufsätzen. — IV. In Sexta: Religion und die Aufsicht im Schönschreiben. Wöchentlich 19 Stunden.

7) J. G. Schmidt, Konrektor.

I. In Quinta: 1) 4 St. franz. Uebungen im Dekliniren, Konjugiren, verbunden mit Uebersetzungen aus dem Heckerschen Lesebuch und Bildung kleiner Sätze aus dem Deutschen ins Französische. 2) 4 St. Rechnen. Alle drei Hauptpunkte der Regeldetri wurden nach der kürzesten und leichtesten Art durchgenommen. — II. In Sexta: 4 St. Rechnen. Die Anfangsgründe dieser Wissenschaft nebst Uebungen im Kopfrechnen. — Von Michaelis 1817 bis Ostern 1818 statt dessen: 4 St. franz. Uebungen im Lesen, Dekliniren und Conjugiren der Zeitwörter avoir und être in Verbindung mit kleinen und leichten Sätzen.

8) J. F. Schabe, Subrektor.

I. In Groß-Quarta: 1) Geometrie. Die ersten fünf Abschnitte bis zum Lehrsatz des Pythagoras, 2 Stunden. 2) Rechnen. Theorie der vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und zehntheiligen Brüchen und Buchstaben. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, Anwendung derselben sowohl in Aufgaben des einfachen als zusammengesetzten Dreisatzes, der Gesellschafts-, Zinsrechnung rc., 3 St. 3) Naturgeschichte. Thierkunde und Mineralogie, 2 St. — II. In Klein-Quarta: 1) Geographie. Im Sommer-Halbenjahre allgemeine Kenntniß der Erde; im Winter-Halbenjahre Europa und besonders Deutschland. 2) Geometrie. Erklärung der ersten Begriffe, Zeichnung der Figuren, Anleitung zum richtigen Gebrauch der Instrumente, 2 St. 3) Französisch. Einübung der Formen u. Uebersetzung einiger Stücke aus dem Heckerschen Lesebuche, 3 St. 4. Naturgeschichte Beschreibung u. Benutzung der Mineralien, 1 St. — III. In Quinta: Latein. Einübung der Deklination der Substantiva, Adjectiva und Pronomina, 2 St. — IV. In Sexta: Vorbereitung zur Geschichte durch Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der Weltgeschichte, nach Anleitung des Bredowschen kleinen Handbuches, 2 St. — Wöchentlich 19 Stunden. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Quarta geführt, und in 2 außerordentlichen Stunden wöchentlich die Revision von Quinta und Sexta besorgt.

9) D. Georg Ludw. Walch, Professor.

I. In Prima waren in den verflossenen anderthalb Jahren 2 St. wöchentlich anfangs der Erklärung der Verrinischen Reden Cicero's und nachher des ersten Buchs der Horazischen Briefe bestimmt; 2 St. der Verbesserung der eingereichten lat. Arbeiten. Im Griechischen wurde in 2 St. Sophokles Elektra, Trachinierinnen und Oedipus auf Kolonos gelesen; in 2 andern Accente gelehrt und Extemporalia geschrieben. — II. In Sekunda waren 2 St. der Erklärung der Odyssee (B. 19. 20. 21.) bestimmt; in 4 andern St. wurde Livius (B. 4. 5. 6.) Cicero de Amicitia und de Senectute gelesen, und lat. Extemporalien geschrieben. — III. In Groß-Tertia: Grammatik und lat. Extemporalien, 4 St. Wöchentlich 19 Stunden.

10) D. K. H. L. Giesebrecht, Professor.

Von Michaelis 1816 bis Ostern 1817. I. In Prima: 1) Plato's Apologie des Sokrates und Crito, 2 Stunden.

2) Tacitus Germania, 2 St. — II. In Sekunda: 1) 2 St. Deutscher Styl und Deklamationsübungen. 2) Römische Alterthümer, 1 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Ovids Verwandlungen B. 15, 2 St. 2) Geschichte der Deutschen, 2 St. — IV. In Klein-Tertia: 1) Griechisch, 2 Stunden. 2) Prosodie, 1 St. — V. In Klein-Quarta: 1) Latein, 3 St. 2) Religion, 2 St. — Im letzten Schuljahre. I. In Prima: 1) Religion, 2 St. Es wurde eine Einleitung in die heil. Schrift gegeben, auch wurden einige Kapitel aus dem Ev. Joh. übersetzt und erläutert. 2) Platos Gorgias, 2 St. 3) Aus dem 4ten und 5ten der Geschichtsbücher des Tacitus der batavische und jüdische Krieg, hernach das Leben des Agricola, 2 St. — II. In Sekunda: 1) 1 St. Römische Alterthümer, welche St. jedoch in dem ersten Halbenjahre auf den Sueton verwandt wurde in Verbindung mit einer andern für einen andern Lehrer übernommenen St. 2) 2 St. Deutsch im ersten und 3 im zweiten Halbenjahre, von denen die dritte auf Lesung des Nibelungenliedes besonders in sprachlicher Hinsicht verwandt wurde. — III. In Groß-Tertia: 1) die Anfangsgründe der Hebräischen Sprache, 2 St. 2) Ovids Verwandlungen B. 1 und 3. 2 St. 3) Geschichte der Deutschen, 2 St. — IV. In Klein-Tertia: 1 St. Prosodie im ersten Halbenjahre, hernach im 2ten mit der obenerwähnten St. in Sekunda. — V. In Klein-Quarta: 1) Religion, 2 St. 2) Geschichte, 2 St. — Wöchentlich 20 Stunden.

11) D. C. Ritschl, Konsistorialrath.

I. In Sekunda: Religion u. Bibelerklärung, wöchentlich, 2 St. — II. Bis Ostern 1817 in allen Klassen Unterricht im Gesang. Die Mitglieder welche an der Sanglehre Antheil nehmen, sind in zwei Versammlungen im großen Hörsaale vertheilt; jede hat wöchentl. 2 St. Seitdem gab Herr Zelle diese Lektionen. S. Nr. 28.

12) J. D. L. Schulz, Professor.

I. In Prima u. Sekunda las er mit den Nicht-Theologen Cicero's Reden pro Milone, pro Marcello und pro Rege Dejotaro, wöchentl. 2 St. — II. In Sekunda: Mathematik, im Sommer Geometrie, im Winter Arithmetik, namentlich die Abschnitte von Potenzen und Wurzeln, Gleichungen des ersten und zweiten Grades, arithmetischen und geometrischen Reihen; 4 St. — III. In Klein-Tertia: seit Michaelis in 4 wöchentl. St. Arithmetik, u. zwar die vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen u. zehn-

theiligen Brüchen. Vier andere St. waren der lateinischen Sprache gewidmet; es wurden die wichtigsten Regeln der Syntaxis eingeübt, die unregelmäßigen Verba auswendig gelernt und die schriftlichen Arbeiten der ersten Abtheilung verbessert. Außerdem übte er die vierte griechische Klasse in der griechischen Grammatik, 2 St. — IV. In Groß-Quarta übte er die Schüler in den wichtigsten Regeln der Syntaxis, ließ die unregelmäßigen Verba auswendig lernen, verbesserte die schriftlichen Arbeiten, und las die ersten 4 Bücher des Phädrus, 4 St. — V. In Sexta lehrte er die ersten Anfangsgründe der lat. Sprache, wöchentl. in 5 St. Die Zahl seiner wöchentl. St. war seit Michaelis v. J. 25, darunter 4 außerordentliche, und 2 als Streitscher Lehrer.

13) D. Fr. Wilh. Val. Schmidt, Kollaborator.

I. Sekunda: des Terentius Phormio u. Andria, mit besonderer Berücksichtigung des Versmaßes. Cicero's Rede pro Lege Manilia und in L. Catilinam, I. Wöchentlich 2 St. — II. Groß-Tertia: Französisch, des Racine Alexandre, Iphigénie und Mithridate. Grammatik, Wortbildung aus dem Lateinischen, Schreibübungen, wöchentl. 4 St. — III. Klein-Tertia: Abtheilung I. Griechisch. Grammatik, die Zeitwörter in ω und μι. Nach Phil. Buttmanns Schul-Grammatik. Lesen dahin gehöriger Stellen nach Jakobs Elementar-Buch, wöch. 3 St. — IV. Berlin. Groß-Quarta: Französisch, Uebersetzen u. Schreibübungen, wöch. 3 St. — V. Kölln. Quarta: Von Michaelis 1816 bis Ostern 1817, Mathematik. Buchstabenrechnung, die 4 Species, Ausziehen der Quadrat- und Kubik-Wurzel. Von Ostern bis Michaelis 1817. Latein, Phädrus. Wöchentlich 2 St. Von Michaelis 1817 bis 1818. Latein, Phädrus, Eutropius, Grammatik, die ersten syntaktischen Regeln, nach der Grammatik des Prof. Schulz, wöch. 4 St. — VI. Berl. Quinta: Latein. Die regelmäßigen Zeitw. nach der Grammatik des Prof. Schulz, Kleine Leseübungen, um das theoretisch erlernte geläufig zu machen. — VII. Kölln. Quinta: Von Mich. 1816 bis Ostern 1817. Mathematik, Anfangsgründe. Von Ostern bis Mich. 1817. Latein, kleine Leseübungen, um Deklinationen und Conjugationen geläufig zu machen. — Wöchentlich 19 Stunden.

14) Leberecht Hartung, Kollaborator.

I. In Groß-Quarta: Geschichte in 2 St. wöchentlich. Von Mich. 16 bis Ostern 17 wurden die merkwürdigsten

Begebenheiten aus der alten Geschichte nach der Zeitfolge erzählt, die wichtigsten Jahreszahlen eingeübt, und durch daneben gestellte Epochenmänner zu befestigen gesucht. Von Zeit zu Zeit wurden die Hefte der Schüler zu Hause durchgesehn. (Herr D. Bellermann jun. hat diesen Unterricht fortgesetzt.) Deutsch, 3 St. wöchentl. Grammatik und Stylübungen. In einer 4ten St. ward ein Gedicht erklärt, und zum richtigen Sprechen desselben Anleitung gegeben. — II. In Quinta: Erdkunde in 2 St. wöchentl. Es ward zuerst eine allgemeine Uebersicht der Erde gegeben, und Europa besonders durchgenommen. Der Cursus auf ½ Jahr. Naturgeschichte, 1 St. wöchentl. Seit Mich. 1816 die Klasse der Säugethiere, Vögel und Amphibien. Mathematik, 2 St. wöchentl. Geometrische Erklärungen u. Grundsätze. 1 St. ward angewendet eine Fabel zu erklären, oder eine auswendig gelernte hersagen zu lassen. — III. In Sexta: Deutsch, 5 St. Uebungen im Lesen, in der Rechtschreibung und die Anfangsgründe der Sprachlehre. Ueberdies mußte jeder Schüler wöchentl. eine schriftl. Arbeit liefern. Rechnen, 4 St. Die vier Rechnungsarten. 1 St. fürs Gedankenrechnen. In 1 St. wöchentl. ward den Schülern eine Fabel erklärt, oder sie mußten die auswendig gelernte hersagen. In 2 außerordentl. St. seit dem 1sten Decbr. 1817 Naturgeschichte, u. zwar die Klasse der Vögel und Amphibien. — Wöchentl. 19 ord. und 2 außerord. Stunden.

15) Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst im Gymnasium und in der Berlinischen Schule.

I. Die Mitglieder der obern Klassen, welche dieses Unterrichts bedürfen, 2 St. — II. In Groß-Quarta, 3 St. — III. In Klein-Quarta, 3 St. — IV. In Quinta, 4 St. — Ueberall nach eigenen Vorschriften. — Wöchentl. 12 St.

16) H. Steinberg, Lehrer der Zeichenkunst im Gymnasium und beiden Schulen.

I. Die Mitglieder der obern Klassen. Diese Stunden sind mit dem Schreiben gleichzeitig, so daß dem Bedürfniß und Wunsche eines jeden in dem Einen oder dem Andern Genüge geschehen kann, 2 St. — II. In Groß-Quarta, 2 St. — III. In Klein-Quarta, 2 St. — IV. In Quinta, 2 St. — V. In Sexta, 1 St. — Desgl. in Kölln, 5 St. Ueberall nach eigenen Vorschriften. — Wöchentl. 14 St.

B. Durch die Streitsche Stiftung verordnete Lehrer.

17) Fr. L. Bouvier, Professor, Lehrer der französischen Sprache in der ersten Klasse.

Wöchentlich vier Stunden, in welchen die Mitglieder in zwei Abtheilungen getrennt sind. In der einen sind mehrere Stücke aus dem Handbuche der französischen Sprache von Ideler und Nolte, in der andern einige Satyren von Boileau gelesen worden. Beide Abtheilungen haben wöchentlich französische Aufsätze geliefert, deren Inhalt sie acht Tage später, nachdem sie in der Klasse grammatikalisch durchgenommen worden waren, mündlich vortrugen. Um Gedächtniß und Aussprache zu bilden, haben die Primaner Stücke aus Dichtern und Prosaikern deklamirt.

18) Joh. Amberg, Lehrer der englischen Sprache.

Er las in der ersten Abtheilung der englischen Klasse, in welcher nur Englisch gesprochen wird, während des Jahres von Michaelis 1816 — 17, Sentimental Journey, von Lorenz Sterne. Dieses Buch wurde übersetzt, und das eigenthümliche darin schriftlich angemerkt. Im letzten halben Jahre wechselte er mit Lesung dieses Buchs und mit A. Offners Chrestomathie ab. Auch hat er die Uebersetzung von Lessings Minna von Barnhelm beendigt, und läßt jetzt Miß Sara Sampson, von demselben Verf., schriftlich ins Englische übertragen. — In der zweiten Abtheilung las er aus Gedike's englischem Lesebuche vor, ließ dieses von den Neuern nachlesen, und von den Geübteren übersetzen. Auch wurde abermals Goldsmith's Vicar of Wakefield von den ältern Mitgliedern der Klasse gelesen und übersetzt, und die Grammatik der englischen Sprache nach Anleitung des genannten Lehrbuchs und nach eigenen Diktaten vorgetragen.

19) D. E. G. Toelken, Professor an der Universität, Lehrer der italiänischen Sprache.

In der ersten Abtheilung sind im Winter 1817 mehrere Gesänge von Tasso's Gerusalemme liberata, im Sommer Stücke aus Idelers Handbuch der italiän. Sprache, sowohl dem poetischen als prosaischen Theil, in diesem Winter nur aus dem prosaischen Theil gelesen, und außerdem Ausarbeitungen in italiänischer Sprache von den Schülern gemacht worden. In der zweiten Abtheilung ist die Grammatik gelehrt und leichtere Stücke aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt worden.

20) Karl Stolze, außerordentlicher Lehrer der franz. Sprache in der zweiten Klasse.

Er las mit den Mitgliedern dieser Klasse von Michaelis 1816 bis Ostern 1818 wöchentlich in einer Stunde das Lustspiel les Plaideurs und die Trauerspiele Andromaque und Britannicus von J. Racine. In der zweiten Stunde wurde ein Extemporale geschrieben, und mit der Verbesserung dieser Arbeit die Erklärung der grammatikalischen Regeln verbunden. In diesen Stunden wurde stets Französisch gesprochen.

C. Ordentliche Lehrer der Köllnischen Schule.

21) V. H. Schmidt, Professor und Prorektor der Köllnischen Schule.

Von Michaelis 1816 bis Ostern 1817. In Quarta: Latein, Französisch, Geschichte. In Quinta: Gedike's lat. Lesebuch, Brandenburgsche Geschichte. In Sexta: Deutsch. Von Ostern 1817 bis 1818. I. In Quarta: 1) Lateinische Exercitien, Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter und syntaktische Regeln, 2 St. 2) Französisch, Telemach B. 11. 12. u. grammat. Uebungen, 3 St. 3) Deutsch, 1 St. 4) Römische Geschichte und zuletzt die Geschichte der Jahre 1813 bis 1815., 2 St. — II. In Quinta: 1) Brandenburgsche Geschichte unter den Hohenzollerschen Regenten, 2 St. 2) Geographie einiger europäischen Staaten, 2 St. — III. In Sexta: Anfangsgründe der lat. Sprache, 5 St. — Wöchentlich 17 Stunden.

22) M. D. Gattermann, Prorektor.

I. In Quarta: die vier Rechnungsarten und die Regelbetri in Brüchen nach der kurzen Art, die Thara- und Zinsrechnung, die Wechselreduction mit Anwendung des Kettensatzes und das Kopfrechnen, 4 St. — II. In Quinta: die Regelbetri ohne Brüche nach der kurzen Art und das Kopfrechnen, 4 St. 2) Französisch, Uebersetzung, Erlernung der Zeitwörter u. Exercitien, 3 St — III. In Sexta: die vier Rechnungsarten und die Regelbetri ohne Brüche nach der langen Art, wie auch das Kopfrechnen, 4 St. 2) Französisch, Uebersetzung, Erlernung der Zeitw. u. Anfertigung kleiner Exercitien, 3 St. — Wöchentl. 18 St.

D. Fr. W. V. Schmidt, Kollaborator.

I. In Quarta: Von Mich. 1816 bis Ost. 17 Mathematik; von Ost. 1817 – 1818 Latein, 2 St. — II. In Quinta: von Mich. 16 bis Ost. 17 Mathematik; von Ost. 17 — 18 Latein, 2 St. — Vergl. oben Nummer 13.

23) D. Bernhard Heinr. Carl Lommatzsch, Subrektor.

Hat in der Kölln. Schule gelehrt: In Quarta wöch. 4 St. deutsche Sprache, und 2 St. Geometrie; in Quinta wöchentl. 5 St. lateinische Sprache, u. 2 St. Arithmetik, nebst einer Vorbereitung aus der Combinations-Lehre; in Sexta wöchentl. 4 St. deutsche Sprache und 2 St. Geschichte. — Wöchentlich 19 Stunden.

24) Daniel Liba, Kollaborator.

I. In Kölln. Quarta: 1) Religion, 2 St. 2) Geographie; Asien, Amerika und besonders Europa. Dabei wurden die Schüler auch im Landchartenzeichnen geübt, 2 St. — II. In Quinta: 1) Religion, 2 St. 2) Deutsche Uebungen in schriftlichen Aufsätzen u. im mündlichen Vortrage, 2 St. 3) Deklamiren, 1 St. — III. In Sexta: 1) Naturgeschichte, 2 St. 2) Geographie, 2 St. 3) Lese-, Schreibe- und Gedächtnißübungen, 3 St. — Wöchentlich 16 Stunden.

E. Steinberg, Zeichenlehrer.

I. In Quarta: Zeichenkunst, nach eignen Vorschriften, 2 St. — II. In Quinta: 2 St. — III. In Sexta: 1 St. — Vergleiche oben Nummer 16.

25) J. E. Voit, Lehrer der Schönschreibekunst in der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Schönschreibekunst, 4 St. — II. In Quinta: 4 St. — III. In Sexta: 5 St. — Nach eigenen Vorschriften und mancherlei Schriftzügen. Wöchentlich 13 Stunden.

D. Außerordentliche Gehülfen, am Gymnasium und beiden Schulen.

26) Herr Kollegienrath und Prof. D. Schaz

hatte die Güte, von Neujahr 1818 an wöchentlich 3 lateinische St. in Klein-Tertia, wegen der Krankheit des Herrn Prof. Heinsius zu übernehmen.

27) Herr Thiele, Inspekter am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium

hatte ebenfalls die Güte, wöchentl. 12 St. von Neujahr 1818 an zu halten, nämlich in Groß-Tertia: 2 St. Religion und 2 St. Curtius; in Klein-Tertia: 3 St. Geschichte u. lat. Grammatik; in Klein-Quarta: 5 St. Deutsche Sprache, Grammatik, Aufsätze und Uebungen mancherlei Art. —

Der abgegangenen Lehrer, die im Anfange des Cursus von Michaelis 1816 an noch einige Zeit Unterricht gaben, als der Herren

C. F. Bethke,
D. Ludw. Steckling,
Ernst Jaekel,

ist im zweiten Abschnitt S. 50 u. 51. schon gedacht worden.

28) A. F. Zelle, Streitscher Kollaborator.

I. In Klein-Tertia: Französisch; in 2 St. wurde der Télémaque gelesen, und in 2 St. wurden die Exercitien durchgegangen. — II. In Kölln. Quarta: Naturgeschichte, 1 St. Deutsche Grammatik, 2 St. — III. In Köllnisch Sexta: Religion, 2 St. — 9 Stunden. IV. Außerdem leitete er seit Ostern 1817 den Unterricht im Gesange, in 4 St., wovon 2 St. für die Geübteren bestimmt waren; in diesen beiden St. wurden Chorale und Chöre gesungen; in den beiden andern St. wurden die Anfangsgründe vorgetragen, und leichte zweistimmige Sachen gesungen.

29) W. L. Abeken, Streitscher Kollaborator u. Mitglied des Königl. pädag. Semin. für gel. Schulen.

Von Weihnachten 1816 bis Ostern 1817: In Klein-Tertia: deutsche Aufsätze, 2 St. und die Anfangsgründe der griechischen Sprache, mit der 2ten Abtheilung, 5 St. Wöchentl. 7 St. — Von Ostern 1817 bis Ostern 1818. I. In Groß-Tertia: Ovids Metamorphosen, die 2te Hälfte des 5ten Buches und das 10te und 11te Buch zur Hälfte, 2 St. — II. In Klein-Tertia: deutsche Aufsätze, 2 St. und die Elemente der griechischen Sprache mit der zweiten Abtheilung, 5 St. — III. In Klein-Quarta: Latein; Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche nach Gedike's lat. Lesebuch, Durchsicht der angefertigten Uebersetzungen, Anleitung zur Bildung kleiner lateinischer Sätze, 4 St. u. lateinische Grammatik, 2 St. — Wöchentlich 15 Stunden.

30) E. F. August, Mitglied des Königl. pädag. Seminariums für gelehrte Schulen.

Seit Neujahr 1818. I. In Groß-Tertia: 2 Stunden deutsche Aufsätze. — II. In Klein-Tertia: 2 St. lateinische Exercitia, die zweite Hälfte der Klasse. — III. In Quinta: 2 St. Geschichte.

31) D. Christ. Friedr. Bellermann, interimistischer außerordentlicher Lehrer.

Seit Michaelis 1817 gab er wöchentlich 4 St. in Groß-Quarta, nämlich 2 St. Geschichte, in denen er die Hauptbegebenheiten des Mittelalters vortrug, worüber die Schüler Ausarbeitungen liefern mußten; und 2 St. Eutropius; bey den gelesenen Abschnitten wurde die Uebersetzung und Construction schriftlich aufgesetzt, und diese von dem Lehrer durchgesehen.

IV. Wohlthäter.

Seit dem letzten Programm vor vier Monaten, der „Einladungsschrift zur dritten hundertjährigen Jubelfeier des Reformationsfestes am 1ten November 1817," in welcher die Geschenke des Jahres von Michaelis 1816 — 1817 S. 69 — 75 angeführt wurden, hat die Lehranstalt wieder mehrerer sehr schätzbarer Beiträge sowohl zur Bibliothek und zum Museum des Berlinischen Gymnasiums, als zur Bibliothek und zum Museum der Köllnischen Schule sich erfreuet. Diese führe ich herkömmlich hier kurz an, so wie sie umständlicher in die beiden Wohlthäter-Urkunden von Berlin und Kölln eingetragen, die Bücher mit dem Namen der Wohlthäter bezeichnet, und sämmtliche Geschenke auch den andern Katalogen einverleibt worden sind. Durch diese Einrichtungen wird das Andenken an unsere wohlwollenden Gönner für alle folgende Zeiten dankbar erhalten, und jedes Geschenk zum zweckmäßigsten Gebrauch sorgfältig aufbewahrt. Allen Wohlthätern statten die vereinigten Bildungsanstalten, Lehrer und Schüler, hiermit den innigsten Dank ab.

I. Zur Bibliothek des Gymnasiums. Von dem Herrn Superintendenten, emeritirten Archidiakonus der St. Nikolai-Kirche, Doktor der Theologie, Fried. Sigism. Augustin, als fünften Beitrag drei und funfzig Bände. In Folio: Lightfooti opp. Roterod. 1686. 2 Bde. Marlorati Novi T. expos. 1605. Socratis, Sozomeni, Herminae hist. gr. et lat. Mog. 1677. Eusebii hist. eccl. gr. et lat. Mog. 1672. Josephi opp. gr. et lat. Col. 1691. Trommii concord. graec.

2) Joh. Heinr. Karl Groschuff, aus Berlin $18\frac{1}{2}$ J. alt, 9 J. bei uns, wovon jedoch $\frac{3}{4}$ J. abzuziehen sind, während welcher Zeit er den Feldzug 1815 im Garde-Jäger-Bataillon mitmachte; $2\frac{1}{2}$ J. in Prima, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Selekta. Er widmet sich den Rechtswissenschaften hier und in Halle, und hatte das Zeugniß Nummer I. erworben.

3) Karl Ed. Schultze, aus Glasow bei Soldin, 19 J. alt, 6 J. bei uns, 3 J. in Prima, mit Abzug von $\frac{3}{4}$ J. während welcher Zeit er den Feldzug 1815 im achten Husaren-Regimente mitmachte. Er erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert Theologie in Halle.

4) Ernst Heinr. Schmidt, aus Werneuchen, 20 J. alt, 6 J. bei uns, mit Einschluß von $\frac{3}{4}$ J., wo er im siebenten Landwehr-Infanterie-Regimente den Feldzug von 1815 mitmachte, 3 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert hier Theologie.

5) Joh. Alb. Ed. Schallehn, aus Recknitz bei Soldin, 20 J. alt, $5\frac{1}{2}$ J. bei uns, mit Abzug von 8 Monat, in welchen er im Ostpreußischen Jäger-Bataillon den Feldzug 1815 mitmachte, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Halle.

6) Karl Friedr. Wegener, aus Berlin, $19\frac{1}{2}$ J. alt, $7\frac{1}{2}$ J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert Jura in Berlin und Halle.

7) Eduard Hanstein, aus Stendal, $19\frac{1}{2}$ J. alt, 5 J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert Gottesgelahrtheit in Halle.

8) Karl Aug. Milo, aus Fehrbellin, $19\frac{1}{2}$ J. alt, $3\frac{1}{4}$ J. bei uns, mit Abzug von $\frac{3}{4}$ J., wo er bei den Jägern des ersten Infanterie-Regiments den Feldzug 1815 mitmachte, 2. J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert in Berlin und Halle Theologie.

9) William Kiehl, geb. zu Hamtoncourt-Palace bei London, $18\frac{1}{2}$ J. alt, 4 J. bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., widmet sich in Berlin der Arznei-Wissenschaft.

Einige andere, die sich zur Abiturienten-Prüfung gemeldet hatten, folgten unserm Rathe und blieben bei uns, um sich erst noch die nöthige Reife zu verschaffen.

Zu Michaelis 1817 wurden zur Universität entlassen:

10) Gust. Friedr. Wilh. Fehmer, aus Medow bei Anklam in Pommern, $18\frac{1}{2}$ J. alt, 5 J. bei uns 3 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta, und Primus

omnium. Von jener Zeit muß aber die Dauer des Feldzuges 1815 abgerechnet werden, in welchem er bei der 12pfündigen Batterie No. 17., bei dem 6ten Armee-Corps diente. Er erhielt das Zeugniß Nummer I., studiert Theologie und Philologie in Berlin.

11) Joh. Ad. Gutschmidt, aus Berlin, 18 J. alt, 6½ J. bei uns, 2 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I., studiert in Berlin die Rechte.

12) Gottfr. Joach. Benedikt Fleischer, aus Alt-Ruppin, 19½ J. alt, 2½ J. bei uns, 2 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I., studiert Theologie in Halle.

13) Joh. Friedr. Wilh. Tetschke, geb. in Hamburg, 21½ J. alt, 7¾ J. bei uns, mit Einschluß der 2¼ J. wo er die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 im 4ten Kurmärkschen Landwehr-Infanterie-Regimente beim dritten Armee-Corps mitmachte, 2. J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer I., studiert Theologie in Berlin.

14) Joh. Andr. Fr. Karl Rost, aus Magdeburg, 21½ J. alt, 7½ J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert Theologie in Berlin.

15) Ad. Kurt v. Restorf, aus Ralow bei Neu-Bockow in Meklenburg-Schwerin, 18 J. alt, 4 J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Göttingen.

16) Georg Friedr. Schäffer, aus Berlin, 20 J. alt, 9 J. von der untersten Klasse bei uns, 2 Jahr in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert Theologie in Berlin.

17) Joh. Heinr. Bossardt, aus Luckenwalde, 21½ J. alt, 4¾ J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer I., studiert Theologie in Halle.

18) Otto Alex. v. Müller, aus Neustrelitz, 18 J. alt, kam vom Gymnasium in Neustrelitz nach Groß-Sekunda, war 2 J. bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Berlin.

19) Friedr. Ad. Ed. John, aus Fichtenwerder bei Landsberg a. d. W., 19½ J. alt, kam vom Gymnasium zu Küstrin, 2¼ J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert in Halle die Rechte.

20) Albert Theod. Friedr. Hörschelmann, aus Lichterfelde bei Neustadt-Eberswalde, 20½ J. alt, war 9 J. von der untersten Klasse an bei uns, wovon ¾ J.

abzurechnen sind, da er den Feldzug 1815 im ersten Pommerschen Infanterie-Regimente des 2ten Armee-Corps mitmachte, war 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Berlin.

21) Aug. Ferd. Ballmüller, aus Berlin, 22¾ J. alt, 3 J. bei uns, ein Jahr nicht mitgerechnet, da er theils den Feldzug 1813 u. 1814 im Jäger-Detaschement des Pommerschen Grenadier-Bataillon mitmachte, theils 1815 als Lieutenant bei dem Reserve-Bataillon des Regiments Colberg diente, etwas über ein Jahr in Prima, erhielt das Zeugniß No. II., studiert Theologie in Berlin.

22) Hans Otto Georg v. Oertzen, aus Ankershagen bei Penzlin in Meklenburg-Schwerin, 18¾ J. alt, 3 J. bei uns, die ½ Jahr des Feldzugs 1815 nicht gerechnet, da er im Garde-Jäger-Bataillon im siebenten Armee-Corps diente, etwas über 1 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Heidelberg.

23) Adolph Friedr. Karl v. Oertzen, aus Ratley bei Friedland in Meklenburg-Strelitz, 20 J. alt. Er war auf dem Königl. Pädagogium in Halle gewesen, hatte dann den Feldzug 1815 im Meklenburg-Strelitzschen Husaren-Regimente als Lieutenant mitgemacht, war 1½ J. bei uns, das letzte Jahr in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., studiert die Rechte in Berlin.

24) Karl Ulrich Ludw. Fr. v. Plessen, aus Ludwigslust in Meklenburg-Schwerin, 21 J. alt. Auch er hatte auf dem Königl. Pädagogium in Halle die höhern Klassen besucht, und den Feldzug 1815 als Lieutenant im Meklenburg-Strelitzschen Husaren-Regimente mitgemacht. Er war noch 1½ J. bei uns, das letzte Jahr in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., und studiert hier die Rechte.

Außer diesen hatten sich noch einige andere zum Abiturienten-Examen gemeldet, die aber auf unsern Rath zurücktraten und die nächste Prüfung abwarteten.

Jetzt gehen zur Universität:

25) Gust. Friedr. Konstantin Parthey, aus Berlin, 19½ J. alt, 6 J. bei uns, 3 J. in Prima, das letzte Jahr in Selekta und Primus omnium. Er erhielt das Zeugniß Nummer I., und wird auf hiesiger Universität Philologie studieren.

26) Jak. Wilh. Heinr. Lehmann, aus Potsdam, 18¾ J. alt, 6½ J. bei uns, 3 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I. und wird in Halle Theologie studieren.

27) Friedr. Aug. Grasnick, aus Berlin, 19¾ J. alt, 7 J. von den untern Klassen an bei uns, 3 J. in Prima, das letzte halbe J. in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I. und widmet sich dem Studium der Theologie auf hiesiger Universität.

28) Friedr. Aug. Schulze, aus Marienburg in Westpreußen, 19¼ J. alt, 3½ J. bei uns, 2 J. in Prima und ½ J. in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I. und wird in Berlin und Königsberg Philologie studieren.

29) Ernst Heinrich Karl v. Dechen, aus Berlin, 18 J. alt, 5 J. bei uns, 1½ J. in Prima, ½ J. in Selekta, erhielt das Zeugniß Nummer I. Er widmet sich dem Bergfach, zuerst hier.

30) Ernst Ludwig Zimmermann, aus Alt-Glützen bei Freienwalde a. d. O., 19½ J. alt, 5 J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. Er wird Theologie in Halle studieren.

31) Friedr. Aug. Gossow, aus Rosenthal bei Soldin in der Neumark, 18½ J. alt, Zögling des Schindlerschen Waisenhauses, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und will in Halle Theologie studieren.

32) Gottfr. Ed. Melzer, aus Berlin, 18 J. alt, Zögling des Schindlerschen Waisenhauses, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. Er wird in Berlin Theologie studieren.

33) Ludw. Heinr. v. Lüderitz, aus Berlin, 17½ J. alt, 3 J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. Er wird auf hiesiger Universität die Rechte studieren.

34) Friedr. Wilh. Röstell, aus Berlin, 18½ J. alt, 5½ J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und wird in Königsberg die Rechte studieren.

35) Dan. Fr. Paul, aus Schwedt, 21¾ J. alt, 4 J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und wird in Berlin Theologie studieren.

36) Heinr. Gräff, aus Leipzig, 17¾ J. alt, 5½ J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und will in Berlin die Rechte studieren.

37) Wilh. Friedr. Müller, aus Berlin, 18½ J. alt, 7½ J. bei uns, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und will die Rechte studieren in Heidelberg und Berlin.

38) Prinz Reuß von Plauen, Heinrich der 74ste, geb. zu Braunschweig, 19½ J. alt, 3½ J. bei uns,

1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., wird in Heidelberg die Rechte studieren.

39) Heinr. Friedr. Wilh. Hoffmann, aus Hanseberg bei Königsberg in der Neumark, 21½ J. alt, 3½ J. bei uns, ein Jahr nicht mitgerechnet, da er den Feldzug von Ostern 1815 bis Ostern 1816 im Kolbergschen Infanterie-Regimente als freiwilliger Jäger mitmachte. 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. Er will in Halle Theologie studieren.

40) Friedr. Hellmuth v. Grevenitz, aus Posen, 20 J. alt, 6 J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., wird in Berlin die Rechte studieren.

41) Karl Albr. Alex. Uhden, aus Berlin, 19½ J. alt, kam vom Stettiner Gymnasium, war 3 J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und wird in Berlin die Rechte studieren.

42) Ed. Albr. Ludw. Valer. Eckard, aus Warschau, 20 J. alt, 10 J. von der untersten Klasse an bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II. und wird in Berlin die Rechte studieren.

43) Samuel Joel, aus Friedeberg in der Neumark, 18¾ J. alt, 6½ J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer II., wird Arzneiwissenschaft in Berlin studieren.

Mehrere von den jetzt Abgehenden bedürfen und verdienen gar sehr der Unterstützung auf der Universität, als Lehmann, Zimmermann, Melzer, Paul, von welchen, so wie von andern früher Abgegangenen nähere Nachrichten zu geben ich bereit bin, wenn großmüthige Menschenfreunde sich die Freude machen wollen, hoffnungsvollen Jünglingen, die gern thätige Diener des Staats werden möchten, den Eintritt in die akademische Laufbahn und die Dauer ihres Universitätslebens zu erleichtern, und in dem Bewußtseyn Gutes zu stiften, ein erhabenes Vergnügen finden.

Außer diesen sind in dem gedachten Zeitraume abgegangen.

Aus Prima.

44) Karl Ernst H. G. Fr. v. Ribbeck, aus Ribbeck bei Nauen, 18 J. alt, war 3 J. bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima, gieng Ostern 1817 zur Erfüllung der Dienstpflicht unter die Königl. Garde-Husaren.

45) David Arnheim, aus Penzlin in Meklenburg, 19¾ J. alt, 4½ J. von Kl. Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; gieng Johannis 1817 ab, um Medicin zu studieren.

46) Rud. Friedr. Wilh. Agrikola, aus Berlin 20½ J. alt, 8 J. von der untersten Klasse an bei uns, zuletzt ½ J. in Prima, gieng um die Dienstpflicht zu leisten in das Königl. Jäger-Corps.

47) Zu Ende Febr. 1818. Lud. Friedr. Wilh. Boldemann, aus Grabow in Meklenburg-Schwerin, kam von dem Carolinum in Braunschweig gleich nach Prima, blieb 1 Jahr, kehrte zu den Seinigen zurück, um dann in Göttingen Medicin zu studieren.

48) Jetzt: Georg Friedr. Aug. v. Gräfe, aus Darmstadt, bald 20 J. alt, 7½ J. von Kl. IV. an bei uns, ½ J. in Prima. Er widmet sich dem Forstwesen, und wird hier Vorlesungen seines Faches hören.

Aus Sekunda.

49) Karl Theod. Friedr. Klemm, aus Alt-Rüdnitz in der Neumark, 17 J. alt, 2 J. bei uns, ½ J in Kl. III., 1 J. in Gr. III., ½ J. in Kl. Sekunda. Er gieng auf das Königliche Pädagogium nach Halle, wo damals sein Bruder Lehrer war.

50) Ludwig Bon, aus Magdeburg, 18 J. alt, 1¾ J. bei uns, zuerst in Gr. III. dann ¾ J. in Sekunda, gieng zum Baufach nach Magdeburg.

51) Joh. Friedr. Kolberg, aus Berlin, bald 16 J. alt, besuchte die Anstalt 8 J., von Kl. VI. an, saß zuletzt ¾ J. in Sekunda, gieng in eine andere Lehranstalt.

52) Jul. Wilh. Rudolphi, aus Schönhagen in der Priegnitz, 19 J. alt, bei uns 3¾ J. von Gr. IV. an, zuletzt 1¾ J. in Sekunda, gieng aus der ersten Abth. dieser Klasse zu Neujahr 1817 ab, um seine Dienstpflicht in dem hiesigen Garde-Schützen-Corps zu erfüllen, und kam Neujahr 1818 zu uns zurück.

53) Friedr. Aug. Barnheim, aus Schönfließ i. d. Neum., 19¾ J. alt, kam vom Lyceum in Königsberg i. d. Neum. zu uns nach Gr. III., saß 1 J. in dieser Kl. und 1¾ J. in Sekunda, zuletzt in der ersten Abtheilung. Auch er trat zu Neujahr 1817 zur Erfüllung der Vaterlandspflicht in das hiesige Garde-Schützen-Corps, und kam Neujahr 1818 zu uns zurück.

54) Karl Friedrich Bernhard Nicolai, aus Berlin, 16½ J. alt, 5 J. bei uns von Kölln. IV. an, zuletzt 1¼ J. in Sekunda, starb an der Auszehrung. Er genoß während

der ganzen Zeit, da er unsere Klassen besuchte, die volle Zufriedenheit aller Lehrer und die Liebe seiner Mitschüler.

55) Karl Friedr. Manger, aus Linum bei Fehrbellin, 20 J. alt, seit Ostern 1812 bei uns von Kl. VI. an, 1 J. in Sekunda. Er machte den Feldzug 1815 im 1sten Ostpreuß. Inf. Regim. im Jäger-Detaschement als Freiwilliger mit, kehrte zu uns zurück, und gieng Ostern 1817 nach Neu-Strelitz, um neben der Fortsetzung seiner Studien daselbst die Turnübungen einzuleiten und diese Kunst zu lehren.

56) Tit. Ferd. Curth v. Restorff, aus Rakow in Meklenb. Schwerin, 16½ J. alt, 1½ J. bei uns, zuletzt ½ J. in Sekunda, gieng Ostern ab, um sich dem Kriegsdienst zu widmen.

57) Karl Ernst Jul. A. F. v. Burgsdorff, aus Merkendorf in d. N. M, 19 J. alt, bei uns 5½ Jahr, von Quarta an; zuletzt ¾ J. in Sekunda, gieng vor Johannis 1817 ab zur Erfüllung der Kriegsdienstverpflichtung und wollte nachher die Kameralwissenschaften studieren.

58) Adolph Muhl, aus Danzig, 18 J. alt, 1¾ J. von Gr. III. an bei uns, zuletzt Primus in Sekunda, reisete zu den Seinigen zurück und wurde Kaufmann.

59) Karl Jul. Schultze, aus Fiddichow, in Hinterpommern, 17¼ J. alt, 3½ J. bei uns von Kl. III. an, zuletzt 1½ J. in Sekunda, erlernt bei seinem Vater die Apothekerkunst.

60) Heinr. Wilh. Haak, aus Berlin, 17 J. alt, 9 J. von Köllnisch VI. an bei uns, zuletzt 1 J. in Sekunda. Er widmet sich der Buchdruckerkunst.

61) Wilh. Ludw. Schreiber, aus Berlin, 15 J. alt, 5½ J. bei uns, von Köllnisch VI. an, zuletzt ½ J. in Sekunda, wurde beim Postfach angestellt.

62) Aug. Ed. Grell, aus Berlin, 17 J. alt, 5 J. von Kl. III. an bei uns, zuletzt 2½ J. in Sekunda, gieng aus der ersten Abtheilung der Klasse ab, um sich der Musik zu widmen.

Jetzt geht ab.

63) Franz Lieber, aus Berlin, 20 J. alt, 1¾ J. bei uns, 1 J. in Sekunda. Er machte den Feldzug 1815 mit, und wurde bei dem Sturm auf Namur am 20sten Juni schwer verwundet. Er geht wegen körperlicher Leiden, Folgen des Feldzuges, ab, um durch Privat-Unterricht sich zum Studium der Theologie ferner vorzubereiten.

Aus Groß-Tertia.

64) Ewald Heinr. Sallbach, aus Nauen, 16 J. alt, ½ J. in Gr III, gieng zu den Seinigen zurück.

65) Daniel Helfft, aus Berlin, 15 J. alt, etwas über 5 J. bei uns von Sexta an, zuletzt ½ J. in Gr. III. widmet sich der Handlung.

66) Friedr. Ludw. Gust. Clemann, aus Peitz im Cottbusser Kreise, 18 J. alt, 2 J. bei uns, von Gr. IV. an, zuletzt ½ J. in Gr. III., widmet sich dem Baufach.

67) Karl Eduard Phil. Wackernagel, aus Berlin, 16½ J. alt, 3 J. bei uns, von Kl. IV. an, zuletzt ¼ J. in Gr. III., ward im Geschäftsdienst angestellt.

68) Heinr. Christ. Ernst v. Zitzewitz, 17½ J. alt, 2 J. bei uns von der ersten Abth. in Gr. IV. an, war eben nach Gr. III. versetzt, und wollte den Feldzug mitmachen; Krankheit hinderte ihn daran. Er hat seine Studien bei Privatlehrern fortgesetzt.

69) Franz Matthias v. Borcke, aus Bahn in Pommern, 14¾ J. alt, besuchte ½ J. Gr. III., gieng in die Brigade-Schule nach Frankf. a. d. O., um sich zum Königl. Kriegsdienst vorzubereiten.

70) Gustav Altmann, aus Posen, 18 J. alt, war bald 2 J. bei uns, anfangs in Kl. III., zuletzt 1½ J. in Gr. III., widmet sich der Handlung.

71) Albert Friedr. Heinr. Schadow, aus Cottbus, 18½ J. alt, kam Ostern 1814 zu uns nach Kl. III., folgte 1815 dem Königl. Aufruf, und gieng zu den Corps-Jägern der Garde. Nach beendigtem Kriege wurde er noch eine Zeit lang durch eine Krankheit, die Folge des Felddienstes, vom Gymnasium abgehalten. Bald nach wieder angefangenem Klassenbesuch in der ersten Abtheilung von Gr. III. entschloß er sich zum Baufach abzugehen; er besuchte jedoch nachher eine andere Lehranstalt.

72) Friedr. Wilh. Wilke, aus Brandenburg, 17½ J. alt, 3½ J. bei uns von der 2ten Abth. in Gr. IV. an, dann 1½ J. in Gr. III., zuletzt in der ersten Abtheilung dieser Klasse. Er widmet sich dem Baufach.

73) Karl Heinr. Schröder, aus Freienwalde, 17 J. alt, 7 J. von Klein VI. an bei uns, zuletzt ½ J. in Groß III., gieng ab, um sich dem Forstwesen zu widmen.

74) Jul. Theod. Christ. Ratzeburg, aus Berlin, 16½ J. alt, kam zu Neujahr vom Gymnasium zu Königsberg in Preußen wohl vorbereitet gleich nach der

ersten Abtheilung von Gr. III. und widmet sich, bei der sich ihm darbietenden guten Gelegenheit, seit Johannis, der Erlernung der Apothekerwissenschaft allhier.

75) Friedr. Wilh. Conrad, aus Berlin, 15 J. alt, 7 J. von Köllnisch VI. an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr. III., widmet sich der Landwirthschaft.

76) Ed. Aug. W. Goede, geb. in Deutsch-Crone in Westpreußen, 16¾ J. alt, 3 J. bei uns, zuletzt 1¼ J. in Gr. III., widmet sich dem Geschäftsdienst.

1818.

77) Ludw. Neuburger, aus Berlin, 15 J. alt, 2¼ J. von Gr. IV. an bei uns, zuletzt ¾ J. in Gr. III., gieng zur Handlung.

78) Friedr. Heinr. Zernial, aus Magdeburg, 15¾ J. alt, ¾ J. in Gr. III. bei uns, zur Erlernung der Apothekerkunst.

79) Karl Wilh. Jahn, aus Berlin, 19 J. alt, 7 J. bei uns, 1½ J. in Gr. III., zur Erfüllung seiner Dienstpflicht im Königl. Neufchateller Corps.

Aus Klein-Tertia.

80) Jakob Friedr. Wilh. Weidle, aus Berlin, 14¾ J. alt, 3 J. bei uns von Köllnisch-Quinta an, zuletzt 1 J. in Kl. III., kam auf ein Handlungs-Comtoir.

81) Herm. Ernst Alex. v. Walther u. Croneck, aus Spandow, 15½ J. alt, ½ J. in Kl. III., gieng in Königl. Kriegsdienst zum Regiment Kaiser Alexander.

82) Otto Follard Ludw. v. Walther und Croneck, aus Spandow, 14 J. alt, besuchte Kl. III. 2 Monat, und wurde krank. Er wollte sich dem Kriegsdienst widmen.

83) Burkh. Hartw. v. Plessen, aus Bützow im Meklenb., kam von einer auswärtigen Schule gleich nach Kl. III., wurde krank und reisete zu seinem Vater.

84) Christoph Heinr. Herbst, aus Berlin, 17¼ J. alt, kam von einer hiesigen Lehranstalt zu uns gleich nach Kl. III., besuchte die Klasse ¼ J. und wurde in Potsdam Apotheker.

85) Ferd. Bogislaw Heinr. Friderici, aus Schmiedeberg in Schlesien, 16½ J. alt, 3¼ J. bei uns, von Klein-Quinta an, zuletzt 1 J. in Kl. III. in der ersten Abtheilung, widmet sich der Handlung.

86) Karl Wilh. Gocht, aus Berlin, bald 16 J. alt, besuchte 2 J. die Lehranstalt, in Kl. III., zuletzt 1 J. in der ersten Abtheilung der Klasse. Er gieng zur Handlung.

87) Ludw. Ad. v. Görtzke, aus Groß-Benthen,

15 J. alt, kam aus dem Privat-Unterricht nach Kl. III., besuchte die Klasse $\frac{1}{2}$ J. und kam Ostern in das Königl. Kadetten-Corps.

88) Joh. Friedr. Linck, aus Berlin, 15 J. alt, etwas über 1 J. bei uns, anfangs in Groß-Quarta und seit Ostern 1817 in Kl. III.

89) Ludw. Ed. Meschke, aus Berlin, 15 J. alt, 5 J. von Köllnisch Kl. VI. an, zuletzt 2 J. in Kl. III., erste Abtheilung, gieng zur Landwirthschaft.

90) Friedr. Ed. Paul Rabe, aus Dembeck in Meklenburg-Schwerin, $14\frac{3}{4}$ J. alt, 3 J. bei uns von Köllnisch V. an, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Kl. III., erlernt die Landwirthschaft.

91) Christ. Friedr. Mindt, aus Berlin, $14\frac{1}{2}$ J. alt, 4 J. von Köllnisch Klein-Sexta an bei uns, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Kl. III., wurde Kaufmann.

92) Friedr. Lebrecht Ed. Jenichen, aus Müllrose, $14\frac{1}{2}$ J. alt, von Gr. IV. an, zuletzt 1 J. in Kl. III., gieng zur Handlung.

93) Karl Jul. Alex. Mollard, aus Berlin, $14\frac{3}{4}$ J. alt, 1 J. bei uns, zuletzt in der ersten Abth. von Kl. III., gieng zu seinem Bruder in das Pädagogium nach Züllichau.

94) Gust. Aug. Wilh. Ferd. v. Pape, aus Neudamm, $16\frac{1}{2}$ J. alt, 5 J. von Kl. Sexta an bei uns, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Kl. III., verließ die Anstalt, und wollte Soldat werden.

95) Carlos Alphons Henry, geb. in Paris, 16 J. alt. 1 J. von Gr. Quarta an, zuletzt $\frac{1}{4}$ J. in Kl. III., kam auf das Pädagogium nach Halle.

1818.

96) Karl Friedr. Streit, aus Müllrose, $16\frac{1}{2}$ J. alt, $3\frac{1}{4}$ J. von Quinta an bei uns, $\frac{3}{4}$ J. in Kl. III., zuletzt Primus der Klasse, gieng zum Postfach über.

97) Joh. Karl Aug. Heinrich Herzer, aus Freienwalde a. d. O., $15\frac{1}{4}$ J. alt, $\frac{3}{4}$ J. in Kl. III., zuletzt nach des vorigen Abgang 2 Monat Primus der Klasse, wird Buchhändler.

98) Bernhard Berend, aus Potsdam, 16 J. alt, 1 J. in Kl. III., zur Handlung nach Potsdam.

99) Eduard Schabe, aus Berlin, $16\frac{1}{2}$ J. alt, 6 J. von der untersten Klasse an bei uns, 1 J. in Kl. III., zum Geschäftsdienst.

Jetzt gehen ab.

100) Joh. Heinr. Henkel, aus Berlin, 15 J. alt, 3 J. bei uns von Kölln. Quinta an, 1 J. in Kl. III., zur Erlernung der Apothekerkunst.

101) Rudolph Friedr. Leop. Richter, aus Berlin, 15 J. alt, 4 J. bei uns, ½ J. in Kl. III, zum Baufach.

102) Theod. Ferd. v. Görtzke, aus Groß-Beuthen, ½ J. in Kl. III., zur Landwirthschaft.

103) Karl Friedr. Aug. Seyer, aus Berlin, 16 J. alt, 4 J. bei uns, 1 J. in Kl. III., in eine andere Anstalt.

104) Gustav Herrm. Schröter, aus Berlin, 16 J. alt, 4¾ J. bei uns von Sexta an, zuletzt 1 J. in Kl. III., zur Landwirthschaft.

105) Otto Schmidt, aus Berlin, 15¼ J. alt, 6 J. von Kl. Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Kl. III, zur Erlernung der Handlung.

106) Karl Aug. Diet. Schlottmann, aus Berlin, 16 J. alt, 5½ J. bei uns, von Kölln. Kl. Sexta an, zuletzt ½ J. in Kl. III., zur Erlernung der Handlung.

107) Joh. Ernst Wilh. Fieck, aus Berlin, 15½ J. alt, 6 J. von Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Kl. III., widmet sich dem Baufach.

* * *

Im letzten Vierteljahr von Neujahr 1818 an besuchten sechshundert und siebzehn Schüler unsere Anstalt; nämlich in Prima 55, in Sekunda 57, in Groß-Tertia 54, in Klein-Tertia 72, (in verschiedenen Lehrgegenständen in zwei Cötus getheilt.) In Groß-Quarta 68, in Klein-Quarta 67, in Quinta 69, in Sexta 66. In Köllnisch-Quarta 38, in Köllnisch Quinta 34, und in Köllnisch Sexta 37.

VI. Vermischte Bemerkungen.

Auswärtige, die ihre Söhne oder Angehörigen unserer Lehranstalt anvertrauen wollen, und wegen des häuslichen Lebens derselben in einer großen fremden Stadt besorgt und unberathen sind, finden hier mancherlei Gelegenheiten, sie in solche Verhältnisse zu bringen, daß sie dabei beruhigt seyn können. Es sind theils einige der Herren Lehrer, theils andere Familien bereit, Schüler von unverdorbenen Gesinnungen und Sitten in ihr Haus und in Beköstigung aufzunehmen, deshalb ich, wenn es verlangt wird, Auskunft zu geben gern erbötig bin. Für diejenigen, welche nur Wohnung, Heizung, Aufwartung und Aufsicht verlangen, bietet sich in dem Streitschen Stiftungs-Gebäude, dem Gymnasium gegenüber, Gelegenheit gegen billige Bedingungen dar. Man hat sich deshalb an unsern Herrn Professor Stein zu wenden, der daselbst wohnt, und die Aufsicht darüber führt, Klosterstraße No. 40.

Der neue Lehrgang fängt den Montag nach Ostern, am 30sten März an. Eltern und Pfleger, welche ihre Söhne und Pflegbefohlne aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich von 2 bis 3 Uhr in der Direktoratswohnung Klosterstraße No. 74. antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich auch die übrige Jahreszeit täglich zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den übrigen Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen oder sonst vom Hause entfernen.

VII. Nächste Veranlassung dieser kleinen Schrift.

Auf den Sonnabend und Montag, den 14ten und 16ten März, ist die öffentliche Prüfung der Gymnasiasten und Schüler anberaumt worden, und zwar am Sonnabend Vormittag von halb 9 bis 12, und am Nachmittag von 2 bis gegen 6 Uhr in dem Gymnasiums-Gebäude, Klosterstraße No. 74; am Montag von 9 bis 12 Uhr in der Köllnischen Schule, auf dem ehemaligen Köllnischen Rathhause.

Sonnabend Vormittag

treten die Klassen Sexta, Quinta, Klein-Quarta, Groß-Quarta und Klein-Tertia nach einander auf, und werden im Deutschen, Lateinischen, Griechischen und Französischen, in der Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und im praktischen Rechnen von den Herren Prof. Köpke, Prof. Stein, Subrektor Schabe, Prof. Giesebrecht, Prof. Schulz, Kollaborator Hartung, und den Mitgl. des Königl. Seminars Herren Abeken und August geprüft. — Schreib- und Zeichenproben von allen Schülern werden die Herren Ahldefeld und Steinberg vorlegen.

Bei dem jedesmaligen Wechsel der Klassen werden einige Mitglieder derselben Deklamations-Versuche machen. Aus Sexta. 1) Wilhelm Krone, aus Berlin: der junge Bauer und sein Vater, von Willamow. 2) Friedr. Wegner, aus Berlin: die Taube und die Schlangen. Aus Quinta. 1) Karl v. Seidlitz, aus Berlin: der Spieler und der Greis, von Pfeffel. 2) Friedr. Seger, aus Ruppin: Curth von Schwerin, von Möller. 3) Julius Ambrosch, aus Berlin: der Vater Martin, von Mahlmann. Aus Klein-Quarta. Emil Grano, aus Stettin: Ibrahim, von Pfeffel. 2) Ludw. Aug. Wilh.

Caspar, aus Berlin: die seltsamen Menschen, von Lichtwer. Aus Groß-Quarta. 1) Alb. Zimmermann, aus Berlin: die Engelsgroschen, von Gebhard. 2) Peter Rieß, aus Berlin: bei dem Grabe des Vaters, von Hölty. 3) Karl Reimann, aus Berlin: das Lied vom Falken, von Link. Aus Klein-Tertia. 1) Ed. Ludw. Gerst, aus Berlin: die Theilung der Erde, von Schiller. 2) Julius v. Roux, aus Berlin: der Alpenjäger, von Schiller. 3) Karl Zeuner, aus Dresden: Paul Gerhard, von Schmidt aus Lübeck.

Sonnabend Nachmittag

folgen die drei obersten Klassen, Groß-Tertia, Sekunda und Prima. Sie werden in der lateinischen, griechischen, hebräischen und französischen Sprache, in der Mathematik und Geschichte von dem Direktor, den Herren Professoren Fischer, Köpke, Stein, Walch, Giesebrecht und D. Schmidt geprüft.

Zwischen den Prüfungen der Sekundaner u. Primaner wird ein Theil der Singeklassen eine Motette unter der Leitung des Herrn Zelle vortragen. Nach dem Abtreten der Primaner wird der erste der Abiturienten, der Groß-Primaner Gustav Friedrich Constantin Parthey, aus Berlin, eine von ihm ausgearbeitete Rede in lateinischer Sprache halten: „Quantum valeant ad excitandos pulchri honestique sensus poësis omnino, imprimis tragoedia veterum" und in seinem und der Mitabgehenden Namen Abschied nehmen, dem darauf im Namen der Bleibenden der Primaner Ernst Georg Heinr. Zober, aus Königsberg i. d. N., in einer von ihm angefertigten Rede „das funfzehnte Jahrhundert nach seinem Einfluß auf Kunst und Wissenschaft in Deutschland" antworten und den abgehenden Freunden zu ihrer neuen Bestimmung Glück wünschen wird. — Zum Schlusse entlasse ich die Abgehenden mit einer Anrede, und vertheile die nach dem Konferenz-Beschluß der Lehrer zuerkannten Streitschen Prämien an Büchern, Kupferstichen, Musikalien, Schreibbüchern und Geld, als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit. Ein Choral beendiget die Feier.

Montag Vormittag.

Prüfung der Köllnischen Schüler des vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums auf dem Köllnischen Rathhause von 9 bis 12 Uhr. Sie wird vorgenommen von den Herren Prof. Schmidt, Prorektor Gattermann, D. Schmidt, Subrektor D. Lommatzsch und den Herren

Kolla-

Kollaboratoren Liba und Zelle, im Deutschen, Lateinischen, Französischen, in der Religion, Mathematik, Kopfrechnen, Geschichte, Naturgeschichte und Geographie. Auch wird Herr Liba Proben von den von den Schülern angefertigten Landcharten, so wie die Herren Doit und Steinberg Schreib- u. Zeichen-Proben von allen Schülern vorlegen.

Bei dem Klassenwechsel werden deklamiren: Aus Sexta: 1) Der Groß-Sextaner Albert Julius Blaumann aus Berlin: Hans Nord, von Gellert. 2) Der Groß-Sextaner Heinrich Julius Meyer aus Berlin: Die lehrreiche Wohlthat. 3) Der Groß-Sextaner Heinrich Liphard und der Klein-Sextaner Hans George Herrmann von Ahlefeld halten ein Gespräch: Der Arzt und der Kranke. Aus Quinta: 1) Der Klein-Quintaner August Krüger aus Berlin: Die Selbstüberwindung, von Brückner. 2) Die Groß-Quintaner Karl Wilhelm Marechaux aus Berlin: Als ich klein war, von Sander. 3) Albert Sauer aus Berlin: Salabeth, von Hano. 4) Marwitz Sachs aus Glogau: der wahre Freund. 5) Karl Wilhelm Schwechten aus Berlin: Bacharam, von Pfeffel. Aus Quarta: 1) Der Klein-Quartaner Karl Friedrich Wilhelm Krätschmer aus Berlin: Der Jugendquell, von Lichtwer. 2) Der Klein-Quartaner Friedrich Wilhelm Heinrich August von Conway aus Berlin: Der Schutzgeist, von Sydow. 3) Der Klein-Quartaner Johann Gottfried Schulze aus Berlin: Der Kampf mit dem Drachen, von K. Müchler. 4) Der Groß-Quartaner Wilhelm Julius Heinrich Braune aus Berlin: Abschied vom Leben, von Theodor Körner. 5) Der Groß-Quartaner August Arnold Severus Sybell aus Brandenburg: Erinnerung an den 18ten October 1813.

Hierauf werden die Versetzungen der Köllnischen Großquartaner nach Berlinisch-Klein-Tertia bekannt gemacht und einige Prämien an Büchern, Kupferstichen, und Geldgeschenken an Schüler der Köllnischen Klassen, als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit, von mir vertheilt werden. — Ein Gesang beschließt das Schulfest mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott die Bemühungen der Lehrer an allen Schülern ferner segnen wolle.

Zu diesen öffentlichen Prüfungen laden wir — der Direktor, die Professoren und Lehrer — hiermit ehrfurchts-

voll und ergebenst ein: des Königl. wirklichen geheimen Staatsministers der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters 2c. 2c. Freiherrn von Stein zum Altenstein Excellenz — den Königl. wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath und Direktor in dem genannten Ministerium, Ritter 2c. Herrn Nicolovius und die Herren Regierungs- und Staatsräthe — des Königl. Ober-Präsidenten der Regierungen zu Berlin, Potsdam und Frankfurt, und des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters 2c. 2c. Herrn von Heydebreck Excellenz — die Herren Räthe der Königl. Hochpreislichen Regierung — den Königl. Kommissarius und Kurator der Lehranstalt, und die übrigen Herren Räthe des gedachten Hochwürdigen Konsistoriums — ferner Einen Hochlöblichen Magistrat, als Patron dieser Anstalt, und namentlich die Herren Scholarchen und Ephoren, — die Mitglieder Eines Wohllöbl. Direktoriums der Streitschen Stiftung — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens — um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeit zu beehren.

Einladung
zur
öffentlichen Prüfung,
welche
in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium
zum grauen Kloster
Montag Vormittag den 5ten April 1819 von halb 9 und
Nachmittag von 2 Uhr an,
und
in der Köllnischen Schule
Dienstag den 6ten April Vormittag von 9 Uhr an
veranstaltet wird;
nebst
einem Versuch
über die
Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde.
Drittes Stück.




Von
dem Direktor
Johann Joachim Bellermann,
Doktor der Theologie und Konsistorial-Rath.

Gedruckt bei Dieterici 1819.

Vorwort.

Um den Leser in den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu setzen, muß ich einige Worte vorausschicken. Die Kenntniß der Abraxas, die für die Kirchen- und Kunstgeschichte, für die Symbolik und Alterthumskunde überhaupt gleich anziehend ist, wird zunächst aus zwei Quellen geschöpft, aus den Schriften der gleichzeitigen Schriftsteller und aus den Gemmen. Deshalb wurden die Stellen aus Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus und Theodoretus nach der Zeitfolge angeführt; (Progr. I. bis S. 28.) dann die geschnittenen Steine, wegen der Menge und Verschiedenheit derselben in drei Gattungen: Abraxas, Abraxoïden und Abraxaster, und jede Gattung in ihre Arten eingetheilt; (S. 28 — 34.) hierauf ein Versuch gemacht, sieben derselben aus dem hiesigen Königl. Kabinet zu erklären; (bis S. 40.) endlich folgten die verschiedenen Deutungen des Wortes Abraxas, (S. 40 — 63.) und die Erläuterungen des Bildes und der Sache. (bis 68.)

Das zweite Programm enthielt 1) Bemerkungen über die Kennzeichen, an welchen man die Aechtheit der Gemmen in Hinsicht des Alters erkennt; 2) über die Befugniß, sie den Gnostikern und mehrere derselben namentlich den Ba-

filidianern zuzuschreiben; 3) die Angabe der Werke, in welchen Abbildungen vorkommen; 4) dann folgte die Fortsetzung von den Beschreibungen der Gemmen, Nummer 8 — 28, und die Erörterung der Aussprache des auf diesen Steinen oft vorkommenden Namens Ja, Jao, Jova, Jehova.

Die gegenwärtige kleine Einladungsschrift begreift: 1) die Fortsetzung der Versuche, Gemmen zu beschreiben und zu erklären, Nummer 29 — 52.; 2) Bemerkungen über die gnostische Geisterlehre, und ein Verzeichniß der Aeonen-Namen, die sich auf den Gemmen oder anderswo finden; 3) Erläuterungen der hieher gehörigen Namen Kaulakau, Prunicos, Jaldaboth, Achamoth, Armagil, Barbelo. 4) Berichtigende und vervollständigende Zusätze zu den beiden vorhergehenden Programmen.

Erster Abschnitt

Fortsetzung der Versuche, abraxische geschnittene Steine zu beschreiben und zu erklären.

29) Ein Ornitho-Abraxoid. Ein Ektypum des Joh. Georg Herwart; bei Chiflet Fig. 19, bei Gorläus Fig. 349.

Vorderseite. Eine Taube mit einem vierblätterigen kleinen Zweige im Schnabel, vermuthlich dem Oelzweige, weil die Blätter klein und kurz und entgegenstehend sind. Die Taube ist ein altes Symbol der Treue und des Friedens; mit dem Oelzweige im Schnabel, der guten Bothschaft. Schon in dem Gemälde der noachischen Fluth kommt die Taube mit dem Oelblatt als Verkündigerin der guten Bothschaft vor, daß die Unglücks-Fluth abgenommen habe. Bei den Gnostikern hatte die Taube einen höhern Sinn; denn sie bezeichnete die Vereinigung des Göttlichen

Νοῦς (Verstandes) mit dem Menschen Jesus, bei dessen Taufe im Jordan, unter dem Bilde einer vom Himmel herabkommenden Taube. Deshalb feierten die Anhänger dieser Lehre den Tag der Taufe des Heilandes höher, als das Geburtsfest desselben; deshalb stand Johannes der Täufer bei ihnen im größern Ansehen als Johannes der Evangelist. Die von ihnen feierlich und fromm begangenen Pervigilien während der Nacht vor dem Tauffeste des Heilandes, oder vor dem Feste Johannis des Täufers werden von den gleichzeitigen Kirchenvätern mehrmals angeführt. So sagt Clemens von Alexandrien ausdrücklich (Strom. L. I. p. 340. ed. Col.) „Die Basilidianer begehen jährlich den Tag, an welchem Jesus getauft worden, feierlich, und bringen die vorhergehende Nacht mit Gebet und Lesung der heiligen Schrift zu.“ Sie setzten den Tag der Taufe Jesu auf den 15ten des Monats Tybi (den 10ten Januar) im 15ten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius; andere anders. Daß die Christen gerade die Taube in ihren Siegelringen geführt, bemerkt ebenfalls Clemens von Alex. bei Gelegenheit, da er von ihren Gemmen (Σφραγίς, Σημαντὴς, Σῆμα) spricht: sie dürften keine götzenähnliche Bilder enthalten, aber wohl eine Taube, ein Schiff, einen Anker, einen Fisch, eine Leyer. (Paed. L. II. c. 12. III. c. 11. die letzte Stelle ed. Wirceb. I. p. 598.; ed. Col. p. 246.) Αἱ δὲ Σφραγῖδες ἡμῖν ἔστων Πελειὰς ꝛc. „Die Siegel mögen enthalten das Bild der Taube ꝛc.“ Bei der Zahl der vier Oelblätter kann man an die Tetraktys, Quaternio, Tetras, die Vier, als eine Wurzel der Dinge, die auch im Worte יהוה vorkommt, denken. — Chiflet hält die Taube fälschlich für einen Raben, und denkt dabei an den wahrsagenden Raben des Apollo, an die Coracica sacra, an das Horazische: Oscinem corvum prece suscitabo solis ab ortu. Dagegen streiten aber die Worte der Rückseite und viele andere Gemmen.

Rückseite. Die ganze Fläche nimmt folgende Aufschrift ein:

IAω
ABPACAΞ
ΔΟωΝΑΙ

Jao Abrasax Doonai. Am letzten Worte fehlt der erste Buchstab A, dagegen ist O verdoppelt; vielleicht vom Steinschneider versetzt, Odonai, sonst gewöhnlich Adonai. Das Ganze heißt: „Jao Abrasax ist der Herr!" — Alle dergleichen von beiden Seiten gegrabene Steine werden nur am Rande eingefaßt, so daß Bild und Aufschrift sichtbar bleiben *).

30) Ein Ornitho-Abraxoid. Ein Onyx, in der Sammlung des Joh. Mich. Riti, bei Chiflet Fig. 20.

Das Bild der Taube, der Oelzweig zu den Füßen; über derselben die drei Buchstaben: M S F. Was diese bedeuten, kann man wohl nur willkührlich rathen; als: Mihi Salutem Fer; Mea Salus Fides; Mens Sit Felix und hundert andere Sätze. Auch kann es der Name des Besitzers, des Steinschneiders ꝛc. seyn; kurz, ich weiß es nicht. Da es aber lateinische Buchstaben sind, wie die Gestalt des S und F. beweisen, so ist es wohl ein neueres Machwerk.

31) Ein Ornitho-Abraxoid. Ein Onyx, in der Sammlung des Abraham Gorläus. Chiflet, Fig. 22.

Das Bild der Taube, vor ihr ein schräg aufgestellter Zweig, über dem Kopfe der Taube ein Stern. Der Stern deutet vielleicht auf Verstandes- und Sitten-Erleuchtung. In mehreren biblischen Stellen sind Sterne das Bild der

---

*) Der frühe Gebrauch der Ringe bei den Christen erhellet auch aus dem N. T. Jak. 2, 2. „Wenn in eine Versammlung käme ein Mann mit goldenen Ringen an den Fingern und in prächtiger Kleidung; es käme aber auch ein Armer in schlechter Kleidung; wolltet ihr wohl auf jenen mehr sehen?"

Lehrer und Vorgesetzten, 4 Mos. 24, 17. „Es tritt hervor ein Stern aus Jakob." Matth. 2, 3. „Wo ist der Neugeborne, denn wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande?" Sterne dienten den Alten zu Wegweisern. — Durch den im Bilde der Taube auf Jesum gekommenen göttlichen Geist (Nus) wurde er Lehrer der Welt.

32) Ein Ornitho-Abraxoid, der zuerst von Mamachius in Antiq. christ. L. II. p. 187 und dann von Gori in Thes. Gemmar. astrif. T. III. p. 235 abgebildet worden ist.

Eine Taube steht auf einem Palmenzweige, vor ihr befinden sich die zwei verschlungenen Buchstaben ☧ d. i. XP, Christus, über ihr der Stern, das Licht der Menschheit. Aus dem verschlungenen Namenszug geht hervor, daß es ein christlicher Stein ist; jedoch folgt daraus noch nicht, daß es ein christlich-gnostischer sey. Er trägt alle Merkmale eines hohen Alters an sich. Schade, daß kein bestimmteres Zeitmerkmal dabei befindlich ist, um dadurch auch das Alter dieser Christus-Ziffer, oder dieser Heilandes-Schriftzüge bestimmen zu können. Gemeiniglich glaubt man, daß sie vor dem dritten Jahrhundert nicht gebraucht worden sey. Auf den christlichen Kaisermünzen stehen sie häufig.

33) Ein Leonto-Abraxoid. Ein Heliotrop, aus der Sammlung des Erzherzogs Leopold Wilhelm; bei Gorläus Fig. 357; bei Chiflet Fig. 28.

Vorderseite. Ein schreitender Löwe, nach der Rechten, der im Munde ein Kännchen am Stiel hält, oder ein Fläschchen mit einer einfachen Handhabe, oder etwas dergleichen; denn es ist nicht ganz deutlich. Unter dem Bauche, die Sonne; über dem Rücken, der halbe Mond. — Der Löwe ist das edelste der Thiere, und ein altes Bild bald eines mächtigen Helden, 2 Sam. 1, 23. „Saul und Jonathan stärker als Löwen;" bald der Gottheit selbst.

Jes. 38, 13. „Wie ein Löwe zerbrach Er (Gott) alle meine Gebeine." Klagl. Jer. 3, 10. „Er ist ein Löwe im Hinterhalt." Auch bei den Arabern und Persern heißen die Mächtigen „Löwen Gottes." (S. Bochart Hieroz. Vol. 1. L. 3. c. 1.) Der Löwe deutet überhaupt auf Macht und Herrschaft, besonders auf die Gewalt der Sonne; und im christlichen Sinne, auf die Erhabenheit des Herrn der Sonne.

Rückseite. Eine Aufschrift in drei Zeilen, welche die ganze Fläche einnimmt.

IAW
ABPAΣ
AΞHI

Jao Abrasax Eli. Die beiden ersten Buchstaben der dritten Zeile gehören zur zweiten. Das letzte zusammengezogene Wort ist wahrscheinlich HAI Eli, „mein Gott." Die Buchstaben haben eine eckige, hebräisch-ähnliche Gestalt. In dem abgesonderten Rande rund um die Fläche herum stehen neun unlesbare Schriftzeichen. Die angeführten Worte werden in ihrer Verbindung mit Sonne und Mond heißen: Jao Abrasax (der Gebenedeiete) ist der Herr der Sonne und des Mondes.

34) Ein Leonto-Abraxoid. Ein Ektypum des Otto Zylius. Chiflet Fig. 31.

Ein springender Löwe nach der Rechten, mit offenem Munde und lechzender Zunge; unter ihm ein rundes nach vorn gerichtetes Menschengesicht, mit welchem die Sonne sonst abgebildet wird. Im Umkreis die vier Buchstaben

CAMA

Vielleicht der abgekürzte Name von שמש oder שמים, „Sonne oder Himmel." Als Bild des Herrn der Sonne oder des Himmels betrachtet, würde die lechzende Zunge auf die Wirkung der Sonnenhitze deuten können. Damit

läßt sich auch das Wasserkrüglein im Munde des Löwen auf der vorigen Gemme in Verbindung setzen.

35) Ein Anthropo-Abraxoid. Bei Capello Fig. 47. Gori II. p. 271, Zahl 124.

Ein Löwe wird von einem Menschen gewürgt. Dabei steht:

ΑΔΟΝΑΙ ΛΑΝΤΑΛΑ

Das letzte Wort in zwei getheilt giebt hebräisch:

אדוני לן טלא

Buchstäblich: „Herr, uns bist du das Lamm (Gottes, welches an Kraft ein Löwe, dennoch wie hier gewürgt wurde und der Welt Sünde trägt.) Da der Heiland wegen seiner Macht und Würde den allegorischen Namen Löwe erhalten hatte, so wird auch sein Leiden und Tod in dem Bilde des Löwen dargestellt. Die Gnostiker, welche überall Symbole liebten und sich hinter Hieroglyphen versteckten, spannen immer eine Metapher in eine ganze Allegorie aus. Dieses beweiset ihre ganze mystische Ontologie und pneumatische Kosmologie. Unten bei ihrer Aeonenlehre mehr davon.

36) Ein Sphingo-Abraxoid. Aus der Bondroti'schen Sammlung; abgebildet in Gori Thes. gemm. astrifl. Vol. II. Tafel 138.

Vorderseite: Eine Sphinx mit weiblichem Kopf, Löwenleib und Adlerflügeln; d. i. nach alter Symbolik „Schönheit, Stärke und hoher Flug oder hohe Weisheit;" (Clemens v. Alex. und Synesius) auf dem Haupte ein Calathus, das Bild der natürlichen Fruchtbarkeit der Erde. Vor der Sphinx lehnet ein Hermesstab mit seinen beiden Schlangen, das Bild der Beredsamkeit und des Wohlstandes durch Handel. Ueber der Sphinx Sonne und Mond, die Bilder himmlischer Güter und Kenntnisse. Dabei hat die geheimnißverwahrende Sphinx einen Menschenschädel unter ihrem linken Fuße, zum Zeichen, daß alles

Andere vergänglich sey. Die Sphinx bewahrt die geheime Lehre, und bestraft die Ausplauderer.

Rückseite. Die Fläche der Gemme ist von einer großen Schlange umschlungen; innerhalb des Schlangen-Kreises stehen die drei Zeilen altgriechische Buchstaben in verkehrter Stellung. Da in der Druckerei jetzt keine umgekehrten Buchstaben vorhanden sind, so erscheinen sie hier in ihrer gewöhnlichen Richtung, müssen aber rückwärts gelesen werden:

ΑΝΑΚΑΔ

ΑΚΔΔΛΑΘ

ωΙωΙ

Die verkehrte Gestalt der Buchstaben K, N, und die dritte Zeile zeigen, daß man von der Rechten zur Linken lesen müsse. Als griechische Worte geben sie keinen Sinn. Wenn man sie Hebräisch schreibt, so sind es folgende:

דלקאנאתאלדכא

In drei Worte getheilt und vokalisirt ist dies:

דְּלְקַן אַתָּא לְדַכָּא

Das heißt buchstäblich: „Verfolge du sie zur Zermalmung.“ du Gott! strafe (die Verräther der geheimen Lehrweise), daß sie zermalmt werden. Der Steinschneider hat das Ebenmaaß beobachtet, in jede der beiden ersten Zeilen sechs Buchstaben zu bringen, daher die Zerreißung des Wortes אתא, sonst אתה oder את. (Dieses Wort „Attha“ Du, hatten wir schon oft so geschrieben, z. B. in dem Ablanattha u. a.) Unten steht das Subjekt Jo, Jo, Gott.

Gori, oder vielmehr der Erklärer Passerius hat S. 169 folgendes darüber gesagt: Aenigma potius, quam Symbolum continet in hac gemma Sphinx, nunquam magis ambigua, et vel ipsi Oedipo insuperabilis, cujus nodum nemo sane, nisi qui ligavit, solvet. Und von der Aufschrift meint er, sie gebe keinen Sinn. Bei andern ähnlichen Inschriften sagt er gerade zu, es sey

abgeschmacktes albernes Zeug. Ueber dergleichen Urtheile des Passerius, Chiflet u. a. darf man sich nicht wundern, weil sie, besonders der erste, die Worte in der griechischen Sprache suchten.

Bei diesem ersten Sphinga-Abraxoid erlaube ich mir noch eine allgemeine Bemerkung. Die Sphinx trägt in dem vorliegenden Bilde auf dem Haupte einen Korb mit hohem Fuße, in andern Abbildungen bald eine Lotusfrucht, bald eine Perseafrucht, bald eine Calantika (den herabhängenden Schleier), bisweilen eine Mütze, oft nichts. Statt der Kugel, oder des Rades unter dem Vorderfuße, oder eines dabeistehenden Sistrum ist hier ein Todtenkopf. Die alte ägyptische Sphinx hatte keine Flügel. Die Griechen fügten nach der Geschichte des Oedipus die Adlerschwingen hinzu. Da Alexandrien der Hauptsitz der ersten christlichen Gnostiker wurde, und da diese Stadt morgenländische, ägyptische, griechische und kabbalistische Studien neben einander in sich vereinigte, und das Christenthum noch dazu kam, so verschmolz man mit ihm, zum Nachtheil der letztgedachten einfachen beseligenden Lehre, morgenländische Gnosis, ägyptische Mythen, griechisch-platonische Spekulationen und kabbalistische Deuteleien. Hieraus werden mancherlei Erscheinungen begreiflich, z. B. daß der Johanneische Logos (Dabar) unter den Platonischen Nus gesetzt wurde; denn ihre Spekulation entwickelte aus dem Begriff des Urwesens eher Verstand, als Vernunft, eher Ideen als gesetzliche Vorschriften. Hieraus wird auch die Entstehung der zusammengesetzten Symbole, die man auf den christlich-gnostischen Gemmen findet, leicht denkbar.

37) Ein Epigramm-Abraxoid. Ein Sarderstein. Ein Ektypum in dem Kabinet des Passerius, ohne Bild. S. Gori II. p. 251. Num. II.

ΣΕ ΜΕΣΣΙΑΑΙ ΑΒΡΑCΑΞ

Hebräisch: זה משיח יה

Das heißt: Es ist der Messias, der Gesandte des Gottes Abrasar. Der Name des Messias kommt auf den geschnittenen Steinen mehrmals vor, bald vollständig, wie hier, bald abgekürzt: MEC, und MECE. (Vergl. unten Num. 49., desgl. Passerius II. S. 263. Num. 81.) Der Name Ja, als Hauptwort in der Mitte, steht hier, wie sonst oft, rückwärts, ganz im Geiste dieser Inschriften. Daß Ja einerlei mit Jao sey, ist oft dagewesen. Die Schreibart des Namens Messia ΜΕΣΕΙΑ mit einem S ist richtiger, als mit zwei S; weil nur ein Schin da ist; auch das ει als ein langes ι ist der hebr. Betonung angemessen. Wenn Passerius-Gori Μισι durch Μεσιτὴς erklären will, so denkt er zwar für sich folgerecht, da er die meisten einzelnen Worte auf das Griechische zurückzuführen sucht; aber unglücklich genug, wie der Augenschein zeigt. Es giebt allerdings einige griechische Aufschriften unter den gnostischen; aber diese zeichnen sich beim ersten Anblick dafür aus, wie die gedachte bei Gori-Passer. II. S. 263.

38) Ein Abraxas, mit Hahnenkopf, Schlangenfüßen, in den Händen Peitsche und Schild. Gori Fig. 190. vergl. S. 254. Num. 29.

Auf dem Schilde steht ΙΑΟ und neben bei

ΜΕΣ ΧΑΝΑΛω

d. i. Hebräisch: יהו משיח חנה לו

d. i. O Jao! der Messias sey ihm gnädig! Dieses enthält einen frommen Wunsch, vermuthlich dessen, der diese Gemme einem Andern schenkte. Man weiß bestimmt, daß die Mitglieder dieser geschlossenen Kirchengesellschaft besonders fest aneinander hielten; und so möchten sie auch ihren jüngern Mitgliedern bei mancherlei Veranlassungen religiöse Geschenke machen.

39) Ein Anubis-Abraxaster. In Museo Capello Num. 4. Gori II. S. 267. Num. 103.

Ein Anubis mit der Inschrift:

MAPWHNI, Maroeni.

Vermuthlich מֵאִיר עֵינַי oder מָאוֹר עֵינַי

Maor eni. „Erleuchter meiner Augen, oder Licht meines Auges." Zusammen würde das heißen: Anubis ist (sey) mein Lehrer.

40) Ein Chnubi-Abraxoid, oder Ophiomorpho-Abraxoid. In der hiesigen Königl. Sammlung, abgebildet auf dem Titel d. Progr. Bei dem ersten dieser Art müssen einige allgemeine Bemerkungen vorausgehen.

Die Gemmen dieser Art haben alle das Bild der Schlange (Ophis), und falls eine Aufschrift dabei ist, in derselben meist den Namen Chnubis. Beide Kennzeichen erscheinen in mannigfaltiger Gestalt und mit Abänderungen in den außerwesentlichen Dingen. Die Schlange ist meist frei aufrecht gerichtet (wie in dem Holzschnitt auf dem Titel), selten um einen Stab gewunden, (wie auf der zweiten Gemme des Titels); sehr oft ist der Leib ein-, zwei- auch dreimal geschlungen; bisweilen ist der Kopf gekrönt, bald versehen mit drei, fünf, sieben, neun und zehn Strahlenzacken; selten mit einem heiligen Schein umgeben; auf einigen ist das Bild der Sonne, des Mondes, eines oder mehrerer Sterne beigefügt. Zuweilen hat der Kopf zwei Flügel, oder ein Löwen- oder Hundegesicht.

Der Name Chnubis wird auf den Steinen und Abbildungen, die ich bisher sahe, besonders auf fünffache Weise geschrieben: meist XNOYBIC und XNOYBI, bisweilen XNOYMIC, auch KNOYBIC und KNOYΦI, in den Schriften der Kirchenväter und anderer Schriftsteller, als Plutarch, Jamblich ꝛc. KNHΦIC, KNHΦI und KNHΦ, Cnephi und Cnuphi. Die letztere härtere Aussprache mit K oder C ist die thebaische oder oberägyptische, die erstere weichere mit Ch, die mehr mit dem Hebräischen zusammentrifft, die niederägyptische.

Die wahrscheinlichste Ableitung des Wortes hat Jablonski Panth. Aeg. P. I. c. 4. p. 81 sqq. gegeben, und früher hatten Köcher und La Croze Thes. epist. III. p. 162 darauf gedeutet. Das Wort ist ägyptisch, der Stammlaut ɴⲟⲩϥⲓ, ausgesprochen Enuphi, Henuphi und heißt Gut. Der vordere Hauchlaut der Aegypter und Kopten wird von den Griechen durch Ch, seltener durch K ausgedrückt, daher Chnuphi und Knuphi. Das S am Ende ist ein griechischer (nicht ägyptischer) Schlußlispellaut. Und so heißt Chnuphi gerade zu „der Gute."

Dabei macht Jablonski S. 90 noch die schöne Bemerkung, daß Chnuphi nicht bloß „der Gute an sich," sondern noch genauer „der gute Geist" heiße. Denn das ägyptische ıx bedeutet Geist. Dies Wort Ich dem Nuphi vorgesetzt, und ohne auf den vorhallenden Laut E oder He zu achten, giebt Ichnuphi, d. i. der Geist des Guten, der gute Geist, (der heilige Geist). Der Anfangslaut I ist in der Folge beim Schreiben ausgefallen, welches um so eher geschah, da der Selbstlaut im Anfang der ägyptischen Worte in der Regel im Schreiben ausgelassen wird. (S. Scholz gramm. aeg.). Von der Wahrheit dieser Ableitung kann man sich jetzt leicht überzeugen, wenn man La Croze lex. aeg., das erst nach Jablonski's und La Croze Tode von Woide und Scholz zu Oxford 1775 herausgegeben wurde, nachsehen will, unter den Buchstaben Lauda Hori, S. 30, wo die Bedeutung des ıx, des Geistes im guten Sinn, des frommen Dämon durch mehrere biblische Stellen erwiesen wird. — Beiläufig kann man noch bemerken, daß der in den Mysterien nach Jamblich VIII. 3. vorkommende und ebenfalls ein göttliches Wesen bezeichnende Name Ich-ton, Ic-ton, Ικ-τωτ, zu diesem Stammworte gehöre: Ic heißt Geist, und Ton heißt Welt, also zusammen Weltgeist. —

Bei den Griechen war Agathodämon etwas geringe-

res, oft nur ein örtlicher Schutzgeist. Bei den Aegyptern aber ist Cnuphi der Geist des Guten, der große gute Geist, der zwar von dem Ur-Allvater abstammt, aber gleichsam als Stellvertreter und als erster Vorsteher die moralische Welt regiert, der durch Sonne, Mond und Sterne das Ganze beherrscht und erhält, und sich besonders durch unendliche Güte auszeichnet. Er ist der Gegensatz des Tithrambo, des bösen erzürnten Wesens. In sofern nun jener gute Geist durch sichtbare Mittel seine Güte den Menschen beweiset, fielen die beschränkten Menschen auf den Abweg, das Mittel mit dem Wesen selbst zu verwechseln, der Sonne, dem Nil, dem Stier rc. ebenfalls den Namen des guten Geistes beizulegen. Sie vertauschten das Symbol mit der Wirklichkeit, das Mittel mit der Ursache. Aus dieser Bemerkung erklären sich viele auffallende Aeußerungen der Alten, z. B. des Ptolemäus (Geogr. IV. 5). „Der Nil heißt auch Agathodämon;" des Aelian (Hist. anim. XII. 11). „Die Aegypter verehren den Stier und nennen ihn Onuphis (Anuphis) u. s. w."

Wir kehren zu den Gemmen zurück. Die christlichen Ophiten verstanden unter Chnubis den Heiland, und hatten als Symbol desselben die Schlange. Was den Sinn dieser uralten Hieroglyphe der Schlange betrifft, verweise ich auf Programm I. S. 58 — 62.

41) Ein Chnubi-Abraxoid. Ein milchfarbener Chalcedon, ebenfalls im hiesigen Königl. Kabinet.

Vorderseite. Eine aufgerichtete Schlange mit weit geöffnetem Munde, einem Kreise um den Kopf herum, ähnlich der Kreislinie der Heiligen; zehn aus dem Kopfe ausgehende Strahlen durchschneiden sie. Der Schwanz ist wie eine schräg liegende Acht geschlungen.

Die Rückseite giebt in zwei Zeilen getheilt den Namen mit ω geschrieben: ΧΝΟΥΦΙϹ, Chnuphis, d. i. der Geist des Guten. Darunter steht das mystische

Zeichen der drei durch einen Mittelstrich verbundenen Zeta-Züge.

42) Ein Chnubi-Abraxoid, Chiflet Fig. 71.

Vorderseite. Eine stehende Schlange mit einfach gebogenem Leibe; auf dem hundeähnlichen Kopf sieben Strahlen, den auf dem Titel abgebildeten Strahlen ähnlich.

Rückseite. Zwei Zeilen Schrift:

XN□V

BIL Chnubis.

43) Ein Chnubi-Abraxoid, Chiflet Fig. 72.

Eine aufgerichtete Schlange mit löwenähnlichem Kopfe. Der Leib ist unten in eine seitwärts liegende Acht geschlungen. Um den Kopf herum sind in sechs Fächern die rückwärts zu lesenden eckigen griechischen Buchstaben: LIBV□NX

44) Ein Chnubi-Abraxoid. Chiflet Fig. 73.

Eine aufgerichtete Schlange. Am löwenähnlichen Kopf stehen zehen Strahlen. Der untere Theil des Schwanzes ist in einen Kreis gewunden. Auf der linken Seite der Schlange steht X, auf der rechten N□VMIL, zusammen Chumis. Der Lippenbuchstab M steht hier statt des andern Lippenbuchstaben B.

45) Ein Chnubi-Abraxoid, Ein Ektypum des Pignorius. Bei Chiflet Fig. 74.

Eine aufgerichtete Schlange, am hundeähnlichen Kopf neun Strahlen. Der Leib einfach gebogen, nicht geschlungen. Vom Munde herabwärts der Name XN□VMIL in verkehrter Stellung. Im Rücken ebenfalls rückwärts: AN□VBEI. Chumis, Anubi, Wiederholung einer und derselben Sache.

46) Ein Chnubi-Abraxoid. Ein Chalcedon des Joh. Baptist Bonarlius. Bei Chiflet Fig. 75.

Eine aufgerichtete Schlange, am Kopf sieben Strahlen. Der Schwanz in drei dicht aneinander schließende Kreise gewunden. Im Rücken der Schlange die drei mysti-

schen

schen Zeichen, ähnlich dem griechischen verlängerten Zeta, dergleichen auch auf dem Steine stehen, der auf dem Titel abgebildet ist. Sie finden sich auf vielen Abraxas und Abraxoiden.

47) Ein Chnubi-Abraxoid. Ein Achat des Abr. Ortelius. Bei Chiflet Fig. 63.

Eine aufgerichtete Schlange mit Schlangenkopf; auf demselben drei kleine Erhöhungen, die man für ein Krönchen halten kann. Um den Kopf ein großer Heiligenschein. Der Schwanz ist in eine wasserrecht liegende Acht geschlungen. Ohne Schrift.

48) Ein Chnubi-Abraxoid. Ein Sarder, des Thomas le Cointe. Bei Chiflet Fig. 64.

Eine aufgerichtete Schlange mit Schlangenkopf ohne Verzierung. Der Schwanz ist in eine wasserrecht liegende Acht geschlungen. Ueber dem Kopf der halbe Mond, unter dem verschlungenen Schwanze ein Stern.

49) Ein Chnubi-Abraxoid. Ein Ektypum des Claudius Salmasius. Ein merkwürdiges Bild. Chiflet 76.

Eine aufrechtstehende Schlange mit schönem menschlichem Gesicht. Aus dem Haupte gehen sieben Strahlen. Am Ende dieser Strahlen stehen im Bogen ebenmäßig herum die zehn griechischen Buchstaben:

CEMECEIAAM.

Hebräisch geschrieben:

זה משיח אמן

„Dies ist der wahrhafte Messias, oder, das ist das wahre Messias-Symbol." Der letzte Buchstab N im letzten Worte Amen, wurde des Ebenmaaßes halber, wie gewöhnlich, abgekürzt. Zu beiden Seiten stehen die griechischen Buchstaben: ANOK XOAXNOYBIC.

Hebräisch geschrieben giebt das:

אנכי כל כנובי

d. i. Ich bin ganz der Geist der [illegible]

Unten steht das bekannte gnostische Motto: ΙΑΩ. — Noch stehen einige Worte am äußersten Rande dieser Gemme, bei deren ebenfalls versuchten Entzifferung ich aber in diesem Augenblicke mit mir nicht einig bin, und sie auf ein andermal zurückbehalte. — Uebrigens kommt auch auf Münzen das Bild der aufrecht stehenden Schlange vor, mit der Aufschrift: ΘΕΟΣ ΣΩΤΗΡ. Gott Heiland, göttlicher Retter.

Rückseite. Die gnostischen Loosi, ähnlich denen auf der Abraxas-Rückseite, die Progr. I. abgebildet stehen, und unten die dreimal drei mystischen Züge, wie drei Schluß-Nun, oder wie drei Zeta.

50) Ein Chnubi-Abraxoid, in dem hiesigen Königl. Kabinet. Es ist einer der größten Ophiomorphiten, von einem Zoll.

Vorderseite. Die aufrechtstehende Schlange hat einen besonders großen Löwenkopf mit zwölf Strahlen geschmückt. Der Schwanz in einem Kreis geschlungen. Zu jeder Seite der Schlange stehen vier griechische Buchstaben. Bei der Gesichtsseite die vier ersten, bei der Rückenseite die vier andern des Ebenmaaßes wegen dadurch getrennten Buchstaben. Zusammen geben sie ΜΕΣΙΑ ΣΜΒ. „Das wahre Messias-Symbol."

Rückseite. Neun mystische Zeichen in drei Zeilen, immer drei gleich gestaltet; die drei untersten sind die oft bemerkten Z Zeichen, die in der Mitte durch einen Querstrich verbunden sind. Diese sich dreimal gleichförmig wiederholenden Zeichen unterscheiden sich durch ihre Regelmäßigkeit von den heiligen Loosen, die wir bisher schon einigemal bemerkt haben.

51) Ein Chnubi-Abraxoid, den ich besitze. Ein Chalcedon.

Vorderseite. Eine stehende einfachgebogene mit sieben Strahlen gekrönte Schlange.

Rückseite. XNOYRIC. Der letzte Buchstab C ist aus Mangel am Raum obendrüber gesetzt worden.

52) Ein Anthropomorph-Abraxoid. Ein gelber ägyptischer Jaspis, in der hiesigen Königl. Sammlung. Er ist auf dem Titel dieses Progr. abgebildet.

Ein Hiereus pastophoros, d. i. ein Priester, der das Symbol der Gottheit trägt, der es aus dem Pastos (Pastas) aus der heiligen Kapelle holt und dahin zurückbringt, schreitend. Auf dem Haupte hat er die Kalantika, bei dem Priester genannt, Φοινικοῦν ῥάμμα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, das purpurne gewebte Kopftuch. Ueber demselben vier Schmuck-Federn, vermuthlich vom Phönikopteros. Davon hieß der Priester Πτερόφορος, Federnträger. (Hesychius, Clemens Strom. VI.) Dazwischen stehen drei Sterne. In der einen Hand hält er den Lanzetgespitzten Stab (Sceptrum sacerdotale) mit der fünfmal herumgewundenen Schlange; in der andern, wie es scheint, ein kreisendes Schlangenbild, oder überhaupt einen Kreis, das Symbol der Ewigkeit. Er selbst ist beschürzt mit dem Periskelis, der Schenkelbekleidung von der Hüfte bis zum Knie, und beschuhet. Die im Rücken des Pastophoren zerstreut stehenden griechischen Quadratbuchstaben geben zusammengesetzt

ΓΑΒΡΙΗΡΣΑΒΑW.

Das zweite Ρ ist verschnitten, statt Λ, also Gabriel-Sabao(th), d. i. Stark ist Gott Zebaoth!

Gnostische Sprüche sind immer doppelsinnig, die nach dem Maaß der vorhandenen Kenntnisse verschieden verstanden werden, theils nach dem Sinne der Entstehung der philosophischen Lehre, theils nach der Auffassungskraft des gemeinen Mannes. Der gemeine Sinn war: Gabriel ist ein Aeon des Abrasax; oder, Gottes Macht, die Dynamis, ist eine persönliche Entfaltung aus dem Urwesen. Der spekulirende Gnostiker, welcher Begreiflichkeit suchte, dachte sich dabei theils das Dogma: Allmacht ist eine Eigen-

schaft des Urwesens; theils den Moralsatz: Fürchte Gottes Macht, den Zebaoth, d. i. den Herrn des Universums.

Die drei einzelnen Buchstaben auf der vordern Seite sind: ε. γ. ζ. Im Holzschnitt ist der mittlere undeutlich. Als Zahlbuchstaben betrachtet sind es 5, 3, 7, die heiligen Zahlen der Gnostiker und der alten Welt überhaupt.

Anmerkung. Hiebei nehme ich noch mit auf, was im vorigen Bogen S. 15, Nummer 40. zufällig ausgelassen worden ist, und zur Gemme, die auf dem Titel des Progr. neben der eben beschriebenen abgebildet ist, gehört. An der vordern Seite des Chnubisbildes, der aufgerichteten Schlange, steht ein Andreas-Kreuz, in dessen 4 Winkeln Fünfecke sich befinden. Im Rücken die drei mystischen Zeta; die Ophis selbst mit dem Löwenkopf hat sieben Strahlen. Hier sind also wieder die mehrmals bemerkten 5, 3, 7, die Pentas, Trinität und Heptomas. Die letzte kehrt bekanntlich in der Offenbarung Johannis oft zurück. Auch auf dem Chalcedon des Erzherzogs Leopold Wilhelm, bei Chiflet 69, findet man in der ersten Zeile diese drei Buchstaben abgesondert, als Zahlzeichen, Gamma, Zeta, Epsylon, 3, 7, 5, aus welchen Wendelin ein Tau und Ksi machte. Von diesem großen Litteralisten künftig.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die gnostische Geisterlehre,

nebst einem Namens-Verzeichniß der Engel oder Aeonen, die auf den Gemmen und anderswo vorkommen.

Die gnostische Geisterlehre hat ihre Entstehung nicht von den Philosophen zur Zeit Jesus, nicht von den Kabbalisten und Rabbinen unmittelbar vorher, auch nicht von den Griechen, von Pythagoras und den Platonikern, auch nicht

von den Hebräern aus dem babylonischen Exil, sondern, soweit man sie, bei den freilich mangelhaften Quellen, rückwärts verfolgen kann, von den frühern morgenländischen Weltweisen.

Die spekulirende Vernunft hatte seit den ältesten Zeiten auf mannigfaltige Weise das unerforschbare höchste Wesen zu erforschen gesucht, und dazu mancherlei Wege gewählt. Einer derselben war, daß man aus dem Begriff des vollkommensten Geistes einzelne Merkmale, Kräfte und Eigenschaften aushob, darüber nachdachte und sie einzeln bezeichnete. In der Reihe der Zeiten nannte man das höchste Wesen: τὸ ὄν, τὸ ἀγέννητον, τὸ ἄγονον, τὸ ἀπέραντον, τὸ ἀνώνυμον, τὸ ἄῤῥητον, τὸ ἀνονόμαστον, τὸ κατονόμαστον, τὸν πατέρα ꝛc. „Das Wesen an sich, das Ungeborne, das Nicht„entstandene, das Unbegränzte, das Unnennbare, das Un„aussprechliche, das Unbekannte, das Gebenedeiete, den „Vater ꝛc." Lauter treffliche Benennungen, bei welchen und diesen ähnlichen der beschränkte menschliche Verstand sich hätte beruhigen können oder sollen. In den heiligen Schriften der Hebräer führte Gott ebenfalls sehr sinnvolle Namen: Jah, Jehovah, Ehjeh, El, Eloah, Elohim, Eljon, Schaddai, Adonai, Zebaoth. Die Kabbalisten nannten ihn eben so treffend אין סוף En soph, ohne Ende, ohne Gränze, das Unendliche. Man wollte aus dem Unsichtbaren auch die sichtbare Welt erklären, und namentlich das physische und moralische Uebel, Schmerz und Sünde, also Mangel aus dem Mangellosen, Unheiligkeit aus dem Allerheiligsten. Da glaubte man die Lösung des Räthsels dadurch herbeizuführen, daß man das Emanations- oder Entfaltungssystem schuf. Aus dem Urwesen sagte man, strahlten gleichsam geistige Strahlen hervor; es entstanden Intelligenzen, aus diesen andere, und diese verschlechterten sich in einer folgemäßigen Ordnung. Ein solcher Geist wurde Demiurg, Schöpfer dieser Erde. Und so war eine

eigene mystische Theosophie entstanden, welche die Geisterwelt ins Unendliche bevölkerte.

Guten Willen kann man diesen Leuten nicht absprechen, aber wohl wird man ihnen Beschränktheit und vielleicht Anmaßung, daß sie etwas wissen wollten, was kein Mensch wissen kann, beimessen dürfen. Wer vermag es, dergleichen Geister-Genealogien zu beweisen? — Wer sich beobachtet, seine und anderer Seelen als geistige Substanzen anerkennt, glaubt auch an Geister, und wohl mit Recht; denn warum sollten nicht noch andere geistige Kräfte da seyn, von denen der Mensch keine solche Wahrnehmung hat, als von seiner und anderer Seelen? Hievon ist aber wesentlich verschieden das Streben, Stammbäume und Zahlen solcher geistigen Substanzen zu bestimmen, um die Entstehung der Leiden zu erklären.

Andere traten der Sache näher, welche die Entstehung des physischen und moralischen Uebels nicht objektiv, sondern nur für sich subjektiv zu lösen suchten, da sie sagten, es ist nicht Uebel an sich, sondern natürliche Beschränkung des Menschen, der nach höhern Zwecken durch den Gebrauch seiner hypothetischen Freiheit streben soll. Von mehrern Gattungen von Uebeln, z. B. vom Mißvergnügen bei dem Wahrnehmen der Unregelmäßigkeit unsers moralischen Betragens ꝛc. leuchtet nicht allein die Güte Gottes deutlich in die Augen, sondern es ist eine wahre Schönheit der menschlichen Natur; denn es ist ein Zeichen eines zu seiner Vollkommenheit noch fortschreitenden Wesens, welches nicht gleichgültig gegen Fehler ist. Es ist gerade ein Beweis, daß der Schöpfer unserer Natur uns nicht unempfindlich gegen Fehler gemacht hat, und daß ohne Uebel nicht so viele Vollkommenheiten statt finden. Statt anderer Spekulationen thut der beschränkte Mensch besser, welcher lehrt: Gott muß die wichtigsten Gründe gehabt haben, daß das Böse nicht ganz von der

Welt abgesondert wurde, und glaubt, daß es nicht abgesondert werden könne. Und dabei kann und wird der Verstand des Menschen, der die Grundpfeiler aller Religion, Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit innigst anerkennt, sich vollkommen beruhigen. Doch dies gehört für die Theodicee, von welcher hier weiter zu reden nicht der Platz ist, da auch die ältern trefflichen Werke, z. B. Bilfinger de origine et permissione mali, Leibnitz rc. bekannt sind.

Wir kehren zur Sache zurück. Aus den vielen Namen, welche die Gottheit erhalten, und aus den einzelnen aufgefaßten Merkmalen, Eigenschaften und Kräften derselben, machten einige Alte besondere Substanzen. Und so scheinen auch Basilides und seine Nachfolger, nach dem Vorgang anderer, diesen Abweg gegangen zu seyn, wiewohl man ursprünglich nicht sowohl Ideen in Substanzen verwandelte, als vielmehr das aus dem Begriff des vollkommensten Wesens beim Nachdenken einzeln Hervortretende aufzählte und ordnete. Dieses Vereinzeln leitete aber auf einzelne Wesenheiten. Basilides faßte nach Irenäus, Tertullian, Ephiphanius fünf Stücke auf.

Das erste war der Verstand. Gott ist das verständigste Wesen, d. i. der Inbegriff des gesammten thätigen Erkenntnißvermögens, im Gegensatz der Sinnlichkeit, als des leidenden Vermögens. Gott ist das verständigste Wesen, das heißt dasjenige, welches Alles am vollkommensten denkt, der Inbegriff aller Begriffe. Er ist der absolute Verstand, im Gegensatz des empirischen Verstandes, in welchem letztern nur Erfahrungsbegriffe statt finden. Kurz, es ist die eigene Quelle alles Verstandes. Es ist das Verstandeswesen an sich, Ens rationis; gnostisch (auch platonisch) Νοῦς.

Zweitens. Gieng die spekulirende Vernunft einen Schritt weiter, über das Urwesen nachzudenken, so kam sie zunächst darauf, daß sie sagte: das Urwesen ist auch

die höchste gesetzgebende Vernunft. Diese selbstständige autonomische Vernunft schließt in sich die belehrende Kraft, in Beziehung auf die sittliche Welt. Es ist Ens rationis ratiocinatum. In der Sprache der Gnostiker und namentlich des Basilides heißt das Λόγος.

Drittens. Aus dem Begriffe des selbstständigen Verstandes und der gesetzgebenden Vernunft entwickelten die alten Gnostiker den Begriff der Vorsehung Gottes, der moralischen Weltregierung, das heißt, die thätige Kraft im Urwesen, wodurch alle einzelne Begebenheiten in der Welt nach sittlichen Grundsätzen geordnet werden. Die Elemente derselben liegen in den gedachten Begriffen von Νοῦς und Λόγος. In der gnostischen Sprache hieß das Φρόνησις. In dieser Beziehung tritt aus dem Urwesen nicht nur Alles nach sittlichen Principien hervor, sondern Alles wird auch nach den nämlichen Grundsätzen erhalten. In sich ist Gott die selbstständige Vorsehung, und er vertheilt an die Menschen, nach ihrer sittlichen Würdigkeit, Wohl und Wehe, welches die Menschen Glück und Unglück nennen. Das Urwesen ist Ens providens substantiale. Gnostisch heißt das: aus ihm gehet Φρόνησις.

Viertens und fünftens. Aus Gottes Vorsehung treten besonders zwei Eigenschaften hervor: Gottes Weisheit und Gottes Macht. Jenes ist die Kenntniß und Wahl des Besten, dieses die Kraft, das Beste (das höchste Gut) wirklich zu machen; denn diese Urkraft wird durch nichts beschränkt, es kann nichts gedacht werden, was ihr im Wege stehen könne. Und so ist Gott allweise und allmächtig, oder Gott ist Sapientia substantialis und Potentia substantialis. In der gnostischen und namentlich Basilidianischen Sprache sind das zwei Aeonen, Σοφία καὶ Δύναμις. Diese beiden letzten Glieder im Ringe der Basilidianischen Pentas wurden von der spekulirenden Vernunft nicht wie Antecedens und Consequens von einander

abgeleitet, sondern als Simultaneen, neben einander, aus der Phronesis entwickelt.

Dies ist die erste Fünfheit, die nach des Basilides Vorstellung, so wie die gedachten Kirchenväter berichten, aus dem Urwesen, aus dem Abrasax hervortritt und hervorgetreten ist, προβάλλεται καὶ προβέβληται. Im ersten Fall, das Hervortreten als fortdauernde Gegenwart gedacht, bezieht es sich auf den noch täglich anzustellenden Aufbau der Begriffe und deren bildliche Verpersönlichung; im zweiten Fall, den Akt des Hervortretens als eine ein für allemal geschehene Entfaltung gedacht, erscheinen abgesonderte Wesenheiten. Im ersten Fall sind es Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen; im zweiten sind es selbstständige Intelligenzen, Dämonen, Aeonen.

Nach der Darstellung, welche uns die kirchlichen Schriftsteller hinterlassen haben, wählten ihre gleichzeitigen gnostischen Christen, wenigstens zum Theil, die letztere Ansicht, glaubten und lehrten viele und mancherlei Geisterreiche, die aus jener Fünfheit hervorgegangen wären. Da aber die nämlichen Berichterstatter viel von den gnostischen geheimen Versammlungen, von Mysterien derselben erzählen, so hat man gemeint, daß in denselben vielleicht die verständlichere und begreiflichere Ansicht mitgetheilt worden sey. Doch, dies ist Vermuthung, und thut hier nichts zur Sache.

Zur Bestätigung, daß Basilides und mehrere seiner christlich-gnostischen Anhänger, von der gedachten Pentas alle Engel- und Geister-Schaaren ableiteten, muß ich wenigstens einige Stellen namentlich anführen; und dies um so mehr, weil andere gleichzeitige Zeugen, als Clemens von Alexandrien, nicht fünf, sondern sieben Stamm-Aeonen zählen, woraus hervorgehet, daß verschiedene Mitglieder einer Gemeinde diese metaphysischen Erörterungen auf verschiedene Weise vornahmen.

Irenäus (Adv. haer. L. I. c. 23 al. 24.) „Gott, „der nicht geborne ewige Vater, hat zuerst den Nus her„vorgebracht, dieser den Logos, dieser die Phronesis; „von der Phronesis stammen ab Sophia und Dynamis. „Aus diesen giengen dann hervor Kräfte, Fürsten, „Urheber, Principien und Aeonen." Eben so sagt Tertullian (De praescr. haer. c. 46.) „Basili„des dicit summum Deum nomine Abraxas, ex „quo Mentem creatam, quam graece Νοῦν appellat. „Inde Verbum (Λόγον); ex illo Providentiam „(Φρόνησιν); ex Providentia Virtutem et Sapien„tiam (Δύναμιν καὶ Σοφίαν). Ex ipsis inde Principa„tus et Potestates et Angelos factos; deinde „infinitas Angelorum editiones et probalas." Auf gleiche Weise berichtet Epiphanius (Haer. XXIV. 5. al. L. I. T. II. c. 4 ed. Colon. 1682 Tom. I. p. 68). Ὅτι φησὶν, εἶν Ἕν, τὸ Ἀγέννητον, ὃ μόνος ἐςι πάντων Πατήρ. Ἐκ τούτου προβέβληται Νοῦς, ἐκ δὲ τοῦ Νοοῦ Λόγος, ἐκ δὲ τοῦ Λόγου Φρόνησις, ἐκ δὲ τῆς Φρονήσεως Δύναμις καὶ Σοφία, ἐκ δὲ τῆς Δυνάμεώς τε καὶ Σοφίας Ἀρχαὶ, Ἐξουσίαι, Ἄγγελοι.

Daß in jener gnostischen Begriffs-Entwickelung der Fünfheit ein verständiger Sinn liege, wird man zugestehen, daß aber diese Ideen-Entfaltung die einzig richtige sey, muß man wohl bezweifeln. Es lassen sich noch gar mannigfaltige dergleichen Deduktionen anstellen, die dem Philosophen mehr genügen. Es fehlen, wie man auf den ersten Blick siehet, Gottes Güte, Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit u. s. w. Deshalb waren andere Gnostiker mit der Pentas nicht zufrieden, sondern hoben aus dem Begriff des vollkommensten Wesens noch andere Eigenschaften aus. Namentlich berichtet Clemens von Alexandrien (Strom. L. V.), daß Basilides das höchste Wesen Abraxax nenne, und aus diesem Sieben Aeonen ableite, nämlich außer dem gedachten Verstand, Vernunft,

Vorsehung, Macht und Weisheit nach Δικαιοσύνη (צדקה) Gerechtigkeit, und Εἰρήνη (שלום) Glückseligkeit, Heiligkeit. Auch hier leuchtet die Spekulation des alten Weisen durch. Gerechtigkeit entfaltet sich aus der Weisheit, nach der Definition: Iustitia est benignitas sapienter administrata. Sophia ist also Mutter der Dikaiosüne. Eben so folgt Irene, Glückseligkeit, unmittelbar aus der Gerechtigkeit. Dergleichen Begriffs-Ableitungen des einen aus dem andern lassen sich leicht weiter ausspinnen und entfalten, so daß immer mehr Wesen für den Geisterfreund hervortreten. Eine ähnliche schöne Ideen-Entfaltung hat uns Petrus (II. 1, 5. f.) hinterlassen: „Reichet dar in eurem Glauben Tugend, „in der Tugend Gnosis (Verständigkeit, Einsicht, Luth. „Bescheidenheit), in der Gnosis Mäßigkeit, in der Mäßig-„keit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottse-„ligkeit Bruderliebe, in der Bruderliebe Menschenliebe. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, so wird es euch „nicht unthätig und unfruchtbar seyn lassen in der Epi-„gnosis (höchsten Erkenntniß) unsers Herrn Jesu Christi."

Andere zählten Acht, Zwölf, Dreißig u. s. w. Hieronymus (Comment. in Obadjam) sagt: Haeretici modo in doctrinis Daemoniorum cauteriatam conscientiam habentes applaudunt sibi, et simplices animas, quasi quibusdam divinis mysteriis initiantes, composito sermone decipiunt. Triginta Aeonas, et Quadradas, et Octoadas, et Dodecadas, et portentosum Abraxam in medium protulerunt. — Der Kürze halber verweise ich auf des Hrn. Konsistorial-Raths D. Neander gelehrtes Werk: Genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme. Berlin, 1818; in welchem mit der ausgebreitetsten Belesenheit in den Quellen alle Zweige der gnostischen Lehre so sorgfältig geschieden sind, als es bisher noch nicht geschehen war. Der Gegenstand ist übri-

gens seiner Natur nach ganz besonders dazu geeignet, daß Freunde desselben einander gern sagen: Veniam damus petimusque vicissim.

Diese Aeonen- oder Engels-Lehre, die dem neuern Europäer weniger geläufig ist, gründet sich auf die uralte Vorstellungsweise des Morgenlandes und dessen Dichtergeist. So sagt der Prophet Daniel 7, 10. „Tausendmal tausend dienten Ihm, und Millionenmal Millionen standen vor ihm!" — Der alte Verfasser des schönen Hymnus Psalm 68, 18. singt: „Gottes Wagen sind Myriaden, tausendmal tausend — und über ihnen der Herr!" — Johannes in der Offenbarung 5, 11. „Ich sah und hörete „die Stimme vieler Engel um den Thron Gottes; ihre „Zahl war viele tausendmal tausend." — Der Heiland selbst versichert, nach dieser Sprachweise, Matth. 26, 53. „Mein Vater könnte mir mehr als zwölf Legionen Engel „schicken." Diese Lehre ist von den Kirchenvätern, Gnostikern u. a. gar mannigfaltig ausgebildet worden. S. Hilarius in Matth. 18. Ambrosius in Luc. Lib. 7. c. 15. Gregor. Nyssen. contra Eunom. L. II. Cyrill. catech. 15. u. a. m. Die Sadducäer im Gegentheil erklärten das Obige allegorisch, und leugneten die Persönlichkeit der Engel. — Von dem Engeldienste der Christen kann man auch nachsehen, was Calmet Comment. Coloss. 2, 18. Ed. Wirceb. IV. p. 112 und 113. Mosheim, Walch u. a. darüber geschrieben haben.

Wir kommen nun zu dem Verzeichniß selbst. Ich setze diese Namen nach der Buchstaben-Reihe, mit Versuchen der wörtlichen Uebersetzung und Angabe des vermuthlichen Stamm- oder Wurzelwortes um so mehr hierher, weil sie, meines Wissens, noch nicht so zusammengestellt worden sind, mehrere derselben nur auf Gemmen vorkommen, und einer oder der andere Leser, der so glücklich ist, andere bisher noch unbekannte geschnittene Steine dieser

Art zu prüfen, vielleicht noch andere Namen antrifft, wodurch das Verzeichniß vervollständigt werden kann. Vielleicht werden auch dadurch andere Forschungen erleichtert. Die Uebersetzung deutet bei den meisten auf das Obengesagte, auf verpersönlichte Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen.

Adriel, Ἀδριὴλ, d. i. Heer oder Schaar Gottes. עדר Heerde.

Aduel, Ἀδουὴλ, d. i. Lob Gottes, oder Schmuck Gottes. עדה sich schmücken; oder von dem Chaldäischen עדא kommen, Ankunft Gottes; oder von עדה (Edah) Versammlung, Versammlung Gottes.

Annanael, d. i. Erhörung Gottes. ענה, (Die griechischen Buchstaben will ich der Kürze halber, nur da beisetzen, wo sie zweifelhaft seyn könnten.)

Ariel, d. i. Erscheinung Gottes. ראה. Gleich Reiel.

Ariel, d. i. buchstäblich: Löwe Gottes. ארי. Der starke Gott.

Asahel, d. i. That Gottes. עשה.

Aschreel, d. i. Glückseligkeit Gottes. אשר.

Asiel, d. i. Schaffende Kraft Gottes, Schöpferkraft. עשה.

Asriel, d. i. Hülfe Gottes, עזר. helfen.

Aßriel, d. i. Fessel Gottes, Verbindung mit Gott. אסר.

Barachiel, d. i. Segen Gottes. ברך.

Cerviel, vielleicht vom Chald. ורבא Ueberfluß Gottes. Dieser Engel war nach den Kabbalisten der Lehrer Davids. Das hebr. Beth wird von den Juden in der Mitte und am Ende wie V gelesen. An סרב abnuere, und צרף purgare ist wohl weniger zu denken. Ich habe den Namen noch nicht mit hebr. Buchstaben gefunden. Er wird vielleicht im Buch Sohar stehen, welches ich jetzt nicht wieder nachsehen kann.

Chammuel, d. i. Erbarmen Gottes. חמל.

Chanameel, d. i. Versöhnung Gottes, von חן und מאל; oder Trost Gottes, von dem versetzten נחם.
Channiel, d. i. Erbarmen Gottes. חָנָה.
Chananiel, d. i. Gnade Gottes. חנן.
Chasiel, d. i. Anblick Gottes. חזה.
Deuel, Anrufung Gottes, oder Erkenntniß Gottes. ידע.
Gabriel, d. i. Stärke Gottes. גבר.
Gaddiel, d. i. Schaar Gottes. גדד. Auch Glück G.
Gamaliel, d. i. Vergeltung Gottes. גמל.
Geuel und Geullel, Rettung Gottes, גאל. Man kann auch an das aramäische גאה denken: Rufet zu Gott!
Gothniel und Gothoniel. Zweifelhaft. Sanftmuth Gottes, vielleicht vom versetzten Chaldäischen עֲנָת. Sonst auch Löwe Gottes, große Stärke. גת Kelter paßt wohl nicht.
Jaasiel, d. i. Gott wird es machen, Gott schafft. עשה.
Jaassiel, d. i. Gott wird stärken; Stärke Gottes. עזז.
Jabneel, d. i. Gott wird bauen, בנה. Bau Gottes.
Jachdiel, d. i. Verbindung Gottes, Vereinigung mit Gott. יחד.
Jachesiel, d. i. Anblick Gottes, Antlitz Gottes. חזה.
Jachleel, d. i. Erwartung Gottes. יחל.
Jachzeel, d. i. Geschenkvertheilung Gottes, Gott wird theilen. חצה.
Jathniel, d. i. Geber Gottes. נתן, תנה.
Jecheskiel, d. i. Macht Gottes. חזק.
Jechiel, d. i. Leben Gottes. חיה.
Jediael, d. i. Liebe Gottes. ידע.
Jehalleel, d. i. Preis Gottes, er wird Gott preisen. הָלל.
Jekabzeel, d. i. Sammler Gottes. קבץ.
Jekuthiel, d. i. Belohner Gottes, יקת.

Jephiel, d. i. Schönheit Gottes. יפה. So hieß der Lehrer Sems.

Jerachmeel, d. i. Erbarmer Gottes. רחם.

Jeriel, d. i. Anblick Gottes. ראה.

Jeruel, d. i. Furcht Gottes. ירא.

Jesiel, ein böser Dämon, Verachtung Gottes. זול. oder, er zittert vor Gott, Chald. זוע, יזע.

Jeuel, d. i. der verborgene Gott, Arab. יעה, ועה.

Jisreel, d. i. Befruchtung Gottes, die befruchtende Kraft Gottes. זרע; od. Zerstreuung, Untersuchung v. זרה.

Jirpheel, d. i. Heilung, Erquickung Gottes, die heilende erquickende Kraft Gottes. רפה.

Joktheel, d. i. Belohnung Gottes, die belohnende Eigenschaft Gottes, wie oben Jekuthiel v. Arab. יקה.

Itheel, d. i. Gemeinschaft Gottes. Syr. אתא.

Ithiel, d. i. mit mir ist Gott. אִתִּי אֵל.

Kadmiel, d. i. das Zuvorkommen Gottes; oder auch der Gott der Vorzeit. קדם.

Kamuel, d. i. Heerde Gottes. Arab. קמט.

Kustiel, Κουστιὴλ, d. i. Wahrheit Gottes. קשט.

Kusthiel, Κουσθιὴλ, d. i. Bogen Gottes. קשת.

Lemuel, d. i. der Gottheit eigen; ein Geweiheter Gottes. למו אל.

Malkiel und Melkiel, Μελχιὴλ, König Gottes, oder Gott ist mein König. מלך.

Maluschiel, d. i. buchstäblich: der leere Raum Gottes; Gott füllt keinen Raum, so wie er keine Zeit kennt. Unermeßlich im Raum, ewig in der Zeit. Chaldäisch מלושא und מלוסא locus vacuus. Der Lehrer des Elias.

Metatron מטטרון, Gränzenbestimmer, ein einsichtsvoller Geist und Lehrer Mosis.

Michael, d. i. wer ist wie Gott? מי כאל.

Mischael, d. i. entweder: Wer fordert? שאל; oder,

wer ist das, was Gott ist? oder elliptisch, wer begreift das, was Gott ist? Also, der Unbegreifliche. Schim praef.

Paltiel, unrichtig Palthiel, d. i. Befreiung Gottes. פלט.

Phanuel, Φανουήλ, d. i. gnädiger Anblick Gottes. פנה.

Pnuel, das nämliche, nach der hebräischen Aussprache.

Prosoraiel, entweder Weisheit Gottes, vom Aegypt. Proso (La Croze. 76) und raiel; oder Flügelausbreitung des allsehenden Gottes, v. פרש und ראה.

Raphael, Tob. 9, 5. Heilung Gottes, heilende Kraft Gottes. רפה.

Rasiel, d. i. Geheimniß Gottes. Chald. רזא. Der Lehrer Adams.

Reguel, Tob. 6, 10. Ῥαγουήλ, Weide Gottes, nährende erhaltende Kraft Gottes. רעה.

Sabdiel, Ζαβδιήλ, d. i. Geschenk Gottes. זבד.

Satoviel. Auf einer Gemme, nur lateinisch vorhanden. (Montfaucon palaeogr. gr. p. 177.) Der von Gott Abweichende. סטה.

Schabthiel, d. i. Ruhe Gottes, Seligkeit Gottes. שבת.

Seliel, d. i. Gott, vor dem Alles erbebt. זלל, wie Jes. 61, 1. vor Gottes Blicken erbeben die Berge. Dieser Geist war der Lehrer Jakobs (versteht sich, nach der Legende.)

Suriel, Σουριήλ, ein böser Aeon, Abweichung von Gott. סור.

Tobiel, d. i. Güte Gottes. טוב.

Ullel, d. i. der handelnde, thätige Gott, die thätige Kraft in Gott. עלל.

Uriel, d. i. Licht Gottes, moralisch, die erleuchtende belehrende Kraft Gottes, Logos. אור.

Ussiel, d. i. Stärke Gottes. עז.

Yabsoel, d. i. Heiligkeit Gottes. Aegypt. [illegible] d. i. nach La Croze [illegible] Auf Gemmen.

Zedekiel, d. i. Gerechtigkeit Gottes, צדקיאל. Dieser Geist war der Lehrer Abrahams.

Zuriel, d. i. Fels Gottes, צוריאל.

Von den dreißig bis vierzig Valentinianischen Aeonen-Namen, die Epiphanius (Haer. XXXI. ed. Col. I. p. 165 — 171) anführt, die meist ganz eigen gestaltet sind, und ebenfalls Erklärungs-Versuche verdienen, vielleicht ein andermal.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über einige andere gnostische Namen, als: Kavlakav, Prunikos, Jaldaboth, Achamoth, Armagil und Barbelo.

Unter den gnostischen Namen, die auf den ersten Laut uns seltsam klingen, ist, nächst Abraxas, der heiligste Kavlakau, Cavlacav; Kaulakau; er bezeichnet den Heiland, wie jener das Urwesen. Man hat ihn oft geradezu für Unsinn erklärt, für einen Schall ohne Bedeutung. Dies stimmt aber nicht gut zur übrigen Symbolik der Basilidianer, die sonst nicht sinnlos ist, wenn sie auch nicht die hohe Weisheit enthält, die sie selbst darin finden mochten.

Es kommt hiebei zuerst darauf an, was die Alten darüber gesagt haben. Irenäus (adv. haer. L. I. c. 24. ed. Massuet. pag. 102) berichtet folgendes: „die Basilidianer erdichteten eigene Namen für die Geister, Engel, Kräfte und himmlischen Sphären; so wie sie auch einen besondern Namen der Erde gaben, welche der Heiland, oder der Kavlakav, vom Himmel kommend, besucht und wieder verlassen hat." (Ueber die hier zu befolgende Lesart mundo und seu siehe Progr. I. S. 17). „Wer dies „recht versteht, sagten sie, und wer die Namen der Engel

„und ihre Verhältnisse kennt, der wird den bösen Geistern „unerreichbar, so wie es der Kavlakav gewesen ist."

Epiphanius (Haeres. 25. Opp. T. I. p. 78) sagt: „Wenn die Basilidianer ein hohes Wesen Kaulakauch „(Καυλακαύχ) nennen, so suchen sie die Unerfahrnen zu „betrügen durch Schreckensnamen und durch barbarisch er„dichtete Benennungen. Aber welcher Leser muß nicht „über Kaulakauch herzlich lachen? Uebrigens kommt das „Wort Kaulakauch in der zwölften Vision des Jesaias vor."

Theodoretus (Haeret. fab. L. I. Opp. T. II. p. 418.) „Kavlakav ist der basilidianische Name des „Heilandes." Damascenus, Philastrius u. a. führen denselben Namen an. Clemens von Alex. hat ihn nicht. Und so leidet es wohl keinen Zweifel, daß sie dem Herrn Jesu diesen Namen beilegten. Die Verschiedenheit betrifft nur den Laut der letzten Sylbe, welche Irenäus, Theodoretus rc. Kav, und Epiphanius mit einer Aspiration kauch schreiben, welches in den gutturalreichen Sprachen nicht befremdet.

Es fragt sich nun, woher haben sie den Namen entlehnt, und was bedeutet er nach der Wortforschung?

Massuet führt in seiner Ausgabe des Irenäus S. 102. die Stelle Jes. 28, 10 und 13. an, wie schon Grabe und selbst Epiphanius vor ihm gethan, in welcher das Hebräische קַו לָקָו vorkommt, fügt aber hinzu: quomodo Basilidianorum deliriis aptari possint, non video. Befragt man die Ausleger jener Stelle des Jesaias, so übersetzten die LXX die beiden hebräischen Worte durch ἐλπίδα ἐπ' ἐλπίδι, „Hoffnung über Hoffnung," und leiteten sie von קוה, hoffen, ab. Der Zusammenhang begünstigt diese Deutung nicht, und קו heißt sonst die Regel.

Andere dachten an die Bedeutung des Wortes Kav im Arabischen, Stärke, und erklärten die Jesaianische Stelle durch „Stärke zur Stärke" d. i. „der sehr Starke."

Wenn diese Uebersetzung auch nicht in den Zusammenhang bei Jesaias paßt, so fügt sie sich doch recht gut zu der Angabe des Irenäus. „Wer diese Namen verstehet, wird „den bösen Geistern unerreichbar, so wie der Kavlakav „(also: der Starke), nicht von fremder Kraft abhängig „war." Da indessen die Gnostiker in der Person Jesu sonst nicht seine Stärke, sondern seine beseligende Lehre ausheben, so sieht man sich wohl nach etwas anderm um.

Da wir in dem Worte Abraxas zwei ägyptische Wurzeln Abrak-sax (der gebenedeiete Name) fanden, und Basilides in Aegypten lebte, so ist mir eingefallen, dies auch hier zu suchen. Καβ heißt im Aegypt. die Leuchte, die Kerze; La Croze lex. aeg. p. 30. Καβ, lucerna cum lychnucho. Kircher. p. 150. Eine moralische Leuchte ist der Lehrer, das Wort doppelt gesetzt ist der Lehrer aller Lehrer, der Hauptlehrer. Die Aussprache Καβλακαβ ist einerlei mit Kavlakav nach der alten, neugriechischen und Reuchlinischen Mundart, und deren Laut Kav läßt sich in der Erasmischen Aussprache nicht anders als durch Καβ ausdrücken. Den Grund, weshalb sie Jesu gerade diesen Namen, „das hellleuchtende Licht" gaben, und dessen Erklärung geheim hielten, kann man dadurch ahnen, weil sie den Heiland über alle Lehrer, über Moses und die Propheten hochstellten, wobei Vergleichungen zum Nachtheil der letztern nicht ausbleiben konnten. Vorsicht scheint die Veranlassung dieses verblümten Lehrvortrages gewesen zu seyn, den sie unter sich wohl ohne Bild werden mitgetheilt haben. Mit dieser Ableitung aus dem Aegyptischen läßt sich das Jesaianische Kavlakav, da es buchstäblich heißt: „Regel zur Regel, Richtschnur zur Richtschnur," d. i. die Hauptrichtschnur, gut vereinigen, wenn man diese Bedeutung im konkreten Fall auf Jesum überträgt. In dieser Hinsicht hieß Jesus der Hauptgesetzgeber. Doch scheint der Begriff eines Erleuchters, verstandreichen Beleh-

rers, vor dem eines vorschreibenden Gesetzgebers nach der gnostischen Eigenthümlichkeit den Vorzug zu behaupten. Schon ihr Name Gnostiker, von γνῶσις, hoher Einsicht, und ihre Metaphysik, Pneumatologie, Kosmologie und ganzes transcendentales Streben scheint das letztere zu begünstigen. Auch ihre Art von Scharfsinn, einen Doppelsinn zu suchen, entspricht dem Ganzen. So wie sie an das Wort Abraxas eine arithmetische Deutung anknüpften, so scheinen sie hier den Jesaianischen Ausdruck damit verbunden zu haben, aber in einem andern Sinne, als Jesaias ausdrückt, der das Wort Kav, „Richtschnur" spöttisch gebraucht. In der besten deutschen Uebersetzung des A. T., aus welcher der Bibelfreund besonders auch die metrischen Stellen nach Form und Materie am genauesten kennen lernt, ich meine die Uebersetzung von de Wette und Augusti, ist diese schwierige Stelle folgendermaßen gegeben worden. Nach dem Zusammenhange redet der Prophet von der Verdorbenheit des jüdischen Volks. V. 7. „Priester und „Prophet sind verwirret vom starken Getränke." V. 9. „Wen will Er (Gott) (so sprechen sie) Vernunft lehren? „Wen will Er unterrichten? Den von der Milch Entwöhnten, den von der Brust Abgesetzten? V. 10. Denn „(da heißt es immer): Gebot auf Gebot! Befehl auf „Befehl! (Zav lazav, Kav lakav) Hier ein Mangel, dort „ein Mangel! V. 11. Ja, mit spöttischen Lippen und „fremder Zunge wird Er zu diesem Volke reden. V. 12. „Er hatte zwar zu ihnen gesagt: „Dieß gewähret Ruhe; „„gönnet Ruhe dem Müden; dieß gewähret Erquickung!" „Aber sie wollten nicht hören. V. 13. Darum wird das „Wort Jehovas zu ihnen auch seyn: Gebot auf Gebot; „Befehl auf Befehl! Und so mögen sie denn hingehen, rückwärts niederstürzen, die Glieder zerbrechen, verstrickt und gefangen werden!" — Es sind also hier die Spötter in einem beißenden Tone redend eingeführt wor-

den; aber der Prophet wirft ihren Hohn eben so spöttisch auf sie selbst zurück, und giebt ihren Worten einen von ihrer Absicht verschiedenen Sinn. Auf eine noch sinnvollere Weise wendeten die Basilidianer diese Worte auf den Heiland an, und gaben ihm den mystischen Namen Kavlakav, leuchtendes Licht.

Zur Litteratur über Kavlakav sind folgende Schriften zu bemerken. B. Clodii, praeside Schurzfleischio, diss. de Caulacau. Witeb. 1706. Otto Nath. Nicolai diss. de Salvatore Basilidis Caulacau dicto. Magdeb. s. a. 28 S. 4. C. W. F. Walch Ketzerhist. I. 306. Iac. Bruckeri diss. de Caulacau Basilidianor. in Museo Helvet. Part. XXII. p. 229. seqq. Beausobre, Histoire de Manich. II. p. 29. Banage, Annal. politico eccles. Tom. I. p. 790. Mosheim ꝛc. Ich habe sie sämmtlich nachgesehen, den Clodius ausgenommen, den ich nicht erhalten konnte, aber in dem, was hier die Hauptsache ist, keinen bedeutenden Aufschluß bemerkt. Die von ihnen beigebrachte Bücherkunde ist desto schätzbarer.

Prunicus, Prunikos, Προύνικος, Προυνικώ, ein anderes mystisches Wesen, dessen die kirchlichen Schriftsteller, welche von den Gnostikern handeln, beiläufig hin und wieder gedenken, ohne jedoch sächliche oder Namens-Erklärungen zu geben. Es ist, wie es scheint ein böses, rachsüchtiges Wesen, ein unvollkommen gebliebener Aeon.

Wenn der Name Prunikus aus dem Griechischen abgeleitet werden müßte, so könnte man an Πρὼ ἐνεχὴς denken; Προυνεχὴς, hervorragend, ein großer Geist; Προύνικος, wollüstig, paßt nicht. Da aber die Aeonen-Namen in der Regel hebräische, aramäische und ägyptische sind, so wird man den Stammlaut auch lieber hier suchen.

Wie, wenn man den Namen hebräisch geschrieben, so faßt? פְּרִיעוּת. Das hebräische Ajin geht bei der Uebertragung ins Griechische oft in Gamma, bisweilen in Kappa

über. z. B. עמרה Gomortha, עזן Gatta, עזה Gaza, עי Gai, עיבל Gebal, auch in der Mitte צוער Sogora. Phegor, Raguel. S. Gesenius hebr. Wörterb. unt. Ajin. Derselbe sagt ferner: im Aramäischen und Arabischen finden sich selbst deutliche Verwechselungen des Ajin mit Kuph als ארעא und ארקא Erde; שמע und שמק hören; עץ und קים Holz; u. s. w. G und K lauten bei vielen, die nicht genau sprechen, nicht sehr verschieden. Wenden wir dies auf den vorliegenden Fall an, und bemerken, daß das hebr. Th, als lispelnd ausgesprochen, unzähligmal in S übergehet, z. B. das erste Wort der Bibel בראשית jüd. Breischiß, so ist aus dem angeführten Worte unser Prunicos leicht erklärt. Im Chaldäischen heißt פורענות mit dem versetzten N und G, Purnigus, Prunigus, Rache, Strafrache. S. Buxtorf. lex. chald. p. 1833. ultio per judicium instituta. Aus mehreren daselbst angeführten Stellen ist es synonym mit dem hebräischen נקמה Rache, und גמול Vergeltung. Chald. Ezech. 14, 21. „Ich werde „vier verderbliche Strafgerichte (Prunikin) über sie schik„ken, Schwert, Hunger, reißende Thiere und Pest.“ — Psalm 94, 1. Statt des hebr. אל נקמות, Gott der Rachgerichte, steht im Chaldäischen nach jüd. Ausspr. Maro Purnigus. Und so hieße Prunicus der göttliche Rächer.

Jaldaboth, Ἰαλδαβαώθ, Jaldabaoth, Ἰαλδαβαωθ. Dieses gnostisch-mystische Wesen ist nach der Lehre der Valentinianer, der Ophiten etc. ein Sohn des Chaos, der hochmüthigen Materie, des Gegentheils des Lichtes. Doch ist er auch nach einer andern Stelle ein Sohn des Aeons Sophia, im Stande der Bewußtlosigkeit geboren. Die Gnostiker hatten ein Lichtreich und ein Reich der Dunkelheit. Aus beiden waren Geister hervorgetreten. Aus jenem stammten die Schutzgeister der Frommen, aus diesem die Gefährten der Lasterhaften, die aber doch auch nach und nach, wenn sie sich von der Materie, dem Reiche Hyle, abzogen,

gebessert und glücklich werden konnten. Jede Gattung hatte ihre Vorsteher und Obrigkeiten. Auch die unreinen Aeonen konnten wieder gereinigt werden. Insofern gränzte das Böse oft an das Gute. Und so erscheint auch Jaldaboth, obgleich Sohn des Chaos oder der dunkeln Materie, oft nicht ganz böse.

Es fragt sich, woher die Ableitung des Namens? Das erste, was einem wohl einfällt, ist ילד אבות Jaled aboth, „Sohn der Väter.“ Da indessen jeder Geist, auch in den Mythen, in der Regel nur einen Vater hat, so will das nicht passen. Auch Aboth, als Vorfahren genommen, genügt nicht. — Bei der Schreibart Jaldabaoth kann man an Zabaoth denken, in welchem Fall das Z ausgefallen, weil schon zwei Konsonanten in dem unmittelbar vorhergehenden Worte Jald vorhanden sind, und Jaldzabaoth allzu hart laute. Allein die unmittelbare Abkunft von dem guten Zebaoth paßt eben so wenig zum Charakter des Jaldabaoth, als zur Angabe, da er ein Sohn des Chaos ist. — Das Richtigere liegt in dieser Angabe selbst. Chaos, Bytho, (das hebräische Thohu va Bohu, Plur. Bohoth) Abyssus, Hades und Hyle (ὕλη) sind bei den Gnostikern einerlei; Epiphanius (haer. 31. ed. Col. p. 164.) sagt namentlich „Bytho und Chaos ist bekanntlich ganz einerlei.“ Und so bezeichnet der Name des Jaldaboth die Abstammung des Wesens: ילדא בות Jalda-Both, der Sohn, (in aramäischer Form Jalda) des Bytho: υἱὸς τοῦ Βυθοῦ, Sohn des dunkeln Reichs, im Gegensatz des Lichtreiches, des Pleroma. Ueberhaupt spielen Bytho und Sige (Dunkelheit und Stille) in dem gnostischen, besonders dem Valentinischen System nach Tertullian, Epiphanius u. a. eine wichtige Rolle in den pneumatischen Genealogien; und Jaldaboth ist der Sohn des erstern. Da Bytho und Sige mehrere Kinder hervorgebracht, und die oben angeführte Mythe von Sophia vielleicht jemanden

nicht gefällt, so ist die Vermuthung, daß es statt Σοφια vielleicht Σιγη in jener Stelle heißen solle, nicht unnatürlich.

Achamoth, Ἀχαμώθ. Epiphanius (adv. Haerer. L. I. T. II. c. 31. ed. Col. I. p. 167.) sagt: „Die Valentinianer haben auch den Namen Achamoth erdichtet, „welchen Namen sie dem Heilande, dem Lehrer, dem Kreuze, „dem Herrn Jesus, dem Sohn der Maria beilegen.“ Es fragt sich, woher dieser Name, und was bedeutet er nach der Wortforschung? Sobald man diesen Namen hebräisch schreibt: אמות אח so heißt dies, Mutter-Bruder. Das paßt nicht, da es ein feierlicher Name des Herrn Jesus seyn soll. Sieht man die Aeonen-Verzeichnisse durch, so wie sie uns die Kirchenväter hinterlassen haben, besonders die Listen der vornehmsten dreißig Aeonen, welche von den Valentinianern, nach des Epiphanius ausführlichen Berichten, in funfzehn Geschwister-Paar eingetheilt wurden, so zeigt sich, daß Nus und Aletheia als ein solches Paar aufgeführt werden. (Epiphan. haer. 31. ed. Col. p. 165., in beiden Verzeichnissen gleichlautend.) Nun hat sich aber die göttliche Kraft Nus (Gottes Verstand) mit Jesu vereinigt, folglich ist Aletheia die Schwester Jesus, oder Nus-Jesus ist der Bruder der Aletheia. Diese bildliche Verwandschaft wird durch den Namen Achamoth ausgedrückt: אמתא אח, Bruder der Wahrheit. Hebräisch אמת, Achameth; Chaldäisch: אמתא, Amuth, Ammuth, Ἀδελφὸς τῆς Ἀληθείας. Vom Bilde abgesehen ist der Gedanke schön und wahr. Jesus ist, war und wird immer seyn ein Bruder der Wahrheit. Seine Offenbarungen sind wahr! Auf eine den Gnostikern ähnliche Weise sagte Johannes, Ev. 1, 14. der Logos Jesus ist πλήρης ἀληθείας, „voller Wahrheit.“ V. 17. ἡ ἀλήθεια διὰ Ἰησοῦ ἐγένετο, „die Wahrheit entstand durch Jesus.“ Was die Gnostiker durch speculirende Begriffsspaltung trennten, vereinigt Johannes in Jesu in den bekannten

ersten 18 Versen seines Evangeliums: als Λόγος, Ζωή, Φῶς, [illegible] (ὁ κόσμος δι' αὐτοῦ ἐγένετο): Δόξα, Μονογενής, [illegible] τῆς [illegible], Χάρις, Ἀλήθεια, [illegible] ἐν τῷ Πληρώματος, ἐν τῷ κόλπῳ τοῦ Θεοῦ, [illegible] [illegible] 2c. Beiläufig: ein Aeon, Αἰών, von welchem bei den gnostischen Gemmen so oft gesprochen wurde, heißt buchstäblich: ein Ewiger; als Substanz gedacht, wird das Beiwort hier uneigentlich genommen, für ein Wesen von undenklichen Zeiten, das aber doch einen Anfang hat; der Aeonios als Kraft, als Eigenschaft des Urwesens gedacht, ist im eigentlichen strengen Sinne ewig. Denn der Eigenschaft des eigentlich Ewigen gebührt das Prädikat der eigentlichen Ewigkeit, wie dem eigentlich ewigen Wesen selbst. Dem beschränkten menschlichen Verstande ist das zwar schwer zu fassen, aber nach dessen Denkgesetzen doch nothwendig.

Armagil, Ἀρμαγίλ, auch Amargil, Ἀμαργίλ, ein anderes gnostisches Begriffswesen. Hieronymus führt Armagil neben Barbelo an. Nach dieser Schreibart scheint es hebräisch מגל אור zu seyn, abgekürzt statt מגלה אור d. i. buchstäblich: Licht der Buchrolle, Licht der Lehre, Belehrung aus Schrift, im Gegensatz der mündlichen Belehrung. Als Konkretum statt des Abstraktums, ein Lehrer der h. Schrift.

Ist aber Amargil der wahre alte Name, so hat man die Ableitung aus dem Chaldäischen noch näher, wenigstens eben so nahe. אמרכל Amarchel ist Vorsteher, Aufseher, Kreisverwalter. Im Plural sind Amarcolin Magnaken. Bei den Thalmudisten führt besonders der Schatzmeister, als einer der interessantesten Aufseher diesen Namen. 2 Kön. 23, 4. steht im Chaldäischen Amarcol statt des Wortes, welches im Hebräischen einen, geldeinnehmenden Pförtner bezeichnet.

Im Buch Aruch wird dieses Wort durch אדון על כל „der Herr über Alles" erläutert. Elias Levita,

meinte: אמר כל „der Alles vorsagt, befiehlt.“ Doch die letztern Gedanken sind mehr Erläuterungen, als etymologische Nachweisungen. S. Buxtorf lex. chald. p. 127. 128.

Barbelo, Βαρβηλώ. Epiphanius (adv. haer. L. I. T. II. c. 25. ed. Col. p. 77.) berichtet bei Gelegenheit, da er von den Nikolaiten spricht: „Einige Gnostiker reden „viel von Barbelo, die ihren Sitz in dem achten Him„mel habe.“ Da die Aeonen nach Geschlechtern aufgeführt werden, so ist Barbelo weiblich. Dies hängt ursprünglich von dem Geschlechte des Wortes ab, unter welchem es in der Sprache bereits vorhanden war, oder analogisch gebildet wurde. So personificiren wir die Liebe, die Sonne etc. weiblich, den Geiz, den Mond etc. männlich; dagegen Griechen, Römer, den Amor, den Sol, den Helios etc. männlich verpersönlichen. Dies hat indessen nur auf das Bild, und in der Sprache auf den Artikel und Syntax Einfluß. Für die logische Ableitung macht das keine Aenderung; denn Sohn und Tochter sind dann schlechtweg Abkömmlinge. Weiter sagt Epiphanius von der Nikolaiten Lehre: „Barbelo sey der nächste Abkömmling „vom Urvater, und Mutter des Jaldaboth. Als dieser „sich übermüthig betragen, habe sie geweint.“ Der Name ist hebr. ברת בעלו Tochter des Herrn, Tochter des Urvaters. Das Chald. Thau am Ende des ersten Wortes ist der Härte in Barthb. halber, verschluckt und das gewöhnliche Bar „Abkömmling“ beibehalten worden. Am Ende steht ein Vau paragogicum, wie in jachdo und allen Suffixis paragogicis, emo, amo statt em, am etc.

Vierter Abschnitt.

Berichtigende und vervollständigende Zusätze zu den beiden vorhergehenden Programmen.

Den Namen Abraxas betreffend ergab sich, daß man ihn bald alphabetisch, bald arithmetisch, bald syl-

labisch-etymologisch erklärte. Auf dem ersten, dem akrostichischen Wege, auf welchem in jedem der sieben Buchstaben ein besonderes Wort aufgesucht wird, fand man die beiden Sätze: „Vater, Sohn und h. Geist; das Heil „kommt vom Kreuzestode des Heilandes," also Dreieinigkeit und Versöhnung, die beiden auszeichnenden und ausgezeichneten Lehren des Christenthums. So schön der Sinn ist, so war doch die Methode, ihn aus vereinzelten Buchstaben heraus zu bringen, schlüpfrig und willkührlich, nach welcher ein mäßiger Scharfsinn Alles aus Allem machen kann. S. Progr. I. S. 45. Zu dem dort Gesagten müssen, der Vollständigkeit halber, noch zwei Versuche dieser Gattung hier beigesetzt werden, an die ich damals nicht dachte.

Semler, in seiner gelehrten historischen Einleitung zu Baumgartens Unters. theol. Streitigk. Th. I. S. 131, führt zuerst die Deutung des Wortes Abraxas, als Akrostichon betrachtet an, so wie auch von mir geschehen ist: Ab, Ben, Ruach, Akkadosch, Sotiria, Apo, Xylu. Um einem dogmatischen Zweifel auszuweichen, schlägt er vor, die Buchstaben lieber so zu fassen: Ab, Ben, Ruach, Achad (אחד), Christos, Anthropon, Soter. Also: Vater, Sohn und Geist sind Eins; Christus ist der Menschen Heiland. — Es kann scheinen, als ob der sonst so hellsehende Semler diese neue Künstelei für Etwas mehr, als Spielerei gehalten habe. Allein sie läßt sich daraus erklären, weil ihm damals nichts besseres beifiel, und ihm die zweite Quelle, die Gemmen, nicht zugängig war, auch weil er auf die arithmetische Deutelei keine Rücksicht nahm, welche er vielmehr durch seine gegebenen Worte verwischt hat, indem er ein griech. χ (Chi) statt des nöthigen ξ (Ksi) vorschlägt. Semler war kein Freund von apokalyptischen und ähnlichen Berechnungen.

Noch eine Erklärung lerne ich aus Münter's Ver-

buch über die kirchlichen Alterthümer, Anspach, 1790. S. 213. kennen. Der gelehrte Verfasser sagt: „Harduin „nimmt die vier hebräischen Worte auch an, lieset aber „die vier griechischen anders: Ab, Ben, Ruach Hakkadosch, „Ἀνθρώπους Σώζων Ἁγίῳ Ξύλῳ.“ Ich finde die Stelle im Harduin nicht, welche von Münter nicht weiter bezeichnet ist; ich dächte aber, Harduin hätte das Hakkadosch weglassen müssen, weil das Wort Abrasax nur sieben Buchstaben hat, und Hakkadosch bei Ruach in dieser Verbindung zu dessen Sinnbezeichnung nicht nöthig ist. — Beide Deutungen sind übrigens neue Beweise, daß man auf diesem Wege sich freien Spielraum nach Belieben schaffen könne.

Nach der arithmetischen Methode betrachtet man die Buchstaben ΑΒΡΑΣΑΞ als Zahlzeichen, deren Zahlenwerth zusammen 365 ausmacht. Diese Erklärungsart ist alt, Irenäus, der Verfasser des Anhanges zu Tertullians Buch de praescr. haeret., Hieronymus zu Amos rc. führen sie an, und sagen, Basilides bezeichne dadurch die Zahl der Tage eines Jahres und die Zahl der Himmel. — Es drängen sich dabei viele Fragen auf. Da Abraxas der geheimnißvolle Name der Gottheit ist, wie paßt es da, zu sagen, das Jahr hat 365 Tage, und es giebt ebensoviel Geisterhimmel? Was giebt das für einen Aufschluß? Sagen nicht die Alten, die gnostischen Worte und Symbole sind sinnvoll? Ferner, ist die Zahl der 365 durch Zusammensetzung griechischer Zahlbuchstaben nicht tausendfach möglich, warum gerade dieser Laut? warum ein, wie die Kirchenväter sagen, nomen portentum? Kurz, ist es nicht unwahrscheinlich, anzunehmen, daß Basilides bei der ersten Zusammensetzung dieses Wortes nur einen arithmetischen Fingerzeig habe geben wollen? Er, der sonst verständig und sinnreich sein System aufgebauet hat? Er, der lange in Aegypten, in Alexandrien lebte, und als Christ die Juden bekämpfte, hat vielmehr, wie ich glaube, im

Gegensatz des jüdischen Schem Hamphorasch, den heiligen Namen der Gottheit aus den zwei ägyptischen Wörtern Abrak und Sax zusammen gesetzt. Dieser heißt: der gebenedeiete Name, das verehrte Wort. Den ausführlichen etymologischen Beweis s. Progr. I. S. 49. Mit dem neuen sinnvollen Namen und mit dessen Symbol verband er seine ihm eigenthümliche Lehre von dem Urwesen, von dessen Grundkräften, von den ersten Hervortretungen, von dem Demiurg, von der Entstehung des Bösen, von den Aeonen und deren Wirkungen ꝛc. An die bestehenden Namen konnte er seine Vorstellungsweise, ohne mißverstanden zu werden, nicht anreihen. Die Zahl von 365 Himmeln hatten auch die andern Gnostiker, und doch erfand er das Wort Abraxas, weil jeder Schöpfer eines neuen Systems sich eine neue Sprache für seine neuen Ideen erfinden muß. Da nun schon frühere Gnostiker 365 Geisterreiche lehrten, so wurde an den neuen, etwas ganz anders sagenden Namen die alte Zahl mit kleiner Abänderung eines Buchstabens und Zusammenziehung zweier angeknüpft. Die Nichtunterrichteten faßten die Schaale auf, der Kern blieb ihnen unbekannt.

Die Basilidianer und überhaupt die gnostischen Parteien haben sich von den Kirchenvätern, besonders von Epiphanius den Vorwurf der Ketzerei und der Lasterhaftigkeit zugezogen. Diese Vorwürfe werden durch folgende Umstände begründet. Sie entfernten sich von dem herrschenden Vortrag der Lehre, und behaupteten, das Märtyrerthum gebe kein Verdienst, der Unschuldige brauche nicht ohne Noth zu leiden, der Genuß des Opferfleisches, an und für sich genommen, sey eine gleichgültige Sache, ein Adiaphoron. Sie entfernten sich besonders von dem jüdischen Anstrich des damaligen Christenthums, gaben ihrer Gottesverehrung ein mysteriöses Ansehen, hielten sich wegen ihrer metaphysischen Geisterlehre für unterrichteter

als andere. Sie hatten besonders von der göttlichen Kraft in der Person des Heilandes ihre eigene Lehre. Diese Kraft habe sich erst bei der Taufe Jesu, in der Gestalt einer Taube mit ihm vereiniget, und sey vor dem Kreuzestode wieder von ihm getrennt worden. Daher stand auch *Johannes der Täufer*, als die zur Taufe von Gott auserwählte Mittelsperson bei ihnen in großer Verehrung. Daraus folgte auch, daß in Jesu Leben der Todestag ihnen nicht so wichtig, als der Tauftag erschien. Aus allem diesen folgt allerdings Ketzerei, aber noch nicht Lasterhaftigkeit. Vielmehr bezeugt Clemens v. Al., daß sie einen strengen Lebenswandel geführt, daß sie das Wesen der Religion weniger in äußerliche Dinge und Gebräuche, als in ein inneres Leben, gesetzt. Sie lehrten namentlich, daß die Λύτρωσις (Versöhnung) geistig geschehe und eine Folge der göttlichen Γνῶσις (Religion der Vollkommenen, im Gegensatz der Fleischlichgesinnten) und der Ἀγάπη (des frommen Lebens) sey. Wenn einige Gnostiker wirklich lasterhaft lebten, wie dies wohl leider in jeder christlichen Gesellschaft von einzelnen der Fall ist, so folgt dies doch nicht aus ihren metaphysischen Spekulationen, auch nicht daraus, daß sie eine separatistische Gesellschaft, und, wie es scheint, ein christliches Mysterion bildeten.

Diese mystischen Leute und in manchen Stücken gutmüthigen Schwärmer fanden in den Spekulationen über das Wesen der Gottheit, über deren Wirkungen, über die Entstehung der Welt, des physischen und moralischen Uebels in derselben ꝛc., so viel Reiz, daß sie auf die gedachten Abwege geriethen. Es ging ihnen, meines Erachtens, wie dem Jakob Böhme und Dippel, wie der Jungfrau von Bourignon und der Frau von Krüdener, und vielen andern, welche mit ihrer Phantasie und Grübelei aus den Gränzen der prüfenden Vernunft heraustraten.

Indessen ist doch ein Unterschied zwischen neuern und

älteren Verirrungen, weil in den ältern oft merkwürdige Spuren der morgenländischen Kosmogenie enthalten sind. Von dieser Seite betrachtet kann das Alte, das auf den ersten Anblick sonderbar, ja seltsam scheint, dem Forscher anziehend werden, wenn er die Bemühungen früherer Philosophen, die Entstehung der Dinge außer Gott bildlich darzustellen, darin entdeckt. Vergl. Höllenberg, v. Horn und E. A. Lewald (1818).

Chronik

des Gymnasiums seit Ostern 1818 bis jetzt.

In dem verflossenen Jahre genoß das Gymnasium fortdauernd die Segnungen der eben so milden als kräftigen Königlich-Preußischen Regierung, unter der erhabenen anordnenden Leitung des Herrn Ministers für die Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Freiherrn von Altenstein Excellenz; — unter der weisen Führung des Herrn Oberpräsidenten der Regierungen zu Berlin, Potsdam und Frankfurt Herrn von Heydebreck Excellenz und Eines Hochwürdigen Konsistoriums der Provinz Brandenburg; — unter dem väterlich-gesinnten Patronat Eines Hochlöblichen Magistrats der Königlichen Residenz Berlin; — unter der besondern Aufsicht des Königl. Herrn Kommissarius und Kurators der Lehranstalt, der Herren Gymnasiarchen und Herren Ephoren; — und bei der wohlthätigen Mitwirkung Eines Wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung. — Allen diesen unmittelbaren und mittelbaren Vorständen bringt die Bildungsanstalt ihren tiefgefühlten Dank dar, und erfreut sich des Glückes, daß im Laufe des Jahres in Ansehung der Personen keine Veränderung vorgefallen

ist, die die gnädige Vorsehung Gottes so sichtlich zum Besten des Staates überhaupt, und der Lehr-Anstalt insbesondere, in dem erwünschtesten Wohlseyn erhalten hat.

Die andern kurzen Nachrichten aus der Jahresgeschichte des Gymnasiums betreffen zunächst die Lehrer, den Unterricht, die Wohlthäter und Schüler.

I. Lehrer.

Herr H. Steinberg, seit 22 J. treuverdienter Lehrer der Zeichnenkunst an beiden Theilen des vereinigten Gymnasiums (in Berlin und Kölln), starb am 24sten April 1818 im 52sten Lebensjahre an den Folgen eines Nervenschlages. Er war in Strehlen bei Breslau geboren und bei der hiesigen Königl. Akademie der Künste gebildet worden. Im Jahr 1796 trat er an unserer Anstalt sein Amt an, und verwaltete es bis einige Monate vor seinem Tode mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit. Er besaß die vollkommene Achtung der Amtsgenossen und Schüler. Dies zeigte sich auch bei seiner Beerdigung, da mehrere Lehrer und Abgeordnete aus allen Klassen ihm die letzte Liebe bewiesen, auch Hr. Prof. Schmidt sen. in einer Rede Blumen auf sein Grab streuete. Er war nicht verheirathet und hinterließ hier keine Verwandte, nur einen Bruder in Breslau. Sanft ruhe seine Asche!

Dessen Nachfolger im Amte wurde Herr Karl Friedrich Tilge, aus Berlin, bis dahin öffentl. ordentl. Lehrer an dem hiesigen Königl. Friedrichs-Waisenhause und in Privat-Lehranstalten. Auch er verdankt die Ausbildung seines Kunstsinnes und seiner Fertigkeiten zunächst der hiesigen Königl. Akademie der Künste. Die Anstalt freut sich, in ihm einen geschickten und lieben Amtsgenossen gewonnen zu haben, und begrüßt ihn hiermit nochmals öffentlich; sie wünscht ihm bei seinem mühevollen Geschäfte viel Freude und Segen. Daß die Zeichnen- und Schreiblehr-

stunden

stunden in zahlreichen Klassen besonders mühevoll sind, bedarf keines Beweises. Desto süßer ist dann die Belohnung der Anstrengung dem Lehrer, wenn er Fortschritte seiner Schüler in diesen äußerst wichtigen Fertigkeiten von Monat zu Monat bemerkt.

Herr A. F. Zelle, Streitscher Kollaborator am Gymnasium und Lehrer des Gesanges, erhielt zu Michaelis 1818 die Prediger-Stelle in Lübbenow bei Prenzlau. Als ehemaliger Zögling der Anstalt hatte er mit Vorliebe zu derselben und mit dem glücklichsten Erfolg das erste Amt zwei Jahr, das zweite anderthalb Jahr treu und redlich verwaltet. Wir begleiteten ihn in seinen größern Wirkungskreis mit den herzlichsten Wünschen für sein ferneres Wohl.

Die Streitsche Kollaboratur erhielt Herr Immanuel Friedrich Herrmann, Doktor der Philosophie, aus Erfurt, Sohn des dasigen Regierungs- und Konsistorial-Rathes. Derselbe hatte $3\frac{1}{2}$ Jahr in Göttingen Philologie und Theologie studiert, auf der Universität Halle vor der Königl. Behörde seine Prüfungen rühmlich bestanden und darauf in Erfurt Unterricht ertheilt. Wir freuen uns in ihm einen gelehrten, gewissenhaften und lieben Amtsgehülfen gewonnen zu haben.

Die Singestunden übernahm gefälligst Herr Lieutenant Gottfr. Emil Fischer d. Math. Lehrer an der hiesigen Königlichen Kriegsschule. Auch er ist Zögling unserer Anstalt, und hat, neben den Wissenschaften seines Hauptfaches der Mathematik und Sprachkunde, die Tonkunst mit Liebe und Eifer getrieben. Und so war es dem Gymnasium sehr erfreulich, daß derselbe diese Arbeit übernahm. Außerdem lehrt er wöchentlich vier Stunden Mathematik in Prima, für seinen krank gewordenen Herrn Vater, unsern hochgeschätzten Kollegen Prof. Fischer, welcher bei wieder erlangter Gesundheit seine Lehrstunden nach Ostern selbst wieder halten wird.

Unter der Leitung des Herrn Organisten Grell jun. haben im Winter mehrere Gymnasiasten, welche Saiten- und Blas-Instrumente spielen, Sonnabends Nachmittag zum gemeinschaftlichen Vortrag von Symphonien ꝛc. sich vereinigt. Und so wurden wöchentlich einmal Instrumentalübungen gehalten. Hr. Grell erwarb sich unsern Dank, und die Gymnasiasten, namentlich die Konzertspieler Fitzau I., Gr. v. Redern, Zimmermann, Decker, v. Siebold, v. Guretzki, Köhler, Fitzau II., desgl. Ideler u. alle andere thätige Theilnehmer unsern Beifall.

Bei den einigemal im Laufe des Jahres eintretenden Krankheiten des einen und des andern Lehrers, übernahmen theils die übrigen Herren Amtsgenossen willig und gern Vikariatsstunden, theils half uns Herr Joh. Ferd. Liesen, Lehrer am hiesigen französischen Gymnasium gefälligst aus; so daß dadurch alle störende Kombinationen und Entlassungen für einzelne Stunden verhütet wurden. Allen, welche zu diesen Zwecken freundlich mitwirkten, statte ich hiermit gebührenden Dank ab.

Zur Erläuterung der im vorigen Programm befindlichen Angabe der Lehrer müssen hier noch einige Bemerkungen ihre Stelle finden. Herr Kollaborator Hartung (im vorigen Progr. S. 59.), der durch Verhältnisse zur Lehranstalt seines Bruders, des Herrn Professor Hartung, nicht mehr alle wöchentl. 19 Stunden geben konnte, ist von der Behörde von der Hälfte derselben entbunden worden, dagegen er den verhältnißmäßigen Theil des Gehaltes abtrat. Diese 9 Stunden giebt seit Michaelis 1818 der außerordentliche Kollaborator Herr W. L. Abeken.

Der im vorigen Programm S. 65. aufgeführte außerordentliche Gehülfe, Chr. Fr. Bellermann, mußte gleich nach Ostern 1818 diese Stunden aufgeben, weil er als Prediger der evangelisch-deutschen Gemeinde nach Lissabon abgieng, wozu er sich auf drei Jahr verbunden hat.

Der verdiente Schreiblehrer, Herr J. E. Doit, der

seit mehr als dreißig Jahren mit unermüdetem Eifer und gewissenhafter Amtstreue an den vereinigten Lehranstalten, anfangs in den Berlinischen, nachher in den Köllnischen Klassen Unterricht ertheilte, bemerkte schon seit einigen Jahren die nach dem Laufe der Natur gewöhnlich eintretende Altersschwäche. Ein Hochlöblicher Magistrat gewährte ihm seit Neujahr d. J. die gewünschte Ruhe mit Beibehaltung seiner ganzen, freilich schmalen Besoldung. Denn es ist nicht zu verhehlen, daß die meisten, besonders alle jüngern Lehrer nur gering besoldet sind, indem ihre Gehalte, die aus alten Zeiten abstammen, bis jetzt noch nicht den indeß sehr gestiegenen Preisen der Lebensmittel, der Wohnungen rc. angemessener erhöhet werden konnten. Sein Fixum ist mit Einschluß der Gratifikation jährlich 132 Thaler. Herr Doit hat in der langen Zeit seines Lehramtes sehr viele Schüler unterrichtet, die jetzt theils angesehene Beamte, theils sehr achtbare Staatsbürger sind, und die das Andenken an seine musterhafte Pünktlichkeit ehren. Wir wünschen diesem würdigen Greise noch lange das Vergnügen, die Früchte seiner Aussaat zu sehen, und sich deren zu erfreuen!

An dessen Stelle trat Herr Aldefeld, der nun beide Schreiblehrerstellen in Berlin und Kölln mit bekannter Geschicklichkeit und gewohnter Amtstreue bekleidet.

Zu Folge höherer Verordnung v. 25sten Sept. 1817 wird das Andenken an die höchstmerkwürdigen Tage den 31sten März, 18ten Jun. und 18ten Oktober, in den Jahren 1813, 14 und 15, bei der vaterländischen Schuljugend jährlich begründet und rege gehalten. Diese drei jährlich zu feiernden Feste werden jedesmal in einer der letzten Lehrstunden, in Berlin von 11 — 12, in Kölln von 3 — 4, mit gottesfürchtigem Gesang und einem geschichtlichen Vortrag begangen. In dem verflossenen Schuljahr haben in Berlin die Herren Professoren Köpke,

Stein, Heinsius und Giesebrecht, in Kölln die Herren Professoren und Lehrer Schmidt Vater und Sohn, Lommatzsch und Liba die Reden gehalten, und sich dadurch bestrebt, das herrlich vorgesteckte Ziel zu erreichen, in den Gemüthern der uns anvertrauten Jugend die Empfindungen des innigsten Dankes, der treuesten Vaterlandsliebe und des festesten Vertrauens zu Gott, zu dem uns angestammten König und zu dessen angeordneter Obrigkeit anzufachen und lebhaft zu erhalten.

II. Unterricht.

Kurze Anzeige der Lehrgegenstände, welche die Lehrer in dem Schuljahre von Ostern 1818 bis dahin 1819 vorgetragen haben.

A. Lehrer des Gymnasiums und der Berlinischen Schule.

1) J. J. Bellermann, Direktor.

I. In Prima: 1) Oden des Horatius, B. III, 17 — IV, 12. 2) Hebräisch, Psalm 117 bis an das Ende und 1. Mos. 1 — 12. 37. 39. — 44. mit Grammatik. 3) Akademische Propädeutik: Encyklopädie und Methodologie, mit besonderer Rücksicht auf die zur Universität Abgehenden. — II. In Sekunda: des Suetonius Augustus, Kap. 32 — 92. — III. In Groß-Tertia: Ciceros Briefe ad diversos L. I, 10 — III, 1. — IV. In Klein-Tertia: im ersten halben Jahr „Jachmann's Sammlung zweckmäßiger Stellen aus Cicero;" im zweiten, Stücke aus Aurelius Viktor. — V. Revision aller schriftlichen Arbeiten in sämmtlichen Gymnasiums-Klassen.

2) D. E. G. Fischer, Professor und Prorektor des Gymnasiums.

Er hat in 4 wöchentlichen Stunden den mathematischen, und in zweien den physikalischen Unterricht in Prima fortgesetzt. In der Mathematik wurde im Sommer 1818 die Algebra, und namentlich außer den Gleichungen des 1sten und 2ten Grades, noch einiges von der allgemeinen Theorie der Gleichungen vorgetragen. Im Winter-Halbenjahr sind die Anfangsgründe der höhern Geometrie, und besonders der Kegelschnitte von dessen Sohn vorgetragen worden, da jener durch Krankheit verhindert wurde, es selbst zu thun. In der Physik wurden

im Sommer einige Kapitel aus der Lehre der Bewegung fester Körper erklärt. Im Winter sind diese 2 Stunden, der gedachten Krankheit wegen, für das Griechische (Homer) benutzt worden.

3) D. G. G. S. Köpke, Professor und Prorektor der Berlinischen Schule.

I. In Prima: 1) Alte Weltgeschichte, Geschichte der Aegypter, der asiatischen Völker und der Griechen; dieser Gegenstand wurde zugleich zu lateinischen Stil- und Sprechübungen benutzt. 2 St. 2) Des Plautus Rudens im ersten halben Jahre, im zweiten die Elegien des vierten Buchs des Tibull. 2 St. In einer fünften Stunde ließ er theils lateinische Extemporalien, theils freie Aufsätze über gegebene Themata schreiben. — II. In Sekunda: Virgilii Georgica, 1stes, 2tes und 3tes Buch. 2 St. Plutarchs Lebensbeschreibungen, nach der Ausgabe von Bredow. 2 St. Außerdem stellte er im Lateinischen und Griechischen Schreibübungen an, so wie er auch die stehenden wöchentl. lateinischen Exercitien in dieser Klasse zu verbessern hatte. 3 St. — III. In Groß-Tertia: Griechisch, und zwar übte er nach der Buttmannschen Grammatik die unregelmäßigen Zeitwörter ein, und las darneben die geographischen Abschnitte aus Jakobs Elementarbuch zweit. Curs. 2 St. — IV. In Klein-Tertia: Ovids Metamorphosen, und die Regeln der lateinischen Prosodie. 3 St. — V. In Groß- und Klein-Quarta unterrichtete er wöchentlich in jeder dieser Klassen 1 St., welche theils der lateinischen Sprache, theils der Durchsicht der häuslichen Arbeiten der jungen Leute gewidmet war. Auch hielt er die Versetzungsprüfungen der Schüler in den unteren Klassen. Wöchentl. 19 St.

4) D. C. G. D. Stein, Professor.

I. In Prima und Sekunda: Geographie nach der 4ten Aufl. seines Handbuchs der Geographie u. Statistik. 2 St. — II. In Sekunda: 1) Geschichte Italiens, der pyrenäischen Halbinsel, Rußlands und Polens. 2 St. 2) Hebräische Grammatik und Analysis einiger Kapitel des Buchs der Richter. 2 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Lateinische Exercitien. 2 St. 2) Griechisch, das fünfte Buch von Xenophons Cyropädie und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, mit beständiger Berücksichtigung der Grammatik. 3 St. — IV. In Klein-Tertia: 1) Religion und Bibellesen. 2 St. 2) Geographie, nach

der 10ten Auflage seiner kleinen Geographie. 2 St. — V. In Groß-Quarta: Geographie. 2 St. — VI. In Sexta: Vorbereitung zur Geographie. 2 St. — Wöchentl. 19 Stunden. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Tertia geführt.

5) D. Theodor Heinsius, Professor.

I. In Prima: Deutsch, und zwar die Geschichte der Litteratur des Mittelalters und der neuern Zeit, 1 St., Ausarbeitungen, Redeübungen und Lesung Klopstockscher Oden, 2 St. — II. In Groß-Tertia: 1) Religion, nach eigenen in die Feder gesagten Abschnitten, 2 St.; 2) Curtius, Lib. V. 2 St. — III. In Klein-Tertia: 1) Einige Lebensbeschreibungen des Cornel, 2 St. 2) Griechische und Römische Geschichte, 2 St. 3) Deklamations-Uebungen, 1 St. 4) Grammatik für die Nichtsingenden, 2 St. — IV. In Klein-Quarta: 1) Deutsch-grammatische Uebungen, (Erklärung der Seidelschen Fabellese und Deklamations-Uebungen, 5 St. Zusammen 19 St. Auch hat er über Klein-Tertia und Klein-Quarta die besondere Aufsicht geführt. — (Seit drei Monaten gab Hr. Abeken davon 9 Stunden. S. unten.)

6) J. F. Seidel, Prorektor der Berlinischen Schule.

I. In Groß-Quarta: 2 St. Religion. — II. In Klein-Quarta: 3 St. im Rechnen, und zwar die Regeldetri. — III. In Quinta: 2 St. Religion; 3 St. Deutsche Sprache und Uebung in kleinen Aufsätzen oder Briefen. — IV. In Sexta: 2 St. Religion und Bibellesen; 4 St. Aufsicht im Schönschreiben nach Vorschriften.

7) J. G. Schmidt, Konrektor.

I. In Quinta: 1) Französisch, 4 St. Praktische Uebungen im Dekliniren und Konjugiren. Auch wurde der Anfang mit Uebersetzungen leichter und interessanter Stücke aus dem Heckerschen Lesebuch und Zusammensetzung kleiner Redensarten gemacht. Die Wörter wurden genau durchgenommen und grammatisch erörtert. 2) Rechnen, 3 St. Regeldetri auf die kürzeste und leichteste Art. Kopfrechnen als Uebungsmittel des Verstandes. — II. In Sexta: Französisch, 3 St., die Anfangsgründe dieser Sprache, verbunden mit Leseübungen, Dekliniren und Konjugiren. Einübung der Hülfszeitwörter avoir und être. Bildung kleiner und sehr leichter Sätze mit diesen Wörtern.

8) J. F. Schabe, Subrektor.

I. In Groß-Quarta: 1) Geometrie. Die ersten fünf Abschnitte bis zum Lehrsatz des Pythagoras, 2 Stunden. 2) Rechnen. Theorie der vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und zehntheiligen Brüchen, die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, Anwendung derselben in Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, der Gesellschafts- und Zinsrechnung rc., 3 St. 3) Naturgeschichte, 2 St. — II. In Klein-Quarta: 1) Geographie, allgemeine Kenntniß der Erde, Beschreibung von Deutschland nach Flußgebieten. 2) Geometrie. Erklärung der ersten Begriffe, Zeichnung der Figuren, Anleitung zum richtigen Gebrauch der Instrumente. 2 St. 3) Französisch. Einübung der Formen und Uebersetzung einiger Abschnitte aus dem Heckerschen Lesebuche. 3 St. 4) Naturgeschichte. Thierkunde. 1 St. — III. In Quinta: Latein. Einübung der Deklination der Substantiva, Adjektiva und Pronomina. 2 St. — IV. In Sexta: Vorbereitung zur Geschichte durch Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der Weltgeschichte nach Anleitung des Bredowschen kleinen Handbuches. 2 St. — Wöchentlich 19 St. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Quarta geführt, und in 2 außerordentlichen Stunden wöchentlich die Revision von Quinta und Sexta besorgt.

9) D. Georg Ludw. Walch, Professor.

I. In Prima wurden im verflossenen Jahre in 2 St. wöchentlich die 3te und 4te Verrinische Rede Cicero's gelesen; 2 St. waren der Verbesserung der eingereichten lat. Aufsätze bestimmt. Im Griechischen wurden in 2 St. Sophokles Ajax und Philoktet gelesen; 2 St. waren dem Griechischschreiben und den Accenten gewidmet. — II. In Sekunda waren 2 St. der Erklärung der Odyssee (B. 23 u. 24.) bestimmt; in 4 andern wurde Livius (B. 7 u. 31.) gelesen, und lat. Extemporalia geschrieben. — III. In Groß-Tertia: Grammatik und lat. Extemporalia. Wöchentlich 19 Stunden.

10) D. K. H. L. Giesebrecht, Professor.

I. In Prima: 1) Religion, 1 St. Das Evangelium Johannis und die Briefe Pauli an die Philipper und an die Römer wurden übersetzt und erläutert. 2) Tacitus Geschichtbücher B. 1 u. 2 bis Kap. 52. 2 St. 3) Plato's Phädrus. 2 St. 4) Homers Ilias B. 6 und 7. 2 St.

während des zweiten halben Jahrs. — II. In Sekunda: 3 St. 2 waren zur Beurtheilung der deutschen Aufsätze, zu Vorträgen über einzelne Abschnitte des vaterländischen Schriftenthums und zu Uebungen im mündlichen Vortrage bestimmt; in der dritten wurde das Lied der Nibelungen gelesen. — III. In Groß=Tertia: 1) Ovids Verwandelungen, Abschnitte aus dem 4ten und 5ten Buche. 2 St. 2) Geschichte der Deutschen. 2 St. 3) Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache. 2 St. — IV. In Klein=Quarta: 1) Religion. 2 St. 2) Geschichte. 2 St. 3) Gedächtniß= und Redeübungen. 1 St. während des zweiten halben Jahrs; im ersten statt dieser Stunde 2 St. Griechisch in der 1sten Abtheilung von Klein=Tertia. 20 St. im 1sten halben Jahre, 21 im zweiten, wobei 1 und 2 außerordentliche.

11) D. C. Ritschl, Konsistorialrath.

In Sekunda: Religion und Erklärung der heiligen Schriften. Wöchentlich 2 Stunden.

12) J. D. L. Schulz, Professor.

I. In Sekunda: Mathematik. Im Sommer Geometrie bis zur Kreismessung, im Winter Arithmetik, namentlich die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, von den Gleichungen des ersten und zweiten Grades, von arithmetischen und geometrischen Reihen. 5 St. — II. Mit einem Theil der Primaner und Sekundaner las er Suetonii Lebensbeschreibungen des Galba, Otho, Vitellius, Vespasianus, Titus und Domitianus. 2 St. — III. In Klein=Tertia: 1) Mathematik. Im Sommer die Elemente der Geometrie, im Winter die einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen und zehntheiligen Brüchen. 5 St. 2) Latein, 4 St. In 2 St. wurden die wichtigsten Regeln der Syntaxis geübt, in 2 andern St. die lateinischen Exercitia der ersten Abtheilung verbessert, und die unregelmäßigen Verba wiederholt. — IV. In Groß=Quarta: Latein, 2 St. Es wurde das 5te Buch und ein Theil des ersten Buches von Phädri Fabeln gelesen, die wichtigsten Regeln der lateinischen Formenlehre und der Syntaxis eingeübt, die unregelmäßigen Verba gelernt, und die lateinischen Exercitia verbessert. — V. In Sexta wurden in 5 St. die Elemente der lateinischen Sprache eingeübt. Wöchentlich 25 St., darunter 2 Streit'sche und 4 außerordentliche.

13) D. Fr. Wilh. Val. Schmidt, d. Sohn, Professor.

I. Sekunda: im ersten Halbenjahre Cicero's Reden

in L. Catilinam, II, III, IV.; pro Archia poëta; im zweiten des Terentius Adelphi, mit besonderer Berücksichtigung des Versmaaßes. Wöchentl. 2 St. — II. Groß-Tertia: Französisch. Lesen und Erklären der letzteren Abschnitte in dessen „Sammlung französischer Schriftsteller, Berlin, bei Nicolai 1818," mit der Ableitung der Sprache aus dem Lateinischen; Wortbildung; Exercitien und Extemporalien zur Uebung des jetzigen Französischen. 4 St. — III. Klein-Tertia: Abtheilung I. Griechisch. Lesen der Stellen aus Jakobs Elementarbuch, welche zur Uebung der Zeitwörter rc. dienen; 3 St. — IV. Berlin. Groß-Quarta: Französisch. Lesen der leichten Stellen in der gedachten „Sammlung französischer Schriftsteller" und häusliche Exercitien. 3 St. — V. Kölln. Quarta: Latein, Phädrus und Eutrop, mit beständiger Berücksichtigung der grammatischen Regeln und Uebung derselben in Extemporalien. 4 St. — VI. Berlin. Quinta: Latein. Lesen und Einübung der regelmäßigen Zeitwörter. 3 St. — Zusammen wöchentlich 19 Stunden.

D. B. G. C. Lommatzsch, Subrektor a. d. Kölln. Schule.

I. In Berlin. Groß-Quarta: Deutsche Sprache, besonders in Hinsicht des Styls, der Metrik und Deklamation, 4 St. — II. In Quinta: Deklamiren und Gedächtnißübungen, 1 St. — Wöchentlich 5 St. Dessen übrige Stunden s. unten Nummer 22.

14) Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibe-Kunst im Gymnasium und in der Berlinischen Schule, seit Neujahr auch in der Köllnischen.

I. Die Mitglieder der beiden Tertia, welche dieses Unterrichts bedürfen, 2 St. — II. In Groß-Quarta, 3 St. — III. In Klein-Quarta, 3 St. — IV. In Quinta, 4 St. — Ueberall nach eigenen Vorschriften. — Wöchentl. 12 St. Die Stunden in Kölln s. unten, Zahl 25.

15) Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst im Gymnasium und in beiden Schulen,

I. Die Mitglieder der obern Klassen. Diese Stunden sind mit dem Schreiben gleichzeitig, so daß dem Bedürfniß und Wunsche eines jeden in dem Einen oder dem Andern Genüge geschehen kann, 2 St. — II. In Groß-Quarta, 2 St. — III. In Klein-Quarta, 2 St. — IV. In Quinta, 2 St. — V. In Sexta, 2 St. Desgl. in Kölln, s. unten. — Ueberall nach eigenen Vorzeichnungen. — Hier wöchentl. 10 St.

B. Durch die Streitsche Stiftung verordnete Lehrer.

16) Fr. L. Bouvier, Professor, Lehrer der französischen Sprache in der ersten Klasse.

In der einen Abtheilung, wöchentl. 2 St., ist fortgefahren worden in „Nolte's und Ideler's Handbuch für die franz. Sprache, prosaischer Theil," die deutschen Biographien ins Französische und die Auszüge aus den franz. Werken ins Deutsche zu übersetzen. Wöchentl. sind Ausarbeitungen oder Uebersetzungen in französischer Sprache geliefert und deren Inhalt mündlich mitgetheilt worden. — In der andern Abtheilung wurde Lutrin von Boileau und der Anfang der Satyren gelesen. Mit dem Vortrag und den Ausarbeitungen in französischer Sprache ist es hier eben so gehalten worden, wie in der vorigen Abtheilung. Wöchentlich 4 Stunden.

17) Joh. Amberg, Lehrer der englischen Sprache.

Er las in der ersten Abtheilung der engl. Klasse Offners englische Chrestomathie, diktirte englische Redensarten und ließ aus dem Deutschen ins Englische übersetzen. In der zweiten Abtheilung trug er die Anfangsgründe der Grammatik vor, nach Anleitung des Lesebuchs von Gedike, wie auch die Lehre über die Aussprache; beides aber mehrentheils nach eigenen Diktaten. Auch las er aus diesem Lesebuche vor, ließ nachlesen, und verbesserte die Fehler des Lesens; in dieser Abtheilung ist auch der Vicar of Wakefield von den Geübtern gelesen und übersetzt worden. Wöchentl. 4 St.

18) D. E. G. Tölken, Professor an der Universität, Lehrer der italiänischen Sprache.

In der ersten Klasse ist Tasso's befreietes Jerusalem, Canto VI — XI. cursorisch gelesen; in der zweiten sind die Anfangsgründe der Grammatik gelehrt und prosaische Stücke übersetzt worden. Wöchentlich 4 Stunden.

19) Karl Stolze, Lehrer der französischen Sprache.

Er las mit den Mitgliedern der zweiten Klasse im verflossenen Schuljahre wöchentlich in einer Stunde das Lustspiel l'Avare von Molière und das Trauerspiel Athalie von J. Racine. In der zweiten Stunde wurde ein Extemporale geschrieben, und mit der Verbesserung dieser Arbeit die Erklärung der grammatikalischen Regeln verbunden. In diesen St. wurde stets französisch gesprochen. 2 St.

C. Ordentliche Lehrer der Köllnischen Schule.

20) D. W. H. Schmidt, der Vater, Professor und Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: 1) Lateinische Exercitien, Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter und Regeln des Syntax, 2 St. 2) Französisch, von Ostern bis Michaelis 1818. Telemach B. 12, von Michaelis 1818 bis Ostern 1819, aus der Sammlung französischer Schriftsteller, von F. W. V. Schmidt, den größern Theil der Legende Dakianos. 3 St. 3) Deutsch, 1 St., nebst Deklamationsübungen. 4) Geschichte der Deutschen, 2 St. — II. In Quinta: 1) Geographie des westl. und südlichen Europa. 2 St. 2) Weltgeschichte, 2 St. — III. In Sexta: Anfangsgründe der lateinischen Sprache, 5 St. — Wöchentl. 17 St.

21) S. M. D. Gattermann, Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: die vier Rechnungsarten und die Regeldetri in Brüchen nach der kurzen Art, wie auch die Wechselreduction und das Kopfrechnen, 4 St. — II. In Quinta: 1) die Regeldetri ohne Brüche nach der kurzen Art und das Kopfrechnen, 3 St. 2) Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien, 4 St. — III. In Sexta: 1) die vier Rechnungsarten und die Regeldetri nach der langen Art und das Kopfrechnen, 4 St. 2) Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien, 3 St. Wöchentl. 18 St.

D. Fr. W. V. Schmidt, der Sohn, Professor.

In Quarta: Latein, Phädrus und Eutropius mit beständiger Berücksichtigung der grammatischen Regeln und Einübung derselben in Extemporalien. 4 Stunden. S. oben Nummer 13.

22) D. B. H. C. Lommatzsch, Subrektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: von Ostern bis Mich. 1818, Arithmetik bis zu der Ausziehung der Kubik-Wurzeln, nebst einer Vorbereitung aus der Combinations-Lehre; im Winter Geometrie, besonders die Longimetrie bis zu der Aehnlichkeit der Figuren, 2 St. — II. In Quinta: Latein, 5 St.; die Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie, nebst Combinations-Vorübungen für erstere, in halbjährigem Wechsel, wöchentl. 2 St. — III. In Sexta: Geschichte, 2 St. Deutsche Sprache, 3 St. — Wöchentl. 14 St. Vergl. oben S. 57, 5 St. Zusammen 19 St.

23) Daniel Liba, Kollaborator an der Kölln. Schule.

I. In Kölln. Quarta: 1) Religion, 2 St. 2) Geographie: Afrika, Preußen, England eingeübt, und die übrigen europäischen Staaten wiederholt. Die Uebung im Landchartenzeichnen wurde fortgesetzt. 2 St. 3) Naturgeschichte, Pflanzenkunde. 1 St. — II. In Quinta: 1) Religion, 2 St. 2) Deutsch: Uebung in schriftlichen Aufsätzen und im mündlichen Vortrage, 1 St. 3) Deklamations- und Gedächtnißübungen, 1 St. — III. In Sexta: 1) Naturgeschichte: das Wissenswerthe aus dem Thier- und Pflanzenreiche, 2 St. 2) Geographie: Europa mit Rücksicht auf Naturerzeugnisse, 2 St. 3) Lese-, Denk- und Gedächtnißübungen, 3 St. — Wöchentlich 16 Stunden.

24) Leberecht Hartung, Kollaborator an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Deutsch, 4 St. Grammatik und Stylübungen; in 1 St. wurden Gedichte erklärt, und dabei auf die gebundene und ungebundene Schreibart aufmerksam gemacht. — II. In Quinta: 1) Naturgeschichte: die Klasse der Säugethiere. 2) Deutsche Grammatik. Zu den erläuterten Regeln mußten die Schüler schriftliche Beispiele bilden; auch wurde ihnen Anleitung zum Briefschreiben gegeben. — III. In Sexta: Religion und Bibellesen. Zusammen wöchentich 10 Stunden.

25) J. C. Doit, Lehrer in der Schönschreibekunst in der Köllnischen Schule, bis zur wohlverdienten Ruhestandversetzung im Anfang dieses Jahres 1819.

I. In Quarta, 3 St. — II. In Quinta, 4 St. — III. In Sexta, 5 St. — Wöchentlich 12 St.

Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst, setzt sie seit Neujahr 1819 als Nachfolger des gedachten Herrn Doit fort, nach seinen eigenen neu angefertigten Mustervorschriften. — Mit den oben unter der Zahl 14 bemerkten, in Berlin gegebenen Stunden, zusammen wöchentlich 24 Stunden.

Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst.

I. In Quarta, 2 St. — II. In Quinta, 2 St. — III. In Sexta, 2 St. — Nach eigenen Musterzeichnungen. Hier wöchentlich 6 St. Mit den oben unter der Zahl 15 bemerkten in Berlin gegebenen, zusammen wöchentlich 16 Stunden.

D. Außerordentliche Gehülfen am Gymnasium und in beiden Schulen.

26) W. L. Abeken, Streitscher Kollaborator u. Mitglied des Königl. pädag. Semin. für gel. Schulen.

1) Von Ostern bis Weihnachten 1818. I. In Groß-Tertia: Ovids Metamorphosen, die letzte Hälfte des 11ten Buches, den größten Theil des 12ten und das 13te zur Hälfte, 2 St. — II. In Klein-Tertia: deutsche Aufsätze, 2 St. Elemente der griechischen Sprache mit der zweiten Abtheilung, 5 St. — III. In Groß-Quarta: Neuere Geschichte, 2 St. Eutropius, die beiden ersten Bücher, 2 St. — IV. In Klein-Quarta: Latein, Grammatik, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche, Anleitung zur Bildung kleiner lat. Sätze, Durchsicht der angefertigten Arbeiten. 6 St. — 2) Von Weihnachten bis Ostern 1819. I. In Groß-Tertia: Ovids Metamorphosen. 2 St. Curtius (lib. V.), 2 St. — II. In Klein-Tertia: Griechische Grammatik, die Zeitwörter in ω und μι, nach Buttmanns Schul-Grammatik. 2 St. (in der ersten Abtheilung). Deutsche Aufsätze, 2 St. Cornelius Nepos, die erste Hälfte des Atticus, 2 St. Deklamationsübungen, 1 St. — III. In Groß-Quarta: Neue Geschichte, 2 St. Eutropius, 2 St. — IV. In Klein-Quarta: Latein. Grammatikalischer Unterricht. 5 St. Deklam.- und Gedächtnißübungen. 2 St. — V. In Quinta: Alte Geschichte. 2 St. — Wöchentlich 24 St., darunter 6 als Mitgl. d. Sem.

27) Ernst Ferd. August, außerordentlicher Lehrer und Mitglied des Königl. pädag. Seminariums.

I. In Groß-Tertia: 1) 6 St. Geometrie und Buchstabenrechnung. 2) 2 Stunden deutsche Stylübungen. — II. In Klein-Tertia: 1) 2 St. lateinische Exercitia, die zweite Hälfte der Klasse. 2) Seit Neujahr 1819, 2 St. allgemeine Grammatik für die Nichtsingenden aus dieser Klasse. — III. In Quinta: 1) bis Neujahr 1819, 2 St. Geschichte. 2) Seit Michaelis 1818, 2 St. Mathematik. — IV. In Sexta: 1) seit Michaelis 1818, 4 St. Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre verbunden mit Sprechübungen. 2) 4 St. die vier einfachen Rechnungsarten. Wöchentlich 24 Stunden.

28) D. Immanuel F. Herrmann, Streitscher Kollaborator.

I. In Klein-Tertia, zweite Abtheilung: 1) Elementarunterricht in der griechischen Sprache; griechische For-

menlehre bis zur Lehre vom Verbo; zugleich Lesen des Jakobschen Elementarbuchs, 1ster Theil, Nr. I — VIII. b. 5 St. 2) Französisch; schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, und Lesen der „Sammlung französischer Schriftsteller, von Prof. Schmidt," Nr. 4 — 5. 7 — 8. 3 St. — II. In Quinta: 1) Naturgeschichte (der Säugethiere), 1 St. 2) Geographie, 2 St. — III. In Sexta: Naturgeschichte (Mineral-, Pflanzenreich, Säugethiere) 2 St. Zusammen 13 St.; 10 ordentliche und 3 außerordentliche.

29) Gottfried Emil Fischer, Lieutenant im Königl. Artillerie-Corps und Lehrer an der Königl. Kriegsschule, Lehrer des Gesanges.

Er leitet seit Michaelis 1818 den Unterricht des Gesanges in 4 wöchentl. St., wovon 2 für die Geübtern bestimmt waren; in diesen beiden St. wurden vierstimmige Chorale und Chöre gesungen; in den beiden andern St. wurden die Anfangsgründe eingeübt und leichte zweistimmige Sachen gesungen. — Außerdem hat er während der Krankheit seines Herrn Vaters wöchentlich vier mathematische Stunden in Prima gegeben, besonders die Lehre von den Kegelschnitten rc. vorgetragen. Vergl. Nr. 2.

Joh. Ferd. Liesen, Lehrer am französ. Gymnasium, half uns ein Vierteljahr lang, während der Krankheit eines Lehrers, durch gefällige Uebernahme von Stunden in der franz. Sprache in Groß- und Klein-Tertia. S. S. 50.

III. Wohlthäter.

Die Anstalt erfüllt ihre süße Pflicht, daß sie hier die Namen der Wohlthäter und die im letzten Jahr erhaltenen Geschenke dankbar anführt. Vor allen Dingen nennt sie jetzt das Vermächtniß des unschätzbaren Münz- und Medaillen-Kabinets und der numismatischen Büchersammlung, welche der am 28. November 1814 allhier verstorbene Kaufmann, Herr Peter Philipp Adler, in dem am 20sten August 1801 aufgesetzten Testamente den beiden hiesigen Gymnasien „dem Berlinischen zum grauen Kloster und „dem Königl. Joachimsthalschen, zu gleichen Theilen"

vermacht hat. In dem gedachten Testamente hatte er bestimmt, daß seiner hinterlassenen Ehegattin, der Frau Anna Dorothea geb. Lange, der Nießbrauch des Kabinets, der Bibliothek und eines damit verbundenen Legats für ihre Lebenszeit verbleiben solle ꝛc. Obgleich auch sie im Jahr 1817 gestorben, so mußte, da ein Mißverständniß entstanden war, die Anzeige bis jetzt ausgesetzt bleiben.

Herr Peter Philipp Adler, weiland angesehener Kaufmann, war ein eben so großer Münzkenner als unermüdet fleißiger Sammler, der bei seinem kenntnißreichen Eifer, bei seinen ausgebreiteten Verbindungen mit dem Auslande, bei seinem Wohlstande, der für seine leidenschaftliche Liebhaberei keine Kosten scheuete, bei seiner Muße, bei dem Glücke, daß ihm die Vorsehung das hohe Alter von 83 Jahren schenkte ꝛc., einen überaus kostbaren numismatischen Schatz aufhäufte. — Er liebte die Lehranstalten, überzeugt, daß durch sie zunächst der erste Grund zur geistigen und gemüthlichen Bildung der meisten Staatsbürger gelegt werde. Diese Gesinnung äußerte er, als ich ihn bald nach meiner Hierherberufung im Jahr 1804 besuchte. Der sel. D. Zöllner, damaliger hochverdienter Propst von Berlin und Ephorus unsers Gymnasiums, hatte mich nämlich gleich in den ersten Tagen aufgefordert, diesen merkwürdigen Mann, der dem grauen Kloster-Gymnasium sehr wohl wolle, zu besuchen, welches ich in der Folge wiederholte, und mehrmals anziehende Unterhaltungen über münzwissenschaftliche Gegenstände, besonders des Orients bei ihm fand. Mit Wärme sprach der Greis von unsern gemeinschaftlichen Bekannten, namentlich von dem gelehrten D. Olaus Tychsen in Rostock und von dem Geheimen Legationsrath und Prälaten von Dietz allhier, mit welchen auch er in gelehrtem Verkehr stand.

Die Folgen der unglücklichen Kriegsereignisse, die auch ihn drückten, und der immer stärker fühlbare Verlust

des Gehörs und andere Leiden machten ihn die letzte Zeit weniger umgänglich, doch behielt er seine Liebe zur Münz- und Medaillenkunde und zu den alten Sprachen bis zum Abscheiden aus diesem Leben. — Als Wohlthäter des Gymnasiums wird Adlers Andenken, neben den Namen, z. B. Tieffenbach, Streit, Augustin, neben den Namen Andreä, Beerfeld, Blumenthal, Distelmeier, Flemming, Karnmesser, Negelin, Schindler, Schönebeck, Schrader, Weiler, und aller jener Edlen, welche unsere Annalen nennen, den Nachkommen dankbar überliefert werden.

Nach der weitern Verfügung über diesen noch nicht getheilten, nicht wohl theilbaren, und höchst seltenen Schatz, der eigentlich ungetheilt, in einem National-Museum seine rechte Stelle finden würde, künftig ein mehreres. Da das letzte Testament den Verkauf des gedachten Kabinets den Gymnasien namentlich gestattet und ihn freistellt; sollte nicht Adlers Andenken durch Aufbewahrung des nicht zersplitterten Schatzes hehrer gefeiert, und durch Verwendung des Werthersatzes zu dringendern Bedürfnissen der Schulen von Tausenden inniger gesegnet werden?

Von Einem Königl. hohen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten (Unterrichts-Abtheilung) erhielt das Gymnasium durch den wirkl. Geheimen Ober-Regierungs-Rath Herrn Nicolovius von den Dubletten der Königl. großen Bibliothek an linguistischen Büchern und Reisebeschreibungen, welche auch die Sprachkunde berücksichtigen, folgende 93 Bände.

In Folio. Meninski institut. lingg. oriental., turcicae, arab., pers. Wien 1680. Meninski de fatis ling. or. Wien 1780. Job. Ludolfi grammat. amharica. Frank. 1698. Jon. de Laet. novus orbis, s. desc. Ind. occident. Lugd. Bat. 1633. Nicol Witsen noord en oost Tartaryen. Amst. 1785. 1ster Bd. mit K. In Quarto. Hervas vocabulario polygloto. Cesena 1787. Ej. arithmetica delle nazioni. Ces. 1789. Ej. catalogo delle lingue conosciute. Ces. 1784. Ej. origine, formazione etc. d'idiomi p. Ces. 1785. Ej. Saggio pratico delle lingue. Ces. 1787. Catharinens II. Verdienst um die vergleich. Sprachkunde. Petersb. 1815.

1815. Wachter naturae et scripturae concordia. Lips. 1752. Chamberlayne oratio dominica, in omnes fere linguas versa. Amst. 1715. Projet d'une academie asiatique. Petersb. 1810. Klaproth Archiv für asiatische Litteratur. 1st. Bd. Petersb. 1810. Klaproth Ursprung der Afghanen. Petersb. 1810. Strahlenberg Historien der Reisen in Rußland, Sibirien und Tatarei. Lpz. 1730. m. K. Theoph. de Murr litterae patentes imp. Kang-Hi Nürnberg 1802, c. f. Paul a Bartholomaeo examen crit. codicum Indicor. Rom. 1792. Ziegenbalg gramm. tamulica. Halae 1716. Lichtenstein tentamen palaeographiae assyr-pers. Helmst. 1803. Silv. de Sacy notices des manuscrits arabes. Paris 1809. Job. Ludolfi lex. aethiop. Lond. 1661. Münter de indole versionis Sahidicae N. T. Havniae 1789. Ulfilas gothische Bibelübersetz. Weißenfels 1805 Mareschalli evang.-goth. et angl. saxon. Amst. 1684. Ej. Glossarium. Ludwig engl.-deutsch u. deutsch-engl. Lexikon Lpz. 1730. In Octavo: Monboddo's Ursprung der Sprache. Riga, 1784 2 Bde. (Fritz) oriental. u. occidental. Sprachmeister. Lpz. 1748. Leibnitii collectanea etymolog. Hannov. 1717. Alter philolog. crit. Miscellanea. Wien 1799. Anton Unterschied der orient. u. occident. Spr. Lpz. 1792. Relandi dissertatt. miscellaneae. 3 Thl. 1 B. Utrecht 1706. Roth Antihermes. Frankf. 1795. Bernhardi's Sprachlehre. Berlin 1800 — 1803. Dessen Anfangsgründe der Sprachwissensch. Berl. 1805. Philos. Prinzipien einer Sprachlehre nach Kant u. Sacy. Königsb. 1805. Richardson über die Sprache der Morgenländer. Lpz. 1779. Gyarmathi affinitas ling. hungaricae et fennicae. Gött. 1799. Hagers Leichenstein der chines. Gelehrsamkeit s. l. et a. De Guignes remarq. philosoph. sur le voyage en Chine par Sinologus Berolinensis. Berlin 1809. Reponse de Montucci à la lettre de M. de Guignes. Schlegel über die Weisheit und Sprache der Indier. Heidelb. 1808. Grammatica Hindostanica. Rom 1778. Arndt preces tamulicae. Halle 1749 ed. Schultz. Arndt de vero Christianismo Tamulice. Halle 1751. Schultzii explic. doctr. christ. in lingua Talugica Halle 1777. Catechismus Talugicus. Halle 1746. Hagers babylonische Inschriften v. Klaproth. Wien 1802. Münter Keilschrift v. Persepolis. Kopenhagen 1802. Eliae Levitae gramm. hebr. Basel 1543. Augusti Memorabilien des Orients. Jena 1802. Forsters Reise um die Welt. Berlin 1783. Thunmanns Geschichte der nordischen Völker. Berlin 1772. Thunmanns Gesch. der osteuropäischen Völker. Leipzig 1774. Klaproth Spr. d. Uiguren, aus Klaproths Reisen, s. l. et a. Abulfedae Aegypt. arab. ed. Michaelis. Götting. 1776. Phil. Salv. Gilii Saggio di Storia Americana. Rom 1782. 3ter Theil. Nachrichten v. Californien. Manh. 1773. Long See- und Landreisen. Hamb. 1791. Umfreville Zustand der

Hudsonsbay. Helmst. 1791. Egede diction. Gronland. Kopenhagen 1750. Ernesti lex. technol. graec. Lps. 1795. Weigel Neugriech. Wörterb. Lpz. 1796. Geberti iter alemannicum. s. l. 1765. Erhardi studium etymolog. ling. Germ. Hannov. 1711. Kinderling Gesch. der plattdeutschen Sprache. Magdeburg 1800. Anweisung zur Kenntniß der Mundarten der deutschen Sprache. Lpz. 1789. Moritz deutsche Prosodie. Berlin 1786. Vollbeding Bestimmung der Verhältnißbegriffe in der deutschen Sprache. Berlin 1795. Richay Idioticon Hamburgense. Hamb. 1755. Reinwald Hennebergsches Idioticon. Berlin 1793 — 1801. Büsching und von d. Hagen deutsche Volkslieder. Berlin 1807. Rasmus Christ. Rask Isländ. Sprachlehre. Kopenh. 1811. Anton über den Ursprung der Slaven. Leipzig 1783. Dobrowsky Gesch. d. böhm. Sprache. Prag 1792. Tham böhmisches Lexikon. Prag 1788. Kaulfuß poln. Spr. Halle 1804. Dictionaire polonais. 2 Bde. Breslau 1807. Neues polnisches Taschenwörterbuch. Breslau 1805. Holländische kl. Staatenbibel. Leyden 1637. Biblia polonica. Berlin 1810. Biblia bohemica. Karalauczuje 1816. Paessus poln. Lesebuch. Breslau 1797. Hupel esthnische Sprachlehre. Riga 1780. Vater poln. Grammatik in Tabellen. Halle 1807. Rüdiger neuester Zuwachs der deutschen Sprache, St. 1 — 4. 1784. Reiz prosodia graeca. ed. Wolf. Lpz. 1791. Anton über die Sprache. Görlitz 1799. Ariosto Satyren v. Ahlwardt. Berlin 1794.

Von dem sehr verdienten Lehrer des Gymnasiums Hrn. F. L. B. wurden zur Gymnasiums-Bibliothek 25 Bde. und zu Geschenken an Schüler 9 Bde. wohlwollend abgegeben. Zur Bibliothek. In Folio: Diogen. Laert. de vitis, dogmatis etc. graec. lat. ab Aldobrandino c. annot. Stephani, Casauboni, Menagii. Lond. 1664. — Scapulae lex. graecolat. Basil. 1580. — In Octavo: Hesiodus gr. et lat. ed. Schrevel. 1684. — Isocratis orat. et Plutarch paedagog. 1694. — Isocratis orat. et epist. gr. et lat. ed Wolf. 1621. — Sophoclis Philoctet. Eurip. Hecuba, Medea, Iphigen. in Aul. ed. Niemeyer. Halae. 1781. — Sophoclis Ajax c. schol. gr. ed. Hoerio. Lips. 1766. — Aeliani var. hist. gr. Hal. 1772. — Xenophontis memorab. Socrat. c. Zeunii. Lips. 1781. — Juliani Caesares gr. ed. Heusinger. Gothae. 1741. — Theocriti Idyll. gr. c. Stroth. Goth. 1782. — Novum Test. gr. Basil. 1553. — Bahrdt's System der mor. Rel. 3 Thle. Berl. 1791. — Dessen Katechismus der natürl. Rel. Halle 1790. — Gedichte der Karschin. Berl. 1764. — Burja Werther und Werner. Berl. 1799. — Schriften betr. den Graf Struensee. S. l. 1772. — Berlinische Blätter v. Biester. 1797 u. 98. — Berl. Monatsschrift. 1803 bis 5. 4 Bde. — Zum Verschenken. In Octavo: Platonis dialogi, Meno, Crito, Alcibiad. uterque. c. Biester.

1780. — Theophrasti charact. gr. Hildesiae. 1664. — Luciani colloquia gr. Basil. 1771. — Celsus de medicina. Bipont. 1786. — Taciti opp. Berol. 1770. — Sallustii opp. Hal. 1798. — Ernesti initia met. Lips. 1769. — Schellers kl. Sprachlehre. — Gedike lat. Leseb. —

Zur Berl. Gymnasiums-Biblioth. sind auch fortdauernd von den Herren Lehrern die von ihnen herausgegebenen Schriften zur Litteratura Gymnasii geschenkt worden.

* * *

Die Köllnische Schule auf dem Köllnischen Rathhause erhielt nach dem vom Hrn. Prof. Schmidt, d. Vater, mitgetheilten siebenten Verzeichnisse v. 1sten März 1818 bis dahin 1819 folgende Geschenke:

I. Für den Hörsaal. Von Herrn Kaufmann Friedrich Wilh. Oehmigke, dem seit Jahren hochverdienten Wohlthäter der Anstalt, ein Kupfer unter Glas und Rahmen, darstellend Moses mit den Gesetztafeln, ein Blatt $22\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 17 Zoll breit, gemalt von Phil. de Champagne, gestoch. von Nanteuil und Chevalier Edelink in Paris; die Berghöhen von van Mecheln; die Gegend um Berlin. — Von Herrn Banquier Wagener, zwei Oelgemälde mit vergoldeten Rahmen, $15\frac{1}{2}$ Zoll lang, 11 Zoll breit, Huß und Tezel. Beide Stücke sind nach dem Urtheil eines berühmten Künstlers Originalgemälde vom Hofmaler Dieterich in Dresden. — Von Herrn Höftke, ehemals Schüler der Anstalt, La sainte Vierge, gest. nach dem Gemälde Raphaels von Larmessin. Von Herrn Meno Haas das von ihm 1817 gestochene Blatt: Christus am Kreuze mit Luthern und Calvin. Von Herrn v. Ahlefeld ein Kupfer unter Glas und Rahmen, abbildend den Hakenlachs, der 1787 in Berlin in der Spree gefangen wurde, gest. v. Bodenehr. Von den Herren Gebrüdern Sparkäse Friedrichs des Großen Brustbild von Schadow. Vom Schüler Tschirschwitz 48 Gypsmedaillen, die Weisen und Helden Griechenlands.

II. Für das Museum. Von Herrn Oehmigke: Viele Mineralien, Petrefacten, Konchylien, u. s. w. Hierunter befinden sich Stücke aus Neapel, Böhmen, Schlesien; Chrysopras, Korallen, Granaten, Obsidian u. s. w. Von den Herren M. Kühnau, Sparkäse, von Ahlefeld, Becker ausgestopfte Vögel, vom Schüler Hobusch eine Kokosnuß.

III. Für die Büchersammlung. Von Herrn Oehmigke Claudius Rathgeber bei den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten. 2 Bände. Bode's Nachtrag zur Kenntniß des gestirnten Himmels. The life de General de Zieten, 2 Bände. Preußens Zukunft. 2 Theile. — Von Herrn Konsistorialrath Gillet, dessen brittischen Plutarch. — Von Herrn Superint. Strauß, Campe's Revision des ge-

sammten Schul- und Erziehungswesens. 13 Bände. — Von Herrn Professor Stein, dessen geographisch-statistisches Zeitungs-, Post- und Comtoir-Lexikon, v. J. 1818. 1ster Band, zwei Abtheilungen. — Der preußische Staat, von Demian und Stein. 1818. — Steins Handbuch der Geographie und Statistik des preuß. Staats nach seinen neuesten Bestimmungen. 1819. — Von Herrn Prorektor Seidel, dessen Blumenlese zur Deklamationsübung. 2ter Kursus. — Von Herrn M. Kühnau, das Reich der Conchylien.

Auch das Köllnische Chor erfreute sich wohlwollender Beiträge zur Anschaffung von fünf Mänteln, damit ärmere Schüler beim Leichen-, Straßen- u. a. Gesang anständig erscheinen. Die Namen v. Köckeritz, Walther, Kühn, Ebeling, Kampfmeier, Warnatz, Radike, Neander, Krieg, Ribbe, König, Preuß, Plantier, Neumann, Urban, Buchalsky und alle andern hier nicht genannten sind in das Buch: „Zum Andenken der Beförderer des Guten" eingetragen worden.

IV. Schüler.

Seit der letzten öffentlichen Prüfung zu Ostern 1818 schieden und scheiden von uns, aus Selekta und Prima vier und dreißig, nämlich theils nach vorhergegangener gesetzlichen Abiturienten-Prüfung drei und zwanzig, mit dem Zeugniß der Tüchtigkeit zur Universität, theils 11 andere Primaner, die sich die Zeugnisse zur Immatrikulation bei der Königl. Prüfungskommission verschaffen, oder zu andern Geschäften übergehen wollten. Aus den drei folgenden Klassen des Gymnasiums, aus Sekunda, Groß-Tertia und Klein-Tertia, gingen ab 48, die hier ebenfalls namentlich angeführt werden. Die Schüler, welche aus den sieben Schulklassen, nämlich aus den vier Berlinischen und den drei Köllnischen uns verlassen, sind in dem schriftlichen Protokolle bemerkt worden, wenn sie ihr Zeugniß abholten. Einige blieben weg, ohne von ihrem Abgang Anzeige zu machen, nobis insalutatis. Sie entziehen sich dadurch ihr ihnen gebührendes Zeugniß.

Die gesammte Zahl aller im Jahr Ostern 1818 — 19 Abgegangenen, die mehr oder weniger Bildung bei uns

erhielten, je nachdem Aufmerksamkeit, häuslicher Fleiß und Fähigkeiten die Bemühungen der Lehrer unterstützten, ist 160; die Zahl der Neugeprüften und Eingeschriebenen 180.

In dem letzten Vierteljahr von Neujahr bis jetzt besuchten die Anstalt in Prima und Selekta 57; in Sekunda 58; in Groß-Tertia 65; in Klein-Tertia 79 (in verschiedenen Lehrgegenständen in zwei Cötus vertheilt); in Groß-Quarta 75; in Klein-Quarta 66; in Quinta 70; in Sexta 67; in Köllnisch-Quarta 25; in Köllnisch-Quinta 35; in Köllnisch-Sexta 47; zusammen 644 Schüler.

Zu Michaelis 1818 wurden folgende Primaner geprüft, mit Abiturienten Zeugnissen zur Universität versehen und feierlich entlassen.

1) Aug. Ed. Joh. Oesterreich, aus Berlin 19½ J. alt, 8 J. von Sexta an, bei uns, 2 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta. Er erhielt das Zeugniß Nummer Eins, studiert hier Theologie und Philologie, bedarf und verdient Unterstützung.

2) Ernst Heinr. Zober, aus Königsberg i. d. N. M., 19½ J. alt, kam von dem Gymnasium zu Königsberg i. d. N. M, gleich nach Kl.-Sekunda, war 3 J. bei uns, die letzten 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und studiert hier Theologie und Philologie, und erfüllt zugleich seinen Jahresdienst im Königlichen Heer.

3) Adolph Rosenstiel, aus Berlin, 18¼ J. alt, kam vor 4 J. von einer andern hiesigen Lehranstalt gleich nach Gr. III., war zuletzt 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Num. Zwei und gieng auf die Universität Breslau, um die Arzneiwissenschaften zu studieren, und zugleich seine Dienstverpflichtung im Königlichen Heere zu erfüllen.

4) Alb. Ed. Hegewaldt, aus Berlin, 18½ J. alt, acht J. von Sexta an bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Num. Zwei, gieng auf die Universität Halle, um die Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren und sein Jahr zu dienen.

5) Imman. Joel Wolff, aus Harzgerode, 18½ J. alt, 3½ J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei und wollte sich hier und in Göttingen den philosoph. und philolog. Studien widmen.

Jetzt, zu Ostern 1819 erhalten folgende 18 Abiturienten-Zeugnisse zur Universität, welchen nach vorhergegangener gesetzmäßigen Prüfung und nach dem Urtheile Einer Königlichen angeordneten Prüfungs-Kommission das Zeugniß der Tüchtigkeit zuerkannt worden ist: Zehn erhalten Nummer Eins, und acht Nummer Zwei.

6) Karl Leop. Ad. Sydow, aus Berlin, $18\frac{1}{2}$ J. alt, $6\frac{1}{4}$ J. von Klein-Quarta an bei uns, $2\frac{1}{2}$ J. in Prima, 1 J. in Selekta, $\frac{1}{2}$ J. Primus omnium, Senior der Kommunität und Bibliothekar der Schüler-Lesebibliothek; erhielt das Zeugniß Eins; wird auf hiesiger Universität Theologie und Philologie studieren.

7) Karl Heinr. Aug. Steinhardt, aus Debbrun bei Seehausen in der Altmark, $17\frac{1}{2}$ Jahr alt, 4 J. von Sekunda an bei uns, $2\frac{1}{2}$ J. in Prima, 1 J. in Selekta; erhielt das Zeugniß Eins; wird in Halle und dann auf hiesiger Universität Theologie und Philologie studieren.

8) Karl Friedr. Franz Ideler, aus Wilsnack, $19\frac{1}{4}$ J. alt, 3 J. von Sekunda an bei uns, 2 J. in Prima, 1 J. in Selekta; erhielt das Zeugniß Eins; wird in Berlin und Halle Theologie und Philologie studieren.

9) Aug. Theod. Eyssenhardt, aus Prädikow bei Wriezen, 21 J. alt, 6 J. v. Kl.-Quarta an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima, $\frac{1}{2}$ J. in Selekta; erhielt das Zeugniß Eins; wird auf hies. Univ. und darauf in Bonn Theol. und Philologie studieren. Er hat den Feldzug 1815 im Königlich-Ostpreußischen Jäger-Bataillon mitgemacht.

10) Joh. Karl Friedr. Maaß, aus Nordhausen, 19 J. alt, kam vom Gymnas. zu Nordhausen gleich nach Prima, 1 J. bei uns, $\frac{1}{4}$ J. in Selekta; erhielt das Zeugniß Eins; wird in Berlin und Bonn Theol. und Philol. studieren.

11) Karl Heinr. Völtz, aus Rützow bei Colberg, $19\frac{1}{4}$ J. alt, 5 J. von Gr.-Quarta an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Eins; wird auf hiesiger Universität die Rechte studieren.

12) Karl Leonh. Georg Markwart, aus Grabow in Meklenb. Schwerin, $20\frac{1}{2}$ J. alt, $8\frac{1}{2}$ J. von Kl.-Quarta an bei uns; $2\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird auf hies. Universität Theol. und Philol. studieren.

13) Kasp. Aug. Köstel, aus Jederitz bei Havelberg, 21 J. alt, 6 J. von Kl.-Quarta an bei uns, 2 J. in

Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird Theologie und Philologie auf hiesiger Universität studieren.

14) Karl Friedr. v. Buch, aus Tornow bei Fürstenberg; $18\frac{1}{2}$ J. alt; $5\frac{1}{2}$ J. von Kl.-Tertia an bei uns; 2 J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird auf hiesiger Universität und in Heidelberg die Rechte studieren.

15) Franz Karl Heinr. Ed. Sternberg, aus Schwedt a. d. O., $19\frac{1}{2}$ J. alt, 4 J. von Gr.-Tertia an bei uns, 2 J. in Prima; erhielt das Zeugniß Eins; wird zuerst auf hiesiger Universität Jura u. Cameralia studieren.

16) Ferd. Leop. Sachse, aus Protzen im Ruppinschen Kreise, 19 J. alt; kam vom Gymnasium zu Neu-Ruppin vor $2\frac{1}{2}$ J. nach Kl.-Sekunda, war zuletzt $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Eins; wird hier und in Halle Theologie und Philologie studieren.

17) Christian Friedr. Lobbes, aus Treuenbrietzen, 21 J. alt, $5\frac{1}{2}$ J. von Gr.-Quarta an bei uns; $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird auf hiesiger Universität die Rechte studieren.

18) Karl Ludw. Schramm, aus Berlin, 19 J. alt, 7 J. von Kl.-Tertia an bei uns; $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird in Berlin und Halle Theologie und Philologie studieren.

19) Albert v. Plessen, aus Königsberg in d. N. M., 18 J. alt; $4\frac{1}{2}$ J. von Kl.-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Eins; wird auf hiesiger Universität die Rechte studieren.

20) Ed. Theod. Aug. Zander, aus Walchow, Ruppinischen Kreises, $19\frac{3}{4}$ J. alt; kam vor $2\frac{1}{2}$ J. von dem Neu-Ruppinschen Gymnasium gleich nach Kl.-Sekunda; war zuletzt $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Eins; wird hier und in Halle Theol. und Philologie studieren.

21) Friedr. Wilh. Heinr. Ed. v. Risselmann, aus Schönwalde bei Spandau, $19\frac{3}{4}$ J. alt; $5\frac{1}{4}$ J. von Klein-Tertia an bei uns; $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei; wird hier und in Heidelberg Jura und Cameralia studieren.

22) Jul. Wilh. Rudolphi, aus Schönhagen bei Havelberg, $21\frac{1}{2}$ J. alt, 6 J. v. Gr.-Quarta an bei uns, $1\frac{1}{4}$ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Zwei, wird in Halle Theologie studieren. Er hat 1817 in dem Königl. Garde-Schützen-Bataillon sein Jahr gedient.

23) Friedr. Ad. Hermanni, aus Berlin, 20 J. alt. Er hatte früher ein anderes hiesiges Gymnasium besucht,

dann auswärts Privatunterricht genossen, kam vor 1¼ J. gleich nach Prima. Jetzt erhielt er das Zeugniß Zwei; wird hier und in Heidelberg Jura und Cameralia studieren.

Wir Lehrer hegen bei allen diesen Jünglingen die Hoffnung, ja, das Vertrauen, daß sie auf der Universität und in der Folge in Aemtern den gerechten Erwartungen entsprechen werden, die wir auf ihre Anlagen, auf ihren bei uns bewiesenen Fleiß, auf ihre Fortschritte und auf ihr gutes meist musterhaftes Betragen gründen zu können glauben. Mehrere derselben bedürfen der Unterstützung auf der Universität eben so sehr, als sie deren werth sind. Mit Vergnügen werde ich jedem, der über den einen oder den andern nähere Nachrichten wünscht, Auskunft geben. Ich stehe dazu täglich von 11 — 12, mit Ausnahme des Montags und Donnerstags, zu Diensten.

Die privatim Abgegangenen folgen hier nach der Zeit, wie sie entlassen wurden, nicht nach der Stelle, die sie in der Klasse einnahmen.

Aus Prima.

24) Ewald Heinr. Gust. Martins, aus Posen, 18½ J. alt. Er kam aus dem Gymnasium von Marienwerder zu uns, saß ¾ J. in Sekunda und war eben nach Prima versetzt worden, als er zum Studium des Bergfachs abgieng.

25) Georg Friedr. Aug. v. Gräfe, aus Darmstadt, 20 J. alt, 7 J. bei uns, ½ J. in Prima, widmete sich dem Studium der Forstwissenschaften.

26) Friedrich Kirchner, aus Groß-Bergen in der Priegnitz, 18½ J. alt, 5 J. bei uns, ½ J. in Prima, gieng nach dem Hällischen Waisenhause.

27) Theod. Heinr. Wallach, aus Berlin, 16¼ J. alt, 4½ J. bei uns, ¼ J. in Prima, widmete sich der Handlung.

28) Karl Heinr. Ludw. Gobbin, aus Giesensdorf bei Beeskow, 20 J. alt, 7 J. von Sexta an bei uns, ¾ J. in Prima, zog, nach dem Rathe des Arztes, schwächlicher Gesundheit halber aufs Land. Er wollte die Rechte studieren.

29) Ernst Karl Wilh. Zöllmer, aus Berlin, 18¾ J. alt, 3½ J. bei uns, 1 J. in Prima, gieng ab, um zur Erfüllung seiner Verpflichtung im Königl. Kriegsheer sein Jahr zu dienen, und sich dann den Wissenschaften weiter zu widmen.

30) Karl Ed. Kalisch, aus Buckow bei Brandenburg, 18 J. alt, etwas über 2 J. bei uns, bald 1 J. in Prima, reisete in den Erndteferien gesund zu seinen Eltern, wurde daselbst krank und starb. Es war ein recht fleißiger, bescheidener, wohlgesitteter und sehr hoffnungsvoller Jüngling. Have beata anima!

31) Friedr. Wilh. Gerloff, aus Berlin, 17¾ J. alt, 3 J. bei uns, ½ J. in Prima, widmete sich der Landwirthschaft und trat sein Dienstjahr in dem Neufchateller Schützen-Corps allhier an.

32) Hans Karl Alb. Graf v. Königsmark, aus Nesband im Meklenburg-Schwerinschen, 19 J. alt, 2 J. bei uns, 1 J. in Prima, studiert auf hiesiger Universität die Rechts- und Staatswissenschaften.

33) Joh. Konr. Wilh. Ed. Jul. Wohlbrück, aus Berlin, 19 J. alt, 1 J. bei uns, ½ J. in Prima, widmete sich dem Baufach.

34) Gust. Heinr. v. Müller, aus Keysdorf im Meklenb. Schwerinschen, 18¼ J. alt, 3½ J. bei uns, ½ J. in Prima, geht jetzt ab zur Vorbereitung zur Universität.

Aus Sekunda.

35) Christ. Konr. Leop. Rumschöttel, aus Preuß. Minden, 18 J. alt, 3½ J. bei uns, zuletzt 1 J. in Sekunda, gieng auf höhere Veranlassung zur Errichtung des Turnplatzes nach Heiligenstadt, und setzte dabei in dem dasigen Gymnasium seine Studien fort. Nach seiner Rückkehr widmet er sich dem Baufach.

36) Ed. Muth, aus Woitfink in Pommern, 18½ J. alt, 3 J. bei uns, 1 J. in Sekunda, wollte Familienverhältnisse halber in das Gymnasium nach Königsberg in d. N. M. gehen.

37) Ad. Friedr. Karl v. Scheve, aus Neu-Strelitz, bald 16 Jahr alt, 4 J. bei uns, war eben nach Sekunda versetzt worden, als er zur Vorbereitung zum Königlichen Kriegsdienst abgieng.

38) Karl Ludw. Wilh. Adelung, aus Berlin, 17 J.

alt, 5 J. bei uns, von Quinta an, 1 J. in Groß-Tertia und war eben nach Sekunda versetzt worden, als er zur Landwirthschaft abgieng.

39) Theod. Naphthali, aus Berlin, 15½ J. alt, 2½ J., von Groß-Quarta an, bei uns, zuletzt 2 Monat in Sekunda. Er widmete sich der Handlung.

40) Ed. Güterbock, aus Berlin, 17 J. alt, 6½ J. von Quinta an, bei uns, 1½ J. in Sekunda, widmete sich der Landwirthschaft und wird die dahin gehörigen Vorlesungen hier hören.

41) Jak. Helfft, aus Berlin, 16 J. alt, 7 J. von Kl.-Sexta an bei uns, war eben nach Sekunda versetzt worden, als er zum Baufach abgieng.

42) Karl Ludw. Heinr. Klipp, aus Riga, 19 J. alt, ¾ J. in Kl.-Sekunda, reisete weg, ohne Anzeige.

43) Wilh. Ed. Reetsch, aus Berlin, 18½ J. alt, 1¾ J. bei uns, 1¼ J. in Sekunda, gieng Weihnachten 1818 zu seinen Eltern nach Potsdam, um in dem dortigen Gymnasium seine Studien fortzusetzen.

Aus Groß-Tertia.

44) Ferd. Jul. Theod. Brückner, aus Freienwalde, über 16 J. alt, starb am 24sten Januar 1819 im elterlichen Hause an den Folgen einer Leberverhärtung, die zuletzt in Wassersucht übergegangen war. Er hatte zwar Kränklichkeits halber schon ½ J. vorher Berlin verlassen, wir betrachteten ihn aber immer noch als den Unsrigen, in der Hoffnung, daß er seine so gut begonnenen Studien bei uns vollenden würde. Die Vorsehung hatte es aber anders beschlossen. Er hinterläßt bei Lehrern und Schülern ein liebevolles Andenken.

46) Joh. Jak. Friedr. Blancke, aus Berlin, 15 J. alt, 5 J. von Sexta an bei uns, zuletzt einen Monat in Groß-Tertia, widmete sich dem Baufach.

47) Friedr. Giese, aus der Priegnitz, 18 J. alt, 3 J. bei uns, 1 J. in Groß-Tertia, gieng ab, um auf dem Lande seine schwächliche Gesundheit zu stärken.

48) Karl Traugott Wolf, aus Küstrin, 17¾ J. alt, 3½ J. bei uns, 2 J. in Groß-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, gieng unter das Königl. Pionnier-Corps allhier, um seiner Dienstpflicht zu genügen, und will dann seine Studien fortsetzen.

49) Joh. Friedr. Dahlenburg, aus Linum im Ha-

vatländischen Kreise der Mittelm., 17½ J. alt, 3½ J. bei uns, 1 J. in Groß=Tertia, zur Landwirthschaft.

50) Jul. v. Rohr, aus Warschau, bald 17 J. alt, 2 J. bei uns, ½ J. in Groß=Tertia, widmete sich dem Königl. Kriegsdienst.

51) Friedr. Scipio v. Piattoli, aus Prag, 18 J. alt, 2¾ J. bei uns, ¾ J. in Groß=Tertia, reisete mit seinen Verwandten nach der Schweiz, um dort seinen Studien zum diplomatischen Fach obzuliegen.

52) Phil. Aug. Brandhorst, aus Berlin, 19 J. alt, 4½ J. bei uns, 1½ J. in Groß=Tertia, gieng ab, vermuthlich weil er nicht versetzt worden, ohne Anzeige.

53) Gust. Adolph v. Beerfelde, aus Bomsfeld bei Guben, 18¼ J. alt, 2¼ J. bei uns, 1¼ J. in Gr.=Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, wollte seine einjährige Dienstpflicht im vaterländischen Heere erfüllen und Kameralwissenschaften studieren.

54) Karl Aug. Ferd. Kracht, aus Berlin, bald 17 J. alt, 3¼ J. bei uns, zuletzt ¾ J. in Gr.=Tertia, zum Baufach.

55) Kasp. Otto Wilh. Fr. Freiherr v. Schmeling, aus Danzig, 18 J. alt, 3 J. v. Gr.=Quarta an bei uns, zuletzt 1 J. in Gr.=Tertia, geht jetzt mit seinem Hrn. Vater nach Pommern, um dort sein Dienstjahr zu dienen.

56) Moritz Klamor Ant. Funk, aus Minden an der Weser, 17 J. alt, 3½ J. von Kl. IV. an bei uns, ½ J. in Groß=Tertia, geht jetzt ab, widmet sich dem Baufach.

57) Karl Ed. Matthes, aus Anspach, 15¾ J. alt, kam von einer andern hies. Anstalt; ½ J. in Gr.=Tertia, geht jetzt zur Landwirthschaft.

Aus Klein=Tertia.

58) Karl Wilh. Aug. Hansmann, aus Berlin, 15½ J. alt, 7 J. von Köllnisch=Sexta an bei uns, 1 J. in Klein=Tertia, widmet sich der Erlernung der Landwirthschaft, und hört Thierarzneikunde rc.

59) Joh. Karl Alb. Rhode, aus Freienwalde, 16¼ J. alt, 3 J. bei uns, 1 J. in Klein=Tertia, zum Postfach.

60) Karl Aug. Uhl, aus Berlin, 19 J. alt, 5 J. bei uns, 1 J. in Klein=Tertia, zu einer Kunst.

61) Christ. Gottfr. Ad. Sayffarth, aus Berlin, 14¾ J. alt, 1¼ J. bei uns, ½ J. in Klein=Tertia, zum Geschäft seines Herrn Vaters.

62) Fritz Alb. Eysenhardt, aus Predikow bei Wriezen in der Kurm., 17¼ J. alt, 2 J. bei uns, ¼ J. in Klein=Tertia, zum Baufach.

63) Karl Gust. Wilke, aus Brandenburg, 16½ J. alt, 2¾ J. bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, zur Handlung nach Hamburg.

64) Karl Jul. Bethge, aus Berlin, 16 J. alt, 2¾ J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, zu einem noch unbestimmten Geschäft.

65) Konstant. Grano, aus Stettin, 18 J. alt, 2 J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, gieng ab, um sich zum Kriegsdienst vorzubereiten.

66) Karl Friedr. Perlewitz, aus Berlin, 14½ J. alt, 4¾ J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, kam auf eine andere Lehranstalt.

67) Meyer Levi, aus Frankfurt a. M., 20 J. alt, 2 J. bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

68) Carlo Clementi, aus Berlin, 13 J. alt, 2½ J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia wurde zu seinem Herrn Vater nach London abgeholt.

69) Joh. Aug. Seyfr. Cleemann, aus Berlin, bald 15 J. alt, 2½ J. bei uns, ¾ J. in Klein-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse. Er kam in eine Handlung nach Großglogau in Schlesien.

70) Emil Friedr. Prätorius, vom Hüttenwerke Pleiske bei Crossen, 16 J. alt, 3½ J. von Sexta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

71) Friedr. Wilh. Böttcher, aus Berlin, 15¼ J. alt, ½ J. in Klein-Tertia, zu einem noch nicht bestimmten Geschäfte.

72) Karl Gottl. Ferd. Matthiä, aus Berlin, 16 J. alt, 4 J. bei uns, 1½ J. in Klein-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheil. der Kl., in die Königl. chirurg. Pepiniere.

73) Ludw. Rud. Decker, aus Berlin, 14¾ J. alt, 3 J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, widmete sich der Setzer- und Buchdruckerkunst.

74) Moritz Güterbock, aus Berlin, 16 Jahr alt, 6 J. von Sexta an bei uns, 2 J. in Kl.-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, zur Handlung.

75) Herrmann Berend, aus Potsdam, 14½ J. alt, 1½ J. bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

76) Hirsch Saly, geb. in Stockholm, 18¼ J. alt, nur 4 Monat bei uns, blieb ohne Abschied zu nehmen weg.

77) Heinr. Ehrenbaum, aus Soldin, 17 J. alt, 2½ J. v. Kl. IV. an bei uns, zuletzt ¼ J. in Kl.-Tertia, zur Landwirthschaft.

78) Ulr. Ludw. Albert Kosmack, geb. zu Buch bei

Berlin, 15½ J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, 1½ J. in Klein-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, geht jetzt ab zur Landwirthschaft.

79) Fr. Wilh. Marechaux, aus Berlin, 14½ J. alt, 5 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, 1½ J. in Kl.-Tert., zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, geht jetzt ab, um Apothekerwissenschaft zu erlernen.

80) Georg Sam. Ferd. Schäffer, aus Göttlin bei Rathenow, 16 J. alt, 2½ J. von Gr. IV. an bei uns, ½ J. in Kl.-Tertia, kommt jetzt nach Kloster Liebfrauen in Magdeburg.

81) Aug. Ludw. Scholtz, aus Paaren bei Brandenburg in der Mittelmark, 16½ J. alt, ½ J. in Kl.-Tert., geht jetzt ab, zum Bergfach.

82) Karl Ludw. Abraham, aus Bärwalde in der Neumark, 16½ J. alt, 4 J. von Kl. V. an bei uns, zuletzt ½ J. in Klein-Tertia, kommt als Alumnus in das Kön. Joachimsthalsche Gymnas.

83) Joh. Ludw. Christ. Jach. Susemihl, aus Kletschke in der Priegnitz, 16¾ J. alt, 4½ J. von Klein-Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Klein-Tertia, geht jetzt zur Landwirthschaft ab.

84) Wilh. Heinr. Dan. Lehnert, aus Modlin bei Warschau 16¼ J. alt, 1¾ J. bei uns, 1½ J. in Kl.-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung der Klasse, zum Baufach.

Die nächste Veranlassung dieser kleinen Schrift ist die öffentliche Prüfung der Schüler des vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums und der beiden davon abhängigen Schulen.

Am Montag Vormittag, den 5ten April von halb 9 bis 12 Uhr werden die Berlinischen Schüler, die Sextaner, Quintaner, Klein-Quartaner, Groß-Quartaner und dann noch die Gymnasiasten, die Klein-Tertianer in der gedachten Reihe auftreten, und von den Professoren und Lehrern Schultz, August, Schabe, Herrmann, Giesebrecht, Heinsius, Stein und Köpke im Lateinischen, Deutschen und Rechnen, in der Geometrie, Geographie und Geschichte, die Klein-Tertianer auch im Griechischen geprüft werden.

Vor den Lehrstücken wird ein Kirchenlied von einem Theil der Singeklasse vierstimmig gesungen werden, und bei dem Klassen-Wechsel werden einige Schüler Vortrags-Versuche machen.

Sextaner.

Ernst Friedr. Wilh. Willich, aus Berlin: der Wolf und der Hund, von Hagedorn.

Ad. Friedberg, aus Märkisch=Friedland: der Greis und der Knabe, von Weiße.

Friedr. Wilh. Paul, aus Berlin: der Maler, v. Gellert.

Gust. Ad. Reinmann, aus Berlin: der Held und der Reitknecht, v. Gellert.

Quintaner.

Ad. Kosmack, aus Mühlenbeck: die Versöhnung von Herder.

Gust. Ed. Felmy, aus Berlin: der gerettete Jüngling, von Herder.

Karl Herrm. Nicolai, aus Dresden: Flora und die Blume, von Herder.

Klein=Quartaner.

Karl Fried. Rud. Schulze, aus Berlin: der Erlkönig, v. Göthe.

Alb. Ed. Karl Bormann, aus Potsdam: der gelähmte Kranich, von Kleist.

Karl Ludw. Heberer, aus Berlin: das Testament des Eudamidas, von Mellisch.

Karl Friedr. Hickstein, aus Woldenberg: Unten und Oben, eine Erzählung von Geisler.

Groß=Quartaner.

Emil Grand, aus Berlin: das Seerecht.

Christ. Friedr. Wernicke, aus Berlin: der erwachte Adler, von Friedr. Brunn.

Heinr. Wilh. v. Eckardstein, aus Berlin: das Kriegsrecht.

Gust. Friedr. Alb. Hamann, aus Berlin: die vier Brüder.

Klein=Tertianer.

Karl Ed. Reinmann, aus Berlin: Wilhelm Tell, von Lavater.

Joh. Karl Heinr. Ad. Haupt, aus Löwenberg bei Oranienburg: die Ruinen von der See, von Langbein.

Aug. Arn. Eberh. Sybel, aus Alt=Brandenburg: das befreiete Deutschland, von dem Gr. Leop. v. Stollberg.

Gust. Ad. Heinr. Köpke, aus Berlin: Cäsars Tod, von Betty Gleim.

Nachmittag von 2 Uhr an treten die drei obern Klassen nach einander auf: die Groß-Tertianer, Sekundaner und Primaner; sie werden von den Proff. und Lehrern Köpke, Stein, Heinsius, Walch, Giesebrecht, Schulz, August und dem Direktor in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der deutschen Litteratur, Mathematik und Geschichte geprüft werden. Zwischen den Lektionen der Sekundaner und Primaner wird ein Theil der Singeklasse eine Motette von Kirnberger singen. Nach der Beendigung der Prüfung wird der Primus omnium Karl Leop. Ad. Sydow, als Abgehender seine Rede: De carmine elegiaco, a Græcis invento, a Romanis perfecto, halten und Abschied nehmen. Der erste der bleibenden Primaner Aug. Lud. Chr. Csöek, aus Berlin, wird im Namen der Bleibenden den abgehenden Freunden Glück zur neuen Bestimmung wünschen und über den Satz: „die Wissenschaft ist eine Bildnerin „der Sitten" sprechen. — Ich werde dann die Abgehenden in einer kurzen Anrede entlassen. Den Schluß macht die Vertheilung der Streitschen Prämien an Büchern, Kupferstichen, Musikalien, Geld und einiger Stipendien.

* * *

Köllnische Schule.

Am Dienstag Vormittag, den 6ten März, von 9 bis 12 Uhr werden die Schüler geprüft in der Religion, im Rechnen, in der Geometrie, Geschichte, Geographie, im Deutschen, Lateinischen und Französischen, von den Herren Professoren Schmidt Vater und Sohn, Prorektor Gattermann, Subrektor D. Lommatsch, Kollaboratoren Hartung und Liba. —

Bei dem Klassenwechsel werden einige Schüler Vortrags-Versuche machen.

Aus Sexta:

Der Klein-Sextaner Gottlieb Julius Bleich: der Schmetterling.

Die Groß-Sextaner: Johann Brusso: das Mitgefühl, von Sophie Mereau.

Lud. Aug. Hammacher: die Taube und die Schlange.

Ludwig Wilhelm Schröder: Irin, von Kleist.

Wilhelm Rudolf Dugrain: das Opfer.

Aus Quinta:

Die Klein-Quintaner: Karl Ludwig Friedr. Hoffmann: der Wilde, von Seume.

Karl Friedr. Wägen: die Freundschaft, von Kleist.

Eduard Aug. Lehmann: Adiatorix und seine Söhne, von Friedrich.

Die Groß-Quintaner: Alexander Leopold Lindner: der Reisende und sein Wegweiser, von Weiße.

Karl Friedrich Jetschmann, der arme Mann und sein Kind, von Gleim.

Aus Quarta:

Der Klein-Quartaner Gust. Adolf Bartickow: der Löwe von Florenz, von Heinrich Bernhardi.

Die Groß-Quartaner: Julius Friedrich Goslich: Unten und oben, von Geisler.

v. Conway et Waterfort: Columbus, von Louise Brachmann; und Gotthilf Friedr. Kühn: Wilhelm Tell, von Lavater.

Hierauf erfolgt die Bekanntmachung der Versetzungen der Köllnischen Groß-Quartaner nach Klein-Tertia, und die Vertheilung der Prämien an Büchern, Kupferstichen und Geldgeschenken an die Köllnischen Schüler aller Klassen, die ihnen als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit zuerkannt worden sind.

Zuletzt wird Herr Professor Schmidt, der Vater, einige Worte zum Andenken an den verstorbenen Zeichenlehrer des Gymnasiums, Steinberg, reden, worauf das Schulfest mit Gesang beschlossen wird.

Zu diesen öffentlichen Prüfungen laden wir — der Direktor, die Professoren und Lehrer — hiemit ehrfurchtsvoll und gehorsamst ein des Königl. wirklichen geheimen Staatsministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters ꝛc. ꝛc. Freiherrn von Stein zum Altenstein Excellenz — des Königl. Ober-Präsidenten der Regierungen zu Berlin, Potsdam und Frankfurt und des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters ꝛc. ꝛc. Herrn von Heydebreck Excellenz — den Königl. wirklichen

wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath und Direktor in dem genannten Ministerium, Ritter rc. Herrn Nicolovius — die Herren Räthe der Königl. Hochpreislichen Regierung — den Königl. Kommissarius und Kurator dieses Gymnasiums, Herrn Ober-Konsistorialrath, Ritter rc. Nolte, und die übrigen Herren Räthe des Hochwürdigen Konsistoriums — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — namentlich die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — die Mitglieder Eines Wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens — um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeiten zu beehren.



Der neue Lehrgang fängt am Montag nach Ostern, den 19ten April mit der Censur an. Eltern und Pfleger werden gebeten, diese Censuren, von ihnen unterschrieben, daß sie sie gelesen, mir zur Ansicht zurück zu schicken. Diejenigen, welche ihre Söhne und Pflegbefohlene aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich von 11 bis 12 Uhr (mit Ausnahme des Montags und Donnerstags) in der Direktorswohnung, Klosterstraße 74, antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich auch die übrige Jahreszeit zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den übrigen Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen und vom Hause entfernen.

B.

Ueber die Scarabäen-Gemmen,

nebst Versuchen,

die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären.

Erstes Stück,

womit

zur öffentlichen Prüfung

in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium

zum grauen Kloster,

Montag Vormittag, den 27sten März 1820, von halb 9 und

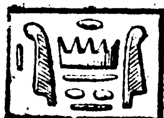
Nachmittag von 2 Uhr an,

und

in der Köllnischen Schule

Dienstag, den 28sten März, Vormittag von 9 Uhr an

gehorsamst einladet





der Direktor

Johann Joachim Bellermann,

Doktor der Theologie und Philosophie, Konsistorial-Rath rc.

Berlin, in Kommission der Nicolaischen Buchhandlung.

Gedruckt bei Dieterici.

1820.

Vorwort.

Ich fahre gewissermaßen fort, einige kostbare Ueberbleibsel des Alterthums zu beschreiben, und kleine Versuche zur Erklärung derselben beizufügen, in der Absicht, den Jünglingen zu nützen, wenn ich sie bei Zeiten aufmerksam mache auf solche Gegenstände der Kunst, welche für die Kenntniß der Geschichte, der Alterthümer, der Mythologie, der Symbolik ꝛc von der größten Wichtigkeit sind, ja in mancher Hinsicht die einzige Quelle dieser Kunde ausmachen. Die Schriften von Winkelmann, Lessing, Creuzer u. a. geben die Beweise.

Die geschnittenen Steine sind nach einer alten Eintheilung ihres Schnittes bei Plinius u. a. entweder gemmae inscalptae, diaglyphicae, annulo-sigillares, λίθοι ἔγκλυφοι, tiefgeschnittene, von den Neuern Intaglio, en creux genannt; oder gemmae exscalptae, anaglyphicae, ectypae, λίθοι ἀνάγλυφοι, ἔκτυποι, hochgeschnittene, von den Neuern Kameen genannt. Letztere theilt man in hoch-, halb- und flach-erhabene ein, alto-, mezzo- und basso-rilievo.

Ferner kann man die Steine nach ihrer ganzen äußern Gestalt eintheilen in solche, die von beiden Seiten eben, oder von einer Seite eben und von der andern gewölbt, oder von beiden Seiten gewölbt sind; desgleichen auf eine ähnliche Weise in solche, die von einer Seite eben und von der andern vertieft, oder die von beiden Seiten vertieft sind.

Unter jenen Gemmen, die auf einer Seite gewölbt und auf der andern eben sind, zeichnet sich besonders eine Gattung aus, die man Kanthariden-Scarabäen-Käfer-Gemmen nennt, von Κάνθαρος, Scarabaeus. Sie sind auf der obern Seite nicht bloß gewölbt, sondern haben auf dieser auch die Gestalt, Einschnitte und Augen der Käfer; an der Seite oft nachgebildete Käferbeine. Die untere oder Bauchfläche ist eben, mit Hieroglyphen, andern Bildern und Schriftzügen bezeichnet; bisweilen auch leer und unbeschrieben. Es sind Gebilde von Käferwesen. Die meisten gehören Aegypten an. Unter allen, die ich sahe, (die hiesige Königliche Sammlung hat deren viele und darunter höchst schätzbare) bemerkte ich auf der Grundfläche keine einzige Kamee. Nur eine hat auf der Rückenseite ein erhabenes Bild. Fast alle sind der Länge nach durchbohrt, so daß man sie an einem Faden oder Draht tragen konnte.

Diese Käfergemmen sind der besondere Gegenstand der gegenwärtigen Einladungsschrift. Einige Steine von dieser eigenthümlichen Gestalt kann man zu Abraxas, Abraxoiden und Abraxaster rechnen. Da aber das Abraxasbild auf ihnen höchstselten vorkommt, und die bei weitem größere Anzahl der Scarabäen uns Hieroglyphen- und ägyptische Geheimlehre darstellt, so trennen wir sie billig von jenen.

Bei der Betrachtung der Käfergemmen muß zweierlei zur Sprache kommen, das Naturhistorische und das Alterthümliche. Und so zerfallen die nachfolgenden Bemerkungen in zwei Theile. Den letztern würde der Nichtunterrichtete nicht ganz verstehen, wenn nicht der erstere vorausgeschickt würde. Die Käfergemme wird durch den Gemmenkäfer verständlich.

I.
Von dem Gemmen-Käfer.
§. 1.

Der Käfer, dessen Gestalt die Alten, besonders die Aegypter auf vielen Gemmen und andern Kunstwerken nachbildeten, ist der Scarabaeus sacer Lin, der sich durch mehrere Eigenheiten von andern Käfer-Arten unterscheidet. Er ist schwarz glänzend. Am Kopfe hat er zwei Fühlfäden (Antennae), keine Hörner, aber zwei Buckeln (tubercula). Der Kopfschild (clypeus, chaperon) hat sechs Spitzen. Der Halsschild (thorax, corcelet) ist glatt, glänzend, runderhaben (convexus), von der Breite der Flügeldecken (elytra, ἐλύτρον) nach hinten gerundet, am Rande der Seiten mit rothgelblichen Haaren versehen. Er hat ein Zwischenschildchen (scutellum, écusson). Die Flügeldecken sind wie polirt, unter ihnen die beiden häutigen, geaderten und gefalteten Flügel. Der vordere Theil der vordern Beine, die Tarsen, sind mit vier Häkchen bewaffnet, die Schenkel der mittlern und hintern Beine etwas gekrümmt. Die untere oder Bauchseite ist behaart.

Die Lebensweise des heiligen Käfers ist im Ganzen wie die der andern Coleoptera*) oder Vaginipennia. Es giebt, ungeachtet des Widerspruches der Alten, Männchen und Weibchen, man hat noch keinen Hermaphrodit bemerkt. Das Weibchen legt die Eier in die Erde, in den Mist und an solche Orte, wo die junge Larve einst gleich ihr Futter findet. Aus den Eiern werden durch die natürliche Wärme Larven, ähnlich den Engerlingen. Diese fressen Pflanzenstoffe, Fasern, Wurzeln rc. und wachsen wenigstens sechs Monate bis zu einem Jahr. Dann verpuppen sie sich unter der Erde. Das vollkommene Insekt bricht zwar

*) Von κολεός Scheide, und πτύξ, πτερός Flügel, also Insekten mit Flügelscheiden, Flügeldecken.

weich aus der Puppe, seine Haut verhärtet sich aber in kurzer Zeit. Die Flügeldecken werden hornartig. Die Käfer fliegen des Abends und in der ersten Hälfte der Nacht. Nach einmaliger Begattung und einmaliger zahlreicher Eierlegung sterben beide bald.*) Und so durchwandert dieser heilige Käfer, wie jeder andere vier Zustände seines Daseyns, als Ei, als Larve, als Puppe oder Nymphe und als vollkommenes Insekt.

Den heiligen Käfer findet man besonders in Aegypten, jedoch auch in andern Theilen Afrikas, im südlichen Europa und im Oriente. Er ist abgebildet in Sulzers Gesch. d. Ins. Taf. I. fig. 3. Olivier Entomologie, Paris. 1808. gr. 4. Tome I. Planche VIII. No. 59. a. b. vergl. den Text S. 150. 151. Fabricius syst. entomol. p. 28. No. 109. Spec. Insect. T. I. p. 31. No. 139. Mantiss. ins. I. 16. No. 159. Löfler S. 20. De Geer histoire des insectes. VII. tab. 47. fig. 18. vergl. d. Text S. 638. No. 36. Petiv gazophyl. tab. 42. fig. 2. Voet Scarab. tab. 27. fig. 39 u. 40. Schaeffer Icon. ins. tab. 201. fig. 3. Jablonski Coleopt. 2. tab. 20. fig. 2.

Naturforscher machen bei der Vergleichung dieser verschiedenen Kupfer die Bemerkungen, bald, daß nicht überall einerlei Käfer abgebildet worden seyen, bald, daß Verwechselungen vorgegangen, und daß es Abarten in verschiedenen Gegenden gebe. Denn einige abgebildete haben gefurchte, andere ebene Flügeldecken, einige haben ein Schildchen, andere nicht, wie in Olivier ꝛc. In den hiesigen öffentlichen und besondern Sammlungen kann man mehrere in der Wirklichkeit sehen.

*) Olivier hat dies in der Entomologie mehrmals bemerkt. Nach Blumenbach aber hat man Beispiele, daß der Rosenkäfer, der goldgrün schillernde (Scarabaeus auratus L.) acht Jahr lebte, wenn man ihn besonders aufbewahrte. Nach allen andern Erfahrungen starb er kurze Zeit nach der Begattung.

Die Nachbildungen dieses Käfers auf den Gemmen und andern alten Kunstwerken, als auf den Obelisken, wie sie Zoega u. a. mitgetheilt haben, auf der Tabula Isiaca oder Bembina, von Pignorius 2c. entsprechen nicht überall dem Urbilde. Darüber wird man sich indessen nicht wundern, wenn man erwägt, daß die Gemmenschneider sich nach der Größe und Gestalt des Edelsteins richten, daß die Künstler nicht immer naturkundig sind, und daß es Abarten giebt.

§. 2.

Der Käfer spielt in der ägyptischen Symbolik, auf den Gemmen, Münzen, Mumien, Talismanen, Obelisken und andern alten Kunstwerken eine wichtige Rolle. In seiner ganzen Pracht findet man ihn abgebildet am obersten Winkel an dem Pyramidion Obelisci campensis. Jede Tarse hat ihre vier Häkchen, über denselben die Erdkugel. Zwei Schmuckflügel geben ihm eine Art von Heiligenschein. S. Zoëga Tab. 5. Eben so auf dem ersten Fragmente des Pamphilischen Obelisken Zoëga T. 4. Ferner auf den drei Spitzen des Obelisci campensis, Zoega. T. 6. u. s. w.

Man fragt billig: warum bildete man gerade dieses Insekt so häufig nach? warum dieses gemeine und verachtete? Vielleicht tragen folgende Bemerkungen etwas zur Lösung des Räthsels bei.

Zu Folge uralter Ueberlieferungen am Nil, wie am Indus und Ganges und auch am Jordan, war die Oberfläche unsers Erdballes, ehe er von Menschen bewohnt wurde, mit Wasser bedeckt. Nachdem dieses verschwunden, entstanden aus der erwärmten Feuchtigkeit und Fäulniß die Thiere und die andern Geschöpfe. Dieser Gedanke liegt zum Theil, nur verdeckt, in dem hebräischen Schöpfungsgemälde mit zum Grunde, und Homer nennt den Okeanos den Vater aller Dinge auf der Erde.

Die naturhistorische Bemerkung der alten Aegypter, daß die Käfer häufig im Kothe, nach eingetretener Wärme zum Vorschein kommen, welches sie ein Entstehen aus sich, statt einer schnellen Vermehrung, nannten, veranlaßte, daß der Käfer Symbol der schöpferischen Kraft der Natur wurde. Die Beobachtung, daß diese Thiere auf eine ihnen unerklärbare Weise, nach dem jährlichen Rücktritt des Nils in seine Ufer, häufig im Schlamme erschienen, und die Nichtbeachtung der Art der Vermehrung derselben, machte sie glauben, daß diese Thiere aus dem Stoffe, in welchem sie erschienen, ihr Daseyn erlangten. Dabei hielten sie den Käfer bloß für männlich, und fanden also seine Entstehung und Vermehrung abweichend von den Naturgesetzen. Und so wurde der Käfer Symbol der eigenthümlichen Schöpferkraft und des aus sich selbst Entstehenden; weil seine Entstehung und Vermehrung nicht so sichtbar war, wie die Fortpflanzung anderer Thiere durch Begattung. Der Käfer erhielt nun den Namen Μονογενής, Unigenitus, der Eingeborne. Ja, man fand in ihm eine Aehnlichkeit mit der Gottheit selbst, die den Grund ihres Daseyns in sich selbst hat.

Man fand ferner in der fast runden Gestalt, in der glänzenden, goldschimmernden Farbe der Flügeldecken des Käfers eine Aehnlichkeit mit der Gestalt und dem Glanze der Sonne, der nächsten sichtbaren Bildungsursache.

Wenn der Käfer sich fortbewegt, geschieht es meist kreisförmig. Und so wurde er Symbol der kreisförmigen Bewegung der Sonne und des Mondes.

Der heilige Käfer zeichnet sich ferner durch die Gestalt des Kopfschildes vor andern aus. Die sechs hervorstehenden Spitzen desselben konnte man wohl als eine Strahlenkrone betrachten. Noch mehr, die vier eben so gestalteten Häkchen an jeder Tarse (Vorderfuß), wenn das Thierchen

diese Füße nach dem Kopfe zu wendet (so sehe ich sie an mehrern aufgetrockneten Exemplaren und in den gedachten Kupferwerken), bilden mit den Spitzen des Kopfschildes einen halben Bogen von vierzehn Spitzen oder Strahlen, und geben diesem Käfer ein eigenthümliches Ansehen, an welches auch eigenthümliche Begriffe angeknüpft wurden. Er war in vieler Hinsicht merkwürdiger und geheimnißvoller als andere Thiere. Kurz, er wurde durch Erzeugung, schnelle und oft ungeheuer zahlreiche Vermehrung, durch Glanz, Bewegung, Gestaltung und Aberglauben Symbol etwas Höhern, er wurde — verehrt, erhielt — Priester und Tempel und eine mythische Geschichte. In ihn verwandelten sich Götter. Ein idealischer Käfer (die Alten idealisiren Alles) hieß der große Käfer, und dieser konnte sich den Bitten anderer Götter widersetzen.

§. 3.

Das Bild des Käfers wurde zum Amulet und getragen, bald als Anhängsel an der Brust oder Hand, selten als Ring und Siegel am Finger.

Von diesem Amulet erwartete man Glück und Heil. Ueberhaupt ist die morgenländische Vorstellung von dem Talisman, Tselem, Totapha uralt, erscheint bei den Griechen unter dem Namen Epartema und Periamma, bei den Alexandrinern u. a. als Phylakterion und Apotropäon, und bei den Römern als Amuletum. Auch die Hebräerin trug ihr Phylakterium, welches Beth nephesch בית נפש, buchstäblich „Haus der Seele" hieß, aber nach dem Sinn „den Bewahrer des Wohlseyns" bedentete. Und so jedes Volk nach seiner Art. —

Seit der Vermischung der ägyptischen, gnostischen und christlichen Lehre, bei welcher Basilides, der Schöpfer des Abraxasbildes, vorzüglich wirksam war, findet man auch Käfer-Gemmen, mit christlichen Aufschriften, beson-

ders mit dem Namen Jao, Abrasax, Zebaoth und mit Engelnamen. Der Name Monogenes, der Eingeborne, den der Käfer führte, erleichterte die Aufnahme, in so fern er bei den gnostischen und andern Christen an etwas Heiliges erinnerte, und Gefühle an Gedanken anknüpfte. Aus diesen Gründen kann man einen Theil der geschnittenen Käfersteine zu den Abraxas, Abraxoiden und Abraxastern rechnen, deren jedoch bis jetzt nur wenige bekannt geworden sind.

§. 4.

Das oben Gesagte gehet aus mehrern Stellen der Klassiker und Kirchenväter hervor, welche ich zum Beweis kurz hier anführen muß, um so mehr, da sie, meines Wissens, noch nicht zusammengestellt worden sind.

Orpheus in seinen Λιθικά und Theophrast in seinen Περὶ λίθων haben nichts von Scarabäussteinen.

Plinius (lebte 23 — 79 n. Chr. Hist. nat. 30, 30.) „Ein großer Theil Aegyptens verehrt den Käfer unter seinen Göttern, welches Apion (ein Aegypter) auf eine sonderbare Weise zu erklären und die Sitten seines Volkes zu rechtfertigen sucht, indem er sagt, daß der Käfer eine Aehnlichkeit mit der Sonne und deren Werken habe." (Unmittelbar vorher hatte Plinius gesagt, daß der Käfer den Mist zu Kügelchen gebildet fortwälze). „Einen Käfer binden die Magier an den Leib, als Mittel, das viertägige Fieber zu heilen." Derselbe sagt 30, 47. „Den Kindern hängt man als Amulet die gezähnten Fühlhörner des Käfers an." 29, 38. „Der grüne Käfer stärkt die Augen, wenn man ihn anschauet; deshalb sehen ihn die Steinschneider an, um sich wieder zu erholen." 37, 40. „Wenn auf einen Smaragd (grünen Edelstein) ein Käfer aufgeschnitten wird, so soll dies wider Hagel und andere Unfälle ein Schutzmittel seyn."

Plutarch (zu Ende des ersten und Anf. des 2ten Jahrhdrts.; de Iside et Osir. 417.) „Die Schlange, die Katze

und den Käfer verehrten die Aegypter, weil sie an denselben eigene dunkele Bilder von der Macht der Götter wollen bemerkt haben." — Und hierauf Seite 418: „Tapfere Männer trugen Ringe, auf welchen der Käfer eingegraben wär; denn es gebe keinen Käfer weiblichen Geschlechts, sondern nur männliche."

Clemens von Alexandrien. (Im 2ten Jahrhdrt. Strom. IV. ed. Col. p. 555 u. 556.) „Die Aegypter haben dreierlei Schriftsprachen, die buchstäbliche des gemeinen Mannes, die geheime der Priester, und die räthselhafte der Hieroglyphik. In letzterer bedeutet der Käfer die Sonne, weil er aus Koth Kügelchen bildet mit abgewandtem Gesicht, ein halbes Jahr unter der Erde, und ein halbes über derselben lebt; bloß männlich ist, wie der Sonnengott."

Aelian. (Im 3ten Jahrhdrt. De animalib. X. 15. ed. Lips. 1784 p. 320.) „Die ägyptischen Krieger trugen Ringe mit einem aufgeschnittenen Käfer. Der Gesetzgeber deutete damit an, daß jeder Vaterlands-Vertheidiger ein wahrer Mann seyn müsse, indem der Käfer männlichen, nie weiblichen Geschlechtes sey."

Porphyrius. (Aus Batanäa, der sich einen Tyrier nennt, im 3ten Jahrhdrt. De abstin. IV. 9. ed. Traj. a. Rh. 1767. p. 327.) „Den Käfer kann nur der Ununterrichtete häßlich halten, der nichts vom Gottesdienste weiß. Die Aegypter verehrten ihn als das belebte Bild der Sonne; denn jeder Käfer ist männlich, legt den Samen in den Koth und drehet ihn kugelförmig mit seinen Hinterfüßen herum, wie die Sonne den Himmel. Das dauert die Zeit von 28 Tagen, den Kreislauf des Mondes. Auf ähnliche Weise philosophiren sie über andere Thiere, den Bock, Krokodil, Geier, Ibis rc. und sagen, daß sie aus kluger Ueberlegung und aus wahrer Theosophie zur Verehrung der Thiere übergegangen wären."

Horapollo. (Hieroglyphica 10.) „Der Käfer heißt bei den Aegyptern der Eingeborne, Μονογενής, weil er sich selbst hervorbringt, sich eigenmächtig ins Leben ruft, und nicht vorher im Mutterleibe getragen und gebildet wird. Will er sich vervielfältigen, so macht er aus Rindermist Kügelchen, drehet sie in die Runde, wie die Sonne gehet, und bewirkt so die Vermehrung."

Diogenes Laertius. (Im 3ten Jahrhdrt. De vir. phil. Prooem. 7. ed. Lips. 1759. p. 7.) „Manetho, in dem Auszug von natürlichen Dingen, und Hekatäus im ersten Buch der Schrift: Ueber die ägyptische Philosophie, haben behauptet, daß Sonne und Mond Götter sind, mit Namen Osiris und Isis, und daß sie von den Aegyptern unter den Bildern des Käfers und der Schlange dargestellt werden."

Eusebius. (Im 4ten Jahrhdrt. Praep. ev. L. III. c. 4. ed. Col. p. 94.) führt in den Auszügen aus dem gedachten Schriftsteller Porphyrius unter andern folgende Stelle an. „Den Käfer verabscheuet nur der Thor und der Unkundige göttlicher Dinge. Die Aegypter pflegten ihn als das belebte Bild des Sonnengottes zu verehren; denn jeder Käfer ist männlich, der seinen in die feuchte Erde gelegten Samen sphärisch bildet, wie der Sonnengott den Himmel, welches die Zeit eines Mondenumlaufes dauert." Anderwärts heißt die Sonne Κανθαρόμορφος, und der Käfer Ἡλιοειδής. Ueberhaupt verdient das ganze dritte und vierte Kapitel des gedachten dritten Buches in Eusebius Präp. nachgelesen zu werden.

Arnobius. (Adv. gentes. L. 5.) sagt: „Die Aegypter haben den Käfern und Stieren Tempel mit hohen Giebeln erbauet. Die Götter schweigen dabei und beneiden sie nicht, weil sie die Tempel, welche den sonst gemeinen Thieren erbauet sind, als die ihrigen betrachten."

Epiphanius (Haeres. 40.) wendet das Bild vom

Käfer auf die Ketzer an. Anderer Stellen im Augustinus 2c. nicht zu gedenken. Auch Dichter erwähnen die Sache in einzelnen Anspielungen.

Ausonius (im 4ten Jahrhdrt.) scherzt in Veneris sectatorem: Non taurus, non mulus erit, non hippocamelus, Non caper, non aries, sed Scarabaeus erit. Doch genug von den mannigfaltigen Vorstellungen der Alten von dem Käfer, dessen Abbildung, wie das Thier selbst, ein vielbedeutendes Symbol wurde, der Gottheit, der Schöpferkraft, des männlichen Princips, des Eingebornen, des tapfern Mannes 2c., kurz das höchste aller ägyptischen Symbole. S. Creuzer I. S. 323.

II.

Von Käfergemmen.

Wir gehen nun zu den einzelnen Steinen über.

§. 1.

1) Ein Scarabäus. Ein Steatit, Speckstein, grünlich eingebrannt. Der Stein ist weit kleiner, als der Käfer selbst |————|; der Rücken, naturgemäß gewölbt; die Augen und Insekteneinschnitte deutlich bemerkt; die Füße, nicht bemerkt. Die Grund- oder Bauchfläche, eben, mit eingeschnittenen Hieroglyphen versehen. Ein eirunder Kreis in Gestalt einer sich in den Schwanz beißenden Schlange umgiebt die äußerste Randfläche. Der Holzschnitt auf dem Titelblatt (das kleine eirunde Bild rechts) zeigt die Gestalten der Hieroglyphen. Die Gemme ist der Länge nach durchbohrt, woraus man sieht, daß sie einst als Anhängsel getragen wurde, oder wenigstens dazu bestimmt war. Die Kunst, von rohester Art, in dem ägyptisch-eckigen und schroffen Styl. Der Stein hat alle Merkmale eines hohen Alterthums. Ich besitze ihn durch die Güte des Herrn General-Lieutenants von Knobelsdorf, der ihn nebst mehrern Alterthümern aus Konstantinopel mitgebracht, wo derselbe bekanntlich vierzehn Jahr lang als

Königl. Preußischer Gesandter gelebt, und viele treffliche Sachen als Kenner und Liebhaber gesammelt hat.

Die ebene Bauchfläche innerhalb der Schlangeneinfassung (diese ist auf dem Holzschnitt aus Versehen ausgelassen worden) zerfällt in drei Theile, durch Abschnitte abgesondert. Der oberste Theil enthält ein Auge, mit verlängertem Augenliede. Obgleich der Stein hier etwas ausgebrochen ist, eine Folge der hier hervortretenden durchgehenden Oeffnung, so kann man doch nicht zweifeln, daß es ein Auge sey, so wie es auf vielen andern Gemmen vorkommt. Der mittlere größere Theil zeigt in der Mitte einen Palmenstamm mit den Jahresringen; zu beiden Seiten, wie es scheint, noch ein anderer Baumstamm und Zweige; unten schwimmende Fische. Jetzt fragt es sich, was sollen diese Hieroglyphen bedeuten? Die Bäume sind Symbole des Planzenlebens auf der Erde; die Fische sind Bewohner der Gewässer; beides im Gegensatz, Land und Meer. Das Auge ist Gottes Vorsehung und Weisheit. Zusammen giebt das: Gottes Vorsehung erstreckt sich über die Geschöpfe der Erde und der See. Wenn dadurch, wie durch andere hieroglyphische Vorstellungen ein Spruch ausgedrückt wird, (wie Plotinus V. 8. 6. u. a. ausdrücklich sagen, daß die Hieroglyphen mehr Sentenzen und Kernsprüche, als lange Geschichten darlegen), so ist es kein anderer als: „Verehre im „Bilde des Weltauges die gnädige Vorsehung „Gottes über Erde und Meer!" Dieser in Bildern dargelegte Spruch ist von einer Schlange wie mit einem Rahmen eingefaßt. Das heißt: „Gottes Vorsehung ist ewig." Der gemeine Aegypter verband damit freilich nicht die erhabenern christlichen Begriffe, aber sie waren in dem Gemüthe des Gebildetern unbezweifelt gewiß vorhanden. Als Amulet sollte es den Eigenthümer, der es an einer Schnur trug, bei dem jedesmaligen Anblick an jenen Spruch erinnern.

§. 2.

Eine ägyptische Gemme. Ein Steatit, Speckstein, der, wie es scheint, im Feuer gelitten hat. Dieser Stein ist zwar kein Scarabäus, sondern ein längliches Viereck, auf beiden Seiten einwärts geschnitten, von roher Kunst, und alt; der Länge nach durchbohrt. Ich nehme ihn wegen der Aehnlichkeit der Hieroglyphen gleich hier mit. Auch diesen Stein besitze ich durch die Güte des gedachten Herrn General-Lieutenant v. Knobelsdorf.

a) Vorderseite. Osiris mit dem Sperberkopf steht mit etwas ausgebreiteten Füßen auf einem Krokodil. Ueber dem Kopfe ein Auge. Zur Seite des Osiris stehen drei Hieroglyphen übereinander. In der Mitte eine vierstrahlige Krone; darüber eine Kugel, die von oben her etwas gedrückt ist; darunter ein großer Käfer mit ausgestreckten Vorder- und Hinterfüßen; die mittlern sind halb eingezogen. Wegen der ausgestreckten Tarsen und Hinterbeine erhält er Aehnlichkeit mit dem Krebse. Allein es ist kein Krebs, weil ihm der Schwanz fehlt, und der Käfer oft bald mit kürzern, bald mit längern, bald mit eingezogenen, bald mit ausgestreckten Füßen vorkommt, letzteres besonders da, wo die Schöpferkraft durch ihn, in dem Geschäfte ein Kügelchen zu bilden, symbolisirt wird. Die Krone ist vom Käfer durch einen Strich geschieden. Die Abbildung dieses Steins befindet sich auf dem Titelblatt im Holzschnitt in der Mitte.

Der Sinn dieser Hieroglyphen liegt nahe. Die Krone ist das Bild der Herrschaft, des Königthums; der Käfer, des männlichen Princips, der belebenden Kraft der Erde; die Kugel oben, der Himmelskugel, sonst das Weltei, die obere Sphäre genannt. Die Hieroglyphik individualisirt wie der Dichter; der Philosoph generalisirt. Beide, Dichter und Hieroglyphiker, stellen durch einzelne Gegenstände oder Fälle das Allgemeine dar.

Das Subjekt des Satzes, Osiris, steht zur Seite, das Prädikat ist die Krone, das Objekt Kugel und Käfer. Der Satz ist also: „Osiris beherrscht Himmel und Erde, die erwärmenden himmlischen und die bildenden irdischen Kräfte." Er herrscht mit Weisheit, das lehrt das Auge; er herrscht mit Macht, das lehrt die Stellung auf dem Krokodil. Das Krokodil ist Bild der Stärke, der mächtigen Gefühllosigkeit. Dies sind alte Bilder auch bei andern Völkern. Hiob 40, 20 sagt: „Kannst du den Krokodil mit der Angel fangen?" V. 23. „Kannst du ihn dir unterwürfig machen?" V. 27. „Leg nur an den Krokodil deine Hand, du wirst es nie wieder thun!"

Als Spruch, als Imperativ ausgedrückt, heißt dies: Verehre den weise und mächtig über Himmel und Erde herrschenden Osiris!" Die hier befindlichen Hieroglyphen, Himmelskugel, Krone und Käfer kommen öfters, und mehrmals gerade in dieser Zusammenstellung und Ordnung vor. S. die nachher aus der hiesigen Königl. Sammlung Zahl 7 und 10 angeführten Gemmen, Zoega, Denon 2c.

b) Die Rückseite dieses Steins ist ebenfalls auf dem Titelblatt abgebildet. Als Kunst betrachtet eben so eckig und roh, wie gebrannter Thon. Die Hieroglyphen sind folgende: In der Mitte eine fünfstrahlige Krone, darüber die gedrückte Himmelskugel, darunter das Abtheilungszeichen; dann zwei kleinere Kugeln, zu jeder Seite ein Flügel oder eigentlich nur eine Fittigfeder des Perknopteros, die auch oft auf dem Haupte der Isis vorkommt. S. die bembinische Isistafel, Gemmen, Mumien 2c. Die Schwung- oder Fittigfeder ist Bild der Geschwindigkeit der Bewegung, der Schnelligkeit der Ausführung, besonders der Isis, als eines ihrer Eigenschaftszeichen. Die Bedeutung der Himmelskugel und der Krone ist dieselbe, wie

wie auf der Vorderseite des Steins, der Herrschaft über den Himmel. Die zwei kleinen Kugeln unten können das nämliche andeuten, was auf dem ersten Stein durch Palmen und Fische bezeichnet wurde, Land und Meer, Erd- und Wasserkugel. Der Sinn des Ganzen würde seyn: Isis ist Herrscherin über Himmel, Erde und Meer, und führt alles schnell aus. — Der Psalmist singt 104, 3. „Du, Gott, fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen, du gehest auf den Fittichen des Windes." Auf der bembinischen Tafel zähle ich diese Fittichfedern drei und sechzig mal abgebildet, und auf den Obelisken des Zoega sind deren ebenfalls sehr viele.

Als Wegweiser zur Erforschung der Hieroglyphensprache dienen die Beispiele, welche die Alten selbst anführen. Zu Sais stand, wie Plutarch (de Iside et Osiride p. 402.) erzählt, am Eingang des Tempels der Neitha, ΝΗΙΘ, der personificirten frommen Weisheit (von Griechen Athene, von Römern Minerva genannt) folgende Reihe von Hieroglyphen: ein Kind, ein Greis, ein Falke, ein Fisch und ein Nilpferd. Das Kind ist das Bild der Jugend; der Greis, des Alters; der Falke, der Gottheit jenes Tempels; der Fisch, des Abscheues und Hasses; der Hippopotamus, der frechen Unverschämtheit. Dasselbe erzählt Clemens von Alexandrien (Strom. V. 7.) von Diospolis. — Fische und Fischer waren den alten Aegyptern verhaßt. In mehreren Nomen aß man keine Fische; besonders waren drei Gattungen derselben, als dem Typhon gehörig, verabscheuet. Priester und religiöse Personen aßen nie Fische. S. Plutarch a. a. O. Clemens Alex. Horapollo, vergl. de Schmidt diss. de sacerdotibus. Tubing. 1768. 8. p. 292. sq.

Und so sagte jene Bilderschrift über dem Prachtthore, das zum Tempel führte, nach den Angaben der Alten a. a. O. deutlich: „Jünglinge und Greise, (die ihr hier

eintreten wollet) bedenket, daß Gott hasse die Unverschämtheit." Vergl. Zoega de Obel. p. 439.

Die Bedeutung mancher andern Bilder ist ebenfalls schon von den Alten angegeben worden, als von Diodor 1, 81. Clemens, Jamblich, Porphyrius, Horapollo ꝛc. Der Sperber und Habicht ist Symbol der Schnelligkeit; der Perknopteros und Ibis, der Wohlthätigkeit; der Krokodil, der Macht und Bosheit; das Nilpferd, der Unverschämtheit; die Schlange, der List, Klugheit und Hülfe; das Auge, der Vorsehung, Gerechtigkeit und des Scharfsinnes; der Arm, der Stärke; die offene Hand, des Erwerbes und der Lebensunterhaltung; die linke geschlossene Hand, der Bewahrung des Besitzes; die einen Kreis bildende Schlange, der Ewigkeit ꝛc. Eben so sind Pflug, Peitsche, Füllhorn, Schild, Ruder, Lanze, Helm, Taube, Hund ꝛc. an sich verständlich.

Nach solchen Analogien kann der Sinn anderer Hieroglyphen erforscht werden. Zoega hat hierin zu wenig gethan. Seine Werke (de Obel. u. Numi) werden wegen des fleißigen Sammelns und der genauen Abbildungen der Obelisken ꝛc. immer einen großen Werth behalten; aber er hat keine Versuche gemacht, die Hieroglyphen zu lösen. Die Lesung besonders des ersten Werkes hinterläßt deshalb eine unangenehme Empfindung. Deutungs-Versuche, wenn sie auch nicht gleich gelingen, sind nothwendig, weil man sonst auf einem Flecke stehen bleibt. Vermuthungen müssen hier eintreten, eben weil es eine Bildersprache betrifft, und man die Hieroglyphen nicht wie Worte buchstabiren kann. Gerade von Zoega erwartete man, außer den Beschreibungen, auch wahrscheinliche Vermuthungen und Vergleichungen des Bekanntern mit dem Unbekannten.

§. 3.

Ein Scarabäen-Abraxas. Ein Zinnabguß. Der

Käferstein, von dem der Abguß genommen, war länglich, von der Größe: |————| verhältnißmäßig gewölbt. Augen und Insekteinschnitte sind am Abguß nicht kenntlich. Auf der Grundfläche steht das Bild des Abraxas mit seinen fünf Hauptmerkmalen, dem Hahnenkopf (Vorsicht), der Peitsche (Macht) in der Rechten, dem Schilde (schützende Kraft) in der Linken und zwei zweimal gebogenen Schlangenfüßen, (Weisheit und Klugheit, oder Belehrung). Im Bogen herum stehen vier griechische Buchstaben: C. Φ. O. N. Die Stelle des fünften ist ledig, an welcher auf andern Gemmen ein Δ stehet. Dieses sind wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben der fünf ersten Aeonen, die nach der Lehre des Basilides und nach dem bestimmten Bericht des Irenäus zuerst aus dem Urwesen hervortraten, oder sich aus ihm entfalteten. Die von den Alten angegebenen Namen waren Coφία, Φρόνησις, Ὄνρος (Λόγος) Νοῦς u. Δύναμις. Eigentlich waren dieses, wie ich es in dem ersten Progr. über Abraxas, S. 53 – 63. zu zeigen versuchte, die fünf personificirten Eigenschaften Gottes, die aus dem Begriff Eines höchsten vollkommensten Wesens bei den Gnostikern zuerst in der Spekulation hervortraten, und sich in dem Ideengang entfalteten. In der Folge und bei weniger Unterrichteten waren es Wesen.

Auf der gewölbten Oberseite steht . . . ΑΣΑΞ ohne Zweifel ΑΒΡΑΣΑΞ Abrasax. Die ersten drei Buchstaben sind nicht ausgedrückt. Am Rande der gewölbten Fläche stehet IAO, also Jao Abrasax.

Diesen Abguß besitzt hier Hr. Geh. Rath Erbkamm, der ihn nebst vielen andern Gemmen-Abdrücken aus dem Nachlaß des verstorbenen Kaufmann Adler geerbt hat.

Eine andere Scarabäen-Gemme, welche dieser sehr ähnlich ist, stehet abgebildet in Chiflet (Macarius) Taf. XV. Zahl 61. u. Pignorius, Taf. IV. Zahl 7.

§. 4.

Eine Käfergemme, in der hies. Königl. Sammlung Zahl 2. Ein Lapis Lazuli. Länge |————|, flachgewölbt, die Käfereinschnitte sind nicht angezeigt; der Länge nach durchbohrt; sehr sauber geschnitten. Auf der ebenen Grundfläche bemerkt man ein Auge mit hoher Augenbraune; von demselben hängt ein Perknopteros-Flügel herab; aus dem vordern Augenwinkel geht ein menschlicher nakter Arm mit offener Hand hervor. Zur Seite stehet die sogenannte crux ansata, unter der Handhabe abgekürzt. Die Trias in der erstgedachten zusammengesetzten Hieroglyphe, Auge, Arm und Flügel hat Schlichtegroll (Dact. Stosch. II. fig. 2.) gewissermaßen erklärt. Es ist die Verbindung der drei göttlichen Eigenschaften, des Verstandes, der Macht und der Wohlthätigkeit (Weisheit, Stärke, Schönheit). Der ägyptische Bildner hob hier drei Eigenschaften aus, wie Basilides fünf (nach Irenäus), wie andere Gnostiker sieben (nach Clemens Alex. ꝛc.) wie die Kabbalisten ihre zehen Sephiroth, andere zwölf, dreißig ꝛc.

Das hier abgekürzte Kreuz mit dem Griff, sonst das griechische Tau mit der Handhabe genannt, ist sehr mannigfaltig gedeutet worden. Pluche und andere hielten es für einen Nilmesser, mit welchem die Ueberschwemmungen des Nils abgemessen worden wären. So wichtig die Bewässerung des Landes durch den Nil dem Volke seyn mußte, so wenig begreift man, wie ein Nilmesser, d. i. ein Werkzeug, um die Höhe des eingelassenen Wassers zu bestimmen, in die Hände der meisten Götter, aller Isispriester, jedes Eingeweiheten und in die Klauen der heiligen Vögel kommt. Auch hat die Gestalt nichts Aehnliches mit einem Maaßstabe.

Denon u. a. machen daraus einen Schleusenschlüssel, mit welchem bei einer gewissen Wasserhöhe die Schleusen geöffnet wurden. Gestalt und Begriff eines

Schlüssels sind passend; aber die Schleuse will sich zu allen jenen Wesen, die ihn führen, nicht reimen. Wenigen Personen war das Geschäft des Schleusenöffnens und Schließens aufgetragen, die als solche mit den Mysterien nichts zu thun hatten.

Zoega (de Obeliscis p. 440.) macht daraus die Herrschaft über die Erde, die Weltregierung. Dabei bleiben dieselben Schwierigkeiten, wie bei den vorigen Deutungen. Was haben die Eingeweiheten mit der Weltregierung zu thun? Welcher Zusammenhang findet zwischen Bild und Sache statt? Es fehlt an alten Zeugen und Sprachgebrauch.

Jablonski u. a. fanden in ihm den Phallos. Dies ist, meines Erachtens, die unstatthafteste Lösung des Räthsels. Die üppige Mylitta von Babylon hat mit dem züchtigen alten Aegypter nichts zu schaffen, so wie letztere von Herodot u. a. geschildert werden. Orgien, wie sie zu Komana und Zela gefeiert wurden, kennen Memphis, Sais, On und andere altägyptische Städte nicht. Der Lingamdienst kam, wie es scheint, später aus Osten nach Westen. Der Aegypter hatte seine Mythen von der Befruchtung und von hervorbringenden Kräften im Käfer, in der Sonne und im Monde.

Ich halte das Zeichen ☥ ♀ Ω für den Mysterienschlüssel, κλεῖς τῆς γνώσεως, Schlüssel der Weisheit, für das Symbol, welches jedem gegeben wurde, dem man Kenntnisse mitzutheilen versprach, Symbol des Besitzes und der Verheißung derselben. Daher befindet es sich in den Händen der Isis, ihrer Priester und jedes Eingeweiheten. Man sieht es auf der bembinischen Isistafel nicht weniger als zehnmal, und zweimal in den Klauen des mysteriösen großen Vogels, Vultur aegyptiacus, percnopteros, (περκνόπτερος) welcher mit nacktem, wie ein S gekrümmten Halse, mit schwarzen herabhängenden Flügeln und glänzend

gelbbraunen zum Theil gekugelten Federn abgebildet wird. Dieser Vogel hat gewiß nichts mit dem Nilmesser, Schleusenschlüssel, Phallos ꝛc. zu thun. Dagegen konnte er wegen seines hohen Fluges, seiner Annäherung zur Sonne und des dadurch gedeuteten höhern Schwunges mit dem Mysterienschlüssel geziert werden; besonders da er für Aegypten sehr wohlthätig ist, indem er unzählige Feldmäuse und Amphibien verzehrt, als nützliches Thier heilig gehalten wurde, und deshalb mit den Mysterien in Verbindung kam. Diesen Schlüssel findet man auf den religiösen Gemmen, auf Mumien (namentlich auf den hiesigen in der Königl. Alterthümer-Sammlung) und fast überall.

Damit stimmt die Gestalt desselben, der Sprachgebrauch und manches andere genau zusammen. Die Gestalt des Schlüssels, womit die Alten ihre Schlösser und Thürriegel (Sera, obex, paxillus) öffneten, hat unter andern das Ansehen eines jetzigen Klavierschlüssels, bestehet aus einem Rohr und einem Querbiegel zum kräftigen Anfassen (wie man den Nagelbohrer hält) und aus einem Ring zum Anhängen, oder zur Handhabe. Er hat die Gestalt eines griechischen Tau, mit einem aufsitzenden Ring, auch die einfachere ohne Ring, und mit kurzem oder ganz fehlenden Stift. Das alte Schloß bestand aus einem Riegel, einem Strick oder ledernen Riemen, und einer Rolle, um welche der Riemen herumgieng. Die Rolle hatte einen eckigen Stift, welchen der Schlüssel faßte. Wurde der Schlüssel gedrehet und die Rolle dadurch mit bewegt, so zog der daran befestigte Strick den Riegel auf. Erst in der Folge, oder an andern Orten, kam an das Schlüsselrohr ein Bart oder Kamm, wie ihn Janus, Hekate u. a. führen. In der hies. Sammlung der Alterthümer sind einige sehr alte Schlüssel mit hohlem Rohr. In den Abbildungen des ägyptischen Mysterienschlüssels, namentlich auf der Gemme, Zahl 6 , welche nachher §. 6 beschrieben wird,

ist deshalb der untere Theil des Rohres weit stärker, als der obere Theil, weil er hier hohl ist, ungefähr wie an unsern Klavier- oder Harfenschlüsseln der untere Theil auch an Stärke zuzunehmen pflegt. Ueber die Schlüssel der Alten s. Lipsius zum Tacitus; Casaubonus zum Aeneas Taktikus; Salmasius zum Solinus 649 und 931; Spanheim zum Kallimachus. S. 544 und 695; Meursius animadv. L. II. c. 6; Kirchmann de annulis; Beger thes. Brand. III. 423. Moscardi museum p. 411; Bonanni mus. Kircher. Class. V. Tab. 4. N. 3 sq. Molinus diss. de clavib. Lips. 1689; Sallengre thes. III. 789 sq. Sagittar de ianuis Veter. c. 14. u. a.

Ein Schlüssel von jener kamm- oder bartlosen Gattung ist der altägyptische, dessen Bild auf den Kunstwerken so oft vervielfältigt worden ist. Die Eingeweiheten erhielten einen solchen als Symbol der Kenntnisse. Er war ein äußeres Zeichen der Mitgliedschaft, wie etwa der Rosenkranz, das Paternoster ꝛc. der römischen Kirche; wie der sogenannte Bog oder Obros der griechischen Kirche, die Gebetschnur der griechischen Ordensgeistlichen, der türkischen Imans, der Chinesen u. s. w. Jenes Bild wurde Aufforderung zum Nachdenken und Gebet.

Damit stimmt der Sprachgebrauch vieler Völker zusammen, welche vom Schlüssel der Weisheit, vom Schlüssel des Räthsels, vom Aufschluß des Vortrages, von Priestern als Schlüsselträgern ꝛc. reden.

Aeschylus, Suppl. 306. ed. Schütz sagt: κλῃδοῦχον Ἥρας φασὶ δωμάτων ποτὲ Ἰὼ γενέσθαι. Jo wurde die Schlüsselträgerin für den Tempel der Hera.

Beim Euripides, Iphigenia in Tauri 1463, trägt Iphigenia als Priesterin den Schlüssel zum Tempel der Diana.

Beim Aristophanes, in den Thesmophor. 1142 ed. Brunck. erhält Pallas, als Göttin der Weisheit, diesen Namen.

Kallimachus, Hymnus auf die Ceres, V. 45. Ceres in angenommener priesterlicher Kleidung hat einen Schlüssel von der Schulter herabhängend, Κατωμαδίαν ἔχε κλαῖδα. Der Scholiast sagt dabei, ἔχε τὴν κλεῖν ὡς ἱέρεια. Sie führt den Schlüssel als Priesterin.

Der Schlüssel kommt auch vor als Zeichen des Verschließens der geheimen Lehre. Clemens v. Al. (Strom. 5.) ἀλλ' ἐστὶ κἀμοὶ κλεὶς γλώσσῃ φύλαξ.

Matth. 16, 19. Petrus erhält bildlich τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν. Die Schlüssel des Himmelreichs, Vollmacht der Lehre, der Erkenntniß, des Lehramtes.

Luc. 11, 52. „Wehe euch Gesetzlehrern, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß τὴν κλεῖδα τῆς γνώσεως an euch gerissen! Ihr selber gehet nicht ein, und denen, so eingehen wollen, wehret ihr." Zu dem zweiten hier fortgesetzten Bilde „ihr selber gehet nicht ein" kann man grammatisch eigentlich nicht setzen, „in die Einsicht," wohl aber „in das Haus der Erkenntniß, in die Pforte des Weisheitstempels." Dies erklärt sich aus dem Sprachgebrauch der Morgenländer, der Araber, Rabbinen, der Thalmudisten ꝛc, welche jeden Abschnitt der Kenntniß ein Thor oder Pforte, Bab, nennen, welche mit dem Schlüssel geöffnet wird. So redet der Jude auch von dem Schlüssel des Gesetzes, welches die Mischnah und Gemara ist. Bei der Einweihung eines israelitischen Priesters, Rabbi ꝛc. wird ihm ein Schlüssel gegeben, als Symbol des erhaltenen und andern mitzutheilenden Aufschlusses der Lehre. S. Carpzov ant. sacr. p. 144. Basnage hist. des Juifs. VI. 5. §. 15. p. 107.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den mancherlei Schlüsselträgern der Alten, Κλειδοῦχοι, Clavigeri. Siehe Schwarz diss. de diis clavigeris. Alt. 1741*). Zelbig

*) Ueber die Mysterien findet man viele Stellen vom Prof. F. A. S. Schultze, jetzt in Liegnitz, gesammelt, in dessen Diss. sist. locos poetar. gr. dramaticor., qui de myste-

diss. de Christo κλειδοῦχοι und die Kupferwerke. Wenn es nicht zu weit führte, könnte ich noch andere Stellen aus d. A. T. anführen und sie zu erläutern suchen, in welchen ebenfalls von Schlüsseln, sowohl eigentlichen als bildlichen geredet wird. Z. B. Jesaias 22, 22. wo gewissermaßen die erste Spur des Kammerherren-Schlüssels vorkommt, d. i. eines Hofbeamten, Eljakim, der Ehrenhalber und symbolisch einen Schlüssel erhalten, und von der Schulter herabhangend tragen soll. Offenb. Joh. 1, 18. 3, 7. u. d. m.

Durch diese Deutung des Schlüssels der alten züchtigen und in ihrer Art religiösen Aegypter erhält das Symbol Anstand und Zusammenhang mit den übrigen von ihnen auf uns gekommenen Bilderwerken.

Endlich ist von der vorliegenden Lapis Lazuli Gemme noch zu bemerken, daß auf der flach gewölbten Rückenseite, statt der Käfereinschnitte, ein erhaben geschnittenes Bild des Käfers sich befinde, mit einer seltenen Eigenheit. Am Kopfe des Käfers sieht man, wie sonst oft, seine sechs Spitzen, daneben die hervorragenden zwei Tarsen und den Brustschildseinschnitt; aber neu ist, daß am Hintertheile des Käfers, wo sonst die zwei Hinterbeine sitzen, diese die Gestalt der Perknopteros-Federn mit der dazwischen befindlichen runden Platte (das Isis-Eigenschaftszeichen), erhalten haben. Und so verbindet dieses Wesen hier den Sonnen- und Mondeskopf (Osiris und Isis) mit einander. Diese merkwürdige Eigenheit haben Winckelmann und der Bildner in Dact. Stosch ꝛc. gar nicht angegeben. Wenn ferner ersterer den Stein so beschreibt: Un oeil avec ses sourcils, au dessous duquel est attaché une aile de l'oiseau nommé Avis Numidica et une main qui sort de l'orbite de l'oeil,

vils agunt. Hal. 1816. 4. Wenn diese Schrift auch nicht gerade von Schlüsselträgern handelt, verdient sie doch nach gelesen zu werden.

so muß man jetzt behaupten, daß es nicht der Flügel avis numidicae, des Perlhuhns, sondern des oben genannten Perknopteros sey; denn das Perlhuhn ist weder Symbol der Schnelligkeit, noch der Wohlthätigkeit, noch der Gottheit überhaupt.

§. 5.

Eine Käfergemme, in der hiesigen Königlichen Sammlung Zahl 4, ein grüner halb durchsichtiger Serpentinstein, von Winkelmann unrichtig Prisme d'émeraude, Smaragdmutter, genannt; von vorzüglicher Größe: |——————————| Die Wölbung ist dem heiligen Käfer ähnlich, nach Kopf (mit seinen 6 Spitzen), Einschnitten und gefurchten Flügeldecken. An der Seite sind die eingezogenen Beine bemerkt. Die untere ebene Fläche zeigt ein Auge mit der Augenbraune; darunter hängt etwas Flügelähnliches, und aus dem vorderen Augenwinkel geht ein Streif schräg abwärts, welcher, wie es scheint, den Arm bildet. Er ist in allen drei Stücken ähnlich der vorigen Gemme. Das Ganze ist sehr flach geschnitten, und sieht aus wie eine angefangene und noch nicht vollendete Arbeit, aus der Zeit der rohesten Kunst. Dieser große Käfer ist nicht, wie alle andern, nach der Länge, sondern nach der Breite durchbohrt. Der Sinn der vereinigten drei Hieroglyphen wird der nämliche seyn, welchen der vorhergehende Stein darbot. Er ist abgebildet in Dactyliotheca Stosch. v. Schlichtegroll, Zahl 4.

§. 6.

Eine Käfergemme, in der hies. Kön. Sammlung Zahl 6. Ein Karneol. Größe der Länge: |————| Die Wölbung hoch; das Käfergebilde an Kopf, Augen und eingezogenen Beinen deutlich. Der Länge nach durchbohrt. Die ganze Grundfläche nimmt das Bild des Mysterienschlüssels ein. Die Handhabe länglich rund; der Querbiegel fast so lang als das Rohr; das Schlüsselrohr

nach unten dicker, ungefähr wie an einem Klavierschlüssel. Von dieser sogenannten crux ansata, oder dem mit einem Griff versehenen griechischen Tau gilt das, was bei Zahl 4. gesagt worden ist. Abgebildet in Dact. Stosch. Zahl 6.

§. 7.

Eine Käfergemme, in der hies. Kbn. Sammlung Zahl 7. Ein gebrannter Karneol. (Kann auch gebrannter Steatit seyn.) Größe: |——————————| Der Rücken des Käfers nach der Natur gewölbt; die Insekteneinschnitte, Kopf, Augen und Füße sehr kenntlich ausgearbeitet. Die ebene Grundfläche zeigt rechts in einem eirunden Rahmen die drei oben (2 a) beschriebenen Hieroglyphen: die Kugel, vierstrahlige Krone und den Käfer. Der Sinn ist also Herrschaft über himmlische und irdische bildende Kräfte. Statt daß auf dem Stein No. 2. a ein Osiris, den Krokodil tretend zur Seite stehet, liegt hier eine Sphinx mit dem Bart und Stirnschmuck, mit dem Gesicht nach den drei Hieroglyphen im Rahmen gerichtet. Darunter befindet sich eine nakte, auf dem Bauche liegende menschliche Gestalt mit verhülltem Angesicht, und mit über den Rücken ausgestreckten Armen; ein Symbol tiefer bis zur Erde gebeugter Anbetung. Der spitzige Bart der Sphinx bezeichnet entweder das männliche Geschlecht, (denn es giebt, meines Dafürhaltens, auch männliche Sphinxe, ohne weibliche Brust mit dem Barte) oder das Alter (wenn man an jenem noch zweifelt). Ueber dem Rücken des mystisch-mythischen Wesens steht das griechische Gamma Γ, die heilige Drei andeutend. Andere nehmen es für zehn, welches ich nicht verstehe. Die Lehre des Ganzen ist die nämliche, wie die auf 2 a. Nur daß hier durch die Lage des Betenden die Weise der morgenländischen Gottesverehrung sinnlich dargestellt wird. Der Stein ist abgebildet Dactyl. Stosch. Zahl 7.

§. 8.

Eine Käfergemme, in der hies. Königl. Samml. Zahl 8. Ein gebrannter Karneol. Länge |———| Der Rücken, hochgewölbt, mit den Insekteneinschnitten, Kopf, Augen und eingezogenen Beinen. Die ebene Grundfläche zeigt vier Gestalten und fünf Zeichen. Oben eine liegende Sphinx mit langem Barte, und abstehendem langen spitzigen Zopfe am Hinterkopfe. Darunter drei nakte kauernde Menschengestalten. Die eine hat die beiden Perknopteros-Schwungfedern auf dem Haupte und einen Mysterienschlüssel in der Hand. Sie hält ihn am untern Theile, nicht an der Handhabe. Die mittlere Person ist ohne Kopfschmuck, hat aber über dem Haupte das Kreuz mit dem Fußgestelle ┼, und hält ebenfalls den Mysterienschlüssel auf gleiche Weise in der Hand. Die dritte kleinere Person bewegt die Hand nach dem Munde. Ueber dieser befindet sich an einem Stiel ein Mohnkopf. Unter diesen drei Wesen schwimmet ein Papyrus-Kahn. Die drei Personen sind Isis, Osiris und Harpokrates, die auch auf andern Gemmen in einem Kahn zusammen und kauernd vorkommen. Oefters haben Isis und Osiris statt des Harpokrates ihren andern Sohn, den Horus bei sich. Wenn die sprechende Bewegung der Hand nach dem Munde nicht den Harpokrates bezeichnete, würde ich auch hier den Horus annehmen, besonders wegen des über ihm schwebenden Mohnkopfes, den er auf einigen Gemmen in der Hand hält, und weil der Kopf des gegenwärtigen Wesens geschoren oder haarlos erscheint, welches sonst ein Unterscheidungszeichen des Horus ist. Der Kahn ist ein Bild des glücklichen Aufenthaltes. Wenn Griechen und Römer ihre Götter auf Throne setzen, so mahlt sie der Aegypter im Kahn. Könige und Fürsten fahren in Aegypten, wegen der vielen Kanäle, nicht so oft mit Pferd und Wagen, mit welchen sie nicht überall und

leicht hinkommen können. Und so leihen sie auch ihren Göttern den Kahn als Fahrzeug und als Thron.

Winckelmann sagt in seiner Descr. von dieser Gemme weiter nichts, als: Un sphinx avec ce qui paroit la barbe, accompagné des figures et charactères hieroglyphiques. Abgebildet in Dactyliotheca Stosch. Zahl 8.

Erörterungen über diese Drei der vorzüglichsten ägyptischen Wesen der Aegypter würden hier zu weit führen, deshalb ich auf Jablonski Pantheon und Remphah, Böttcher (Myth.) Schlichtegroll und Vogel (Rel. d. A.) Hirt, Creuzer (Symbol.) u. a. mythologische Schriften verweisen muß. Aber eine Bemerkung erlaube ich mir. Die ägyptischen Mythen sind durchaus überladen und strotzend fruchtbar. Sie beziehen sich bald auf astronomische, bald auf physische und geographische, bald auf naturhistorische, bald auf moralische, bald auf geschichtliche und heroische Gegenstände aus verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Die Griechen, durch welche wir die vorzüglichste Kunde erhielten, haben leider das verschiedenartigste zusammengestellt, welches auch gewissermaßen nicht wohl anders geschehen konnte. Bei Völkern, die so lange, wie das ägyptische, für sich blüheten, entstanden selbst vielfache Deutungen ihrer Ueberlieferungen. Dabei ist es höchst merkwürdig, daß die Wurzeln der Namen sich noch in den Resten der ältesten Sprachen finden.

Bei jenen unwidersprechlichen Thatsachen, halte ich es indessen dennoch nicht für zu gewagt, zu sagen, daß die astronomischen Rücksichten andern meist vorausgegangen sind. Zabäismus (Verehrung der Sonne, des Mondes und der Sterne, der Zebaoth haschamajim) liegt dem Menschen, der sich selbst überlassen ist, gewissermaßen näher, als Stoicheismus (Verehrung der Elemente, z. B. des Feuers bei Persern, des Wassers, des Nils bei Aegyptern 2c.), als Heroismus (der Vor-

fahren) des Mokalismus (der Philosopheme), des Fetischmus und des Spiritualismus.

In dieser Hinsicht ist Osiris Sonne, Isis Mond, Anubis Sirius ꝛc. An der Sonne bemerkt schon der ungebildete Mensch mancherlei Stände und mannigfaltige Wirkungen zu verschiedenen Jahreszeiten. Daher ist Osiris in der astronomisch-symbolischen Sprache, unabhängig von alle dem, was spätere Zeiten von geographischen (Nil), historischen (als wohlthätigen Landesherrn), spiritualistischen (Phthas, Jao) ꝛc. an ihn anknüpften, ein mehrfaches Wesen geworden. Als Sonne im Sommersolstitium hieß er Amun, Ἀμοῦν, Hamun, (חם, חמון Wärme) Plutarch de Is. p. 354. ἴδιον παρ' Αἰγυπτίοις ὄνομα τοῦ Διὸς εἶναι τὸν Ἀμοῦν. Herodot. II. 42. Jamblich 8, 3.

§. 9.

Eine Käfergemme, in der hies. Kön. Sammlung, Zahl 9. Ein gebrannter Karneol (oder gebrannter Steatit). Länge |————————| Die Wölbung des Rückens naturgemäß; Kopf, Augen, Einschnitte bemerkt; statt der Beine an der Seite ein im Oval herumgehender Falz. Der Länge nach durchbohrt. Auf der ebenen Grundfläche stehen sechs einwärts geschnittene Hieroglyphen. 1) Zur Seite der mit der ovalen Handhabe, dem Querbiegel und mit dem unten sehr stark werdenden Rohr versehene Mysterienschlüssel. Der Quergriff endet sich an beiden Seiten in perpendikulare Ansätze ☥. Eine einförmig gewundene Schlange bildet den Rahmen, der den Schlüssel von den andern Symbolen trennt. 2) Daneben steht zunächst eine brennende Fackel, das Bild der Liebe. 3) Neben dieser ein unbekanntes Hieroglyphenzeichen, wie ein liegendes Tau ⊢. 4) Ueber der brennenden Fackel und dem liegenden Tau steht ein Auge mit starker Augenbraune, und einer darunter seitwärts herabhängenden Fittichfeder, welches Auge das ganze Gebilde überschauet. 5 u. 6) Oben

und unten ein Kahn, das Bild der glücklichen Lebensreise. Der Sinn des Ganzen scheint zu seyn: Die allwaltende Vorsehung Gottes (das Auge) schauet auf die Liebe (Fackel) zur geheimen Weisheit (Schlüssel), und gewährt dann überall eine glückliche Lebensreise (die beiden Kähne). Diese Gemme ist abgebildet in Dactyl. Stosch. von Schlichtegroll, Zahl 9. und in Tassie, Zahl 4.; an beiden Orten nicht ganz genau. Die kurzen Beschreibungen von Winckelmann und Tassie lauten vollständig so: „Cornaline brulée en forme de Scarabée. La croix ansée terminée par un cercle, comme à N. 6. Un oeil, comme à N. 3 et d'autres charactères hieroglyphiques." Tassie: Burnt Cornelian. Scarab. Prus (sian) Cab. Winck. 9. Schweick. Pl. II. An inscription, executed with the graver in the same stile, containing, besides several linear figures, an oval or symbol, with the figure of an Egyptian phallus. In dem letztern Worte irrt sich der Verfasser, so wie die Beschreibung wohl nicht genügen kann.

§. 10.

Eine Käfergemme, in der hies. Königl. Samml., Zahl 10. Ein gebrannter Karneol. Länge |————|. Des Käfers Rücken ist flachgewölbt, in der Mitte eingebogen. Augen, Einschnitte, Füße deutlich. Die ebene Grundfläche wird in der Mitte durch zwei wasserrechtliegende, mit einander verbundene Papyruskähne in zwei gleiche Theile getheilt. Darüber und darunter sieht man in eirundem Rahmen die drei Hieroglyphen: Himmelskugel, Krone (nicht Striegel) und Käfer unter einander gestellt, gerade so, wie sie §. 2. beschrieben wurden. Da sie hier doppelt über und unter den verbundenen Kähnen vorkommen, so hat der Steinschneider das Ebenmaaß so beobachtet, daß er vom Mittelpunkte aus die Stellung anfing. Zählt man also von oben an unterwärts diese

6 Hieroglyphen, so folgen sie so auf einander: Käfer, Krone, Kugel; Kugel, Krone, Käfer. In den vier Winkeln des durch die beiden wasserrechtliegenden Kähne und durch die beiden senkrecht übereinanderstehenden länglich runden Rahmen entstehenden Kreuzes befinden sich in jedem (Winkel) eine Schotenfrucht, welche an der Spitze ihres Stieles aufsitzt. Die Stiele selbst sind an einander künstlich (nicht naturgemäß) verbunden. — Der Sinn der Hieroglyphe wird also wohl seyn: „Der Herrscher über die himmlischen und irdischen Bildungskräfte verschafft dem religiösgesinnten Menschen eine glückliche Lebensreise."

Ehe wir weiter gehen, muß ich erst das anführen, was Winckelmann (Descr. Zahl 10.) über diese Gemme geschrieben hat. Er sagt: Cornaline brulée en forme de Scarabée. Deux Champs en ovale avec des croix et cercles, et aux quatre coins le fruit, que les Egyptiens appelloient *Persea*, plante donc les fruits avoient la forme d'un coeur, et les feuilles celle de la langue." Dasselbe wiederholen Schlichtegroll, Tassie u. a.

Ueber den viel besprochenen Persea-Baum, der mit seiner Frucht in der ägyptischen Mythologie ein wahres Schibboleth und crux interpretum geworden ist, findet man in naturhistorischer Hinsicht das Beste in den Auszügen der neuesten Reisen durch Aegypten, welche Silvestre de Sacy in der schönen Ausgabe des arabischen Abd-allatif, Paris, 1818. gr. 4., zusammengestellt und sehr ausführlich behandelt hat. Das Ergebniß ist: der Baum Persea ist jetzt nicht mehr zu finden, und also pflanzenwissenschaftlich nicht zu bestimmen. Der Glaube an seine Heiligkeit dauert fort. Sein arabischer Name ist Lebakh, der koptische Uschba.

Nach der bisherigen Vorstellung war die Perseafrucht eine große Beere, etwa von der Größe einer Pfirsich.

Die

Die Frucht hatte dicht am Stiel Blätter, wie die Beere Bella donna. Diese innerhalb zweier Blätter sitzende Frucht glaubte man auch auf dem Haupte der Isis zu finden. Wäre diese Vorstellung richtig, so ist damit die Schotenfrucht auf unserer Gemme, welche Winckelmann ebenfalls Persea nennt, nicht zu vereinigen. Die Sache bleibt wenigstens fürs erste noch unausgemacht. — Indessen erlaube ich mir vorläufig über den Kopfschmuck der Isis eine Bemerkung.

Aus den vielen kleinen Bildsäulen der Isis von Erz, die sich in hiesigen Sammlungen, sowohl der Königlichen als andern befinden, gehet deutlich hervor, daß dieser Schmuck besonders doppelter und ganz verschiedener Art sey. Einige Bildsäulen haben auf dem Haupte zwei hohe Federn, wie sie auch auf der bembinischen Isistafel 17 mal vorkommen; andere haben die Sonnenscheibe von den Mondshörnern eingeschlossen. Die Isis, als personificirter Mond trägt ihr Eigenschaftszeichen, wie die jüngere Diana, einen halben oder einen Drittelmond. Dieser umschlingt oder umarmt die Sonnenscheibe, das Symbol ihres Gemahles Osiris. An allen hier aufbewahrten Isisbildern ist es eine flache Scheibe, nie eine Kugel, oder ein runder fruchtähnlicher Körper; und der halbe Mond ist bei vielen ein natürlicher halber Mond, wie ein liegendes lateinisches ◡, bei andern ist er unten, an der Stelle, wo er auf dem Scheitel der Isis aufsitzt, etwas getrennt, so daß es Mondshörner werden ʅʃ. Bei runden Gußbildern ist man vor Täuschung gesicherter, als bei Zeichnungen und Kupferstichen, wo die Scheibe und Kugel leicht verwechselt werden. Einige Isisbilder haben Sonne, Mond und Federn zugleich.

§. 11.

Eine Käfergemme. Ein gebrannter Karneol. In der hies. Kön. Sammlung Zahl 11. Die Länge ist |————|.

Der Rücken naturgemäß gewölbt; die Einschnitte, von der Natur abweichend; indem der Brustschild zu klein und die Flügeldecken zu groß und mit vielen kleinen Rauten bezeichnet sind. Ein bandähnlicher Streif gehet der Länge nach über den ganzen Rücken. Kopf, Augen, Beine sehr kenntlich; überhaupt sorgfältig geschnitten; nach der Länge durchbohrt. Die ebene Grundfläche ist durch wasserrecht laufende Doppellinien in fünf Felder getheilt. Im ersten, zweiten und vierten sind in jedem drei Gestalten; im dritten vier; im fünften eine. Im ersten oder obersten Felde steht in der Mitte in einem Schlangen-Rahmen das Bruchstück des Osiris. Das heißt: Osiris ist ewig. Zur einen Seite ein Hund. Das ist Anubis, astronomisch der Hundsstern, Sirius; historisch, vom Ausspüren, die weissagende Kraft. Zur andern Seite ein Ibis mit langem Schnabel und verkehrt gedreheten Kopfe; das Bild der Wohlthätigkeit. Zusammengenommen kann das heißen: „des ewigen Osiris Begleiter sind Weissagung und Wohlthätigkeit."

Im zweiten Felde, in der Mitte eine kleine dicke menschliche Gestalt, mit emporgehobenen Armen. D. i. Ausdruck des Wohlbehagens. Es kann auch Kanopus seyn, d. i. das Bild des Segens der Natur, der fruchtbaren Nahrung und des fetten Bodens. Zur einen Seite ein schreitendes Pferd, das Thier, durch welches am Pflug der Segen der Natur gewonnen wird. (Das Pferd in dieser Stellung ist wesentlich verschieden vom springenden Rosse, dem Bilde der Freiheit). Zur andern Seite ein vierfüßiges Thier mit kleinen krummen Hörnern; vielleicht ein Stier, doch trägt es den Kopf zu hoch. Ein Hausthier auf jeden Fall, und kein Raubthier. Der Sinn kann seyn: Pferd und Hausthiere befördern Wohlbehagen. —

Im dritten Felde: in der Mitte in einem eirunden Rahmen, ein Paar geschlungene Hände, das

Bild der Eintracht. Darunter ein Räuchergeschirr, das Bild der Huldigung. Auf einer Seite eine Taube, das Bild der Treue, der einfachen und glücklichen Ehe; weil bei Tauben weder Vielweiberei noch Vielmännerei statt finden. Propertius singt: Exemplo iunctae tibi sint in amore Columbae. Auf der andern Seite, ein ruhig sitzender Löwe und ein Lamm, die Bilder der Stärke und der Sanftmuth. Das Ganze würde also ausdrücken: „die Eintracht hat zu Begleitern Treue, Stärke und milden Sinn; deshalb huldiget ihr!"

Das vierte Feld: in der Mitte ein Blumenkranz; zur einen Seite ein Vogel und eine Katze. Letztere ist das Bild der Reinlichkeit. Zur andern Seite ist die Gemme schadhaft und nicht kenntlich genug. Im fünften oder untersten Felde steht ein Nilpferd, das Bild der frechen Unverschämtheit.

Wenn die vier ersten Bilderfelder die 4 Lehren zur Beförderung der Glückseligkeit symbolisch und bejahend darlegten; so wird das letzte Feld Warnungstafel und Anzeige des Hindernisses, jenes Glück zu erreichen. Es lehrt verneinend. Gerade so, wie wir es an der oben (S. 17.) bemerkten Tempelinschrift zu Sais bereits gehabt haben, und wie es mehrere andere Hieroglyphenfelder, meines Erachtens, verständig erklärt. Freche Unverschämtheit sowohl in religiöser, als in sittlicher und jeder andern Hinsicht untergräbt das Wohlseyn jeder Art.

Von diesem Steine sagt Winckelmann und die ihm folgenden Schlichtegroll und Tassie weiter nichts, als: Quatre (muß heißen cinq) rangs de charactères hieroglyphiques. Abgebildet Dactyl. II. 11.

§. 12.

Eine Käfergemme, ein schöner schwarzer weißgefleckter Jaspachat, Variolith. Winckelmann nennt ihn unrichtig Sardoine, Sardonyx. In der hies. Königl. Samml.

Zahl 12. Größe |————|; der Länge nach durchbohrt. Der Rücken hochgewölbt; Kopf, Augen, Einschnitte, Beine kenntlich. Abgebildet in Dactyl. Stosch. Schlichtegr. Zahl 12. Winckelmann beschreibt diesen Stein nur mit folgenden Worten: „Charactères hieroglyphiques, ou entre autres on apperçoit une balance, symbole qu'on ne voit dans les monumens égyptiens, que sur une des Momies illustrées par Alex. Gordon."

Genauer betrachtet zeigt diese Gemme vier Reihen Hieroglyphen. In der ersten einen Ibis, das Bild der Wohlthätigkeit; daneben die Leiter, das Bild des allmähligen stufenweisen Aufsteigens zu Etwas Höherem. In der zweiten Reihe das wasserrecht liegende Zickzack, das Bild des wogenden Meeres; dicht darunter die Setzwage, das Bild des Ebenmaaßes und der Regelmäßigkeit. In der dritten: eine alta ara (Altar), das Bild religiösen Gesinnung, und eine gekrönte Schlange, welche zur Ara herzuläuft; das Bild der herzukommenden göttlichen Hülfe. In der vierten untersten Reihe: zwei Mysterienschlüssel, ein hängender und ein aufrecht stehender, und dabei das Bild des Himmelszeichens des Scorpions. Das ist die angebliche Waage Winckelmanns, welche Deutung schon Schlichtegroll mit Recht als unstatthaft verwarf, weil das Bild, als Waage betrachtet, seine Waagschalen in der Höhe haben und ihr die Zunge fehlen würde. Es sieht auf dem Steine so aus ⊔. Dieses Zeichen findet sich als Erklärung des Scorpions auf der Gemme bei Chiflet Fig. 88. Die vermeintlichen Waagschalen sind die beiden Scheeren des Scorpions, dessen Zeichen selbst jetzt noch einige Aehnlichkeit hat, und in der Natur der Sache begründet ist. Es ist hier, wie auf der bembinischen Isistafel, Zeitbestimmung. So hat Jablonski bei der angefangenen, aber nicht beendigten Erklärung der Isistafel (Miscellanea Berolinensia Tom. VI. p. 141.) die Zei-

chen des Thierkreises auf ähnliche Weise und meines Bedünkens, richtig als Zeitbestimmung gedeutet.

Darf ich nun über den Sinn des Ganzen meine Ansicht mittheilen, und diese vier Hieroglyphen-Gruppen, als vier Lehrsätze betrachten, worauf uns die Alten leiten, wenn sie sagen: die Hieroglyphen geben Sprüche, nicht geschichtliche lange Berichte, welches besonders von Gemmen gelten muß; so heißt der erste: lerne stufenweise die Wohlthätigkeit üben; der zweite: ebene nach der Regel des Gesetzes die Wogen der Leidenschaft; der dritte: bei dem Gebet am Altar kommt Dir göttliche Hülfe; der vierte: die Mysterien, die zur Zeit des Eintritts der Sonne in den Scorpion gefeiert werden, mögen Dich zu jenen drei Haupttugenden (der Wohlthätigkeit, der Beherrschung stürmischer Leidenschaft und des frommen Vertrauens beim Gebet) leiten! Der doppelt abgebildete Weisheitsschlüssel, aufwärts und unterwärts, kann auf die doppelte Weihe gehen; sonst zeigt eine Hieroglyphe, doppelt gesetzt, an, daß der Sinn verstärkt sey.

Wer etwas Besseres hat, gebe es uns; denn, daß die Hieroglyphen nicht sinnlose Schnörkel sind, sagen die Alten, zeigen einige von den Alten erklärte Hieroglyphen, und wird von allen Alterthumsforschern als unbezweifelt angenommen.

Chronik
des Gymnasiums seit Ostern 1819 bis jetzt.

Die allwaltende Vorsehung hat in dem abgelaufenen Schuljahre die Personen der höchsten und hohen Behörden gnädig erhalten, wofür die Lehrer der Anstalt ihren tiefgefühlten Dank der Gottheit darbringen.

Die folgenden kurzen Nachrichten betreffen 1) die geschehenen Veränderungen in Hinsicht auf Lehrer; 2) den Unterricht; 3) die Wohlthäter und 4) die Schüler.

I. Lehrer und Feste.

Herr Daniel Liba, Kollaborator an der Köllnischen Schule, neun Jahre lang treu verdienter Lehrer in den berlinischen und köllnischen Klassen, erhielt die erledigte Predigerstelle in Schwanebeck bei Berlin. Er verließ uns zu Johannis 1819. Wir begleiteten den geliebten bisherigen Amtsgehülfen mit den herzlichsten Segenswünschen für seinen neuen Wirkungskreis. (Vergl. die jährlichen Einladungsschriften von 1811 an.)

Dessen Stelle wurde besetzt durch den Herrn Karl Helm, Prediger und zweiten Diakonus an der St. Petrikirche, für die Religionsstunden. Die Lehranstalt, welche Herrn Helm schon seit einem Jahre als einstweiligen Religionslehrer in Groß-Tertia hochschätzte, als Kränklichkeit dem eigentlichen Lehrer, sie selbst zu geben, nicht gestattete, freute sich doppelt, ihn nun als ordentlichen Religionslehrer der beiden ersten Köllnischen Klassen erhalten zu haben. Und so ist dieser wichtige Lehrgegenstand während der letzten zwanzig Jahre immer in den Händen sehr verdienter Männer gewesen, der Herren Stahn, Ritschl, Liba und nun Helm. Wir wünschen dem neuen Lehrer eben den Segen zu seiner Arbeit, dessen sich die würdigen Vorgänger erfreuten.

Die andern Lehrstunden des Herrn Liba, welche Hr. Helm wegen anderweitiger Geschäfte nicht übernehmen konnte, erhielt der verdiente in der vorigen Einladungsschrift S. 50 und 62. genannte

Herr Joh. Ferd. Liesen, Lehrer am französischen Gymnasium, der uns ebenfalls schon, während der Krankheit eines Lehrers, gefällig aushalf. Auch ihn begrüßen wir hier nochmals freundschaftlich als unsern hochgeschätzten Amtsgenossen.

Die großen Verdienste des Herrn Prof. Fischer um diese Anstalt, dessen 39jährige Dienstzeit, und die wichtige Rücksicht, durch einige Schonung seine Kräfte der Anstalt länger zu erhalten, hatten eine Verminderung der Lehrstunden desselben wünschenswerth gemacht. Die Begünstigung der höchsten Behörde setzte ihn in den Stand, für den Stellvertreter einen Theil seiner Besoldung abzutreten. – Eben so war die Bitte des Herrrn Prof. Schmidt (des Sohnes), dessen anderweitig gewählter Wirkungskreis Verminderung seiner Stunden heischte, von den hohen Behörden gewährt, „gegen Abtretung des verhältnißmäßigen Gehalttheiles einen Theil der Stunden ihm „zu erlassen."

Unter diesen Umständen konnte ein neuer Lehrer für diese Stunden und Gehaltsabtretungen angestellt werden. Die Wahl traf

Herrn Ernst Ferd. August, bisherigen außerordentlichen Lehrer, Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Sch., der dadurch nun als ordentlicher Oberlehrer eingetreten ist. Es war der Anstalt um so erfreulicher, diesen Gelehrten gewonnen zu haben, da er Zögling derselben ist. Aus Prenzlow gebürtig besuchte er unsere Anstalt sieben Jahr, folgte, nachdem er ein ehrenvolles Abiturienten-Zeugniß erhalten hatte, dem Königlichen Aufruf 1813, und machte diesen und den folgenden Feldzug mit,

den letzten 1815 als Offizier in dem zweiten Neumärkschen Landwehr-Regiment, des 4ten Armeekorps. Dann vollendete er hier seine philologischen und mathematischen Studien. Schon als Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Sch. und nachher als außerordentlicher Stellvertreter erwarb er sich durch Kenntnisse und treuen Diensteifer die Achtung und Liebe der Lehrer und Schüler. Auch ihm wünschen wir die höchste Freude des Schulmannes, „an sittlichen Schülern Erfolg der Bemühung täglich zu bemerken."

Die durch ihn erledigte Stelle eines Mitgliedes des Kön. Seminars f. g. Sch. bekam

Joh. Friedr. Bellermann Phil. Dr. Er ist Zögling der Anstalt 8½ Jahr lang gewesen, und hat nach vollendeten beiden Feldzügen hier und in Jena studiert. Er gab von Ostern bis Michaelis die abgetretenen Stunden des erwähnten Hrn. Prof. Schmidt, und seit Michaelis als Seminarist die gesetzlichen Stunden. Auch hat er den Unterricht in einer seit Ostern 1819 neu errichteten 3ten Singeklasse übernommen, welche nöthig war, aber aus Mangel an einem zweiten Lehrer früher nicht eingerichtet werden konnte, indem sie mit der ersten Singeklasse gleichzeitig fallen muß, damit der übrige Lehrplan nicht gestört werde.

Zu Folge höherer Verordnung vom 25. Sept. 1817 „das Andenken an die höchst merkwürdigen Tage, den 31sten März, 18ten Juni und 18ten Oktober in den Jahren 1813. 14. und 15 bei der vaterländischen Schuljugend jährlich zu begründen und rege zu machen" wurden auch in diesem Schuljahre diese Feste jedesmal in einer der letzten Lehrstunden, in dem großen Hörsaal, sowohl in Berlin als in Kölln, mit gottesfürchtigem Gesang und einem geschichtlichen Vortrag feierlich begangen. In Berlin haben die Herren Walch, Schulz und Abeken, in Kölln die Herren Schmidt, d. Vater, Lommatzsch und Hartung

die geschichtlichen Vorträge gehalten, und sich bestrebt, in den Gemüthern der uns anvertrauten Schüler die Empfindungen des Dankes, der Vaterlandsliebe und des festen Vertrauens zu Gott, zu den Anordnungen des Königs und zu dessen angeordneten Obrigkeit lebhaft zu erhalten, und dadurch uneingeschränkten Gehorsam gegen Vorgesetzte zu befördern.

Am 29sten Sept. 1819 wurde das Wohlthäterfest vorschriftsmäßig mit Gesang, Reden und Vorträgen gefeiert und dazu die Einladungsschrift vertheilt, welche diesesmal zwei Reden bei den vorigen Wohlthäterfesten von dem Herrn Prof. Heinsius und Herrn Prof. Giesebrecht unter andern enthielt.

Die Sitte, daß unter der Aufsicht der Lehrer mehrere Gymnasiasten, welche Flügel, Saiten- und Blas-Instrumente spielen, von Zeit zu Zeit, Sonnabend Abends, gemeinschaftliche Uebungen anstellen, wurde auch in dem verflossenen Schuljahre beobachtet. Unter den Theilnehmern erwarben sich namentlich Gr. v. Redern, Köhler, Zimmermann, Fitzau, v. Siebold I. und II., Sebald, Röscher, Brose, Decker, Moßner, v. Ingersleben, Bormann, Girschner, Wartenberg u. a. m. unsre Zufriedenheit.

II. Unterricht.

Kurze Anzeige der Lehrgegenstände, welche die Lehrer in dem Schuljahre von Ostern 1819 bis dahin 1820 vorgetragen haben.

A. Lehrer des Gymnasiums und der Berlinischen Schule.

1) J. J. Bellermann, Direktor.

I. In Prima: 1) Oden des Horatius, B. IV. 13 — Ende u. Epoden, 1 — 8. 2) Hebräisch, Psalm 1 — 40, mit Grammatik. 3) Akademische Propädeutik: Encyklopädie und Methodologie, mit besonderer Rücksicht auf die zur Universität Abgehenden, in den letzten acht Wochen, wöchentlich 2 od. 1 St. — II. In Sekunda: Suetonius, Augustus 92 — E. Tiberius 1 — 60. — III. In Groß-

Tertia: Cicero's Briefe ad diversos, das dritte Buch u. IV. 1 — 3. In Klein-Tertia: Aurelius Viktor, de viris illustribus 1 — 60. — V. Revision aller schriftlichen Arbeiten in den vier Gymnasiumsklassen.

2) D. E. G. Fischer, Professor und Prorektor des Gymnasiums.

Im Sommer 1819 trug er selbst in zwei wöchentlichen Stunden, die mathematische Erdbeschreibung, und in vier wöchentlichen Stunden statt seiner, der Hr. D. Fischer, der Sohn, die Lehre von den Logarithmen vor. — Im Winter 18½⁄₂₀ übernahm er wieder selbst alle seine Stunden, und trug in vier Stunden die ebene Trigonometrie, in zwei Stunden die physikalische Erdbeschreibung vor.

3) D. G. G. S. Köpke, Professor des Gymnasiums und Prorektor der Schule.

I. In Prima trug er Weltgeschichte vor; im vergangenen Jahre die Geschichte der Römer und die mittlere bis zum 14ten Jahrhundert. Die alte Geschichte ward zugleich benutzt, um die jungen Leute im mündlichen und schriftlichen Ausdruck der lateinischen Sprache zu üben. 2 St. Außerdem las er im ersten halben Jahre die Captivi des Plautus, im zweiten auserlesene Elegien aus dem ersten Buch des Tibull und den Brief des Horaz an die Pisonen. 2 St. In einer fünften Stunde wechselten lateinische Extemporalien mit einer Anweisung zu freien lateinischen Aufsätzen über gegebene Themata ab. Zuweilen wurden auch über historische Abschnitte lateinische Examinatorien angestellt. II. In Sekunda las er das vierte Buch der Georgica des Virgils und das erste Buch der Aeneide. Geographische, historische, mythologische und grammatische Notizen wurden in lateinischer Sprache gegeben und abgefragt. 2 St. In zwei andern Stunden besorgte er die lateinisch-grammatischen Uebungen in dieser Klasse, theils durch Extemporalien, theils durch die stehenden wöchentlichen Exercitien, deren Verbesserung ihm oblag. 2 St. In drei andern lehrte er griechische Sprache, theils durch Lesung der Biographien des Plutarch nach der Ausgabe von Bredow, (in 2 St.) theils durch griechische Extemporalien, bei welchen Etymologie, Syntax und Accente berücksichtigt wurden. 1 St. — III. In Groß-Tertia lehrte er griechische Grammatik, sowohl durch Ein-

übung der unregelmäßigen Zeitwörter nach Buttmann's griechischer Sprachlehre, als auch durch Abschnitte aus Jakobs Elementarbuch, welche besonders für die griechische Formenlehre benutzt wurden. 2 St. — IV. In Klein-Tertia ließ er Ovids Metamorphosen übersetzen, 2 St. und in einer dritten Stunde lehrte er die Regeln der lateinischen Prosodie, welche am Ovid auch praktisch wiederholt wurden. 3 St. — V. In Groß- und Klein-Quarta unterrichtete er wöchentlich 1 St. Mit den Groß-Quartanern las er ein Buch des Eutrop und prüfte zugleich über grammatische Gegenstände, besonders Formenlehre. Die Klein-Quartaner ließ er mündlich und schriftlich leichtere deutsche Sätze ins Lateinische übersetzen. — Außerdem leitete er die Versetzungsprüfungen in den untern Schulklassen. Wöchentlich 19 Stunden.

4) D. C. G. D. Stein, Professor.

I. In Prima und Sekunda: Geographie der alten Welt. 2 St. — II. In Sekunda: 1) Geschichte Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande und Italiens. 2 St. 2) Hebräische Grammatik und Analysis einiger Kapitel des Buchs Josua. 2 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Lateinische Exercitien. 2 St. 2) Griechisch, das sechste und siebente Buch von Xenophons Cyropädie und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, mit beständiger Berücksichtigung der Grammatik. 3 St. — VI. In Klein-Tertia: Religion und Bibellesen. 2 St. 2) Geographie, nach der 10ten Auflage seiner kleinen Geographie. 2 St. — V. In Groß-Quarta: Geographie. 2 St. — VI. In Sexta: Vorbereitung zur Geographie. 2 St. — Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Tertia geführt. Wöchentlich 19 Stunden.

5) D. Theodor Heinsius, Professor.

I. In Prima: Deutsch, und zwar Geschichte der deutschen Litteratur, 1 St; Ausarbeitungen, Redeübungen und Erklärung Klopstockscher Oden, 2 St. — II. In Groß-Tertia: Religion, nach eigenen in die Feder gesagten Abschnitten, 2 St. — III. In Klein-Tertia: griechische und römische Geschichte, 2 St. — IV. In Klein-Quarta: deutsche Grammatik, 3 St. Zusammen 10 St. (Von 9 St. war er, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, für das vergangene Schuljahr befreit. Vergl. unten 14). Ueber Klein-Tertia hat er die besondere Aufsicht geführt.

6) J. F. Seibel, Prorekt. der Berlinischen Schule.

I. In Groß-Quarta: Religion, 2 St. — II. In Klein-Quarta: Rechnen, Regeldetri, 3 St. — III. In Quinta: Religion, 2 St. Deutsche Sprache und Uebung in Briefen und kleinen Aufsätzen, 4 St. — IV. In Sexta: Religion, 2 St. Aufsicht im Schönschreiben, 4 St.

7) J. G. Schmidt, Konrektor.

I. In Quinta: Französisch, 3 Stunden. Uebungen im Dekliniren und Konjugiren, in Verbindung mit kleinen, leichten und der Fassungskraft der Mitglieder dieser Klasse angemessenen Sätzen. Uebersetzungen aus dem Heckerschen Lesebuch. Rechnen, 4 Stunden. Regeldetri nach der leichtesten und kürzesten Art. Kopfrechnen, als praktisches Beförderungsmittel zur Bildung des Verstandes. — II. In Sexta: Französisch, 4 Stunden. Die Anfangsgründe dieser Sprache. Es wurde deklinirt und das Lesen eingeübt. Auch wurden die Hülfszeitwörter avoir und être immer praktisch berücksichtiget, und mit Uebersetzung kleiner und leichter Stücke aus dem Lesebuch der Anfang gemacht.

8) J. F. Schabe, Subrektor.

I. In Groß-Quarta: 1) Geometrie. Die ersten fünf Abschnitte bis zum Lehrsatz des Pythagoras, 2 Stunden. 2) Rechnen. Theorie der vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und Decimalbrüchen, die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen; Anwendung derselben in Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, der Gesellschafts- und Zinsrechnung ꝛc., 3 Stunden. 3) Naturgeschichte, im Sommersemester Pflanzenkunde, im Wintersemester Anthropologie, 1 Stunde. — II. In Klein-Quarta: 1) Geographie, im Sommersemester allgemeine Erdkunde, im Wintersemester Beschreibung von Deutschland, 2 Stunden. 2) Geometrie. Erklärung der ersten Begriffe, Zeichnung der Figuren, Anleitung zum richtigen Gebrauch der Instrumente, 2 Stunden. 3) Französisch. Einübung der Formen, besonders der unregelmäßigen Zeitwörter, und Uebersetzung einiger Abschnitte aus dem Heckerschen Lesebuche, 3 Stunden. 4) Naturgeschichte, Mineralogie, 1 Stunde. — III. In Quinta: Geometrie, 2 Stunden. — IV. In Sexta: Latein, 5 Stunden. — Außerdem hat derselbe in 2 wöchentlichen Stunden die Revision von Quinta und Sexta besorgt. — Wöchentlich

23 Stunden, nämlich 19 ordentliche und 4 außerordentliche Stunden. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Quarta geführt,

9) D. Georg Ludwig Walch, Professor.

I. In Prima waren 2 St. wöchentlich der Erklärung von Cicero's Divinatio in Q Caecilium und dem I. Buch de Oratore bestimmt, 2 der Verbesserung der eingereichten schriftlichen Aufsätze. Die übrigen 4 St. in Prima wurden auf das Lesen von Sophokles Antigone u. Elektra und auf das Griechischschreiben verwandt. — II. In Sekunda Erklärung des Homer (Ilias B. 1. 2. 3.), des Livius (B. 21. 22.) und lat. Extemporalien, wöchentlich 6 Stunden. — III. In Groß-Tertia bis gegen Weihnachten Grammatik und lat. Extemporalien, 4 St. Dieser Unterricht wurde durch Krankheit unterbrochen. — Wöchentlich 19, seit Weihnachten 14 Stunden.

10) D. K. H. L. Giesebrecht, Professor.

I. In Prima: 1) Die Hauptbegebenheiten aus der Geschichte des Christenthums 1 St. 2) Plato's Charmidas, Hippias major, Lysis und Apologie. 3) des Tacitus Geschichtbücher von der Mitte des zweiten Buchs bis zum Ende des dritten. — II. In Sekunda: 3 wöchentliche St., in welchen die schriftlichen Arbeiten der Schüler verbessert, und diese auch anderweitig zu dem Geiste ihrer Muttersprache geführt wurden. Am Nibelungen Liede, dessen erste Hälfte vollendet wurde, suchte der Lehrer die Sprache auf geschichtlichem Wege zu entwickeln, wie derselbe auch sonst die Schüler mit den Musterschriften bekannt machen wollte. — III. In Groß-Tertia: 1) Hebräisch, die Anfangsgründe in 2 St. 2) Geschichte, die drei letzten Jahrhunderte, wobei hauptsächlich auf allgemeine Zeitübersicht geachtet wurde, 2 St. 3) Ovids Verwandelungen (Abschnitte aus dem 6ten und 7ten Buche) 2 St. — IV. In Klein-Quarta: 1) Religion 2 St. 2) Deutsche Geschichte 2 St. 3) Gedächtniß- und Redeübungen 1 St. Ueberhaupt 19 St.

11) D. C. Ritschl, Konsistorialrath.

In Sekunda: Religion und Erklärung der heiligen Schriften. Wöchentlich 2 Stunden.

12) J. D. L. Schulz, Professor.

I. In Prima und Sekunda las er mit den Nicht-Hebräern den Jugurthinischen Krieg aus dem Sallustius

und nach dessen Beendigung Taciti Germania. Wöchentl. 2 St. — II. In Sekunda lehrte er im Sommer Geometrie, im Winter allgemeine Arithmetik, vorzüglich die Potenzrechnung, die Gleichungen des ersten und zweiten Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen. Wöchentlich 5 St. III. In Klein-Tertia lehrte er in 5 wöchentlichen Stunden im Sommer die Anfangsgründe der Geometrie, im Winter Arithmetik, vorzüglich die einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen und in Decimalbrüchen. In eben dieser Klasse übte er in 2 St. die Regeln der lateinischen Syntaxis ein, in zweien anderen verbesserte er die lateinischen Uebungen der ersten Abtheilung. — IV. In Groß-Quarta las er in 2 wöchentlichen Stunden die vier ersten Bücher des Phädrus. In 3 andern St. übte er die lateinische Grammatik ein, und ließ die unregelmäßigen Verba auswendig lernen, auch wurde der Regel nach in jeder Woche ein lateinisches Exercitium geschrieben. Die Zahl seiner wöchentlichen Stunden war 21, darunter zwei Streitische.

13) D. Fr. Wilh. Val. Schmidt, d. Sohn, Prof.

I. In Sekunda: Latein. Des Terentius Adelphi und Andria. Uebersetzen, Erklären und Skandiren. 2 St. — II. In Groß-Tertia: Französisch. Uebersetzen aus den letzteren Abschnitten der „Sammlung französischer Schriftstellen.“ Ableitung der französischen Wörter und Sprachformen aus dem Lateinischen. 2 St. Französische Exercitia, Extemporalia und Grammatik. 2 St. — III. In Köllnisch-Quarta: Latein. Phädrus und Eutrop. Grammatik und Extemporalia. 4 St. Wöchentlich 10 St.

D. B. H. L. Lommatzsch, Subrektor an der Köllnischen Schule.

I. Im Berlinischen Groß-Quarta: deutsche Sprache, besonders in Hinsicht des Styls mit Aufsätzen, auch Metrik und Deklamation. 4 St. — II. In Quinta: Allgemeine Geographie, besonders in Beziehung auf Europa. 2 St. und Naturgeschichte 1 S. Wöchentlich 7 Stunden. Dessen übrige Stunden s. unten Nummer 22.

14) Wilhelm Ludwig Abeken, Stellvertreter des Prof. Heinsius; Streitscher Kollaborator und Mitglied des Königl. Seminariums für gelehrte Schulen.

I. In Groß-Tertia: Curtius (lib. V. u. VI.) 2 St. Ebendaselbst Ovids Metamorphosen (lib XIV. u. I.) 2 St.

— II. In Klein-Tertia: deutsche Aufsätze und Uebung im freien Vortrag. 2 St. Ebendaselbst, Cornelius Nepos (Atticus, die letztere Hälfte, Miltiades, Themistokles) Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche. 2 St.; mit der 1sten Abtheilung Deklamationsübungen. 1. St. nach Jakobs I. u. II. Cursus. 2 St. — III. In Groß-Quarta: Geschichte (von Ostern bis Michaelis 1819: Begebenheiten des 18ten und 19ten Jahrhunderts; von Michaelis 1819 bis Ostern 1820: alte Geschichte.) 2 St. Ebendaselbst Eutropins (3tes, 4tes, 5tes Buch.) 2 St. — IV. In Klein-Quarta: Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und zur Bildung kleiner Lateinischen Sätze. Durchsicht der angefertigten Arbeiten, Lateinische Grammatik. 5 St. Ebendaselbst Deklamationsübungen. 2 St. — V. In Quinta: Geschichte der Griechen und Römer. 2 St. — Zusammen 24 Stunden.

15) E. F. August, Oberlehrer und Kollaborator.

I. In Sekunda: mit den jüngern Mitgliedern der Klasse, den Nichthebräern, während des Sommers, cursorische Lesung vom Bellum Catilinarium des Sallust; während des Winters: die ersten drei Reden Cicero's gegen den Catilina. 2 St. — II. In Groß-Tertia: 1) Mathematik, im Sommer Planimetrie, bis zur Ausmessung aller geradlinigen Figuren, im Winter Arithmetik, Buchstaben-Rechnung, Wurzelausziehung, Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. 6 St. 2) Deutsche Stylübungen. 2 St. — III. In Klein-Tertia: während des Sommers lateinische Exercitia. 2 St. 2) Deutsche Grammatik. 2 St. — IV. In Quinta: seit Michaelis lateinische Uebungen im Dekliniren, Conjugiren und Analysiren leichter Sätze. 5 St. — V. In Sexta: seit Michaelis Geschichte. 2 St. — Wöcheutlich 19 Stunden.

16) Joh. Lud. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst im Gymnasium, in der Berlinischen und in der Köllnischen Schule.

I. Er lehrte diejenigen Mitglieder der beiden Tertia, welche dieses Unterrichts bedürfen. 2 St. — II. In Groß-Quarta 3 St. — III. In Klein-Quarta 3 St. — IV. In Quinta 4 St. — Ueberall nach eigenen Vorschriften. Wöchentlich 12 St. Die andern 12 St. in Kölln, s. unten.

17) Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst im Gymnasium und in beiden davon abhängigen Schulen.

I. Er lehrte diejenigen Mitglieder der beiden Tertia, welche dieses Unterrichts bedürfen. Diese Stunden sind mit dem Schreiben gleichzeitig, so daß dem Bedürfniß und Wunsche eines jeden in dem Einen oder dem Andern Genüge geschehen kann. 2 St. — II. In Groß-Quarta 2 St. — III. In Klein-Quarta 2 St. — IV. In Quinta 2 St. — V. In Sexta 2 St. Ueberall nach eigenen Vorzeichnungen. Wöchentlich 10 St. Die andern 6 St. in Kölln, s. unten.

B. Durch die Streitsche Stiftung verordnete Lehrer.

18) Fr. L. Bouvier, Professor, Lehrer der französischen Sprache in der ersten Klasse.

In der einen Abtheilung dieser Klasse ist in 1 St. wöchentlich Ideler's und Nolte's Handbuch übersetzt worden, die Biographien ins Französische, die Auszüge aus den Schriftstellern ins Deutsche; mit dieser Beschäftigung sind Deklamationsübungen verbunden gewesen. In der 2ten Stunde sind französische Ausarbeitungen abgeliefert, und in der Klasse durchgenommen, sie haben überdies zum Gegenstande eines mündlichen Vortrages gedient In der andern Abtheilung haben die nämlichen Uebungen die Mitglieder derselben beschäftigt, mit dem Unterschiede, daß statt des erwähnten Handbuchs Boileau's Satyren gelesen worden. Wöchentl. 4 St.

19) Joh. Amberg, Lehrer der englischen Sprache.

Er las in der ersten Abtheilung der engl. Klasse Öffners englische Chrestomathie, ließ das Charaktergemälde von J. J. Engel, Herr Lorenz Stark aus dem Deutschen ins Englische übersetzen, und machte auf die Anglicismen, die darin vorkommen, aufmerksam. In der 2ten Abtheilung trug er die Anfangsgründe der Grammatik, nach Anleitung des Lesebuchs von Gedike vor, und die Lehre über die Aussprache, fast immer nach eigenen Diktaten. Er las aus diesem Buche vor, ließ nachlesen, und verbesserte die Fehler. Ferner trug er die Lehre über die unregelmäßigen Zeitwörter durch Beispiele vor In dieser Abtheilung ist auch von den Geübtern der Vicar of Wakefield gelesen und übersetzt worden. Wöchentl. 4 St.

20)

20) D. C. G. Tölken, Professor an der Universität, Lehrer der italiänischen Sprache.

In der ersten Klasse ist Tasso's befreites Jerusalem, Canto XVI — XX., gelesen und erklärt worden; in der zweiten sind die Anfangsgründe der Grammatik gelehrt und prosaische Stücke aus der Ideler-Nolte'schen Chrestomathie übersetzt worden. Wöchentl. 4 St.

21) Karl Stolze, Lehrer der französischen Sprache.

Er las mit den Mitgliedern der zweiten und einigen aus der ersten Klasse im verflossenen Schuljahre wöchentlich in einer Stunde die vierte Satyre, die neunte Epistel und die Art poétique von Boileau, so wie auch einige andere Stücke aus „Nolte's und Ideler's Handbuch für die französische Sprache, dem poetischen Theil." In der zweiten Stunde wurde ein Extemporale geschrieben, und damit die Erklärung der grammatischen Regeln verbunden. Wöchentlich 2 Stunden.

C. Ordentliche Lehrer der Köllnischen Schule.

22) D. V. H. Schmidt, (der Vater) Professor und Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: 1) Latein. In einer Stunde wurden die Regeln der Syntax eingeübt, in der zweiten Exercitien geschrieben und durchgegangen, 2 St. 2) Französisch, Lesen aus der Sammlung französischer Schriftsteller, unter der Ueberschrift: Dakianos und der Uebergang über die Beresina, 2 St. In einer Stunde wurden die unregelmäßigen Zeitwörter durchgenommen. 3) Geschichte der Griechen und Römer, 2 St. 4) Deklamationsübungen, 1 St. — II. In Quinta: 1) Geographie einiger europäischen Staaten, 2 St. 2) Brandenburgische Geschichte, 2 St. — III. In Sexta: die Elemente der lateinischen Sprache, verbunden mit schriftlichen Uebungen, 5 St. Wöchentlich 17 Stunden.

23) G. M. D. Gattermann, Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: die vier Rechnungsarten und die Regeldetri in Brüchen, nach der kurzen Art, wie auch die Wechselreduktion und das Kopfrechnen, 4 St. — II. In Quinta: 1) die Regeldetri ohne Brüche, nach der kurzen Art, und das Kopfrechnen, 3 St. 2) Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien, 4 St. — III. In Sexta:

1) die vier Rechnungsarten und die Regeldetri nach der langen Art, und das Kopfrechnen, 4 St. 2) Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien, 3 St. Wöchentl. 18 St.

D. Fr. W. V. Schmidt, (der Sohn) Professor.

In Kölln. Quarta: Latein. Phädrus und Eutropius, Grammatik u. Extemporalien, 4 St. S. oben N. 13.

24) D. B. H. C. Lommatzsch, Subrektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: von Ostern bis Mich. 1919, Arithmetik bis zu der Ausziehung der Kubik-Wurzeln, nebst einer Vorbereitung aus der Kombinations-Lehre; im Winter Geometrie, besonders die Longimetrie bis zu der Aehnlichkeit der Figuren, 2 St. — II. In Quinta; 1) Latein, 5 St. 2) Die Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie, nebst Kombinations-Vorübungen für erstere, in halbjährigem Wechsel, wöchentlich 2 St. — III. In Sexta: 1) Geschichte, 1 St. 2) Geographie, 2 St. — Wöchentlich 12 St. — Vergl. oben S. 46. 7 St. Zusammen 19 St.

25) Leberecht Hartung, Kollaborator an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: 1) Seit Johannis 1819 das Nöthigste aus der allg. math. physik. und polit. Erdkunde, Europa im Allgemeinen und die deutschen Bundesstaaten insbesondere, 2 St. 2) Naturgeschichte des Mineralreichs 1 St. — II. In Quinta: 1) Naturgeschichte der Vögel, 1 St. 2) Deutsche Grammatik, Uebung in schriftlichen Aufsätzen rc. 4 Stunden. 3) Deklamationsübungen 1 St. — III. In Sexta: 1) Naturgeschichte, seit Johannis: das Wichtigste aus dem Mineral- und Pflanzenreiche 1 St. 2) Religion und Bibellesen 2 St. 3) Deutsche Grammatik, Lese- und Denkübungen 6 St. 4) Deklamationsübungen 1 St. — Wöchentlich 19 St.

26) Karl Helm, Prediger, Lehrer der Religion an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Religion, 2 St. — II. In Quinta: Religion, 2 St. Es wurden die biblische Geschichte aus dem A. T. in IV., und die Lebensgeschichte Jesu in V. vorgetragen, und aus jedem biblischen Abschnitte die praktischen Wahrheiten herausgehoben. Die Schüler beider Klassen lieferten über das jedesmal Vorgetragene schriftliche Aufsätze, und lernten für jegliche Stunde einen Spruch

aus der Bibel oder einige Verse aus geistlichen Liedern. Wöchentlich 4 Stunden.

Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst.

I. In Quarta, 4 St. — II. In Quinta, 4 St. — III. In Sexta, 4 St. Nach seinen eigenen neu angefertigten Mustervorschriften. Wöchentl. 12 Stunden. Vergl. oben Zahl 16.

Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst.

I. In Quarta, 2 St. — II. In Quinta, 2 St. — III. In Sexta, 2 St. Nach seinen eigenen Musterzeichnungen. Wöchentlich 6 St. Vergl. oben Zahl 17.

D. Außerordentliche Gehülfen am Gymnasium und in den beiden Schulen.

27) D. Immanuel Fr. Herrmann, Streitscher Lehrer.

I. In Klein-Tertia: 1) Französisch. Lesen der „Sammlung französischer Schriftsteller ꝛc. vom Prof. Schmidt," No. VII. III. II. I. 2 St. — Französische Exercitien der ersten Abtheilung. 1 St. — 2) In der 2ten Abtheilung: griechische Formenlehre bis zur Lehre vom Verbo, und Lesen des „Elementarbuchs v. Jacobs," No. I. — VIII. 5 St. — II. In Groß-Quarta: Französisch. Lesen der „Sammlung ꝛc." No. III.; Exercitien, Grammatik. 3 St. — III. In Sexta: Naturgeschichte (des Thierreichs). 2 St. Wöchentlich 13 Stunden.

28) Karl Ferdinand Liesen, Lehrer.

I. In Klein-Tertia, zweite Abtheilung: Französisch; schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Mit der Verbesserung der Uebersetzungen wurde die Erklärung der grammatikalischen Regeln verbunden, 1 St. — II. In Kölln. Quarta: Deutsch, 4 St. Kurze Uebersicht der Grammatik und Stylübungen; orthographische und syntactische Uebungen wurden an fehlerhaften Aufsätzen angestellt. — III. In Berlin. Sexta: 1) Deutsch, 4 St. Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre und Deklamationsübungen. 2) 4 St., die vier einfachen Rechnungsarten. — Wöchentlich 13 St.

29) D. G. E. Fischer, der Sohn,

hat in dem verflossenen Schuljahr in 4 wöchentlichen Stunden den Singe-Unterricht gegeben. In 2 Stunden wurden den Diskantisten und Altisten die ersten Elemente

der Singekunst, die Kenntniß der Noten u. s. w. gelehrt; in den 2 andern Stunden wurde die 1ste Singeklasse im Gesang leichter Motetten und Choräle geübt. Im Sommerhalbenjahr gab derselbe auch die mathematischen Stunden in Prima. S. Zahl 2.

30) D. Joh. Friedr. Bellermann, Mitglied des Königl. Seminariums,

lehrte in Klein-Tertia der ersten Abtheilung in 3 wöchentlichen Stunden griechische Grammatik. Einige Gymnasiasten der 4 obern Klassen unterrichtete er in 2 St. in den Anfangsgründen des Singens. Außerdem lehrte er von Ostern bis Michaelis 1819 in Berlinisch Quinta in 5 St. Latein und in einer Stunde Naturgeschichte; und von Michaelis bis jetzt übte er die Klein-Tertianer der zweiten Abtheilung in 2 St. im Lateinischschreiben, und in einer wöchentlichen Stunde die Quintaner im Deklamiren. — Im Sommerhalbenjahre 11 Stunden. — Im Winterhalbenjahre 8 Stunden. —

III. Wohlthäter.

Mit dem innigsten Danke zeigen wir die Geschenke an, deren sich die Anstalt im verflossenen Schuljahre von Ostern 1819 bis 20 erfreute, und welche zum Andenken aller folgenden Zeiten in das Wohlthäterbuch und die Katalogen verfassungsmäßig eingetragen worden sind.

I. Für die Bibliothek des Gymnasiums. Von E. Königl. hohen Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, durch den Hrn. G. O.-R.-R. Nicolovius: Budorgis, oder über das alte Schlesien vor Einführung der christl. Rel. v. Fr. Krause. Lpz. 1819. 8. m. 3 K. — Von demselben hohen Ministerium, durch des Herrn Ministers Exc.: J. G. Büschings Zeitbücher der Schlesier, 3ter Bd. Bresl. 1819. 4. m. K. — Von dem Hrn. Kriegsrath Wohlbrück: geschichtl. Nachr. von dem Geschlechte v. Alvensleben, 1ster Theil, Berlin 1819. 8. — Von dem Hrn. Geh. Rath Fr. Aug. Walter, dessen wiederhergestellte Mahlerkunst der Alten. B. 1820. 8. — Von Hrn. Nik. Heinr. Julius, ehemal. Schüler der Anstalt, jetzt Kaufmann in Hamburg: Pasatiempo critico en quo seventilan los meritos de Calderon. Cadiz. s. a. (1818.) Der jährliche Zuwachs an Büchern aus der Streitschen Stiftung wird herkömmlich hier nicht namentlich bemerkt, sondern in den Accessions- und die systematischen Katalogen, in letztere

doppelt, eingetragen, mit Zettel und Zahl bezeichnet; die Bibliothek wird jährlich gemustert, welches auch der Fall mit den eingeordneten geschenkten Büchern ist, und dadurch jedes einzelne Stück den Nachkommen gesichert.

II. Zur Vertheilung. Von E. Königl. Hochw. Konsistorium der Provinz Brandenburg, einhundert Exempl. des N. Test. und zwei Bibeln, an arme Schüler. — Von einem Ungenannten 1½ Rieß Schreib- und Notenpapier und 2 Bund Federn, an bedürftige gute Schüler. — Von Hrn. Pror. Seidel, sechs gebundene Exempl. seiner Gedichte, an gute Schüler, zur Ermunterung des Fleißes. — Von Hrn. Prof. Bouvier, acht Schulbücher, an gute Schüler. — Von Hrn. Prof. Heinsius, dessen großes Wörterbuch der deutsch. Spr. B. I u. II. Hannover 1818 u. 19. an einen guten Primaner.

III. Für den Hörsaal. Von dem Hrn. Geh. Rath Erbkamm, das wohlgetroffene, schöne und große Pastellgemälde unsers Wohlthäters, des verst. Kaufmanns Pet. Phil. Adler, unter Glas und Rahmen. Es schmückt bei Streit, Nicolai, Frisch, Büsching, Gedike, Spalding rc. den Hörsaal. Möge der Anblick verdienter Männer unsere Jugend zum Streben nach ähnlichem Verdienste befeuern!

IV. Für die Klassen. Von dem Groß-Tertianer M. Funk: eine große von ihm gezeichnete illuminirte Landkarte des klassischen Bodens, Italien, Griechenland und Klein-Asien, lakirt im Rahmen. — Von dem Primaner Karl Ribbach, eine große von ihm gezeichnete illuminirte Landkarte von Alt-Italien.

Von nachstehenden Wohlthätern erhielt die Köllnische Schule, nach dem vom Hrn. Prof. Schmidt, d. Vater, mitgetheilten achten Verzeichnisse, folgende Geschenke:

I. Für den Hörsaal. Vom Herrn Prediger Liba in Schwanebeck, vormals Lehrer der Anstalt, ein Kupfer unter Glas und Rahmen, die vier Pädagogen Comenius, Basedow, Weiße und v. Rochow darstellend.

II. Für das Museum. Herr Kaufmann Fr. Wilh. Oehmigke, der vieljährige verehrte Wohlthäter, dessen Lehrer und Lernende sich stets dankbar erinnern werden, bereicherte unsern Vorrath mit einer schätzbaren Sammlung von Mineralien, zu den Kiesel-, Kalk-, Talkarten, Erdharzen und Mittelsalzen gehörig. Hierzu fügte er einige Metalle, als Eisenglanz, Arsenikalkies, Zinngraupen u. s. f., überhaupt 52 Stücke. Aus dem Gebiete der Konchylien schenkte derselbe 18 Exemplare, unter denen einige seltene Stücke sich finden. Auch wurde durch seine Güte der Grund zu einer Münzsammlung gelegt, da er uns eine silberne Münze vom Kaiser Nerva, zwei silberne vom Kaiser Adrian und zwei Bracteaten, nebst zwölf alten römischen Kupfermünzen ver-

ehrte. Von ihm erhielten wir auch 12 Vorlegeblätter in Steindruck, und 12 kleine Kupferstiche, die der Geber zu Prämien bestimmt hat. — Aus der vorzüglichen Konchylien-sammlung des Herrn Stadtrath Maurer wurden uns vom Besitzer 60 Konchylien verehrt, unter denen sich sehr seltene schöne Exemplare befinden, durch welche unser Vorrath bedeutend bereichert wurde, welches wir mit dem innigsten Dank erkennen. — Von Herrn Kaufmann Salome zwei englische Kupfermünzen, so wie eine Kupfermünze vom Hrn. Pred. Liba. — Die Zöglinge der Anstalt Schneider und Belitz gaben ausgestopfte Thiere. — Von Herrn Kaufmann Winkelmann empfingen wir ein dankenswerthes Geschenk durch die prächtigen Federn des in der chinesischen Tartarei lebenden Fasans, den Linné Argus, und sein Uebersetzer Müller den Pfaufasan nennt. Wir erhielten Brust-, Flügel- und Schweiffedern, die sich durch ihre herrlichen Augen-ähnlichen Flecken auszeichnen. — Die letzteren haben über vier Fuß Länge.

III. Für die Büchersammlung. Vom Herrn Stadtrath Maurer, Hermbstädts Grundriß der Technologie, 1814. Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra, mit vielen Kupfern, 1771. Die Familie Bentheim, 1804. — Von Herrn Kaufmann Oehmigke, Giesebrechts Mnemosyne, 1807. Konrads Urgeschichte der Welt, 1818. Karlsbads Denkwürdigkeiten, 1810. Telleri opuscula, 1780. Frankreichs Handelsbilanz, 2 Bände, 1792. Knigge Lebensregeln, 1799. Das Pflanzensystem, 1802. Ueber Creditsystem, 1809. Taschenbuch für Spaziergänger, 1783. Sanders Erbauungsbuch, 1781. Sittenlehre für Volksschulen, 1812. Pütters Staatsveränderungen des deutschen Reichs, 1755. Gemälde moralischen Inhalts. Müllers Geschichte der Gefangenschaft, 1794. Das Leben meines Vaters, 2 Theile, 1780. — Vom Herrn Professor Stein, dessen geogr. stat. Zeitungslexikon, 2 B. 1. 2. Abth. 1819. Von Herrn Prediger Liba, Walchs neueste Religionsgeschichte, 7 Theile, 1772. Hypomnemata in N. Test 1780. Der Horoskop, 1805. Ideen über die Bildung eines germanischen Staatenbundes, 1814. — Vom Zögling der Anstalt, Hulbe, Taschenbuch für Dichter, 1775. — Den Schülern wurden Bücher nach Hause mitgegeben.

IV. Schüler.

Seit der letzten öffentlichen Prüfung zu Ostern 1819 schieden und scheiden jetzt von uns aus Selekta und Prima neun und dreißig, nämlich, theils nach vorhergegangener gesetzlicher Abiturienten-Prüfung ein und

dreißig, mit dem Zeugniß der Tüchtigkeit zur Universität, theils acht andere Primaner, die sich die Zeugnisse zur Immatrikulation bei der Königl. Prüfungs-Kommission verschaffen, oder zu andern Geschäften übergehen wollten. Aus den folgenden Klassen des Gymnasiums, aus Sekunda, Groß-Tertia und Klein-Tertia giengen ab: zwei und vierzig, die hier ebenfalls namentlich angeführt werden. Die Schüler, welche aus den sieben Schulklassen, nämlich aus den vier Berlinischen und aus den drei Köllnischen im Laufe des ganzen Jahres meist zur Erlernung der Künste und Handwerke abgiengen, sind in dem schriftlichen Protokolle bemerkt worden, wenn sie ihr Zeugniß abholten; ihre Anzahl war einhundert und zwei. Einige blieben weg, ohne von ihrem Abgang Anzeige zu machen, nobis insalutatis. Sie entziehen sich dadurch das ihnen gebührende Zeugniß.

Die gesammte Zahl aller im Jahr von Ostern 1819 bis 1820 Abgegangenen, die mehr oder weniger Bildung bei uns erhielten, je nachdem Aufmerksamkeit, häuslicher Fleiß und Fähigkeiten die Bemühungen der Lehrer unterstützten, ist einhundert und drei und achtzig, die Zahl der Neugeprüften und Eingeschriebenen einhundert und fünf und achtzig.

In dem letzten Vierteljahr von Neujahr 1820 bis jetzt besuchten die Anstalt in Prima und Selekta 53; in Sekunda 75; in Groß-Tertia 61; in Klein-Tertia 88 (in verschiedenen Lehrgegenständen in zwei Cötus vertheilt); in Groß-Quarta 78; in Klein-Quarta 67; in Quinta 52; in Sexta 53; in Köllnisch-Quarta 33; in Köllnisch-Quinta 37; in Köllnisch-Sexta 34; zusammen sechshundert und ein und dreißig Schüler.

Zu Michaelis 1819 wurden folgende 12 Selektaner und Primaner geprüft, mit Abiturienten-Zeugnissen zur Universität versehen und feierlich entlassen.

1) Ernst Wilh. Kienitz, Primus omnium, aus Cremmen bei Oranienburg, 18½ J. alt, 5 J. von Klein-Tertia an bei uns, 2 J. in Prima, ½ J. in Selekta. Er erhielt das Zeugniß Nummer Eins, studiert auf hiesiger Universität die Rechte.

2) Aug. Ludw. Christi. Kavel, aus Berlin, bald 21 J. alt, 8½ J. von der untersten Klasse an bei uns, 2½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Num. Zwei, studiert auf hies. Univ. Theologie.

3) Heinr. Aug. Sarban, aus Berlin, 18¼ J. alt, 6½ J. von Groß-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Eins, studiert auf hies. Univ. die Rechte.

4) Heinr. Ludw. Wilh. Gobbin, aus Berlin, 20 J. alt, 6½ J. von Groß-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, studiert auf hies. Univ. die Rechte.

5) Karl Struensee, aus Berlin, 18½ J. alt, 8½ J. von Köllnisch Klein-Sexta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, studiert auf hies. Univ. die Rechte.

6) Friedr. Aug. Barnheim, aus Schönfließ, 22½ J. alt, 4½ J. von Kl.-Quinta an bei uns, 1¾ J. in Prima. Er machte den Feldzug 1815 im Königl. Garde-Schützen-Bataillon mit. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und studiert die Rechte auf der Univ. Heidelberg.

7) Friedr. Wilh. Baron Suretzky v. Cornitz, aus Oranienburg, 20 J. alt, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, trat sogleich sein Dienstjahr im Königl. Heere an, und wird dann Diplomatik hier studieren.

8) Joh. Gottlieb Brenske, aus Schönfließ bei Königsberg i. d. N. M. 19¼ J. alt, 5½ J. von Groß-Quarta an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und gieng nach Halle, um Theologie und Philologie zu studieren.

9) Joh. Ludw. Schöne, aus Pyritz bei Stargard in Pommern, 20 J. alt, 5½ J. von Groß-Quarta an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und studiert auf hies. Univ. Theologie u. Philologie.

10) Aug. Dav. Ludw. Gerhard, aus Hegermühle bei Neustadt-Eberswalde, 22¼ J. alt, 8½ J. von Klein-

Sexta an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, studiert auf hies. Univ. Theologie, bedarf und verdient Unterstützung.

11) Ferd. Stieberitz, aus Marquardt bei Potsdam, 22¼ J. alt, 7½ J. von Klein-Quarta an bei uns, 1½ J. in Prima. Er machte den Feldzug 1815 beim 1sten Jäger-Detaschement des Kaiser Franz Grenadier-Regiments; erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und studiert auf hies. Univ. Theologie und Philologie.

12) Ludw. Fitzau, aus Berlin, 19¼ J. alt, 5½ J. von Klein-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und studiert auf hies. Univ. Diplomatik.

Jetzt zu Ostern 1820 erhalten folgende neunzehn Selektaner und Primaner ihre Abiturienten-Zeugnisse zur Universität, welchen nach vorhergegangener gesetzmäßigen Prüfung und nach dem Urtheil Einer Königl. angeordneten Prüfungs-Kommission die bei jedem bemerkte Nummer zuerkannt worden ist.

13) Wilh. Heinr. Gust. v. Boguslawski, Primus omnium, aus Neumarkt bei Breslau, 17 J. alt, 4½ J. von Groß-Tertia an bei uns, 2 J. in Prima, davon die letzten ¼ J. in Selekta. Er erhält das Zeugniß Nummer Eins, und will auf hies. Univ. Kameralwissenschaften studieren.

14) Eug. Otto Boldowin Fr. v. dem Knesebeck, aus Neu-Ruppin, 19 J. alt, 4¼ J. von Gr.-Tertia an bei uns, 2 J. in Prima, davon die letzten ¼ J. in Selekta. Er erhält das Zeugniß Nummer Eins, und will hier und in Heidelberg die Rechte und Kameralwissenschaften studieren.

15) Otto Heinr. Zimmermann, aus Berlin, 19 J. alt, 6½ J. von Kl.-Tertia an bei uns, 2½ J. in Prima, das letzte halbe J. in Selekta. Er erhält das Zeugniß Nummer Eins, und will auf hies. Universität die Arzneiwissenschaften studieren.

16) Karl Ludw. Boumann, aus Berlin, 18¼ J. alt, 6½ J. von Sexta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhält das Zeugniß Nummer Eins, und will auf hiesiger Universität die Rechte studieren.

17) Friedr. Ed. Krümling, aus Perleberg, 22½ J. alt, 6 J. von Gr.=Tertia an bei uns, 2½ J. in Prima. Er erhält das Zeugniß Nummer Zwei, und will Theologie und Philologie auf hies. Universität studieren.

18) Karl Ludw. Eberh. Schulze, aus Döbritz im Havellande, 19½ J. alt, 2½ J. in Prima, in welche Klasse er sogleich aus dem hiesigen Schindlerschen Waisenhause kam. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und will auf hies. Universität und in Bonn Theologie studieren.

19) Karl Gust. Decker, aus Berlin, 19 J. alt, die Zeit der mehrmaligen durch Krankheiten verursachten Unterbrechungen mit gerechnet 9 J. von Kl.=Quinta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und will hier und in Göttingen die Rechtswissenschaften studieren.

20) Otto Ludw. Zebelt, aus Warnitz bei Königsberg i. d. N. M., 20½ J. alt, 5½ J. von Kl.=Tertia an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhält das Zeugniß Nummer Zwei, und will hier Rechts= und Kameralwissenschaft studieren.

21) Jul. Alex. Lindenthal, aus Frankfurt a. d. O., 19 J. alt, 4½ J. von Gr.=Tertia an bei uns, zuletzt 2 J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier die Rechts= und Kameralwissenschaften studieren.

22) Karl Ribbach, aus Lenzke bei Fehrbellin, in der Mittelmark, 19¾ J. alt, 5½ J. von Kl.=Tertia an bei uns, zuletzt 2 Jahr in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier Theologie und Philologie studieren.

23) Ed. Wilh. Theod. Kuntze, aus Berlin, 20 J. alt, 6 J. von Quarta an bei uns, zuletzt 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier Theologie und Philologie studieren.

24) Ed. Karl Kasp. J. J. v. Siebold, aus Würzburg in Franken, 19 J. alt, kam vom Gymnasium zu Würzburg gleich nach Sekunda, 3½ J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, widmet sich den medizinischen Wissenschaften hier.

25) Aug. Friedr. Wilh. Krafft, aus Bauerorth in Vorpommern, 20¼ J. alt, 4 J. von Groß=Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier und in Königsberg die Rechts= und Kameralwissenschaften studieren.

26) Karl [illegible] Cölestin Agricola, aus Berlin, 20 J. alt, 9 J. von Sexta an bei uns, 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier und in Halle Theologie und Philologie studieren.

27) Karl Ludw. Le Coq, aus Berlin, 19½ J. alt, 7 J. von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima. Er erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird sich hier und auf einer andern Universität dem Studium der Rechtswissenschaften widmen.

28) Aug. Leo. Em. Fr. v. Wintzingerode, aus Wehnde im Eichsfelde, 18½ J. alt, kam vom Lyceum zu Cassel gleich nach Gr.-Tertia, war 3¼ J. bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird sich auf hiesiger Universität den Rechts- und Kameralwissenschaften widmen.

29) Karl Friedr. Liebetrut, aus Reckan bei Brandenburg, 21 J. alt, 7 J. von Kl.-Quarta an bei uns, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier und in Bonn Theol. und Philosophie studieren.

30) Joh. Aug. Bergmann, aus Berlin, 20½ J. alt, 8 J. von Köllnisch Quinta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima; erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und denkt auf hiesiger und einer andern Universität die Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren.

31) Julius Schmidt, aus Berlin, 19½ J. alt, 9 J. von Kl.-Sexta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nummer Zwei, und wird hier die Rechts- und Kameralwissenschaften studieren.

Von den jetzt zur Universität abgehenden sind folgende: Krümling, Schulze, Zedelt, Ribbach, Kuntze, Liebetrut und Bergmann der Unterstützung würdig und bedürftig.

Die einzeln und ohne Prüfung Abgegangenen folgen hier nach der Zeit, wie sie entlassen wurden, nicht nach der Stelle, welche sie in der Klasse einnahmen.

Aus Prima.

32) Wilh. Ed. Aug. Reuter, aus Marienwerder, etwas über 20 J. alt, 2 J. bei uns, zuletzt 1 J. in Prima. Er gieng gleich nach Ostern 1819 zur Erfüllung seines Dienstjahres im Königl. Heer nach Halle, und wollte dann die Rechte studieren.

33) Gust. Heinr. v. Müller, aus Regsdorf in Meklenburg-Schwerin, 18¾ J. alt, 3½ J. bei uns, von Groß-Tertia an, ½ J. in Prima, gieng gleich nach Ostern 1819 ab, will sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen und sich dazu ferner vorbereiten.

34) Christi. Friedr. Wilh. Höpner, aus Greifenhagen in Pommern, 21½ J. alt, 5¾ J. bei uns, ¾ J. in Prima, verließ Weihnachten die Anstalt nach dem Willen der Eltern, theils zur Erfüllung der Dienstpflicht, theils zur eigenen Vorbereitung zur Prüfung. Er will sich der Gottesgelahrtheit widmen.

35) Karl Ad. Ludw. Horch, aus Brandenburg, 19 J. alt, 5¾ J. bei uns, ¾ J. in Prima. Gieng zu Weihnachten 1819 ab und wollte nach dem Willen der Eltern nach Königsberg in Preußen, um dort theils sein Dienstjahr im Königl. Heere zu halten, theils sich den Rechtswissenschaften zu widmen.

36) Hans Ferd. v. Arnim, aus Berlin, 18½ J. alt, 1½ J. bei uns, ¾ J. in Prima, gieng zu Weihnachten 1819 ab, um sich nach dem Willen des Vaters zur Universität besonders vorzubereiten.

37) Ludw. Aug. v. Buch, aus Zopfendorf bei Güstrow in Meklenburg, 19 J. alt, 3 J. von Sekunda an bei uns; er kam vom Königl. Pädagogium in Halle, war fast 1½ J. in Prima, hatte sich schon zur Abiturientenprüfung gemeldet, wozu er auch angenommen war, als er durch den Tod seines Vaters veranlaßt wurde, am 10ten Febr. abzugehen; wird die Rechte studieren.

38) Karl Ludw. Ed. Ockel, aus Cremmen bei Fehrbellin, 19¾ J. alt, 5½ J. von Klein-Tertia an bei uns, 1 J. in Prima, hat sich der Erlernung der Landwirthschaft gewidmet.

39) Karl Heinr. Phil. Aug. Hedemann, aus Treptow an der Rega in Hinterpommern, 19½ J. alt, 3 J. von Groß-Tertia an bei uns, zuletzt ½ J. in Prima, wird sich den Rechts- und Kameralwissenschaften widmen.

Aus Sekunda.

40) Karl Friedr. Lütkemüller, aus Rennebeck bei Lindow im Ruppinschen Kreise, 19½ J. alt, 1 J. bei uns, das letzte halbe J. in Sekunda. Er wollte seine Studien privatim fortsetzen.

41) Karl Benj. Richter, aus Berlin, 17½ J. alt, 6¼ J. von Köllnisch Sexta an bei uns, zuletzt ¾ J. in Sekunda. Er ging zur Erfüllung seiner Dienstpflicht im Königl. Heer ab, und widmete sich dem Postfach.

42) Karl Ed. Junker, aus Buckow bei Rathenow, bald 18 J. alt, 2¾ J. bei uns, 1½ J. in Sekunda, ging zum Baufach.

43) Ernst Christ. Karl v. Jhlow, aus Liebenfelde in der N.-M., 16½ J. alt, kam von der Lehranstalt zu Groß-Hennersdorf, bei Herrnhut, gleich nach Sekunda, blieb ½ J. in Sekunda und widmete sich dem Königl. Kriegsdienst im Neumärkschen Dragoner-Regimente.

44) Aug. Friedr. Ferd. v. Diebitsch, aus Bayreuth, kam vom Züllichauer Gymnasium gleich nach Gr.-Tertia, war 1½ J. bei uns, zuletzt fast ¾ J. in Sekunda, verließ die Anstalt, 18 J. alt, um sich für sich zur Universität vorzubereiten.

45) Ed. Gottheiner, aus Breslau, 14¾ J. alt, erst 2½ J. von Quinta an bei uns, dann nach einjährigem Besuch einer andern Anstalt, noch 1 J. bei uns; zuletzt ½ J. in Kl.-Sekunda, bezog dann wieder eine andre Lehranstalt.

46) Christ. Friedr. Ferd. Herrmann, aus Berlin, 16 J. alt, 5½ J. bei uns von Quinta an, zuletzt ¼ J. in Sekunda. Dieser gutgesittete Jüngling verlor erst seinen Vater, dann seine Gesundheit und starb am 26. Dezbr. 1819 an einer Hirnentzündung.

47) Ferd. Fried. Bernh. Nicolai, aus Neubrandenburg in Meklenburg, 16½ J. alt, bald 4 J. von Gr.-Quarta an bei uns, zuletzt bald 1 J. in Sekunda, zur Landwirthschaft.

Aus Groß-Tertia.

48) Karl Heinr. Ed. Scheel aus Kalisch, 17½ J. alt, 2½ J. von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, ging gleich nach Ostern 1819 zur Erfüllung seiner Kriegsdienstpflicht ab, und wollte dann sich dem Studium des Berg- oder Förstfaches widmen.

49) Heinr. Ludw. Ferd. Milo, aus Fehrbellin, 18¾ J. alt, 4 J. von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, kam in die hiesige Königl. medicinisch-chirurg. Pepiniere.

50) Gust. Ed. Albrecht, aus Berlin, 16¼ J. alt, 2½ J. von Gr.-Quarta an bei uns, 1 J. in Gr.-Tertia, widmete sich der Apotheker-Wissenschaft.

51) Richard Julius Runde, aus Berlin, 14¼ J. alt, 1 J. Gr.-Tertia, erlernt die Apothekerwissenschaft.

52) Samuel Filehne, aus Posen, 17 J. alt, war nur 2 Monat in Gr.-Tertia, ging ab, weil es ihm an Unterstützung fehlte.

53) Wilh. Heinr. Fritze, aus Berlin, 17½ alt, 4½ von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt 1 J. in Gr.-Tertia, kam in eine andre Lehranstalt.

54) Karl Christ. Fries I. aus Elbing, 17½ J. alt, kam vom Gymnasium aus Elbing gleich nach Gr.-Tertia, blieb 1 J. und ging Ostern 1819 zur Handlung.

55) Ed. Fries II., aus Elbing, 16½ J. alt, kam vom Gymnasium aus Elbing gleich nach Kl.-Tertia, blieb 1½ J., war zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, und gieng zum Baufach Michaelis 1819.

56) Joh. Wilh. Karl Bäcke, aus Berlin, 15¼ J. alt, 4 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, widmet sich dem Königl. Kriegsdienst.

57) Joh. Heinr. Habel, aus Berlin, 17 J. alt, 4 J. von Kl.-Quarta an bei uns, ½ J. in Gr.-Tertia, zur Handlung.

58) Ed. Karl Alphons Grüson, aus Berlin, 3½ J. von Kl.-Quarta an bei uns, 17 J. alt, in der Math. 1 J. in Gr.-Tertia in einigen andern Lektionen in Kl.-Tertia, ging zu Weinachten zum Baufach.

Aus Klein-Tertia.

59) Aug. Wilh. Lud. Scheel, aus Kalisch, 16½ J. alt, 2½ J. von Quinta an bei uns, zuletzt ½ J. in Kl.-Tertia, gieng gleich nach Ostern 1819 zur Erlernung der Landwirthschaft ab.

60) Aug. Werkner, aus Berlin, 15¼ J. alt, 6 J. von Klein-Sexta an bei uns, zuletzt in Klein-Tertia, widmet sich der Handlung.

61) Karl Heinrich Ferd. Haseloff, aus Berlin, 15½ J. alt, 5 J. von der untersten Klasse an bei uns, zuletzt in der ersten Abtheilung von Klein-Tertia, kam auf ein hiesiges Comtoir, um die Handlung zu erlernen.

62) Karl Ludw. Wilh. Schneider, aus Gästebiese in der Neumark, bald 16 J. alt, $5\frac{1}{4}$ J. von Kl.-Sexta an bei uns, zuletzt $1\frac{1}{4}$ J. in Tertia und in der ersten Abtheilung der Klasse. Er gieng zu Johannis 1819 ab, und erlernt die Landwirthschaft.

63) Franz Karl Bötticher, aus Großenwechsungen bei Nordhausen, $16\frac{1}{2}$ J. alt, $1\frac{3}{4}$ J. von Köllnisch-Quarta an bei uns, zuletzt $1\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, besucht eine andere Lehranstalt.

64) Franz Karl Ad. v. Murzinowski, aus Inowraczlaw, 17 J. alt, 1 J. in Kl.-Tertia erster Abth.

65) Joh. Karl Friedr. Michaelis, aus Berlin, $14\frac{3}{4}$ J. alt, $2\frac{1}{2}$ J. von Quinta an bei uns, zuletzt 1 J. in Klein-Tertia erste Abth.; erlernt die Uhrmacherkunst.

66) Friedr. Wilh. Bräutigam, aus Berlin, $14\frac{3}{4}$ J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, $\frac{1}{2}$ J. in Klein-Tertia, kam in eine Handlung.

67) Joh. Karl Theod. Haupt, aus Berlin, $17\frac{1}{4}$ J. alt, $2\frac{1}{4}$ J. bei uns, 1 J. in Klein-Tertia erste Abtheil., widmete sich der Landwirthschaft.

68) Ludw. Wolf Theod. Leop. Müller, aus Berlin, $16\frac{1}{2}$ J. alt, 7 J. von Kl.-Sexta an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Kl.-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung, gieng nach Neubrandenburg zur Fortsetzung seiner Vorbereitung zum Bergfach.

69) Ludw. Friedr. Wesenberg, aus Berlin, $15\frac{1}{4}$ J. alt, 4 J. von Köllnisch-Quinta an bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, zur Landwirthschaft.

70) Leop Theod. Ernst, aus Berlin, $17\frac{1}{4}$ J. alt, 2 J. von Gr.-Quarta an bei uns, 1 J. in Klein-Tertia, in der Mathematik in Gr.-Tertia, zum Geschäftsdienst.

71) Aug. Ludw. Scholtz, aus Paaren bei Brandenburg, 17 J. alt, $1\frac{1}{2}$ J. in Kl.-Tertia, zuletzt in der ersten Abtheilung, zum Bergfach.

72) Fr. Mor. Ed. Pabcke, aus Berlin, 13 J. alt, $2\frac{1}{4}$ J. von Köllnisch-Quinta an bei uns, zuletzt $\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

73) Ernst Friedr. Cochius, aus Pervenitz in der Mittelmark, 17 J. alt, 4 J. von Klein-Quarta an bei uns, zuletzt 1 J. in Klein-Tertia erste Abtheilung, zur Landwirthschaft.

74) Emil Grano, aus Stettin, 15 J. alt, 3 J. von Quinta an bei uns, zuletzt 1 J. in Kl.-Tertia, gieng mit seinen Eltern nach Mainz.

75) Georg Alb. Ludw. Wege, aus Berlin, 13¼ J. alt, 4 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, zuletzt ¾ J. in Kl.-Tertia, wurde Schriftsetzer.

76) Wilh. Ferd. Krause, aus Fiddichow bei Königsberg in d. N. M., 18½ J. alt, 2 J. bei uns, 1½ J. in Kl.-Tertia, erste Abtheilung, will sich durch Privat-Unterricht zum künftigen Studium der Arzneiwissenschaft vorbereiten.

77) Wilh. Ed. Blell, aus Berlin, 15¾ J. alt, 4 J. von Kl.-Quarta an bei uns, 1½ J. in Kl.-Tertia, erste Abtheilung, widmet sich der Apothekerwissenschaft.

78) Karl Ludw. Hartmann, aus Berlin, 16¾ J. alt, 6 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, zuletzt 2 J. in Kl.-Tertia, erste Abtheilung, will durch Privat-Unterricht sich weiter ausbilden.

79) Heinr. Ludw. Meyer, aus Berlin, 15¾ J. alt, 6 J. von Klein-Sexta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Kl.-Tertia erste Abtheilung, will Kunstgärtner werden.

80) Ferd. Jul. Leben, aus Berlin, 15 J. alt, kam aus einer hiesigen andern Anstalt zu uns gleich nach Kl.-Tertia, wo er 1 J. sitzt, erste Abtheilung, will Apotheker werden.

81) Karl Friedr. Hornemann, aus Potsdam, 16 J. alt, 6½ J. von Sexta an bei uns, 1½ J. in Klein-Tertia erste Abtheil., will die Apothekerwissenschaft erlernen.

* * *

Die nächste Veranlassung dieser keinen Schrift ist die öffentliche Prüfung der Schüler des vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums und der beiden davon abhängigen Schulen.

Am Vormittag werden die untern Klassen, am Nachmittag die obern auftreten; am Vormittag die Sextaner, Quintaner, Klein-Quartaner und Groß-Quartaner; wozu noch die Gymnasiasten, die Klein-Tertianer, kommen, um für die obern Klassen am Nachmittag mehr Zeit zu gewinnen. Sie werden von den

Pro-

Professoren und Lehrern geprüft, von den Hrn. Stein, Liesen, Schabe, August, Heinsius, Giesebrecht, Herrmann, Abeken und Schultze, namentlich im Lateinischen, Deutschen, Französischen, im Rechnen, in der Geometrie, Geographie und Geschichte. — Vor den Lehrstücken wird ein Kirchenlied von einem Theil der Singeklassen gesungen werden, und bei dem Klassenwechsel werden einige Schüler Vortrags-Versuche machen.

Sextaner.

Joh. Franz Hub. Jos. Mertins, aus Düsseldorf: der Blinde, von Krummacher. Karl Ludw. Ferd. Deicke, aus Templin in der Ukermark: Bramarbas, von Langbein. Joh. Karl Wilh. Wiesenbach, aus Berlin: Alcides von Tiedge. Karl Müller, aus Berlin: Durchl von Theodor Körner.

Quintaner.

Karl Heinr. Leop. Decker, aus Templin: die wandelnde Glocke, von Goethe. Wilh. Aug. Funk, aus Berlin: Cotill, von Gellert. Gust. Ad. Reinmann, aus Berlin: der Käse, von Nicolai.

Klein-Quartaner.

Franz Alex. Wilh. Kreyher, aus R[illegible]dorf, deklamirt: der Alpenhirt, von Seidel. Eduard Gust. Ko[illegible]mack, aus Mühlenbeck: der Bischof von Danala, von Raßmann. Joh. Friedr. Ferd. Aug. Knüppelholz, aus Berlin: Walter vom Thurm und sein Löwe, von Bockshammer.

Groß-Quartaner.

Karl Aug. Rud. Schultze, aus Berlin: das Rothkehlchen, eine Parabel, von Krummacher. Herrm. Karl Friedr. Seger, aus Bechlin bei Neu-Ruppin: die gleichen Loose, von Schmidt von Lübeck. Karl Ludw. Heberer, aus Berlin: das Aehrenfeld, eine Parabel, von Krummacher.

Klein-Tertianer.

B. F. Kooke, aus Celle: Andreas Hofer in Innsbruck, von Max v. Schenkendorf. J. v. Rothenhan, aus Rendsweinsdorf bei Bamberg: Amphiaraos, von

Theodor Körner. C. A. Haupt, aus Löwenberg bei Oranienburg: der wilde Jäger, von Bürger.

Nachmittag von zwei Uhr an treten die drei obern Klassen nach einander auf: die Groß-Tertianer, Sekundaner und Primaner. Sie werden von den Professoren Hrn. Fischer, Köpke, Stein, Walch, Giesebrecht, Schmidt, dem Sohn, August und dem Direktor in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache, in der Mathematik und Geschichte geprüft werden. — Zwischen den Lektionen der Sekundaner und Primaner wird ein Theil der Singeklassen eine Probe ablegen.

Nach der Beendigung der Prüfungen wird der Primus omnium v. Boguslawski als Abgehender seine lateinische Rede halten und Abschied nehmen. Der Primaner Ed. Gumprecht, aus Posen, wird im Namen der Bleibenden den abgehenden Freunden Glück zur neuen Laufbahn wünschen. — Dann werde ich die Abgehenden mit einer kurzen Anrede entlassen, die Streitschen Prämien an Büchern, Kupferstichen, Musikalien, Geld und Stipendienversicherungen vertheilen.

* * *

Köllnische Schule (im Köllnischen Rathhause).

Am Dienstag Vormittag den 28sten März von 9 bis 12 Uhr werden die Schüler geprüft in der Religion, im Rechnen, in der Geometrie, Geschichte, Geographie, im Deutschen, Lateinischen und Französischen, von den Herren Professoren Schmidt Vater und Sohn, Prorektor Gattermann, Subrektor D. Lommatsch, Kollaborator Hartung, Prediger Helm, Lehrer Liesen; die Herren Schreib- und Zeichnenlehrer Aldefeld und Tilge werden die Probearbeiten aller Schüler vorlegen.

Bei dem Klassenwechsel werden Vortrags-Versuche anstellen:

Aus Sexta:

Die Klein-Sextaner: Albert Strebel, aus Freien-

walde: der Knabe und sein Vater, von Pfeffel. Claudius Fontaine, aus Berlin: der Scheintodte, von Voß. Die Groß-Sextaner: August Messer, aus Berlin: der grüne Esel, von Gellert. Karl Schwerike, aus Berlin: die Herbstfernite, von Voß. Albert Eisenhardt, aus Berlin: der junge Lenz, von Ehrhardt.

Aus Quinta:

Die Klein-Quintaner: Heinr. Eber, aus Spandau: die seltsamen Menschen, von Lichtwehr. Joh. Brüsso, aus Berlin: der Christabend, von Kind. Ludwig Lipshardt, aus Berlin: der Kampf im Finstern, von Eberhardt. Die Groß-Quintaner: Friedr. Schneider, aus Selchow: die beiden Vögel, von Langbein. Karl Kagermann und Wilhelm Reichert, beide aus Berlin: der Wucherer, und die Kartoffel. Julius Schmetzer, aus Berlin, und Karl Hoffmann, aus Teltow: die Tabakspfeife, von Pfeffel.

Aus Quarta:

Die Klein-Quartaner: Gustav Georg Kautzmann, aus Berlin: die vier Brüder. Alex. Albert Wegener, aus Berlin: der Köhler und die Diebe. Die Groß-Quartaner: Gustav Adolf Bartikow, aus Zehdenick: die Wittwe von Zehra. August Eduard Belitz, aus Berlin: Walter vom Thurm und sein Löwe.

Hierauf erfolgt die Bekanntmachung der Versetzungen der Köllnischen Groß-Quartaner nach Klein-Tertia, und die Vertheilung der Prämien an Büchern, Kupferstichen und Geldgeschenken an die Köllnischen Schüler aller Klassen, die ihnen als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit nach dem Beschluß der Lehrer zuerkannt worden sind.

* * *

Zu diesen öffentlichen Prüfungen laden wir — der Direktor, die Professoren und Lehrer — hiermit ehrfurchtsvoll und gehorsamst ein des Königl. wirkl. geheimen Staatsministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters rc. Freiherrn von Altenstein Excellenz — den Königl. wirkl. Ober-Regierungsrath, Ritter rc. Herrn Nicolovius und die andern Herren Räthe des hohen Ministeriums — des Königl. Oberpräsidenten der Regierungen

zu Berlin, Potsdam und Frankfurt und des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters ꝛc. Herrn von Heydebreck Excellenz — und die Herren Räthe der hochpreislichen Regierung und des Hochwürdigen Konsistoriums — den Königl. Kommissarius und Kurator der Gymnasien zu Berlin, Herrn Ober-Konsistorialrath, Ritter ꝛc. Nolte — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — die Mitglieder Eines wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens, um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeiten zu beehren.

* * *

Der neue Lehrgang fängt am Montag nach Ostern, den 10ten April mit der Censur an. Eltern und Pfleger werden gebeten, diese Censuren, von ihnen unterschrieben, zum Beweise, daß sie sie gelesen, uns zur Ansicht zurück zu schicken. Diejenigen, welche ihre Söhne und Pflegbefohlne aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich, mit Ausnahme des Donnerstags, von 2 bis 3 Uhr in der Direktorswohnung, Klosterstraße 74. antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich auch die übrige Jahreszeit zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den andern Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen oder vom Hause entfernen.

B.

Ueber die

Scarabäen-Gemmen,

nebst Versuchen

die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären.

Zweites Stück,

womit

zur öffentlichen Prüfung

in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium

zum grauen Kloster,

Sonnabend Vormittag, den 14ten April 1821, von halb 9 und

Nachmittag von 2 Uhr an,

und

in der Köllnischen Schule

Montag, den 16ten April, Vormittag von 9 Uhr an

gehorsamst einladet





der Direktor

Johann Joachim Bellermann,

Doktor der Theologie und Philosophie, Konsistorial-Rath ꝛc.

Berlin, in Kommission bei Nicolai.

1821.

Vorwort.

Indem ich fortfahre einige der Scarabäen=Gemmen, welche sich im hiesigen Königlichen Antiken=Kabinet befinden, zu beschreiben, und Versuche zu ihrer Erklärung zu machen, schicke ich allgemeine Bemerkungen über die Hieroglyphen=Schrift überhaupt voraus. Hierauf sollen die besondern Bemerkungen über das zweite Dutzend der Käfer=Gemmen folgen. Ich verweise hiebei auf das vorige Programm, in welchem ich über den Gemmen=Käfer und die Käfer=Gemmen überhaupt, und über die zwölf ersten geschnittenen Steine dieser Gattung gesprochen habe. Auch diesmal nehme ich, wie billig, auf meine jüngeren Leser besonders Rücksicht. Den Beschluß macht die Chronik der Lehranstalt vom letzten Jahre.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die Hieroglyphen, und über die leitenden Ideen, sie zu deuten.

Bei den Hieroglyphen hat man wohl zuvörderst zu unterscheiden 1) die Bilder, welche bekannte Gegenstände darstellen, als menschliche Gestalten, Säugethiere, Vögel ꝛc. Götter-Eigenschaftszeichen, Geräthe ꝛc. und 2) die Zeichen, welche unbekannte Züge, Bogen, Winkel ꝛc. enthalten. Jenes sind die natürlichen, dieses die künstlichen Glyphen. Genauer und mehr in das Einzelne gehend ordne ich sie in

1) Anthropoglyphen, welche menschliche Gestalten, ganze und theilweise, mit und ohne Eigenschaftszeichen, auch die aus Mensch und Thier zusammengesetzten Gestalten, doch so, daß das Menschliche vorherrscht, darlegen. Anubis gehört hieher, Sphinx zur folgenden Gattung ꝛc.

2) Tetrapodoglyphen, Titthoglyphen (ἡ τίτθη, ὁ τιτθός, analogisch τιτθόζωον): Bilder von Säuge-Thieren, einfache und zusammengesetzte, ganze und theilweise, mit und ohne Eigenschaftszeichen. z. B. Stier (Apis, Mnevis), Bock (Mendes), Löwe, Hund, Katze, Hippopotamus, Sphinx mit und ohne Sistrum ꝛc.

3) Ornithoglyphen, Bilder von Vögeln, mit und ohne Eigenschaftszeichen, als Sperber, Falke, Dohle, Wiedehopf, Gans, Perknopteros mit und ohne den Geheimnißschlüssel ꝛc.

4) Ichthyoglyphen, Bilder von Fischen, einfache und mit andern Thiergattungen verbundene, nach dem vorherrschenden Theile, als Lepidotos, Phagros, Oxyrinchos (nicht Hecht, sondern der jetzt in Aegypten Quechon genannte. Sicard nouv. mem. d. Missions 6, 246.) Der Bockfisch gehört zu den Titthoglyphen.

5) Amphibioglyphen, Bilder von Amphibien, als Krokodil, Frosch, Schlangen mancherlei Art.

6) Entomoglyphen, Bilder von Insekten, als Käfer, Biene, Fliege, Ameise ꝛc.

7) Helminthoglyphen, Bilder von Würmern, als Schnecken ꝛc.; diese sind schwer zu unterscheiden.

8) Phytoglyphen, Bilder von Pflanzen, als Lotus, Persea, Palme, Zwiebel, Knoblauch, Agrostis, Nymphäa Nenuphar, Schilfrohr ꝛc.

9) Poikiloglyphen, Bilder von verschiedenen andern Gegenständen, als Instrumenten, Geräthen, z. B. Leiter, Stufengang, Sistrum, Lituus, Geheimnißschlüssel (crux ansata, nicht Nilschlüssel oder Phallus ꝛc. vergl. das vor. Progr. S. 20. f. f.) Kalathus, Situla, Plektrum, Stab, Peitsche ꝛc.

10) Semeioglyphen, Stoicheioglyphen, unbekannte Zeichen, Punkt, Strich, Winkel, Dreieck, Viereck, Bogen, Kreis, Oval, Schnörkel, was alles auf den Denkmälern der dritten Periode weit häufiger, als auf denen der ersten und zweiten Periode vorkommt, und in ein Chiffre- oder Wort-ähnliches Element übergehet.

Zur Uebersicht des ganzen Hieroglyphen-Schatzes wäre ein Werk zu wünschen, welches nach dieser oder einer andern Eintheilung wo möglich alle ägyptische Bilder und Zeichen systematisch darstellte. Dabei müßte es mit Fleiß und Umsicht verfaßt, nach den verschiedenen Quellen auf den einzelnen Pyramiden, Tempelwänden, Gemmen, Mumien, der bembinischen Isistafel, der Rosettischen und andern Inschriften und Kunstwerken eingetheilt, und möglichst chronologisch geordnet werden *). Es könnte

*) Etwas Aehnliches ist für einen Theil der babylonischen Keilschrift geschehen, in: A collection of all the characters simple and compond with their modifications, which appear in the Inscription on a stone found among the Ruins of ancient Babylon. London 1807 gross Fol. Es sind 287 verschiedene Züge und Zusammensetzungen dersel-

wahrscheinlich nicht mehr betragen, als der auf Kosten des Kaisers Ferdinand III. von Athanasius Kircher zu Rom 1651 herausgegebene Oedipus aegyptiacus in 4 Folio-Bänden, oder das auf Kosten des Papstes Pius VI. von Zoega verfaßte Werk: De Obeliscis, Rom 1797 gr. Fol.

Die Gründe, jene ersten neun Gattungen von Glyphen zu deuten, liegen theils in der physischen und moralischen Natur des Abgebildeten, theils in den Nachweisungen der Alten, theils in der Geschichte ihrer Entstehung. Bilder von Thieren, Pflanzen &c. tragen in sich selbst eine gewisse Bedeutung, und sprechen einen Sinn für sich aus. Welches der rechte und im Gemüthe des ersten Bildners vorhandene Sinn gewesen sey, muß durch die Beachtung der Geschichte, des Landes, der Religion, der Sitten, Gebräuche und Ueberlieferungen mit sorgfältiger Umsicht nach allen Seiten erörtert werden.

Wie die Bedeutung der Worte in der Schriftsprache in die eigentliche und uneigentliche getheilt wird, und wie die letztere, die tropische, in Metapher, Allegorie und Mythus übergehet, so gestalten sich auf eine ähnliche Weise die Bedeutungen des Bildes in die eigentliche, symbolische und hieroglyphische.

In beiden Gattungen von Schrift, der Wörter- und der Bildersprache, ist Wort und Bild, sobald es tropisch gebraucht wird, vieldeutig. Sagt man z. B. das Feuer der Beredsamkeit, der Zahn der Zeit, der Panzer des Glaubens, der Schlüssel der Hieroglyphik &c.; so sind das Metaphern, deren eigentlicher Sinn errathen werden muß. Das nämliche gilt von den weiter gehenden Gebilden der Allegorie, d. i. der fortgesetzten Metapher

ben. Der ebenfalls dabei abgebildete Stein wurde 1801 von Herford Jones, Resident in Bagdad, dem Hugh Inglis gebracht, und ist auf drei zusammengesetzten Royal-Bogen dargestellt. Vielleicht wird ein Thesaurus hieroglyphicus, mit dem man jetzt in England umgehet, eher gedruckt, als der gewünschte Thesaur. phoenicius.

und des Mythus, in welchem der allegorische Stoff durch Sagen, Dichtungen, Personifikationen ꝛc. gesteigert wird.

Die allegorische Rede will, wie die Bilderreihe, errathen seyn; sie ist gewissermaßen unbestimmt, und deshalb logisch mangelhaft, auf der andern Seite witzig, und fordert eine gewisse Geschicklichkeit, sowohl sie zu bilden, als sie zu verstehen.

Dies alles tritt in einem höhern und schwierigern Grade bei der Hieroglyphe hervor. Hieroglyphe heißt heiliges Gebilde, von ἱερὸν und γλύφω ich höhle aus, steche, grabe, und bilde dadurch eine Figur. Stellt diese Figur den Gegenstand selbst vor, so ist sie ein eigentliches Bild, stellt sie nur einen Theil, ein charakteristisches Stück des Gegenstandes dar, so ist sie ein Bildtheil. Beides, Bild und Bildtheil, gestattet den kyriologischen, den symbolischen und den hieroglyphischen Sinn. z. B. das Bild des Stieres, des Menschen ꝛc. ist kyriologisch*) nichts anderes als ein

*) Kyriologische, d. i. herrschende, allgemeine, eigentliche Bedeutung; im Gegensatz der tropischen. Aristoteles sagt Poet. 21. λέγω δὲ κύριον ὄνομα, ᾧ χρῶνται ἕκαστοι. Dionysius von Halik. im Gegentheil schreibt: κύρια ὀνόματα οἷα δηλοῦν οἷον ἕκαστόν ἐστι τῶν ὄντων, desgl. οἷα φύσις τέθεικε σύμβολα τοῖς πράγμασιν. s. Riemer. Hier scheinen die kyria onomata solche Wörter zu bezeichnen, welche zugleich eine gewisse Beschaffenheit des Bezeichneten andeuten, wie einhufiges Thier, vierfüßiges Geschöpf, Hornvieh, Federvieh, Federpolyp, Federgraß, Federnelke, Federwild, Hornisse, Nashorn, Sonnenscheibe, Halbermond ꝛc., wodurch zugleich ein Charakter des Hufes, der Füße, der Bekleidung, der Gestalt ꝛc. angegeben wird, welcher in den eigentlichen Worten, Pferd, Stier, Graß, Blume, Sonne, Mond ꝛc. fehlt. Der bei den jetzigen Alterthumsforschern vorherrschende Sprachgebrauch des Wortes Kyriologisch ist der zuerstgedachte. — Uebrigens sieht man, daß zwei, drei und mehr neben einander gestellte Bilder, wenn sie alle kyriologisch genommen werden sollen, keinen Satz geben können. Es würden lauter Subjekte seyn, ohne Kopula und Prädikat. Die von Riemer angeführten Stellen finde ich nicht, wohl de comp. S. 290. 370. ed. Schaefer. Clemens Al. Strom. pag. 555. 556. ed. fol. Daß die Hieroglyphen aber wirkliche Sätze bilden, darüber sind alle Alterthumsforscher einverstanden: Creuzer, Münter, Gruber, Schlichtegroll, Böttiger, Vater, Hammer, Sikler, Görres, Grotefend u. a. m., und von Ausländern Ackerblad, Sylv. de Sacy, Denon, Palin, Knight, Gough, Jommard ꝛc., der verstorbenen nicht zu gedenken.

Stier, ein Mensch ꝛc. Eben so gehet es mit dem Bildtheil, den Stierhörnern, dem menschlichen Auge ꝛc., selbst noch in dem Fall, wenn Hörner und Auge synekdochisch, statt des Ganzen gesetzt wurden. Kyriologisch bleiben sie das, was sie sind. Will aber der Bildner etwas Geistiges und vom Körper Abgezogenes dabei gedacht wissen, so wird es Sinnbild, Symbol. Hörner bedeuten nun Stärke; Auge, Vorsicht. Geht der Bildner noch weiter, und will er Etwas noch versteckteres, hieroglyphisches, andeuten, so können die Stierhörner den Mond, die Isis ꝛc., das Auge die göttliche Vorsehung ꝛc. bezeichnen. Ungeachtet dieser Vieldeutigkeit der Bilder glaube ich doch, daß aus der Zusammenstellung mehrerer solcher natürlicher Bilder, und aus der Beachtung der geschichtlichen Angaben manche Bildergruppen bis auf einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit erklärt werden können.

Die zehnte Gattung von Glyphen sind die künstlichen, die willkührlichen, die aus Strichen, Zügen, Bogen ꝛc. bestehen, welche von bekannten Gestalten abweichen, und nicht für sich selbst sprechen. Die Kenntniß dieses Theiles der Hieroglyphen konnte nur durch Mittheilung erlernt werden, weil sie auf Willkühr beruhen. Wenn diese Zeichen auch wirklich aus abgekürzten Symbolen entstanden, so ist die Gestalt des Urbildes doch so entstellt, daß man jetzt nicht viel Sicheres darauf bauen kann; denn es fehlt uns gänzlich an der Mittheilung durch alte Sachkenner. Auf Versuche zur Deutung dieser Gattung von Hieroglyphen thue ich jetzt Verzicht. Vielleicht kann aber dereinst durch ein umfassendes und gründliches Studium des Aegyptischen und Altkoptischen, und durch die Zerlegung ihrer Schriftzüge, besonders durch die Analyse der dreisprachigen Rosette'schen Inschrift dennoch etwas geleistet werden, namentlich zum Verständniß der kleinen Zeichen-Gruppen auf der Isis-Tafel, zwischen den

größern Gestalten. Ja, falls darunter Wort- und Sylbenzeichen wären, so könnte man nach den Regeln der Entzifferungskunst Versuche zur Entdeckung derselben machen. Jedoch wird eine Hauptschwierigkeit wohl die bleiben, daß, ungeachtet der Tausende von Bildern und Zeichen auf den Obelisken, an den Tempelwänden, auf Vasen, Gemmen, Mumien und andern Denkmälern, sich doch nur etwa einige hunderte ganz verschiedene Zeichen zählen lassen, welche unzähligmal, und meist mit wenig Versetzungen sich wiederholen. Plotinus V. 8. 6. zählte deren auf den Obelisken nur 59. Seitdem kennt man mehrere.

Dies giebt den entscheidenden Beweis von der Aeußerung im vorigen Programm, daß in den Bilderreihen auf Gemmen und kleinen Kunstwerken keine eigentlichen Geschichtserzählungen, Reden, Gedichte und dergleichen längere Aufsätze gesucht werden können. Es sind, soviel man weiß, meist Gnomen, Sprüche der Geheimlehre, Sätze der ägyptischen Transcendental-Philosophie, Regeln der praktischen Lebensweisheit, einzelne Gesetze und Lobreden, änigmatisch ausgedrückt, im Sinne der alten Priesterkaste, und nach Nomen und Diöcesen verschieden. Es sind Gedankenzeichen.

Wer irgend eine Sprache, selbst von den ärmern alten morgenländischen, nach ihren Redetheilen, und ihrer Syntax grammatisch erwog, Nomina, Verba, Partikeln, Tempora, Personen, Numeros ꝛc. verglich und zählte, überzeugt sich bald, daß mit so wenigen Bestandtheilen sich keine vollständigen Reden ausdrücken lassen. Dazu kommt, daß einige Bilder und Zeichen ausschließend nur auf diesem oder jenem Obelisk, andere nur auf dieser oder jener Tempelwand, noch andere nur auf geschnittenen Steinen ꝛc. vorkommen, wodurch die Zahl der Wortzeichen, wenn es solche, und nicht Gedankenzeichen, d. i. mnemonisirende Objekte wären, sehr vermindert wird.

Dieses bestätigt auch die äußerst wichtige Rosette'sche Inschrift.

Bekanntlich liefert die breite Basaltsäule, welche vor 20 Jahren von den Franzosen in Aegypten bei Rosette gefunden, ihnen von den Engländern nach Nelsons Sieg bei Abukir abgenommen wurde, und sich jetzt im brittischen Museum in London befindet, eine dreisprachige Inschrift, oben in Hieroglyphen, in der Mitte in altkoptischer, und unten in griechischer Sprache. Die Gesellschaft der Antiquare in London besorgte eine Abbildung, und der berühmte Friedr. v. Schlichtegroll erwarb sich neuerlichst das Verdienst, davon ein genaues Fac simile in Steindruck auf sechs Royalblättern nebst einer akademischen Vorlesung „Ueber die bei Rosette gefundene dreifache Inschrift, erste Abhandlung, München 1819, 28 und XIV. S. gr. 4." herauszugeben. Die Schlichtegroll'sche Schrift liefert außer sehr anziehenden Vorerinnerungen, den griechischen Text, eine deutsche Uebersetzung desselben und Anmerkungen. Die Inschrift selbst enthält ein von den ägyptischen Priestern dem König Ptolemäus Epiphanes errichtetes lobpreisendes Ehrendenkmal, und fällt in das Jahr 192 vor Christus. Die Zeilenzahl der altkoptischen Inschrift ist 32, der griechischen 54. Beide Inschriften sind eben nicht sehr beschädigt, weit mehr die hieroglyphische. Ich bleibe jetzt nur bei der letzten hiehergehörigen stehen. Die Fläche dieses Tafeltheiles ist oben und zu beiden Seiten verstümmelt, indem Steinstücke abgeschlagen sind. Der übriggebliebene mit Hieroglyphen beschriebene Theil bildet ziemlich ein Dreieck, so daß an den obersten Zeilen am meisten, an den untersten am wenigsten fehlt. Es sind 14 Zeilen, an deren jeder vorn und hinten etwas vermißt wird; nur die beiden letzten Zeilen sind am Schlusse ganz erhalten. An dem obersten abgeschlagenen Basaltstück mögen 6 bis 8 Zeilen Hieroglyphen gestanden haben, was ich aus

der Vergleichung mit der griechischen Uebersetzung schließe. Als Summe der vorhandenen Hieroglyphen und Zeichen zähle ich 1215. Diese Summe entstehet folgendermaßen. Die 1ste Zeile giebt 24; die 2te 35; die 3te 60; die 4te 70; die 5te 69; die 6te 85; die 7te 88; die 8te 86; die 9te 86; die 10te 106; die 11te 112; die 12te 132; die 13te 136; die 14te 126.

Die hier vorkommenden Hieroglyphen unterscheiden sich von denjenigen, die man auf den Scarabäen-Gemmen und Obelisken findet, dadurch, daß weit weniger Bilder, und mehr sonst nie vorkommende Zeichen angetroffen werden. Diese Zeichen deuten schon mehr auf eine Zuthat der Chiffer-ähnlichen Darstellung. Ferner sind alle Zeilen bestimmt in horizontalen Linien, nicht in perpendikularen, wie auf einigen Obelisken, zu lesen; diese Zeichen sind dabei meist zwei, drei, ja vier übereinander gruppirt. Die ganze Inschrift ist, wie mir gewiß zu seyn scheint, von der Rechten zur Linken zu lesen. Die gedachte Zuthat der Chiffer- oder Monogrammen-ähnlichen Darstellung erklärt sich theils durch das jüngere Alter, theils durch den geschichtlichen Inhalt. Die Gattung der hier vorkommenden Glyphen, meist reinen Semeioglyphen, müßte von jedem Versuch einer theilweisen Deutung abschrecken, wenn nicht eine griechische Uebersetzung dabei stände. Zwar ist diese, wie es scheint, sehr frei, gewiß sehr wortreich, und dabei sind die Glyphen, wie schon gesagt, so lückenhaft, daß man nicht Satz für Satz vergleichen kann; jedoch ist mir gleich beim ersten Anblick folgendes aufgefallen. In der 6ten, 7ten, 12ten und 14ten Zeile bemerkt man sechs sich wiederholende Bilder- und Zeichengruppen, welche durch eine besondere Einfassung, wie durch einen Bilderrahmen, von den vorhergehenden und nachfolgenden Zeichen abgesondert stehen. Nun bemerkt man ferner in dem griechischen Texte, ungefähr in gleicher Entfernung von einander die griechi-

schen Worte: Βασιλεὺς Πτολεμαῖος θεὸς Ἐπιφανὴς, εὐχάριστος, αἰωνόβιος, ἠγαπημένος ὑπὸ τοῦ Φθᾶ θεοῦ (König Ptolemäus, Gott Epiphanes, der allergnädigste, ewiglebende, vom Gott Phthas geliebte) auf der 37sten, 38sten, 41sten, 49sten, 51sten und 53sten Zeile, mit weniger Veränderung der Wortstellung und der Kasus. Dieses führt zur Vermuthung, daß jene Bilder- und Zeichen-Gruppen diesen sechsmal sich wiederholenden Ehrentiteln entsprechen. Die Hieroglyphen-Reihe siehe auf dem Titel dieses Programmes. Sie sind, rückwärts gelesen, zuerst eine Chiffer oder Monogramm, vermuthlich den Namen Ptolemäus bezeichnend*); dann ein Löwe, vermuthlich König; darunter ein Zeichen, wie ein sehr verlängertes hieratisches Nun**); dann zwei Federn (Erhabenheit und schnell wirksame Kraft?); endlich ein Zeichen, ähnlich dem Lituus (Götterstab, Scepter des gnädigen Phthas?). — Hieroglyphen können, nach obiger Auseinandersetzung nur errathen werden. Auf jeden Fall ist das sechsmalige Zusammentreffen der Zeichen mit den griechischen Worten bemerkenswerth. Ferner: An drei Stellen sind mit den gedachten Semeioglyphen und dem Löwenbilde, noch acht andere Glyphen innerhalb des Rahmens beigefügt, (s. Tit.) nämlich der heilige Schlüssel, ein Viereck über dem Horizontalstrich, eine lange aufrechtstehende vorwärtsgebogene Schlange***), ein Viereck über dem Dreieck, eine aufrecht gestellte dreifache Schlinge mit zwei Füßen, oder dreifache Flechte, mit den beiden herabhangenden Bandenden; ein dem gekrönten Apex ähnliches Zeichen, und endlich zwei Federn. Diesen acht

*) Das, was ich für den Namenszug halte, fehlt im sechsten Rahmen, wahrscheinlich aus Versehen des Steinmetzen, weil alles übrige gleich ist.

**) Als Compendium scribendi betrachtet, kann es das auf der altkoptischen Inschrift einigemal vorkommende Wort Nho, Μέγας, gewöhnlich koptisch Nhouo, plurimus seyn. Der zweite Buchstab ist im Original Hori.

***) S. Creuzer Symb. 1, 504. Sikker Aeskulap.

Zeichen scheinen die in gleicher Verbindung stehenden griechischen Worte zu entsprechen: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ τῶν γονέων αὐτοῦ θεῶν Φιλοπατόρων, καὶ τῶν προγόνων θεῶν Εὐεργετῶν, τῶν θεῶν Ἀδελφῶν, καὶ τῶν θεῶν Σωτήρων. (Verehrung des Ptolemäus Epiphanes) „desgleichen seiner Eltern, der Götter „Philopatoren, und seiner Großeltern, der Götter Euer„geten, der Götter Adelphen und der Götter Soteren."

Wenn in dem Geheimnißschlüssel und der folgenden Glyphe die Begriffe der geheimen Verbindung des vorhergenannten mit den nachfolgenden lägen, so könnten die dabeistehenden vier Glyphen die Chiffern oder Bezeichnungen der vier Vorfahren des Ptolemäus Epiphanes seyn, nämlich des Philopator, Euergetes, Philadelphus und Soter (Ptolemäus Lagi). Die beiden Federn würden dasselbe sagen, was sie bei dem Namen des Epiphanes, „des Erhabenen und schnell Wirkenden" bedeuteten. Bemerkenswerth ist es, daß gerade diese vier Zeichen auf dieser Tafel sehr selten vorkommen, kaum so vielmal als die gedachten Namen in der griechischen Uebersetzung gefunden werden. Auf den Zoegaschen Obelisken und der Isistafel bemerke ich sie, mit Ausnahme der Flechte und Schlange, gar nicht. Alle anderen Zeichen wiederholen sich unzähligemal. Persönliche Chiffern, Monogrammen müssen ihrer Natur nach seltener als Gattungs-Begriffszeichen vorkommen.

Noch mehr. In der Inschrift wird gesagt: die Priester haben verordnet, daß dem Ptol. Epiphanes zu Ehren in jedem Tempel eine Bildsäule gesetzt, in allen Tempeln und Kapellen und bei den Altären Gebete, Brandopfer, Libationen veranstaltet werden sollen, weil er die Tempel bereichert, zur Verehrung der heiligen Thiere neue Stiftungen gemacht habe rc. Nun sind dies gerade die Bilder, die hier am häufigsten, ja fast allein, vorkommen, als Tempel (Zeile 3. 7. 8. 9. 13. 14.) Kapellen und Altäre (Zeile 4. 8. 9. 10. 11. 12. 14.)

eine sitzende Bildsäule (Z. 8. 8.), Priester mit dem Krummstabe (Z. 5. 7. 14.), mit geradem Scipio (Z. 6. 7.), viele betende, knieende und kauzende Verehrer (Z. 4. 5. 6. 7. 8. 12. 13. 14.), Flehende mit ausgestreckten Armen (Z. 2. 4.), die Opfergabel (Z. 5. 6. 14.), Libationsgefäße, d. i. Schalen, aus welchen in drei Strahlen der Opferguß tropfenweise herabfließet, (Z. 9. 10.). Der griechische Text hat zweimal σπονδὰς (Z. 48. 50.) und der hieroglyphische eben so vielmal. Die Trankopferschalen stehen in gleicher Entfernung von einander; denn die Hieroglyphen-Zeilen 9 u. 10. entsprechen dem Texte 48 bis 50. In der ersten Stelle Z. 9. stehet vor dem Bilde des Opfergusses die Opfergabel, im griechischen Texte: θυσίας καὶ σπονδάς. Ferner die heiligen Thiere ꝛc. Ibis (Z. 10. 11.), Mendes (1. 2. 10. 13.), Sperber, Falk, (1. 3. 5. 7. 8. 10. 11.), Perknopteros (4. 5.) u. s. w. Muß man da nicht glauben, daß der griechische Worttext mit der hieroglyphisch-dramatischen Darstellung sprechend zusammentreffe? Ja, ich glaube, daß der altkoptische (ägyptisch-hieratische) Text, den man bis jetzt noch nicht genau verstehet, mit den Hieroglyphen vollkommener übereinstimmen werde, als der griechische mit den Hieroglyphen. Es läßt sich schon im voraus erwarten, daß die beiden ägyptischen Sprachen sich näher an einander knüpfen. Dann haben mehrere Semeioglyphen mit den altkoptischen Schriftzeichen auffallende Aehnlichkeit. Diese hieratische Schrift war bis dahin unbekannt, denn das, was man gewöhnlich koptische Schrift nennt, ist etwas ganz anderes. Die letztere wird von der Linken zur Rechten, jene von der Rechten zur Linken gelesen. Diese, die koptische Sprache, kennt man sowohl nach dem memphitischen als thebaischen Dialekt, aus Druckschriften und den Sprachlehren v. Tuki (Rom 1778), Scholz (Oxford 1778), Wörterbüchern v. Woide u. a. Jene darf man auch nicht verwechseln mit dem Aethiopischen, welches man ebenfalls

seit langer Zeit, seit Wansleb, Ludolf rc. gut kennt. Diese altkoptische oder hieratische Schrift aber ist noch nicht genau entziffert, obgleich Ackerblad, Sylv. de Sacy und Engländer (S Archaeol. uud Museum crit.) sich schon große Verdienste erworben haben, aber noch nicht zu etwas Sicherem gekommen sind. Die genannten Gelehrten haben zwar aus dieser Urkunde ein Alphabet zusammengestellt, aber es hat von andern, wie es scheint, wohl zu beachtenden Widerspruch gefunden.

Die im Griechischen befindliche Schlußbemerkung: „Das gegenwärtige Gesetz soll gegraben werden auf eine „Säule von hartem Stein, in der heiligen Schrift, in der „Landessprache und in der griechischen, und diese Säule „soll aufgestellt werden in allen Tempeln, den Haupt„tempeln und denen vom zweiten Rang", scheint nicht durch Hieroglyphen dargestellt zu seyn, weil nach dem gedachten Eigennamen nur sieben Züge folgen. Diese Auslassung ist begreiflich, weil die Hieroglyphen nicht für das große Publikum waren. Wenn dereinst ein vollständiger Stein gefunden wird, welches nach der letztgedachten Nachricht von der Vervielfältigung des Denkmals leicht möglich ist, wird sich manches aufhellen können, was jetzt dunkel bleibt. Einstweilen glaube ich aber doch, daß einzelne Bilder und Chiffern, besonders die mehrmals vorkommenden Eigennamen der Götter schon jetzt sich entziffern lassen. Vielleicht künftig mehr.

Wir gehen zur Fortsetzung der allgemeinen Bemerkungen zurück. Der alte Aegypter, dem das Verborgene und Versteckte gefiel, deutete in den frühesten Zeiten seine Vorstellungen von Gott, von der Weltentstehung, vom Zweck des menschlichen Lebens, von der Fortdauer der Seele rc. durch Bilder an, und versinnlichte so seine spekulative Dogmatik und Moral. Die besondere Hieroglyphik

wurde Darstellung des Allgemeinen. Sie wurde Poesie, verkörperte das Geistige.

Die Hieroglyphen entstanden zur Zeit, als der Aegypter noch keine Buchstabenschrift hatte. Sie erhielten ihr Daseyn aus dem Reize der Versinnlichung, so wie die Buchstabenschrift aus dem Bedürfniß der nicht zweideutigen Darstellung. Beides, Bild und Buchstab, verhält sich zu einander wie Anschauung und Begriff, oder in der Kunstsprache, wie intuitive und diskursive Erkenntniß. Jene ist ihrer Natur nach älter.

Das hohe Alterthum der Hieroglyphik mußte ihr, bei aller wissenschäftlichen Unvollkommenheit, unter gewissen Umständen einen großen Werth geben. Sie reichte in die graue mythische Urwelt; sie wurde göttlichen Ursprunges. Sie war ein Besitzthum der Vertrauten der Gottheit, der Priester. Was Wunder, wenn der gemeine Mann, der sie nicht genau verstand, in ihr mehr Weisheit vermuthete, als sie wirklich enthielt? Was Wunder, daß der ägyptische Priester das Alterthümliche, das Heilige, das Göttliche beibehielt? Sein Nimbus großer Gelehrsamkeit und Heiligkeit wurde dadurch glänzender, der ganze Stand einflußreicher. Und so brauchte sie der Klerus zu öffentlichen Denkmälern gern, noch lange nachher, da man schon Wort-, Sylben- und Buchstabenschrift erfunden hatte.

Symbole gehörten von jeher zur Religionslehre. Sie sprechen zum Gefühl oft vernehmlicher, als die buchstäbliche Rede zum Verstande. Das klare Wort hat bei sinnlichen und mystischen Menschen oft weniger Reiz, als das dunkele Bild. Viele Menschen in der alten und neuen Welt fühlen sich im Helldunkel sehr glücklich, und schwelgen in ihm. Das Bild macht ja das Todte lebendig, das Stumme beredt.

Andeutungen durch Bilder, die man nur nicht Hieroglyphen nennt, weil sie nicht ägyptisch sind, welche übrigens

auf.

auf eine ähnliche Weise, wie jene, für sich selbst sprechen, zeigt die Geschichte der Menschheit überall. Mit Bildern will jedes Kindervolk seinen Nachkommen oder Abwesenden etwas sagen. Ein Zusammentreffen bei mehrern durch Raum und Zeit getrennten Nationen kann nicht Nachahmung genannt werden. Es ist natürliche Aeußerung des Geistes auf einer gewissen Bildungsstufe. Bilder- und Zeichensprache fand man bei den Chinesen im Osten, bei den Mexikanern im Westen; bei den Scythen im Norden, bei den Indiern im Süden; auch bei den Phönizern im Mittelpunkte der alten bekannten Welt. Und überall ist ihr großer Einfluß auf Staat und Religion, auf Kunst und Wissenschaft unverkennbar.

Um nur bei den Aegyptern stehen zu bleiben, so ist der religiöse Thierdienst durch die aus dem Thierreich entlehnten Hieroglyphen höchst wahrscheinlich länger fortgepflanzt worden, als sonst bei diesem gebildeten Volke würde statt gefunden haben. Der Vortheil, welcher den Priestern durch Opfer und Geschenke, die den heiligen Thieren und deren Tempeln gemacht wurden, erwuchs, war ein mächtiger Reiz, dergleichen Ideen zu erhalten, und des Verständigern Widerspruch für Ketzerei zu erklären.

Wenn man in den alten Spruch-Emblemen, aus den Zeiten vor der Bekanntwerdung der Buchstabenschrift, Thierbilder fand, welche eigentlich Prädikate der dabei stehenden Subjekte, z. B. der Gottheit, des Königs, eines gefeierten Mannes, eines Ereignisses 2c. waren, so blieb der gemeine Mann bei dem Bilde stehen, ohne den Sinn zu fassen. Das mußte besonders geschehen, seitdem die Priester diese Bilder für göttlich ausgaben, seitdem die Kenner derselben Hierogrammateis ἱερογραμματεῖς, heiliger Schrift-Kundige hießen. Gegenstände göttlicher Abkunft besitzen göttliche Kräfte. Daher sind alle mit Hieroglyphen versehene Scarabäen-Gemmen, soviel ich be-

ren in Händen gehabt habe, durchbohrt, weil sie an Fäden als Amulete und Wundermittel getragen wurden. Aus den ersten anspruchlosen Versuchen zum Schreiben entstanden Zaubermittel, und das, was ursprünglich ein einfaches Vermächtniß an die Nachkommen seyn sollte, wurde zur folgereichsten Volkstäuschung.

Schon bei Moses kommen die ägyptischen Hieroglyphen vor: אבני משכית abne maskith 3 Mos. 26, 1; משכיות maskijoth, 4 Mos. 33, 52; und nachher bei Ezechiel 8, 12. חדרי משכית chadre maskith, d. i. Gemächer mit Hieroglyphen an den Wänden. Es waren nach der Beschreibung von V. 7 bis 15 unterirdische Gewölbe, an deren Wänden umher überall Hieroglyphen-Bilder von vierfüßigen und kriechenden Thieren (Amphibien, doch wohl Schlangen, Krokodile ꝛc.) eingegraben sich befanden, und wo, nach des Propheten Bericht von seiner gehabten Erscheinung Abgötterei und ruchloser Gräuel verübt wurde. Bei Moses heißen die Hieroglyphenkenner חרטמים chartummim 1 Mos. 41, 8. 24., 2 Mos. 7, 11. 22., 8, 3. 15., 9, 11. Vergl. Michaelis Suppl. ad lex. hebr. p. 920. f. vergl. 917. Dessen mos. Recht. VI. §. 250. Jablonski opusc. ed. Water I. 401. Rosenmüller zu Bochart II. 468. Gesenius und die von diesem und in Eichhorn-Simonis lex. unter Chartom citirten Schriften.

Andeutungen abgezogener Begriffe durch Bilder sind sehr häufig und oft sinnreich. So bezeichnet z. B. der Schmetterling die Unsterblichkeit; die sich kreisende Schlange die Ewigkeit; der Anker die Hoffnung; das Rad den Wechsel des Glückes; die Rose die Schönheit; die Lilie die Unschuld, und wer kennt nicht der Morgenländer Blumen- und Farbensprache? S. Hammer Fundgr., Creuzer I. 129. — Hieher gehört ein großer Theil der mythischen Darstellungen bei Griechen und Römern. Der Genius mit der umgekehrten Fackel ist der Tod; die Aehre der

Ceres die Fruchtbarkeit; das Krokodil Aegypten; die Palme Palästina ꝛc.

Selbst in unsern christlichen Tempeln sind dergleichen Symbole. Das Kreuz deutet auf die christliche Religion; das Lamm mit dem Fähnlein auf den unschuldig leidenden und triumphirenden Stifter derselben; der Kelch auf die Einsetzung des h. Abendmals; Jesus im Wasser (Jordan) stehend auf die h. Taufe; die Taube auf den h. Geist; das gleichseitige Dreieck mit den drei hebräischen Jod auf den ewigen Allvater der Menschen; das Auge in der strahlenden Sonne auf die göttliche Vorsehung.

Vor 200 Jahren beeiferte sich besonders der Palmen-Orden, oder die fruchtbringende Gesellschaft, welche 1617 zur Ausbildung der deutschen Sprache gestiftet wurde, eine Hieroglyphensprache in ihrem gelehrten Kreise einzuführen. Jedes Mitglied bekam einen Ordensnamen, und mit spielendem Witze ein Symbol, gleichsam als Wappen. So erhielt der Fürst Ludwig von Anhalt, welcher im Orden den Namen „der Nährende" führte, in seinem gesellschaftlichen Emblem ein Brod auf einer Schüssel. Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar, mit dem Ordensnamen „der Schmackhafte", eine an einem Baum hangende von einer Wespe angenagte Birn; Dieterich von Werther, der Vielgekernte, einen aufgeborstenen Granatapfel am Granatenbaum; Christian Ludwig Herzog von Lüneburg, der Reinherzige, eine geöffnete Orangenblüthe; Herman Landgraf von Hessen, der Fütternde, eine Wickenpflanze mit Schoten; ein Ordens-Mitglied, der Keimling genannt, ein hervorsprossendes Graßpflänzchen; der Räuchernde einen brennenden Wachholderstrauch; der Erfreuende eine Weinkelter, aus welcher Most fließt; der Schöne ein blühendes Tulpenbeet; der Bebende einen Espenbaum; der Vollblühende Päonien; der Aufschließende Schlüsselblumen;

der Hundertfältige einen blühenden Centifolien-Rosenstock; der Friedfertige einen Oelbaum; der Bindende Binsen; der Geduldige ein Lamm ꝛc. Kurz, alle gemachten Eigennamen wurden symbolisirt. S. die Frucht-bringende Gesellschaft. Frankf. 1646 f. 4.

Wenn aus dem oben Gesagten die Grundsätze hervorgehen, nach welchen ich einige Hieroglyphen auf Scarabäen-Gemmen im vorigen und in diesem Programm zu deuten versuchte, und zur Bestätigung aus der Rosette'schen Inschrift einiges anführte, so muß ich zum Schluß noch zweier andern Ansichten gedenken. Der gelehrte Recensent (Allg. L.-Z. 1821 Num. 7.) dem ich hiemit zugleich meinen Dank abstatte, stellt als leitende Idee den Satz auf: „die „Hieroglyphik hat zur Basis eine den semitischen ähnliche „heilige Priestersprache, nebst einer darin auf Paronomasie „gegründete Wortschrift." Er scheint sich hiebei, wie aus der Schlußbemerkung hervorgehet, auf des Hrn. D. Sickler zu gleicher Zeit gedruckte Abhandlung: „Auflösungs- und Erklärungsversuch der zehn hieroglyphischen Gemälde auf einem ägyptischen Mumienkasten" ꝛc. zu beziehen. Diese Abhandlung stehet in der Isis 1821 1sten Heft S. 3 bis 51. Die Idee, die Hieroglyphen allein aus der Aehnlichkeit der Wortlaute in den semitischen Sprachen zu erklären, ist neu und scharfsinnig, und von dem Vf. mit Gelehrsamkeit und großem Fleiße dargelegt, wenn sie auch vor der Kritik sich nicht bewähren sollte. Die Methode dieser Forschung ist folgende. Der Vf. suchte zuerst den Namen des Bildes in der hebräischen Sprache, und, wenn er im Hebräischen fehlte, in den andern semitischen Sprachen, namentlich im Chaldäischen, Syrischen, Arabischen ꝛc. Dann sah er sich nach einem ähnlich lautenden Worte um, zuerst im Hebräischen, und dann in den andern subsidiarischen Mundarten und Sprachen. Die Bedeutung, welche dieser ähnliche Laut besitzt, ist nun, nach dem Vf.,

der wahre Sinn der Hieroglyphe. Erleichterungsmittel waren Castelli lex. hept., Golius, Scheidius und Gesenius, wozu Meninski zu setzen ist. Einige Beispiele mögen die Sache verdeutlichen, aus welchem auch hervorgehet die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, und die Bemerkung, daß, außer auf Paronomasie, auch auf verschiedene Bedeutungen eines und desselben Wortes gebauet worden sey. So soll das Bild einer Säule dem Aegypter, Stätte, Wohnstätte bedeuten, weil das hebräische Wort Amud sowohl Säule als Bühne und Stätte heißt. — Die entblößte Brust einer Person soll das Wortbild seyn für Vernichtung, weil das hebräische Wort Schod (Weiberbrust) eine Paronomasie mit Schadad „vernichten" bildet. — Ein Korb, Getraidemaaß, das Wortbild von Finsterniß, weil Ephah (mit Aleph) und Ephah (mit Ajin) ähnlich lauten. — Das Bild eines Thores soll das Bildzeichen seyn für den Begriff Schrecken, weil die hebräischen Worte Schaar und Saar paronomasiren. — Ein Wolf soll die Unterwelt bezeichnen, weil das hebräische Wort Schual (Schaghal, Schakal, palästinischer Fuchs, Goldwolf) mit Scheol (Unterwelt) paronomasirt. (Letzteres mit Ajin geschrieben ist wohl Druckfehler). — Ein Rebhuhn oder Perlhuhn (?) soll das Wortzeichen seyn von er ruft, weil beides kore heißt. (Uebrigens ist das Bild weder Perl- noch Rebhuhn, sondern Perknopteros). — Eine Katze bezeichnet Leben, weil im Hebräischen Choled Katze (?) und Cheled Leben paronomasiren. (Nach Bochart, Oedmann rc. ist Choled Maulwurf). — Ein Granatapfel bedeutet Verwesung, weil das hebräische Rimmon, Granate, mit dem Arabischen Rimmah, Verwesung, ähnlich lautet. — Das Bild eines Baumes bezeichnet Klugheit, weil Ez Baum, und Ezah Klugheit paronomasirt. — Ein Topf bedeutet Liebe, weil Dod im Hebräischen den Topf und die Liebe bezeichnet. — Eine

Schwungfeder bezeichne die Begriffe, sowohl der Macht als des Sprechers, weil das hebräische eber und abir mit dem arabischen abar paronomasirt. — Ein Stab soll einen Urtheilsspruch bezeichnen, weil schebet u. schefet ähnlich klingen u. s. w. Die Beurtheilung des Einzelnen überlasse ich dem Leser, aber einige allgemeine Bemerkungen kann ich nicht unterdrücken. Bei diesem ganzen Gange wird vorausgesetzt, daß das Altägyptische, von andern das Altkoptische, Hieratische genannt, so nahe mit dem Hebräischen und den dazu gehörigen Sprachen verwandt sey, daß man solche stellvertretende Verwechselungen machen durfte. Obgleich nun das Altägygtische bis auf wenige Reste im A. Testamente, Manetho, Herodot, die Rosette'sche Inschrift rc. verloren gegangen ist, so begünstigen diese wenigen Ueberbleibsel, unter welchen der letztere der wichtigste ist, jene Annahme nicht, wie man sich leicht überzeugt, wenn man die von Ackerblad, de Sacy rc. entzifferten und erklärten Worte mit dem Hebräischen und Semitischen paronomastisch vergleicht. Unter den 86 Wörtern, die im Mus. crit. Cambridge 1816 No. VI. S. 173 bis 179. angeführt sind, und unter dem, was Bochart und Jablonski opusc. I. hujd. 1804 beigebracht haben, finde ich fast nichts, was diese Ansicht bestätigte. Auch die alte Geschichte weiß nichts von einer solchen innigen Verbindung der Aegypter mit den Semiten; die biblische Geschichte ist vielmehr dagegen, da sie in der Völkertafel Gen. 10. Semiten und Chamiten, zu welchen die Aegypter, Aethiopier u. s. w. gehören, bestimmt unterscheidet. Ferner wird bei der neuen Hypothese vorausgesetzt, daß die Hieroglyphen nach einer bestimmten Absicht und planmäßigen paronomastischen Versteckung des Sinnes ihre Entstehung erhalten hätten. Wer die obenbemerkte Ansicht von der einfachen und natürlichern Entstehung derselben vor der Zeit, ehe die Buchstabenschrift in Aegypten bekannt wurde, annimmt, wird sich

aus dem Labyrinth leichter herausfinden. So wenig mir indessen der neue Pfad gesichert vorkommt, eben so wenig wird der bescheidene Forscher absprechen, sondern lieber das pro und contra, welches von Sachkennern nicht ausbleiben wird, ruhig beachten. Leidenschaftlicher Widerspruch schadet der Wissenschaft.

Herr Dornedden (s. Phamenophis) hat folgendes als Prinzip aufgestellt: „die Handlung des darstellenden „Objekts, die, der Form desselben gemäß, mit ihm verknüpft ist, muß mit dem durchs darstellende Objekt indirekte dargestellten Subjekte dem Begriffe dieses dargestellten Subjekts gemäß, verbunden werden." — Ist dieses nicht dunkler als die Hieroglyphe selbst? Wird diese versteckte Methode wohl das gesuchte Unbekannte enthüllen können? — Ueberhaupt scheint dieser Gelehrte, wenn er von dem Aufsuchen eines Schlüssels zu den Hieroglyphen spricht, die Sache nicht klar aufgefaßt zu haben. Die Bilderschrift bestehet aus vielen einzelnen Bildern und Zeichen, welche zusammengenommen ihrer Natur nach nicht durch einen Schlüssel gelöset werden können, so wenig aus irgend einem Prinzip die Gestalt des A, B, C rc. und deren Bedeutung abgeleitet werden kann. Die Erforschung der Entstehung der einzelnen Hieroglyphen giebt zugleich ihren Sinn. So wie der Anfang dieser Objekten-Schrift ganz einfach war, so wird es auch die Deutung derselben seyn, wenigstens die der obengedachten ersten neun Gattungen, deren Objekte durch sich selbst sprechen. Es sind mnemonisirende Gemälde, zu welchen besonders auf den jüngern Denkmälern Chiffern, Monogrammen, Charakterzeichen, Rasche theboth rc. kamen. Daß die alten Aegypter bei der Lesung dieser Bilder- und Zeichenschrift auch einer besondern Sprache immer nöthig gehabt hätten, kann ich mir nicht vorstellen, und wird von keinem alten Schriftsteller behauptet. Wenn auch die Priester, außer ihrer Landessprache, noch eine andere

ältere bei dem Tempel-Kultus gebraucht hätten, wie etwa die russischen Geistlichen die slavonische, die Katholiken die lateinische, die Türken die arabische 2c., so war doch die Lesung der heiligen Bildersprache nicht nothwendig daran gebunden. Und so läßt sich Bilderschrift in alle Sprachen übertragen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß mehrere Stücke der Genesis, besonders K. 1 bis 10 aus Hieroglyphen ins Hebräische übergetragen worden seyen. Umgekehrt lassen sich andere Stellen leicht in Hieroglyphen übersetzen. z. B. Ps. 74, 14. 19. „Du zerschmettertest der Krokodile Häupter. „Gieb nicht Preis deine Taube dem Geier!" Krokodile sind hier die ägyptischen Pharaonen und die Taube die Israeliten, wie der Zusammenhang beweiset.

Noch Andere meinen in den Hieroglyphen sey Etwas ungleich tieferes zu finden, welches noch kein Sterblicher seit 2000 Jahren ergründet habe, noch ergründen werde; diese Geheimnisse aufzuschließen müsse man erst den wissenschaftlichen Schlüssel schmieden 2c. Nach solchen und ähnlichen Aeußerungen ist der aufzusuchende Schlüssel gewissermaßen ein passe par tout, ein Räthsel-Talismann, der alsdann alle Hieroglyphen auf einmal aufschließt. — Ich gestehe, daß ich dies, sobald ich mir die Sache deutlich zu machen suche, nicht fasse. Die oben bezeichnete Methode scheint ein einfacherer Schlüssel zu seyn. In den Bildern, die von den Zeichen zu unterscheiden sind, liegt Subjekt und Prädikat. Das Zeitwort ist bald das ausgelassene „Seyn", (wie in den morgenländischen und den alten Sprachen überhaupt), bald liegt es in dem beigesetzten zweiten Bilde, und wenn dies auch ein Hauptwort bezeichnet, so nimmt es in dieser Verbindung die Natur des Eigenschaftswortes an. Eigennamen werden durch Monogramme, Chiffern, Charakterzeichnung, Sach- und Personenbilder ausgedrückt, Zahlen durch Ziffern, Abkürzungen, Anfangszeichen. Partikeln mögen am meisten fehlen; in den alten

Kunstwerken, als Obelisken, ganz, in den neuern wohl meist, und sind uns unbekannt, weil sie in den Semeioglyphen liegen müßten. — Das oben bezeichnete Princip haben die Alten befolgt, und uns manche Bilderreihen sprechend übersetzt, z. B. die Bilder am Tempelportal zu Sais, s. Clemens, Plutarch, Horapollo. Mit dieser Deutungsweise stimmen die bekannten Stellen im Herodot, Tacitus, Proklus, Apulejus, Macrobius u. a. überein, so wie die griechische Uebersetzung der Rosette'schen Inschrift.

Zweiter Abschnitt.

Einzelne Gemmen.

§. 13.

Eine Scarabäen=Gemme. Ein Karneol. In der Königlichen Antikensammlung allhier, Klasse I. Zahl 13. Größe: |————| Abgebildet in der Dactyliotheca Stoschiana (Berolinensi) von Schlichtegroll I. 13. — Der Käferrücken ist nach Kopf, Brust, Flügeldecken und Einschnitten sauber gearbeitet. Der Länge nach durchbohrt, um als Anhängsel getragen zu werden.

Auf der Bauchseite des Scarabäen bemerkt man elf Bilder und Zeichen, welche in zwei Gruppen zerfallen, in eine obere und eine untere. Jene bestehet aus fünf Bildern. Oben an ist das geflügelte Weltall, Weltei; bald kreisförmig, bald oval, hier letzteres. Der Flügel zu jeder Seite groß und etwas herabhängend. Wer nicht mehrere Gemmen mit diesem Symbol gesehen hat, könnte wohl meinen, daß ein fliegender Vogel dadurch abgebildet werde. Allein der gänzliche Mangel des Kopfes, die nie gefiederte Oberfläche des Ovals, die zuweilen angebrachten Verzierungen desselben, die damit verbundene Schlange ꝛc. lassen keinen Zweifel. Aus der eiförmigen Gestalt gehen

hier aufwärts drei, unterwärts vier Spitzen. Nach altägyptischer Vorstellung von den Entwickelungen oder Ausflüssen aus dem Urdaseyn, welche sich durch eine Trias und eine Tetras aussprachen, könnte man bei der Voraussetzung, daß das Musterbild, welches der Steinschneider nachbildete, auch hierin bedeutungsvoll seyn sollte, vielleicht auch bei diesen drei aufwärts- und vier unterwärtsgehenden Strahlen (Emanationen) daran denken. Die spielende Phantasie der Alten hat den Gedanken: aus der Monas entwickelte sich die Trias und Tetras, die heilige Heptomas, auf mannigfaltige Weise dargestellt. Die spätern ägyptischen Gnostiker nannten die Trias Weisheit, Güte und Macht; andere anders. Man kann neben andern Werken auch meine Programmen über Abraxas-Gemmen vergleichen. — Wenn das Weltei, das Urdaseyn, mit 2 Flügeln und einer Schlange versehen wird, so deutet dies, auf die in dem Urdaseyn befindlichen Bewegungskräfte (Flügel) und auf den Geist oder die Weisheit (Schlange).

Zunächst unter diesem Hauptsymbol stehen Sonne und Mond, als die zuerst in die Augen fallenden Erzeugnisse der Monas. Zu jeder Seite steht ein Sperber mit der Peitsche. Der Sperber ist nach Horapollo das Symbol der Intelligenz, und die Peitsche der Macht, wie Scepter oder Stab. Und so gäbe diese Gruppe der fünf Bilder den Satz: Von Einem kommt Alles, die sichtbare Natur, Sonne und Mond, und die unsichtbaren geistigen Kräfte in den Geschöpfen.

In der zweiten Abtheilung der Bilder steht in der Mitte der heilige Scarabäus, wie er seine Kugel bearbeitet. Es ist nicht ein Krebs, wie ihn Winkelmann nennt, der a. a. O. sagt: au milieu il y a une écrevisse, was schon Schlichtegroll berichtigt hat. Zu jeder Seite desselben stehet eine in Windeln eingewickelte Ibis-Mumie aufwärts, mit gebogenem und dem Scarabäus zugewandten

Vogelskopfe und gekrümmtem Schwänzchen. Dergleichen Ibis-Mumien sind in der hiesigen Königl. Alterthümer-Sammlung zu sehen. Der Ibis hat in der Symbolik mannigfaltige Bedeutungen. Unter andern bezeichnet er auch die sorgfältige Liebe gegen seine Jungen und sein Vaterland. S. Horapollo, Herodot, Creuzer. — Bei den Füßen des Scarabäus, zwischen ihm und den Ibis-Mumien, stehet auf jeder Seite ein Kräuel, zweizinkige Opfergabel. Unter diesen fünf Bildern befindet sich endlich gleichsam als Schlußstein, der Perknopteros mit ausgebreiteten Flügeln, der häufige Begleiter des Scarabäus. Denn so wie der Adler den Zeus, der Pfau die Juno, die Eule die Minerva, die Taube die Venus begleitet und symbolisirt, so der Perknopteros den heiligen Käfer.

Der Sinn dieser zweiten Bildergruppe kann also seyn: Erweiset ihr Sterblichen (Mumien) dem Schöpfer (Scarabäus) Verehrung durch Liebe und Opfer (Kräuel)! Und so gäbe diese Gemme die beiden Hauptlehren der ägyptischen Dogmatik und Moral, oder der ägyptisch-mysteriösen Spekulation und Askețik; nämlich: Es ist ein Gott, verehret ihn durch Frömmigkeit! Der mit der Volksreligion im Widerspruch stehende und also damals ketzerische Monotheimus würde dadurch dem Unterrichteten bildlich gezeigt worden seyn.

Dieses war zugleich eine von den vielen Vorstellungen der sich selbst überlassenen Vernunft zur Lösung des Räthsels: Woher und wozu Alles das, was wir sehen? Andere Bestrebungen zur Erläuterung der Kosmogenie sind im Hesiodus, Ovidius ꝛc., in den Vedas (für Indien), in dem Send-Avesta (für Persien), im Tschuking (für Chinesen) ꝛc. Das Neueste über Geogenien ist von unserm gelehrten Prof. Link: die Urwelt. Berlin 1821 f. von S. 268 f. f. Griechische Künstler haben die Menschenschöpfung unter der Mythe vom Prometheus dargestellt. S.

die kostbare Gemme abgebildet in Winkelmanns Gesch. der Kunst, Vorrede XXVI.

Die unbefangene Prüfung aller Ansichten, welche bisher über Weltentstehung bekannt geworden sind, muß, meines Erachtens, dem mosaischen Schöpfungsgemälde die ausgezeichneteste Erhabenheit zugestehen. Moses begünstigt auf keine Weise die Entwickelung der Materie durch sich selbst, wobei man immer fragt: woher die Kraft? Kein Ungefähr, kein Untergott, sondern der Höchste schuf das Ganze. Er, dessen Name Jehova ist, veranstaltet die Entwickelung vernünftig, denn Vernunft, Weisheit und Güte ist überall sichtbar, und das kann, (nach den uns inliegenden Denkgesetzen) nicht von einer unvernünftigen, nicht-weisen, nicht-gütigen materiellen Ursache abgeleitet werden.

§. 14.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Magnetstein. In der Königl. Sammlung, Kl. I. Zahl 14. Größe: |———| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 14. — Der Käferrücken ist in allen seinen Theilen sehr zierlich geschnitten; der Länge nach durchbohrt. Auf der Bauchfläche des Käfersteins stehet in der Mitte ein schreitender Bock mit kleinen gazellenähnlichen Hörnern, ohne Bart, weder schaaf- noch ziegenartig behaart, so daß man es einen Gazellenbock nennen könnte. Es ist keine Ziege, wie Winkelmann a. a. O. sagt: Une chèvre, avec des figures hieroglyphiques. Dieses Geschöpf wird von einer Einfassung, gleichsam von einem Bilderrahmen eingeschlossen, der aus elf schneckenförmigen Kreisen bestehet. Jede der gedachten elf Spiralwindungen bestehet aus fünf concentrischen sehr zarten Linien, deren äußerste an die darnebenstehende Windung angeschlungen ist. Das Ganze ist überaus fein gezeichnet und geschnitten. Innerhalb des Rahmens stehen noch vier kleinere Hieroglyphen: die geöffnete menschliche Hand,

der stufenähnliche horizontale Zickzack, der zweizinkige Kräuel und das längliche Viereck.

Der Bock ist der ägyptische Mendes, Μένδης. Mit dem Namen Mendes bezeichnen die Alten vielerlei. Es ist der Name 1) einer Stadt in Unterägypten, der Hauptstadt des von ihr benannten mendesischen Nomos; 2) der Gottheit der Stadt und des ganzen Nomos; 3) des Symboles, unter welchem dieser Landesgott verehret wurde, des Bockes, welchem Schaafe geopfert wurden. 4) Hieroglyphisch deutet der Mendes auf die Fruchtbarkeit des Landes, er ist eine emblematische Personifikation, wie die des jüngern griechischen Pan und römischen Faun; 5) astronomisch ist er ein Sternbild; denn Verdienste auf der Erde werden in und an dem Himmel belohnt und dahin versetzt.

Unter diesen Umständen der Vielsinnigkeit darf man es wohl nicht wagen, zu bestimmen, weder was das Urbild, noch was der Abdruck in diesem Kunstwerke nach der Idee des Zeichners und Steinschneiders lehren sollte. Die möglichen Fälle der Deutung werden indessen durch die obige Aufzählung der Wort-Bedeutungen bedingt. Kyriologisch ist es ein Bock an sich im Schnörkelrahmen; tropisch-metonymisch, die Hauptstadt Mendes, nach Strabo Thmuis genannt; symbolisch, der Landesgott des mendesischen Nomos. Verbindet man mit diesem Gedanken die schon genannten dabei befindlichen vier kleinen und für sich sprechenden Hieroglyphen, so heißt das: Es opfert der Fromme willig und reichlich (mit offener Hand) auf dem ungleichen irdischen Lebenspfade (Zickzack) der Landesgottheit. Als zu errathendes Räthsel wird die Fruchtbarkeit durch eine Thierart abgebildet, die sich durch Zeugungskraft auszeichnet. Ist es das Sternbild, der Steinbock im Thierkreise, so würden die elf koncentrischen Schneckengewinde auf die elf andern Zeichen des Zodiakus anspielen, und zusammen das Jahr nach seinen Zeittheilen bezeichnen,

und vielleicht wegen einer merkwürdigen Begebenheit im Steinbock mit demselben beginnen. Sternbilder und Monate entsprechen sich immer gegenseitig. Ueber Mendes s. Jablonski und Creuzer I. 476. und die daselbst citirten Stellen. Eine äußerst merkwürdige Mendes-Mumie besitzt das hiesige Königl. Kabinet, welche der Baron v. Sack von seiner Reise durch Aegypten neuerlich mitgebracht hat.

§. 15.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Königl. Sammlung, Kl. I. Zahl 31. Größe: |———| Abgebildet Dactyl. Stosch I. 31. Winkelmann hat bei diesem Steine nicht angemerkt, daß es ein Scarabäus sey. Der Käferrücken ist erhaben und vollkommen, nach der Breite durchbohrt. Die untere Fläche zeigt einen männlichen liegenden Sphinx, mit ausgestreckten Vorderfüßen. Es ist der ächte ägyptische, nicht der jüngere gräcisirte, mit der Kalantika, d. i. dem zurückgebogenen, herabhangenden und einfachen Hauptschleier. Vor der Stirn geht da, wo die Kalantika aufhört, ein einzelnes schmales Blatt (vermuthlich Lotusblatt) aufwärts. Das Menschengesicht verräth alte rohe ägyptische Kunst. Die Ribben an dem Löwenleibe bilden Streifen, wie Bänder. Der Schweif gehet mit einiger Beugung hoch aufwärts. Brust und Unterleib bezeugen das Männliche. Eine einfache Linie bildet den Weg, worauf der Sphinx ruhet. Den Sinn haben die Alten in vielen Stellen durch die Vereinigung der geistigen und leiblichen Kraft erklärt, welche Kräfte die Gottheit in dem Menschen und Löwen am einleuchtendsten offenbarte. Aus Verstand und Kraft entstehet Vollkommenheit, ein Begriff, der sich bei dem Gedanken einer Gottheit zuerst darbietet. Daher fanden sich Sphinxe am Eingang der ägyptischen Tempel, und sind noch jetzt daselbst vorhanden. S. Norden, Denon rc. Sie sollten Symbol der Gottheit seyn, die im Tempel ohne Bild verehret wird

Insofern im Tempel etwas Heiliges und Geheimes, im Gegensatz des Profanen und des alltäglichen Treibens verhandelt wird, ist der Sphinx vor der Tempelthür zugleich ein Bewahrer des Geheimnisses, ja, er selbst wird Geheimniß. Diese Ideen wurden, nach Herodot, Strabo, Horapollo ꝛc., von den Aegyptern weiter ausgesponnen. Der Gottlose, der den Tempel besuchen möchte, werde durch des Löwen Klauen gewarnt; der Fromme, durch das freundliche Menschengesicht wohlwollend eingeladen. Ueber die Entstehung der Zusammensetzung des mystischen Wesens aus Löwe und Jungfrau hat jemand geäußert, sie stamme aus dem himmlischen Thierkreise, in welchem Löwe und Jungfrau neben einander stehen. Siegelringe mit dem Bilde des Sphinx wurden in der alten Welt sehr geschätzt und sind häufig gefunden worden. Kaiser Augustus führte ihn, nach Sueton, in seinem Petschafte.

§. 16.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Onyx, bräunlich, bläulich und weiß gestreift. In der Königl. Samml. Klasse I. Zahl 32. Größe: |———| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 32. Der Käferrücken ist sehr hoch und einfach geschnitten, nach der Länge gebohrt. Die untere Fläche zeigt einen liegenden männlichen Sphinx, mit ausgestreckten Vorderfüßen, mit verschleiertem Hinterhaupte und Halse, desgleichen mit einem dichtaufliegenden Brusttuche versehen. Letzteres kommt nicht häufig vor, ist aber hier unbezweifelt, wie an der abstehenden Näht des gedachten feinen Tuches zu sehen ist. Ueber der Stirn, ein getheiltes Lotusblatt. Der Löwenschweif, gebogen, aufwärts und zuletzt abwärts, mit hangender Schweifquaste. Zwischen den beiden gerade ausgestreckten Vorderfüßen hält er ein Sistrum, welches nur zwei Klapperstäbe hat. Oben auf dem Sistrum ist eine dreiblättrige Lotuspflanze. Da das Sistrum nicht allein hier, sondern auf mehrern folgenden Gemmen vor-

kommt, so muß ich hier ein für allemal etwas ausführlicher davon sprechen, zumal da die Sache selbst noch gar nicht ganz im Reinen zu seyn scheint, wenigstens angesehene Alterthumsforscher einander widersprechen.

Das Sistrum, Σεῖστρον, ist das ägyptische musikalische Instrument, welches beim Gottesdienst gebraucht wurde, um Klänge durch Schütteln desselben hervorzubringen. Man weiß nicht, ob es bloß diente, Stillschweigen und Aufmerksamkeit zu gebieten, oder ob es auch zur Begleitung des Gebetes und Gesanges gebraucht wurde. Im ersten Fall könnte man es mit dem Glöckchen des Meßglöckners der römischen Kirche, mit den Schellen an den beiden Fahnenstangen der armenischen Kirche, den Seraphim und Cherubim, mit den Cymbeln am Saume des hebräischen Hohenpriesterrockes rc. vergleichen; im zweiten Falle mit dem Triangel der Türken und Japaner, dem Blechbündel der Schamanen rc., welche ihre Klapperinstrumente bei Gesang und Deklamation rütteln, um die Begeisterung zu erhöhen. — Wer kein Sistrum gesehen hat, dergleichen in der hiesigen Antikensammlung vorhanden sind, denke sich ein fast zweifingerbreites, halbfußlanges Metallblech, in eine birnförmige Gestalt gebogen, an der Stelle des Birnstieles eine Handhabe, in dem gebogenen Bleche von jeder Seite zwei, drei, vier Löcher, durch diese Metallstäbchen gesteckt, deren Enden umgebogen oder mit Knöpfen versehen, damit sie nicht herausfallen, und sich doch frei bewegen. Schüttelt man dieses Instrument stoßweise, wie der Meßknabe das Glöckchen, so giebt es eine Art von gellendem Tone, den Dichter und Geschichtschreiber sprechend bezeichnen. Ovid. sistrum crepitans, sonabile, Martial. III. 9. garrulum. Das eine Sistrum in der hies. Samml. ist gegossen, oben mit einem kleinen Sphinx, unten mit einem andern Bilde, vermuthlich der Nephthys, geschmückt. Dieses Stück hat an der Stielstelle einen ebenen Boden und

und vier Stäbchen. Insofern das Sistrum besonders bei dem Isisdienst gebraucht und von der Isis selbst als Lieblings-Instrument und als Charakterzeichen getragen wird, bezeichnet es, für sich allein dargestellt, die Isis. Geht man weiter, so symbolisirt das Sistrum den Isisdienst, die Naturverehrung, den Kultus des wohlthätigen Einflusses des Mondes auf die Erde. Plutarch bemerkt, daß man auch geglaubt habe, der Schall des Sistrums verscheuche den Typhon, und wehre ab das böse Princip. Apulejus hat das Instrument beschrieben: (Metam. L. XI. p. 256. ed. Bip.) aereum crepitaculum, cujus per angustam laminam in modum baltei recurvatam, trajectae mediae paucae virgulae, crispante brachio tergeminos jactus reddebant argutum sonorem. Jablonski opusc. I. p. 305. f.

§. 17.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein dunkelgrüner Jaspis. In der Königl. Samml. Kl. I. Zahl 35. Größe: |——| Abgebildet in der Dactyl. Stosch. I. 35. Der Käferrücken gleicht dem Rosenkäfer an Größe, Erhabenheit und selbst zum Theil im Glanze. Der Länge nach durchbohrt.

Die Käferbauchfläche hat zwei Gruppen von Bildern. Die obere zeigt das geflügelte und von der Schlange umwundene Weltei, d. h. das Bild der Urmasse, ausgestattet mit bewegenden und geistigen Kräften. Aus dem Ei gehen aufwärts drei Strahlen; abwärts hängen Kopf und Schwanz der das Ei umgebenden Schlange. Zunächst darunter schweben Sonne und Mond, die ersten Abspaltungen aus dem Universum oder Chaos.

Auf dem untern Theile der Fläche ist ein Zweikampf abgebildet. Rechts ein nackter beschürzter Kämpfer, der auf dem Haupte einen großen Schleier trägt, mit freischwebenden Zipfeln, die über die Schulter, wie die Kalantika der Sphinx, hinabhängen; mit drohend aufgehobenen Armen

ist er im Begriff sich gegen den Gegner zu vertheidigen. Dieser Gegner ist ein sich bäumendes auf den Hinterfüßen stehendes Wunderwesen, ähnlich einem Greif. Der Kopf ist abweichend von allen bekannten Thierarten. Die Oberlippe endigt in ein spitziges Horn und ragt weit über die untere hervor; der Mund weit gespalten. Der übrige Vorderleib ähnelt der Hyäne, der Hinterleib dem Löwen, mit starkem Löwenschweif. Dieses ideale Wesen hat zwei Flügel. Mit einem Vorderfuße faßt es den einen Arm des Kämpfers. Dieser dagegen ist im Begriff einen großen Stein mit der andern Hand auf dasselbe zu schleudern. Es ist der Kampf des Guten mit dem Bösen, d. i. in Aegyptens Sprache mit Typhon; denn durch den leiblichen Streit scheint der sittliche abgebildet zu seyn. Er siegt, denn er hat über seinem Haupte schon die vierstrahlige Siegerkrone. Die Kalantika des religiösen Sphinx, welche er trägt, scheint auf seine Frömmigkeit, die Ursache des Sieges, zu deuten. — Der Fußboden ist eine zierliche rautenförmig ausgelegte Ebene.

§. 18.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Onyx von schwarzbraunen und weißen sehr feinen Schichten. In der Kön. Samml. Kl. I. Zahl 36. Größe: |——————| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 36. Der Stein hat eine goldene, reiche, alte Einfassung. Der ganze ovale Seitenrand ist mit Gold belegt, so daß die durchgebohrte Oeffnung dadurch bedeckt wird; wogegen ein Ohr angebracht ist, an welchem der Stein als Anhängsel getragen wurde. Winkelmann beschreibt diese Gemme a. a. O. nur mit den wenigen Worten: Des charactères hieroglyphiques. Schlichtegroll fügt richtig hinzu: On peut comparer avec cette figure plusieurs représentations de la Diane-d'Ephèse, de la traperie de la quelle on voit, de deux cotés, sortir de pareils animaux. Diese Gemme giebt eine seltsame Zusammensetzung von acht Gestalten. Oben steht das geflügelte Weltei,

das Weltall. In der Mitte ist das Hauptbild, eine unförmliche dickbackige Mannsgestalt. Aus dem geschornen Kopfe gehen, wie Strahlen, sieben mit Knöpfen versehene Stäbchen; vom Kinn hängt ein schmaler langer Bart auf die Brust hinab, mit welchem Horus oft abgebildet ist. Diese Person hält die Arme in der Gegend des Nabels geschlungen zusammen. Aus dieser Gegend springen zwei gazellenähnliche Wesen hervor, nach jeder Seite eins. Der Kopf eines jeden ist mit zwei krummen Hörnern geschmückt. Aus derselben Nabelgegend kommen unter den gedachten Thiergestalten auf jeder Seite ein Fruchtstengel, jeder mit einer birnähnlichen Frucht und daneben scheinen kleinen neuen Fruchtknospe hervor, welche auf die sich immer erneuernden vegetabilischen Kräfte zu deuten scheinen. Unter diesen hängen zwei Löwen, deren Schwänze ebenfalls aus der gedachten Nabelgegend ihren Anfang nehmen. Die nackte Person hat einen rautenförmig gewebten, in zierliche Falten gebrochenen Schurz, der bis zum Knöchel reicht; die Füße sind nicht bekleidet, so wie man fast an keiner alten ägyptischen Figur Schuhe oder Sandalien bemerkt. Der Fußboden, auf welchem dieses göttliche Wesen mit seinen sechs Zeugungen aus dem Nabel und mit sieben Ausstrahlungen aus dem Haupte stehet, ist eine Art von oph[illegible] fein gearbeitet.

Die Bedeutung des Ganzen scheint nicht zweifelhaft. Es ist die personificirte Schöpfungskraft, aus welcher beispielsweise zwei, theils durch Stärke, theils durch Schnelligkeit sich auszeichnende Thiergattungen (Löwe und Gazelle) und eine sich vermehrende Pflanzenart hervorgehen. Zusammen also, Mammalien und Vegetabilien. Das geschorne Haupt und der Prachtschurz, sind Kennzeichen der ägyptischen Priesterschaft, und lassen bemerken, daß das Bild der Schöpferkraft aus dem Priesterkreis entlehnt sey.

Artistisch betrachtet ist die Gemme fein und zart ge-

schnitten. Aber ästhetisch genommen fallen folgende Eigenheiten auf. Die Stirn ist schmal und spitzig (indisch, chinesisch, altägyptisch); die Augen klein, schräg und halb geschlossen; die Augenbraunen abgeschoren; die Augenknochen groß; die Nase breit und eingedrückt; der Mund sehr groß; die Mundwinkel etwas aufwärts gezogen, faunartig; die Lippen dick aufgeschwollen; die Backen bauschig; die Arme dünn ohne Muskelkraft (wie die des arbeitscheuen Faullenzers); kurz, hier ist in allen Stücken das Gegentheil von dem griechischen männlichen Schönheit-Ideal. Der Künstler, oder die Dichtungskraft, welche das Wesen zeichnete, hatte keinen Gedanken von Gestalten, wie Apollo, Ganymedes, Antinous ꝛc. gebildet werden. Jene Darstellung hat viel Aehnlichkeit mit der indischen und chinesischen, so wie die alten Bewohner am Indus und Ganges, oder am Hoang-ho und Yang-tse-kiang (am gelben und blauen Fluß) eine gewisse auffallende Aehnlichkeit mit den ältern Nilbewohnern in mancherlei Hinsicht zu haben scheinen.

3. Eine Scarabäen-Gemme. Ein Chalcedon. In der Königl. Samml. Kl. I. Zahl 5. Größe: |———| ein länglich Viereck. Abgebildet in Dactyl. Stosch. von Schlichtegroll I. 5. Der Breite nach durchbohrt. Der Käferrücken mit den gewöhnlichen Einschnitten; das Brustschild glatt; die Flügeldecken gefurcht.

Auf der Bauchseite eine stehende Gestalt. Winckelmann hielt es für eine Isis, Schlichtegroll richtiger für einen Priester. Man bemerkt an dieser männlichen stehenden Person ein geschornes Haupt, auf der Stirn zwei hohe Federn; einen ungewöhnlich dünnen langen Hals, ein langes an den Leib eng anschließendes Gewand, das bis an den Knöcheln reicht; in der ausgestreckten Rechten eine Schlange, in der hinabgesenkten Linken ein Stäbchen; ein Fuß ist gehoben, in tanzender Stellung. — Es ist ein

Schlangenzauberer, der durch Zähmung und Besprechung der Schlange sich als mächtigen Naturkundigen zeigt. Ein Telchine. Er hält in der ausgestreckten Rechten die wie todt hinabhängende Schlange, die er vermuthlich durch Berührung mit seinem Zauberstäbchen und mit einem Zauberspruch zur Ruhe gebracht hat, wobei er wie ein Gaukler hüpft. Bei der Menge von Schlangenarten, schädlichen und unschädlichen, in Aegypten, und bei dem eigenen Geiste dieses Volkes, findet man dergleichen Zauberer seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten daselbst. Schon Moses gedenkt derselben 2 Mos. 7, 10., 5 Mos. 18, 10. und an and. O. Ein solcher Zauberer, wie ihn unsere Gemme zeigt, heißt מכשף Mechaschseph, dergleichen Zauberkünste להטים Lehatim. Sonst heißt ein solcher Beschwörer חבר חברים Chober chobarim, מלחש Melachesch ꝛc. Ps. 58. 6. Von der Kunst, Schlangen abzurichten, reden oft die Alten, Plin. 28, 4. Gellius 16, 11. Arnob. adv. gent. II. S. 65. Apulej. II. S. 360. Bochart Hieroz. II. 3, 6. p. 173. ed. Rosenm. Michaelis mos. Recht. V. §. 255. Von solchen Gaukeleien der Neuern s. Hasselquist. 76. f. Shaw 354. f. Niebuhr Reise I. 189. Bruce V. 210. Rosenmüller Morg. IV. 55. f.

Diese Gemme ist auch deshalb wichtig, weil sie ein sicheres Bild eines altägyptischen Ophiuchos, Schlangenträgers, Schlangenhalters, Jongleurs giebt.

§. 20.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 202. Größe: |———| Der Käferrücken ist in der Gegend, wo die Höhlung für den Faden der Länge nach durchgehet, abgeschnitten, so daß nur die Furche und eine Spur vom Käfer am Steine blieb. Er ist jetzt als Ring in Gold gefaßt. Dieser kostbare alte Stein zeigt die aufrechtstehende Neith, oder Neitha im langen Gewande, auf dem Haupte die ägyptische Haube

mit den beiden an den Seiten hinabhangenden Quasten. In der Rechten ihren Sohn, die geflügelte Sonne, in der Linken den zierlich gearbeiteten Perlenstock, auf welchem oben ein großer Knopf sitzet, welcher mit dem Pinienzapfen oder einer Ananasfrucht Aehnlichkeit hat. Neben ihr steht eine kleine Ara mit darauf brennendem Feuer. Dies ist ihre Bezeichnung, wegen des ihr in Aegypten geweiheten Lampenfestes (λυχνοκαία). Die Göttinn Neith (Νηΐθ) war bekanntlich eine der verehrtesten Gottheiten in Aegypten. Einer ihrer vorzüglichsten Tempel war zu Sais, der alten Hauptstadt Niederägyptens. Er ist besonders auch wegen der Inschrift, welche schlechtweg die saitische genannt wird, berühmt. Sie lautete: „Ich bin Alles, was war, was ist, und was seyn wird; meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt." Dieses erzählt Plutarch. Proklus aber, der diese Inschrift im Timäus des Plato S. 30. auch anführt, berichtet, daß noch dabei stehe: „Ich bin die Gebährerinn der Sonne." Die Priester der Neith gehörten zu den angesehensten des ganzen Landes. Das gedachte, ihr zu Ehren jährlich gefeierte Lichterfest war eine allgemeine Landes-Illumination, so weit ihre Verehrung sich erstreckte. In dem Hauptsitz zu Sais wurden an diesem Tage ihr feierliche Opfer dargebracht und am Abend vor allen Häusern und auf den Straßen Lampen angezündet und die Nacht hindurch brennend unterhalten. Man wünscht wohl zu wissen, woher diese Verehrungsweise durch Unterhaltung brennender Lichter unter freiem Himmel während einer ganzen Nacht gekommen sey. Herodot, der jenes umständlich (II. 62.) erzählt, setzt hinzu: der Grund dieser Feierlichkeit ist heilig und geheim." Dorneddens Erklärungsversuch (s. Phamenuphis) aus dem 366sten oder Schalttage, hat die Beistimmung der Gelehrten nicht gefunden. Vielleicht ist es dieser: Da Neith die Mutter der Sonne ist, des Erleuchters des Tages, so ist es Huldigung

der Mutter, wenn ihr während der Abwesenheit ihres Sohnes wenigstens eine Nacht im ganzen Lande erhellet wird.

Aus der ägyptischen Neith machten die Griechen die Minerva. Winkelmann nennt dieses Gemmen-Bild in der Dactyl. Stosch. II. 202. geradezu eine Minerva mit einer Viktoria ꝛc. Dagegen streitet theils die Kopfbedeckung, welche kein Helm oder griechische Haube, sondern eine ägyptische ist, theils der ganze Anzug, (keine Spur von Brustschild ꝛc.) ferner die Gestalt des Stabes mit dem ägyptischen Fruchtknopfe, die Ara zur Seite ꝛc. Von der Neith überhaupt s. Jablonski Panth. et opusc., Vogel, Creuzer.

§. 21.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 355. Größe: |———| Nicht abgebildet. Winkelmann bezeichnet sie in der Description des pierres gr. II. 355. mit dem einzigen Worte: Cerbère. Am Käferrücken sind die Flügeldecken glatt; der Länge nach durchbohrt. Die Bauchfläche zeigt ein springendes Pferd mit drei nach vorn gekehrten großen Pferdeköpfen, und aufwärts geschwungenem langem Löwenschweif. Die Darstellung ist einzig in ihrer Art. Man kann sie vielleicht, da es ein ägyptisches Erzeugniß ist, eine pferdeköpfige Chimäre nennen. Man könnte vielleicht an Typhon in veränderter Gestalt denken. Dergleichen Ungeheuer hat jedes Volk in seiner Mythengeschichte. So wurden Lyciens Gefilde durch die Chimäre (aus Löwe, Ziege und Schlange zusammengesetzt), verwüstet, bis Bellerophon sie erlegte, Ilias 6, 181. Nach Hesiodus aber hatte die Chimäre nur Einen Leib mit drei Köpfen, nämlich des Löwen, des Drachen und der Ziege. Cerberus, der furchtbare Hüter des plutonischen Palastes, hat auch drei Köpfe, nach Dichtern 50 und 100. Beide, Chimäre und Cerberus, sind Erzeugnisse des Typhon und der Echidna. Kurz, wir finden

hier ein Ungeheuer in einer andern Gestalt, und es ist Typhon, verschieden gebildet von dem auf der Gemme §. 17. Dichter und Künstler schmücken ihre Ideen mannigfaltig aus.

§. 22.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol in Gold gefaßt. In der Königl. Samml. Kl. II. Zahl 406. Nicht abgebildet. Größe: |————|. Der Länge nach durchbohrt. Der Käferrücken mit allen Einschnitten, glatt; an der Seite die Lage der Füße angemerkt. Auf der Bauchfläche stehet eine nackte männliche Person, mit Flügeln an den Füßen, (πέδιλα πτερόεντα) unbedecktem Haupte, von muskelstarkem Leibe. Sie hält in der Linken ein Menschenhaupt an den Haaren. Dieser Kopf muß eben erst abgehauen worden seyn, denn es trieft aus dem Halse noch Blut. Von diesem rechten Arm hängt an einem Doppelbande ein Beutel hinab. In der Rechten, der ebenfalls vom Blute noch triefende Mordstahl, ein krummes großes Messer, oder ein kleiner fast sichelförmiger Säbel. Die Stellung beider Arme, des in die Seite gestützten rechten und des am Obertheile hochgehobenen linken, bezeichnen Selbstgenügsamkeit, so wie das gegen den Himmel gewandte Antlitz Triumph. — Es ist Perseus mit dem Haupte der Medusa. Die Geschichte erzählt von ihm folgendes: Polydektes gab dem Perseus den Auftrag, den Kopf der Medusa zu bringen. Die Götter standen dem jungen Helden bei. Merkur gab ihm seine Flügelschuhe, Vulkan eine diamantene Hippe, Pallas einen spiegelhellen Schild, in welchem er die Gorgone Medusa sehen konnte, ohne daß sie ihn gewahr würde; desgleichen einen Beutel, in welchem er das abgehauene Haupt stecken konnte. So ausgerüstet zog Perseus nach Libyen, fand die Medusa schlafend, hieb ihr mit der diamantenen Hippe den Kopf ab, und steckte ihn in den mit goldenen Franzen besetzten Beutel. Auf der Rückkehr durch Aethiopien befreiete er die Andromeda vom Tode,

und erhielt sie zur Gemahlin. S. Apollodor, Hygin, Voß. Nach Herodot (II. 91.) wurde Perseus in Aegypten göttlich verehret, und hatte namentlich zu Chemmis im thebaischen Gebiete einen besondern Tempel. Ihm zu Ehren feierte man daselbst Kampfspiele. Man erzählte dabei dem Herodot, Perseus stamme ursprünglich aus Chemmis χέμμις. Winkelmann erklärte diese Gemme (Descr. II. 406.) vom Merkur mit dem abgehauenen Argus-Haupte, vermuthlich durch die Flügelschuhe unsers Heros verleitet. — Im Kreise vereinzelt stehen die Buchstaben ΝΕΟΕΡ, vielleicht ein Beiname des Helden, vielleicht νεοεργές frische (kühne) That. Winkelmann a. a. O. lieset ΝΕΘΕΡ, und meint, daß dieses Wort hebräisch geschrieben נדר Gelübde, gelobtes Geschenk seyn könne. Abgesehen von der Verwechselung des Theta mit Daleth (Delta), dürfte eine solche Uebertragung auf einer solchen Gemme willkührlich seyn. Sonst findet man den Namen des Steinschneiders auf den Gemmen. Die Schrift bleibt bis jetzt noch dunkel.

§. 23.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 413. Größe: |————| Nicht abgebildet. Der Käferrücken ist abgesägt, die Spur der nach der Länge durchgebohrten Oeffnung ganz sichtbar. Als Ring in Gold gefaßt. Merkur als Psychopompos, in eiligst laufender Stellung. In der Rechten hält er den Caduceus abwärts; auf der Linken steht die aus dem Schattenreiche zurückgeholte Proserpina. Sie selbst klein und nackend, hält in der Hand einen Zweig, vermuthlich den Granatenzweig, von welchem sie die verbotene Frucht genossen, und durch den sie sich den sechsmonatlichen Aufenthalt im Orkus zugezogen hatte. Merkur ist auf der Raubflucht so eilig, daß ihm der Petasus vom Haupte fällt, der an der Schulter sitzt. Der Schnitt ist sauber.

§ 24.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 951; Größe: |———| Nicht abgebildet. Der Käferrücken hoch, der Länge nach durchbohrt. Ein sitzender Krieger; in der Rechten die Lanze, in der Linken den großen ovalen Schild; neben dem Sitz liegt der Helm. Rohe Kunst. Eine von den vielen Gemmen, welche vermuthlich ein Soldat getragen hat. S. Progr. I. S. 11.

Chronik

des Gymnasiums seit Ostern 1820 bis jetzt.

Diese kurzen Anzeigen betreffen die Veränderungen in Hinsicht auf Vorgesetzte, Lehrer, den Unterricht, die Wohlthäter und die Schüler. Des Unveränderten und Gebliebenen wird hier nicht gedacht.

I. Vorgesetzte.

Mit wehmüthigem Herzen betrauerten Lehrer und Schüler den großen Verlust, den die Anstalt durch den frühen Tod des hochverdienten zweiten Ephorus erlitt. Der weiland hochwürdige Herr Gottfr. Aug. Ludw. Hanstein, der Gottes-Gelahrtheit Doktor, Königl. wirklicher Ober-Konsistorial-Rath, Propst zu Kölln an der Spree, Pastor der St. Petri-Gemeine, Mitglied des Moderamens der Berlinischen evangelischen Kreis-Synode, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse ꝛc., geboren am 7ten September 1761 zu Magdeburg, starb am 25sten Februar 1821. Nach Tellers Tode wirkte er seit 1805 als Köllnischer Ephorus mit Liebe für die Schule, vertrat sie bei den vorgesetzten Behörden in allen günstigen und ungünstigen Schicksalen, welche die Anstalt traf. Er, ehemals selbst Schulmann, das Schwierige dieses Berufes kennend,

handelte stets mit Milde, Einsicht und Theilnahme. Alle Worte dieses vielseitig gebildeten, helldenkenden und frommen Mannes kamen aus dem Herzen und drangen wieder in die Herzen. — Es ist über diesen Würdigen bereits so viel gesprochen und geschrieben worden, daß ich hier nichts, als das vielsagende und treffende Wort des hochverehrten ersten Ephorus aus der Gedächtnißrede am 25sten März wiederhole. „Hanstein bestrebte sich redlich ein treuer Nachfolger Jesu zu seyn!"

II. Lehrer.

Einen andern schmerzlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des treufleißigen Lehrers Herrn Karl Ferd. Liesen. Er ward geboren in Berlin am 2ten Mai 1782. Sein Vater war Proviant-Kommissarius, nachher Einnehmer in Wriezen a. d. O. Zu Ostern 1794 ward er unter die Zahl der Schüler unserer Anstalt aufgenommen, und rückte von der untersten Klasse bis nach Tertia hinauf. Aus dieser Klasse gieng er ab, um sich dem Baufach zu widmen. Nachdem er sich in den mathematischen Wissenschaften, im Französischen, Zeichnen rc. weiter ausgebildet, auch die hiesige Bauakademie besucht hatte, zog ihn die Neigung lebhafter zum Lehrfach hin. Er ward daher zuerst Privatlehrer in Berlin, dann legte er selbst 1813 eine Privatschule in der alten Schönhauser Straße an, welcher er einige Jahre vorstand, bis er Lehrer am französischen Gymnasium wurde. Mit dieser Stelle verband er seit 1818 eine Lehrerstelle an unserm Gymnasium und unterrichtete in Klein-Tertia, Groß-Quarta und Sexta, in der Arithmetik, Geographie, im Französischen und Deutschen. Besonders verband er bei dem Rechenunterrichte mit seiner Gewandheit eine vortreffliche Methode, wodurch er gute Fortschritte bei seinen Schülern hervorbrachte. — Der geringe Gehalt dieses wackern Schullehrers, welcher so beschaffen ist, wie an den meisten Schulen, die Residenz nicht ausgenommen, nöthigte

ihn zu seiner und seiner Familie Erhaltung mehr Stunden zu geben, als die Kräfte vermögen. Er lehrte gewöhnlich täglich 12, ja bisweilen 13 Stunden in mehrern Anstalten und Häusern. Er gab noch am letzten Lebenstage, am Sonnabend, den 17ten Februar von 8 bis 10 Uhr mit Anstrengung und Munterkeit Unterricht bei uns, alsdann von 10 bis 1 Uhr im französischen Gymnasium und Nachmittag bis 7 Uhr in Privathäusern. Nach vollendeter Tagesarbeit überfiel ihn im Kreise seiner vier geliebten Kinder plötzlich Uebelbefinden, und er verschied nach kurzem Todesschmerz, von einem in der Nähe des Herzens entstandenen Pulsaderbruch getroffen, zu Mitternacht. Mit Jammer begleiteten wir, abgeordnete Lehrer und Schüler, mit abgeordneten Lehrern rc. der andern Anstalt, seine Hülle zur Ruhestätte. Bei der an dem Beerdigungstage Vormittag 11 Uhr im großen Hörsaal veranstalteten Todtenfeier, sprach Herr Prof. Köpke zu der Versammlung Worte zum ernsten Nachdenken, zu welcher Feier die erste Singeklasse unter der Anführung des Herrn rc. D. Fischer durch Gesänge, namentlich des Horazischen: Quis desiderio sit pudor aut modus tam cari capitis? Praecipe lugubres cantus Melpomene rc. und eines Requiem mitwirkte. —

Den Tag darauf hatte ich die Freude, auf den bei der ersten Todesanzeige in den Klassen geäußerten Gedanken: „ob jemand wohl Etwas freiwillig für die vier armen verwaiseten „Kinder thun wolle?" von den Schülern und einigen andern zweihundert und sechs und funfzig Thaler; (darunter drei Friedrichsd'or und einen Dukaten) zu erhalten. Diesen Betrag habe ich in einer runden Summe von 260 Thaler dem Königl. Pupillen-Kollegium für die Liesen'schen Kinder zur zinsbaren Unterbringung und Verwendung der Zinsen zum Besten der gedachten Kinder, bis sie selbstständig jedes zu gleichem Theil den Betrag des Kapitals, nach dem Ermessen des [illegible] Kollegiums, selbst empfangen [illegible], abgeliefert

Die durch des sel. Liesen Tod erledigte Stelle ist von der Behörde in der Person des Herrn Friedr. Jul. Karl Gottfr. Zelle, (Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen und seit einem Jahr außerordentlicher Hülfslehrer der Anstalt,) wieder besetzt worden. Herr Zelle ist ehemaliger Zögling unserer Anstalt, welche er sechs Jahr lang besucht hat, worauf er als Selektaner mit dem Zeugniß Nummer Eins zur Universität promovirt worden ist. Von seiner Geschicklichkeit, Pflichtliebe und von seinem Lehreifer verspricht sie sich Ehre und Vortheil.

Herr Immanuel Fr. Herrmann, D. Phil., welcher zwei Jahr als ordentlicher Streitscher Lehrer mit schätzbaren Kenntnissen, mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit am Gymnasium Unterricht ertheilt hatte, erhielt eine Anstellung am Gymnasium in Erfurt, seiner Vaterstadt, und verließ uns Ostern 1820. Er hatte die Hälfte der Streitschen Kolloboraturstunden gegeben. Bei seinem Abgang erhielt sie Herr D. W. Ludw. Abeken, von welchem nachher in der Reihe das weitere vorkommen wird.

Herr Friedr. Wilh. Mix, aus Magdeburg, Instruktor am Königl. Kadetten-Korps, half uns aus der Noth, indem er seit Ostern 1820 wöchentlich sechs nicht fundirte außerordentliche Stunden in Köllnische Quarta übernahm. Der Erfolg hat den gerechten Erwartungen vollkommen entsprochen.

Herr Professor D. [illegible], der als Streitscher ordentlicher Lehrer der italiänischen Sprache seit zwei Jahren mit Liebe, Eifer und dem besten Erfolge, einer Anzahl Primaner und Sekundaner den Unterricht im Italiänischen ertheilt hatte, konnte wegen seiner vermehrten Geschäfte bei hiesiger Universität dieses Amt nicht mehr mit jenem verbinden, und legte es deshalb vor Michaelis 1820 nieder. Sein Andenken bleibt der Anstalt theuer. An seine Stelle trat Herr Joseph [illegible], welchen sein

langer Aufenthalt in Italien, seine Geschicklichkeit und Liebe für die italiänische Litteratur zu diesem Amte vorzüglich eignete. Wir hegen das feste Vertrauen, daß derselbe ferner mit Segen zur Ehre der Anstalt und zum Besten der Schüler arbeiten werde.

Herr Johann Amberg, ordentlicher Lehrer der englischen Sprache am Gymnasium, wünschte bei seinem Alter (geb. den 16. Sept. 1753 zu Hamburg) und bei der immer mehr bemerkten Abnahme seiner Kräfte, nachdem er über 30 Jahr mit gründlicher Kenntniß und unermüdetem Eifer und mit musterhafter Pünktlichkeit im Stundenhalten der Anstalt treu und redlich gedient, diesen Unterricht aufzugeben. Ein Wohllöbliches Direktorium der Streitschen Stiftung gewährte ihm nicht allein die Erfüllung des billigen Wunsches, sondern fügte eine lebenslängliche Pension hinzu. Möge dieser unser bisheriger Amtsgenosse noch lange sich der Früchte seiner Aussaat bei gestärkter Gesundheit erfreuen! Seine Stelle soll noch in den Ferien besetzt werden, so daß der Nachfolger die Lektionen gleich nach Ostern anfangen wird.

Herr Wilhelm Ludw. Abeken, Dr. Phil., bisheriger Kollaborator und ordentlicher Lehrer, welcher $4\frac{1}{4}$ Jahr anfangs als Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen, und zuletzt als ordentlicher Lehrer seine sehr schätzbaren Kenntnisse der Anstalt gewidmet hat, ist zum Oberlehrer und Kollaborator am hiesigen Königl. Joachimsthalschen Gymnasium erwählt worden, und wird unsere Anstalt verlassen, aber auch wird seine Stelle sogleich wieder besetzt werden. Wir geben ihn ungern ab, sind aber leider nicht im Stande, gleiche äußere Vortheile zu gewähren, als er dort findet. Sein Andenken wird uns immer theuer bleiben, weil er mit seiner vielseitigen Gelehrsamkeit, Liebe zu seinen Schülern und zur pünktlichen Erfüllung seiner Pflicht, auch [illegible]

rühmliche Bereitwilligkeit, für andere zu vikariren, verdankt. Ein Umstand, welcher bei dem Mißgeschick, das die Anstalt durch Krankheiten einiger Lehrer, bei dem hohen Alter anderer traf, um so mehr dankbare Erwähnung verdient.

Bei so manchen Unfällen, welche die Anstalt traf, sind einige sehr verdiente Lehrer im Dienst alt und schwach geworden, und können bei dem besten Willen das nicht mehr wirken, was sie sonst so gern leisteten. Dabei hegt jedoch die Anstalt die Hoffnung, daß diese theils emeritirt, theils erleichtert werden, was sich bis jetzt aus Mangel an Fonds noch nicht bewirken ließ. Andere jüngere Lehrer wurden kränklich, wodurch die Anstalt ebenfalls in große, nicht selten sehr große Noth gerieth. Doch halfen die andern Lehrer treu und redlich die Unfälle besiegen, wofür ich allen hiemit den verbindlichsten Dank abstatte.

Herr Karl Friedr. Rudolph Passow, Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen, hat seit Michaelis 1820 seine gesetzlichen und einige außerordentliche Stunden mit Eifer, Kenntniß und rühmlicher Pflichtliebe gegeben. Eben so hat Hr. Aug. Schröder, Mitgl. d. K. Sem. f. g. Sch., seit der nachher zu bemerkenden Theilung von Klein-Tertia in zwei Cötus, einige außerordentliche Stunden gefälligst gehalten.

Eins der erfreulichsten Ereignisse für die ganze Anstalt war, daß, als sie in Gefahr kam, den würdigen Herrn Prof. D. Köpke zu verlieren, Ein Hochlöblicher Magistrat, als Patron, diesen hochverdienten Lehrer auf meine Bitte, zu meinem Adjunkt und dereinstigen Nachfolger einstimmig erwählte, und Ein Königl. hohes Ministerium denselben gnädig bestätigte. So wie vor dreißig Jahren der sel. Büsching sich seinen Nachfolger in der Person des sel. Gedike erbat, so haben die gedachten hohen Behörden meine gehorsamste Bitte für die Lehranstalt väterlich gewährt. Beiden, sowohl Einem Königl. hohen Ministerium für Geistliche-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenhei-

ten, als Einem Hochlöbl. Magistrat, stattet das Gymnasium hiemit den gehorsamsten Dank ab. Der Vortheil für das Gymnasium ist sehr groß, sowohl für jetzt, als für die Zukunft, da bei meinem herannahenden Alter, (bei welchem ich mich jedoch, Gott sey Dank, stark und gesund fühle,) wenn mich Gott von dieser Erde abruft, keine Lücke entstehen kann. Und so wird unter göttlichem Beistand diese große Lehr-Anstalt zu immer steigender Vollkommenheit heranwachsen. Gott schenke meinen geliebten und hochverehrten Amtsgenossen dauerhafte Gesundheit!

III. Unterricht.

Was den Unterricht betrifft, so hat die Anstalt unter andern zwei neue Einrichtungen getroffen. Als zu Michaelis 1820 die Zahl der Schüler in Klein-Tertia so stark anwuchs, daß sie nicht mehr in einem Zimmer Raum fand und die uns anvertrauten Jünglinge dieser Klasse nicht so gut bearbeitet werden konnten, als eine kleinere Anzahl, so wurde diese Klasse in zwei koordinirte Cötus getheilt. Seit der Zeit erhalten diese in allen Lehrgegenständen in zwei Zimmern einerlei Unterricht.

Die Gymnasiasten und Schüler, welche an den Uebungen im Gesange theilnehmen, sind seit Ostern in 5 Abtheilungen getheilt, und erhalten den Unterricht auf folgende Weise:

Die Schüler aus Groß-Quarta, Klein-Quarta und Quinta, (Diskantisten und Altisten) welche nicht in den Religionsunterricht der Herrn Prediger gehen, nehmen alle am Singunterricht Theil, und sind in drei vorbereitende Klassen getheilt. Die 3te vorbereitende Klasse beschäftigt sich mit Erlernung der Noten, Uebungen im Notenlesen, Notenschreiben und Bildung der chromatischen und harten diatonischen Tonleitern. Dienstag und Freitag 11 bis 12 bei Herrn D. Abeken.

Die 2te vorbereitende Klasse mit den ersten Uebungen im Singen, bestehend in Solfeggien, Scalen und einstimmigen Choralen und Liedern. Dienstag und Freitag 11 bis 12. bei Hrn. D. Fischer. Die 1ste vorbereitende Klasse mit Bildung der weichen diatonischen Tonleiter, Uebungen in schwereren Solfeggien und dreistimmigen Chorälen und andern kleinen dreistimmigen Gesangstücken. Dienstag und Freitag 11 bis 12. beim D. Bellermann. Die Gymnasiasten der 4 obern Klassen, und diejenigen Schüler, welche schon Tenor- oder Baßstimmen haben, treten, wenn ihnen die gehörigen Vorkenntnisse fehlen, in eine vorbereitende Klasse, in welchen die Anfangsgründe gelehrt und leichtere Uebungen vorgenommen werden. Dienstag und Freitag 4 bis 5. beim D. Bellermann. Aus dieser und den obengenannten Klassen werden sie dann, wenn die gehörige Uebung erlangt ist, in die Klasse der Geübteren versetzt, wo vierstimmige Choräle, Motetten, leichtere Chöre u. s. w. gesungen werden. Dienstag und Freitag 4 bis 5. bei Herrn D. Fischer.

Die nach der Königlichen Verordnung vom 25sten September 1817 bestehenden Schulfeste, um das Gedächtniß an jene große Zeit und besonders an die Tage der siegreichen Völkerschlacht bei Leipzig (18ten Oktober 1813), des Einzugs in Paris (30sten März 1814), und der Entscheidung bei Belle Alliance (18ten Juni 1815), bei der vaterländischen Schuljugend zu begründen und rege zu erhalten, sind gewöhnlich in der letzten Lehrstunde desselbigen Tages 11 bis 12 in den großen Hörsälen der Berlinischen und Köllnischen Klassen mit Gesang und Reden gefeiert worden. Die Redner waren: Herr Prof. Stein, Herr Prof. Schmidt der Vater, Herr Prediger Helm, Herr Oberlehrer August.

Kurze Anzeige der Lehrgegenstände, welche die Lehrer in dem Schuljahre von Ostern 1820 bis dahin 1821 vorgetragen haben.

A. Lehrer des Gymnasiums und der Berlinischen Schule.

1) J. J. Bellermann, Direktor.

I. In Prima: 1) Oden des Horatius, Epoden 8 — bis zu Ende, und Oden, Buch I. u. II. Od. 1 bis 12. 2) Hebräisch, Psalm 41 — 78. mit Grammatik. 3) Akademische Propädeutik mit besonderer Rücksicht auf die zur Universität Abgehenden; sie begreift Encyklopädie u. Methodologie, in den letzten acht Wochen. — II. In Sekunda: Suetonius, Tiberius 60 bis E. Cicero's oratt. pro Milone et pro Ligario. — III. In Groß-Tertia: Cicero's epp. ad diversos. L. IV. 4 — V. 10. — IV. In Klein-Tertia: Aurelius Viktor, de viris illustr. 61 bis Ende, dann vom Anfang bis 30. Im letzten halben Jahr im Cötus B.

2) D. E. G. Fischer, Professor und Prorektor des Gymnasiums.

Er hat im Sommer 1820 in Prima die Stereometrie in 4 wöchentlichen St., und in 2 St. die physikalischen Merkwürdigkeiten des Luftkreises vorgetragen. Im Winter 18$\frac{20}{21}$ hat er in 5 wöchentlichen St. die Algebra, und in einer Stunde die Lehre von der Elektricität vorgetragen.

3) D. G. G. S. Köpke, Professor des Gymnasiums und Prorektor der Schule.

I. In Prima trug er Weltgeschichte vor, und zwar im vergangenen Schuljahre mittlere und neuere Geschichte bis zum 8ten Jahrhundert. 2 St. Außerdem las er im ersten halben Jahre in 2 lateinischen Lehrstunden die Mostellaria des Plautus, mit Rücksicht auf die Plautinischen Sylbenmaaße, und im zweiten auserlesene Elegien des Tibullus und Lygdamus. In einer dritten lat. Stunde wurden abwechselnd lat. Aufsätze u. Extemporalien geschrieben, oder auch über Gegenstände der alten Geschichte lateinische Examinatorien angestellt. In allem gab er in Prima 5 wöchentliche St. — II. In Sekunda las er in 3 St. aus Virgils Aeneide B. 2 u. 3. und gegen das Ende der beiden Lehrkursus mehrere Eklogen dieses Dichters. In drei andern St. wurden lat. grammatische Uebungen getrieben, theils durch Extemporalien, theils durch die stehenden wöchentlichen Exercitien, welche von ihm verbessert wurden.

In 3 andern St. lehrte er am Plutarch Griechisch und übte an geschichtlichen Extemporalien die Kenntniß des etymologischen und syntaktischen Theils der griechischen Sprachlehre ein. In allem gab er in Sekunda 9 St. — III. In Groß-Tertia trieb er griechische Grammatik, deren unregelmäßige Formen theils an Jakobs Elementarbuch, theils durch besonderes Aufgaben und Verhören eingeübt wurden. In 3 St. — IV. In Groß- und Klein-Quarta gab er wöchentlich eine St., welche theils zu Prüfungen, besonders im Lateinischen, theils zur Durchsicht der häuslichen Arbeiten benutzt wurde. Außerdem leitete er die Versetzungsprüfungen in den mittlern und untern Klassen. In allem unterrichtete er außer den zu Prüfungen bestimmten Stunden, 19 Stunden wöchentlich.

4) D. C. G. D. Stein, Professor.

I. In Prima und Sekunda: Geographie der alten und neuen Welt. 2 St. — II. In Sekunda: 1) Geschichte des westlichen und nördlichen Europas, und Deutschlands. 2 St. 2) Hebräische Grammatik und Analysis einiger Kapitel des Buchs Josua. 2 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Lateinische Exercitien. 2 St. 2) Latein, Curtius Buch III. und IV. 2 St. 3) Griechisch, das 8te Buch von Xenophons Cyropädie und das erste von dessen Anabasis, und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, mit beständiger Berücksichtigung der Grammatik. 3 St. 4) Religion. 2 St. — IV. Im zweiten Cötus von Klein-Tertia: römische Geschichte. 2 St. V. In Groß-Quarta: Geographie nach der 11ten Auflage seiner kleinen Geographie. 2 St. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Tertia geführt. Wöchentlich 19 St.

5) D. Theodor Heinsius, Professor.

I. In Prima: Deutsch, und zwar Ausarbeitungen, Disputations-Uebungen, Erklärung Klopstockscher Oden. 2 St.; Litteratur-Geschichte. 1 St. — II. In Kl.-Tertia, Cötus A. u. B.: Religion, nach Niemeyers Lehrbuch 2 St.; in Cötus A. Alte Geschichte, im Sommer die Griechische, im Winter die Römische. 2 St.; Deutsche Ausarbeitungen. 2 St.; Deklamation, 1 St.; Grammatik für die Nichtsingenden aus Cötus A. u. B., 2 St. — III. In Klein-Quarta: Grammatische Uebungen in der deutschen Sprache, 3 St.; Erklärung mehrerer Stücke der Seidelschen Fabellese,

1 St.; Deklamation, 1 St. — Als Ordinarius führte er die besondere Aufsicht über Klein-Tertia A.

6) J. F. Seidel, Prorektor der Berlinischen Schule.

Im ersten halben Jahre: I. In Klein-Quarta: Rechnen. 4 St. — II. In Quinta: Religion. 2 St. und deutsche Sprache, Uebungen in Briefen und kleinen Aufsätzen. 4 St. — III. In Sexta: Religion 2 St., Aufsicht im Schönschreiben. 4 St. Wöchentlich 16 Stunden. Im letzten halben Jahre gab er nur 8 St. in Sexta, nämlich 2 Religion, 2 Richtiglesen, 4 St. Schreiben.

7) J. G. Schmidt, Konrektor.

Im ersten halben Jahre: I. In Quinta: 1) Französisch. 3 St., Uebung im Dekliniren und Konjugiren, und Verbinden kleiner Sätze, angemessen der Fassungskraft der Schüler dieser Klasse. 2) Rechnen. 4 St., Regeldetri und Kopfrechnen. — II. In Sexta: Französisch. 4 St. — Im zweiten halben Jahre dieselben Lektionen, aber seit Weihnachten Krankheitshalber, keine.

8) J. F. Schabe, Subrektor.

I. In Groß-Quarta: 1) Geometrie. Die fünf ersten Abschnitte des Fischerschen Lehrbuchs. 2 St. 2) Rechnen, Die vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und zehntheiligen Brüchen, die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen; Anwendung derselben in Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, der Gesellschafts- und Zinsrechnung ꝛc. 3 Stunden. — II. In Klein-Quarta: 1) Geometrie. 2 St. 2) Rechnen, die gemeinen Brüche und einfache Regeldetri. 3 St. 3) Französische Einübung der Formen und Uebersetzung einiger Abschnitte aus dem Heckerschen Lesebuche. 3 Stunden. — III. In Quinta: Vorbereitung zur Geometrie, 2 St. — IV. In Sexta: 1) Latein. 5 St. 2) Geographie, 2 St. 3) Revision 1 St. Wöchentlich 23 St., nämlich 19 ordentliche und 4 außerordentliche. Auch hat er als Ordinarius die besondere Aufsicht über Klein-Quarta geführt.

9) D. G. L. Walch, Professor.

Erklärte I. in Prima in 4 wöchentlichen St. Taciti Annal. lib. 13. 14. 15. 16. Cicero's Orator und einige Satiren des Horaz; 2 Stunden waren der Verbesserung der eingereichten schriftlichen Aufsätze bestimmt, in zwei

andern wurde griechisch geschrieben und Accente gelehrt. — II. In Sekunda: Erklärung des Homer, (Ilias B. 4. 5. dann Odyssee B. 1. 2. 3.) und Livius B. 23. 24. 25. 6 St. Wöchentlich 14 Stunden.

10) D. K. H. L. Giesebrecht, Professor.

I. In Prima: 1) Religion, 1 St. in welcher eine Einleitung in die heilige Schrift gegeben und dann die Bergpredigt Jesu und das Evangelium Johannis nach der Grundsprache ist erläutert worden. 2) Griechisch. 4 St. Im Sommerhalbenjahre des Sophokles Oedipus Rex und der 22ste Gesang der Ilias nebst einem Theil des 24sten; im Winterhalbenjahre Platons Phädon. Auch war ihm das Geschäft des Ordinarius der Klasse übertragen. — II. In Groß-Tertia: 1) Latein. 5 St. In 3 derselben wurden Abschnitte aus Ovids Verwandlungen (B. 8 — 13 einschließlich) erläutert, und in den 2 übrigen die Hauptregeln der Syntax vorgetragen und Extemporalia geschrieben. 2) Deutsch. 3 St., 2 waren für die Verbesserung der Aufsätze bestimmt, in der 3ten wurde Schillers Wallenstein zur Bereicherung der Sprachkenntniß, Uebung des Denkvermögens und Erweckung des Kunstsinnes von den Schülern gelesen und zu Deklamationsübungen benutzt. 3) Geschichte des Mittelalters in 2 Stunden. 4) Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache in 2 St. — III. Groß-Quarta: 1) 2 St. Religionsunterricht, hauptsächlich geknüpft an die Lesung der Schriften des neuen Bundes. 2) 2 Stunden neuere Geschichte. — Ueberhaupt 21 Stunden, worunter 2 außerordentliche.

11) D. C. Ritschl, Konsistorialrath.

In Sekunda: Religion und Erklärung der heiligen Schriften. Wöchentlich 2 Stunden.

12) J. D. L. Schulz, Professor.

Lehrte I. in Sekunda Mathematik in 5 wöchentlichen St. Während des Sommers wurde die zweite Hälfte von E. G. Fischers Lehrbuch der ebenen Geometrie beendigt, im Winter wurde die Potenzrechnung, die Gleichung des ersten und zweiten Grades, die Lehre von den Logarithmen, von den arithmetischen und geometrischen Reihen vorgetragen und eingeübt. — II. In Klein-Tertia: Cötus A. Mathematik seit Michaelis in 6, früher in 5 wöchentlichen St. — III. In Groß-Quarta: Latein, in 6 wöchentlichen

Stunden. In den drei Lehrstunden wurden zwei Bücher des Phädrus, und die vier ersten Bücher des Eutropius beendigt, in den übrigen Stunden wurde die lateinische Grammatik eingeübt, auch wöchentlich ein sogenanntes Exercitium geschrieben. — Während der Sommermonate leitete er noch die deutsche Uebung in Sekunda in drei wöchentlichen Stunden, wogegen er seit Michaelis mit den Klein-Tertianern Cötus A. in zwei wöchentlichen Stunden den Ovidius las. Wöchentlich 19 St.

13) D. Fr. Wilh. Val. Schmidt, der Sohn, Prof.

I. In Sekunda: Mit denen, welche nicht an den Singestunden Theil nehmen, des Terenz Phormio (durch Krankheit im Sommerhalbenjahr unterbrochen); im Winterhalbenjahr: die Brüder. 2 St. — II. In Groß-Tertia: Französisch, Uebersetzen aus der Sammlung französischer Schriftsteller von S. 175. bis zum Schluß; Ableitung und Uebergang aus der lateinischen Muttersprache; häusliche Exercitien und Extemporalia. 3 St. — III. In Groß-Quarta: Französisch, Uebersetzen aus der Sammlung französischer Schriftsteller die ersten Stücke; häusliche Exercitia, Uebungen aus der Grammatik. 3 St. — IV. In Köllnisch Quarta: Mathematik. Im Sommerhalbenjahr Arithmetik, die vier einfachen Rechnungsarten (durch Krankheit unterbrochen); im Winterhalbenjahr Geometrie, Erklärungen, und die ersten Lehrsätze und Aufgaben. Zusammen 10 St.

D. B. H. C. Lommatzsch, Subrektor an der Köllnischen Schule.

I. In Berlinisch Quinta: Allgemeine Geographie, besonders in Beziehung auf Europa, und zunächst auf Deutschland. 2 St., ältere und mittlere Geschichte von Deutschland. 1 St., Naturgeschichte. 1 St., Deklamationsübungen. 1 St. und im Winter Religionsunterricht, verbunden mit Bibelkunde. 2 St. — Dagegen II. im Sommer in Sexta: Geschichte. 1 St. Dessen übrige Stunden s. unten Nummer 23.

14) Wilhelm Ludwig Abeken, Dr. Philos., ordentlicher Lehrer, Streitscher Kollaborator.

I. Von Ostern bis Michaelis 1820: In Groß-Tertia: Ovid Metamorphosen. 1stes Buch. 2 Stunden. — II. In Klein-Tertia: Französisch, Korrectur der Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische, Uebersetzen aus dem Fran-

schischen ins Deutsche, nach Schmidts Handbuch. 3 St. Griechisch, die Anfangsgründe der Formlehre, nach Buttmann bis zum Pronomen incl., mit der 5ten Griechischen Klasse. 5 St.; lat. Prosodie. 1 St. In Verbindung mit Ovid Metarmorphosen, einige auserlesene Stellen des 1sten Buches. 2 St. — III. In Klein-Quarta: Latein. Sämmtliche unregelmäßige Verba. Uebersetzen aus Gedikes Lesebuch, Bildung kleiner lateinischer Sätze. Einübung der leichtern Regeln der Syntax. 6 St. Geschichte, und zwar die des Israelitischen Volks. 1 St. Vorbereitung zum Singeunterricht. 2 St. Zusammen 22 St. Von Michaelis 1820 bis Ostern 1821. In Prima: Römische Alterthümer. 1 St. Horaz Satyren, die 1ste, 4te, 6te u. 9te des 1sten Buchs. 1 St. — In Groß-Tertia: Ovid Metamorphosen, auserlesene Stücke des 2ten u. 3ten Buchs. 2 St. — In Klein-Tertia: Französisch, wie im ersten halben Jahre. 3 St. Griechisch, das griechische regelmäßige Verbum, mit Einschluß der Verba. Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche, nach Jakobs griechischem Lesebuch, 1stem u. 2tem Cursus, mit der 5ten griechischen Klasse. 5 St. — In Klein-Quarta: Latein, wie im ersten halben Jahre. 6 St. Vorbereitung zum Singeunterricht. 2 St. Zusammen 20 Stunden.

15) C. F. August, Oberlehrer und Kollaborator.

A. Im Sommerhalbenjahre, wöchentlich 19 St. I. Mit Nicht-Hebräern aus Sekunda und Groß-Tertia, die letzten beiden Reden des Cicero gegen Catilina, in 2 St. — II. In Groß-Tertia: Geometrie, bis zu der Aehnlichkeit der Figuren, in 6 St. — III. In Klein-Tertia: lateinische Exercitien, lateinische Grammatik und Lesung des Cornelius Nepos in 6 St. — IV. In Quinta: lateinische Formlehre in 5 St. — B. Im Winterhalbenjahre, wöchentlich 20 St. I. In Sekunda: deutsche Styl- und Vortrags-Uebungen, 3 St. — II. Mit Nicht-Hebräern aus Sekunda und Groß-Tertia: Cicero's Reden pro Arch. poeta und post. redit. in Sen. 2 Stunden. — III. In Groß-Tertia: Arithmetik, (Primzahlen, Brüche, Buchstabenrechnung, Potenzen und Wurzeln des zweiten und dritten Grades, Proportionen) 6 St. — IV. In Quinta: 1) Einübung der lateinischen Formen. 5 St. 2) Deutsche Sprache. 3 St. 3) Revision der schriftlichen Arbeiten und des Tagebuchs als Classenordinarius.

16) Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst im Gymnasium, in der Berlinischen und in der Köllnischen Schule.

I. Er lehrte diejenigen Tertianer, welche dieses Unterrichtes bedürfen. 2 St. — II. In Groß-Quarta. 3 St. — III. In Klein-Quarta. 3 St. — IV. In Quinta. 4 St. Ueberall nach eigenen Vorschriften. Wöchentlich 12 St. Die andern 12 St. in Kölln s. unten S. 58.

17) Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst im Gymnasium, und in beiden davon abhängigen Schulen.

I. Er lehrte diejenigen Tertianer, welche dieses Unterrichtes bedürfen. Die Stunden liegen mit dem Schreiben gleichzeitig, so daß dem Bedürfniß und Wunsche eines jeden in dem Einen oder dem Andern Genüge geschehen kann. 2 St. — II. In Groß-Quarta. 2 St. — III. In Klein-Quarta 2 St. — IV. In Quinta. 2 St. — V. In Sexta. 2 St. Ueberall nach eigenen und den vergrößerten Bußlerschen architektonischen Zeichnungen. Wöchentlich 10 St. Die andern 6 St. in Kölln s. unten S. 58.

B. Durch die Streitsche Stiftung verordnete Lehrer.

18) F. L. Bouvier, Professor, Lehrer der französischen Sprache in der ersten Klasse.

In der einen Abtheilung wurde Boileau, in der andern Ideler's und Nolte's Handbuch der franz. Sprache prosaischer Theil Dienstags gelesen. Freitags wurden in beiden Abtheilungen die französischen schriftlichen Arbeiten grammatisch durchgenommen, der Inhalt mündlich mitgetheilt und überhaupt zum freien Vortrag benutzt. Wöchentlich 4 St.

19) Joh. Amberg, Lehrer der englischen Sprache.

In der einen Abtheilung wurde, nachdem mit der Offnerschen Chrestomathie geschlossen war, The school for scandal gelesen, in der andern wurden theils die Elemente der Sprache vorgetragen, theils das Gedicke'sche englische Lesebuch, auch Etwas aus The vicar of Wakefield übersetzt. In jeder Abtheilung 2 St. Ueberhaupt wöchentlich 4 Stunden.

20) Albin Meddlhammer, Lehrer der italiänischen Sprache.

Auch diese Sprache wird in zwei Abtheilungen, in jeder wöchentlich 2 St. gelehrt. Seit dem Abgang des

Herrn Prof. Tölken vor Michaelis 1820 trug Herr Meddihammer in der zweiten Abtheilung die Anfangsgründe der Grammatik vor, nach Filippi's italiänischen Sprachlehre und ließ dabei kleine Sätze bilden. In der ersten Abtheilung wurden Stücke aus Boccaccio Decamerone ꝛc. gelesen und erklärt. Wöchentlich 4 St. Uebrigens liegen diese Stunden mit den englischen parallel.

C. Ordentliche Lehrer der Köllnischen Schule.

21) D. Valentin Heinr. Schmidt, (der Vater) Professor und Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: 1) Französisch, Uebersetzen eines Abschnitts aus der Sammlung französischer Schriftsteller, mit Erklärungen und besonderer Hinsicht auf die unregelmäßigen Zeitwörter. in 2 St. Grammatische Gegenstände. 1 St. 2) Brandenburgsche Geschichte. 2 St. 3) Neueste Geographie von Europa. 2 St. 4) Deklamationsübungen. 1 St. — II. In Quinta: 1) Weltgeschichte, nach Bredow. 2 St. 2) Geographie und zwar Uebersicht der einzelnen Länder und Reiche von Europa. 2 Stunden. — III. In Sexta: Leseübungen im Lateinischen, Formlehre, verbunden mit kleinen Aufsätzen. 5 Stunden. Wöchentlich 17 Stunden.

22) S. M. D. Gattermann, Prorektor an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: die vier Rechnungsarten und die Regeldetri in Brüchen nach der kurzen Art, die Wechselreduktion und Kopfrechnung. 3 St. II. In Quinta: die Regeldetri ohne Brüche nach der kurzen Art und Kopfrechnung. 3 St. Französische Uebersetzung und kleine Exercitien. 4 St. — III. In Sexta: die vier Rechnungsarten ohne Brüche, die Regeldetri nach der langen Art und Kopfrechnung. 5 St. Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien. 3 St. Wöchentlich 18 St.

23.) D. B. H. C. Lommatsch, Subrektor der Köllnischen Schule.

I. In Köllnisch Quarta: deutsche Sprache, besonders in Hinsicht des Styls mit Aufsätzen, auch Metrik. 4 St. — II. In Quinta: Latein. 5 St. Die Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie nebst Kombinations-Vorübungen für erstere, in halbjährigem Wechsel. 2 St., und im Sommer Naturgeschichte, 1 St. — Dagegen III. in Sexta:

im Winter: Naturgeschichte. 1 St. Wöchentlich 12 St. Vergl. oben S. 54. 7 St. Zusammen 19 Stunden.

24) Leberecht Hartung, Kollaborator an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Naturgeschichte, und zwar die Klasse der Amphibien und der Fische. — II. In Quinta: 1) Deutsche Sprache, und zwar Grammatik, Lesen und Deklamationsübungen und Anleitung zu Briefen u. dergl. Die wöchentlichen Aufsätze wurden vom Lehrer zu Hause verbessert, und dann in der Klasse durchgenommen. 2) Naturgeschichte und zwar das Thierreich. — III. In Sexta: 1) Religion und Bibellesen. 2) Das Wichtigste aus der Weltgeschichte. 3) Deutsche Sprache. Wöchentlich 19 St.

25) Karl Helm, Prediger, Lehrer der Religion an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Religion und Sittenlehre 2 St. — II. In Quinta: Religion und Sittenlehre. 2 St. Es wurde dabei die biblische Geschichte A. u. N. Testaments in Quarta, und die Lebensgeschichte Jesu in Quinta vorgetragen, und aus jedem biblischen Abschnitte die praktischen Wahrheiten herausgehoben. Die Schüler beider Klassen lieferten über das Vorgetragene schriftliche Aufsätze, und lernten den Katechismus und für jede Stunde einen Spruch aus der heiligen Schrift oder einige Verse aus geistlichen Liedern auswendig. Wöchentlich 4 St.

Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst.

I. In Quarta. 4 St. — II. In Quinta. 4 St. — III. In Sexta. 4 St. Nach seinen eigenen Mustervorschriften. Wöchentlich 12 St. Die andern 12 Stunden s. oben Zahl 16.

Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst.

I. In Quarta. 2 St. — II. In Quinta. 2 St. — III. In Sexta. 2 St. Nach seinen eigenen Musterzeichnungen. Wöchentlich 6 St. Die andern 10 Stunden s. oben Zahl 17.

D. Andere ordentliche und außerordentliche Lehrer am Gymnasium und in beiden Schulen.

26) Karl Stolze, Lehrer der französischen Sprache in Sekunda.

Er las mit den Mitgliedern der zweiten und einigen

der ersten Klasse, wöchentlich eine Stunde Satyren des Boileau und einige Stücke aus Nolte's und Idelers Handbuch der franz. Sprache; in der zweiten Stunde wurden Extemporalien geschrieben und damit die Erklärung der grammatischen Regeln verbunden. Wöchentlich 2 St.

27) Karl Friedr. Liesen, Lehrer.

Im ersten halben Jahre Französisch in Klein-Tertia; Deutsch in Groß-Quarta. 4 St. Rechnen in Sexta. 4 St. Deutsch. 4 St. Wöchentlich 14 St. — Im zweiten halben Jahre: In Groß-Quarta: Deutsch. 4 St. In Sexta: Rechnen. 4 St. Deutsch. 4 St. Wöchentlich 12 St. Nach dessen am 17ten Febr. 1821 erfolgten Tode wurden diese Stunden von den andern Lehrern gehalten.

28) G. E. Fischer, Dr. Philos. (der Sohn.) Erster ordentlicher Lehrer des Gesanges.

Er hat in dem verflossenen Schuljahr den Singe-Unterricht geleitet und ihn selbst in 4 wöchentlichen St. gegeben. Von der Anordnung dieses Zweiges des öffentlichen Schulunterrichtes siehe oben S. 48. f. Außerdem hat derselbe mehrmals bei Krankheitsfällen der andern Lehrer gefälligst ausgeholfen und mathematische Stunden gegeben.

29) Joh. Friedr. Bellermann, Dr. Philos. (der Sohn.)

Von Ostern bis Michaelis: In Klein-Tertia: in der ersten Abtheilung, griechische Grammatik; das regelmäßige Verbum und die Verba auf μι. 5 St. In der zweiten Abtheilung: lateinische Grammatik, Exercitia, und Lesung des Cornelius Nepos (Hannibal) 6 St. Vorbereitende Singeklasse der Gymnasiasten. 2 St. Erste vorbereitende Singeklasse der Schüler. 2 St. Wöchentlich 15 St. — Von Michaelis bis Ostern: In Klein-Tertia, Cötus B.: Deutsche Aufsätze und Uebungen im Lesen und der Deklamation. 3 St. Anfangsgründe der Arithmetik, die 4 einfachen Rechnungsarten mit ganzen Zahlen und Decimalbrüchen. 6 St. Vorbereitende Singeklasse der Gymnasiasten. 2 St. Erste vorbereitende Singeklasse der Schüler. 2 St. Wöchentlich 13 Stunden. Er ist Klassenordinarius von Klein-Tertia B.

30) Friedrich Zelle, Mitglied des Königl. Semin. für gelehrte Schulen.

I. In Klein-Tertia Cötus A.: Latein 7 St. (Cornelius. 3 St. Exercit. 2 St. Grammatik 2 St.) II. In

der fünften griechischen Klasse: die Elemente der griechischen Sprache. 5 St. — III. In Klein-Quarta: Religion und Sittenlehre, namentlich biblische Geschichte und Katechismus. 2 Stunden.

31) Karl Friedrich Rudolf Passow, Mitglied des Königl. Seminariums für gelehrte Schulen.

Von Mich. 1820 bis Ostern 1821. In Klein-Tertia, Cötus B.: Cornel. Nep., Vit. Thrasyb. Conon. Timol. 2 St. Ovids Metam. B. II., V. 1 bis 197. 2 St. lat. Grammatik, verbunden mit Exercitien. Es wurden besonders die Regeln der lateinischen Syntax durchgenommen: von dem Gebrauch der Casus, der Tempora, der Modi. Lateinische Stylübungen und Prosodie, wobei die Regeln des Sylbenmaßes und der Versglieder, und von den Versen selbst die besondern Regeln über die Bildung des Hexameter und Pentameter durchgegangen wurden. Auch wurden so viel wie möglich, praktische Uebungen damit verbunden, indem Hexameter oder Disticha in ungebundene Rede aufgelößt, von den Schülern wieder zu Versen zusammengestellt wurden. 4 Stunden. Wöchentlich 8 Stunden.

32) Schröder, Mitglied des Königl. Seminariums für gelehrte Schulen.

Hat im letzten halben Jahre den Unterricht in der französischen Sprache in Klein-Tertia Cötus A. wöchentlich 3 St. gegeben, auch sonst bei Krankheitsfällen gefälligst ausgeholfen.

33) Mix, außerordentlicher Lehrer.

Er hat in Köllnisch Quarta den lateinischen Unterricht wöchentlich 6 St. gegeben, Phädrus gelesen, Prosodie, Grammatik eingeübt, lateinische Exercitia korrigirt. Auch hat derselbe bei den fortdauernden Krankheitsfällen und nach dem Tode des einen gefällig Vikariatsstunden übernommen.

IV. Wohlthäter.

Im Laufe des Schuljahres hat die Lehranstalt wieder folgende schätzbare Geschenke zur Bibliothek und zum Museum sowohl des Gymnasiums, als der Köllnischen Schule erhalten. Ich führe sie hier herkömmlich nur kurz an,

umständlicher, sind sie in die beiden Wohlthäter=Bücher von Berlin und Kölln eingetragen, die Geschenke selbst mit den Namen der Wohlthäter bezeichnet, und den Bibliotheks=Katalogen einverleibt worden. Durch diese Einrichtungen wird das Andenken an unsere wohlwollenden Gönner für alle folgende Zeiten dankbar erhalten, und jedes Geschenk zum zweckmäßigsten Gebrauch sorgfältig aufbewahrt. Allen Wohlthätern statten die vereinigten Bildungsanstalten, Lehrer und Schüler, hiermit den innigsten Dank ab.

I. Zur Bibliothek des Gymnasiums sind gekommen: von des Herrn Minister von Altenstein Excel.: die heidnischen Alterthümer Schlesiens, herausgegeben von J. G. G. Büsching, Erstes Heft. Leipz. 1820. gr. Fol. mit 3 Kupf. Zweites Heft. Leipz. 1821. Fol. mit Kupf. Von demselben: Mylius malerische Reise durch das südliche Frankreich und einen Theil Italiens. Carlsruhe, 1818 — 1819. vier Bände. 8. mit sehr vielen Kupfern und Steindrücken. Von demselben: Blätter für die gesammte schlesische Alterthumskunde. Breslau, 1820. Heft 1. Von demselben: der Naturfreund, oder Beiträge zur schlesischen Naturgeschichte. Breslau, 1817 u. 1819. Band VIII u. IX. in 4to als Fortsetzung der früher erhaltenen Bände. — Von Herrn wirkl. Geheimen Ober=Regierungsrath rc. Süvern: G. W Freytag, Regnum Saahd — Aldaulae in oppido Halebo e codice arabico editum et adnotationibus illustratum. Bonn, 1820. 4. Von Herrn Ober=Konsistorial=Rath rc. Nolte: P. R. C. Eugen's Handbuch der allg. Arithmetik. Berlin, 1820. 2 Bände. Von Herrn Justizrath und Ober=Sekret. bei dem Königl. Revisionshof Mertens: Pauli Aemilii Veronisensis de rebus gestis Francorum libri X. Paris, 1548. 8. Von dem Herrn Direktor Dr. Fr. A. Gotthold in Königsberg in Pr., unserm ehemaligen Zögling und nachherigen Kollegen, dessen kleine Schriften über die deutsche Verskunst. Königsberg, 1820. — Von dem Herrn Hofrath und Geh. Sekret. Karl Jochmus: dessen Werke, als die Geschichte des General Moreau, mit Bildniß. Berlin, 1814. 8. u. Chronologische Uebersicht der französischen Revolution, Tübingen, 1808 — 1820. gr. 8. 3 Bände. — Von Herrn Ober=Medicinalrath Dr. Friedr. Aug. Walter: Alte Malerkunst und Joh. Gottl. Walters Leben und Werke, von F. A. Walter, mit 2 Kupf. Berlin, 1821. — Von Herrn Dr. Engel: Einfluß des Studiums der Mathematik auf das Gemüth. Berlin, 1820. 8. — Von Herrn Prorektor Seidel zu Prämien: sechs Exemplare von seinen Gedichten,

Berlin, 1810 jedes 2 Bände 8. — Von Dr. Christian Fr. Bellermann, Prediger der evangel. deutschen Gemeinde in Lissabon: Vier der vorzüglichsten Klassiker aus dem goldnen Zeitalter der portugiesischen Litteratur, als Menina e Moça e Eglogas de Bernardim Ribeyro, Lisboa, 1785. 8; Obras de Francisco de Sá de Miranda, Lisboa, 1784. zwei Franzb 8; Obras de Luis de Camões, Lisboa. 1782 u. 83. fünf Franzb. 8.; Obras de Francisco Rodriguez Lobo, Lisboa. 1774. vier Franzb. 8. — Zum Museum. Von dem Herrn Referendar Bode: ein Echinit und ein Gryphit von der Insel Rügen.

Für die Köllnische Schule haben sich auch im letzten Schuljahre Wohlthäter gefunden, deren Namen und Gaben dankbar ins Gedenkbuch eingetragen sind, von welchen der Hr. Prof. Schmidt, der Vater, im neunten Verzeichnisse folgendes mittheilt:

I. Für den Hörsaal. Ein schöner Abdruck des von Buchhorn gestochenen Kupfers, des unvergeßlichen Prof. G. L. Spalding, unter Glas und Rahmen. Wir verdanken dieses uns höchstwerthe Geschenk dem Herrn Justizrath Spalding, dem Bruder des Verklärten. Es wird neben den Bildnissen seiner Lehrer und Freunde, Büsching und Gedike, seine Stelle erhalten.

II. Das Museum ist von Herrn Dr. Kühnau mit einem ausgestopften Sperber (Nisus) und von einigen Zöglingen mit andern Vögeln bereichert worden.

III. Für die Büchersammlung. Wir erhielten von Herrn Prof. Fischer, dessen Lehrbuch der ebenen Geometrie für Schulen, 1820. — Von einem Ungenannten, Brohms griechische Chrestomathie, 1805. Von Herrn Prof. Stein, die Fortsetzung seines geogr. statist. Zeitungslexikons. B. 3. Abth. 1. 2, dessen Handbuch der Naturgeschichte für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. B. 1. 2. zweite Auflage 1820; dessen umgearbeitetes Baumannsches Lehrbuch der Naturgeschichte für die Jugend, 2te Auflage 1820. — Von Herrn Prof Hartung, die größere Heynesche Ausgabe des Virgil auf Schreibpapier in vier Bänden. Zweite verb. u. verm. Aufl. 1787 bis 1789. — Von Hrn Prof. Schmidt, Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens mit 20 Karten, 1795. Beschreibung der Religion der malabarischen Hindous, 4 Thle. 1791. Ueber die Natur des menschlichen Geistes von Kayßler, 1804. Gemälde guter und böser Menschenhandlungen für Jünglinge, 1793. Les jeux de la petite Thalie, 1773. Herrmanns moralische Erzählungen für Kinder von 8 bis 12 Jahren, 1796.

IV. Zur Vertheilung an fleißige Schüler schenkte Herr

Prediger Richter funfzehn Exemplare seiner Lebensbeschreibung Luthers.

V. Zur Benutzung bei den Vorträgen erhielten wir Bredows Tabellen der Weltgeschichte und Pfeiffers Wandtafeln der neuesten Geographie.

Mit tiefer Rührung erwähnen wir einer seltenen denkwürdigen Gabe. Durch die Güte des Ministeriums der St. Petri-Gemeine, besitzt die Köllnische Sammlung das einzige Buch, welches in der letzten furchtbaren Feuersbrunst der Petri-Kirche aus der Bibliothek derselben erhalten ist. Es befand sich zufällig nicht in der Kirche, führt den Titel: Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum. Basilese, MDLV. fol., und enthält die Seereisen des Columb, Vespuzzi, Pinzon, Cortez u. a. m. Unser uns so früh vorangegangene Gönner und Ephorus Hanstein, schrieb bei der Schenkung am 24sten November 1820 also: „Es macht uns Freude, wenn Sie das Werk in unserm Namen der Köllnischen Schulbibliothek einverleiben, und zum Gedächtniß vor dem Titel bemerken wollen, daß es das einzige von den Flammen unberührt gebliebene Buch der am 20sten Sept. 1809 im großen Kirchenbrande untergegangenen St. Petri Kirchenbibliothek sei." Wie könnte je erlöschen das Andenken an den Verklärten, von dem wir so viele Beweise seines Wohlwollens aufbewahren, und der 1813 bei der Einweihung unserer neuen Lehrzimmer also für die Anstalt betete: „Segne „du, o Gott, das Werk, das hier gethan wird, sichtbarlich „und gnadenreich! Dein Vaterauge behüte die Stätte, die „ich in deinem Namen weihe zu einer Stätte der jugendlichen Frömmigkeit und Weisheit! Erhalte sie in den Stunden der Gefahr, in den Tagen der Sorgen und in den „Stürmen der Zeit! Und laß dein Antlitz gnädig leuchten „Denen, die hier anbeten, und Denen, die hier hören und „lernen."

V. Schüler.

Seit der öffentlichen Prüfung zu Ostern 1820 sind zur Universität abgegangen und gehen jetzt ab aus Selekta und Prima sechs und dreißig; und zwar nach vorhergegangener gesetzlichen Abiturienten-Prüfung neun und zwanzig mit dem Zeugniß der Tüchtigkeit; die andern abegangenen Primaner, wollten sich die Zeugnisse zur Immatrikulation bei den Königl. Prüfungs-Kommissionen allhier oder auswärts verschaffen, oder zu andern Geschäften übergehen. — Diese werden nachher namentlich

lich genannt. Aus den drei andern Klassen des Gymnasiums, als Sekunda, Groß-Tertia und den beiden koordinirten Klein-Tertia, vier und vierzig, welche ebenfalls nachher mit Namen angeführt werden. Die Schüler, welche aus den sieben Schulkassen, nämlich aus den vier Berlinischen und aus den drei Köllnischen im Laufe des Jahres meist zur Erlernung der Künste und Handwerke oder zum Geschäftsdienst abgiengen, sind in dem schriftlichen Protokolle bemerkt worden, wenn sie ihr Zeugniß abholten. Ihre Anzahl war einhundert und zehn. Einige blieben weg, ohne von ihrem Abgang Anzeige zu machen und Abschied zu nehmen. Diese entziehen sich selbst das ihnen gebührende Zeugniß.

Die gesammte Zahl aller im Schuljahre von Ostern 1820 — 1821 abgegangenen, die mehr oder weniger Bildung bei uns erhielten, je nachdem ihr Klassenbesuch und häuslicher Fleiß, ihre Aufmerksamkeit und Fähigkeiten die Bemühungen der Lehrer unterstützten, ist einhundert und neunzig, die Zahl der Neugeprüften und Eingeschriebenen einhundert vier und achtzig. In dem letzten Vierteljahre von Neujahr 1821 bis jetzt besuchten die Anstalt in Selekta und Prima 59; in Sekunda 79; in Groß-Tertia 67; in Klein-Tertia Cötus A. 54; in Klein-Tertia Cötus B. 53; in Groß-Quarta 75; in Klein-Quarta 54; in Quinta 41; in Sexta 41; in Köllnisch-Quarta 37; in Köllnisch-Quinta 41; in Köllnisch-Sexta 33; zusammen sechshundert und vier und dreißig Schüler.

Zu Michaelis 1820 erhielten folgende dreizehn Selektaner und Primaner nach vorhergegangener gesetzlichen Prüfung und nach dem Urtheil Einer Königl. angeordneten Prüfungs-Kommission ihre Abiturienten-Zeugnisse zur Universität mit den dabei bemerkten Nummern und wurden feierlich entlassen.

1) Thaddäus Ed. Gumprecht, Primus omnium, aus Posen, 18½ J. alt, kam vor zwei Jahren von dem Cüstrinschen Gymnasium wohl vorbereitet zu uns gleich nach Prima, in der Mathematik nach Sekunda, worin er die Lücken bald ausfüllte; ein halbes Jahr in Selekta, erhielt Nummer Eins. Er will orientalische Philologie und Naturwissenschaften hier und in Paris studieren.

2) Karl Wilh. Ockel, aus Spandau, 18½ J. alt, 5 J. bei uns, von Klein-Tertia an, 2 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta; erhielt Nummer Eins, studiert auf hiesiger Universität die Rechte.

3) Karl Aug. Gentz, aus Berlin, 19 J. alt, kam vor zwei Jahren von einem hiesigen Gymnasium gleich nach Prima, nur in der Mathematik nach Sekunda, wo er dieses Pensum bald nachholte. Er erhielt Nummer Eins, und studiert auf hiesiger Universität die Rechte.

4) Karl Friedr. Röscher, aus Sonnenburg, 18½ J. alt, kam von dem Cüstrinschen Gymnasium vor 2 Jahren gleich nach Prima; erhielt Nummer Eins, und studiert auf hies. Universität die Rechts- u. Kameralwissenschaften.

5) Friedrich Wilh. Arndt, aus Berlin, 18 J. alt, kam vor drei Jahren von einem hiesigen Gymnasium zu uns gleich nach Sekunda, war 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Eins, und studiert auf hiesiger Universität Theologie und Philologie.

6) Karl Fried. Wilh. Gottl. Kaiser, aus Wrietzen a. d. O., bald 19 J. alt, kam vor 1½ J. vom Schindlerschen Waisenhause gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Theologie und Philologie in Halle und allhier studieren.

7) Friedr. Wilh. Ebert, genannt Köhn, aus Berlin, 21 J. alt, 7½ J. bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und studiert auf hiesiger Universität Theologie und Philologie.

8) Karl Gottlieb Nitthe, aus Berlin, 19¾ J. alt, 8½ J. von Klein-Sexta an bei uns, 1½ J in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert auf hiesiger Universität die Arzneiwissenschaften.

9) Ignaz Hayn, aus Groß-Glogau, 19½ J. alt, 6 Jahr von Kl.-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert auf hiesiger Universität die Arzneiwissenschaften.

10) Friedr. Phil. Fournier, aus Prenzlow, 19 J. alt, 6 J. von Klein-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert die Rechte in Halle.

11) Friedr. Wilh. Aug. Bollert, aus Berlin, 19½ J. alt, 8½ J. von Kl.-Sexta an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, will Theologie und Philologie allhier und in Bonn studieren.

12) Heinr. Ludw. Erdtmann, aus Neu-Ruppin, bald 18 J. alt, kam aus dem Schindlerschen Waisenhause vor 1½ J. gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, will die Rechte allhier und in Heidelberg studieren.

13) Karl Heinr. Messow, aus Berlin, 20¼ J. alt, kam vor einem Jahr aus einem hiesigen Gymnasium zu uns gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert in Halle die Kameral- und Rechtswissenschaften.

Jetzt zu Ostern 1821 erhalten folgende sechzehn Selektaner und Primaner ihre Abiturienten-Zeugnisse zur Universität.

14) Karl Friedr. Ed. Hohnhorst, Primus omnium, aus Havelberg, 19 J. alt, 5 J. von Gröss-Tertia an bei uns, 2½ J. in Prima, das letzte Jahr in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und will auf hiesiger Universität und dann in Greifswalde Theologie u. Philosophie studieren.

15) Aug. Ed. Frey, genannt Burggaller, aus Berlin, 20½ J. alt, 6½ J. von Klein-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima, davon das letzte Jahr in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und wird Theologie u. Philologie auf hiesiger Universität studieren.

16) Philipp Phöbus, aus Märkisch-Friedland, 17¼ J. alt, 7½ J. von Quarta an bei uns, 2 J. in Prima, zuletzt ½ J. in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und will Medicin auf hiesiger Universität und in Wien studieren.

17) Georg Reinhold Witte, aus Warschau, 17½ J. alt, er kam vom hiesigen Schindlerschen Waisenhause vor 2 Jahren gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Theologie und Philologie allhier und in Bonn studieren.

18) Friedr. Alb. Kosmann, aus Berlin, 19 J. alt, 3½ J. von Sekunda an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und wird die Rechte auf hiesiger Universität studieren.

19) Heinr. Friedr. Freiherr von der Brucken, genannt Fock, geb. zu Stücken bei Potsdam, 20 J. alt, 6 J. von Groß-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und will Jura und Cameralia allhier und Heidelberg studieren.

20) Franz Dav. Herter, aus Berlin, 19 J. alt, 9 J. von Klein-Sexta an bei uns, zuletzt $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Eins, und widmet sich dem Bergfach auf hiesiger Universität.

21) Gottfr. Ant. Ludw. Mertz, aus Neu-Ruppin, $20\frac{3}{4}$ J. alt, $4\frac{1}{2}$ J. von Groß-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, wird in Halle und Berlin Theologie und Philosophie studieren.

22) Friedrich Wilh. v. Scheve, aus Neu-Strelitz, $18\frac{1}{4}$ J. alt, 7 J. von Klein-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert Jura u. Cameralia in Göttingen.

23) Joh. Friedr. Bachmann, aus Drossen in der Neumark, $21\frac{3}{4}$ J. alt, 6 J. von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt $1\frac{1}{2}$ J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und will in Berlin und Halle Theologie u. Philologie studieren.

24) Aug. Fr. Wilh. Döhl, aus Spandow, 19 J. alt, 5 J. von Kl.-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, widmet sich den Rechts- und Kameralwissenschaften in Halle und Berlin.

25) Fabian Graf zu Dohna, geb. zu Malmitz bei Sprottau in Niederschlesien, $18\frac{3}{4}$ J. alt, $2\frac{1}{2}$ J. bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, wird die Rechts- und Kameralwissenschaften auf hies. Universität studieren.

26) Friedr. Wilh. Hölleberg, aus Berlin, 22 J. alt, 4 J. von Groß-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert Theologie und Philologie in Halle und Berlin.

27) Karl Heinr. Ad. v. Piper, aus Sandow in der Altmark, $19\frac{3}{4}$ J. alt, 5 J. von Klein-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will in Berlin und Heidelberg die Rechte und Philosophie studieren.

28) Herm. Karl Ludw. Fr. Chr. v. Rhade, geb. zu Grablow bei Landsberg a. d. W., 18 J. alt, 5 J. von Kl.-Tertia an bei uns, 1 J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Jura in Berlin und Heidelberg studieren.

29) Ed. Gust. Ludw. Bonseri, aus Berlin, 19½ J. alt, 3½ J. von Groß-Tertia an bei uns, 1 J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Jura und Kameralia auf hiesiger Universität und Heidelberg studieren.

Von den jetzt zur Universität zu promovirenden sind der Unterstützung besonders würdig und bedürftig: Frey genannt Buragaller, Witte, Bachmann, Hölleberg und Mertz, die wir den Wohlthätern bestens empfehlen.

Außer diesen sind aus Prima abgegangen.

30) Ludw. Karl Friedr. v. Ingersleben, aus Seehausen in der Altmark, 18 J. alt, 2½ J. bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima. Er hatte sich zu Michaelis 1820 schon zur Abiturienten-Prüfung gemeldet, wurde krank, gieng dann nach Bonn, und erwarb sich bei der dortigen Königl. Prüfungs-Kommission die Nummer Zwei. Er studiert daselbst die Rechte.

31) Ernst Rob. Bartsch, aus Bendelin bei Havelberg, 7 J. alt, 1 J. bei uns, das letzte halbe Jahr in Prima, reisete zu seinen Eltern, wo er an einem wiederholten Blutsturz am 3ten Sept. 1820 gestorben ist. Er gehörte zu den in jeder Hinsicht musterhaften Schülern.

32) (Im vorigen Programm ausgelassen) Eduard Wilh. Matthäus, aus Hohenkreuz bei Schwedt, 20½ J. alt, J. von Groß-Quarta an bei uns, ½ J. in Prima, wollte sich bei der Prüfungs-Kommission das Zeugniß erwerben, um Theologie zu studieren.

33) (Zu Michaelis 1820 eben nach Prima versetzt) Friedr. Emil Mounier, aus Berlin, 17 J. alt, 5 J. von Groß-Quarta an bei uns, widmete sich der wissenschaftlichen Erlernung der Landwirthschaft.

34) Ferdinand Golling, aus Berlin, 21 J. alt, kam vor 1 J. aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Secunda. Er war kurz vorher nach Prima versetzt worden, als er nach Halle abgieng, um sich dort das Zeugniß zu erwerben und Theologie zu studieren.

35) Gottl. Johann Gruß, aus Silow bei Cottbus, 21 J. alt, kam vor 1 J. aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Sekunda. Er war kurz vorher nach Prima versetzt worden, als er nach Halle abgieng, um Theologie zu studieren.

36) Joh. Friedr. Ferd. Post, aus Burg bei Cottbus, 22 J. alt, kam mit den beiden vorhergehenden aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Sekunda. Auch er war nicht lange vorher nach Prima versetzt worden, als er mit nach Halle abgieng. Er hatte den Feldzug 1815 im 2ten Brandenburgischen Inf.-Regt. mitgemacht.

Die übrigen Entlassenen folgen hier nach der Zeit ihres Abganges, nicht nach der Stelle, welche sie in den Klassen einnahmen.

Aus Sekunda.

37) Joh. Wilh. Jul. v Tettau, aus Marienwerder, 16½ J. alt, 2½ J. von Klein-Tertia an bei uns, zuletzt ½ J. in Sekunda, gieng mit den Seinigen wieder nach Marienwerder zur Fortsetzung der Studien.

38) Joh. Heinr. Aug. Noak, aus Berlin, 19 J. alt, 1¾ J. bei uns, das letzte Jahr in Sekunda, wollte Kameralwissenschaften studieren, und gieng in eine andere Anstalt.

39) Aug. Friedr. Karl Zimmermann, aus Berlin, 18 J. alt, 2 J. bei uns, das letzte Jahr in Sekunda, gieng zum Baufach.

40) Ewald Fr. Alex. Kölpin, aus Schönebeck bei Magdeburg, 18 J. alt, 5 J. von Klein-Quarta an bei uns, 1 J. in Sekunda, wurde Königl. Berg-Eleve.

Aus Groß-Tertia.

41) Jul. v. Roux, aus Berlin, 17 J. alt, drei Jahr bei uns, zuletzt ein Jahr in Gr.-Tertia, hatte eben die Prüfung nach Sekunda mitgemacht, als er zum Baufach abgieng.

42) Arn. Eberh. Sev. Aug. Sybel, aus Brandeburg, 15½ J. alt, 3½ J. von Köllnisch-Quarta an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, gieng in eine andere Lehranstalt.

43) Hans Karl Ludw. Friedr. Hundt, aus Lenzen, bald 16½ J. alt, 9 Jahr von der untersten Klasse an bei uns, zuletzt 1 Jahr in Gr.-Tertia erster Abtheilung, hatte das Examen nach Sekunda gemacht, als er zum Baufach abgieng.

44) Ernst Gust. v. Arnim, aus Berlin, 17 J. alt, zuletzt 1 J. in Gr.-Tertia, kam auf eine andere Lehranstalt.

45) Aug. Friedr. Kabelitz, aus Berlin, 18 J. alt, ½ J. in Groß-Tertia, zum Geschäftsdienst.

46) Heinr. Dav. Neumann, aus Biesendorf in der Mittelmark, 17½ J. alt, 5 J. von Köllnisch-Klein-Sexta an bei uns, zuletzt ¼ J. in Gr.-Tertia, gieng nach Liegnitz zum Postfach.

47) Otto Gerh. Karl v. Mirbach, aus Preußisch-Holland, 2½ J. bei uns, ¾ J. in Groß-Tertia, entlassen, zum Königl. Kriegsdienst.

48) Fr. Wilh. Heinr. Leop. Ferd. v. Jagow, aus Stresow in der Altmark, 18½ J. alt, 2¾ J. bei uns, fast 1 J. in Groß-Tertia, zum Königl. Kriegsdienst.

49) Ferd. Jul. Leben, aus Berlin, 2 J. bei uns, ½ in Groß-Tertia, widmet sich dem Baufach.

50) Jul. Herm. Ernst v. Rotenhan, aus Mark-Rentweinsdorf bei Bamberg in Baiern, 15¾ J. alt, 2¼ J. bei uns, 1 J. in Gr.-Tertia, kehrte in sein Vaterland zurück.

51) Wilh. Heinr. Leop. Wartenberg, aus Schöneheck in der Mittelmark, 18 J. alt, 4 J. von Kl.-Quarta an bei uns, 1 J. in Groß-Tertia, gieng ab zur Erlernung der Forstwissenschaft.

52) Wolf Meyer, aus Strasburg in der Ukermark, 16¼ J. alt, nur ¼ J. in Groß-Tertia, ist weggeblieben.

Aus Klein-Tertia.

53) Gust. Ad. Herter, aus Berlin, 16 J. alt, 5 J. bei uns, ½ J. in Kl.-Tertia, gieng zur Landwirthschaft.

54) Gust. Ad. Wilhelm Bormann, aus Potsdam, 15 J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, ¼ J. in Klein-Tertia, gieng zur Handlung.

55) Dan. Gottfr. Ed. Aug. Ackermann, aus Berlin, bald 15 J. alt, 3½ J. von Groß-Quinta an bei uns, war nicht lange nach Klein-Tertia versetzt worden, widmete sich dem Geschäfte seines Vaters.

56) Gust. Wilh. Püschel, aus Berlin, 16½ J. alt, 2½ J. bei uns, zuletzt 1½ Jahr in Klein-Tertia, gieng zur Landwirthschaft.

57) Aug. Friedr. Rud. Agricola, aus Berlin, 15½ J. alt, 6 J. von Sexta an bei uns, war nach Klein-Tertia versetzt worden, als er zur Vorbereitung seiner weitern Bestimmung abgieng.

58) Ed. Alb. Fr. Bblike, aus Neu-Lewin a. d. O., 14½ J. alt, ¾ J. in Klein-Tertia, kam in eine andere Lehranstalt.

59) Karl Ludw. Dan. Lindner, aus Berlin, 16¼ J. alt, besuchte das Gymnasium 5¼ J. von Sexta an, saß zuletzt ¾ J. in Klein-Tertia, und gieng zum Geschäftsdienst über.

60) Ferd. Jul. v. Strampff, geb. in Gnadenfrei bei Reichenbach, 14½ J. alt, 1¼ J. in Klein-Tertia, kam zu Johannis 1820 in das hiesige Königl. Kadetten-Korps.

61) Paul Emil Helming, aus Berlin, 15½ J. alt, 2¾ J. bei uns, zuletzt ½ J. in Klein-Tertia, widmete sich der Apothekerwissenschaft.

62) Karl Ferd. Krügermann, aus Hirschberg in Schlesien, 13 J. alt, 1 J. bei uns, anfangs in Gr.-Quarta, das letzte halbe Jahr in Klein-Tertia, wurde zu seinen Eltern nach Hirschberg zurückgerufen.

63) Erich Werner Ottomar Runge, aus Mittenwalde, 18½ J. alt, ½ J. in Kl.-Tertia, widmete sich der Handlung.

64) Friedr. Anton Rosenstiel, aus Berlin, 14½ J. alt, 2 J. bei uns, 1 J. in Kl.-Tertia, kam in eine Lehranstalt nach Schlesien, um seine Studien daselbst fortzusetzen.

65) Julius Karl Bethe, aus Stettin, 16½ J. alt, 3 J. von Klein-Quarta an bei uns, zuletzt 1 J. in Kl.-Tertia, kam zu Michaelis 1820 auf eine andere Lehranstalt.

66) Karl Ad. Wörmann, aus Breslau, 19 J. alt, ½ J. in Klein-Tertia, blieb von Johannis 1820 weg, ohne Abschied zu nehmen.

67) Franz Ant. Jak. Ad. v. Gerhardt, aus Flotow in Westpreußen, 17 J. alt, 3 J. bei uns, ¾ J. in Klein-Tertia, kam in eine auswärtige Pensionsanstalt.

68) Heinr. Alex. Burgsdorf aus Berlin, 15¼ J. alt, 4¾ J. bei uns, ¾ J. in Kl.-Tertia, zum Geschäftsdienst.

69) Wilh. Karl Aug. Knüppelholz, aus Berlin, 15¾ J. alt, 3¾ J. von Klein-Sexta an bei uns, ¾ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

70) Wilh. Hedemann aus Treptow an der Rega in Hinterpommern, 16½ J. alt, 1½ J. von Klein-Quarta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, erlernt in Perleberg die Apothekerwissenschaft.

71) Gust. Wilh. Kölpin, aus Hildesheim, 15¾ J. alt, 5 J. von Quinta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, gieng zur Erlernung der Apothekerwissenschaft ab.

72) Wilh. Dav. Barraud, aus Berlin, 14¾ J. alt, 5 J. bei uns, 1½ J. in Klein-Tertia, wird Zimmermann.

73) Moritz Geiß, aus Berlin, 15½ J. alt, 1½ J. in Klein-Tertia erste Abth., zum Kunstfach.

76) Jul. Theod. Engel, aus Berlin, 16 J. alt, 5 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Kl.-Tertia. Er geht zur Handlung.

77) August Heinr. Pippow, aus Freienwalde, 16½ J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, widmet sich dem Postfach.

78) Karl Aug. Woldmann, aus Baumgarten bei Prenzlow, 16½ J. alt, 3 J. von Klein-Quarta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, kehrt zu den Seinigen zurück.

79) Friedr. Aug. Gläsel, aus Berlin, 15¾ J. alt, 1 J. bei uns, das letzte halbe Jahr in Klein-Tertia, zog mit seinem Vater nach Züllichau.

80) Joh. Karl Franz Herm. Haupt, aus Löwenberg bei Oranienburg, 15 J. alt, 2½ J. bei uns, ½ J. in Klein-Tertia. Dieser hoffnungsvolle und gutgeartete Schüler starb plötzlich am 1sten April d. J. in den Armen seiner eben hier anwesenden Eltern, an einem Riß der Eingeweide in der Nähe des Magens. Wie gut er bei uns gewesen, beweiset, daß er in dem Censurbuche so eben zu einem Prämium vorgeschlagen worden war.

So eben meldet sich noch zum Abgang:

81) Wilh. Ed. Balack, aus Zauchwitz bei Belitz, 18 J. alt, 4½ J. von Köllnisch Quarta an bei uns, 1½ J. in Gr.-Tertia, hat sich nach Sekunda prüfen lassen, und wird nach Sekunda versetzt. Er widmet sich dem Baufach.

VI. Oeffentliche Prüfung.

Am Sonnabend Vormittag werden die untern Klassen am Nachmittag die obern auftreten. Am Vormittag namentlich die Sextaner, Quintaner, Klein-Quartaner, Groß-Quartaner, desgleichen die Klein-Tertianer Cötus A. und Cötus B. Sie werden geprüft von den

Professoren

Professoren und Lehrern den Herren Schabe, Schulz, Kommatzsch, Abeken, August, Bellermann dem Sohn, Zelle und Passow, im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Französischen, Rechnen, Geometrie, Geschichte und Geographie. — Vor den Lehrstücken wird ein Kirchenlied von einem Theil der Singeklassen gesungen werden, und bei dem Klassenwechsel werden einige Schüler Vortrags-Versuche machen.

Sextaner.

Julius Jacobi, aus Königsberg in Pr.: der Löwe und der Wolf. Leop. Müller, aus Berlin: die Beförderung. Wilh. Kudicke, aus Berlin: der Goldfasan.

Quintaner.

Alb. Matthias, aus Berlin: das Veilchen und die Distel. Franz Mertens, aus Düsseldorf; Oleys Roß. Karl Müller, aus Rheinsberg: das Glück, von Tiedge. Simon Scherff, aus Facha a. d. Werra: der Schiffbruch.

Klein-Quartaner.

Herm. Nicolai, aus Dresden: der fromme Hirt, von Krummacher. Fr. Wegener, aus Berlin: die Hoffnung, von demselben. Wilh. Willich, aus Berlin: der bestrafte eingebildete Sohn.

Groß-Quartaner.

Ludw. Gräven, aus Karlswerk bei Neustadt-Eberswalde: Abrahams Kindheit, von Herder. Ferd. Knüpelholz, aus Berlin, Adiatorix und seine Söhne, von Friedrich. Wilh. Kreyher, aus Rüdersdorf: ein Stück aus Schillers Wallenstein.

Klein-Tertianer, Cötus B.

Karl Friedr. Aug. Cremer, aus Lüdersdorf bei Wrietzen: ein Stück aus Schillers Jungfrau von Orleans.

Klein-Tertianer, Cötus A.

Karl Fr. Hickstein, aus der Neumark: am Grabe Hansteins, von Schink.

Nachmittag von 2 Uhr an treten die drei obern Klassen nach einander auf: die Groß-Tertianer, die Se-

kundaner und Primaner. Sie werden von den Professoren, den Herren Fischer, Köpke, Stein, Walch, Giesebrecht, Schmidt, dem Sohn und dem Direktor in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Mathematik und Geschichte geprüft werden. — Zwischen den Lektionen der Sekundaner und Primaner wird ein Theil der Singeklassen unter der Leitung des Herrn Fischer, des Sohnes, eine Probe ablegen.

Nach der Beendigung der Prüfungen wird der Primus omnium Hohnhorst als Abgehender seine lateinische Rede halten und Abschied nehmen. Der Primaner Benike wird im Namen der Bleibenden den abgehenden Freunden Glück zum Antritt der neuen Laufbahn wünschen. Zuletzt werde ich die Abgehenden mit einer kurzen Anrede entlassen, die Streitschen Prämien an Büchern, Kupferstichen Musikalien, Geld und Stipendienversicherungen vertheilen.

* * *

Köllnische Schule, im Köllnischen Rathhause.

Am Montag Vormittag den 16ten April von 9 bis 12 Uhr, werden die Schüler geprüft in der Religion, im Rechnen, in der Geometrie, Geschichte, Geographie, im Deutschen, Lateinischen und Französischen, von den Herren Professoren Schmidt, Vater und Sohn, Prorektor Gattermann, Subrektor D. Lommatzsch, Kollaborator Hartung, Prediger Helm, Lehrer Mix; die Herren Schreib- und Zeichnenlehrer Aldefeld und Tilge werden die Probearbeiten aller Schüler vorlegen.

Bei dem Klassenwechsel werden Deklamations-Versuche anstellen:

Aus Sexta:

Die Groß-Sextaner: Julius Bürger, aus Berlin: der Ochs und Esel, von Pfeffel. Claudius Fontaine, aus Berlin: die beiden Mädchen, von Gellert. Karl Teschner, aus Berlin: der Bauer und sein Sohn, von Gellert. Heinrich Weber, aus Neustadt Eberswalde: die beiden Hunde, von Pfeffel.

Aus Quinta:

Die Klein-Quintaner: Wilhelm Wittig, aus Bremen: Die Engelsgroschen, von Gebhard. Wilhelm Engel, aus Berlin: die Rettung. Die Groß-Quintaner: Bleich, aus Berlin, Fridolin. Eduard Heidemann, aus Berlin: die Weiber von Weinsberg. Hermann Busse, aus Paderborn: Der Schutzgeist, von B. v. Sydow.

Aus Quarta:

Die Klein-Quartaner: Ludw. Wilh. Schröder, aus Berlin: Mitleiden, von Stubenrauch. Karl Ludwig Fr. Hoffmann, aus Teltow: Harras, der kühne Springer, von Körner. — Die Groß-Quartauer: Ernst Jul. Friedr. Schneider, aus Selchow: Der Wunderstrom, von Roost. Friedr. Wilh. Alex. Ebel, aus Berlin: Der reichste Fürst. Gottlieb Karl Ludwig Rostock, aus Berlin: Bruderzwist und Bruderliebe. Wilhelm Rudolf du Grain, aus Kensow bei Stettin: Mucius, von Blumenhagen. Karl Zimmermann, aus Berlin: Kurtius, von Müchler.

Hierauf erfolgt die Bekanntmachung der Versetzungen der Köllnischen Groß-Quartaner nach Klein-Tertia, und die Vertheilung der Prämien an Büchern, Kupferstichen und Geldgeschenken an die Köllnischen Schüler aller Klassen, die ihnen als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit nach dem Beschluß der Lehrer zuerkannt worden sind.

* * *

Zu diesen öffentlichen Prüfungen laden wir hiermit ehrfurchtsvoll und gehorsamst ein des Königl. wirkl. geheimen Staatsministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters ꝛc. Freiherrn von Altenstein Excellenz — den Königl. wirkl. geheimen Ober-Regierungsrath, Ritter ꝛc. Herrn Nicolovius und die andern Herren Räthe des hohen Ministeriums — des Königl. wirkl. geheimen Rathes, Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Präsidenten des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters ꝛc. Herrn von Heydebreck Excellenz — und die Herren Räthe der hochpreislichen Regierung und des Hochwürdigen Konsistoriums — den Königl. Kurator des Gymnasiums, Herrn Ober-Konsistorial-

rath, Ritter rc. Nolte — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — die Mitglieder Eines wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung, — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens, um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeit zu beehren.

* * *

Der neue Lehrgang fängt am Montag nach Ostern, den 30sten April mit der Censur an. Eltern und Pfleger werden gebeten, diese Censuren, von ihnen unterschrieben, zum Beweise, daß sie sie gelesen, dem Klassen-Ordinarius zur Ansicht zurück zu schicken. Diejenigen, welche ihre Söhne und Pflegebefohlene aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich, mit Ausnahme des Donnerstags, von zwei bis drei Uhr, in der Direktorswohnung, Klosterstraße No. 74. antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den andern Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen oder vom Hause entfernen.

B.



Der Hohepriester.

Die
Urim und Thummim,
die
ältesten Gemmen.

Ein Beitrag

zur biblisch-hebräischen Alterthumskunde,

von

Joh. Joach. Bellermann,

der Theol. u. Philos. Doktor, K. Preuß. Konsistorialrathe, außerord. Prof. der Theol. an der Univers. Berlin, Direkt. des vereinigten Berlinisch-Kölln. Gymnas. zum grauen Kloster; Ritter des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Ehren-Mitgliede der Kais. Ruß. Universität zu Casan, Mitgl. der Akademie der Wiss. zu Erfurt, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der naturforschenden in Halle, der lateinischen und der mineralogischen in Jena, der ökonomischen in Leipzig, der patriotischen und der naturforschenden Westphalens.

Berlin 1824.

In Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.

Vorwort.

Die vielbesprochenen Wunderwesen, die Urim und Thummim, die man bald mit Talismanen und Zaubergemmen, bald mit himmlischen Loosen, bald mit dem hocherhabenen Schemhamphorasch, bald mit der unmittelbaren und artikulirten Zusprache der Gottheit in Verbindung gesetzt hat, schienen mir einer neuen Erörterung werth. Es kam dabei zuerst darauf an, die hohepriesterliche Amtskleidung, zu welcher die Urim und Thummim gehören, zu beschreiben, dann die biblischen Stellen zu erläutern, die alten Uebersetzungen zu vergleichen, die vorzüglichsten Deutungen zu mustern, und meine einfache Ansicht der Sache (§ 24) zur Prüfung beizufügen. Das sogenannte Licht und Recht wird immer ein wichtiges Stück in der hebräischen Alterthumskunde bleiben, so wie es ein merkwürdiges Beispiel liefert, wie die alte und neue Wundersucht in eine schlichte alterthümliche Erzählung Mirakel auf Mirakel hinein exegesirte.

Wenn diese Betrachtungen zunächst das Formale der Urim und Thummim, die Vorstellungen von ihrer Natur und Wirksamkeit betreffen, so folgen dann die Erörterungen des Materialen, der Stoffe oder der Gattungen der Steine selbst. Da auch hier die Meinungen der Gelehrten getheilt sind, was man sich für einen Edelstein bei jedem Namen zu denken habe; so schien es zuvörderst auf ein Zeugenverhör der alten Uebersetzungen anzukommen. Dabei zeigte es sich, daß als Grundsatz

angenommen werden müsse: „in den jetzt vorhandenen Namensverzeichnissen haben einige Versetzungen statt gefunden". Dies leuchtete besonders bei den unbezweifelten Sapphir und Jaspis, so wie bei den weniger bezweifelten Smaragd und Lynkur ein. Es trat das Ergebniß hervor, daß in der ersten Stelle der ältesten Uebersetzung (LXX) nur eine Vertauschung, in der zweiten Stelle zwei, und in den folgenden alten Uebersetzungen immer mehr eingetreten sind. Zur Uebersicht und Beurtheilung wurden vergleichende Tafeln nöthig. Der Mangel an solchen anschaulichen Nebeneinanderstellungen hat selbst den gelehrtesten und sorgfältigsten Bearbeiter dieses Gegenstandes, Jo. Braun de vestitu Hebr., zu widersprechenden Behauptungen verleitet.

Da der Gegenstand zugleich einen Theil der Mineralogie betrifft, so schien es der Deutlichkeit halber nöthig, die Beobachtungen der Neuern an das Alte anzuknüpfen. — In derselben Hinsicht kamen die Bemerkungen über die noch jetzt gewissermaßen fortdauernden Urim und Thummim in den Gesundheits-, Monats- oder Zodiakalsteinen hinzu. Die Angabe der gebrauchten Hülfsmittel und der Ausgaben derselben erlaubt es, im Texte bei den Citaten kurz zu seyn.

Dem Verf. kommt es nicht in den Sinn, seine Meinungen für die allein richtigen auszugeben, besonders da sie mehrere archäologisch- philologische Gegenstände betreffen, welche viele Seiten haben. Er wünscht nur, daß man sein Streben, Etwas bisher Unklares klarer darzustellen, und weitere Forschungen zu erleichtern, nicht verkenne.

Berlin im März.

B.

Erster Abschnitt.

I.

Hebräische Priester, Hoherpriester und Kleidung desselben.

---

§. 1.

Der mosaische Dienst des Heiligthums, den man anfangs bei der Stiftshütte (dem Versammlungszelte, dem Gesetzesorte) antrifft, war in seiner Art prachtvoll. Die Priesterschaft und besonders der Hohepriester zeichnete sich durch Kleidung und Schmuck aus. Die Priester waren sehr zahlreich, weil unter ihnen nicht nur die Gottesgelehrten, sondern auch die Aerzte, Richter und Geschäftsmänner des Staates sich befanden. Priester beurtheilten den Aussatz und die Krankheiten; sie entschieden Rechtsstreitigkeiten 5 Mos. 17, 8 — 20. 21, 5. Ezech. 44, 24 u. a. m. Der oberste Feldherr Josua war dem Hohenpriester unterworfen, so daß von diesem Kriege und Friedensschlüsse abhingen. Der Priesterorden leitete die polizeilichen Angelegenheiten, ertheilte Befehle über die Niederreißung der vom Mauer-Aussatz (Salpeterfraß) leidenden Häuser, verordnete Frohndienste, und besorgte die Geschlechtsregister. Der Hohepriester Hilkia verwaltete unter dem König Josia die Staatszahlungen u. s. w. Kurz, im Priesterorden war der Sitz der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit jeder Art.

§. 2.

Der Chefpräsident eines so einflußreichen Kollegiums war ein mächtiger Mann im Staate, im Range zunächst nach dem Könige, in der Wirklichkeit über ihm; denn er war der Einzige, der mit Jehova unmittelbaren Umgang pflegte. In seinem Amtskleide blieb er vor dem Könige

sitzen, und der König stand, wie es die milde Priestersprache ausdrückt, unter dem Gesetz Jehova's. Doch wurde in der Folge der Zeiten der Oberpriester Abjathar, der es zu arg machte, und, auf seine Macht gestützt, Aufruhr predigte, vom König Salomo abgesetzt. Die hohepriesterliche Würde war erblich. Jedoch konnte nur derjenige das Amt erhalten, der frei von jedem körperlichen Gebrechen war, namentlich weder lahm noch verwachsen, weder schielend noch sonst ungewöhnlich gestaltet. Kurz, er mußte wohlgebildet seyn, durfte keine Wittwe, geschiedene, geschwächte, sondern nur eine unbescholtene Jungfrau heirathen. Alles mußte beitragen, Achtung zu gebieten. Der Hohepriester zeichnete sich deshalb auch im Aeußern aus. Sein vollständiger Amtsanzug war folgender. Man bemerkt besonders zehen dazu gehörige Stücke. 2 Mos. 28, vergl. Kap. 39 und die Parallelstellen, auch Josephus. Wenn man die in diesen Stellen genannten Kleidungsstücke von den zunächst am Leibe aufsitzenden zu zählen anfängt, so sind es folgende.

§. 3.

I. Beinkleider von Byssus. מכנסי־בד Mionese bad. LXX: περισκελῆ, Vulgata: feminalia. Dies waren weiße Unterkleider. Der Stoff Byssus, Baumwolle. Das aus ihr gewirkte Zeug heißt ebenfalls Byssus. Dieser Byssus führt in der Bibel mehrere Namen: Bad, Schesch, Buz; βύσσος. Die verschiedenen Namen deuten wahrscheinlich auf die Verschiedenheit der Güte, des Gespinstes und der Farbe. Daß Byssus Baumwolle und nicht Flachs sey, s. in Forster de bysso. Es ist gossypium arboreum, xylinum, herbaceum und nicht linum. Man könnte das Gewirk davon Baumleinwand, zum Unterschied von Flachsleinwand nennen. Dergleichen baumwollene oder Kattun-Hosen, welche von den Lenden bis auf die Knie reichten, mußte der Hohepriester im Amtsdienst anhaben, ob-

gleich der Morgenländer in der Regel sie nicht trägt. Der Grund dieses Gesetzes war „der Anstand, damit der Priester am erhöheten Altar oder sonst hochstehend vor jeder Entblößung gesichert sey.“ Uebrigens hatte der Hohepriester im Amte weder Schuhe, Sandalien, noch Strümpfe an. Das Gesetz gebietet „er soll aus Ehrfurcht für das Heilige barfuß in das Heilige und Allerheiligste gehen.“

§. 4.

II. **Ein würflich gewirktes Untergewand**, oder rautenartig gewebtes Unterkleid כתנת תשבץ Cthoneth thaschbez. LXX χιτὼν κοσυμβωτός, mit Troddeln versehen. Aquila und Symmachus σύσφιγκτος, zusammengeschnürt oder gegürtet. Vulg. linea stricta, tunica ocellata, tessellata. Thaschbez heißt im Hebräischen würflich oder rautengestaltet. Dieses Leibgewand war von feinem weißen Byssus, שש Schesch, zwar einfarbig weiß, aber mit einem Muster gewirkt, vermuthlich wie unsere weißen Pikezeuge, Tafeltücher u. dgl. Dieses Untergewand schloß an den Leib an, wurde angebunden mit einem Bande, Abnet אבנט. Jos. Ἀβανήθ, 3 Mos. 8, 7. reichte bis an die Knöchel herab, hatte Ermel, und vertrat gewissermaßen die Stelle unsers Hemdes, in sofern es unmittelbar am Leibe sitzt, wiewohl es nicht Hemde heißt.

§. 5.

III. **Ein Kleid**, מעיל Me-il. LXX. ποδήρης, talaris. Vulg. tunica. Mendelssohn übersetzt es Unterrock, andere Oberkleid. Beides entspricht der Sache nicht genau. Es ist, wie sich gleich zeigen wird, **das Kleid an sich**. Es war von himmelblau gefärbtem Byssus mit Gold gestickt. Thceleth ist himmelblau. Dieses Kleid hat die Form einer Art von Toga, rund zusammengenähet, mit Ermeln. Es reichte bis in die Gegend der Wade, und hatte am untern Saume runde Quasten von himmelblauem, purpurvioletem

und scharlachrothem Byssus, in Gestalt von Granatfrüchten, oder Granatäpfeln. Zwischen diesen granatförmigen Quasten hingen abwechselnd goldene Cymbeln oder Schellen, um durch den Klang derselben die Ankunft des Hohenpriesters anzuzeigen, und Ehrfurcht vor ihm zu gebieten.

§. 6.

IV. Der dreifarbige reich mit Gold gestickte Prachtrock, das Prachtkleid, Ephod genannt. אפוד LXX. ἐπωμίς. Vulg. superhumerale. Luther nennt es Leibrock, Mendelssohn Mantel. Beides ist nicht passend, denn es sitzt nicht zunächst an dem Leibe und schließt sich nicht an ihn an. Bei dem Worte Mantel denken wir immer an etwas weites, rundes, freihängendes. Das Ephod oder der Prachtrock bestand aus zwei Hälften, von welchen die eine vorn, die andere hinten herabhing. Beide Stücke waren durch Achselstreifen oder Schulterbänder verbunden, ohne Ermel, und reichten bis an die Schenkel, aber nicht bis an die Knie. In Ansehung der Länge war er ähnlich der griechischen Feldherrn-Chlamys, oder der neuern Kutka. Das Ganze hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit dem reichen Meßrock oder Meßgewand der römischen Kirche. Auch in der griechisch-russischen Kirche ist noch etwas ähnliches vorhanden, aber in der griechisch-armenischen Kirche in St. Petersburg habe ich dergleichen nicht bemerkt. Die drei Farben des Ephod sind blau, violet und scharlach, und durchaus reich mit Gold gestickt. Es wurde über dem vorhin beschriebenen Kleide (Me-il) getragen.

Anm. Ueber diese drei Hauptfarben am hohenpriesterlichen Amtsschmuck hat man mancherlei Erklärungen gegeben, indem die alten Uebersetzer theils von einander abweichen, theils unbestimmte Farbennamen gebrauchen. Im hebräischen Texte stehet תכלת Th'celeth (c ist caph, kein z), ארגמן Argaman, תולעת שני Tholaath schani. Alles wohl erwogen bleibt für das erste Wort

Himmelblau, für's zweite Violet, für's dritte Scharlachroth. Andere behalten beim ersten Worte das von den LXX. und Vulg. gebrauchte Hyacinth bei. Da es aber Hyacinthblumen und Hyacinthsteine giebt, jene in Blau, Roth und Gelb, diese gewöhnlich in Pomeranzengelbroth vorkommen, da wir auch im Deutschen keine bestimmte Hyacinthfarbe haben, so giebt dieser Name keine klare und anschauliche Vorstellung. Nach den bestimmteren Zeugnissen der Alten ist es Himmelblau, wie es scheint von den blauen Hyacinthenblumen so genannt. Dr. Luther setzte „gelbe Seide" und bezog es auf den Hyacinthstein, wie Abenesra u. a.. Bei der zweiten Farbe behalten einige nach dem Vorgang der LXX und Vulg. purpureus und geben es purpurroth (Mendelssohn, Luther Scharlachroth). Allein der Purpur der Alten ist Violet, Purpurblau, Amethystfarbig. Wär' es Roth, so kämen hier zweimal Roth zusammen, da das folgende dritte erwiesen Roth ist. Kokkos ist der Kermes-Kochenillewurm, und der giebt in der Regel bei der einfachsten Bereitung Scharlach, Hochroth. Andere setzen Karmosin, welches auch aus demselben Stoff mit anderer Zubereitung gewonnen wird. Daß diese drei Farben, Himmelblau, Violet und Scharlach mit Goldlahn verbunden, ein prächtiges Ganzes gewähren, bedarf keiner Bemerkung.

§. 7.

V. Eine goldgestickte Schärpe schließt das getheilte vorn und hinten herabhängende Staatskleid an den Leib an. Diese Leibbinde ist eine Hand breit, aus Einem Stück gewürkt, und wird gebunden, so daß die Enden an der Seite herabhängen. Sie unterscheidet sich dadurch wesentlich von einem Gurt, der zugeschnallt wird. Ihr hebräischer Name ist חשב־אפוד Choschab-ephod, Binde des Ephod. Zona, balteus. Auch diese Schärpe ist aus demselben dreifarbigen Byssus mit goldener Stickerei.

§. 8.

VI. Ein kostbar gesticktes Brusttuch, gewöhnlich

Brustschild genannt, חשן Choschen und חשן המשפט Choschen hammischpat, Brusttuch des Gerichts, LXX. περιςήθιον. Vulg. Rationale; λόγιον auch λογεῖον τῆς κρίσεως. Wenn man dieses Stück der Staatskleidung des Hohenpriesters, das über dem Ephod auf der Brust getragen wurde, Brustschild nennt, so darf man nur nicht an ein metallenes Schild denken, auch darf man es nicht mit dem Brustschildlein, welches die 12 Edelsteine begreift, verwechseln. Dieses Brusttuch oder Brustblatt war aus Byssus gewebt, und von den mehrmals genannten drei Farben. Die davon gerühmte vorzüglich reiche Goldstickerei erinnert an den sehr reichen buntfarbigen Brokat, wie man ihn an Frauenhauben, besonders reicher Jüdinnen in Polen siehet. Dieses gewebte Zeug war doppelt, (כפול) vermuthlich um diesem Stücke mehr Steifigkeit zu geben, und die Goldplatte mit den Gemmen fest aufheften zu können. Es ist viereckig, einer Spanne ins Gevierte, hat an jeder Ecke einen goldenen Ring, vermittelst welcher es auf der Brust befestigt wird. Es wurden nämlich die beiden obern Ringe mit goldenen Ketten an die obern Theile der §. 6. gedachten Schulterstreifen geheftet; die beiden untern Ringe aber wurden mit himmelblauen Schnüren an das Ephod unter dem Schulterstreife, in der Nähe der §. 7. genannten Leibschärpe angebunden.

§. 9.

VII. Auf dem eben angeführten gewebten Brusttuche, Choschen, befand sich das Gemmenschildchen, die zwölf in Gold gefaßten geschliffenen Edelsteine, mit den darauf eingegrabenen Namen der zwölf Stämme, die Urim und Thummim, האורים והתמים Es waren lauter farbige Edelsteine. Sie sollten nach der Verordnung a. a. Orte die ausgesuchtesten und schönsten seyn, „zum Ansehen und zur Pracht". „Rede, heißt es, mit allen weisen Künst-

„lern, mit jedem, den Ich mit dem Geiste der Einsicht er„füllt habe; mit allen Kunstverständigen — daß sie mit „Steinschneiderarbeit, mit Siegelstecherkunst die Namen „aufgraben; und in Gold einfassen." — „Aaron soll die „Namen der Söhne Israels tragen auf dem Brustluche „des Gerichts, wenn er in's Heiligthum gehet, zum Ge„dächtniß vor Jehova jederzeit." Diese leuchtenden Edelsteine waren bei der Fassung in vier Reihen vertheilt, in jeder drei. Nähere Bestimmungen der Reihefolge fehlen hier. Es stehet nur „nach den Namen der Kinder Israel." Da indessen bei der gleich nachher zu nennenden Reihe der zwölf Namen ausdrücklich dabei stehet „nach ihren Geburtsjahren (letholodam)", so werden sie wohl auch hier nach ihrem Alter geordnet gewesen seyn. Uebrigens muß man sich die Steine und Namen nach hebräischer Schreibart von der Rechten zur Linken geordnet und beschrieben denken. — Das Uebrige von diesem wichtigsten Amtsornate des Hohenpriesters siehe nachher.

§. 10.

VIII. Auf den §. 6. gedachten Achselstreifen des Prachtrockes befanden sich zwei geschnittene Schohamsteine, שתי אבני־שהם Schthe abne-schoham; *) auf jeder Schulter einer. Auf ihnen waren ebenfalls die hebräischen Namen der zwölf Stammfürsten eingeschnitten, und zwar wie die Schrift sagt: „nach ihrer Geburt" Dies versteht man so, daß erst die sechs Söhne der Lea, dann die beiden Söhne der Bilha, hierauf die beiden Söhne der Silpa, und endlich die beiden der Rahel gesetzt waren. Ge-

*) Schoham, dessen Name viermal in den Gesamtverzeichnissen und sechsmal einzeln in der Bibel vorkommt, ist Beryll nach LXX, Syr., Chald., Onkelos, Epiph., Jonath., Arab., Pers. In den Stellen, wo er anders übersetzt wird, hat eine Versetzung statt gefunden. S. unten den 11ten Stein.

nau genommen waren die vier Söhne der Bilha und Silpa früher geboren als der fünfte und sechste der Lea (Issaschar und Sebulon); da aber in dem Segen Jakobs 1 Mos. 49. die sechs Söhne der Lea beisammen stehen, so nimmt man auch hier jene durch den letzten Willen des sterbenden Vaters geheiligte Ordnung an. Indessen theilen sich die jüdischen Ausleger bei der Anwendung jenes Grundsatzes in zwei Theile. Entweder setzen sie die ersten sechs Namen der Söhne Leas auf den einen Stein untereinander, auf die rechte Schulter, die Söhne der drei Mütter auf die linke Schulter; oder sie vertheilen sie abwechselnd von einem zum andern Stein gehend. Das gäbe folgende Doppelreihen:

Beisammen.		Abwechselnd.	
Links.	Rechts.	Links.	Rechts.
Dan.	Ruben.	Simeon.	Ruben.
Naphthali.	Simeon.	Juda.	Levi.
Gad.	Levi.	Sebulon.	Issaschar.
Ascher.	Juda.	Naphthali.	Dan.
Joseph.	Issaschar.	Ascher.	Gad.
Benjamin.	Sebulon.	Benjamin.	Joseph.

Andere denken es sich noch anders; aber das Gesagte reicht zu, um sich einen deutlichen Begriff zu machen.

§ 11.

IX. Ein Kopfbund bedeckte das Haupt. מצנפת Miznepheth. LXX. *Κίδαρις*. Vulg. Cidaris, sonst tiara, ähnlich dem noch jetzt im Morgenlande üblichen Tulbend, Turban. Dieser Tulbend war von weißem feinen Byssuszeug, dickbauschig, rund, und durfte nicht spitzig seyn. Mendelssohn übersetzt hier und überall, wo von שש Schesch und בוץ Buz, *βύσσος* die Rede ist, Leinen oder Linnen.

Das wäre ein Zeug von Flachsgarn. Es ist aber ewwiesen Baumwolle. Siehe außer dem oben angeführten Forster die guten Wörterbücher von Gesenius u. a.

§. 12.

X. An dem Tulbend war ein goldenes Stirnblech; oder ein ins Breite gezogenes Schildchen, ציץ Ziz, LXX πέταλον. Vulg. lamina. Dies Diadem hatte die eingegrabene Inschrift: קדש ליהוה Kodesch laj'hovah, dem Jehova heilig, der Gottheit geweihet! Moses sagt: Es wird getragen „zum Zeichen des Wohlgefallens vor Jehova."

II.

Das Gemmenschildchen.

§. 13.

Die Hauptstelle, um welche sich hier alles drehet, ist 2 Mos. 28, 30. vgl. 3 Mos. 8, 8. ונתת אל־חשן המשפט את־האורים ואת־התמים והיו על־לב הארון בבאו לפני יהוה:

Dr. Luther übersetzte dies: „Und du sollst in das Amtsschild thun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aarons seyen, wenn er eingehet vor den Herrn."

Dav. Michaelis: „In den Gerichtsschmuck sollst du das Licht und Recht thun, daß es auf dem Herzen Aarons liege, wenn er vor den Herrn tritt."

Mos. Mendelssohn: „In den Schild des Ausspruchs (?) legst du die Urim und Thummim, damit sie auf dem Herzen Aarons liegen, wenn er vor den Ewigen kommt." Diesen folgen viele andere Uebersetzer. Daß aber נתן אל nicht allein heiße „in etwas hineinlegen" zeigt jedes Wörterbuch. Daher übersetzten de Wette und Augusti

richtiger: „Und du sollst thun auf das Schildlein des Rechts Licht und Recht, daß es auf der Brust Aarons sey, wenn er vor Jehova gehet".

§. 14.

Jene erstern Uebersetzer dachten sich also die Urim und Thummim als Etwas von den zwölf geschnittenen Steinen Verschiedenes. Dem zu Folge nahmen mehrere Ausleger zwischen dem Doppelzeuge (כפול) einen Beutel an, in welchem die Urim und Thummim bald als einige Bilderchen, Teraphim (so Spencer), bald als Loose (so Michaelis) sich bei befunden hätten. Und diese Loose sollen nach einigen Zettelchen, nach andern Marken (tesserae) von Holz, Stein, Metall, mit den Aufschriften: „Ja, Nein, Unentschieden" beschrieben, gewesen seyn. Der Hohepriester habe in vorkommenden Fällen ein Loos zur Beantwortung der vorgelegten Frage gezogen. Allein von einem solchen Beutelchen, darin befindlichen Loosen, von einem Säckchen, das oben eine Oeffnung gehabt habe, aus welchem er ein Loos heraus gezogen habe, sagt die heilige Schrift nirgends etwas.

§. 15.

Andere blieben dem Grundtext treuer, und hielten die Urim und Thummim für einerlei mit den zwölf in Gold gefaßten Edelsteinen auf dem Choschen oder Brusttuche. Um aber das Räthsel zu lösen, wie die Edelsteine den Willen Jehova's angezeigt, nahmen sie an, diese Steine hätten bald durch einen besondern Glanz das Ja, bald durch ein trübes Ansehen das Nein angedeutet. Auch davon sagt die heilige Schrift nichts. Die ältesten Ausleger, welche diese Hypothese aufgestellt haben, sind die Juden Josephus und Philo.

§. 16.

Mehrere gelehrte Rabbinen bemerkten dagegen richtig,

daß, weil die biblische Geschichte öfters ausführliche Antworten angäbe, ein bloßes Ja oder Nein nicht ausreiche. Deshalb müsse man eine andere Lösung aufsuchen. Diese sey darin zu finden, wenn man annehme, daß jedesmal nur diejenigen auf den Gemmen befindlichen Buchstaben geglänzt hätten, in welchen die Antwort gelegen. Der Hohepriester habe diese Buchstaben zusammen buchstabirt, und daraus die Antwort dem Volke ertheilt.

§. 16.

Dagegen wendeten andere Rabbinen ein, dies Mittel sey sehr unsicher, wenn man aus mehreren zugleich glänzenden Buchstaben die rechte Antwort heraus buchstabiren solle, indem schon zweibuchstabige Wörter, einen Buchstab vor oder nachgesetzt, einen ganz andern Sinn gäben. Z. B. אב und בא (Vater und er kam) בל und לב (daß nicht und Herz) ꝛc. Wie viel mehr müßten drei- und vierbuchstabige Wörter der Phantasie Spielraum eröffnen?

§. 17.

Diesen Einwendungen begegnete man dadurch, daß man behauptete, die Buchstaben hätten einer nach dem andern geleuchtet. So Rabbi Asaria. Aber sogleich fand sich eine andere Entgegenstellung, daß ja nicht alle Buchstaben des Alphabets in den zwölf Namen der Söhne Jakobs befindlich wären, indem namentlich die Buchstaben ח, ט, צ und ק fehlten. Auch hier wußten jüdische Gelehrte sogleich Rath. Sie wollten wissen, daß als Ueberschrift in der goldenen Einfassung, oder sonst wo, noch dabei gestanden habe: אברהם יצחק יעקב Und weil selbst bei diesem Ausfluchtsmittel noch der Buchstab ט fehlte, so wußte ein anderer, daß auch noch die Worte: כל אלה שבטי ישראל dabei gestanden. Oben also „Abraham, Isaak, Jakob," und unten „das sind alle Stämme Israels." Und da auch diese

Aeußerung nicht gefiel, und man die Buchstaben lieber auf den geschnittenen Gemmen zu finden wünschte, so wurde dadurch Hülfe geschafft, daß man vorgab, jene Worte hätten wirklich auf den Edelsteinen und zwar so vertheilt gestanden, daß bei jedem Eigennamen, der aus weniger als fünf Buchstaben bestehe, die übrigen angehängt gewesen wären, wodurch die steinschneidenden Künstler ein vollkommenes Ebenmaaß erreicht hätten.

§. 18.

Da die Willkür aller dieser Annahmen und Deutungen in die Augen sprang, so erfand man eine neue dogmatische Lehre. Man behauptete: „Gott habe jedesmal durch ein Wunder die Antwort in artikulirten Tönen dem Hohenpriester, und ihm allein hörbar hervorgebracht.“ Allein auch davon stehet nichts in der heiligen Schrift.

§. 19.

Betrachten wir den Text unbefangen und unabhängig von Deutungen, so wird man wohl folgendes einräumen.

1) אֶל (el) heißt nicht allein in, sondern auch und gewöhnlicher an oder auf. So haben es auch die LXX verstanden. 28, 30. ἐπὶ τὸ λογεῖον setze auf das Brustblatt ꝛc. nicht εἰς τὸ λογεῖον. Eben so 39, 7 ἐπὶ τοὺς ὤμους, ἐπὶ τὸ ςῆθος, ἐπὶ τὴν κιβωτόν, er legte die Cherub auf die Bundeslade, aber das Gesetz εἰς τὴν κιβωτόν. In der Parallelstelle, 3 Mos. 8, 8 wird auf das Kleid der Prachtrock, auf den Prachtrock das Brustblatt und auf das Brustblatt die Urim gesetzt, überall ἐπί. Die Vulgata hat pones in rationali, was aber bei ponere nichts entscheiden kann.

2) Die beiden Worte ha-urim und haththummim sind Nomina in der Vielzahl. Das erste heißt die Lichter und die Leuchtenden, das zweite heißt die Vollkommenheiten und die Vollkommenen.

3) Nach

3) Nach dem Sprachgebrauch in der Bibel, im Orient, und anderwärts bezeichnen Zusammensetzungen dieser Art „die Leuchtenden und die Vollkommenen", so viel als „die vollkommen Leuchtenden, die Hellglänzenden."

4) Substantiva werden oft, wenn sie durch besonders sprechende andere Wörter, z. B. Adjectiva bezeichnet werden können, mit diesen vertauscht; z. B. Pthichoth, die Geöffneten, die (aus der Scheide) Gezogenen, statt Schwerdter, eine Vertauschung mit Charaboth Ps. 55, 22. u. d. m. Diesem gemäß sind Urim und Thummim „die Hellglänzenden, die Brillantenen" nichts anders als die Edelsteine selbst. Es ist Synonym mit „Abanim", die Steine, welche vorher genannt wurden. Ueberhaupt heißt bekanntlich [illegible] ur 1) brennen, wie das Lat. uro; 2) leuchten, glänzen, (ur or, aurora?), 3) von diesen beiden physischen Bedeutungen wird dann erst die moralische des Aufklärens und Belehrens abgeleitet, wie illuminare. In unserm Urim liegt das Physische des Glanzes der Brillanten zum Grunde. So kommt das Wort in vielen andern Verbindungen vor, namentlich vom Glanze des Auges, des Feuers, der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Blitzes ꝛc. So heißen Ps. 136, 7. die leuchtenden und glänzenden Himmelskörper die Urim ꝛc. Siehe die Konkordanzen von Buxtorf und Kircher unter Ur, von Trommius unter φαίνω, ἐπιφαίνω, Eichhorn und Gesenius. Und so führen diese geschliffenen Prachtsteine sehr passend und vorzugsweise den Namen der Hellleuchtenden. Selbst der doppelte Artikel ha-urim und hath-thummim führt auf etwas Bestimmtes und Bekanntes: „Setze die (bekannten, genannten) Steine auf das Choschen.

§. 20.

Der Hebräer und überhaupt der Morgenländer liebt es, durch Eigenschaftsnamen und Bilder die Hauptwörter auszudrücken. Die Gelbbraunen, die Muthigen, die Brüllen-

den sind Löwen; die Nachtschwärmenden sind Wölfe; die Faulen sind Esel; das Unersättliche ist das Todtenreich; die Verborgenen sind Schätze; die Auserlesenen (bachurim) sind Jünglinge; das Trockene (jabbaschah) ist die Erde; der Zottige und die Zottige (sair und seirah) ist Bock und Ziege; der Fleckige (namar) ist das Pantherthier; der Treue (chasidah) ist der Storch; das Weiße (lebenah) ist der Mond ꝛc. Und so sind die Hellglänzenden, die Edelsteine.

§. 21.

Daraus erklärt sich, daß Ha-urim (die Leuchtenden), allein, ohne vathummim wie 4 Mos. 27, 21. stehen kann. „Eleasar soll Gott fragen, nach der Gewohnheit angethan mit den Urim“ vgl. 1 Sam. 35, 3. — Daraus erklärt sich, daß weder Moses noch sonst ein biblischer Schriftsteller davon eine nähere Beschreibung macht, weil die Worte nichts Unbekanntes, sondern die bekannten Steine bezeichnen. Moses beschreibt alle Theile des hohenpriesterlichen Anzuges nach Farbe, Stoff, Gestalt und Gebrauch auf das ausführlichste, und mehrmals; er bezeichnet alle Geräthe zum Dienst des Heiligthums, Schüsseln, Messer, Gabeln auf das genaueste nach Stoff, Gestalt und Gebrauch, giebt die Recepte zum Salböl, zum Räucherpulver ꝛc. und gerade von dem wichtigsten Stück sagt er kein Wort. Hätten die Urim und Thummim einen andern Gebrauch als den Anputz, so erwartete man mit Recht dessen Angabe. Wären die Urim ꝛc. etwas Neues, Unbekanntes und so äußerst Wichtiges in der theokratischen Verfassung, so würde Gott (um in der Bibelsprache fortzufahren) nicht gesagt haben: „Lege die Ha-Urim ꝛc. auf das Brustblatt“, sondern „Ich will noch etwas Neues, Loose, Theraphim, Schemhamphorasch ꝛc. hinzufügen“. Daß die Urim ꝛc. nichts Neues und von den Edelsteinen verschiedenes ausmachten, muß man auch daraus

schliessen, daß in der zweiten Hauptstelle 2 Mos. 39, 1 — 31 und besonders v. 14, wo alle in das kleinste Einzelne gehende Verordnungen, wie in der ersten Hauptstelle (2 Mos. 28) wiederholt werden, von den Urim gar nicht die Rede ist. Muß man da nicht glauben, daß der Verfasser jenen Ausdruck als einen den Edelsteinen gleichbedeutenden betrachtet habe? Als ein Synonym seiner schon im 10. und 14. Vers gegebenen Nachricht, als ein sinngleiches Wort, welches er nicht wiederholen, sondern in veränderter und malerisch sprechender Rede wiederholte?

§. 22.

Der Zusammenhang der allerdings etwas verwirrten Rede 2 Mos. 28, 17 — 30 ist folgender. Der Verf. sagt v. 17 — 21: Die in Gold zusammengefaßten Steine setze auf das Brustblatt, und diese Steine müssen gravirt seyn. — Nun bricht der Verf. die Rede von den Steinen ab, und berichtet in einer Episode v. 22 — 28 folgendes: Jenes Brustblatt ist gewirkt und viereckig, hat an jeder Ecke einen goldenen Ring. Auch am Prachtrocke sind goldene Ringe, vermittelst deren mit goldenen Ketten das Brustblatt auf dem Prachtrocke befestigt wird. Nach diesen Zwischensätzen knüpft der Verf. den abgerissenen Faden von den Edelsteinen wieder an, und bemerkt v. 29 — 30: Mit jenen gravirten Namen auf den Steinen trägt der Hohepriester die Stämme selbst auf der Brust, wenn er ins Heiligthum gehet. Deshalb thue du die (gedachten) vollkommenen Brillanten (Urim und Thummim) auf das Brustblatt, damit sie auf dem Herzen Aarons liegen, wenn er ins Heiligthum gehet.

Die Art der Befestigung der in Gold gefaßten Gemmengruppe an das gewebte Brustblatt nennt der Verf. nicht ausdrücklich; vermuthlich geschah es mit Häkchen, Senkeln ꝛc. Er sagt nur: Lege sie darauf. — Der schon gedachte Um-

stand, daß im K. 39, wo dasselbe erzählt wird, nur von den Steinen die Rede ist, und der Urim gar nicht gedacht wird, erklärt sich, weil der Verf. an jener Stelle keine Episode gemacht, und also keiner Wiederaufnahme der Rede bedurfte. Aber eben dadurch beweiset er auch, daß unter dem Worte Urim nichts Verborgenes und Geheimes stecke, sondern daß es nur ein Synonym sey. — Ferner 2 Mos. 35, 9. ist nur von Steinen die Rede. „Nehmet die Beryllsteine und die andern eingefaßten Steine zum Ephod und dem Brustblatt. Endlich heißen glänzende Brillanten geradezu Steine des Feuers, feurige Steine אבני אש Abne esch, Ezech. 28, 14. Diese Stelle ist um so entscheidender, weil Ezechiel offenbar an den hohenpriesterlichen Amtsschmuck dachte, als er das Gemälde von der Pracht Tyrus entwarf.

§. 23.

Der gedachte Vers 2 Mos. 28, 30. und 3 Mos. 8, 8. würde also zu übersetzen seyn: „Du sollst an (oder auf) das amtliche Brusttuch die (v. 17 — 21 genannten) Brillantsteine setzen, damit sie sich auf dem Herzen Aarons befinden, wenn er vor Jehova (im Allerheiligsten) erscheint, um göttliche Belehrungen zu vernehmen.“

Wiederholung. Es giebt also nur drei Stellen, in welchen die Verordnung der 12 Edelsteine befindlich ist. In der ersten 2 Mos. 28. kommen sie unter vier Namen vor: 1) v. 21. die Steine האבנים, synekdochisch statt Edelsteine. 2) v. 17. die in Gold Eingefaßten, משבצים זהב. 3) v. 17. die eingesetzten Steine, מלאת אבן, buchstäblich die Einsetzung der Steine. 4) die vollkommen Feurigen, האורים התמים. In der 2ten Stelle 39, heißen sie außer die Steine an sich v. 10 die vier Reihen Steine ארבעה טורי אבן. v. 13. die in Gold in ihre Kästchen (Kapseln, palas, fundas)

eingefaßten Steine: משבצות זהב במלאתם Hier fehlt also der Name der Feurigen. In der 3ten Stelle 3 Mos. 8, 8. heißen sie bloß die vollkommen Feurigen. An andern Stellen, wo ihrer beiläufig gedacht wird, heißen sie 2 Mos. 35, 27: die eingesetzten Steine אבני המלאים; Ezech. 28, 14. feurige Steine אבני אש „Mit feurigen (brillirenden) Steinen geschmückt wandeltest du einher". V. 16. „Du warst wie ein Cherub (ein überirdisches Wesen) bedeckt mit feurigen (funkelnden) Steinen."

Daß diese Edelsteine an einer Stelle nur „Urim die Feurigen," und an einer andern nur Thummim „die Vollkommenen" heißen, ist schon bemerkt worden. In den Klagl. Jerem. 4, 1. führen sie den Namen der heiligen Steine אבני קדש „Mit den auf den Straßen wegen ihrer Sünden todt herumgeworfenen Israeliten werden zugleich die heiligen Steine, (als Symbole des Volks), an den Straßen-Ecken, zerstreut werden." Ferner heißen sie „Steine des Andenkens" אבני־זכרון, bei deren Anblick sich Gott der Israeliten erinnern will, und die Israeliten der Gottheit gedenken sollen.

III.

Wie lehrte das Gemmenschildchen?

§. 24.

Fragt man nun: Wie hat aber der Hohepriester, angethan mit diesem symbolischen Amtsschmuck, den Willen Jehovas erfahren und dessen Antwort verstehen können? so antworte ich: Er erfuhr ihn weder durch den Glanz der Steine, noch durch versteckte und hervorgezogenen Loose, noch durch den Namen יהוה, das Schemhamphorasch, das heilige Tetragrammaton, noch durch wundersam entstandene, ihm allein hörbare artikulirte Worte,

(Bath-kol) sondern auf dieselbe Weise, wie die Propheten und andere göttlich begeisterte Lehrer des A. T. die innere Zusprache der Gottheit vernahmen. Die nämlichen Gründe, welche den alttestamentlichen Lehrer und Schriftsteller von einer höhern Belehrung in seinem Innern überzeugten, überzeugten auch den frommen betenden und bittenden Hohenpriester. Der heilige Sinn und der reine gute Wille waren ihm Bürge, daß der Gedanke, der ihm gerade jetzt bei seiner andächtigen Gemüthsstimmung einkam, von Gott erzeugt worden sey. Mit himmlischer Geisteserhebung machte er der gläubigen Gemeinde seine Empfindungen als fromme, und also als eine göttliche Eingebung bekannt. Das ist der רוח הקדש, der heilige Geist in den Menschen. Ein Gott ergebenes Herz denkt an keine Täuschung.

§. 25.

Als in der Folgezeit der fromme Sinn der Hohenpriester und der Glaube der Gemeinde abnahmen, hörte auch diese Art von erhaltenen Antworten im Allerheiligsten auf, die, wie gesagt, nicht äußerlich durch die Urim und Thummim entstanden, sondern in dem religiös begeisterten Gemüthe des festlich geschmückten Hierophanten nach psychologischen Gesetzen natürlich hervortraten und sich entfalteten.

§. 26.

Diese Art, die Gottheit um Rath zu fragen, herrschte besonders so lange die Stiftshütte bestand, und das Volk mit leidenschaftlicher Ergebenheit die Einrichtungen Mosis und Aarons verehrte. Nach der Erbauung des Salomonischen Tempels führen die biblischen Schriftsteller keine entscheidenden Beispiele an, daß der Hohepriester in Auftrag von den Königen und von andern Personen die Gottheit feierlich gefragt hätte. Die jüdischen Schriftsteller berichten indessen einstimmig, daß diese Art, den göttlichen Willen zu

erforschen, noch in dem ersten Tempel statt gefunden habe. Ich glaube, man könne ein solches allgemeines Zeugniß gelten lassen, weil es keinen Widerspruch in sich enthält. Einstimmige Ueberlieferungen eines Volkes sind an sich nicht zu verwerfen.

§. 26.

Diese Art, Rath zu ertheilen, gehörte zu den Vorzügen des Hohenpriesters, welche er wohl nicht leicht aufgegeben haben mag. Auch aus der Natur der nach Salomo erfolgten Reichstheilung in Juda und Israel folgt nicht die Aufhebung dieses hohenpriesterlichen Vorrechtes; denn bei Juda blieb Tempel und Tempeldienst. Man kann also wohl annehmen, gewiß weiß man es freilich nicht, daß dieser Ritus bis gegen die gänzliche Auflösung des Staates unter Nebukadnezar gedauert, und daß er theils durch Mangel an Fragenden, theils durch Verminderung der Gläubigen, theils durch Verschlechterung der Priester ꝛc. nach und nach abgenommen und mit dem ersten Tempel gänzlich aufgehört habe. Indessen läßt sich der Zeitpunkt des Aufhörens nicht so, wie der Anfang bestimmen. Wie wenig Ansehen, Vertrauen und Kenntnisse manche Hohepriester in der Folge besaßen, beweisen die merkwürdigen Nachrichten von dem wieder aufgefundenen Gesetzbuche, welches sie eine Zeitlang gar nicht mehr gekannt hatten, 2 Kön. 22. Dieses geschah unter dem König Josias, 642 — 611 vor der christlichen Zeitrechnung. Der damalige Hohepriester Hilkia gieng in Auftrag des Königes sogar zur Prophetin Hulda, welche im Namen Jehovas Antworten ertheilte, v. 14. So tief war der Hohepriester damals gesunken!

§. 28.

Seit dem babylonischen Exil, ungefähr 500 Jahr vor Christus, schweigt die Geschichte von Urim und Thummim. Zwar führen Esra 2, 63. und Nehemia 7, 65. sie noch an,

aber nur als eine Alterthümlichkeit. Beide sagen: „mehrere Israeliten fanden ihre Geschlechtsregister nicht, und wurden deshalb vom Priesterthum ausgeschlossen. Der Landpfleger gebot ihnen, daß sie nicht vom Heiligen essen sollten, bis wieder ein Priester, angethan mit Urim und Thummim, im Heiligthum stehe." — Endlich berichtet der Jude und Priester Josephus Ant. 3, 8. 9. daß diese Edelsteine auf dem Brusttuche zu seiner Zeit nicht mehr abwechselnd geglänzt hätten. Davon noch nachher §. 31.

IV.

Uebersetzungen der Alten.

§. 29.

Noch sind zwei Fragen zu beantworten, welche der Leser wahrscheinlich schon bei dem Bisherigen gemacht hat. Die erste ist: Wie haben die Alten Uebersetzer jene zwei Worte Urim und Thummim ausgedrückt? Vielleicht kann dies auf die Quelle des Mißverständnisses leiten.

Die LXX Dolmetscher setzen statt Urim und Thummim Δήλωσιν καὶ Ἀλήθειαν, Offenbarung und Wahrheit, d. i. die geoffenbarte Wahrheit. Da diese Uebersetzer in Alexandrien in Aegypten lebten, und da auf dem geschnittenen prächtigen Sapphir, welcher des ägyptischen Oberpriesters Brust schmückte, nach den Berichten Aelians (Var. hist. XIV. 34) das Wort Ἀλήθεια, Wahrheit, eingeschnitten war, so kann man wohl die Frage aufwerfen, ob jene Uebersetzer etwa daran gedacht haben. Diodor I. 75. berichtet von den Aegyptern das nämliche, jedoch mit dem Unterschied, daß er sagt, der ägyptische Richter habe eine kleine Figur von Edelsteinen an einer goldenen Kette auf der Brust getragen, welche Ἀλήθεια, Wahrheit, geheißen habe. Hätte der ägyptische (nach Aelian oberpriesterliche, nach Diodor

oberrichterlichen) Amtsschmuck auf die Uebersetzung des den LXX unverständlichen Hebr. Ausdruckes Einfluß gehabt, so hätten wir auch die Quelle der Vertauschung des Moralischen mit dem Physischen, des Thummim mit Wahrheit. Indessen lasse ich dies dahin gestellt seyn, wiewohl die Aehnlichkeit unverkennbar ist. Von den LXX ist noch zu bemerken, daß sie auch v. 30. übersetzen: setze auf das Gerichtsblatt ꝛc. ἐπιθήσεις ἐπὶ τὸ λογεῖον ꝛc. nicht in dasselbe.

§. 30.

Die Vulgate hat: Doctrina et Veritas. Der Syrer: Nahiro veschalmo, das Glänzende und Vollkommene. Das Glänzende ist etwas Physisches und bezieht sich wie das Hebr. Urim auf die Edelsteingruppe.

Der Araber: Die Helligkeiten und die Wahrheiten. Das Abstractum pro Concreto.

Unter den chaldäischen Uebersetzern hat Onkelos die Hebr. Worte beibehalten: ית אוריא וית תומיא (jath urija v'jath thumija). Jonathan gebraucht die nämlichen Worte, fügt aber seine Deutelei hinzu: „die Urim erleuchten und offenbaren, die Thummim vervollkommnen, denn auf ihnen (den Steinen) steht der Name Jehova". In dem Thargum hierosolymitanum fehlt die ganze Stelle. Der Perser behält die Worte Urim und Thummim bei.

Der Samaritaner schreibt: ath haarim vaath hathumim, also ganz das Hebräische. Aquila, Symmachus und Theodotion: τοὺς φωτισμοὺς καὶ τὰς τελειώσεις. Diese drei halten sich also genauer an den Grundtext, als die LXX, und haben dadurch den Sinn nicht so sehr wie die LXX verwischt.

In der zweiten Stelle 3 Mos. 8, 8. haben Aquila und Theodotion noch deutlicher: καὶ τὰς τελειώσεις.

Von den vielen andern ältern Zeugen, die etwas Eigenes haben, bemerke ich noch David Kimchi und Abenesra.

Beide reden von den Urim und Thummim wie von einem unbekannten Talisman. Andere meinen, es sey das gedachte Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name J'hovah, den man geheimnißvoll und auf eine eigene vom gewöhnlichen verschiedene Weise auf den Brustschild geschrieben, eingegraben und gestickt habe. Durch diesen wären jene Wunder möglich geworden, so wie selbst Jesus durch diesen Namen und Namenschiffer Wunder gethan habe. S. Jonathan in der Paraphrase, das Buch Sohar, fol. 105. ed. Cremon. Ben Nachmann, Bechai, Levi Ben Gerschom u. a. m.

§. 31.

Den Schluß dieses kurzen Zeugenverhörs macht der ältere Josephus. Er nennt (Ant. 3, 8. 9.) das Choschen Ἐσσῆνην, überträgt also die hebr. Buchstaben in griechische. Cheth wird der Spiritus lenis, und Schin ein doppel s. Er bemerkt in seiner umständlichen Erzählung, daß das Brustschild aus Byssus gewebt sey, und daß auf demselben die Edelsteine sich befänden. Ihm sind die Urim die glänzenden Steine. Er ist meines Wissens der älteste Schriftsteller, welcher mit Bestimmtheit sagt: daß diese Edelsteine durch schimmernden Glanz Siege und Wohlgefallen Gottes, und durch Verdunkelung das Gegentheil angezeigt hätten. Dann fügt er hinzu: „deshalb nannten die griechisch redenden Juden dieses Brustschild λόγιον, d. i. Orakel; doch hat es nun vor 200 Jahren, da ich dieses schreibe, zu glänzen aufgehört, weil Gott wegen des Gesetzes Uebertretung zürnt".

Nach den Berechnungen Spanheims und Havercamps schrieb Josephus dieses Buch gegen das 85ste Jahr nach Christus. Und so hätten die Edelsteine erst etwa 115 Jahr vor Christus ihren sprechenden Glanz verweigert. — Wir überlassen billigerweise dem Josephus seinen Glauben an diese und andere Legenden, so wie die Voraussetzung, daß jene aaronitischen Edelsteine bei den häufigen und furchtbaren

Umwälzungen des israelitischen Staates, 1500 Jahr lang, erhalten worden wären. Wichtig bleibt uns aber Josephus, weil er unter Urim und Thummim die Steine selbst verstand; und dieses Zeugniß von einem gelehrten Priester ist beachtenswerth, weil es den Sprachgebrauch und die Wortbedeutung betrifft. Wenn er auch vom abwechselnden Leuchten und Verdunkeltwerden mehr zu wissen glaubt, als die h. Schr. lehrt, so gehört das zu den Sagen.

V.

Ertheilte Antworten.

§. 32.

Die zweite Frage (§. 29) ist: Welches sind die einzelnen Fälle, in welchen der Hohepriester auf bestimmte Fragen göttliche Antworten ertheilte?

Im Buch der Richter werden vier Fälle erzählt. Richt. 1, 1. 2. Nach Josuas Tode fragten die Israeliten: „Wer von uns soll nun als Feldherr wieder die Kananäer (Phönizier) hinziehen, um zu streiten wieder sie? מִי יַעֲלֶה Mi jaaleh?" — Jehova antwortete: „Juda soll hinziehen; siehe ich habe das Land in seine Hand gegeben." Judah jaaleh! יְהוּדָה יַעֲלֶה.

Richt. 20, 18. 23. 28. Als im Stamme Benjamin eine schändliche That verübt worden war, zogen die übrigen Stämme gegen ihn zu Felde, und fragten durch den Hohenpriester Jehova: „Wer soll von uns zuerst in den Kampf ziehen gegen die Benjaminiten?" Die Antwort war: „Juda zuerst!" (Judah bathchillah!)

Da aber der Erfolg der Erwartung nicht entsprach, im Gegentheil die Benjaminiten gesiegt hatten, so suchten sich die Israeliten zu verstärken und ließen von Neuem fragen (v. 23) „Sollen wir wieder zum Kampf gegen die Ben-

jaminiten, unsere Brüder, ziehen?" die Antwort war: „Ziehet wider sie!" (Alu elav!)

Auch diesesmal mußten die Israeliten den Benjaminiten weichen. Sie verstärkten sich jedoch abermals, beteten, opferten und fragten zum dritten mal: (v. 28) „Sollen wir nochmals zum Kampf mit den Benjaminiten ausziehen, oder sollen wir aufhören?" — Der Hohepriester Pinehas brachte Jehovas Antwort: „Ziehet hin, denn morgen will ich ihn in deine Hand geben!" (Alu, ci (כי) machar ethnennu b'jadca!) — Nun siegten die vereinigten Israeliten über die Benjaminiten.

§. 33.

Im ersten Buch Samuelis finden sich folgende Fälle zum Theil umständlich berichtet.

1 Sam. 10, 22. Saul war durch Vermittelung Samuels zum König erkoren; die Israeliten wußten aber nicht, wo er sich aufhalte. Da ließ man Jehova fragen: „Wo ist Saul? kommt der Mann noch hieher?" — Jehova sprach durch Samuel: „Siehe, er ist versteckt unter dem Gepäcke!" Man gieng hin und holte ihn von dannen.

1 Sam. 14, 36. 37. Nachdem Jonathan, Sauls Sohn, die Philister mit einem kleinen abgesonderten Heere zurückgetrieben hatte, gab Saul den Befehl, mit dem übrigen Heere die Feinde zu verfolgen, sie zu berauben und zu tödten, daß nicht einer von ihnen übrig bleibe. Da sprach der Hohepriester: „Lasset uns erst Gott fragen." Und so ließ Saul Gott fragen: „Soll ich die Philister verfolgen, und wirst du sie in die Gewalt Israels geben?" Es erfolgte keine Antwort. Saul vermuthete, eine Versündigung im Volke sei die Ursache, daß ihm keine Antwort geworden. Er ließ nochmals Gott fragen und bitten: „Gieb Wahrheit!" Da wurde Jonathan als der Schuldige genannt, weil er am Fasttage, den er dem Vater gelobet, gegessen hatte (v. 43).

Er büßte die Schuld, und erhielt auf Fürbitte des Volks Verzeihung.

1 Sam. 23, 2. 3. Es war dem David berichtet worden, daß die Philister wider die Stadt Kegila ausgezogen wären, um daselbst zu plündern. Da ließ David Jehova fragen: „Soll ich gehen und die Philister schlagen?" Gott antwortete: „Ziehe hin, schlag die Philister, rette Kegila!" Allein die Furchtsamkeit des Heeres hinderte den glücklichen Erfolg. Nach einiger Zeit wurde Jehova von Neuem gefragt, und er antwortete: „Ziehe hinab nach Kegila, denn ich gebe die Philister in deine Hand!" — Nun rettete David die Einwohner von Kegila und blieb daselbst.

1 Sam. 23, 7 — 15. Saul wollte den David zu Kegila gefangen nehmen lassen. David erhielt Nachricht, und sagte dem Hohenpriester Abjathar, der bei ihm war und die Priesterkleidung bei sich hatte: „Lege das Ephod an!" (d. i. frage Gott! Ephod ist, wie oben §. 6. bemerkt worden ist, das Amtskleid, welches dazu nothwendig war). „Wird Saul hieher nach Kegila herabkommen?" Jehova antwortete durch des Hohenpriesters Mund: „Er wird herabkommen!" (jered). David ließ nochmals fragen (v. 12): „Werden die Bürger von Kegila mich nebst meinen Leuten an Saul ausliefern?" Jehova sprach: „Sie werden ausliefern! (jasgiru!) — Darauf zog David mit seinen 600 Mann weg, und Saul ließ von der Verfolgung ab.

1 Sam. 28, 6. erhält Saul keine Antwort auf seine Frage.

§. 34.

Im zweiten Buch Samuelis steht folgendes hiehergehörige.

2 Sam. 2, 1. Als David die Nachricht von Sauls Tode erhalten hatte, und zweifelhaft war, ob er nun zum Antritt der Regierung in eine der Städte Israels ziehen solle, so ließ er durch den Hohenpriester Jehova fragen, und

erhielt zur Antwort: „Ziehe hinauf!“ (Aleh!) — Er ließ ferner fragen: „in welche Stadt?“ die Antwort war: „nach Hebron!“ (Chebronah!)

2 Sam. 5, 17 — 25. Nachdem die Philister gehört hatten, daß David König geworden, so zogen sie alle heran, den David aufzusuchen. Da ließ er den Herrn fragen: „Soll ich gegen die Philister ziehen? Willst du sie geben in meine Gewalt?“ Jehova sprach: „Aleh, ci nathon ethen eth haplischthim b'jadca! Ziehe hin, denn ich werde die Philister geben in deine Hand!“ Der Erfolg entsprach der Aufmunterung.

Nach einiger Zeit kamen die Philister wieder heran; da fragte David von Neuem. Die Antwort lautete folgendermaßen v. 23. 24. „Ziehe nicht gegen sie, wende ihnen den Rücken zu, und komme an sie von der Seite der Balsambäume“. (Becaim, Luther und Rabbinen haben minder genau: Maulbeerbäume) „Wenn du dann ein Rauschen hörest in den Wipfeln der Balsambäume, dann säume nicht, denn Jehova gehet vor dir her, um das Heer der Philister zu schlagen.“ Der Ausgang entsprach dem Muth einsprechenden Rathe.

§. 35.

Dergleichen lange Antworten zeigen, daß sie weder durch Loose und tesseras der drei möglichen Wechselfälle (Ja, Nein, Unentschieden) noch durch gleißende und einzeln zusammenzubuchstabirende Buchstaben u. d. m. gegeben werden konnten. Dagegen macht die Annahme der als Eingebung ausgesprochenen Ansicht des frommen Priesters alles klar. Daraus erklären sich auch die Thatsachen, daß das in Jehovens Namen Gesprochene sich nicht immer bewährte, daß manche Antworten den Orakelsprüchen der Griechen glichen, welche zu temporisiren verstanden. Und selbst in dieser Hinsicht müssen die hebräischen Urkunden in ihrem hohen Werthe

und ihrer Glaubwürdigkeit steigen, weil die Wahrheitliebenden Schriftsteller Alles so unbefangen und aufrichtig erzählen. — Ferner gehet aus dem Bisherigen hervor, daß nicht bloß wichtige Religions- und Staatsangelegenheiten, sondern auch persönliche und minderwichtige wie 1 Sam. 23, 7 — 15. rc. Gegenstände der Fragen wurden. Endlich, daß die Rechtseinholung nicht immer vor der Bundeslade, dem Tragaltar, dem Allerheiligsten, sondern auch entfernt davon statt fand, wie bei David auf der Flucht 1 Sam. 30, 7. Jedoch war das amtliche Ceremonienkleid nothwendig. Aber auch hiebei werden nicht immer die Brillantgemmen, sondern bisweilen nur das Ephod auf welchem sie befestigt waren, genannt.

Zweiter Abschnitt.

Materieller Theil.

Namen der Steine.

§. 36.

Man findet die Namen dieser Steine in der heil. Schrift viermal beisammen.

1) 2 Mos. 28, 17 — 20. Dies ist die erste Stelle, wo der Brustschmuck beschrieben wird, und die Hauptstelle in Ansehung der Reihefolge der Steine. In den LXX Dolmetschern findet man die erste Versetzung, indem man hier den gar nicht zweifelhaften Jaspis aus der 12ten in die 6te und den Jahalom (Onyx) aus der sechsten in die 12te Stelle verpflanzt findet. Die Reihefolge und die Versetzungen in den andern alten Uebers. ꝛc. sind zur leichten Uebersicht des Ganzen am Ende zusammengestellt worden.

2) 2 Mos. 39, 10 — 13. Das ist die Wiederholung jener Geschichte, mit der nämlichen Reihefolge der Steine wie dort. In den gegenwärtigen LXX Dolmetschern ist hier eine neue Anordnung eingetreten; denn sie versetzen nicht allein den Jaspis aus der 12ten in die sechste, sondern auch den daraus weggenommenen Jahalom (Onyx) in die elfte, und den aus der 11ten weggenommenen Schoham (Beryll) in die 12te Stelle.

3) Ezech. 28, 13. In dem Gemälde von der Pracht des Königs von Tyrus werden die Farben von dem höchsten Glanze, welchen der hebräische Dichter kennt, gewählt, namentlich von dem hohenpriesterlichen Amtsschmucke. Der König von Tyrus ist mit den nämlichen Edelsteinen, wie der

Hohe=

Hohepriester geschmückt. Auch andere Züge sind von dem Pompe des Tempeldienstes entlehnt.

Diese Stelle ist im hebräischen Texte höchst wahrscheinlich mangelhaft; denn man findet jetzt hier nur neun Steine von jenen 12 genannt, so daß der 7te, 8te und 9te fehlen, und die übrigen etwas versetzt sind. Die Auslassung der gedachten Steine (Leschem, Schebo, Achlamah) muß in einen spätern Zeitraum fallen, als in welchem die Alexandriner den hebräischen Ezechiel ins Griechische übersetzten, weil die LXX alle 12 Steine anführen. Ein möglicher Fall wäre freilich, daß Ezechiel nur 9 aus Moses zu seinem Gemälde ausgewählt und die LXX die fehlenden 3 aus eigenem Ermessen hinzugefügt hätten. Diese Annahme ist aber aus mehrern Gründen unwahrscheinlich; denn einmal hat Ezechiel offenbar die Stellen im Pentateuch vor Augen, und da läßt sich kein Grund denken, weshalb er etwas von dem vorzüglichsten Schmucke hätte weglassen wollen. Ferner, da es gerade 3 neben einander stehende Steine betrifft, so sieht es nicht wie eine Auswahl aus. Die 12 Steine bilden nämlich 4 Reihen, jede Reihe von 3 Steinen; da fehlen nun gerade die 3 der dritten Reihe. Daß es zufällige Auslassung gewesen sey, wird dadurch um so wahrscheinlicher, weil der sechste Edelstein bei Moses Jahalom und der neunte Achlom (Achlamah) heißt, so daß ein Abschreiber durch die Aehnlichkeit der sonst nicht sehr bekannten Worte Jahalom und Achlamah verführt und sich verirrend, leicht den 7ten, 8ten und 9ten übersehen und vom 6ten zum 10ten übergehen konnte. Ferner, die LXX sind gerade im Ezechiel genau zu Werke gegangen, und bei ihrer sonst sehr wörtlichen und ängstlichen Uebersetzung ist eine so bedeutende Interpolation nicht leicht denkbar. Man muß also wohl annehmen, daß sie in ihrem Exemplar, aus welchem sie übersetzten, noch alle 12 Steine gefunden haben. Leicht begreiflich ist es, daß mit der Vervielfältigung der hebr. Handschrift des Ezechiels, in welcher

einmal durch Versehen eines Abschreibers jene 3 Namen ausgelassen waren, sich der Fehler fortgepflanzt habe. Und das ist gerade beim Ezechiel, der nicht so fleißig gelesen und so häufig abgeschrieben wurde, wie die Thorah, leicht denkbar. Ein Fehler in einem Buche, das nur in einem oder sehr wenigen Exemplaren vorhanden ist, muß sich fortpflanzen. Endlich, alle Uebersetzungen des Ezechiels, welche aus den LXX gemacht worden sind, haben die jetzt im hebr. Ezechiel fehlenden Steine.

4) In der Offenbarung Johannis 21, 19. 20. kommen die nämlichen Edelsteine vor, in dem Gemälde von dem himmlischen Jerusalem (Christenthum), im Gegensatz des irdischen Jerusalems (Judenthums) und Babylons (Heidenthums). Durch Berücksichtigung dieses vierten Verzeichnisses wird manchem Schwankenden eine gewisse Stütze gegeben. In dem Dichtergemälde der Offenbarung Johannis kommen diese 12 Steine als Prachtsäulen der Mauern der Christenstadt vor.

§. 37.

Diese Edelsteine erscheinen also zuerst als symbolische Gemmen des Mosaismus, dann als Bilder der Pracht von Tyrus in seinem höchsten Glanze, und zuletzt als kostbare Grundlagen im Gemälde des christlichen Staatsgebäudes.

Indessen hört die Fortpflanzung einer und derselben Sache mit der Apokalypse nicht auf, sondern sie dauert noch jetzt fort. Die Gesundheits- und Monatssteine in Ringen treffen auf eine merkwürdige Weise mit den apokalyptischen Edelsteinen zusammen. Auf diese Bemerkung wurde ich bei meinem Aufenthalte in Karlsbad vor 5 Jahren geleitet. Bei einem dasigen Juwelier fand ich einige Ringe mit 12 farbigen Edelsteinen in die Runde herum besetzt. Auf meine Frage, was es damit für eine Bewandniß habe,

erhielt ich zur Antwort: „es sind Ringe mit den 12 Monats= oder Gesundheitssteinen.“ Auf meine weitern Erkundigungen, warum es gerade diese wären, und was für ein Grund bei dieser Anordnung obwalte, antwortete er: „ich weiß nichts Näheres davon, aber es stehet so in alten Büchern, die ich nicht genauer anzugeben vermag“. Ich kaufte einen solchen Ring, und erhielt zugleich das Verzeichniß der Steine und der ihnen entsprechenden Monate. Bei meiner Zurückkunft fragte ich hiesige Juweliere und Goldschmiede. Sie kannten diese Art von Ringen und die Reihefolge der Steine. Bei der Vergleichung ihres Verzeichnisses mit dem aus Böhmen mitgebrachten zeigte es sich, daß sie dieselben waren. Auf meine nähern Nachfragen erhielt ich auch von ihnen keine andere Auskunft, als daß sich diese Listen bei ihnen fortpflanzten, und daß der Grund von der Wahl und Anordnung in alten Büchern stehen müsse. Bei der weitern Verfolgung der Sache fand ich, daß es die apokalyptischen sind, welche mit den Urim und Thummim zusammentreffen. Die Reihenfolge hat sich in dem Zeitraum von Moses bis Johannes (1600 Jahr) freilich etwas geändert; weniger von da bis auf uns. Die christlichen Magiker, Mystiker und Steindeuter haben ohne Zweifel Johannis Offenbarung zum Grunde gelegt. Sie fangen das Jahr nach alter Weise mit dem März und mit dem Jaspis an, und endigen es mit dem Februar, dem Amethyst. S. unten. Und so macht der sinnreiche Putz der Monats= und Gesundheitsringe (denn aus keinem andern Gesichtspunkte wird man sie wohl jetzt betrachten, wenn man nicht die Ansicht einer kleinen lehrreichen mineralogischen Sammlung vorziehet) Ansprüche auf eine weit ältere Abstammung, als man sonst dem Frauenschmuck nach der neuesten Mode beileget.

§. 38.

I. אדם Odem. Die LXX übersetzen Σάρδιος, Sarder, bei 2 Mos. 28, 17. 39, 10. Ezech. 28, 13. Eben so: Josephus, Hieron., Vulgata, Epiphanius u. a. Ein hebr. Stammwort „Adam" heißt roth seyn. Freunde der Etymologie finden also den rothen Stein. Das griechische Wort Sardios heißt Karneol. Man leitet es von שרד ab. Jes. 44, 13. nach Kimchi Röthel. Im Arab., Persischen (nach Hammer) bedeutet سرد Sarad Fleischroth. Der Sarder ist roth, wie rohes Fleisch, dunkelroth, ziegelroth, röthelroth. Davon der Name Carneol, von caro. Ital. und Franz. Carniola, Cornalino, Cornaline. Des Syrers Sumoko, von Samak, bedeutet auch roth. Im Ezech. hat der Syr. Sordun, also auch Sarder. Des Arabers Jakuth achmor heißt der rothe Edelstein. Golius ist aus Teifach de gemmis S. 79 — 91 zu berichtigen. Des Samaritaners Uebersetzung aller 12 Steine ist ganz eigen; es sieht fast wie ein Spielwerk aus. Den ersten Stein nennt er Samuk, d. i. Roth. Die folgenden beiden Namen bildet er aus diesem Stammworte durch, zum Theil, selbst gebildete Laut-Anschläge: Samuk, Samak, Samakmak. Dasselbe thut er bei jeder folgenden Trias. In der andern Stelle behält er Odem bei. Bei obigen Zeugnissen ist es nicht zweifelhaft, daß es Karneol sey ꝛc. Andere Deutungen, als Demant, aus Odem, Adamas, ꝛc. entbehren der Zeugnisse der Alten; davon abgesehen, daß der Demant wegen der Härte nicht gravirt werden kann, sondern nur facettirt wird.

Der Karneol ist wegen der Schönheit der rothen Farbe, der Härte und doch sichern Bearbeitungsfähigkeit, wegen der Dauer und des gefälligen Ansehens in allen Zeiten den Gemmenfreunden lieb geworden. Er führt bei den Juwelieren nach den verschiedenen Spielarten verschiedene Na-

men: Stephansstein, mit anders gerötheten Punkten; Sebastiansstein mit blutigen Flecken; Wolkenkarneol mit trüben sich am Rande verlierenden Flecken; Dendritenkarneol, mit moosähnlichen Einsprengungen; Bandkarneol, mit geraden Streifen; Festungskarneol, mit zusammenhängenden Winkellinien; Sardonyx, mit parallel und abwechselnd laufenden weißen und rothen Schichten u. s. w. Bei den Steinschneidern heißen alle vorzüglich schöne Karneolarten orientalisch und die geringern occidentalisch. In großen Gemmensammlungen, z. B. in der hies. königl. sind die meisten und köstlichsten Kunstwerke Karneole. S. Winkelmann Déscription des Pierres gravées du feu Baron de Stosch. à Florence 1760. 4. Diese ganze ehedem Stosch'sche Sammlung macht einen Theil des Königl. Preuß. großen Gemmen-Kabinets aus (über 4000 Stück) S. auch die deutsche Uebers. v. Schlichtegroll Dactyliotheca Stoschiana, Royalfol. mit K., Tassie Dactyliotheca. Der geschnittene Karneol in dem hohenpriesterlichen Brustschmuck ist unstreitig der älteste, von dem die Kunstgeschichte Nachricht giebt; denn von Jakobs Petschaft 1 Mos. 38, 18. und von Josephs Ringe 41, 42. die zwar älter sind, kennt man nicht den Stoff.

§. 39.

II. פטדה, Pit'dah. Die LXX übersetzen das Wort an allen 3 Orten *Τοπάζιον*, Topas; so auch Joseph., Hieron., Vulg., Epiph. Noch wird dessen Hiob 28, 19. gedacht, wo die LXX ebenfalls Topas setzten. In der Off. Joh. steht er an der 9ten Stelle.

Freunde der Etymologie können an einen Buchstabenwechsel denken: Potad, Topad, Topas. An Beispielen ähnlicher Wechselungen fehlt es nicht. — Man findet ihn an vielen Orten; nach Hiob 28, 19. auch in Arabien; Pit'dah-Kusch.

Orpheus VIII. S. 316. beschreibt die Topase *υα-*

λοειδέες, bernsteinfarbig, also gelb. Onkelos nennt ihn Jarkan und Jarktha grünlich. Dem ähnlich Jonathan und Thargum hieros. Plinius 37, 32. Egregia etiam nunc Topazio gloria est, suo virenti genere. — Strabo L. 16. p. 170. „Der Topas ist ein durchsichtiger goldfarbiger χρυσοειδής Stein, also gelb. — Agatharkides bei Photius beschreibt den Topas ähnlich dem Bernstein, ὑάλῳ προςεμφερής, also gelb Daraus Psellus eben so. — Diodor: „der Topas ist ein angenehmer, dem Bernstein ähnlicher Stein, der eine goldene Ansicht gewährt, ἔγχρυσον πρόςοψιν". Diese vier Griechen, Orpheus, Agatharkides, Strabo und Diodor beschreiben ihn also offenbar als gelb, wie unsern gewöhnlichen Topas. Man kann also wenigstens behaupten, daß der griechische Topas gelb sey. — Dagegen nennt ihn Epiphanius ἐρυθρόν. Und so hätten wir gelben, goldgelben, grünlichen und röthlichen Topas, gerade so, wie ihn die neuern Mineralogen z. B. Emmerling ꝛc. beschreiben. Auch Augustinus bei der Psalmstelle sagt: Aureum colorem Topazius habet. Alexander Polyhistor beim Stephanus: „der Topas gleicht an Farbe dem frischen Oel, ὅμοιος τῇ χρόᾳ τοῦ νέου ἐλαίου." Das frische Oel ist gelblich, das alte wird grünlich.

Der Topas der Alten hat das Schicksal gehabt, daß er von Künstlern, die sich allein an Plinius hielten, und seit 200 Jahr auch von einigen Mineralogen nicht mehr zu unserm Topas gerechnet wird. Es soll nämlich der Topas der Alten unser Chrysolith, und umgekehrt der Chrysolith der Alten der Topas der Neuern seyn. S. Brückmann S. 115, Wiedemann S. 266, Emmerling S. 319, Zappe 41, 177. Diese Umtauschung ist von Anselm Boetius, de Boot 1690 zuerst, und dann umständlicher von Joh. de Laet gemmar. hist. Lugd. Bat. 1647, und in dessen in demselben Jahr erschienenen Buche De gemmis, quibus praemittitur Theophrastus. Lugd. B. p. 46 gemacht worden.

Die Gründe sind: 1) des Plinius suo virenti genere, 2) des Alex. Polyhistor „wie frisches Oel," welches immer grün seyn soll, aber es nicht ist. 3) Des Agatharkides ὑάλῳ προςεμφερής und 4) des Strabo χρυσοειδής. Diese Gründe scheinen mir nicht entscheidend, sondern (den Plinius ausgenommen) für das Gegentheil zu sprechen. Ὕαλος heißt nicht grün an sich, sondern bezeichnet den Bernstein, Glas, Krystall und Durchsichtigkeit. — Es giebt Topase und Chrysolithe von mehreren Farben. Der grünliche Topas des Plinius ist der damals vorzüglich geschätzte: egregia gloria est suo virenti genere. Plinius l. c. erzählt auch, daß von Topas eine Bildsäule vier Ellen hoch, quatuor cubitorum, verfertigt worden sey. Dergleichen große Chrysolithe (wenn Topas Chrysolith wäre) giebt es gar nicht. Meines Erachtens ist es hier wie in andern wissenschaftlichen Theilen gegangen. Wenn ein Mann von Gewicht (hier Boot und Laet) eine Hypothese mit derber Entscheidung als festes Dogma aufstellt, zumal im Fache der Juweliere und Steinschneider, bei welchen nicht immer philologische und mineralogische Kenntnisse gleichmäßig vereinigt sind, so ist die Lehre für Jahrhunderte befestiget. Wie die Sache jetzt liegt, scheint sie tiefere Untersuchungen zu bedürfen, und es ist gewiß zu verzeihen, wenn man glaubt, daß, so wie Jaspis, Sapphir, Smaragd, Onyx der Alten auch dieselben Steine der Neuern sind, dies ebenfalls wohl der Fall beim Topas und Chrysolith seyn dürfte.

Des jetzigen Topas Hauptfarbe ist weingelb, von allen Graden der Höhe. Durch das Dunkelweingelbe verläuft sie sich ins Fleischroth, selten in Lilla; durch das Blaßweingelbe geht sie ins Gräuliche und durch das Gelblichweiß ins Grünlichweiß und Blaßgrün, Berggrün und Seladongrün. Diese Farben treffen zwar mit dem Chrysolith in manchen Punkten auch zusammen, sind aber nicht ausschließend. — Hätten die Alten die Kenntniß der Krystallisationsgattungen,

der chemischen Zergliederung, der specifischen Schwere, Härte, Kälte, Bruchtheile rc. angegeben, so würde kein Zweifel entstehen. Bei der Beschaffenheit der Beschreibungen der Alten hat man keine hinlänglichen Gründe, Namen, die sich von Mund zu Mund fortgepflanzt haben, gerade umzukehren.

Den zu Schmucksteinen gebrauchten Topas theilen wir in gemeinen und edleren, die Alten in weiblichen und männlichen. Reine Farbe, Durchsichtigkeit, Glanz, das sogenannte Feuer, die specifische Schwere rc. entscheiden den Werth. In der hiesigen Königl. Gemmensammlung sind mehrere sehr kostbare Topase. Z. B. Klasse II. No. 505. ein auf dem Meer hüpfender Delphin. No. 849. eine schlafende Psyche, neben ihr Kupido, den Finger auf den Mund haltend, um das Stillschweigen zu bezeichnen, damit er sie nicht aufwecke. No. 1649. Ein Priap. Kl. III. No. 52. eine Frau mit fliegendem Schleier auf dem Haupte. Kl. V. No. 87. Ein Kandelaber mit einer Lampe darauf, unten ein Mars. S. Winkelmann, Schlichtegroll, Tassie.

Ob der Topas auf dem Brustschilde ein gelber oder grünlicher gewesen, kann niemand bestimmen. Erwartet man aber bei der Anfertigung dieses Gemmenschmuckes eine günstige Stellung nach Farbenwechsel, so würde der gelbe Topas zwischen dem rothen Karneol und grünen Smaragd, und mit darunter befindlichen blauen Sapphir eine schöne Nachbarschaft gehabt haben.

§. 40.

III. ברקת Bareketh. Die LXX haben in allen Stellen 2 Mos. 28, 17. 39, 10. Ezech. 28, 13. Σμάραγδος, Smaragd. Auch im hebr. Ezech. in der neunten, im Griech. in der richtigen 3ten Stelle, ferner im Hieronym., Vulg., Epiph. rc. steht Smaragd. Der Syr. hat Borko; Chald. Barkan, Barktha, kurz alle von Barak. Dieses Wurzelwort heißt im

Hebr., Syr., Chald., Arab., Samar., Aethiop., Perf., Türk., (S. Castell., Gol., Meninski) blitzen; also der blitzende Stein. Die Etymologen wissen, daß die Lippenbuchstaben B u. M mit einander wechseln. S. Schultens, Gesenius, Buttmann, Denina. Orpheus nennt ihn den blitzenden Maragdos, 16. S. 342 αἰγλήεντα Μάραγδον. Ferner setzen die Griechen vor die Lippenbuchstaben ihr säuselndes S, σμύρνα, σμικρός, σμάραγνα, σμῖλος, σμύραινα, σμῖλαξ, auch σκεδάζω, μίσγω statt derselben Worte ohne S. Auf ähnliche Weise scheint Barakt, Maragd, Smaragd gebildet worden zu seyn. — Theophrast §. 44 sagt: der Smaragd theilt dem Wasser seine Farbe mit (nicht durch körperl. Färbung, sondern durch Brechung der Lichtstrahlen). Plin. 37, 16. Smaragdus inficit circa se repercussum aëra, färbt die Luft. Wenn Theophrast a. a. O. die Sage erzählt, daß ein König von Babylon einem ägyptischen Könige einen Smaragd von 4 Ellen Länge und 3 Ellen Breite geschenkt, so ist dies vermuthlich von Smaragdit, Smaragdspath, Smaragdmutter zu verstehen; denn ächte Smaragde von der Größe giebt es nicht. Das ist auch die Lösung der andern daselbst befindlichen Erzählung von Jupiters Obelisk. Aehnliche nicht kleine Platten sah ich an der Kirche auf dem Hradschin in Prag. — Die Farbe ist die bekannte smaragdgrüne, mit mehrern Stufen der Höhe. Einige blasse Abänderungen nähern sich dem Grünlichweiß und Grasgrün. Die Durchsichtigkeit ist mit doppelter Strahlenbrechung verbunden. Einige sind halbdurchsichtig und durchschimmernd. Vor einigen Jahren verkündigten Zeitungen, ein Franzose Caillaud habe die Smaragdgruben der Alten in Oberägypten, gegen das rothe Meer zu entdeckt. — Die Italiäner nennen den, von welchem man so viele Gemmen in den Kabinetten findet, plasma, plasma di Smeraldo, die Franzosen, auch Winckelmann, prisme d'Emeraude. — Nach Herodot war der berühmte Ring des Polykrates ein

Smaragd. Als Lukullus in Alexandrien landete, wußte der König Ptolemäus ihm nichts kostbareres anzubieten, als einen Smaragd, auf welchem sein Bildniß eingegraben war. Das hiesige Kön. Kabinet besitzt einige ächte, z. B. eine überaus schöne Viktoria, destomehr von Smaragdmutter, prisme d'Emeraude, z. B. No. 60. Isis mit dem Sistrum in der Rechten und Scepter in der Linken; 115 Anubis, dabei die Buchstaben IA und auf der Rückseite W, also IAW, Jao. No. 119. Kanopus mit der vermeintlichen Persea-frucht, oder richtiger, wie ich glaube, mit der von den Mondshörnern umgebenen Sonnenscheibe. Kl. II. No. 2. Saturns Kopf, zur Seite die Sichel. No. 6. Saturn sitzend, in der Rechten die Sichel rc. No. 14. Cybele mit dem Scepter, auf einem Löwen sitzend. Kl. I. No. 4. ein Scarabäus mit dem Auge, den ich mit andern Scarabäen in den Progr. beschrieben habe. Ueberhaupt s. Winckelmann, Schlichtegroll u. a.

§. 41.

IV. נפך Nophec. 2 Mos. 28, 18. 39, 11. Im hebr. Ezech. 28, 13. an der vorletzten achten Stelle. Die LXX übersetzen an allen drei Orten Ἄνθραξ, glühende Kohle. Im griech. Ezech. hat er seine richtige vierte Stelle, wie in den beiden des Exodus. Damit stimmen überein Josephus, Epiphanius; desgleichen die griech. Uebersetzung an den beiden andern Orten, wo Nophec noch genannt wird, 1 Chron. 29, 11. Jes. 54, 11. Endlich findet man ihn in der hebr. Recension des Tobias 13, 22. vgl. den griech. Text 13, 17. Das Wort Anthrax übersetzen Hieronymus, Vulgata auch Tob. 13, 17. überall Carbunculus. Das ist das Verkleinerungswort von carbo, glühende Kohle, dessen Plinius u. a. gedenken.

Karfunkel ist kein systematischer, genau bestimmter Name, sondern ein zweideutiger, der überhaupt auf einen rothgelblichen leuchtenden Stein deutet, der mit der bren-

nenden Kohle eine Aehnlichkeit hat. Nun giebt es dergl. mehrere Steine, als Rubin, Granat, Spinell, Almandin, Balaßrubin, Rubin balais etc. Die Uebersetzungen s. in den Tabellen. Sie geben folgendes: des Syrers Zadido heißt Antimonium, ein dunkelrothes Mineral. Das Thargum bei Hohel. 5, 14 hat Cochli (mit Caph) wahrscheinlich statt Gimel, גוחלי, Gachale, brennende Kohlen. Der Araber, Cochli, auch mit Caph geschrieben, ebenfalls brennende Kohlen. Der Samaritaner, der hier seine zweite Trias nach Hauptfarben anfängt, setzt: Chacum, Chacam, Chacamcam. חכם heißt roth. Castellus hat zwar diese Bedeutung nicht, sie erhellet aber aus 2 Mos. 26, 14. wo der Samaritaner Roth durch Chacam übersetzt. Abarbanel setzte Rubin, רובין. Der alte Hebräer hat dies Wort nicht, und kann es nicht haben, da es vom latein. ruber stammt. Abarbanel hat es also von den Römern aufgenommen. — Theophrast §. 31. 32. 61. 62. „Der Anthrax ist roth; ein kleiner kostet 40 Goldstücke." Er führt mehrere Arten desselben an, und faßt mehrere rothe Steine unter einem Namen zusammen. Plinius 37, 25 f. wiederholt manches aus Theophrast, und theilt die Carbunculos in männliche und weibliche. Eine Art nennt er 37, 47. Carbunculus anthracitis, vgl. 37, 29 u. 30. Pyropus, d. i. der feueräugige, Rubacus. ꝛc. — Das Ergebniß aus Allem dürfte seyn, daß die Alten unter dem einzigen Namen Anthrax u. carbunculus mehrere rothe leuchtende Steine verstanden, darunter der Rubin als der schönste und kostbarste mitbegriffen war. Die Juweliere nennen ihn den orientalischen, und weil er, wenn er convex senkrecht gegen die Axe angeschliffen wird, einen strahligen sternförmigen Lichtschein zeigt, den Sternstein. — Die Farbe ist die höchste, schönste rothe, blut=karmin=kochenillerothe. Die kochenillerothen stehen im höchsten, und die ins Violetbläuliche auslaufen, in dem geringsten Werthe. — Kann man auch die eigentliche Art

des Nophec nicht bestimmen, so war der im Brustschilde befindliche Anthrax doch wahrscheinlich ein ächter Rubin. Das Gesetz forderte, man solle die besten und auserlesensten nehmen. Die Juden konnten es bei der Verbindung mit Phönizien, Arabien, Aegypten, und sie wollten es, bei ihrer Religiosität und Liebe zur Tempelpracht. Man kennt mehrere Rubine von bedeutender Größe, die sich in Konstantinopel, in Indien bei dem Großmogul, in Wien von Rudolph II., in Dresden im grünen Gewölbe, besonders in St. Petersburg als Knopf auf der Kaiserkrone befinden.

§. 42.

V. Der fünfte Stein ist ספיר, Sapphir, 2 Mos. 28, 18. 29, 11. im hebr. Ezech. an der siebenten Stelle. Ueberall setzen die LXX Σάπφειρος Sapphir. Diese Bedeutung ist so wenig als Jaspis bezweifelt worden, weil es der Name selbst ist, das Zeugenverhör übereinstimmt, und einen sehr bekannten Stein betrifft. In der Apokalypse steht er an der 2ten Stelle. Der Syrer hat an allen 3 Stellen Saphilo; zwei Chaldäer Saphirinun und Simpurina, der dritte Chald. Schabsis. Der Araber 28, 18. Malta alballur d. i. der durchsichtige Blaue, 39, 11. bloß Maha. Der Perser 28, 18. Lazurad, d. i. Lasurstein, Lapis Lazuli an der 6ten Stelle; 39, 11. Sapphir an der richtigen 5ten Stelle. Der Samaritaner setzt seinen Vokaltausch fort. Hieron., Vulg. u. a. Sapphir. Dieses Edelsteins wird in der Bibel oft gedacht. 2 Mos. 24, 10. Hiob 28, 6. 16. Hohel. 5, 14. Jes. 54, 11. Klagl. 4, 7. Ezech. 1, 26. 10, 1. Die LXX haben überall Sapphir. Wenn nun im Josephus an der 5ten Stelle Jaspis steht, und der Sapphir an jene versetzt worden ist, so ist das offenbar ein Schreibversehen. Dergleichen zufällige Verwechselungen in der Reihefolge von ausgemachten Gegenständen können keinen Grund zur Sachbestimmung geben.

Von der schönen himmelblauen Farbe und Durchsichtigkeit des Sapphirs haben die biblischen Schriftsteller folgende Bilder gebraucht: 2 Mos. 24, 10. „Unter Jehovas Füßen ist es wie Arbeit von durchsichtigem Sapphir und wie der Himmel selbst in seiner Klarheit." Ezech. 1, 26. „Oben an der Himmelswölbung war es wie Sapphir." 10, 1. „Ich sahe im Himmel wie Sapphir den Thron Jehovas." Bei diesen deutlichen Beschreibungen des reinen Blau und der Durchsichtigkeit des Sapphirs finden sich andere Stellen, welche ihn mit Goldpunkten versehen und undurchsichtig schildern. Hiob 28, 6. „Der Ort des Sapphirs ist unter den Steinen der Erde, und Stäubchen von Gold sind an ihm." (Das weibliche Suffixum an „abeneha" geht auf Erde, und das männliche „lo" geht auf den Stein. „Eben," welches Wort sonst ein Föm. ist, wird bisweilen als gen. commun. gebraucht, wie auch v. 2 jazuk, nicht thazuk zeigt.) Dieser blaue Stein mit eingesprengten Goldpunkten (eigentlich Schwefelkies und Markasit) ist der blaue undurchsichtige Lasurstein, Lapis Lazuli. Er hat seinen Namen vom Arab. Azul, Azur, Himmel. Der eigentliche Sapphir hat keinen Goldstaub. — Theophrast §. 43 sagt: „ὥσπερ χρυσόπαστος, der Sapphir ist wie Gold gestickt." Plinius 37, 39. In Sapphiris aurum punctis coeruleis collucet etc. optimae apud Medos, nusquam tamen pellucidae. Von diesen unterscheidet Plin. die Sapphiren, quae sunt cyanei coloris, die kornblumblauen, und das sind unsere Sapphire. Epiphanius sagt: „Es giebt viele Arten der Sapphire. Der sogenannte königliche hat Goldflecken, χρυσοστιχής. Dieser ist aber gar nicht in dem Werthe, und wird nicht so bewundert als die andere Art, welche rein, durch und durch, διόλου, blau ist ꝛc. Die kornblumblauen nennt man männliche." In Indien, fährt Epiphanius fort, soll ein Tempel dem Dionysos erbaut seyn, dessen 365 Stufen mit Sapphiren besetzt sind, was jedoch vielen

unglaublich ist." (Sapphirquarz und Sapphirfluß giebt es in großen Stücken.) „Letzterer (der kornblumblaue) ist ein bewundernswürdiger, sehr schöner und lieblicher Stein; daher tragen ihn besonders auch die Könige zu Ringen und Halsbändern." Ein solches Beispiel erzählt Aelianus Var. hist. XIV. 34. „Die Aegypter berichten, daß sie ihre Gesetze vom Hermes erhalten haben. Richter und Priester waren in den alten Zeiten einerlei Personen. Der Aelteste war Oberpriester. Er mußte sich durch Gerechtigkeit und Reinheit der Sitten auszeichnen. Er trug am Halse ein Prachtstück von einem Sapphirstein, und das hieß die Wahrheit, als Zeichen, daß Wahrheit im Herzen wohne." Vgl. Diod. I. 48. u. oben §. 29. Nach Plinius kamen die schönsten aus Scythien, wie noch jetzt aus Rußland.

Das Ergebniß aus dem Bisherigen ist, daß die Alten mehrere blaue Steine Sapphire nannten, außer dem unsrigen ächten Sapphir auch den Lazurstein. Vgl. de Laet, der nur den Lazur dafür annahm. Beckmann Beitr. III. S. 181. Fragt man nun, was für ein Sapphir im Amtsschmucke des Hohenpriesters gewesen, so wird man für den ächten Sapphir stimmen, weil der Lasurstein wenig Werth hat, undurchsichtig, wenig glänzend, gar nicht strahlend, selbst nicht einmal sehr dauernd ist, indem die eingesprengten Schwefelkiese verwittern.

Mineral. Bemerk. Der Sapphir ist von vorzüglicher Härte, worin er nur dem Demant und Zirkon nachstehet. Er ritzt alle anderen Steine. Die Hauptfarbe ist, wie gesagt, die blaue, und zwar gewöhnlich Berlinerblau. Aus dieser finden mancherlei Uebergänge statt in Lasurblau, Indig-, Schmalte-, Violet-, Enten-, Kornblum-blau. Es giebt auch einen weißlichen, gelblichen, röthlichen und violetlichen Sapphir, welcher die chemischen und krystallischen Eigenschaften des Sapphirs an sich trägt. Manche Sapphire geben einen sechsstrahligen Sternschein an zwei gegenüber-

stehenden Ecken, und werden deshalb Sternsapphire genannt. Diese haben hohen Werth. In der Regel hat der Sapphir eine doppelte Strahlenbrechung. Die Steinschneider theilen ihn nach dem Vorgang der Alten in männlichen und weiblichen. Männlich sind immer die kräftigern, reinen, nicht zu dunkeln. Die Juweliere unterscheiden folgende Abänderungen: Leuko-Sapphir, d. i. der wasserhelle; Wasser-Sapphir, d. i. weißlich-blaue; Lux-Sapphir, d. i. bläulich-weiße; orientalischer Sapphir, d. i. der schöne kornblumfarbige; Katzen-Sapphir, d. i. der blau schillernde; Stern-Sapphir oder Sonnen-, Girasol-Sapphir, d. i. der, welcher den gedachten sechsstrahlig-sternförmigen Schein giebt. Endlich muß er vom Sapphirquarz und Sapphirfluß unterschieden werden.

§. 43.

VI. יהלם Jahalom, 2 Mos. 28, 19. 39, 11. Im Ezech. 28, 13 an der dritten Stelle. Die LXX haben an den beiden ersten Orten Ὀνύχιον, Onyx, im jetzigen Texte an der zwölften Stelle, wohin der unbezweifelte Jaspis gehört. Im hebr. Ezechiel hat Jahalom die 3te, und im Griechischen die 12te Stelle. In der Offenbarung Joh. 21, 20. führt dieser Onyx den besondern Namen Sardonyx, die Art statt der Gattung. Der Syrer Nekehtho von Onektho oder Onyx; und der Chaldäer Onkelos hat Sabchalom vermuthlich sibillirend von Jahalom; der 2te Jonathan, Cadcodin, vermuthlich Chalcedon (denn ד und ל sind sich in Handschriften ähnlich), d. i. hier Chalcedon-Onyx. Die andere Leseart Cadcodenum führt auf das nämliche. Diese Vermuthung wird noch dadurch bestätigt, daß der Jes. 54, 12 genannte Edelstein Cadcor vom Symmachus Carchedomon, Chalcedon, übersetzt wird, d. i. Chalcedononyx, die Gattung statt der Art genannt. Die Perser haben einmal das hebr. Wort Jahalom beibehalten, und

das andere Mal das Wort, wie es scheint, abgekürzt Almas, Halma, Jahalma. Der Samaritaner endigt seine 2te Trias mit Chacamcam. Im Josephus steht Onyx, wiewohl versetzt. Zum deutlichen Beweis, daß diese Versetzungen nicht von Josephus selbst kommen können, dient, daß dieser verständige Verfasser nicht einen und denselben Stein, bald Beryll, bald Sapphir, bald Jaspis nennen kann. Und dies müßte man nothwendig annehmen, wenn man nicht eine spätere und zufällige Verirrung eines Abschreibers zugestehen wollte. Auch Epiphanius hat den Onyx an der 12ten Stelle.

Abarbanel, Abenesra ꝛc. auch Luther u. a. m. setzten Demant. Die LXX, Off. Joh., Epiphan. und die andern alten Versionen, kennen den Demant hier nicht. Die alte Welt verstand ihn nicht zu schneiden. Auch Orpheus, Theophrast, Plin. kennen ihn nicht als geschnittenen Stein, und die Alterthumsforscher haben für ihn keine Stelle auf des Hohenpriesters Brust finden können.

Mineralogische Bemerkung. Der Onyx ist keine eigene oder besondere Steinart, die ihre eigenthümlichen Grunderden oder eigenthümliche Mischung der Grunderden hat, sondern der Hauptstoff ist Chalcedon. Dieser erhält den Namen Onyx durch die Form, in so fern dünne Lagen dieser Steinart von verschiedenen Farben unter einander, oder mit anderen dünnen Lagen von Sarder (Karneol), Achat ꝛc. abwechseln. Wenn ein Stein mit solchen parallel laufenden Streifen gewölbt geschliffen wird, siehet man am Rande die Farbenschichten. Der bei den Alten geschätzte Onyx hat milchweiße und braune, oder weiße und schwarze Schichten. Weiße und rothe wechselnde Streifen bilden den Sardonyx; weiße fleischrothe abwechselnde Streifen geben den geschätztesten Sardonyx; weiße und röthlich graue heißen Chalcedononyx; grauweiße

und gelbbraune Schichten geben Memphitonyx; Chalcedon und Jaspisstreifen von verschiedenen Farben bilden Jasponyx; gräulicher Chalcedon mit grünen, braunen ꝛc. moos- oder baumähnlichen Zeichnungen heißen Mockhasteine; sind es walkig dunkle Streifen, Wolkenonyx. Zum Onyx gehören die vielen Abarten von Augensteinen, der Belocchio der Italiäner, das Fischauge, Katzenauge, Brillenonyx ꝛc. Ferner, aus Onyx wird Onikel, Nikel, italienisch Nicolo, Gemme di Nicolo. — Diese verschiedenen Arten von Onyx sind seit alten Zeiten zu Ringsteinen, Petschaften und Kameen ꝛc. benutzt worden. Unter den Antiken findet man sie häufig, wie man aus den Verzeichnissen von Winckelmann, Schlichtegroll und Tassie siehet. Hier zeigt sich die Kunst, der Geschmack und der Scharfsinn der Alten auf einer merkwürdigen Stufe. Wenn z. B. an einem Steine die Farbenschichten so folgten: braun, weiß, roth, bräunlich, so benutzten sie den obern Theil zur Bildung des Haares, die beiden mittlern zum Gesicht, den untern zur Grundfläche. War der biblische Onyx schräg facettirt, so traten die Schichten lebhaft hervor, und auf der obern Fläche glänzte der Name des Stammes.

§. 44.

VII. לשם Leschem. In beiden Stellen des Exodus haben die LXX *Λιγύριον*, das ist einerlei mit *Λιγκύριον*, Lynkur, d. i. der Hyacinth. Im hebr. Ezechiel, 28, 13. fehlt der Name, aber in den LXX stehet derselbe Lynkur an der richtigen 7ten Stelle. In der Offenb. fehlt zwar der Name Lynkur; aber an dessen Stelle steht *ὑάκινθος*, Hyacinth. Und so trifft auch hier das Aelteste mit dem Neuern genau zusammen. Ueber die Einerleiheit des Ligür, Linkur, Lynkur mit dem Hyacinth schreibt Brückmann in seiner Abhandlung von Edelsteinen. Braunschweig 1773. ausführlich. Der Anfang lautet also: „Der Hya-

cinth ist ein durchsichtiger, rothgelber, quarzartiger, im Anbruche glashafter, krystallförmiger, am Stahl feuergebender, harter Edelstein, welcher im Feuer seine Farbe verliert, und für sich nicht schmilzt. Die Alten haben sonder Zweifel diesen Stein gekannt, wiewohl unter einem andern Namen beschrieben. Es ist sehr wahrscheinlich, wie auch Hill dafür hält, daß sie den Lyncurium für denjenigen Stein gehalten haben, welchen wir jetzt Hyacinth nennen." Auf ähnliche Weise sagt Wiedemann, Mineralogie S. 256. „Der Hyacinth war den Alten schon bekannt, und es ist wahrscheinlich ihr Lyncurius." Desgl. Emmerling Lehrb. I. S. 210. „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Alten den Hyacinth gekannt haben, und das, was sie Lynkur oder Luchsstein nennen, ganz oder wenigstens zum Theil hieher gehöre." In dem neuen mineralog. Handlex. von Zappe, Wien, 1817. wird bei Lynkur auf Hyacinth verwiesen, und unter Hyacinth gesagt: „Die Alten begriffen unter ihrem Lynkur den Stein, welchen wir Hyacinth nennen."

Die abweichende Schreibart Ligürin und Lynkurin hat ihren Grund in der doppelten Ableitung des Wortes. Nach einigen bezeichnet es den ersten Findeort Ligurien in Italien, nach andern die vermeinte Entstehung aus dem Harn des Luchses, lynx. Der hebr. Name Leschem kommt nicht weiter vor. Die Vulg. hat an beiden Orten Ligurius. Der Chaldäer Kancire, Kancirinon, Kancarin könnte aus Lancire, Lancirin 2c. Lyncur verdorben seyn. Dasselbe träfe dann den Syrer mit seinem noch unkenntlicher gewordenen Koncenun. Des Persers Jeschem ist vermuthlich auch Schreibfehler aus Leschem, welches Wort am andern Orte, wie im Hebr., vorhanden ist. Der Samaritaner beginnt mit dem 7ten Steine seine 3te Trias. Jaruk, Jarak, Jarakrak, d. i. Grün in drei Potenzen, vielleicht Grün, Grünlich, Hochgrün. — Im Josephus Alterth. a. a. O. steht der Ligur an der richtigen 7ten Stelle,

in dessen jüd. Kr. in der 9ten, zum abermaligen Beweis der Versetzung. Hieronymus, Epiphanius haben an der siebenten Stelle Lynkur.

Wenn einige Juden aus dem Leschem den Bernstein, andere den Belemnit machen wollten, so geht das schon deshalb nicht, weil es keine Edelsteine, sondern erstres ein Harz (aus einer frühern Erdrevolution) und zweites eine Versteinerung eines unbekannten Schaalenthieres (aus vorfluthlichen Zeiten) ist. — Des Abarbanel Matista (Amethyst) gehört zu No 9., und des Rabboth Schemoth Cochalin (Karfunkel) zu No. 4.

Mineral. Bemerk. Die Farbe des Hyacinth ist so eigen, daß man, um sie mit einem Worte zu bezeichnen, den besondern Namen Hyacinthroth gebraucht. Dieses Roth verläuft sich von einer Seite ins Pomeranzengelb, von einer andern ins Röthlichbraun, von einer dritten ins Bräunlich- und Fleischroth, bisweilen ins unvollkommene Pistaciengrün. Die vorherrschende Farbe ist Pomeranzengelbroth. Der Stein ist durchsichtig, hat eine doppelte Strahlenbrechung; mancher ist nur halbdurchsichtig. — Er ist so hart, daß er leicht Quarz ritzt. Aus Ceylon und Ostindien, besonders aus Cambaya kommen die schönsten. Man findet ihn auch in Portugal bei Lissabon, in Spanien und Teneriffa, in Frankreich in der Auvergne, in Böhmen bei Bilin, in Sachsen rc.

Von den in der hiesigen Königl. Gemmensammlung vorhandenen Hyacinthen sind von Winckelmann beschrieben Kl. II. No. 248. die Fackel der Ceres; 423. ein Fersenflügel des Merkur; 736. ein Amor auf einem Delphin reitend, mit der Angel fischend und unten ein Fisch; 904. ein Schmetterling auf einem Blumenkranze; 1460. Bacchus, Ceres und Apollo; 1515. ein tanzender Faun, zu dessen Füßen die tibia gemina; 1518. ein Faun, der mit einem Rehböcklein spielt, vor ihm der indische Bacchus auf einer Säule, aus der Zeit der höchsten griechischen Kunst; 1795. Herkules, mit

mit der Löwenhaut bekleidet, macht sich eine Keule aus einem Oelbaumaste, indem er die Zweige abreißet; Kl. III. No. 27. eine Sphinx. Nach Suetonius war des Kaisers August Siegelring ebenfalls eine Sphinx.

Aus obigen Zeugnissen gehet hervor, daß der 7te Stein im Brustschildchen ein Hyacinth war, vermuthlich ein schöner und reiner.

§. 45.

VIII. שבו, Schebo. 2 Mos. 28, 19. 39, 12. Die LXX haben an beiden Stellen Ἀχάτης, Achat. Im Ezechiel 28, 10. fehlt er; aber die LXX haben ihn an der rechten 8ten Stelle. Ebenso Josephus, Hieronymus, Vulgata und Epiphanius. Der Syrer an beiden ersten Orten hat קרכדנא d. i. Chalcedon; R und L sind hier vertauscht. Onkelos an beiden Orten Tarkja, Türkis; Jonathan einmal טרקין Tarkin, und das zweite Mal ערקין Arkin. ע ist wahrscheinlich mit ט verwechselt, also ebenfalls Türkis; Tharg. hieros. Berulin, Beryll., der in die zehnte Stelle gehört. — Der Araber am 1sten Orte سبج, Sebog, am zweiten سيج Sejag. Der mittlere Buchstab vermuthlich aus Irrthum, ی statt ب, Jod statt Beth, also mit Beybehaltung des hebr. Namens Schebo. Der Perser am 1sten Orte Scheber, am zweiten Schebo; ersteres entstand vermuthlich durch Verwechslung des R mit dem Vau. شبر statt شبو, also ist auch hier der hebräische Name geblieben. — Der Samaritaner hat auf die kenntlich gemachte Weise Jarak. Abarbanel: מגנטא, Magneta, Magnetstein; das ist aber kein Edelstein, hat weder Glanz noch Durchscheinbarkeit, nicht einmal eine schickliche Farbe. Denn was soll der schmutzgraue Magnetstein in solcher Gesellschaft? Rabboth: אבטאים. Abatim. Schon Braun bemerkte daß hier ein ב statt כ gesetzt seyn möge, also: Acatim,

Achat. — Bei der Uebereinstimmung der Zeugen: LXX, Josephus, Hieronymus, Vulgata, Epiphanius, Rabboth, die den Schebo für Achat halten, wird man an der Wahrheit der Erklärung wohl nicht zweifeln. Der Name des Edelsteins Schebo kommt übrigens in der Bibel nicht weiter vor. Das Wort Schebo soll nach Haverkamp, welcher sich auf Taviso beruft, mit dem Persischen Schavah شوه und dem Arabischen Sabah سبه verwandt seyn, und beide Worte ebenfalls Achat bedeuten.

Zur Beschreibung des Steins führt Epiphanius folgendes an: „der Stein Achat ist bewundernswürdig und gehet ins Bläuliche. Der äußere Umriß ist weiß. Er wird in Scythien gefunden. Unter mehreren Achat-Arten hat man eine von der Löwenfarbe, bräunlich gelb." — Orpheus hat drey naturhistorische Gedichte auf den Achat IV. XVI. XVII., und noch einige beiläufige Stellen. Er sagt IV. „Am Dendrachat sieht man Bäumchen, Zweige und Blüthen." XVI. „Der schöne Achat hat allerley Gestalten, und vielerley Farben. Denn an ihm sieht man glasartigen Jaspis, blutfarbigen Sarder, glänzenden Smaragd, Mennigröthe, Metallglanz, Apfelgrün und Löwen-braungelb; daher λεοντοσερής" (λεοντοδερής, löwenhautfarbig). Theophrast §. 58. „Der Achat ist auch ein schöner Stein, er kommt aus dem Fluß Achates in Sicilien, und wird theuer verkauft." — Plinius 37, 54. „Der Achat stand sonst in großem Ansehen, jetzt in keinem. Er wurde zuerst in Sicilien gefunden, am Flusse gleiches Namens, nachher an sehr vielen andern Orten. Die Abänderungen sind mannigfaltig, und er führt viele Namen." Jaspachat, Wachsachat, Sarderachat, Blut-, Bernstein-, Dendrachat, Blumenachat (Autachat, besser Anthachat), Korallen-, Goldtropfenachat ꝛc. — Solinus Kap. 5. §. 85. wiederholt vieles davon.

Mineral. Bemerk. Der Achat bildet bei den

neueren Mineralogen keine systematisch = verschiedene Steinart, er ist ein Gemenge von mehreren Steinarten, unter welchen der Chalcedon vorherrscht. Außer diesem enthält er oft ein Gemisch von Praser, Hornstein, Feuerstein, Quarz, Bergkrystall, Amethyst, Opal, Cachelong, Steinmark, Grünerde, und besonders Jaspis und Karneol. Der Chalcedon als Gattungsname hat in der Mineralogie einen weiten und engen Sinn. In letzterem Sinne ist die Farbe gewöhnlich grau, gelblich, grünlich, perlgrau ꝛc., woraus ein Verlaufen in andere Farben statt findet.

Die Morgenländer, Griechen und Römer benutzten den feinen Achat als Edelstein vom zweiten Range. In der hiesigen Königl. Sammlung geschnittener Steine finden sich viele und zum Theil sehr kostbare Kunstwerke von Chalcedon-Achat; siehe Winckelmann, Schlichtegroll und Tassie; z. B. Kl. I. No. 81. Harpokrates, Kl. II. No. 13. Cybele auf einem Löwen sitzend. No. 18. ein Priester der Cybele vor der Göttin; 28. ein Jupiterskopf mit dem Diadem; 82. Jupiter sitzend, auf der Rechten die Fortuna haltend; 99. ein Adler, den Kranz im Schnabel, den Bliz in der Klaue; 146. Leda mit dem Schwan; 168. Ganymedes vom Adler in den Himmel getragen; unten ein Hund, der nach einer Feder läuft, welche der Adler verliert; 173. Ganymed, kniend vor Jupiter auf dem Throne, der Adler hinter dem Throne; 245, 251, 269, 270, 277, 278, 279 u. s. w.

Für einen solchen oder ähnlichen Chalcedon = Achat halte ich den, der sich im Brustschilde des Hohenpriesters befand. Denn da alle Steine nach Mosis Angabe במבחר (Bemibchar) von der besten Auswahl seyn sollten, so kann man auch hier einen solchen erwarten. Mit einem Chalcedon-Achat stimmt die Off. Joh. Kap. 21, 19. überein, die Chalcedon setzt. Es wird der Hauptstoff des Steins genannt. Dieser Name ist der einzige von den zwölf Steinen, welcher in der Offenb. Joh. für unseren Schobo übrig bleibt. Er

hat bey der Versetzung der einzelnen Steine, weil die Apokalypse mit dem Jaspis anfängt, und mit dem Amethyst beschließt, die dritte Stelle erhalten.

§. 46.

IX. אחלמה Achlamah 2 Mose 28, 19. 39, 12. Die LXX an beiden Orten Ἀμέθυστος, Amethyst. Im hebr. Ezech. 28, 13. fehlt der Name; in den LXX steht an derselben neunten Stelle Amethyst; in der Offenb. Joh. 28, 20. ebenfalls Amethyst an der 12ten Stelle; Hieronymus, Vulgata, Epiphanius haben den Amethyst an der neunten Stelle.

Etymologie. Ueber den hebräischen Namen Achlamah, der weiter in der Bibel nicht vorkommt, bemerkt Gesenius: „Die Rabbinen führen von ihm die Sage an, daß er die Kraft habe, Träume zu vertreiben. Daher wäre die Etymologie von חלם chalam, träumen. Ein solcher Aberglaube kann allerdings bey dergleichen Namen zum Grunde liegen." — Ja wohl! besonders wenn man sich die Sache so denkt, wie bey anderen Geschichten, daß aus dem Laute des aus der Fremde mit dem Steine zugleich erhaltenen Namens sich eine Sage ausgesponnen habe. Auf eine ähnliche Weise ist aus dem griechischen Namen Amethyst, dessen vermeintliche Kraft, daß er gegen Trunkenheit schütze oder sie vertreibe, wenn man ihn bei sich trage oder anfasse, aufgefunden worden. Einige Ausleger führen das arabische Chalmah und das syrische Chalmatha an, welches die Pupille des Auges, den blauen Augenstern bedeute, und mithin den bläulichen Amethyst bezeichne. Diese Ableitung von der Farbe wäre nicht übel; nur ist meines Wissens nicht erwiesen, daß jene Worte Chalmah und Chalmatha auch pupillam (oculi), so wie papillam (uberis) bedeuten. — „Nach Kimchi, sagt Bernhard im Haverkampschen Josephus, sollen die Araber den Amethyst Chalmah nennen."

Aber wo? finde ich nicht. Sonst heißt das Stammwort Chalamah im Arabischen, Persischen und and. auch mild, sanft, lieblich seyn, davon könnte der Amethyst von seinem vorzüglich lieblichen Ansehen, der Liebliche genannt worden seyn. Auch führen die Lexikographen, Castell, Golius und Meninzky einen Käfer und eine Pflanze dieses Namens an, deren Farbe dem Stein den Namen gegeben haben könnte. Jedoch sind weder Käfer noch Pflanze, deren es mehrere von Amethyst-Farbe giebt, von ihnen naturhistorisch bestimmt worden.

Der Syrer: עין עגלא, En Eglo, d. i. Kalbsauge. Auch dies ist ein sprechender Name, indem der Augenstern der Kälber amethystbläulich ist. — Der Chaldäer Onkelos hat an beiden ersten Orten En egla, und Jonathan En egel. Wäre jene angeführte Bedeutung im Arabischen und Syrischen erwiesen (pupilla oculi); so würde jenes zu diesem passen. — Thargum hieros. hat En egla an der sechsten Stelle. — Rabboth הימיסין Himesin. Braun vermuthete, man könne ein t einschalten, und Hamitsin lesen, das wäre Amethyst. — Thargum bei Hohel. 5, 14. טבעג, Tabag, vermuthlich טבעז, mit Verwechselung des ג und ז; Topas, das wäre der Stein No. 2. — Der Araber. فيروزج Pirusag, der nämliche Name, den das Thargum bey Hohelied 5, 14. an die elfte Stelle setzte, פרוזג. — Der Perser Cau gesehem, Stierauge. Er folgte hier dem Syrer; am 2ten Orte behielt er das hebr. Wort Achlamah bey. — Der Samaritaner am ersten Orte Jarakrak, am zweiten Orte Samakmak. — Epiphanius sagt: „Der Amethyst leuchtet am äußersten Rande etwas schwächer oder blässer" (βαθέως, ein Kunstausdruck bey geschliffenen Steinen, tief, im Gegensatz von hoch und stark leuchtend) „derselbe Rand ist nach der Mitte zu glänzender, und hat ein weinfarbiges, röthlichviolettes

Ansehen" (wie griechische und morgenländische Weine). „Vermuthlich wächst auch dieser Stein in den libyschen Gebirgen. Einige Amethysten ähneln dem reinen Hyacinth, andere dem Amphikochlos (ἀμφίκοχλος, κόχλος). Diese unbekannte verstümmelte Wort wird in der Köllner Ausgabe durch αἷμα κόχλου, Schneckenblut, Purpurschneckenblut erläutert. — Orpheus hat den Amethyst nicht genannt. Theophrast sagt §. 54 u. 55: „Es giebt noch mehr Steine, aus welchen Petschafte geschnitten werden, als Amethyst ꝛc." §. 57. „Der Amethyst hat die Farbe des in's Violet gehenden rothen Weins." Plinius 37, 25. „Amethysti viola," des Amethyst's Veilchenfarbe §. 37, 40. „Die indischen Amethyste nehmen den ersten Rang ein. Man findet sie auch in dem Theile Arabiens, welcher an Syrien gränzt und das steinichte genannt wird, in Klein-Armenien, Aegypten und Galatien. Sehr schmutzige und geringe in Thasus (einer Insel des Aegäischen Meeres) und in Cypern." Nachdem Plinius verschiedene Abarten des Amethyst genannt, fährt er fort: „Dergleichen schöne Edelsteine wollen einige Paederotes (Jünglingsliebe), andere Anterotes (gegenseitige Liebe), viele Venus-Gemmen nennen, weil ihr Ansehen und ihre Farbe am meisten ziere. Der Magier Wahn versichere, er widerstehe der Trunkenheit, und habe davon seinen Namen, (also vom α priv. und μεθυστός trunken). Außerdem schütze er, wenn der Name des Mondes oder der Sonne darauf gefügt und mit Affenhaaren oder Schwalbenfedern an dem Halse getragen werde, gegen Zauberey. Auch nütze er denen, welche mit Königen ein Geschäft vorhaben ꝛc." — Zwei schöne Epigramme auf den Amethyst stehen in der Anthologie, IV. 18. Das eine auf einen Amethyst mit dem Bacchus sagt: „Der Stein ist ein Amethyst, ich bin der Trinker Bacchus; er lehre mich nüchtern seyn, oder lerne trinken."

Mineralog. Bemerk. In technischer Hinsicht be-

greift man unter Amethyst mehr, als in systematischer. Der Juwelier theilt sie in orientalische und occidentalische. Jene begreifen die schönen violettblauen Steine, welche im System violblaue Sapphyre heißen. In wissenschaftlicher Hinsicht sind Amethyste nur eine Art von blauem Quarz, Amethystquarz genannt. Die herrschende Farbe ist die violblaue, die sich ins Pflaumblau, Nelkenbraun, Bräunlichschwarz, Perlgrün, Gräulichblau rc. verläuft.

Schöne Amethyste werden zu Ringsteinen verarbeitet. Unter den Gemmen der Alten finden sich mehrere Amethyste, z. B. bei Schlichtegroll, No. 124, ein ägyptischer Priester stehend, in der Rechten eine kleine Schaale, in der Linken eine größere Vase, vor ihm auf einem Stempel die Lotusblüthe, hinter ihm eine Kornähre. Lipperts Daktyl. No. 11. Jupiters Kopf; 28 Danae, wie sie den goldenen Regen auffängt; 49, Jo in eine junge Kuh verwandelt, Argus unter einem Baume, zu seinen Füßen ein Hund; 56. Ein schöner Kopf des Neptunus mit sträubigem Haare und Barte rc. — Von zwey in der Kunstgeschichte berühmten Amethysten wird in der Hist. de l'Acad. des Inscript. T. III. pag. 268. XXXVI pag. 18, gehandelt. Der eine war damals in der kostbaren Sammlung Heinrichs IV., und der andere in der des Herzogs von Orleans. Dieser letzte von unschätzbarem Werthe war in Cyrene gestochen. Die Bewohner dieser griechischen Kolonie in Libyen an Afrika's Küste zeichneten sich durch kunstreiche Steinschneider aus. Nach Aelian bezahlte man für einen solchen Siegelring bis zehn Silberminen, d. i. ungefähr 180 Rthl. Pr. Cour. — Ein solcher schöner Amethyst mag der im Brustschilde des Hohenpriesters gewesen seyn.

§. 47.

X. תרשיש, Tharschisch, der zehnte Stein, oder der erste in der vierten Trias, 2 Mose 28, 20. 39, 13. die

LXX an beiden Orten χρυσόλιθος, Chrysolith. Ezechiel 28, 13. steht Tharschisch an der vierten Stelle, in den LXX Chrysolithos an der richtigen zehnten. In der Off. Joh. 21, 20. Chrysolith. Mit dieser Uebersetzung stimmen überein Josephus, Hieronymus, Aquila und Epiphanius; Theodotion und Symmachus behalten das Hebr. Wort θάρσεις. Sonst kommt dieser Edelstein noch vor Ezechiel. 1, 16. 10, 9. Hohel. 5, 14. und Daniel 10, 6, wo die LXX am 1sten, 3ten und 4ten θάρσις, am zweiten ἄνθραξ setzen, der in die vierte Stelle gehört. — Der Syrer an beiden ersten Orten Tharschisch; im Ezechiel fehlt der Name. Onkelos an beiden ersten Orten כרום ימא Crum jamma, nach einer Vermuthung χρῶμα θαλάσσης, Seefarbe. Als Farbe ist dies vieldeutig; denn die Seefarbe ist bald gelblich, bald grünlich, bald bläulich, bald schwärzlich. Da die genannten wichtigsten Zeugen für den Chrysolith aussagen, so würde es gelbgrünlich seyn. Sonst kann man auch das Arabische كرامة Caramah, kostbar, köstlich, zu Hülfe nehmen. Dann bezeichnete der Name nicht sowohl die Farbe, als vielmehr den Werth, der kostbare Stein des Meeres, den zuerst Seefahrer mitgebracht haben; also wie wir sagen ein überseeischer Stein, der zur See zu uns kommt. Das paßt zu Tharschisch um so mehr, weil dieser Name zugleich ein geographischer von Tartessus in Spanien ist, wo der Chrysolith gefunden wird. — Jonathan an beiden Orten eben so, mit dem Beysatz רבא, Crum jamma rabba, das Köstliche des großen Meeres, d. i. des mittelländischen. — Thargum Hieros. hat auch Crum jamma. — Der Chaldäische Paraphrast bey Hohel. 5, 14. setzt פרזוג. Perusag, und Rabboth Schemoth קרומטסין, Krumtassin. Braun schlug vor ersteres in Prasos פרזון der Prasier, und das zweite in Crum Jammin, כרום ימין, der Crum der Meere zu

verwandeln. Der Prasier ist der bekannte lauchgrüne Edelstein, der hier sonst nicht vorkommt, und Crum Jammim wäre mit Onkelos und Jonathan übereinstimmend. — Abarbanel Pirld, vermuthlich Beryll, welcher in der elften Stelle vorkommt. — Abenesra zu Hohel. 5, 14. sagt: „Einige behaupten, der Stein Tharschisch habe die Farbe des Himmels.“ Himmel und Meer treffen in der Farbe zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten allerdings mit einander überein. — Der Araber an beiden ersten Orten: Asrak. — Der Perser am ersten Orte Marvarid מרואריד, vermuthlich Margarita. Die Perle ist zwar kein Edelstein, aber der Name Margarita bezeichnet oft einen Edelstein, Gemma überhaupt. Am andern Orte steht Tharschisch, mit Beybehaltung des Hebr. — Der Samaritaner beginnt seine 4te Trias am ersten Orte, mit עיבר, am zweiten mit Hhacum עכום. — Luther und mehrere Neuere setzten Türkis, vermuthlich wegen der Aehnlichkeit des Hebr. Tharsis. Der Türkis ist nicht durchschimmernd und hat kein Feuer, hat keinen alten Zeugen für sich, kommt auch nicht in der Offenb. Joh. vor. — Bredow's Vermuthung (Histor. Unters. Stück II., Seite 295), es sey der über Tartessus von den Phöniziern zugeführte Bernstein, der dem ganzen Alterthume für eine kostbare Waare galt, hat schon Gesenius (Wörterb.) für unstatthaft erklärt, weil hier von einem eigentlichen Edelstein die Rede ist. Sehr wahr. Auch die Weichheit, Leichtigkeit und Unfähigkeit zu einem vollkommenen Schnitt eigenen ihn nicht, daß man ihn mit einem eigentlichen Edelsteine verwechseln könne. Ich besitze mehrere gemmenartig mit mancherley Bildern geschnittene Bernstein-Stückchen (etl. 20), welche mir die Sache nicht unzweifelhaft lassen. — Orpheus 9, 15 und 17 erwähnt des Chrysolith bey Gelegenheit des Opal und sagt: „wenn jener (Opal) die Sonnenhaare (leuchtende Strahlen) hätte, so würde er ein Chryso-

lich seyn." Er bestimmt also nichts in der Farbe desselben; da der Opal mehrfarbig erscheint. — Theophrast hat nichts unter diesem Namen. — Plinius 37, 42. „Die Hyacinthe und die mit goldenem Glanze durchsichtigen Chrysolithe giebt Aethiopien. Diesen zieht man vor die indischen, und wenn sie nicht vielfarbig sind, die tibarenischen (in Cilicien am Berge Amanus). Die schlechtesten sind die arabischen, denn sie sind trübe und vielfarbig, und der Glanz wird durch Wolkenflecke unterbrochen, auch wenn sie klar gefunden werden, gleichsam von ihrem eigenen Staube angefüllt (veluti scrobe sua refertae). Die besten aber sind die, welche, wenn sie in Gold gefaßt sind, dem Golde ein gewisses silberweißes Ansehen mittheilen. (Quae in collatione aurum albicare quadam argenti facie cogunt.) Collatio verstehe ich nicht von Vergleichung oder Nebeneinanderhaltung, sondern von der Einfassung. Dafür spricht auch das, was gleich folgt: „In die Fassung werden sie durchsichtig gesetzt (à jour). Die geringeren erhalten eine Goldfolie rc. — Einige Chrysolith-Arten passen nicht zu Gemmen, sie heißen Chryselectrae, die sich zur Farbe des Bernsteins neigen. Die pontischen Chrysolithen verräth ihre Leichtigkeit. Einige von ihnen sind hart und röthlich, röthlich gelb (rufae), einige weich und unrein." — — „Bochus versichert, die Chrysolithen würden auch in Spanien gefunden, er habe daselbst einen Chrysolith von zwölf Pfund gesehen (Chrysolithmutter, prisme de chrysolithe) rc. Zu dieser Art gehören auch die Honig-Chrysolithen, Melichrysi, welche wie Gold durch klaren Honig leuchten. Diese bringt Indien hervor, und sie sind von geringer Festigkeit. — Es treffen zusammen krystallene Durchsichtigkeit, grüne Luft (viridis aër), Purpurblau und ein gewisser Wein- und Krokus-Schimmer, der beim Anblick immer der letzte bleibt, jedoch mit Purpur und allen genannten Farben zugleich begränzt. Kein anderer Edelstein

ist so klar und fesselt so die Augen durch liebliche Feinheit, als dieser. Der gepriesenste ist in Indien, wo er Sagenon genannt wird; nächst dem in Aegypten, wo er Tanites heißt. Die dritte Art in Arabien ist rauh. Milder strahlt der Pontische und Asiatische. Weit weicher ist der Galatische, Thrazische und Cyprische." So weit Plinius. Meines Erachtens geht daraus hervor, daß Plinius hier nichts sage, was dem Begriff von dem Chrysolith der Neuern nothwendig widerspräche, oder mit ihm nicht vereinigt werden könne. Manches paßt allerdings auch auf den Topas; aber die namentlich genannte grüne und gelblich-grüne Farbe sind doch charakteristisch für unsern Chrysolith, so daß die bey dem Topas gemachten Bemerkungen bestätigt werden. Die bloße Autorität von de Boot und de Laet entscheiden nichts. Zur Vereinigung jenes Widerspruchs der Mineralogen gegen Philologen könnte man vielleicht noch anführen, daß die Alten überhaupt beide Steine, den Topas und Chrysolith, nicht so genau, wie es jetzt geschieht, unterschieden, sondern als bloße Abänderungen zusammen genommen haben. Indessen läßt sich dieses nicht auf unsere Steine des Brustschildes anwenden, wo sie als zwey verschiedene aufgeführt worden sind.

Gesetzt aber, daß keine Vereinigung statt findet, so folgt daraus doch nicht, daß nach der Umkehrung der Begriffe, die sich bloß auf Plinius gründet, nun auch die beiden biblischen Namen gerade umgekehrt verstanden werden müßten. Des Epiphanius röthlicher Topas und gelbgrünlicher Chrysolith beweisen deutlich, daß dieser Schriftsteller, als ein Hauptzeuge von den zwölf biblischen Steinen gerade so die Sache nahm, wie die Juweliere noch jetzt. Sein Topas, Pit'dah, ist unser Topas, und sein Chrysolith, Tharschisch, unser Chrysolith.

Epiphanius Seite 229 sagt folgendes „der Edelstein Chrysolith. Einige nennen ihn χρυσόφυλλον, (goldgrünes Blatt,

grünes Goldblatt) denn das Grüne glänzt wie Gold. Man findet ihn in dem doppelfelsigen Brunnen (brunnenartig gegrabnen Schachte) bey der Mauer des Achämonitischen Babylon; denn man nennt sowohl die Stadt Babylon als jenen Schacht Achämonitisch. Man sagt, der Vater des Königs Cyrus habe Achämoneus geheißen." (Die darauf folgenden gerühmten Heilkräfte des Steins überlassen wir dem Verfasser.) Er fährt dann fort: „Der Chrysopras ist schöner als der Prasier, und hat wegen der Vereinigung des Grün und Gelb mit dem Chrysolith Aehnlichkeit." (Das paßt nicht zum Topas.) Der Chrysopras ist einer von den zwölf Steinen der Off. Joh. 21, 19. —

Mineralog. Bemerk. Der Chrysolith hat folgende Merkmale. Die Farbe ist gelblich-grün, pistaziengrün, von allen Abstufungen der Höhe und Tiefe. Einige sind olivengrün, spargelgrün, grasgrün, nelkenbraungrün, sämmtlich in Gelb und Gold spielend. Er ist vollkommen durchsichtig, und hat eine starke doppelte Strahlenbrechung. Er ritzet Glas, und ist nicht sonderlich schwer. Er phosphorescirt, ist idioelektrisch, und soll auch auf die Magnetnadel wirken. — Die Juweliere und Steinschneider theilen ihn in orientalischen und occidentalischen. Ersterer wird höher geschätzt. Die Alten theilten ihn in männlichen und weiblichen; jener war der schönere an Farbe, Glanz und Glätte. Des orientalischen Finde-Oerter sind oben angeführt worden; der occidentalische wird besonders in Böhmen an mehreren Orten gefunden. Der neuerlichst gerühmte Ungrische Chrysolith ist Granat.

Man benutzt den Chrysolith zu schönen Ringsteinen und anderem Putz. Die Seltenheit und der hohe Preis des echten Chrysolith hat mannichmal Täuschungen veranlaßt; denn man hat noch drey Steine von ähnlicher Farbe, den Spargelstein, einen gelblich-grünen Turmalin und einen gelblich-grünen Vesuvian. Der Chrysolith unterscheidet sich

von dem Spargelstein durch die starke doppelte Strahlenbrechung, durch größere Härte und Schwere, durch seine Krystallform und durch eine schuppig=blättrige Oberfläche. Jedoch sind die beiden letzteren Merkmale an facettirten geschnittenen Chrysolithen nicht mehr sichtbar. Vom Turmalin unterscheidet er sich durch das Elektrischwerden beim Reiben, durch Härte und hellere Durchsichtigkeit; vom Vesuvian dadurch, daß dieser vor dem Löthrohre eher schmilzt, wenn er geschliffen ist, mehr ins Schwärzliche schimmert, und durch seine eigene Krystallisation.

§. 48.

XI. שהם. Schoham 2 Mos. 28, 20. 39, 13. Ezechiel 28, 13. Die LXX übersetzen das Wort *Βηρύλλιον*, Beryll; am ersten und dritten Orte in der richtigen eilften Stelle, am zweiten Orte in der zwölften. Auch Off. Joh. 21, 20. hat Beryll: eben so Josephus, Hieronymus, Vulgata, an den beiden ersten Orten in der zwölften, am dritten in der sechsten. Ferner Epiphanius u. a. Siehe die Tafeln.

Des hebr. Namens Schoham wird sonst noch in der Bibel an sechs Orten gedacht, 1 Mos. 2, 12. 2 Mos. 28, 9, 35, 9. 27. Hiob 28, 16. 1 Chronik. 29, 2. An diesen Orten weichen die LXX sehr von einander ab. Man findet nämlich den Praser, Smaragd, Sarder, Onyx, Sapphir und den beybehaltenen hebr. Namen *Σοόμ*, d. i. Schoham. Hieraus sieht man freilich, daß die verschiedenen Uebersetzer, denn bekanntlich waren es mehrere Männer, sehr schwankten, und daß der, welcher *Σοόμ* setzte, am sichersten fuhr; daß man aber wegen der zuerst gedachten vier biblischen Stellen, die hier entscheiden müssen, und wegen der vielen anderen Zeugen den Beryll als das richtige annehmen kann. Und das um so mehr, da aus dem obigen erhellet, daß Sarder, Onyx, Smaragd und Sapphir ihre

be=

bestimmten, zum Theil unbezweifelten Stellen haben. Der Praser ist hier wahrscheinlich der Chrysopras, den die Off. Joh. 21, 19. nennt, nämlich die Art statt der Gattung. Ueberhaupt kommen doch immer dieselben Steine vor.

Wenn man die beiden Verzeichnisse der Edelsteine im Josephus mit einander vergleicht (siehe Tafel), so stehen sie freilich nicht alle in derselben Reihe; hier z. B. Beryll einmal an der richtigen eilften, und das andere Mal an der unrichtigen zwölften Stelle. Aber kann man wohl glauben, daß der gelehrte Priester Josephus den Hyacinth für den Achat, den Chrysolith für den Onyx, den Onyx für den Beryll gehalten, und deshalb bald so, bald anders genannt habe? Muß man nicht eher eine zufällige Versetzung eines minder kundigen Abschreibers annehmen? — Der Syrer hat an allen drei Orten Berulo, Beryll — Onkelos an beiden Stellen Mosis Burla, Beryll. Jonathan einmal Berlevat chala, das andere Mal Burlat chala, d. i. vollkommener Beryll. — Thargum Hieros. Bedoltha, offenbar statt Beroltha, mit Verwechselung des ד u. ר. — Rabboth Schem. Pralukin, vermuthlich Barulin. Bey Abschriften unbekannter Worte in Schriftzügen, wie die orientalischen, darf man mehr Vermuthungen als anderswo aussprechen. — Der Araber hat an beiden Orten Ballur, Beryll. — Der Perser behält an einer Stelle das hebr. Schoham, an der anderen setzt er Ballur, Beryll. Der Samaritaner hat auf die schon angezeigte Art an einem Orte עבר Hhabar, am andern עכם Hhacam.

Epiphanius sagt an der eilften Stelle: „Der Beryll hat die Farbe des Meeres, γλαυκίζων θαλασσοβαφής (eins erklärt das andere, bläulich meergrün, Aquamarin), zuweilen auch des wässerigen Hyacinths. — Er wächst an der Gränze des Taurus-Gebirges. Wenn man ihn, gegen die Sonne gehalten, betrachtet, sieht er wie Glas aus, welches inwendig durchsichtige Strichelchen zu haben

scheint. Eine andere Art Beryll ist der Farbe der Pupille des Schlangenauges ähnlich. Noch eine andere Art, welche am Ausfluß des Euphrat's gefunden wird, ähnelt der Wachsfarbe." Diese Beschreibung ist ganz der Erfahrung gemäß, und paßt zu den jetzigen Beryllarten vollkommen.

Orpheus und Theophrast haben diesen Stein nicht unter dem Namen Beryll; wahrscheinlich begriffen sie ihn unter einem andern blaßgrünen durchsichtigen Stein, namentlich unter dem meerfarbigen Smaragd, Smaragd-Mutter, Chrysopras od. dgl. — Plinius 37, 20. nachdem er vielerley vom Smaragd und Pseudosmaragd gesprochen, sagt folgendes: „die Berylle scheinen in vielem die nämliche, wenigstens eine ähnliche Natur mit den vorhergenannten Steinen zu haben. Indien bringt sie hervor, selten werden sie anderwärts gefunden. Sie werden durch Künstler sechsseitig geschliffen, weil sie matt werden, wenn nicht die schwache Farbe (color surdus) durch den Widerschein der Ecken erhöhet wird." — (Plinius wußte also nicht, daß die gleichwinklige, sechsseitige Säulenform die natürliche Krystallisation des Berylls ist; daher er den sonderbaren Gedanken anführt, alle Berylle würden durch die Kunst sechseckig geschliffen, da sie die Natur so bildet.) „Anders geschliffene Berylle haben nicht den Glanz." Nun führt er sieben Arten an und sagt: „Die bewährtesten sind rein meergrün; die nächsten, Chrysoberyll genannt, sind etwas blässer, und die Farbe verliert sich in Gold; die diesen nahekommende Art ist noch blässer, wird von Einigen für eine besondere Gattung gehalten und Chrysopras genannt. — Als vierte Art zählt man die Hyacinthizonten (in Hyacinthfarbe übergehende); als fünfte die Aëroiden (luftfarbigen). Nach ihnen folgen die Wachs- und Oel-Berylle, welche wachs- und ölfarbig sind. „Siebentens, die letzten sind den Krystallen fast ähnlich. — Die Berylle haben Haarfäsern (capillamenta d. i. sie sind der Länge nach haarfaserig gestreift)

und haben Schmutzflecke. Uebrigens verbleichen sie, was ein Fehler aller ist. Die Indier freuen sich über lange Beryllstücke und rühmen sie als die einzigen, welche kein Gold wollen (in Gold gefaßt nicht so gut aussehen). Deshalb durchbohren sie dieselben und hängen sie an Elephanten-Haaren an sich. Andere meinten, man solle die vollkommenen Berylle nicht ganz, sondern nur die Endspitzen in Gold fassen lassen." (Umbilici sind die Säulen-Zuspitzungen; diese metaphorische Bedeutung ist von den umbilicis der handschriftlichen Rollen entlehnt und sehr sprechend. Aus Plinius können lateinische Lexika noch vermehrt werden). „Deshalb läßt man die Berylle lieber cylindrisch und nicht so häufig als Ringsteine fassen, weil in der Länge ihr großer Werth besteht. Einige meinen, sie wüchsen gleichwinkelig, und würden durch das Anbohren lieblicher, wenn etwas aus dem Innern herausgenommen und ein Widerschein durch den Goldbeschlag bewirkt würde, oder auch wenn dessen Dicke vermindert würde um ihn durchsichtiger zu machen. Die Fehler sind außer den angeführten fast die nämlichen wie an den Smaragden und Wolkensteinen." Pterygia bezeichnen die Flecken, welche wie Federflaumen oder Wölkchen im Innern der Edelsteine sich befinden. Mehrere dieser Bemerkungen haben Solinus und Isidorus von Plinius entlehnt.

Mineralog. Bemerk. Der Beryll wird jetzt bei den Juwelieren und Steinschneidern nach seinen Farben bald Gold-Beryll, bald orientalischer Beryll genannt. In den mineralogischen Systemen heißt er edler Beryll, gestreifter Smaragd und wird bald dem Smaragd untergeordnet, bald als eine eigene Gattung aufgeführt. Die Farbe des Berylls ist stets blaßgrün, und zwar berg-, seladon-, apfel-, spargel-, meergrün, woraus dann Uebergänge sich zeigen und zwar ins Wachsgelb, Wein- und Honiggelb, ins Himmel- und Smaltblau, selten ins Lasurblau, ins Grünlichgelb,

und Gräulichweiß. Bisweilen sind mehrere dieser Farben stufenweise an einem Stücke. Der Beryll ist gewöhnlich durchsichtig und bricht die Strahlen doppelt, jedoch im geringem Grade. Er wird durch Reiben elektrisch und phosphorescirend. Er findet sich zwar auch in Geschieben, meist aber in der gedachten Krystallform. In unseren Zeiten kommt er am häufigsten aus Rußland, aus Sibirien, vom taurischen Gebirge und von der chinesischen Gränze; er soll auch in Böhmen zu Schlackenwalde, in Kärnthen, in Salzburg und auf Elba vorkommen.

Unter den Gemmen der Alten findet man ihn, jedoch nicht sehr häufig. Z. B. Lipperts Daktyl. No. 31. eine Antiope, vom Jupiter unter der Gestalt eines Satyrs geliebt, wobey Jupiter seinen Göttermantel um hat. No. 164. Apollo medicus, mit einem Büschel Kräuter in der Hand, auf einen attischen Pfeiler gelehnt. No. 539. ein Herkuleskopf von dem berühmten griechischen Steinschneider Knaeus. Von diesem Stein versichert Lippert, daß er zu den Meisterwerken griechischer Kunst gehöre. Im zweiten Tausend No. 11, Perseus fortschreitend, in der Rechten das Schwerdt, in der Linken den Kopf der Medusa haltend. Er wendet sein Gesicht von demselben ab, damit es ihm nicht schädlich werde; in der nämlichen Stellung wie ihn Ovidius beschreibt; siehe Tassie u. a.

Ein Beryll dieser Art war der auf dem hohenpriesterlichen Gerichtsschmuck. Zu den beiden Achselsteinen des Hohenpriesters, auf deren jedem sechs Namen aufgegraben waren, und welche ebenfalls Schoham hießen (siehe oben §. 10) paßt der stenglige, in langen dicken sechsseitigen Säulen wachsende Beryll ganz vorzüglich. Auf solchen langen Stücken hatten sechs Namen hintereinander gehörigen Raum, und die himmelgrüne Farbe konnte einen guten bildlichen Sinn geben.

§. 49.

XII. ישפה, Jaschpeh. 2 Mos. 28, 20. 39, 13. Ezechiel 28, 13. An den beiden mosaischen Orten macht dieser Stein den Beschluß als der zwölfte; im hebr. Ezechiel steht er an der sechsten Stelle. Die LXX übersetzen ihn überall Ἴασπις. Die Einerleyheit des Jaschpeh mit Jaspis ist so einleuchtend, wie die des Sapphirs, daß die zufällige Ortsveränderung bey den LXX keinen Einfluß auf die Bedeutung des Wortes Jaschpeh haben kann. Derselbe Name Jaspis fängt in der Off. Joh. 21, 19 die Reihe der zwölf Steine an. Im alten Testamente findet sich dieser Name nicht weiter. Die Etymologie des Wortes ist ungewiß. Bald soll er von שוף, Schuph, zermalmen, weil er durch seine Härte viele andere Steine zermalmt, bald vom arabischen شفا, Schapha, glänzen, weil er polirt vorzüglich glänzt, abgeleitet werden. Eigennamen von Kunstsachen wandern meist mit der Sache selbst als Fremdlinge ein. Deshalb kann man solche Wurzelwörter weniger in der Heimath, als auswärts bey früher gebildeten Völkern suchen. Daher hört man gern solche Versuche, wie ihn hier Masson Hist. crit. reipubl. lit. Tom. IV. pag. 53, nach Eichhorns Lexikon gemacht hat, welcher den Namen im chinesischen Yusepo d. i. bunter, kostbarer Stein, zu bemerken glaubte.

Josephus, Hieronymus, Vulgata, Epiphanius haben ebenfalls den Jaspis, jedoch zum Theil in einer andern Reihenfolge. Die Verrückung eines Namens unter vielen fremden ist, wie gesagt, begreiflicher, als daß er einen ganz andern Gegenstand bezeichnen sollte. — Der Syrer hat an beiden mosaischen Orten Jaschpeh in der letzten Stelle; in der Ezechielschen Ziaspun in der sechsten. Onkelos an beiden ersten Orten Pantire, Pantherstein, von dem bunten Felle des Pantherthiers. — Jonathan am ersten Orte Margenijath apanturin, d. i. Gemme des

Panthers; am zweiten Orte Targenith apanturin. Die Aehnlichkeit des hebr. ט und ט läßt vermuthen, daß es margenith (Gemme) heißen solle. — Thargum Hieros. margalitha, Gemme. — Abarbanel. גשפי, gaschpi, d. i. Jaspis. Rabboth: margalitoth, Gemmen. — Der Araber: an beiden Orten in den letzten Stellen jaschaph; im Ezechiel, jazba, beides ist Jaspis. — Der Perser: am ersteren Orte in der letzten Stelle jidschad, vermuthlich ebenfalls das verdorbene jaschpeh; am zweiten Orte in der letzten Stelle jaschpeh. — Der Samaritaner schließt mit seinen mythischen Hhabarbar und Hhacamcam.

Epiphanius beschreibt den Jaspis folgendermaßen: „Der Stein Jaspis nähert sich im Ansehen dem Smaragd, (dachte er etwa an den Diaspro verde antico? er nennt ihn sonst ξανθός, das wäre Diaspro giallo antico.) Man findet ihn am Ufer des Thermodonflusses und bey Amathus auf Cypern. Es giebt aber viele Gattungen des Jaspis: der eine fällt in's grünliche, ist blöder (ἀμβλύτερος) und schwach durchscheinend. Der innere Stoff ist grün, gleicht dem edlen Metallroste und hat Schichten in mehreren Reihen. Der andere ist von heller Meerfarbe, blässer an Glanz (βαθύς tief. Bei Plinius color descendit). Eine dritte Art Jaspis findet man in den Höhlen, in dem Berge Ida in Phrygien, bläulichroth, etwas durchsichtig, auch wein- und amethystfarbig. Ueberhaupt ist dieser Stein nicht von einerley Farbe und Beschaffenheit, der eine ist amethystartig, der andere weißer, noch ein anderer ähnlich dem Krystall 2c. Man findet ihn in Iberien, Hyrkanien, am kaspischen Meer. Es giebt auch einen grünen nicht glänzenden Jaspis, und noch einen dem Schnee und Meerschaume ähnlichen, welchen man den alten Jaspis nennt." — Man freut sich, das zu lesen, was der Bischof von Salamis auf Cypern in der Mitte des vierten Jahrhunderts von der Mineralogie gut aufgefaßt hat. Dabey überschlagen wir die Le-

genden von den Heilkräften, die er mit Plinius, Solinus und andern gemein hat. Uebrigens braucht er häufig die Kunstausdrücke der griechischen Juweliere.

Aeltere Schriftsteller berichten noch folgendes. Orpheus VII. Seite 314. „Wer einen geschliffenen frühlingsfarbigen (grünen) Jaspis bey sich führt, wenn er opfert, erfreut das Herz der Götter, und diese werden die trockenen Fluren mit Regen sättigen. XVI. 4. Seite 43. Am Achat siehest du den durchscheinenden Jaspis.“ — Theophrast §. 42, 43. „Die Tauglichkeit des Jaspis zu Pettschaften zeigt das äußere Ansehen des Jaspis. §. 48. Der Jaspis ist oft die sogenannte Mutter des Smaragdes, oder vielmehr, man findet Stücke, an welchen Jaspis und Smaragd, öfter auch Praser verbunden sind. §. 63. Der Smaragd und Jaspis werden auch in Cypern gefunden; diejenigen Stücke aber, die man zur zierlichen Besetzung der Gefäße braucht, kommen aus Baktrien nach der Wüste zu. Man sammelt sie zur Zeit der (jährlichen) Westwinde; denn alsdann kommen sie zum Vorschein, wenn der Wind den Sand forttreibt. — Plinius 37, 37. „Der Jaspis ist grün, oft durchscheinend. Obgleich von andern Steinen übertroffen, behält er doch den Ruhm des Alterthums. Es bringen ihn viele Völker, die Inder den smaragd-ähnlichen, Cypern den gräulich-fetten. Eine Art ist auch der kaspische; der bläuliche um den Fluß Thermodon; der purpurne aus Phrygien; der aus Purpur in's Blaue gehende aus Kappadocien. Amysos schickt einen dem indischen ähnlichen Jaspis; Chalcedon einen trüben. Der beste hat etwas vom Purpur; der zweite von der Rose, der dritte vom Smaragd ꝛc. Die vorzüglichsten werden unten offen gefaßt, freistehend, daß das Gold nichts, als nur den Rand umgiebt. — Der ganze Orient braucht den Jaspis, wie man sagt, zu Amuleten. — Beyläufig bemerke ich den Wahn der Magier, die ihn als den öffentlichen Rednern heilsam preisen.“

Mineralog. Bemerk. Die Hauptmerkmale, welche die ganze Gattung von Jaspis bezeichnen, sind nach Werner die Härte des Hornsteins, die Undurchsichtigkeit, der muschlige Bruch, die dunkelen Farben; Kieselerde, Thon und Eisenoxyd sind die Bestandtheile. — In den Systemen hat man dieser Gattung mehrere Arten untergeordnet, als 1) den ägyptischen, 2) den Band-Jaspis, 3) den Porzellan-Jaspis, 4) den Achat-Jaspis, 5) den marmorirten Jaspis, 6) den Pantherin-Jaspis. — Wegen der Politur-Fähigkeit und der schönen Zeichnungen ward er zu Gemmen, Kameen, Intaglios und anderm Schmuck geschnitten und verarbeitet. Mancher Jaspis soll bei'm Reiben phosphoresciren und der rothe auch polarisiren. — Die Steinschleifer theilen die Jaspis-Arten nach Farbe und Zeichnung ein. Da hat man einfarbigen, zwei-, drei-, und vierfarbigen; gestreiften, gefleckten (Pantherstein), punktirten.

De Launay vergleicht die von den Alten genannten Jaspisarten mit den Neueren also: Jasp. thracia, grüner Jasp.; Jasp. Cersoides, weißer Jasp.; Ciffitis, grün und weiß gestreifter Jasp.; terebintihzusa, gelber Jasp. (nach Plinius muß es bunter Jasp. seyn); Corallis, rother Jasp.; Hepatitis, rothbrauner (leberfarbener) Jaspis; die andern Abarten als Assyria, viridis, fulva etc. sind schon durch die Namen deutlich bezeichnet.

Unter den Gemmen der Alten findet man eine sehr große Menge Jaspis-Arten, welche meist nach den italienischen Kunstnamen genannt werden, Diaspro giallo, verde bruno, rosso, nero antico etc. In der hiesigen Königl. Sammlung (siehe Winckelman, Schlichtegroll, Tassie) No. 3, 27, 29, Ibis; 35, 48, 56, Isis; 64, Isis mit dem Horus; 70, 94, 96, 98 Harpokrates im Papyrus-Kahn; 99, Harpokrates auf einer Mumie sitzend; 100, 103, Anubis; 110, 121, Kanopus. In der zweiten Klasse, 7, 9, Cybele; 16, 33, Jupiter auf schwarzem Jaspis; 45, Jupi-

ter-Axur; 52, Jupiter-Serapis; 58, Serapis-Kopf auf einem Gestell, getragen von zwei Genien; 61, Serapis- und Isis-Köpfe; 101, Jupiters Adler mit dem Kranz im Schnabel und Blitzen in der Kralle; 105, 118, Mars und die Titanen; 133, Jupiter und Juno ꝛc.

Ein solcher schöner Jaspis mag auch der im hohenpriesterlichen Amtsschilde gewesen seyn. Da der Jaspis hier seine Stelle unter dem violetten Amethyst, und neben dem meergrünen Beryll hatte, so wird man, der Farbenabwechselung halber, vermuthlich an einen gelben oder rothen Jaspis denken.

Dritter Abschnitt.

Uebersichten und Anhänge von Monats-, Gesundheits-, Zodiakal-, Apostel-Steinen 2c.

§. 50.

Denkt man sich die 12 Edelsteine nach obigen Angaben, nicht bloß geschliffen, facettirt, polirt, mit der gehörigen Folie versehen, in Gold gefaßt, sondern auch mit den hebräischen Namen gravirt, weshalb sie Literal-Gemmen heißen, so muß ein schönes Farbenspiel entstanden seyn. Dabei ist es wahrscheinlicher, diese Gemmen einwärts geschnitten anzunehmen, weil Moses sagt: „nach Pitschiererkunst geschnitten" als mit erhaben gearbeiteten Buchstaben, wie andere vermutheten. Dafür spricht auch, außer den gedachten Worten, die Kunstgeschichte überhaupt, nach welcher die Alten eher Intaglios als Kameen anfertigten. Dabei bemerke ich, um einem Mißverständniße oder Vorwurfe vorzubeugen, daß, wenn ich diese Edelsteine auf dem Titel der Schrift die ältesten Gemmen nannte, mir Juda's Petschaft, 1 Mos. 38, 18. und Josephs Ring oder Siegelring, 1 Mos. 41, 42. nicht unbekannt geblieben waren, welche freilich älter als Moses sind. Allein bei Juda's Petschaft ist es nicht bemerkt, ob es von Metall, von Silber, Gold, Erz 2c. oder von einem Edelstein gefertigt gewesen. Auch von Joseph's Ring oder Siegelring ist weder Stoff noch Gravirung angegeben worden; deshalb bleiben beide Stücke, Petschaft und Ring zweifelhaft, ob sie hierher gehören. Juda's Petschaft heißt Chotham, d. i. Petschaft, Siegel; und Josephs Ring heißt Tabbaath, d. i. Ring; und weiter weiß man nichts davon.

Von unseren 12 Edelsteinen ist Materie und Form bekannt, deshalb schien es, daß man jenes Beiwort „die ältesten“ brauchen dürfe. Sonst könnte man auch sagen, wenn jemand zu streiten Lust hätte, es sind, jene zwei Nachrichten abgerechnet, die ältesten Gemmen, deren die Bibel gedenkt.

Daß die Israeliten in der Steinschneidekunst in jenen frühen Zeiten es zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gebracht hatten, ist nicht zu verwundern, da sie bei der gebildetsten Nation jener Zeit in Aegypten dazu Gelegenheit genug gehabt hatten. Wenn nun alle Stücke des hohenpriesterlichen Amtsschmuckes von israelitischen Künstlern gemacht waren, so müssen auch von ihnen die Urim (wenn man sie als Loose, Teraphim, Tetragrammata verstehen will) gefertigt worden seyn. Denn es stehet nicht, „ich Moses habe Etwas gemacht und dazu gethan und dem Aaron zum Einlegen gegeben ꝛc.“ Und so bestätigt auch diese Bemerkung unsere Ansicht, daß die Urim die Steine sind.

§. 51.

Die Vertheilung unter die 12 Stammfürsten und die Anordnung der 12 Steine muß man sich von der Rechten zur Linken denken, weil die Aufschriften, wie das Hebräische überhaupt, von der Rechten zur Linken gelesen werden. Dies würde nach der Annahme in §. 10, folgende Stellung bilden:

3) Levi.	2) Simeon.	1) Ruben.
6) Sebulon.	5) Issaschar.	4) Juda.
9) Gad.	8) Naphthali.	7) Dan.
12) Benjamin.	11) Joseph.	10) Ascher.

Mit hebräischen Buchstaben beschrieben, würde das Urim- und Thummim-Schildchen etwa folgende Gestalt haben. Bei jedem Namen möge hier zugleich der Name des Steins stehen.

לוי Smaragd.	שמעון Topas.	רובן Karneol.
סבולון Onyx.	ישׂשכר Sapphir.	יהודה Rubin.
גד Amethyst.	נפתלי Achat.	דן Hyacinth.
בנימן Jaspis.	יוסף Beryll.	אשר Chrysolith.

Andere vertheilen die Steine unter die Stämme auf eine andere Weise, namentlich der Chaldäer bei Hoheliedd 5, wiewohl er die Namen in obiger Reihe anführt. S. auch Braun de vest., Hebr. wo viererlei Arten beigebracht worden sind.

§. 52.

Diese zwölf Edelsteine lassen sich noch auf mannigfaltige Weise betrachten; nach ihrer Durchsichtigkeit, Farbe, ihrem Kaufpreise u. s. w.

Gewöhnlich ganz durchsichtig sind folgende, die ich hier nach der Reihenfolge in Moses nenne: Topas, Smaragd, Rubin, Sapphir, Hyacinth, Amethyst und Chrysolith.

Halbdurchsichtig: Karneol und Beryll.

Wenig-, theilweise und nicht durchsichtig: Onyx, Achat, Jaspis.

Wenn man sie nach den Hauptfarben des Regenbogens ordnet, nach Gelb, Blau, Grün, Roth, Violet, Grau und gemischt; so kommen sie also zu stehen, nämlich nach der Benennung der gewöhnlichsten Farbe.

Weingelb, Topas.

Pomeranzengelbroth, Hyacinth.

Himmel= und dunkelblau, Sapphir.

Grasgrün, Smaragd.

Meergrün, Beryll.

Pistacien gegen Olivengrün, überhaupt gelbgrün, Chrysolith.

Karminroth, feurig roth, Rubin.

Fleischroth (wie rohes Fleisch), Karneol.

Violet, Amethyst.

Grau=, braun=, roth=, weiß-schichtig, Onyx.

Buntfleckig, Achat.

Verschiedenfarbig, oft marmorirt, Jaspis.

Der Kaufpreis der Gemmen und der Edelsteine überhaupt wird nach zwölf Rücksichten beurtheilt. Diese sind: Dauer, Härte, Größe, specifisches Gewicht, Farbe, Reinheit, Durchsichtigkeit, Strahlenbrechung, Schimmerglanz, Schnitt, Politur und Seltenheit. Dazu kommt noch die Mode ꝛc. Die Juweliere reden auch vom Wasser, Feuer, Luft und Erde der Edelsteine, von männlichen und weiblichen Steinen einer Art, nach dem Vorgang der Alten, obgleich es den Worten nach eine abgeschmackte Eintheilung ist. Diese und andere Theilungsgründe liegen aber schon in den genannten. Die meisten Namen sind durch sich selbst verständlich. Nur bei einigen scheint eine kleine Bemerkung, besonders die Terminologie betreffend, nöthig zu seyn.

Bei der Farbe eines Steins kommen die Tingirungen und Nuancen in Anschlag. Tingirung heißt die Abänderung einer Hauptfarbe. So sind z. B. Citronengelb, Jonquillegelb, Pomeranzengelb Tingirungen von Gelb. Nuancen sind Abstufungen der Tingirung. So sind z. B. blaß=, licht=, hoch=, dunkel=pomeranzengelb die Nuancen oder Abstufungen von Pomeranzengelb.

Der Schnitt, der den Werth näher bestimmt, ist 1) der Brillantschnitt; 2) der Rosetten= oder Rau=

tenschnitt; 3) der Tafelsteinschnitt; 4) der Treppensteinschnitt, wenn die Ober- und Unterseite des Steins in Treppenform abnehmen, d. i. wenn statt der Facetten lange schmale (oblonge) Flächen geschnitten worden sind, welche Gestalt besonders bei länglichen Steinen gewählt wird. 5) Der Muggelsteinschnitt, wenn entweder Ober- und Untertheil des Steins konvex, oder auch nur der Obertheil konvex und der Untertheil eben geschnitten ist. 6) Der Nagelsteinkopfschnitt heißt der, wo der Obertheil konvex und der Untertheil konkav gearbeitet wird. Man nennt es en cabochon, und die untere ausgehöhlte heißt die ausgeschlegelte. Außerdem hat man würfel-, birnförmige Steine u. d. m., welche durch ihren sprechenden Namen erklärt werden.

Die Seltenheit betreffend muß man von unsern 12 Steinen gestehen, daß zwei derselben nicht zu den seltenen gehören, nämlich Achat und Jaspis, welche fast in allen bedeutenden Landstrichen gefunden werden, und deshalb eigentlich nicht zu den Edelsteinen, sondern nur zu den edleren Steinen gerechnet werden. Die Natur hat mit ihnen nicht so gegeizt, wie mit den meisten andern. Verschiedene von ihnen, als den Rubin, Smaragd, Sapphir, orientalischen Topas bringt die Erde nur in kleiner Anzahl und in wenigen Ländern, meist in der Nähe des Aequators hervor.

Machen wir nun von diesen Grundsätzen die Anwendung auf unsere 12 Steine, so würden sie in Ansehung des Preises unter gleichen Voraussetzungen jetzt, (wie mir ein sachkundiger Juwelier sagt) etwa so zu ordnen seyn. Oben an steht der Rubin, dann folgt Smaragd, Sapphir, und orientalischer Topas. Darauf Hyacinth, Chrysolith, Amethyst und Onyx. Dann Karneol und Beryll; zuletzt Jaspis und Achat.

§. 53.

Fragt man, welches sind die Steinarten, die in der alten Welt von den Indiern, Aegyptern, Griechen, Römern zu Gemmen bearbeitet worden sind? um sie, besonders die letztern, die sogenannten klassischen Steinarten mit den zum hebräischen Schmuck gebrauchten vergleichen zu können; so setze ich auch hierüber einige Worte hierher. Die Thatsachen zur Beantwortung der Frage, welche einen Theil der Kunstgeschichte betrifft, liegen in den Gemmensammlungen selbst und in den Schriften der Alten. Ersteres giebt die augenscheinlichsten Beweise.

1) Der Karneol, als Gemme bearbeitet, findet sich in allen Kabinetten am häufigsten.

2) Der eigentliche Topas (gelbe Corindon) selten. Die andern Topasarten, die ebenfalls in den Morgenländern vorkommen, aber von den sächsischen verschieden sind, häufiger.

3) Der Smaragd, aber weit mehr die Smaragdmutter, Prisme d'émeraude, ist viel zu den ägyptischen Gemmen, Abraxas, Scarabäen rc. gebraucht worden, und jetzt in bedeutender Anzahl noch vorhanden.

4) Rubin. Von dem eigentlichen Rubin sind als Gemmen wenig auf uns gekommen; doch giebt es deren allerdings, aber kleine, auch im hiesigen Königl. Kabinet. Nimmt man die andern Rubin-Gattungen, als Karfunkel, Rubacus rc. dazu, so lassen sich viele aufzählen.

5) Sapphir. Von dem eigentlichen, dem edelsten Sapphir finden sich nicht viele; aber mehrere von Wasser-Sapphir, Sapphirquarz und den andern nachher zu nennenden blauen Steinen.

6) Onyx. Von ihm zeigen alle Kabinete eine große Menge unter mancherlei Abänderungen, als Sardonyx, Chalcedononyx, Achatonyx. u. s. w. Aus diesem Stein sind die künstlichsten Kameen geschnitten.

7) Hyacinth. Von ihm ist die Zahl nicht bedeutend. Haben ihn die Alten nicht so geschätzt, oder fanden sie ihn nicht? Der Stein ist vorzüglich in Ceylon zu Hause.

8) Der Achat liefert viele Kameen und Intaglios, noch mehr ganze Figuren.

9) Der Amethyst ist häufig, besonders Amethystquarz, oder Amethystkrystall.

10) Der Chrysolith kommt im Ganzen häufiger als Hyacinth, seltener als Smaragd-Plasma vor. Die französischen Mineralogen nennen ihn jetzt Peridot.

11) Der Berylle giebt es nicht viele geschnitten; doch finden sich deren allerdings auch im hiesigen und andern Kabineten. Die Länge der Krystallisation gestattet lange Bilder und lange Aufschriften.

12) Der Jaspis ist zu kleinen Kunstwerken so häufig als Karneol und Onyx gebraucht worden. Besonders sind zahlreiche Reihen von ägyptischen Jaspisarten als Intaglios in mancherlei Farben vorhanden.

Außer diesen 12 Steinarten, welche die biblischen und klassischen zugleich sind, giebt es in den größern Sammlungen, besonders in der hiesigen Königl., dann in Paris, Wien, München, Dresden, Kassel, Darmstadt, Braunschweig u. a. Orten besonders noch folgende als Gemmen bearbeitete.

Lauchfarbige Praser; apfelgrüne durchschimmernde Chrysoprase; zeisiggrüne Chrysoberylle mit vertikalem Schimmerstrom; blaue mit Goldpunkten versehene, undurchsichtige Lapis Lazuli, besonders als Intaglios; Chalcedone, am häufigsten als Kameen; Krystalle, sowohl farbenlose weiße, als etwas gelblich-, bläulich-, röthlich-, gräulich-angelaufene; kirschrothe und blutrothe Granaten als kleine Gemmen; übrigens sind diese Granaten verschieden von den böhmischen; grünliche und bläuliche Stein- und Bein-Türkis, bei Plinius Calais genannt; mehrere milchweiße in allen Farben spielende Opale; Porphyre; Granite;

nite; Basalte; Blutsteine, oder haematites; sogar goldgleisende Markasite und stahlfarbige Magnetsteine, Magnetes; zeisiggrüner Cymophan mit weißlicher Spielung; Nephrit, lapis nephriticus besonders zu Talismanen und Scarabäengemmen gebraucht; ferner Feldspath; Marmor; Alabaster und Serpentin; doch haben die vier letztgenannten Steinarten wegen ihrer relativen Weichheit als Gemmen keinen so großen Werth als andere. Auch feste Körper anderer Art sind von den Alten zu Gemmen benutzt worden, als Korallen, besonders die edeln rothen; Schnecken- und Muschelschaalen. Endlich giebt es auch viele antike Pasten, künstliche Glasarten von vielerlei Gattung, welche die durchsichtigen Edelsteine nachahmen.

Außer den mehrmals genannten Katalogen von Winckelmann, Schlichtegroll und Tassie sehe man auch Winckelmanns Geschichte der Kunst, Lipperts Daktyliothek, Gurlitts reichhaltiges Progr. über die Gemmenkunde. Magdeb. 1798. Böttiger, die ältern Werke von Gorläus ꝛc. Chifflet führt besonders die Steine an, welche zu den Gattungen der Abraxas, Abraxoiden, Abraxaster, Scarabäen ꝛc. gehören.

Bei diesen großen Kunstschätzen ist wohl zu wünschen, daß sie von eben so tüchtigen Mineralogen durchgemustert und wissenschaftlich bezeichnet würden, als sie bisher von Alterthumsforschern bearbeitet worden sind.

Gesundheits-, Monats-, Zodiakal-Steine und ihre Wirkungen.

§. 54.

Seit alten Zeiten schreiben die Menschen den Edelsteinen gewisse Eigenschaften und Kräfte zu, welche man ihre Tugenden und Laster (virtutes et vitia) nannte. Orpheus,

Theophrast, Plinius, Solinus, Marbodus u. a. reden viel davon. Noch mehr Theophrastus Paracelsus, Cornelius Agrippa, Gaffarelli, Reichaltus ꝛc. Nach diesen Vorstellungen äußern die Steine ihre Kräfte auf Gesundheit und Schönheit, auf Reichthum, Ehre und Glück jeder Art. Damit sind verwandt des Morgenländers Talisman und Tokapha, des Griechen Eparthema, Apotropäon und Periamma, des Alexandriners Phylakterion, des Römers Amuletum ꝛc. Diese dunkelen Vorstellungen verband man mit dem Einfluß der Sonne und des Mondes, der Planeten, Sterne und der Konstellation überhaupt. Damit wurden die Wirkungen der Jahreszeiten, der zwölf Sternbilder im Thierkreise, und der Monate in Einklang gebracht.

Und so findet man besonders zwölf Edelsteine als Gesundheits-, Monats- und Zodiakal-Steine gerühmt. Wohlhabende hatten sie in Ringe gefaßt, und trugen sie als Kraftmittel, abwechselnd jeden Monat einen. Um sich in der Zeit nicht zu irren und des Guten von dem einen oder andern nicht zu entbehren, setzte man sie alle zwölf um den Reif eines Ringes, und wurde dadurch der Kräfte aller zu gleicher Zeit theilhaftig. Daß ich einen auf diese Weise gefaßten Ring in Karlsbad gekauft, ist oben S. 35. bemerkt worden. Die Fruchtbarkeit Böhmens an farbigen Steinen, die Menge der Schleif- und Polir-Anstalten, die Betriebsamkeit einiger Goldarbeiter, die dadurch bewirkte wohlfeile Käuflichkeit veranlassen Absatz. Dergleichen Ringe haben den Reiz, daß sie dem Freunde der Naturgeschichte eine kleine Sammlung hübsch gefaßter Steine in einem kleinen Raume verschaffen.

Daß die Wahl und Anordnung der Steine in diesen Ringen durch die Stelle Offenbarung Johannis 21, 19. bedingt worden ist, liegt am Tage, weil es die nämlichen Steine in derselbigen Reihefolge sind. Man fängt mit dem März, als dem ersten Monat des alten Jahres und dem Eintritt des Frühlings zu zählen an, und hat den ersten

Stein der Offenbar. Johannis, den Jaspis, ihm gewidmet, und so weiter bis zum letzten Monat Februar und bis zum letzten apokalyptischen Stein, dem Amethyst, fortgefahren.

Um eine kleine Uebersicht der Wunderkräfte jedes Steins zu geben, setze ich aus dem Marbodus einige Worte hieher und zwar in die Reihe gestellt, wie die Steine auf den Ringen vorkommen. Der Freund dieser Art von Nachrichten findet sie ausführlich in etwas holperigen Hexametern beim Marbodus a. a. O.

1) Der Jaspis ist ein Schutzmittel gegen Fieber und Wassersucht, befördert leichte Geburt, verscheucht häßliche Träume, wenn er in Silber gefaßt getragen wird. Marb. vers. 96 — 102.

2) Der Sapphir erhält den Leib munter, schützt gegen Betrug und üble Nachrede, befreit aus der Gefangenschaft und befördert Eintracht. Marb. 111 — 128.

3) Der Chalcedon (Chalcedonachat) hilft Processe gewinnen. Marb. 131 u. 132.

4) Mit dem Smaragd läßt sich die Zukunft voraussagen, er macht beredt und stärkt die Augen. Marb. 150 — 157.

5) Der Onyx beunruhiget den Schlaf durch Nachtgeister und vermehrt Zank und Streit. Marb. 174—183. Der folgende

6) Karneol oder Sarder hebt jene schädlichen Folgen wieder auf, so daß jener ohne Wirkung bleibt. Marb. 186 — 188.

7) Der Chrysolith in Gold gefaßt ist Schutzmittel gegen die Furcht in der Nacht und verjagt böse Geister. Marb. 192 — 194.

8) Der Beryll befördert eheliche Liebe, stärkt schwache Augen, mildert und heilt den Leberschmerz. Marb. 203—208.

9) Der Topas hilft gegen Hämorrhoiden und kühlt siedendes Wasser. Marb. 215 — 217.

10) Der Chrysopras hat auch seine Kräfte, aber man kennt sie noch nicht; auch braucht man nicht alles zu wissen. Marb. vers. 243 u. 244.

Quas habeat vires potui cognoscere nondum,
Sed tamen esse reor, nec fas est omnia nosse.

11) Der Hyacinth hat stärkende Kräfte, verscheucht Traurigkeit und Argwohn. Marb. 220 und 221.

12) Der Amethyst ist Schutzmittel gegen die Trunkenheit. Marb. 251 und 252.

Der nämliche Bischof Marbodus begnügte sich nicht mit dem, was er aus seinen Vorgängern (Orpheus, Theophrast, Plinius ꝛc.) von den physischen Kräften der Steine auszog, sondern fügte noch geistige Kräfte hinzu, welche diese Steine besitzen oder andeuten, und beschrieb dies in gereimten lateinischen jambischen Bimetris. 1) Der Jaspis deutet auf christlichen Glauben. — 2) Der blaue Sapphir auf standhafte Hoffnung. — 3) Der blasse Chalcedon auf stille Tugend. — 4) Der grüne Smaragd gewährt fortdauernde Thätigkeit. — 5) Der Sardonyx zeigt auf unbefleckte Keuschheit — 6) Der blutrothe Karneol verkündigt die Ehre der Märtyrer. — 7) Der Chrysolith ist Symbol der vollkommensten Weisheit. — 8) Der meergrüne Beryll deutet auf fromme Gelübde. — 9) Der Topas begünstigt ein beschauliches Leben. — 10) Der Chrysopras, vollkommene Liebe. — 11) Der Hyacinth, engelreinen Lebenswandel. — 12) Der violete Amethyst ist Sinnbild der christlichen Demuth.

Folgende Tafel giebt die Uebersicht der Edelsteine

1) nach der Reihefolge in der Off. Joh. 21, 19.
2) nach den Monaten in welchen jeder herrscht und vorzüglich wirkt;
3) nach den entsprechenden aaronitischen Gemmen nebst
4) der Nummer in Moses.

Offenbar. Joh.	Monat.	Aarons Gemmen.	Nummer in Moses.
Jaspis.	März.	Jaspis.	XII.
Sapphir.	April.	Sapphir.	V.
Chalcedonachat.	Mai.	Achat.	VIII.
Smaragd.	Junius.	Smaragd.	III.
Sardonyx.	Julius.	Onyx.	VI.
Sarder.	August.	Sarder oder Karneol.	I.
Chrysolith.	September.	Chrysolith.	X.
Beryll.	October.	Beryll.	XI.
Topas.	November.	Topas.	II.
Chrysopras (röthlicher).	December.	Rubin.	IV.
Hyacinth.	Januar.	Hyacinth.	VII.
Amethyst.	Februar.	Amethyst.	IX.

§. 55.

Noch eine neue Ansicht und Deutung der apokalyptischen Steine finde ich in der Ausgabe der Vulgata, Venedig, 1747 — 57, 28 Bde. in gr. 4. In dieser Ausgabe

sind zehen der vorzüglichsten Kommentarien katholischer Gelehrten, meist Jesuiten, mit aufgenommen. Im 28sten Bde. S. 273 heißen diese Edelsteine die Apostelsteine; denn in der Offenb. Joh. 21, 19. 20. werden sie als Stützen des Gebäudes des Christenthums angeführt. Diese Stützen sind, nächst Jesus, die 12 Apostel. Diesem zufolge vertheilen Tirinus, Roeus rc. die Steine unter die Apostel nach der Reihe, wie sie Matth. 10, 2 — 4 aufgeführt stehen, nur mit Umstellung des Thomas und Matthäus folgendermaaßen. Die Andeutungen der gedachten Gelehrten lassen sich kurz so angeben:

1) Der felsenfeste Jaspis ist Simon Petrus, als die dauerhafteste Stütze der Kirche. Dieser Stein ist zugleich Sinnbild aller seiner Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle.

2) Der himmelblaue Sapphir ist Andreas, der Bruder des Petrus, erfüllt mit himmlischem Vertrauen und treuer Beständigkeit.

3) Der lieblich leuchtende Chalcedon ist der feurig liebende Jakobus der Aeltere, der Sohn des Zebedäus.

4) Der reine, grüne Smaragd ist der durch Reinheit und Sanftheit des Charakters ausgezeichnete Lieblings-Jünger Jesus, Johannes, der Vf. des Evangeliums und Bruder des vorigen Jakobus des Aeltern.

5) Der freundlich aussehende Sardonyx ist der immer freundliche Philippus.

6) Der fleischrothe Karneol (Sarder) ist Bartholomäus, dem als Märtyrer die Haut vom Fleische abgeschunden wurde.

7) Der Chrysolith, der Goldstein von solarischer Natur, ist Matthäus, der Verf. des goldenen sonnenklaren Evangeliums.

8) Der meergrüne Beryll, der die Augen stärkt, ist Bild des ungläubigen Thomas, dessen blöde Geistes-Augen

erst durch das Betasten der Wundenmaale Jesus gestärkt, und dessen frühere moralische Blindheit dadurch geheilt wurde.

9) Der schöngestaltete polirte Topas ist der fein gebildete Jakobus der Jüngere, der Verf. des Briefes in unserm Kanon.

10) Der goldgrünliche jovial machende Chrysopras ist der immer heitere Judas Thaddäus, Verf. des Briefes in unserm Kanon, Bruder des gedachten Jakobus des Jüngern.

11) Der blumenfarbige Hyacinth ist Simon von Kana. Der Stein stimmt zur Buße und Sündenvergebung, welche Simon von Kana erhielt.

12) Der violete Amethyst, welcher bald Berauschung verhütet, bald Berauschung heilet, dadurch den Menschen wachsam erhält und belebt, ist Matthias, welcher als der letzte Apostel dem apostolischen Symbolum (nach der Legende des Rufinus) den Lehrsatz von der Auferstehung oder Wiederbelebung des Leibes beifügte.

Alle diese Sachen sprechen für sich und machen jeden Zusatz überflüssig.

Auf eine ähnliche Weise vertheilte der berühmte Franziskus de Ribera, (spanischer Jesuit, Doktor und Professor der Theologie auf der Universität Salamanca, der 1591 starb,) in seinem Commentario in Apocalypsin diese 12 Edelsteine mit den 12 Sätzen (eigentlich 14) des sogenannten apostolischen Symbolums. — Menochius, in Biblia Vulgata cum commentariis. Venet. Apocal. 21, 19. sagt: „Fundamenta muri (lapides pretiosi civitatis christianae) sunt duodecim Apostoli, qui per lapides pretiosos hic enumeratos significantur." Doch fühlt er selbst das Willkührliche dieser Deutung, und fügt deshalb hinzu: „Verum quia non plane certum est, quinam lapides his nominibus significentur, nec secundum quas proprietates aut facultates Apostolo-

rum cuique similes sint, et ipse Apostolorum catalogus, ordo et series varie texitur ab Evangelistis; haec operose scrutari non est nostrae brevitatis." Tirinus a. a. O. 21, 14 bemerkt: „Humeris Apostolorum innixus ecclesiae murus recumbit. Ideo enim illorum nomina fundamentis inscribuntur, ut significetur, ipsos esse fundamenta seu fundatores ecclesiae. Sic Exodi 28, 17 in Rationali pontificis duodecim gemmae duodecim patriarchis assignantur, quo hic alludit S. Joannes."

Bei dieser Vergleichung der Apostelsteine mit den aaronitischen ist schlüßlich bemerkenswerth, daß viele katholische Ausleger der h. Schr. bei 2 Mos. 28, 30 bestimmt sagen, daß die Urim und Thummim nichts anders als die glänzenden Steine selbst gewesen sind. So heißt es in der angeführten Bibl. vulg. c. comm. T. II. p. 273 „Pones Urim et Thummim etc. petes (lector) quid haec fuerint. Respondent Lyranus, Abulensis, Ribera, Serarius, Delrio, Pererius, Barradius, Vilalpandus, Bonfrerius, Genebrardus Tornielus ipsas duodecim gemmas Rationali infixas, Urim et Thummim vocatas fuisse propter illarum insolitum splendorem.

§ 56.

Vergleichende Tafel der 12 Edelsteine.

Der Verf. bittet die im folgenden §. 57 befindlichen Bemerkungen damit zu verbinden.

(Zu Seite 88.)

Tafel der 1

hir.	VI. Ony	th.	XI. Beryll.	XII. Jaspis.
	יהלם .		שהם	ישפה
ir	Jahalo	h	Schoham	Jaschpeh
פ	(3) יהלם		שהם	ישפה
ρος	Ὀνύχιον (	ος	Βηρύλλιον	Ἴασπις (6)
ros	Onychion	os	Beryllion (12)	Jaspis (6)
ρος	Ὀνύχιον (	ος	Βηρύλλιον	Ἴασπις (6)
ς (2)	Σαρδόνυξ	(7)	Βήρυλλος (8)	Ἴασπις (1)
ς (6)	Ὄνυξ (1	ος	Βήρυλλο· (12)	Ἴασπις (5)
ς (6)	Ὄνυξ (1	(12)	Βήρυλλος	Ἴασπις (5)
ρος	Ὀνύχιον (	ς	Βηρύλλιον	Ἴασπις (6)

§. 57.

Bemerkungen zu der Tafel.

In den Horizontalreihen mit den römischen Zahlen I — XII. stehen die zwölf Edelsteine nach der Ordnung in 2 Mos. 28, 17 — 20 und 39, 10 — 13. In den Perpendikularreihen mit deutschen Ziffern 1 — 36 befinden sich die Namen eines und desselben Steins in den verschiedenen Uebersetzungen, welche in der ersten Perpendikularreihe genannt sind.

No. 1. Die hebräischen Namen, 1 Mos. 28, 17 — 20 und 39, 10 — 13.

No. 2. Die nämlichen Namen mit lateinischen Buchstäben, nach der Aussprache. In beiden Recensionen K. 28 und 39 sind die Namen ganz gleich. Kennicott und de Rossi geben nichts hier besonders Bemerkenswerthes.

No. 3. Die hebräischen Namen in Ezechiel 28, 13. Hier fehlen drei Steine, der VIIte, VIIIte und IXte.

Unter den vorhandenen 9 Steinen haben 5 einen andern Platz. Eines jeden Steines jetzige Stelle im Texte ist in der Tafel durch die dem Namen beigesetzte Zahl angezeigt. Wo keine Zahl dabei stehet, hat der Stein den nämlichen Platz, wie er im Moses, d. i. wie er in der ersten Horizontalreihe I — XII aufgeführt ist. Hier in der Reihe der Ezechielschen Steine stehet bei Odem und Pit'dah keine Ziffer, d. h., diese Steine befinden sich im Ezech. an der Iten und IIten Stelle. Dagegen stehet bei Bareketh die Ziffer 9, d. h. dieser Name stehet jetzt im hebr. Ezech. an der IXten Stelle u. s. w. Bei Schoham und Jaschpeh an der XIten und XIIten Stelle befinden sich keine Ziffern, das zeigt an, daß sie den letzten und vorletzten Platz XI und XII im hebr. Texte einnehmen.

No. 4. In den LXX Dolmetschern 2 Mos. 28, haben nur Jaspis und Onyx in VI und XII ihren Platz gegenseitig vertauscht. Weil aber der Jaspis (wie der Sapphir) unbezweifelt gewiß ist, so muß er seine XIIte Stelle erhalten, obgleich er jetzt in dem gedruckten Texte der LXX in der VIten Stelle stehet. Dagegen erhält der Onyx, der ihm Platz machen mußte, natürlich die erledigte VIte Stelle.

No. 5. In den LXX 2 Mos. 39 tritt zu dem gedachten Stellenwechsel des Jaspis und Onyx noch der Beryll hinzu. Der Beryll stehet aber nach den wichtigsten alten Zeugen (der LXX ersten Recension K. 28, des Josephus zweiten Rec., des Epiphanius in beiden Recensionen, des Syrers in beiden Recensionen, der Itala, des Kopten, des Onkelos in beiden Rec., des Jonathan in beiden Rec., des Arabers in beiden Rec., des Persers, des Rabboth ꝛc.) an der XIten Stelle und verdient sie also.

In den Resten der andern alten griechischen Uebersetzungen, von Aquila, Symmachus, Theodotion, der Vta, VIta ꝛc. (S. Origenis Hexapla, ed. Montfaucon) findet man nur 4 Steine genannt, so daß aus ihnen nichts Vollständiges hervorgehet. Symmachus nennt den Bareketh (Smaragd) κεραύνιος, den Blitzenden. Er leitete also den hebr. Namen von ברק, Blitz, ab, und stimmt der Sache nach mit den LXX u. a. überein. Aquila übersetzt den Tharschisch mit LXX u. a. richtig durch Chrysolith. Des Symmachus Hyacinth gehört zu VII, denn die andern vollständigen Listen, die ihn an diese Stelle setzen, gelten mehr, als das einzelne rhapsodische Fragment.

No. 6. Die LXX Ezech. 28, 13. haben die im hebr. Ezech. jetzt fehlenden drei Steine. Unter diesen 12 Namen findet man nur eine einzige Versetzung, nämlich die des Jaspis und Onyx, wie wir sie in den LXX der ersten Rec. der mosaischen Stelle gesehen haben.

Die andern alten Uebersetzungen des hebr. Ezech. sollen unter No. 30 — 34 vorkommen, um hier die Versionen der wichtigen mosaischen Stellen nicht zu unterbrechen. Doch muß erst der Offenbarung Joh. Alters halber ihr Platz eingeräumt werden.

No. 7. In der Offenbar. Joh. 21, 19, wo die 12 Steine angeführt werden, haben alle eine andere Stellung erhalten. Uebrigens sind es bis auf einen die nämlichen, wie in den LXX des Mos. und Ezech., des Josephus, Epiphanius, der Itala rc. Nur der Chrysopras ist hier neu, der einstweilen an die erledigte Stelle des Anthrax gesetzt wird, obgleich Anthrax und Chrysopras verschieden sind. Indessen giebt es allerdings auch einen röthlichen Chrysopras, der sich an Farbe dem Anthrax nähert: Das Fragzeichen in der Tabelle bezeichnet das Zweifelhafte.

No. 8. Josephus, Antiq. III. 7. 5. hat ganz dieselben Steine, wie die LXX des Mos. und Ezechiel. Nur drei Versetzungen weisen den sechs mit Ziffern versehenen Namen andere Plätze an. Die Gewißheit des Jaspis und Sapphirs, so wie die philologischen und mineralogischen Gründe bestimmen die sich von selbst gebende Reihefolge in der Tafel.

No. 9. Josephus, Bell. jud. V. 5. 7. hat die nämlichen 12 Steine, nur daß ein alter Abschreiber wahrscheinlich zufällig noch einem Steine einen andern Platz anwieß; doch hat dabei der Beryll seine richtige XIte Stelle wieder erhalten.

Philo, Alleg. ed. Mangey, p. 60, ed. Colon. p. 55, erwähnt nur der fünf Steine in folgender Ordnung: *σάρδιον, τοπάζιον, σμάραγδος, ἄνθραξ* und *σάπφειρος*, also gerade so, wie sie von den LXX und andern alten Zeugen genannt worden sind.

No. 10 u. 11. Epiphanius, de XII lapidibus,

ed. Colon. 1686 Fol. Tom. II. p. 225 u. 233 beschreibt in beiden Aufsätzen die Steine in derselben Reihenfolge, wie sie in den LXX der ersten Recension geordnet sind, das heißt, er hat nur die einzige Versetzung des Jaspis u. Onyx in VI u. XII. Bemerkenswerth ist, daß er selbst den Ligyrios durch Hyacinthos erklärt, und bei jedem Steine dessen Farbe angiebt. Diese Charakteristik verdient hier eine Stelle. Er nennt den

1) Karneol, *αἱματοειδής*, blutfarbig (fleischfarbig).

2) Topas, *ἐρυθρός*, eigentlich roth, alsdann wie rutilus, schimmernd überhaupt; übrigens giebt es auch rothe Topase. Fladung, „Ueber die Edelsteine. Pesth 1819." sagt S. 41.: „Man findet auch natürliche Topase von purpurrosenrother Farbe;" und S. 43: „Man unterscheidet die natürlich rothen Topase durch die Purpur-Reflexe, die sich an ihren Facetten zeigen, und durch ein Roth, was mehr Purpur als Violet und intenser ist."

3) Smaragd, *χλωρός*, grün.

4) Rubin, *ὀξυφοινικός*, hochroth.

5) Sapphir, *πορφυρίζων διόλου*, durch und durch dunkelblau, purpurblau.

6) Onyx, *ξανθός καὶ σὺν τῇ τοῦ αἵματος ἰδέᾳ*, gelb und röthlich, wie mit Blut unterlaufen, also mit Schichten.

7) Hyacinth oder Lynkur, *ὑποπυρίζων*, feuerähnlich, gelbroth, pomeranzenfarbig.

8) Achat, *περίλευκος*, *ὑποκυανίζων*, am Rande weiß, etwas in Kornblumenblau streifend (auch von andern Farben).

9) Amethyst, *φλογίζων βαθέως*, *οἰνωπός*, dunkelleuchtend, violetroth-weinfarbig.

10) Chrysolith, *χρυσόφυλλος καὶ χρυσίζων*, grünblätterfarbig mit Goldgelb, grünlich gelb.

11) Beryll, *γλαυκίζων*, *θαλασσοβαφής*, eulenaugenfarbig, meergrün.

12) Jaspis, *χλωρίζων*, *σμαραγδίζων*, *ἀλλὰ ἀμβλύτερος*,

οὐ γάρ. ἐςι μιᾶς χροᾶς, grünlich, smaragdähnlich, aber matter, nicht einfarbig, also bunt.

Man sieht, wie Alles zu dem, was die andern Alten sagten, vortrefflich paßt.

No. 12. Die Itala, antiqua, antehieronymiana, (Biblior. versiones antiquae, s. vetus Itala, ed. Sabatier, Remis, 1743 3 Bd. fol.) giebt in 2 Mos. 28, die 12 Steine in der Reihenfolge, wie die LXX in der zweiten Rec. Die abweichende fehlerhafte Orthographie der Worte Chrysolith und Beryll ist in der Tafel beibehalten worden. — Von der zweiten mosaischen Stelle K. 39, ist in der Itala nichts vorhanden, weil sie eine Handschrift der LXX befolgte, welche mit dem alexandrinischen Kodex übereinstimmte. Dieser Kodex und die ihm folgenden sind bekanntlich im Kap. 36 — 39 theilweise verstümmelt, und treffen nicht mit dem hebr. Original zusammen. Namentlich fehlt im Kap. 39 die zweite Aufzählung der Steine. Nach dieser Rec. sind auch die aldinischen und römischen Editionen gemacht worden. Dagegen ist die andere Recension, die sogenannte Colbertinische, mit dem hebr. Texte übereinstimmend, und befindet sich in den Polyglotten, namentlich in der Waltonschen. Die Breitingersche Ausgabe der LXX liefert beide Recensionen, die Alexandrinische und Colbertinische.

No. 13. Die Vulgata hat an beiden Orten Kap. 28 u. 39, die nämlichen Steine und in der nämlichen Ordnung, wie die Itala Kap. 28; nur mit etwas veränderter Orthographie.

No. 14 u. 15. Die syrische Uebersetzung der Polyglotte ist an beiden Orten, Kap. 28 u. 39 gleichlautend und mit dem hebr. Texte übereinstimmend. Deshalb findet in der Tabelle keine Versetzung statt. Ein Schreibfehler am ersten Orte im IVten Namen Sadido statt Sadiro, ist schon vom alten Verf. am zweiten Orte verbessert worden. Aus Man=

zel an syrischen Typen setze ich die Worte in No. 14 mit hebräischen, und um der Anfänger willen in No. 15 mit lateinischen Buchstaben in die Tabelle. Uebrigens bewährt der Syrer auch hier seinen großen Werth im Pentateuch für Erklärung und Kritik.

No. 16 u. 17. Der Chaldäer Onkelos beobachtet an beiden Orten K. 28 u. 39 einerlei Reihenfolge, hat aber den Smaragd und Rubin mit einander versetzt. Zwar könnte Barkan nach den Wurzelbuchstaben auch für Smaragd gelten; allein Ismaragdin ist so deutlich Smaragd, daß man diesen Namen nicht zum Rubin machen kann. Da beide Reihen 16 u. 17 einerlei Worte geben, so setze ich sie in die Reihe 16 mit chaldäischen und in 17 mit lateinischen Buchstaben.

No. 18 u. 19. Der Chaldäer Jonathan (Walt. Polygl. IV.) geht in den meisten Stücken mit Onkelos gleichen Schritt. Auch bei ihm ist (nach der Polygl.) der Smaragd mit dem Rubin versetzt. Den Schreibfehler am ersten Orte Arkin hat er selbst am zweiten vermieden, wo richtig Tarkin stehet. Das Streben beider Chaldäer nach ähnlichen Endlauten, als Samkan, Jarkan, Barkan etc., und Samuktha, Jaruktha, Baraktha etc. ist sichtbar. Vielleicht liegt hierin die Veranlassung zur Versetzung des Barkan und Baraktha mit Ismaragdin.

No. 20. Das Thargum Hierosolymitanum zu 1 Mos. 28, (Walton P. IV.) welches an Kenntniß und Genauigkeit dem Onkelos und Jonathan nachstehet, schließt sich zwar in 9 Namen an Jonathan an, hat aber mehr Versetzungen, welche in der Tabelle mit Ziffern bemerkt sind. — Zu Kap. 39 ist in diesem Thargum (in der Polygl.) nichts vorhanden. Die Namen in der Tabelle werden gelesen: Samktha, Jarktha, Smargedin, Barktha, Simphurina, Cadcdana, Sosin, Bdolcha, En egla, Crum jamma, Brulin, Margalitha.

No. 21. Die koptische oder ägyptische Uebersetzung bei 1 Mos. 28, folgt genau den LXX der ersten Recension, so daß nur eine Versetzung des Jaspis und Onyx vorgegangen ist. Am zweiten Orte, Kap. 39, fehlt das Verzeichniß der Edelsteine, weil der Kopte hier genau der LXX nach dem alexandrinischen Kodex nachgehet, und hier also der Fall wie bei der Itala u. a. eintritt. Aus Mangel an koptischen Typen sind hier griech. Uncialbuchstaben genommen worden, mit genauer Befolgung der abweichenden Orthographie in V. VI. VII. X. XI. Da diese Uebersetzung in den Polyglotten fehlt, so ist dies entlehnt aus Pentateuchus aegypt. etc. ed. Wilkins, Lond. 1731. 4.

Bis hieher ist die Uebereinstimmung der Alten im Ganzen genommen, wenn man sie nach obigem Grundsatz betrachtet, unverkennbar. Aus diesem Zeugenverhör ergiebt sich die Uebersetzung der 12 Edelsteine, wie sie der Verfasser in der Tafel aufgestellt hat. Er fügt noch, um einer gewissen Vollständigkeit willen, die vorzüglichsten andern Uebersetzungen hinzu, ist aber bei einigen Namen in Ansehung der Versetzungen zweifelhafter, deshalb er ihnen meist ihre jetzigen Stellen gelassen hat.

No. 22 u. 23. Die arabische Uebersetzung stimmt an beiden Orten, K. 28 u. 39, im Ganzen mit einander überein. No. 22 giebt die Namen nach der Polyglotte, und No. 23 nach der Aussprache; dabei drücke ich nach dem Muster anderer Dschim durch g u. s. w. aus. Der erste Name Jakuth heißt Edelstein überhaupt von allen Farben; mit dem Beisatz achmor, der rothe, ist es der Karneol. Sonst wird auch Jakuth allein vom Karneol besonders gebraucht. Muhämmed Ben Mansur, der ums Jahr 1300 schrieb, sagt: „Es giebt 5 Gattungen des Jakuth, den blauen, rothen, gelben, weißen und dunkeln." S. Fladung S. 21. Der IIIte Stein Samurod wird Kap. 39 Saburod geschrieben. Juweliere, als Fladung, nennen ihn Semerrüd.

Der Vte Stein maha alballur heißt Kap. 39. bloß maha. Der Beisatz alballur wird, wie es scheint, mit Recht weggelassen, weil der Sapphir nicht grün (ballur) ist. Dieser Beisatz scheint aus Versehen von einem Abschreiber aus der XIten Stelle herüber genommen zu seyn. Diese Vermuthung wird durch die Variantensammlung in Walton T. VI. bestätigt.

No. 24. Die persische Uebersetzung 1 Mos. 28, 17 — 20 giebt folgende Namen: Jakuth, (Karneol,) Laal, (Topas,) Smorad, (Smaragd,) Can geschem, (Ochsenauge, Castell. vom Violetglanz,) Lassurad, (Lazurstein ist hier Sapphir,) Almas, (das Scharfe, Schneidende, gemeiniglich Demant,) Jeschem, (Schreibfehler statt Leschem, wie in Kap. 39 und im Hebr. stehet,) Scheber (der letzte Buchstab r ist Schreibfehler, statt v, also Schebo, wie K. 39, und im Hebr. stehet شبو nicht شبر), Pirusah, (Amethyst), Marvarid, Ballur, (Beryll,) Jidschedeh, (Jaschpeh.)

No. 25. Die persische Uebersetzung 1 Mos. 39, 10 — 14. In dieser Stelle hat der Perser die hebräischen Worte beibehalten. Aus diesem Grunde giebt sie zwar keinen Aufschluß für die Bedeutung der Worte, aber sie befolgt doch genau die Reihe des Hebräers. Die persischen Worte in der Tabelle sind zu lesen: Odem, Pit'dah, Barketh, Nephec, Saphir, Jachlam, Lesshem Schebo, Achlamah, Tharschisch, Schoham, Jaschpeh.

No. 26 u. 27. Die samaritanischen Uebersetzungen der beiden Stellen Mos. 28 u. 39 überraschen durch ihre seltsame Erscheinung, welche der lat. Uebersetzer derselben, der gelehrte Morinus nicht bemerkt zu haben scheint, indem er die lat. Namen aus der Interlinear-Version des Santis Pagninis an die Seite des Samaritanischen stellt, die doch gar nicht dazu passen. In der samaritan. Uebersetzung von 2 Mos. 28, 17 — 2o., wie sie die Waltonsche Polyglotte giebt, sind die 12 Namen aus vier Farben-

worten

worten, Samuk roth, Chacum blau, Jaruk grün und Hhabur gelb, gebildet, und jedes Wort durch eine ganz ähnliche Ausbildung zu einer Trias geschaffen und gesteigert worden: Samuk, Samak, Samakmak; Chacum, Chacam, Chacamcam; Jaruk, Jarak, Jarakrak u. s. w. Das würde wahrscheinlich geben: Roth, röthlich, hochroth; Blau, bläulich, hochblau; Grün, grünlich, hochgrün u. s. w.

No. 27. Am zweiten Orte, Kap. 39, stehen vorn an drei verschiedene Namen: Odam, Karneol; Dachtah, Topas; Adbak, Smaragd. Die Aehnlichkeit des ד und ר, die eben so groß im Samar. ist, läßt vermuthen, daß Adbak Arbak (Barkad) sey. Dann fällt der Uebersetzer wieder in seine Triaden: Hhubar, Hhabar, Hhabarbar; Samuk, Samak, Samakmak; Hhacum, Hhacam, Hhacamcam. Die 2te Trias der 2ten Rec. entspricht der 4ten Trias der 1sten Rec.; die 3te Trias der 2ten Rec. entspricht der 1sten Trias der 1sten Rec.; und die 4te Trias der 2ten Rec. ist gleich der 2ten Trias der 1sten Rec. — Ich habe die Worte an ihren Stellen gelassen, obgleich wohl nicht zu zweifeln ist, daß Gleiches unter Gleiches gehört. Uebrigens ist der Guttural-Buchstaben-Wechsel עבר und אבר, עכם und חכם nicht befremdend, da schon Chrph. Cellarius „Horae Samaritanae" ed. 1652 p. 61 bemerkt: „Litteram ע, qua imprimis Samaritani delectantur pro ח et א subinde substituunt." עבר oder אבר ist im Samaritanischen gelb wie Erz und abgefallenes Laub; עכם oder חכם ist Veilchenblau; סמק ist in mehreren Dialekten Roth, davon schon der gel. Braun de vestitu die Verwandtschaft in den Worten Smak, Schmak, Färberröthe, vom morgenländischen Sumach, Färberbaum, angegeben hat. Das vierte Wort ירק ist in allen morgenl. Dialekten, wie im Hebräischen Grün.

No. 28. Rabboth, die Glossa magna (Rabbi

Bar Nachmoni) hat in der Aufzählung der 12 Edelsteine mehrere Versetzungen, welche mit Ziffern angezeigt sind. Punktirt man die Worte, so werden sie so ausgesprochen: Sardanegin (Sarder), Pit'dah (Topas), Ismaragdin (Smaragd), Cochalim (ein Caph statt Gimel, Rubin), Sanpherinon (Sapphir), Bardigin, Djakinthin (Hyacinth), Acatim (Achat), Hamisin (Amithysin? Amethyst), Krumtasin (Chrysolith), Pralukin (Beryll), Margalitoth (Edelstein überhaupt, Jaspis besonders).

Ungeachtet der Verkrüppelung vieler Wörter in dem Munde des gemeinen Mannes, tönen doch mehrere alte Laute durch, wenn auch mit heiserer Stimme.

No. 29. Der Codex Venetus Villoisonii, d. i. die griech. Uebersetzung mehrerer Theile des A. T., besonders des Pentateuch (ed. Ammon. Erlang. 1796. 2 B. 8.), verdient hier auch seine Stelle, wiewohl man anfangs, ehe man ihn genauer kennen lernte, mehr aus ihm machte, als nachher. Er hat an beiden Orten K. 28 und 39 zwölf Steine. Er verräth aber auch hier sein jüngeres Alter. Er führt den Lygirion und den Hyacinth, jeden als verschieden auf, da es doch nur ein und derselbe Stein ist. Er führt den Diamant und Krystall auf, welches neuere und nicht bewährte Deutungen sind. Bemerkenswerth aber ist es, daß er den Jaspis nach dem hebr. Texte, also unabhängig von den LXX, an der letzten Stelle läßt, und außerdem auch den VIIten, VIIIten und IXten an ihren richtigen Plätzen nennt.

Nun folgen auf der Tafel die alten Uebersetzungen der Stelle im Ezechiel.

No. 30. Die Itala, Ezech. 28, 13. giebt wie die LXX sämmtliche 12 Namen, wiewohl, wie bereits bemerkt worden, der jetzige hebr. Text davon nur 9 aufbewahrt hat. Die Steine stehen auch in der Ordnung des hebr. Textes im Moses, mit der einzigen Versetzung des Jaspis und

Onyx. Sie stehen in der Tafel mit Beobachtung der Schreibfehler, nach Sabatier.

No. 31. Die jetzige Vulgata, Ezech. 28, 13. hat nur die 9 Steine des jetzigen hebr. Ezechiel und sehr versetzt.

No. 32. Der Syrer des Ezech. nennt nur acht Steine, wenn man nicht den dazwischen gesetzten Namen des Goldes, Dehab, zu einem Edelstein machen will. Die syr. Worte werden so gesprochen: Sordun, Krustallos, Smorgodo, Saphilo, Margonitho (die Ordnungsstelle ist zweifelhaft), Karcedno, (statt Caph), Berulo, Zjaspun.

No. 33. Der Araber des Ezechiels hat zehn Steine. Die Namen lauten: Suwarda, Pittah, Smarda, Sabargeda (spr. Sabardscheda. Die Ordnungsstelle ist ungewiß), Bahraman, Gasahha (spr. Dschasaha), Saicha, Pirusaga (spr. Pirusadscha), Ballur und Jazpa.

No. 84. Der Chaldäer des Ezech. hat neun Namen, welche mit den oben angeführten des Onkelos ꝛc. übereinkommen. Sie lauten: Samkan, Jarkan, Ismargdin, Barkan, Schibses, Sabhalom, Crum jamma, Burla, Pantherin.

No. 35. Noch hat man ein altes Verzeichniß an einer Stelle, wo man es nicht erwartet, in der chaldäischen Paraphrase des Hohenliedes 5, 14. Es verdient hier ein Plätzchen, weil die Paraphrase für alt gehalten wird. Wenn sie auch eben nicht einen sehr unterrichteten Gelehrten zum Verf. hat, sondern vielmehr einen chaldäischen Rabbi, der manches verwirrt, so bestätigt sie doch auch manches andere Bemerkenswerthe. Die Namen sind: Achmor, Topag (Topas?), Ismorad, Cochale, Espor (Esphor), Barkan vaphran, Gihar, Akik (Akat?), Prosag (Araber und Perser hatten den Namen an dieser Stelle), Meribag, Birla, Apantor.

No. 36. Den Schluß mache der große D. Luther.

Nur drei von ihm genannte Steine bedürfen einer Bemerkung. Der Demant ist ohne hinlängliche Zeugen aufgenommen. Die alte Welt verstand ihn durchaus nicht zu graviren. Der Türkis erhielt eine Stelle, weil man ihn im Namen Tharschisch zu finden glaubte. Den Beryll ließ Luther weg, weil Schoham an einem andern Orte von den LXX durch Onyx übersetzt worden war, denen er folgte. Hätte er einmal den Onyx an des Beryll Stelle gesetzt, so mußte an des Onyx Platz ein anderer kommen. Das war der Demant.

Bei der Uebersicht der Tafel im Druck, wo man in der Regel dergleichen Schaaren von Namen leichter überschauet, als im Manuscripte, wird sich wohl noch ein oder das andere anders stellen lassen.

§ 58.

Unter den Edelsteinen am hohenpriesterlichen Brustschmuck fehlen also: der Demant, Opal, Türkis, Malachit (der syrianische, nicht syrische), Granat, Spinell, Praser, Chrysopras, Azurstein, Krystall, Nephrit, Mokkastein, Heliotrop, die edle Koralle, ראמות, der helle Obsidian, Avanturin, Hydrophan (oculus mundi), Turmalin (oriental. braune), u. s. w. Mehrere von diesen gar nicht zu verachtenden Steinen, sind von Orpheus, Theophrast, Plinius, Solinus, Isidor u. a. beschrieben worden. Vergleicht man aber die von Moses und Aaron gewählten, so muß man gestehen, daß die Wahl, zwei ausgenommen, Achat und Jaspis, vorzüglich gut und kenntnißreich gemacht worden sey.

Bei den genannten aaronitischen Edelsteinen habe ich die ältere Terminologie gebraucht; nach der neuern heißen sie bekanntlich anders. Nach dieser neuen Nomenklatur heißt Rubin rother Corindon, Sapphir blauer Corindon,

Smaragd grüner Corindon, orientalischer Topas gelber Corindon, Chrysolith Peridot.

Anzeige der gebrauchten Bücher und deren Ausgaben.

§. 59.

Quellen. Die Waltonsche Polyglotte und die darin befindlichen Uebersetzungen. Die LXX edit. von Breitinger. Wettsteins neues Testament für die Apokalypse.

Flavius Josephus, jüdischer Gelehrter und Priester in Jerusalem und Rom (lebt 37 bis 95 nach Chr.), führt die Namen der zwölf Edelsteine zweimal vollständig beisammen an; in den jüdischen Alterthümern III. 7, 5. Seite 151; und in der Geschichte des jüdischen Krieges V. 5, 7. Seite 337 nach der Ausgabe von Havercamp. Amsterdam 1726 fol. Seine Angaben sind wichtig, weil er diejenigen Edelsteine, welche zu seiner Zeit im Brustschmuck waren gewiß oft gesehen hatte. — Philo, aus Alexandrien, ein Jude aus priesterlichem Geschlecht, blühete um das Jahr 40 nach Christi Geburt. Dessen Opera ed. Mangey. Lond. 1740. 2 Vol. Fol.

Epiphanius, Mönch, Klosterstifter, Abt, Bischof zu Salamis auf der Insel Cypern, welches letztere er im Jahr 368 nach Chr. wurde. Ein Gegner des Origenes und fruchtbarer Schriftsteller. Wenn er auch in seiner Ketzergeschichte manchen zum Irrgläubigen machte, der es nicht verdiente; so ist uns doch seine Schrift Περὶ τῶν ιβ´ λίθων, τῶν ὄντων ἐν τοῖς στολισμοῖς τοῦ Ἀαρὼν sehr schätzbar. Man hat sie in einer doppelten Recension, einer ausführlichern und einer abgekürzten. In dessen Werken nach der

Ausg. von Dionys. Petav. besorgt von Vales. Köln 1682. 2 Bände Fol. stehen diese Aufsätze Tom II. pag. 225 ff. und pag. 233.

Naturforscher: Orpheus. Unter dessen Namen hat man Λιθικά, zwanzig Gedichte auf Edelsteine. Wenn diese Schrift auch nicht dem alten mythischen Orpheus angehören kann, so ist sie doch, nach Rhunkens und anderer Kenner-Urtheil alt. Mehrere (A. Matthiä) setzen sie in das Zeitalter der Pisistraten, ungefähr 500 vor Chr.; anderen scheint sie jünger. Sie ist auf jeden Fall älter als Theophrast, der mehrere Bezeichnungen der Steine von ihr entlehnt. Unter den von Orpheus besungenen und beschriebenen Steinen kommen sechs vor, die sich auf dem Brustschildchen des Hohenpriesters befinden. Ich citire die Ausgabe von Gesner, die nach dessen Tode von Hamberger herausgegeben wurde. Ὀρφέως ἅπαντα. Lips. 1764. 8.

Theophrastus, geb. 372 vor Chr. in Eressus auf der Insel Lesbos, gest. im 85sten Lebensjahre zu Athen 288 vor Chr. Er war ein Schüler des Plato und Aristoteles. Letzterer ernannte ihn zu seinem Nachfolger in seinem Hörsale. Er ist berühmter wegen seiner moralischen Charactere als wegen seiner naturhistorischen Schriften, die doch in ihrer Art, besonders, weil so wenig Schriften dieser Gattung aus dem Alterthum übrig sind, schätzbar bleiben. Unter diesen findet sich auch eine περὶ λίθων, von Steinen. Die von ihm aufgestellten Kennzeichen sind besonders Glätte, Dichtigkeit, Glanz und Durchsichtigkeit. Diese Dürftigkeit wird durch andere gute Nachrichten ersetzt. Ich citire nach der Textes-Abtheilung, wie sie der Engländer Hill in seiner Ausgabe (London 1746 und 1772. 8.) nach Paragraphen abgesondert hat, welchen Abtheilungen auch der Uebersetzer A. H. Baumgärtner (Nürnberg 1770. 8.) folgt. Eine andere gute Ausgabe, die auch vor mir liegt, von J. de Laet

de gemmis. Lugd. Batav. 1677. 8. hat diese Abtheilungen noch nicht.

Caj. Plinius secundus der ältere, geboren im J. 23 nach Chr. fand im J. 49 nach Chr. bei der Untersuchung des Vesuv, da der Lavastrom und Schwefeldampf ihn übereilte, seinen Tod als Märtyrer für seine Lieblingswissenschaft. In seinem Werke Hist. natur., welches als der reichste Schatz von den mannigfaltigsten Kenntnissen der Jugend nicht genug empfohlen werden kann, handelt das letzte 37ste Buch von den edleren Steinen. Die Legenden von den Kräften dieser Naturerzeugnisse übersieht man als Kinder des Zeitgeistes. Aber wie schön beginnt er diesen letzten Abschnitt: „die Gemme zeigt die ganze Herrlichkeit der Natur ins Kleine zusammengepreßt rc." — Er hat den größten Theil des Theophrast mit aufgenommen; ich citire nach der Ausgabe des Harduin. (Paris 1741. Fol.)

Erläuterungsschriften: C. Jul. Solinus vermuthlich aus dem dritten Jahrhundert. Dessen Polyhistor ist in Rücksicht der Edelsteine ein magerer Auszug aus Plinius. Ausg. Zweibrücken 1794. — Isidorus Hispalensis, der Spanier, Bischof zu Sevilla, starb 636 nach Chr., schrieb unter andern Originum seu etymologiarum libros XX und hat mancherlei von den Edelsteinen gesammelt. — Psellus, starb gegen 1080 nach Chr., schrieb in griechischer Sprache: über die Kräfte der Steine, giebt aber für unsern Zweck wenig Ausbeute. — Marbodus, Bischof zu Rennes, lebte im eilften Jahrhundert. Er schrieb liber lapidum s. de gemmis, ed. Joh. Beckmann. Götting. 1799. Marbod giebt hauptsächlich Auszüge aus Plinius und Solinus, und verbindet damit die Anzeige der Wunderkräfte der Steine. — Jo. Braunius de vestitu sacerdotum Hebraeorum. Amsterd. 1680. 4. Braun, ein berühmter, besonders im Rabbinischen sehr belesener niederländischer Gelehrte zu Nimwegen, ein geborener Pfälzer, hat ungemein

viel zusammen getragen, aber auch, weil er zu wenig von Mineralogie verstand, die Steine, von denen er spricht, nicht aus eigener Ansicht kannte, viel verwirrt, besonders dadurch, daß er den Gesichtspunkt der Versetzung in den verschiedenen Verzeichnissen der Steine nicht auffaßte. — Batelius Dec. X. exerc. VIII. de Jaspide s. s. — M. Hiller Tract. de gemmis XII in pectorali pontificum Hebraeorum. Tüb. 1698, 8. — Lundii jüdische Heiligthümer. Hamb. 1701. — Scheuchzer physica sacra. Augsb. 1731. Fol. — Andere hieher gehörige Schriften siehe in Fabricii Bibliographia antiquaria edit. Schaffhausen. Hamb. 1760 pag. 501 sequentibus. — Brückmann, Abhandlung von den Edelsteinen. — Joh. Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipz. 1782 und dessen vollständige Geschichte der Erfindungen. Zürich 1786 ff. und dessen Anmerkungen zum Marbodus. — Wiedemann, Handbuch des oryktognostischen Theils der Mineralogie. Leipz. 1794. 8. — Emmerling, Lehrb. der Mineralogie. Gießen 1793, 8. 3 Bde. — de Launay Mineralogie des anciens. Bruxelles 1803, 8. — Hoffmann und Breithaupt, Handbuch der Mineralogie. Freiburg 1815 — 1817. 4 Bände. — Zappe, Mineralog. Handlexikon. Wien 1817. 8. — Haug, Traité des caractères physiques des pierres precieuses. Paris 1817, 8.

Von der mehrmals citirten hiesigen Sammlung geschnittener Steine muß hier zur Erläuterung der Sache auch ein Wort stehen. Die Königl. Preuß. Gemmensammlung in Berlin ist die einzige in ihrer Art, und hat in Europa nicht ihres Gleichen. Sie ist hauptsächlich aus vier Sammlungen entstanden: 1) aus einer seit frühern Zeiten bei der hiesigen Königl. Kunst-Kammer vorhandenen; 2) aus der pfälzischen, welche Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, nach dem Tode des Kurfürsten von der

Pfalz, Karl II. aus Heidelberg vertragsweise erhielt. Manches Vorzügliche in diesen beiden Sammlungen ist in Begeri thesaur. Brandenb. beschrieben. 3) Der dritte Theil bestehet aus der Baron Stosch'schen Sammlung, welche Friedrich der Große von den Erben des in Florenz verstorbenen Baron Stosch für 30000 Rthlr. gekauft hat, d. i. für einen höchst geringen Preis in Vergleichung mit dem Geschichts- und Kunstwerthe dieser Schätze. Sie bestehet aus 3444 Stück, darunter sich das Muster aller Mustersteine befindet, ich meine die Gemme mit den fünf thebanischen Helden. Zu dieser Sammlung gehören auch mehrere Bände Abbildungen der vorzüglichsten Steine. Diese Collection ist von Winckelmann in Description des pierres gravées etc. Florence 1760. 4. beschrieben. 4) Nachher kam noch die 4te dazu, aus der gräflich Adam'schen in Holland, welche ebenfalls gekauft wurde. Außerdem sind mehrmals einzelne Stücke oder kleinere Sammlungen auserlesener Kameen und Intaglios, wie noch etwa vor fünf Jahren eine Reihe von 20 der ausgewähltesten Stücke hinzugekommen. Das Ganze stehet auf dem Königl. Schlosse unter der Aufsicht des Hrn. Prof. und Dir. Henry.

---

§. 60.

Erklärung des Bildes.

Der Hohepriester in seinem Amtsschmuck.

Wir fangen die Beschreibung von den Füßen an, und gehen aufwärts bis zum Haupte. Der Hohepriester verrichtet seine Amtsgeschäfte baarfuß. Die Heiligkeit des Tempels und die Demuth des Bittenden erfordern dies. Das weiße baumwollene Untergewand, welches er unmittelbar auf dem Leibe trägt, und das bis zu den Füßen reicht, ist rautenartig oder würfelig gewebt, hat enge Ermel, und wird mit einem bunten Gurte unter der Brust an den Leib befestigt. Die beiden Enden des hier unsichtbaren Gurtes hängen vorn unter dem darüber sitzenden Kleide sichtbar herab.

Dann folgt das himmelblaue Kleid über dem Untergewande; der Stoff bestehet ebenfalls, wie zu allen andern Kleidungsstücken, aus feiner Baumwolle oder Byssus. Dieses Kleid hat keine Ermel, aber unten am Saume goldene Cymbeln (Glöckchen) und dreifarbige mit Goldlahn durchzogene Quasten, in der Gestalt der Granaten, welche abwechselnd, ein Glöckchen eine Quaste u. s. w. angesetzt sind. Die 3 Farben der Quasten sind himmelblau, violet und scharlachroth. Der leise Zymbelton kündigt die Ankunft des Hohenpriesters an, und gebietet Stille und Ehrfurcht.

Ueber diesem Kleide hat der Prachtrock, Ephod genannt, seine Stelle. Dieses Amtskleid bestehet aus 2 Blättern, einem vordern und einem hintern, welche durch Schulterstreife verbunden und durch eine Prachtschärpe zusammen

gehalten werden. Es hat keine Ermel und bestehet aus der künstlichsten Weberarbeit mit Gold gestickt. Die Farben desselben sind die gedachten, himmelblau, violet und scharlachroth. Von denselben Stoffen und Farben ist die Schärpe.

Auf jedem Schulterstück des Ephod befindet sich ein Beryll-Edelstein. Auf jedem Stein stehen sechs von den 12 Namen der Volksstämme eingravirt.

Auf des Hohenpriesters Brust ist ein viereckiges Brustblatt, oder Brusttuch an dessen 4 Ecken mit 2 goldenen Ketten nach oben, und zwei himmelblauen Schnuren nach unten befestiget.

Auf diesem Brustblatt siehet man das Gemmenschildchen mit den § 38 — 49 beschriebenen Edelsteinen, den Urim und Thummim.

Das Haupt bedeckt der Turban von feinem, weißem Byssus. Ueber der Stirn liegt eine Goldplatte oder längliches Schildchen mit der hebr. Inschrift „dem Jehova heilig!" Der Hohepriester verrichtet sein Amt mit bedecktem Haupte.

Die Finger der beiden Hände haben hier eine bedeutungsvolle Haltung. Die beiden Mittelfinger der Rechten sind an einander geschlossen. Von den Fingern der linken sind 3 ausgestreckt und 2 eingezogen.

Unter den mannigfaltigen Geheimsprachen ist die Symbolik der Fingerhaltung, als hieroglyphische Zeichensprache, alt. Ueber sie, besonders als Zahlenlehre betrachtet, findet man in Jo. Baptista Porta de furtivis literarum notis, Napoli 1611 fol. ausführliche Auskunft, wo 36 verschiedene Arten, die Finger zu halten, abgebildet sind. Bei uns ist noch etwas ähnliches beim Seegensprechen, beim Eid ablegen ꝛc. vorhanden. So deuteten Aufseher beim Eidschwur

die drei ausgestreckten Finger auf die Dreieinigkeit und die beiden eingezogenen auf Seele und Leib. Andere fanden in jenen bald die drei metaphysischen Eigenschaften Gottes, Ewigkeit, Unendlichkeit und Heiligkeit, bald die drei moralischen Eigenschaften, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit u. s. w.; in diesen, (den beiden andern Fingern) bald die beiden Naturen in Christo, bald das manichäische gute und böse Princip, bald das männliche und weibliche Element, aus deren Verbindung Alles hervorgegangen sey ꝛc. Kurz der Hohepriester hält beide Hände so, daß sie eine mysteriöse Bedeutung haben. Einen klaren Sinn darf man aber hier so wenig als in der Mystik überhaupt suchen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Formeller Theil.

I. Priester, Hoherpriester und dessen Kleidung.

II. Das Gemmenschildchen besonders.

III. Wie wirkte das Gemmenschildchen?

IV. Uebersetzungen der Alten:

V. Antworten, welche die mit den Urim und Thummim geschmückten Hohepriester im Namen Jehova's ertheilt haben.

Zweiter Abschnitt.

Materieller Theil.

Die einzelnen Edelsteine nach ihren alten und neuen Namen, mit Rücksicht auf alte und neue Mineralogie, und auf die noch vorhandenen Kunstwerke in diesen 12 Edelstein-Arten; auch auf neuere Deutungen derselben.

Dritter Abschnitt.

Uebersichten und Anhänge von den Gesundheits-, Zodiakal-, Apostel-Steinen.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.



